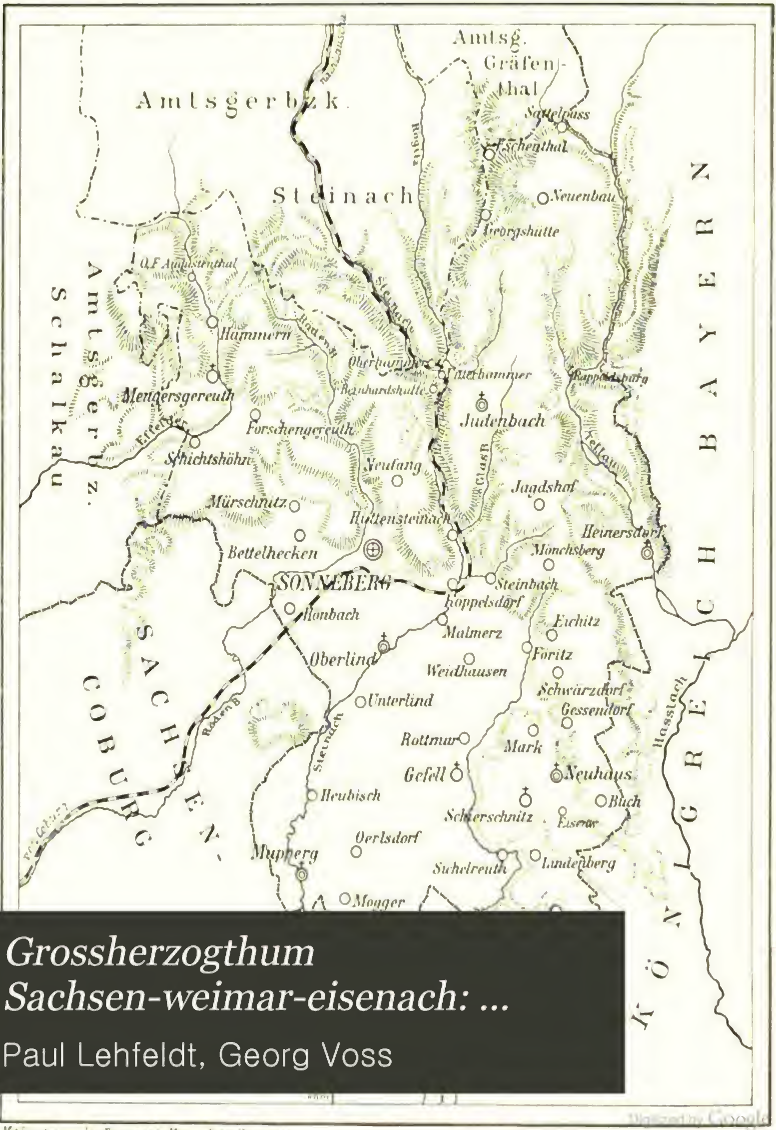


Grossherzogthum Sachsen-weimar-eisenach: ...

Paul Lehfeldt, Georg Voss

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT XXVII.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Kreis Sonneberg.

Amtsgerichtsbezirke Sonneberg, Steinach und Schalkau.

Mit 1 Lichtdruck und 15 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1899.

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

III. Band.

Kreis Sonneberg.

Amtsgerichtsbezirke Sonneberg, Steinach und Schalkau.

Mit 1 Lichtdruck und 15 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1899.

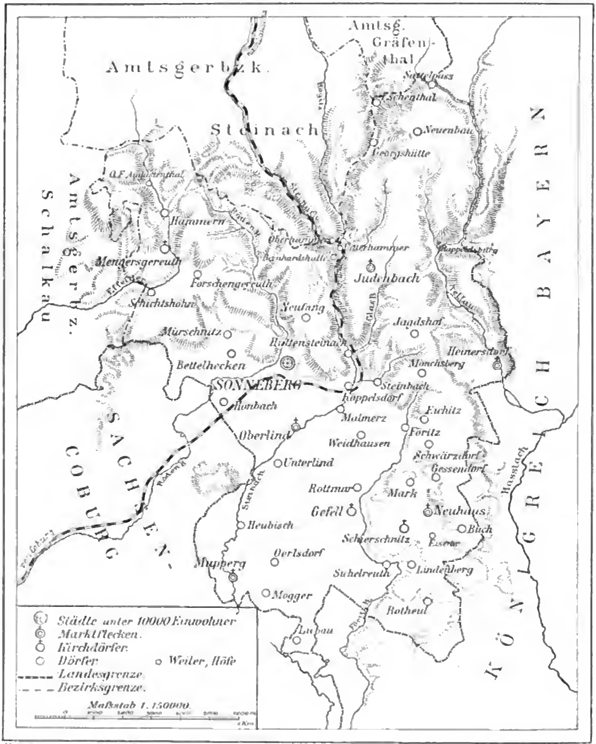
Inhaltsverzeichniss des Kreises Sonneberg.

Amtsgerichtsbezirk Sonneberg.

Inhaltsverzeichniss.

Für mehrfache Angaben und Bemerkungen über Denkmäler in den Amtsgerichtsbezirken Sonneberg, Steinach und Schalkau habe ich Herrn Professor Frieser in Sonneberg, sowie den Herren Geistlichen und Lehrern der Bezirke zu danken.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS SONNEBERG.



Mit Benutzung einer Landkarte aus der Meyerschen Kunst-Anst.

Der Amtsgerichtsbezirk Sonneberg.

Der Amtsgerichtsbezirk Sonneberg stösst im Nordosten an den sachsen-meiningischen Amtsgerichtsbezirk Gräfenthal, im Osten und Süden an den bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, im Westen an den sachsen-coburgischen Amtsgerichtsbezirk Neustadt und an den meiningischen Amtsgerichtsbezirk Schalkau, nördlich an den Amtsgerichtsbezirk Steinach. Mit diesen beiden letzteren zusammen bildet er den Verwaltungsbezirk Kreis Sonneberg. Er gehört zum meininger Oberland und reicht in seinem nördlichen Theil bis zum Hauptstock des Thüringerwaldes.

Das Gebiet bildet den Uebergang von Thüringen zu Franken. Es gehörte wohl als königliches Gut unter den sächsischen Kaisern zum Banzgau, einem Theil des Grabfeldgaues. Dann kam es zum Theil an den Pfalzgrafen Ehrenfried und so unter die 1074 gestiftete Abtei Saalfeld (s. Bd. Saalfeld, S. 1, geschichtl. Einleit.), zum Theil an die Markgrafen von Schweinfurt, aus deren Familie die Erbin Albrat (Alberade), die Gattin des Grafen Hermann von Vrohburg, Markgrafen vom Banzgau, war. Deren Güter wurden zum Theil an die von ihnen gestiftete Abtei Banz gegeben, welche wiederum mit ihrem Besitz 1058 an die Abtei Fulda (Dobenecker, Reg. I, Nr. 817) und unter das Bisthum Bamberg kam; im Hauptheil fielen sie nach Aussterben der Vrohburgs durch Erbfolge an die Grafen von Meran (kirchlich auch unter Banz). In dieser Zeit entwickelten sich auch die kleineren Besitzungen besonders der Herren v. Sonneberg und der v. Schaumberg (Schalkau). Im Jahre 1248 erbten die seit etwa 1037 erwähnten Grafen von Henneberg (s. geschichtl. Einleit. zu Amtsgerichtsbez. Wasungen), und zwar die bei der Theilung von 1078 entstandene jüngere, gottwaldische Linie, den hiesigen Besitz der Grafen von Meran. Sie brachte allmählich die kleineren Gebiete theils unter ihre unmittelbare Herrschaft, theils unter ihre Hoheit. Das Besitzthum bildete seit Graf Hermann I. und der Theilung des Erbes der älteren (popponischen) Linie einen Theil der „neuen“ Herrschaft Henneberg bezw. der später sog. Pflege Coburg und blieb es die längste Zeit hindurch. Bei dem Tode von Hermanns I. Sohn 1291 erbten des Letzteren

Schwester Jutta und deren Gatte Markgraf Otto V. von Brandenburg das Land. Doch brachte Berthold VII. von der (durch Theilung des althenneberger Hauses 1274 entstandenen) Linie Henneberg-Schleusingen in den Jahren 1312 und 1316 die ganze coburger Pflege theils durch Kauf, theils durch Eheverbindung zwischen seinem Sohne Heinrich VIII. und einer Enkelin des Markgrafen, Jutta (Judith), dem Hause Henneberg zurück (Henneberg. Urk. I, Nr. 119). Berthold VII. auch der Weise genannt, der uns hier zuerst entgegentritt, seit 1310 gefürsteter Graf von Henneberg-Schleusingen, war der bedeutendste aus dem Hause Henneberg und hob seine Herrschaft zu einer hervorragenden Macht. Ihm ward 1323 vom Kaiser mit der Pflege Coburg auch die Vogtei über Röten (Sonneberg), Schaumberg etc. verliehen (Henneberg. Urk. V, Nr. 87). Er starb 1340, sein Sohn Heinrich sieben Jahre später, leider ohne männliche Erben, und so erfolgte zwischen dessen Wittwe Jutta und dessen Bruder Johann die verhängnissvolle und das Haus schwächende Theilung, bei welcher auf Juttas Antheil u. A. Sonneberg fiel (Henneberg. Urk. II, Nr. 116). 1353 erbten Juttas Tochter Katharina und deren Gatte Landgraf Friedrich von Thüringen die ganze Pflege Coburg und das meininger Oberland. So kam dies Gebiet an das Haus Sachsen. Unter den Landgrafen bezw. Kurfürsten von Sachsen entwickelten sich die Gebiete von Coburg, Sonneberg (und dem jetzt zum Herzogthum Coburg gehörigen Neustadt) günstig in Cultur, wie in Verwaltung. Sie wurden um 1534 als kurfürstliche Aemter geordnet; Sonneberg hatte zum ersten Amtmann den Matthes v. Wallenrod. Das vereinigte Gebiet, bei der Theilung 1542 zwischen Johann Friedrich I. und Johann Ernst dem Letzteren zugewiesen, kam somit 1553 an den Ersteren zurück. Bei späteren Theilungen und Vererbungen kamen Coburg und sein Gebiet 1572 an Johann Casimir und Johann Ernst, 1596 an Ersteren, 1633 an Letzteren († 1638). 1572 wurden die Amtsverhältnisse eigenthümlich geregelt, indem Sonneberg das Obergericht hiess und der Amtsvogt dort wohnte, Neustadt aber, das sog. Untergericht, Sitz des Amtmanns und der übrigen Beamten bezw. Behörden wurde. 1611 wurde Neuhaus, ein der Landesherrschaft heimgefallenes Rittergut, nebst den dazu gehörigen Gütern, Gerichten etc. ein eigenes Amt. Nach Johann Ernsts erbelosem Tode wurde dessen Land 1640 in die coburger, eisenacher und gothaer Portion getheilt; die erste, zu der auch Sonneberg etc. gehörte, kam an das Herzogthum Sachsen-Altenburg. Unter dieser Regierung waren (da Neustadt 1636 abgebrannt war) die Aemter Sonneberg und Neustadt vorübergehend bis 1660 in Sonneberg vereinigt (s. Sonneberg, Amthaus). Bei der Länder-Regelung 1677 wurde das coburgische Gebiet dem Herzog Ernst dem Frommen zugewiesen, 1680 unter seinem Sohn Albrecht ein eigenes Herzogthum. Bei dessen erbelosem Tode 1699 wurde nach längeren Streitigkeiten sein Land getheilt, die Jahrhunderte lange Verbindung von Sonneberg mit Coburg gelöst und 1735 die Aemter Sonneberg und Neuhaus dem Herzogthum Meiningen überwiesen (während Neustadt mit Coburg an das Fürstenthum Saalfeld durch Entscheidung von 1742 gegeben wurde). Die an Sachsen-Meiningen gekommenen Aemter bildeten nun mit dem 1723 bezw. 1729 an Meiningen gekommenen Amt Schalkau das sog. meininger Oberland. Bei der Erbtheilung von 1826 und Auflösung des Fürstenthums Coburg-Saalfeld wurden mehrere Ortschaften desselben noch zu Sonneberg geschlagen und Neuhaus 1825 vorübergehend bis 1827, dann 1829 dauernd in Amt Sonneberg einverleibt, dagegen 1879 Steinach (bis dahin Sitz eines vom

Sonneberger Kreisgericht abgeordneten Deputatus) mit den dazu gehörigen Orten als eigener Amtsgerichtsbezirk von Sonneberg losgetrennt; ferner wurden die neuen Amtsgerichtsbezirke Sonneberg, Schalkau und Steinach zu dem Verwaltungsbezirk Sonneberg vereinigt.

Brückner, Landeskunde d. Herzogth. Meiningen I, 1851, S. 13 f.; II, 1853, S. 421 f. 439 f. 509. — J. A. Gensler, Gesch. d. fränk. Gaus Grabfeld, bes. II, 1803, S. 287 Anm. u. 313 f. — H. Chr. Hensoldt, Beschreib. der durch ihren Welthandel berühmten Stadt Sonneberg 1845. — Lotz, Pfarrei Mupperg 1843, S. 12. — Schiffner, Beschreib. v. Sachsen, 2. Aufl. 1845, S. 737 f. — Schöppach, dann Brückner, Hennebergisches Urkundenbuch 1842—1877. — Schultes, S.-Kob.-Saalfeld. Landesgesch. 1818—1822. — Spangenberg, Henneberg. Chronika 1599 (neu herausgeg. v. Scheidemantel 1755), u. a. S. 201 (369 f.). — (Kessler v. Sprengseysen), Topogr. d. Hzgl. S.-Kob.-Meining. Antheils an dem Herzogth. Koburg 1781, mit Landkarte (damal. Amtsgrenzen); — dazu Gruner, Einige Berichtigungen der Topogr. etc. 1781; — Sprengseysen Antw. auf die sog. Berichtigungen 1782; — Gruner, Fortges. Berichtigungen 1782; — Gruner, Anmerkungen über die Antw. auf die Berichtigungen 1782. — D. Voit, Herzogthum S.-Meiningen hist., stat., geogr. u. top. 1844, S. 271 ff. — Walch, Histor.-statist. Beschreib. d. Sächs. Lande des cob.-meining. Hauses 1811, S. 81 f. Amt Sonneberg, 85 f. Amt Neuenhaus (Neuhaus).

—

Gefell, südsüdöstlich von Sonneberg; Geuelle, Gevell, Gefelde, Gefäll, seit 1162 als Waldname, 1182 wohl schon als Dorf vorkommend, gehörte zum Amt Neuhaus. — Brückner, Landesk. II, S. 526 f. — Lotz, Pfarrei Mupperg, S. 121—127 u. Urk., S. 276. 279. — Sprengseysen, Topogr., S. 168. — Voit, Meiningen, S. 287.

Kirche, Tochterkirche von Mupperg. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5,1 m lang und 4,5 m breit, das Langhaus 10,5 m lang, 7 m breit. Nördlich vom Chor eine neuere Sacristei von Fachwerk, das aussen verbrettert ist. Die Kirche soll um 1470 gegründet worden [die erste Kirche Vermächtniss des stammesletzten Fräuleins eines zu Rottmar gesessenen Rittergeschlechts und ein Steinhaus mit vier Eckthürmchen gewesen] sein. Allein der Chor stammt seiner Anlage nach bereits aus romanischer Zeit, also spätestens dem 12. Jahrhundert (an seiner Südwand ein Absatz); ebenso der rundbogige Triumphbogen, dessen Pfeiler Capitelle der Form:  haben. In spätgothischer Zeit, also wohl 1470, erfolgte ein Umbau bezw. Chor-Wölbung, wohl auf Kosten des Rittergeschlechts v. Rosenau, dessen Wappenschild nebst dem Steinmetz-Zeichen:  im Schlussstein des aus -Rippen gebildeten Kreuzgewölbes im Chor angebracht ist. Der Bau zog sich aber wohl bis ins 16. Jahrhundert. Dieser Zeit gehört die Thür vom Chor zur Sacristei an, welche die Kanten-Abschrägung, doch schon den Rundbogen (mit Scheitelfuge) hat. Wohl auch das Langhaus, welches jedoch nach Verwüstung im dreissigjährigen Kriege (nach Brückner erst spät, jedenfalls noch im 17. Jahrhundert) wiederhergestellt wurde. Die Fenster sind rundbogig, an der Südseite mit steinernen Einfassungen versehen. Rundbogige Thüren an der Westseite unten, sowie oben zur Empore; diese ist durch eine hölzerne Aussentreppe, welche mit einem Zeltdach überdeckt ist, zugänglich. 1741—1750 wurde die Kirche reparirt, die Mauern um einen $2^1/_2$ m hohen, aussen beschieferten, von rechteckigen Fenstern erleuchteten Aufsatz erhöht und der Thurm-Oberbau hergestellt als

beschiefertes, viereckiges, dann achteckiges Geschoss mit Schweifkuppel, geschlossenem Aufsatz und Zwiebelkuppel. Das Innere wirkt durch die in warmem, braunem Holzton gelassene Felderdecke und ebensolche Emporen gut in schlichter Würde (im Gegensatz zu der unkirchlichen Ueberweissung der meisten Dorfkirchen). Dagegen sind an den Kirchbänken naturalistische Blumen in flotter Malerei des 18. Jahrhunderts ausgeführt. Interessante Spuren von figürlichen Malereien befinden sich auch an den Wänden, so besonders an der Nordwand des Chores mit Unterschrift in Zügen des 18. Jahrhunderts: ***Jesus sprach zu seinen Jüngern, mich hat herzlich verlanget, dass*** . . . .; ferner am Gewölbe. Aelter, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, scheint die den Umrissen nach tüchtig gewesene Malerei am Triumphbogen an der dem Langhaus zugewendeten Seite zu sein: Adam und Eva zu den Seiten des Paradiesbaumes. (Aus der Adamsfigur entstand, wie ich vermuthe, die Sage von einem Riesen, der beim Kirchenbau die Steine an die richtige Stelle brachte und deshalb in der Kirche abgebildet ward.) — Brückner, S. 529. — Lotz, Mupperg, S. 188–191. — Sprengseysen. — Voit.

Altar-Platte, aus dem Mittelalter, vielleicht noch romanisch, mit Gesims: . Stein.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, mit Inschrift des Stifters Joh. Mich. Stamberger und des Malers (Pictor) ***J. M. G. 1768***; auf spindelartig geschnittener Säule, vom Grundriss: ◡, mit rohen Gemälden Christi, des Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes (dieser mit Kelch, bei einer Restauration trotzdem mit falscher Unterschrift: ***Paulus*** versehen).

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert. Viereckiger, oben abgeschrägter Fuss; Schaft als kurze [oben später noch etwas abgeschnittene] Säule mit attischer, dabei in Nachbildung des Romanischen mit Eckblättern versehener Basis; Becken achteckig, hübsch profilirt, mit Kleeblattbogen-Blenden an den Flächen vertieft. Schöne Arbeit in Sandstein.

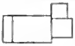
[Grabstein der Gattin des Pf. Barwinkel, † 1730, mit Sinnbildern, fortgekommen; Lotz, Mupperg, S. 222. — Gedenktafel des Pf. Bötzinger, † 1604, 1720 beseitigt; Lotz, Mupperg, S. 209 f. mit der Inschrift.]

Taufschale, bestehend aus einem äusseren, flachen, runden Rand mit Inschrift des Generalsuperint. M. Joh. Christian Schlegel 1686, und einer dahinein passenden kleineren Schale (vgl. Mupperg); an beiden Theilen Engelsköpfe [zum Theil abgebrochen]. Zinn.

Glocken. 1) 1740 von Joh. Mayer in Coburg; hübscher Fries mit Engelsköpfen; Palmettenfries; Namen des Pf. Joh. Fr. Barwinkel zu Mupperg u. A.; 73 cm Durchmesser. — 2) 1845. — 3) Ohne Inschrift, doch auch aus unserem Jahrhundert, mit Kleeblattbogen-Fries. — Lotz, Mupperg, S. 191 über ältere Glocken.

Kirchhof. Feste Mauern des 16. Jahrhunderts mit Schiessscharten, im oberen Theil schwächer [hier der Wehrgang gewesen, vgl. Oberlind]. Eingangs-Thor als Thurm, mit Rundbogen-Eingang und dem mit flachbogigem Tonnengewölbe versehenen Durchgang; im oberen Geschoss Luken bezw. ein Rundbogen-Fenster; über einem hölzernen Gesims ein Schweifdach des 18. Jahrhunderts.

Heinersdorf, Marktflecken, östlich von Sonneberg; Heinrichesdorf, Hinicidorf (1071 als im Radenzgau gelegen erwähnt?), Heimersdorf. — Brückner, Landesk. II, S. 530 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 122. — Voit, Meiningen, S. 275 f., Heimersdorf.

Kirche, von der Grundriss-Form: , frei und hoch über dem Ort gelegen, einst der Maria geweiht, alter Gründung. Hier stand ursprünglich eine Kapelle, Filial von Rothenkirchen (im heutigen Bayern), von der noch die jetzige 3,5 m lange, 3 m breite Sacristei nördlich vom Chor in ihren sehr starken Mauern und ihrem Tonnengewölbe herrühren mag. Im Jahre 1493, zugleich dem Wallfahrtsjahr Friedrich des Weisen nach Jerusalem, wurde durch ein Privilegium des Kurfürsten und seines Bruders, durch ein wunderthätiges Marienbild und die dadurch herbeigeführten zahlreichen Wallfahrten die Geistlichkeit in Stand gesetzt, hier eine grössere Kirche zu bauen und zur Pfarrkirche zu erheben. Von dem damals ausgeführten Bau stammen der 5,3 m lange, 5,4 m breite Chor in den Mauern, seine spitzbogigen, mit gekehlten Einfassungen versehenen Spitzbogen-Fenster an der Ost- und Süd-Seite, sowie die spitzbogige, an den Kanten geschrägte Thür zur Sacristei, schliesslich die im Querschnitt so:  gestalteten, unten durch Dreikante in das Rechteck übergeführten Pfeiler des einstigen Triumphbogens, welche aber [da dieser später weggeschlagen ist] bis zur Decke geführt sind. Das flachbogige, gekehlte Fenster im 1. Thurm-Obergeschoss ist wohl aus einem älteren im Jahre 1627 verändert. Denn damals wurde die Kirche stark reparirt, auch wohl das 12,2 m lange, 7 m breite Langhaus aufs Neue gebaut und mit Rundbogen-Fenstern versehen; die Westthür ist jetzt rechteckig. Der Bau des 17. Jahrhunderts lässt sich nicht von den umfangreichen Wiederherstellungs-Bauten von 1748 bis 1750 (letztere Jahreszahl im Thurm-Oberbau an der Südfront) und von 1822 bis 1825 auseinanderhalten. In ersterer Bauperiode wurde das Langhaus um einen aussen beschieferten, mit Fenstern erleuchteten Theil erhöht (vgl. Gefell), eine über Chor und Langhaus gemeinsame, geputzte Flachdecke gespannt, in letzterer Periode die Decke im Chorraum, sowie im Langhaus in einem dem Chor gleich breiten Streifen schmuckvoll ausgestattet. Durch Stuck-Umrahmung mit Blättern, Binden und Muscheln sind der Länge nach drei achteckige und ein kreuzförmiges Feld hergestellt und diese Felder mit Gemälden (Geburt Christi, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgiessung des heiligen Geistes) von ganz künstlerischer Auffassung gefüllt. (Am Bilde der Geburt steht unten: *Stuckatirt, gemalt und vergoldet von G. Friedrich Rau Maler in Oberlind 1822—1825.*) Die Emporen, welche in zwei Geschossen um die drei Langhaus-Seiten auf korinthischen Steinsäulen herumgeführt wurden, erhielten an ihren Brüstungen ebenfalls Bilder von Rau, von denen die der West-Empore, Apostel-Brustbilder, noch geblieben sind, ebenso die der Ost-Empore im Chor (vor der Orgel), wo Luther und Melanchthon, Friedrich der Weise und Johann Friedrich I. in Brustbildern, sodann Luther auf dem Reichstage in Worms und seine Gefangennahme in ganzen Figurenbildern dargestellt sind. [Bis zur Restaurirung der Kirche im Jahre 1893 waren die Felder der Brüstungen an der Nord- und Süd-Seite des Langhauses nur mit farbigen Holzverzierungen (Rosetten) geschmückt, und es befand sich in der Mitte eines jeden Feldes ein vergoldeter Engelskopf. — Pf. Oberländer, Mittheil.] 1893 wurde die Kirche gründlich restaurirt und dabei die

Pfeiler zwischen Chor und Langhaus farbig mit Roccoco-Mustern. Wände, Decke und Emporen (auch unter Zumalung einiger Brüstungsgemälde, s. o.) mit einigen matten, doch warmen Tönen und Linien nebst Roccoco-Mustern bemalt, das gesammte Innere zu freundlich wohlthuender Wirkung gebracht. Aussen wurde 1890/91 westlich ein bequemer Eingangs-Vorbau angelegt, welcher Rundbogen-Fenster, ein Obergeschoss von Fachwerk mit einem West-Erker der Grundriss-Form: _/ und ein Schweifkuppelchen hat. Der Chor-Oberbau (von 1750, s. o.) ist ein beschiefertes, viereckiges, durch Knicke in das Achteck übergeführtes Geschoss mit Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Zwiebelkuppel. — Brückner, S. 530. — Kirchbuch. — Sprengseysen, Topogr., S. 123. — Voit.

Kanzel und Taufgestell am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, originell verbunden, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf der lebensgrossen, farbig behandelten Figur Johannis des Täufers, der in der ausgestreckten Rechten das Taufbecken hält und auf dem Kopfe ein halbkugeliges, achtkantiges Vermittelungsglied trägt, ruht die Kanzel, vom Grundriss: ◡, im Aufriss mässig *S*-förmig, bräunlich gefärbt, mit aufgelegten und vergoldeten Roccoco-Schnitzereien, an den Flächen mit Gemälden Christi und der Evangelisten gefüllt. Holz. 1893 wurden Farben und Gemälde erneuert, das Christusbild neu gemalt, ein Schalldeckel mit Christusfigur als Bekrönung hinzugefügt.

Figuren, an der Ostwand des Langhauses im südlichen Theil hoch oben angebracht, aus der Zeit um 1493; Maria, 130 cm hoch, auf der Mondsichel stehend, mit dem Jesuskind im linken Arm, einem Apfel in der Rechten, ganz gut und liebevoll geschnitzt; daneben die heil. Elisabeth mit dem Bettler, Margaretha mit dem Drachen, Johannes der Evangelist in einem Buche lesend, durchschnittlich 75 cm hoch, weniger gut; alle neuerdings in Farben und Vergoldungen restaurirt. Da das Marienbild noch heute von Katholiken vielfach besucht und als wunderthätig verehrt wird (von diesen als „verlassene Mutter Gottes“ bezeichnet), ist es (ein seltener Fall in einer evangelischen Kirche) mit Rosenkränzen, wächsernen Gliedmaassen und anderen Votivgaben, Spitzen und allerlei Geschenken katholischer Wallfahrer reichlich behängt. — Brückner a. a. O. — Sprengseysen.

Weinflasche, von: *1791*, achteckig, mit Schraubdeckel, abweichend von der üblichen Form noch mit Ausguss und Henkel versehen, mit einigen Roccoco-Ornamenten getrieben. Zinn.

Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts; der runde Fuss [Schaft im oberen Stück etwas verkürzt] und der vasenförmige, durch Kehlen von Schaft und Kuppe getrennte Knauf sind mit Blättern und Blüthen getrieben. Die Kuppe ist im unteren Theil mit einer ausgeschnittenen und getriebenen Hülse umlegt, welche den guten Hirten und die Hirsche am Wasser, getrennt durch theils stilisirte, theils naturalistische Blumen und Blümchen, darstellt. Die Erfindung ist höchst reizvoll, die Ausführung äusserst roh (s. Abbild. S. 7). Silber, Zeichen (*EIG*); 23 cm hoch.

Hostienbüchse, vom Pf. *J. C. R. 1754* gestiftet, mit roh gravirtem Crucifix und Spruch. Messing, rund.

Glocken. 1) 1504 von Melch. und Hieron. Möhringk in Erfurt; zwei hübsche Rankenfriese; Namen des Pf. Joh. Schnabel u. A.; am Rand auch noch Name des Herzogs Johann Casimir zu Coburg und ein Crucifix; an der Krone sind Köpfe und

Ranken gegossen bezw. gravirt; 105 cm Durchmesser. — 2) Aus dem 14. Jahrhundert, von oben breiter Form, mit zum Theil liegenden, auch verkehrten Buchstaben zweimal: SIOGAVEMRCHBLPΩ (S. Johanne gratissime. Ave Maria carissima nobis benedicta lue peccata oder purgata?): 72 cm Durchmesser. — 3) Aus dem 15. Jahrhundert, mit: MATHEV . LVCAS . IOHANNES . MARCVS; 60 cm Durchmesser.

Kirchhof. Feste Mauer aus alter Zeit an der Ost-, Süd- und West-Seite, wenn auch erniedrigt und überputzt; Rundbogen-Thor.

Grabstein (dem Stil nach aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, trotz der Inschrift bezügl. auf eine 1707 Verstorbene an der Rückseite); an der Vorderseite Inschrift auf Vorhangwerk, eingefasst von trauernden Frauengestalten in ganz schöner Bildung, welche den Kelch des Glaubens bezw. die Taube der Unschuld halten; im Aufsatz der Zeitgott auf einem aufgeschlagenen Buch. Sandstein, zum Theil verwittert.

[**Pfaffendorf,** südlich von Heinersdorf; ein Dorf gewesen, im Jahre 1601 schon wüst, jetzt ein Ackergrundstück. Eine Burg soll an der Grenze zwischen der Gemarkung von Pfaffendorf und Welitsch (im heutigen Bayern) gelegen haben, worauf die Bildung des Grundstücks, alte Erzählungen und der noch zu leistende Decem deuten sollen; neuerliche Ausgrabungen des Besitzers waren ohne Erfolg. — Fragebogen-Beantwortung.]



Kelch in der Kirche zu Heinersdorf.

Hönbach, südwestlich von Sonneberg; 1317 Haynbuche, Hanebach bei Neustat, Haimbuch, Hömbach. **Gut,** unter Herrn Schott v. Schottenstein 1692 zu einem Rittergut erhoben, kam durch Kauf 1704 an den Hauptmann v. Muffel, 1751 an Walther, wurde wieder nur Freigut in verschiedenem Privatbesitz. [Nichts Aelteres erhalten.] — Brückner, Landesk. II, S. 447. — Sprengseysen, Topogr., S. 126 f.

Hüttensteinach, östlich von Sonneberg. **Wohnhaus,** vielleicht zusammenhängend mit dem [1464 von Herzog Wilhelm an nürnberger Bürger verkauften] Hüttenwerk. Dasselbe gehörte, zu Zeiten unbenutzt, dem W. v. Reitzenstein, 1596 H. Strauch, 1664 Th. Paul, 1660 denen von Erffa auf Unterlind, 1680 Andr. Gottfried, 1690 Freiherrn v. Born, 1695 J. C. Baumann und G. Seb. Gottfried, 1698 dem Ersteren allein, 1745 seinen Söhnen, 1756 den Kindern des einen Sohnes, 1807 Rippel, 1815 durch Kauf der Herzogl. Kammer, 1817 Greiner und Kümpel, 1830 Gemeiner und Compagnie, 1836 dessen Aktiengesellschaft; jetzt Herrn Commerzienrath Swaine, Besitzer der Porzellanfabrik. Ein Theil des Hauses, datirt durch: ANO 1522 über der linken Eingangs-Thür, zeigt noch im 1. Obergeschoss rechteckige Fenster mit Kanten-Abschrägung nach gothischem Princip (d. h. nur oben und an den oberen zwei Dritteln der Seiten-Einfassungen). Der rechte Front-Theil mit: *1600 HS* (Hans Strauch?), schlicht. Zwischen beiden Theilen ein neuer Vorbau. — Im Innern ein Zimmer mit einfacher Felderdecke in Stuck. — Brückner II, S. 468. — Sprengseysen, Topogr., S. 127 f. — Voit, S. 280.

Im Besitz des Herrn **Swaine,** aus dem 18. Jahrhundert:

Tisch, Platte mit Perlenstickerei, Roccocomustern und einer männlichen Figur in China-Nachahmung. — Spiegel venezianischer Art.

Suppenschüssel, weiss und blau; Fayence. — Porzellan; von Wedgewood (mit Zeichen), sehr fein, weiss auf blauem Grund, und Blau auf Weiss; — Tasse mit Zeichen (wohl der Rauensteiner Fabrik nach Herrn Swaine), mit Malerei. — Körbchen aus Glas mit gekniffenen Flächen und Ringen.

Judenbach, Marktflecken, nordöstlich von Sonneberg; der Name meines Erachtens weder mit den Juden, von deren Ansiedelung hier man nichts weiss, noch mit einem althochdeutschen Namen Judo, noch mit: „Jud" gleich „Schwarz", noch mit „Goth", sondern mit dem slavischen Jodut zusammenhängend,

wie Jüdewein bei Pössneck und viele andere ähnlich klingende Ortsnamen in Thüringen. Hier war eine slavische Niederlassung von einiger Bedeutung, Stätte einer Glashütte (ganz ohne Zusammenhang mit der späteren Glasindustrie der Gegend). Der Ort, 1317 erwähnt, war als Caplanat lange mit der Pfarrei Oberlind verbunden, früher wichtig als an der alten Heerstrasse von Thüringen nach Franken gelegen. Dorf-Ordnung von 1657 erhalten (abgedruckt bei Liebermann). — Brückner, Landesk. II, S. 459 ff. — B. Liebermann, Geschichtliches aus Judenbach (auch Rechts- u. a. Verhältnisse, Sitten, Sagen etc. behandelnd), Hildburghausen, Neue Folge, 1897, Sonderabdruck aus: Meiningische Geschichtsvereins-Schr. XXV, mit Photogr. des Dorfes und des Lutherhauses von Junghanns u. Koritzer, Meiningen; mit Hinweis u. A. auf: Kleine Chronika von Judenbach 1874, Gadow u. Sohn, Hildburghausen; Gartenlaube 1874, S. 486. — F. Regel, Thüringen II, 1895, S. 510. — Sprengseysen, Topogr., S. 131 f. — Voit, Meiningen, S. 283.

Kirche, früher Tochterkirche von Oberlind, seit 1660 eigene Pfarrei [an Stelle einer alten Kapelle, welche 1450 zur Kirche erweitert wurde]. 1705 gebaut, 1895 restaurirt und verschönert. Der vielleicht ältere, 6,3 m lange und 8,3 m breite Chor und das 11 m lange, innen wenig breitere Langhaus bilden aussen zusammen ein Rechteck mit regelmässig angeordneten Fenstern (unten rechteckigen, oben elliptischen, an der Westseite auch zwei korbbogigen) und unten, wie in der Empore rechteckigen, korbbogig umnischten Westthüren, vor denen ein gefälliger Eingangs-Vorbau von 1895. Das Innere hat eine hölzerne Flachbogen-Decke, und es ist 1895 hauptsächlich durch Malerei der Decke eine Trennung in Chor (blau mit goldenen Sternen), Triumphbogen und Langhaus (ornamentale Eintheilung mit Füllung einiger religiös-sinnbildlicher Darstellungen in gebrochenen Farben) erzielt; ebenso durch die hübsch gemusterten Fussboden-Fliese. Zwei Geschosse Emporen zeigen an den Brüstungsfeldern ältere, jetzt gereinigte biblische Gemälde und neuere beziehungsvolle Pflanzen in stilisirter Malerei; jene, vom „Bürger und Kunstmahler" Joh. Kanndorf (Naundorff?) aus Oberg (Sonneberg), sind bräunlich gehalten. Die Chorfenster sind mit einiger Glasmalerei versehen. So ist das Innere freundlich, sauber und klar im Eindruck. Auf der Westfront ein achteckiger, beschieferter Dachreiter mit Schweifkuppel, Aufsatz und Kuppel. — Brückner, Landesk. II, S. 460. — Glaser in Eisfeld, Photogr. des Innern nach der Restauration. — Liebermann, S. 6. 49 ff. — Voit.

Orgelbau, 1729 von Frau Margaretha Bertram Häuer aus Nürnberg gestiftet laut einer an der oberen Westempore (vor der Orgel) angebrachten, von Acanthusranken eingefassten, von dem Rautenkranz-Wappen bekrönten Tafel; der Orgelbau selbst mit hübsch durchbrochener Schnitzerei eingefasst. Holz, in den Farben und Vergoldungen geschickt erneuert. — Liebermann, S. 48 mit der vollst. Inschrift. — Sprengseysen, S. 134.

Kanzel in der Südost-Ecke, von 1708, 1717 durch den Kunstmaler Joh. Naundorf zu Sonneberg neu geschmückt. Auf einem naturalistisch geschnitzten Palmbaum-Stamm ruhend, hat sie den Grundriss: , so dass acht Felder entstehen, welche (neu) mit Sprüchen in verkröpften Umrahmungen gefüllt sind. Die Kanten bezw. Feldertrennungen sind durch Blumengehänge bezw. Figuren Christi und der Evangelisten, die auf Consolen stehen, betont. Bei der Restauration der früher an

anderer Stelle befindlich gewesenen Kanzel ist die Anordnung so getroffen, dass alle fünf Figuren der Gemeinde zugewendet sind. Die durchschnittlich 60 cm hohen Figuren sind stark bewegt, mit flatternden Gewändern im damaligen Geschmack, ungemein scharf und charakteristisch geschnitzt, daher trotz ihrer Mängel und Ungeschicktheiten von lebendigster Wirkung. Auf der Brüstung stehen zwei Engel und halten den Kurfürstenhut mit Kreuz darüber und Taube darunter. Holz, neuerdings farbig restaurirt, die Figuren und Blumen, das Uebrige gelblich und bräunlich, mit Vergoldungen. — Liebermann, S. 32.



Figur von der Kanzel zu Judenbach.

Taufstein, alt, erneuert, als achteckiger Pfeiler gebildet, dessen Schaft durch Abschrägung zwischen Fuss und Becken eingezogen ist. Sandstein, röthlich und grau gestrichen.

Ehemaliger Tauf-Engel, in der Nordost-Ecke aufgestellt, 1707 vom Bildhauer Georg Kaufmann zu Coburg gefertigt, 1717 durch den Maler Naundorf neu bemalt, antikisirend, mit nackten Unterarmen und Beinen, dabei oben noch, wie ein heiliger Michael, gerüstet, in den vorgestreckten Händen [einst das Taufbecken] jetzt eine Bibel haltend, von schwungvoller Bewegung und Gewandung. Holz, restaurirt, auch in Farben, Vergoldungen und Versilberungen. — Liebermann, S. 48. 52.

Stuhl in der Sacristei, aus dem 18. Jahrhundert, mit geschweiften Füssen und ebensolcher Lehne, mit Lederpressung von Blumen an Sitz und Lehne.

Vortragekreuz, aus dem 17. Jahrhundert, mit drei Engelsköpfen um dem Gekreuzigten. Holz.

2 Blumenvasen, von: *Georg Steinerdt 1780.* Zinn.

Taufkanne und Taufschale, neu, hübsch; Silber.

Kelch, schön. Inschrift: ***K. Jüdenbach 1645*** auf zwei Feldern des Fusses, dabei noch zum Theil mittelalterlicher Art. Sechspass-Fuss, mit gravirtem Crucifix. Am Knauf Würfel mit: *I.H.S.M.A.R*, dazwischen Eier: ʊ. Bei einer Reparatur des 18. Jahrhunderts wurde der untere Schafttheil verkürzt, das übrig bleibende Stück dicht unter dem Knauf mit einem kleinen, ausgeschnittenen Fries umlegt,

dagegen zwischen dem oberen Schafttheil und der Kuppe noch ein rundes Schaftstück nebst zu grosser Kuppe [statt der älteren] angefügt. Diese Theile sind von Silber, vergoldet, im Uebrigen der Kelch von Kupfer, vergoldet; 19 cm hoch. — Liebermann, S. 34, erklärt die Knauf-Inschrift als vielleicht: Iesus hominum salvator aeterne rex. Mir scheint das: Iesus Maria so naheliegend, dass ich: Iesus Mariae (d. h. filius) oder bloss: Iesus Maria annehme, ferner spätere Verarbeitung eines vorreformatorischen Knaufes oder Herkunft desselben aus einer katholischen Kirche (wie öfter in jenen Kriegszeiten, z. B. in Metebach, Bd. Waltershausen, S. 126). Liebermann weist auf Saalezeitung 1892, Nr. 482 hin, wonach die Ulrichskirche zu Halle einen fast genau so gebildeten Kelch von 1654 hatte.

Altardecke, unter der jetzigen; auf gemustert gewebter, wollener Decke aufgenäht ein gestickter Baum nebst: *D.F.1653.* Abendmahlsdeckchen; auf gemusterter, gewebter Seide in der Mitte in einem kleinen Feld gestickt das Gotteslamm und: *I.A.B.H.1686.* — Liebermann, S. 29, wonach das Deckchen von des Pf. Nikol. Francke Wittwe gestiftet, von Joh. Häublein geschenkt wurde.

(Gefässe etc. nach einem Verzeichniss von 1717. s. Liebermann, S. 28 f.)

Glocken 1) 1882. — 2) 1865. — 3) Taufglocke; aus dem 15. Jahrhundert, ohne Inschrift, Zinnenfries; Kleeblattbogen-Fries mit Lilienspitzen. — Liebermann, S. 8, wonach die 3. Glocke die alte Messglocke; ebd. u. S. 27 über Glocken von 1767, 1555 f.

[Sogen. **Luther-Wirthshaus,** nach Sonneberg versetzt. s. dort.]

[**Schloss**-Hügel; s. Liebermann, S. 7.]

[**Knock,** Flur in der Nähe, Opferhain gewesen nach Liebermann, S. 9.]

Liebau, Diebau südlich von Sonneberg; 1317 Tybowe und Liebenau, Thibau, Diebay etc., stand unter dem hiesigen Rittergut; gehört zu den 1680 an Coburg-Saalfeld, 1826 an Meiningen gekommenen Orten. — Brückner, Landesk. II, S. 4. 21. 456 f. — Lotz, Mupperg 1843, S. 114 f.

[Ehemal. **Rittergut,** Theil des Rittergutes Fürtenberg. Besitzer waren 1608 Georg Wolf v. d. Kappel, 1636 seine Töchter Sibylle v. Birkich auf Birkich und Magdalene v. Steinau, 1686 Walp. Sib. v. Birkich, dann ihre Tochterkinder Herr Händel auf Rämingsdorf und dessen Schwester Ursula Reg. Marg., 1699 durch Kauf Freifrau Anna Magdal. v. Schilling, dann deren zwei Töchter, später die jüngere, Frau General v. Kanne, allein, † 1744, dann ihre Kinder bezw. Enkelinnen, so 1790; von einer der Enkelinnen, Friederike, Gattin des badischen Geheimeraths v. Geusau, kam das Gut an ihre Töchter, deren jüngere, Friederike, Gattin des coburgischen Hauptmanns v. Wasmer war, dann deren Sohn Theodor. 1847 wurde das Gut zerschlagen. — Brückner, S. 456 f. — Lotz, S. 115 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 287.]

Lindenberg, südsüdöstlich von Sonneberg; 1476 erwähnt, stand unter dem Rittergut bezw. mit diesem unter dem Gericht Hassenberg, gehörte zum Amt Neuhaus und unter die 1680 an Herzogthum Coburg, 1699 an Coburg-Saalfeld, 1826 an Sachsen-Meiningen gekommenen Orte. — Brückner, Landesk. II, S. 4. 21. 523.

Rittergut, gehörte Jahrhunderte lang denen v. Redtwitz, kam durch Kauf 1704 an A. Kath. v. Rosenau, dann an die Freiherren v. Würzburg (Magdalena Barbara als Erbin ihres Vaters Besitzerin 1724—1779, und andere Mitbesitzer, s. unten Glocke), 1780 an Herrn v. Kanne. Von dessen Töchtern erbte und kaufte die vierte, Gattin des Herrn v. Spesshardt, 1829 das Gut. Jetzt gehört es den Herren Heubach und Walter in Sonneberg. Herrenhaus, wohl unter Magd. v. Würzburg gebaut, schmucklos. Ueber der rechteckigen, mit Ohren versehenen Eingangs-Thür ein neueres Wappen, wohl v. Spesshardt und v. Kanne (wie in der Kirche zu Neuhaus, doch ohne den bärtigen Mannskopf; im gevierteten Feld in 2. und 3. ein mit Schwert bewehrter Arm, 1. und 4. Dreiblattzweig, ähnlich dem derer v. Carlowitz). — Hofhaus, neu, mit Dachreiter; in ihm die alte Glocke, 1754 von Joh. Andr. Mayer in Coburg gegossen, mit dem Namen der Freiin v. Würzburg und (jedenfalls der Mitbelehnten) G. Freiin v. Schilling, F. v. Meggenbron, den Namen der Gemeinden Lindenberg, Tossenhausen, Hassenberg und sowie Horb mit Arabeskenfries, 45 cm im Durchmesser. — Im Hof ein Trog mit: *1776.* — Brückner a. a. O. — Sprengseysen, Topogr., S. 169.

Wohnhaus Nr. 20, des Herrn Engelhardt, neu. Daran ein Vereinigungs-Wappen Gottsmann (Bock) und seiner Gattin (quergetheilter Schild). Danach dürfte diese Familie hier, wie in Neuhaus, Besitz gehabt, vielleicht sogar das Rittergut vor denen v. Redtwitz besessen haben.

Mengersgereuth, nordwestlich von Sonneberg; 1516 Mengereuth, gehörte früher zum Amt Schalkau. Brückner, Landesk. II, S. 512. — Sprengseysen, Topogr., S. 185 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 294.

Kirche, von 1729, 1840 im Innern umgestaltet; rechteckig, 17,8 m lang, 10,6 m breit; Bretterdecke mit Feldertheilung durch Leisten, weiss mit blauen Linien bemalt, wie auch die Emporen. Fenster in zwei Reihen, unten rechteckig, oben rundbogig; Thüren rechteckig, die nördliche und südliche Hauptthür mit gekröpften oberen Ecken und mit Gebälk der Form: . Putzbau mit gequaderten Ecken von gutem, grauem Sandstein. Auf der Ostseite ein beschieferter, viereckiger, dann achteckiger Dachreiter mit Schweifkuppel etc.: . — Brückner, S. 513. — Sprengseysen, S. 185. — Voit.

Taufstein, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; Fuss und Becken vierseitig, würfelförmig, durch einige Gliedchen mit dem achteckigen, in der Mitte von einer Platte umgürteten Schaft verbunden. Schwarzer, thüringer Marmor.

Altar-Crucifix, von: *Paul Ehrhardt 1798* laut Inschrift am Sockel; klein, Holz, weiss, schwarz und golden gestrichen.

Taufschale, aus dem 17. Jahrhundert (?), rund, mit hochgebogenem Rand; im Boden eine (verlöschte) Verzierung gravirt gewesen. Messing.

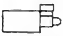
Weinkanne, von: *1728*. Weinkanne, von: I.C.K.F.FORSTBEDINDER (Fürstl. Forstbedienter) H.V.R.K.HEMMERN (Hämmern). Beide Kannen seidelförmig, mit einigen gravirten Verzierungen. Zinn.

Kelch. Inschrift: ***B.W.M.W.*** und eine weitere, wonach B. Wagner und seine Gattin, geb. Debrichen (Döbrich), den Kelch 1726 verehrten, unter dem Sechspass-Fuss, auf dem ein Kreuz gravirt. Knauf mit schwach vortretenden Würfeln, daran: IESVS ✠, dazwischen oben und unten je zwölf Eier getrieben. Hübsche Form. Zeichen (gekreuzt Schwert und Schlüssel; ***KR***), gut neu versilbert, 21 cm hoch. Hostienteller dazu, neu vergoldet.

Kelch. ***E. F. J. Charlotte, C. Justina E. C. v. Uttenhov*** (Uttenhoven) *1770* steht punktirt auf dem viertheiligen, mit gezogenen Rippen und Treibungen gegliederten Fuss; Knauf birnförmig. Zeichen (*H.G?*; Kopf?); neu versilbert, 45 cm hoch.

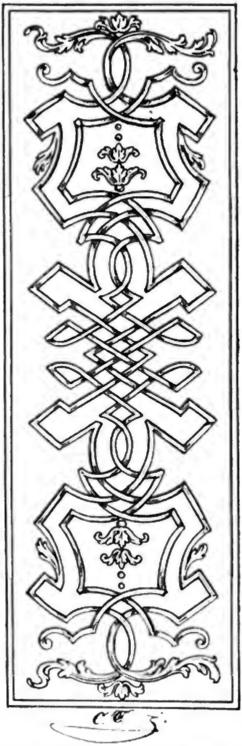
3 Glocken, 1871; Gusseisen.

Mupperg, südsüdwestlich von Sonneberg; frühzeitig bedeutend, 1069 Muggiburc mit einer Kapelle, welches, von Alberade (Gattin des Markgrafen Heinrich von Vrohburg) dem vor 1058 von ihr gestifteten und der Abtei Fulda zugeeigneten Kloster Banz gegeben, von jedem Pfarrverband befreit ward (Dobenecker, Reg. I, Nr. 877. 878. 890; 1114 Muggeburg, Nr. 1004. 1212. 1373; 1184 dies vom Papst bestätigt; Dobenecker I, Nr. 1602); Muckberg etc. Im 17. Jahrhundert kam der Ort (unabhängig vom Rittergut) von Banz unter die Hoheit des Hauses Sachsen und ward dem Amt Neustadt im Herzogth. Coburg zugetheilt, kam somit 1680 an Sachsen-Coburg, 1699 an Coburg-Saalfeld, 1826 aber an Sachsen-Meiningen. — Brückner, Landesk. II, S. 453 f. — G. Lotz, Die Pfarrei Mupperg 1843. — Sprengseysen, Topogr., S. 90. — Voit, S.-Meiningen, S. 284 f.

Kirche, einst der Maria. Grundriss-Form: . Der 6,1 m lange, 5,1 m breite Mitteltheil, jetzt Altarraum, ist noch romanischer Anlage, von der [an Stelle der 1069 als Pfarrkirche bezeichneten (?) Kapelle] seit 1114 öfter, 1270 mit einem Pfarrer erwähnten Kirche; erhalten die Chorbogen-Pfeiler mit Capitellen: . In der Spätgothik (wohl als die inzwischen zur Vicarie von Banz erniedrigte Kirche wieder selbständig geworden war) erfolgte ein bedeutender Umbau, bezeichnet durch die Inschrift an der Thurm-Südfront: **Anno dm̃i mccccli dm̃ca** (dominica, am Sonntag) **exaudi icepi**. Der Altarraum erhielt ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen [auf später fortgeschlagenen Consolen]. Der Chorbogen und der Triumphbogen wurden spitzbogig zugehauen, letzterer so:  profilirt. An Stelle der alten Apsis wurde der einjochige, dreiseitig geschlossene, 3,1 m lange, 4 m breite Chor ange-

baut, niedriger als das Thurm-Erdgeschoss, so dass die westliche Kappe seines Kreuzgewölbes ansteigt; seine sechs kehlprofilirten Rippen wachsen unmittelbar aus den Wänden und kommen in einem ringförmigen Schlussstein zusammen. Der Chor erhielt an den drei Schlussseiten Kleeblattbogen-Fenster, von denen das östliche später rundbogig gemacht, die beiden anderen wohl 1838 restaurirt sind. An der Chor-Nordwand ist ein unten sichtbarer Pfeilerstumpf wohl Rest eines alten Sacramentschreines. Vermuthlich im 16. Jahrhundert ist im Chor das Südfenster angelegt, rechteckig, doch aussen tief gekehlt und mit Stabkreuzung im Sturz versehen; ferner wurde der mittlere Thurmtheil, der über einem [zerstörten] Gesims zurückgesetzt ist, mit den rechteckigen, schlanken, aber nicht mehr ganz schmalen Treppenfenstern versehen, sodann die durch eine (vielleicht ältere) rundbogige, profilirte Thür vom Chor aus zugängliche Sacristei angebaut, welche, mit Tonnengewölbe bedeckt, an der Ostseite nahe der Süd-Ecke ein Ausgussbecken (Piscina) zeigt. 1720—1722 erfolgte ein umfangreicher Erweiterungs- und Wiederherstellungs-Bau. Das 17 m lange, 9,7 m breite Langhaus wurde angebaut und, wie die Südseite des Altarraumes, mit den eigenthümlichen, rundbogigen, reich profilirten, in Kämpferhöhe mit Ohren versehenen Fenstern beleuchtet. So hoch ist das Langhaus, dass diese Fenster an den Langseiten in zwei Reihen über einander stehen. An der Westfront sind sogar über der Erdgeschoss-Thür und einer Emporen-Thür noch zwei Fenster, darüber ein Fenster und darüber in dem durch das herumlaufende Dachgesims und ein Zwischengesims getheilten Giebelfeld unten zwei, oben ein Fenster angeordnet, alle diese Oeffnungen rundbogig und mehrfach gegliedert, doch ohne Ohren. Gefällig ist der auf zwei dorischen Steinsäulen ruhende, hölzerne Treppen-Vorbau mit offenen, rechts und links zur Emporenthür führenden, überdeckten Treppen, der in der Mitte von einer Schweifkuppel überdeckt ist. Ein Hauptportal an der Langhaus-Nordseite ist rundbogig, eingefasst von Pilastern, mit stark ausladendem und verkröpftem Gebälk versehen, darauf an den Ecken mit Kugeln, in der Mitte mit herzförmigem Aufsatz, welchen Engel mit dem Landeswappen krönen. An der Thür stehen in dem Bogen bezw. den Zwickeln die Namen der damaligen Schultheissen zu Heubisch, Furth (im Coburgischen), Mupperg und Mogger, im Fries die des Maurermeisters Jobst Dietrich Oberlender zu Niederlind (Unterlind), des Schuldieners Joh. Steiner und der Kassenmeister (Geldverwalter) Joh. Dietrich zu Furth und Nic. Walther zu Heubisch, im Aufsatz die Angabe des Kirchenbaues 1720 mit 2000 Gulden aus dem Gotteskasten unter der Herrschaft von Saalfeld, Meiningen und Gotha, dem Pf. Joh. Steph. Besserer und dem Untermüller Mich. Löhlein zu Heubisch als Bauverordneten, ganz oben links: *Georg a Cob.* (Coburg), rechts: *Kauffmann* (Verfertiger des Tauf-Engels in der Kirche zu Judenbach, s. S. 10) *fecit.* Alle Theile der Kirche sind von grauem, unregelmässig geschichtetem, aber gut gequadertem Sandstein, mit Ausnahme des damals wohl auch hergestellten, aber nach Blitzschlag und Brand 1783 restaurirten Thurm-Oberbaues, der, zum Theil beschiefert, zum Theil (westlich) mit röthlichen Sandsteinquadern aufgemauert, die beschieferte, achteckige, über starker Einkehlung sehr ausgebauchte Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel trägt. Innen erhielt das Langhaus in drei Geschossen Emporen auf kurzen, originell korinthisirenden Säulen (an der untersten der Südseite nach Osten zu: *SJSB. PFZM. 1720*), welche um die Langseiten und die Westseite herumgehen, das mittlere Geschoss auch an

der Ostseite als Orgel-Empore vom Querschnitt: auf zwei mächtigen Säulen. An den Brüstungen abwechselnd biblische Bilder und erklärende Inschriften, diese golden auf rothem bezw. blauem Grunde. Ebenso biblische Gemälde in Feldern der Flachdecke. Die Gemälde waren vom coburgischen Hofmaler J. Heinr. Müller angefangen, aber, weil er die Farben nicht stark genug aufgetragen, von Chr. Ebert aus Hildburghausen, besonders die der Emporen, vollendet. Ausserdem sind an Emporen und Decke Ornamente gemalt, an der letzteren einfache, aber gut stilisirte Linienmuster in Weiss auf Blau bezw. Schwarz auf Weiss. (An den Altarraum-Wänden Spuren von Malerei, besonders eine Christusfigur erkennbar.) So macht die Kirche, abgesehen von einigen, theils modernen, theils undatirbaren, unbedeutenden Einzelheiten, wie dem achteckigen Ostfenster und ebensolcher West-Thür, der nördlich an den Mitteltheil gebauten, 6,2 m langen, 3,1 m breiten Sacristei und deren mangelhaftem Brettergiebel nebst Dach, doch einen schmuckvollen und freundlichen Eindruck. Brückner, S. 453. — Gruner, Fortges. Berichtigungen zu Sprengseysen, S. 52. — Lotz, Mupperg, S. 176—188, mit der Inschrift von 1451 und dem interessanten Streit um die Malerei 1722. — Voit.



Gemaltes Ornament an der Empore der Kirche zu Mupperg.

Altar, mit Plättchen und Karnies-Gesims.

Kanzel an der südlichen Säule der Ost-Empore, von 1720 (vielleicht von Kaufmann in Coburg?), barock, förmlich im Jesuitengeschmack gehalten. Sie ruht auf dem Kopf und der erhobenen Linken eines mächtigen, die Rechte auf die Gesetzestafeln stützenden Moses, ist im Grundriss: gebildet und zeigt an den Ecken auf Consolen die lebhaft bewegten Figuren des Heilandes, der Evangelisten mit ihren Zeichen, des Petrus, des Paulus (zwar jetzt mit weissem Barte) und des Andreas. Der Schalldeckel tritt vor der Brüstung der Ost-Empore frei vor; an ihm unten die Taube, oben neben einander sitzend, Gottvater mit der Weltkugel und Christus mit dem Kreuz. Holz, mit Farben und Vergoldungen.

Lesepult, vor dem Altarraum in der Mitte vortretend, aus der gleichen Zeit, einfacher; fünf Seiten des Achtecks, mit vor-

gestellten Ecksäulen und mit Gemälden Christi und der Evangelisten an den Flächen in facettirten Rundbogen-Blenden mit Dreieck-Giebeln. Holz, mit Farben und Vergoldungen.

Taufstein, von 1720, Benutzung bezw. Bearbeitung eines gothischen, achtseitig; flacher, abgekanteter Fuss, Schaft mit Blend-Maasswerken [unten verkürzt], Becken [ebenfalls nur ein Stück des ursprünglichen] gerade aufsteigend mit Kantenwulsten, an den Flächen abwechselnd mit Blumen und Wappen reliefirt. Sandstein, bemalt.

Grabstein am nördlichen Chorbogen-Pfeiler. Am Sockel links: ANNO 1559 AM X TAGE DES BRACHMONS VMB 2 VHR GEGEN TAG STARB DER EDEL VND EHRENVEST HANS VON SCHAMBERG (Schaumberg) DEM GOTT GENADT. [Die entsprechende Inschrift für die Gattin rechts ist beim Vorsetzen einer Kirchbank zerstört.] Im Haupttheil befindet sich in der Mitte ein Crucifix; dasselbe anbetend kniet links der Ritter v. Schaumberg, gerüstet, doch den Helm zu Füssen, und hinter ihm ein Knabe, dem Ritter gegenüber seine Gattin; die Figuren sind von einer flachen Rundbogen-Blende umgeben. Diese ist eingefasst von wappengezierten Pilastern, welche in Kämpferhöhe des Bogens dorische, darüber in Fortsetzung, korinthische Capitelle haben. Auf dem Gebälk ein rechteckiger, von Voluten eingefasster Aufsatz mit Relief der Taufe Christi, mit der Taube im Fries des darüber befindlichen Gebälkes und der Halbfigur Gottvaters im abschliessenden Giebel-Dreieck. Das Grabmal ist weniger durch höhere Künstlerschaft, als durch ungemein sorgfältige, saubere und scharfe Arbeit in dem trefflichen Sandstein ausgezeichnet. — Lotz, Mupperg, S. 84 u. Anm. mit der fast genauen Inschrift u. lithogr. Ansicht.

Grabstein an der Altarraum-Nordwand. Inschrift für Christoph Caspar v. Spesshardt, † 1694, in einem Kranz der Form: , ausserhalb dessen, den Raum der rechteckigen Platte ausfüllend, an den vier Ecken Wappen gemeiselt sind, dazwischen der Leichentext. Sandstein. — Lotz, Mupperg, S. 183.

[Gedenktafel, 1753 vorhanden gewesen. Langes deutsches (schon damals unleserlich gewesenes) Gedicht von Pf. Johann Bötzinger 1) für seine Gattin Kunigunde, geb. Gross aus Hildburghausen, ihm vermählt 1557, nach 21-jähriger Ehe, in der sie 14 Kinder gebar, am 28. April 1578 in Folge der Geburt von Zwillingen entschlafen, *„hab nicht ohn Ursach auch darum dir dieses Epitaphium gesetzt daraus man kan ermessen wie ich dein gar nicht kan vergessen“* etc.; 2) für 11 Kinder aus seiner 2. Ehe mit Apollonia, geb. Grosshauer aus Neustadt (welche mit ihm vermählt 1579, ihm noch 15 Kinder gebar); das Gedicht endet: *„also durch K.* (Kunigunde), *zuletzt durch App.* (Appollonia) *mir Gott viel Freud u. Trauren gab“*. — Krauss, Diöc. Heldburg, S. 341 mit dem vollständigen Gedicht.]

[Wappen, Holz, geschnitzt, in der Kirche gewesen; farbige Zeichnung in der Henneberg. Ver.-Samml. zu Meiningen. — Henneb. Alterth.-Ver. N. Beitr. 1858 (I), S. 20.]

Taufschale, bestehend aus einem grossen, runden, flachen Rahmen mit getriebenen Engelsköpfen, der gravirten Stifter-Inschrift der Rosine Katharina, des Pf. Stephan Besserer Gattin 1696, und zwei gravirten Wappenschildern, sowie einem kleinen, in den Rahmen einpassenden, mit vier Engelsköpfen gezierten Becken. Zinn.

2 Kannen, 1753 von: *J. J. Walder* (Walther) ***zu Heubach***, bezw. 1753 ***von der Gemeinde und Jugend*** gestiftet, seidelförmig. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; Fuss rund, oben mit vier schmalen Blättern zwischen vier grossen Blättern getrieben; Knauf gedrücktkugelig mit Rippen. Silber, vergoldet, $20^1/_2$ cm hoch.

Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts; Sechspass-Fuss, kantiger Vasenknauf. Silber, vergoldet; Zeichen (*IC* mit *L* darunter, Profilkopf viell. der Coburger?), 21 cm hoch.

(Kelch, von Bürgern des Herzogthums zur Erinnerung an 1848/49 dem Staatsminister v. Spesshardt geschenkt, 1860 von diesem der Kirche vermacht; verziert. Silber.)

Hostienbüchse, mit Wappen (Cardinalshut, geviertеter Schild, Adlerflügel) und erklärenden Buchstaben: ***M.E.V.D.*** (Dobeneck), *H.G.F.V.S.* (Spesshardt), *S.S.G.V.E.* (Erffa) *1686*; Zeichen (wie am 2. Kelch). Silber, rund.

3 Glocken, 1784 von Mayer in Coburg, mit dessen wiederkehrenden Roccoco-, Blätter- und Palmetten-Friesen und lateinischen, auf den Blitzschlag 1783 und Wiederguss 1784 unter Herzog Ernst Friedrich bezüglichen Inschriften; 110, 88, 78 cm im Durchmesser. — Lotz, Mupperg, mit genauer Wiedergabe und Uebersetzung der Inschriften.

Ehemal. **Rittergut,** seit 1317 unter Hoheit der Abtei Banz Besitz derer v. Schaumberg, [welche hier ein Schloss erbauten, und] denen es noch 1664 gehörte. 1671—1691 besassen es die v. Redtwitz, dann Frau v. Lichtenau, dann die v. Spesshardt. Diese bauten 1780 das neue Schloss und wussten 1791 von S.-Coburg-Saalfeld das Zugeständniss der Reichsunmittelbarkeit zu erlangen. 1871 verkaufte die Familie (welche nach Birkig in S.-Coburg zog) das Gut an die Kreisverwaltung von Sonneberg, welche das Schloss zum Armenhaus umwandelte. Schlichter Bau mit rechteckigen Fenstern in zwei Geschossen, deren unteres Eckquaderung und an der Vorderseite eine flachbogige, von Pilastern eingefasste Thür mit dem Baujahr: *1750* darüber hat; ringsum schöne Garten-Anlagen. — Brückner, S. 454 f. — Gruner, Fortges. Ber., S. 52. — Lotz, Mupperg, S. 75 f. 78—83; hdschr. Bem. zu Lotz's Expl. in Mupperg. — Sprengseysen, Topogr., S. 90.

Neuhaus, Kr. Sonneberg, Marktflecken, südsüdöstlich von Sonneberg; (1071 Nyhaussen dies oder eines der vielen anderen Neuhaus?; Dobenecker, Reg. I, Nr. 891), Neuenhaus um 1250 theils den Grafen v. Meran, theils der Abtei Banz (vgl. Mupperg) gehörig, stand dann unter den Besitzern der Burg bezw. des Rittergutes (s. d.), kam öfter daher an die Landesherrschaft, so 1347. Es bildete im 16. Jahrhundert, zum Marktflecken geworden, mit mehreren benachbarten Ortschaften ein kleines Amt. Viel that für den Ort und die Kirche die Gutsherrschaft Gottsmann, besonders der Stammesletzte Hans Friedrich, † 1611, und seine Gattin Magdalene, geb. Ebeleben, freilich auch mit reichlichem Selbstbewusstsein, wofür die Wiederholung ihrer

Figuren und Wappen (er hat einen rechtsgewendeten Steinbock, ebenso im Kleinod, sie einen quergetheilten Schild, im Kleinod wohl zwei von einander stehende Scepter) in der Kirche sprechen. Nach seinem Tode fiel die Herrschaft an Sachsen heim, wurde der Adjunktur (dann der Superintendentur) Sonneberg kirchlich unterstellt, 1825—1827, dann 1829 endgültig auch diesem Amt einverleibt. Der Ort brannte 1634 ab. — Brückner, Landesk. II, S. 515 f. — Horn u. Sohn in Sonneberg, Phot. — Sprengseysen, Topogr., S. 163 f. — Voit, Meiningen, S. 276.

Kirche, früher Tochterkirche von Schierschnitz, seit 1633 Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Chor ist 9 m lang, 11,7 m breit, das Langhaus 15,3 m lang, 11,7 m breit, südlich die runde Sacristei 3,2 m breit, der Westthurm 4 m lang und 4 m breit. Die Anlage ist äusserst interessant. Die Kirche liegt am Süd-Ende der nord-südlich gestreckten, annähernd elliptischen, nach allen Seiten steil abfallenden Hochfläche (dem Schlossberg), auf welchem die alte Burg angelegt war (s. d.), und zwar an einer Stelle, wo der Berg stark nach Osten, Süden und Westen abfällt. Die jetzige Sacristei scheint mir ein runder Thurm der alten Burg selbst gewesen zu sein, wofür auch die sonst unbegründete Gestalt und das Verhältniss zur übrigen Kirche spricht. Ob auch der Westthurm der jetzigen Kirche wenigstens in seinen Untergeschossen älter als diese ist, lasse ich dahingestellt, halte es aber für möglich. In der Mitte der Längsaxe der gesammten Hochfläche des Schlossberges läuft jetzt ein schmaler Grat nach den heutigen Burgresten zu; früher mag dieser breiter gewesen sein, auch wohl schon im Mittelalter eine Kapelle hier gestanden haben. Immerhin machte der grosse Kirchenbau, den 1591—1593 Hans Fr. Gottsmann und seine Gattin hier der Dreifaltigkeit zu Ehren aufführen liessen, gewaltige Unterbauten nach Osten und Westen hin nöthig. Auf der Nordseite des Chores wurde, dem südlichen Thurm-, nun Sacristei-Bau entsprechend, der herrschaftliche Stand angebaut. (Von dem äusseren Erdboden führen vier Stufen hier herab in das Obergeschoss dieses Anbaues, den eigentlichen Herrschaftsstand, zwölf Stufen daneben herab zum 1. Obergeschoss der Nord-Empore.) Von hier aus führen aussen, an der Nordseite der Kirche, schmale Wege, zum Theil durch Stufen vermittelt, nach Osten, wie nach Westen (längs des Chores, wie des Langhauses) herab in die Tiefe; auf der Seite südlich von der Kirche ist der Abstieg von dem am Langhaus nahe der Sacristei befindlichen Hauptportal durch breitere Terrassirungen und Treppen-Aufgänge ermöglicht, besonders nach Westen, wo der Hauptweg vom Dorf zur Kirche hinaufführt. So ist die ganze Anlage ebenso schwierig, wie von aussen betrachtet, malerisch. Im Innern ist eine Kirche mit gleich hohem Fussboden erzielt, deren Langhaus wenig über dem Aussenterrain gegründet zu werden brauchte, während die bedeutenden Unterbauten des Chores und Thurmes für die Kirche nicht zur Geltung kommen. Von der Ostseite führt jetzt eine Holztreppe in einem kleinen, unscheinbaren, neueren Fachwerk-Bau in vielen Stufen und mehrfach gebrochen herab zum unteren Aussenterrain. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch früher schon, als die Burg noch in Benutzung war, die Kirche aber schon stand, ein solcher Weg als gesicherter bezw. versteckter Ausgang hinter dem Altar vorgesehen war; wenigstens kommt solches öfter vor, zumal im benachbarten Franken (Wolfgangskirche in Rothenburg o. T.). — Die Kirche selbst ist möglichst geschickt im Grundriss entworfen, der Chor freilich im Verhältniss zu denen anderer Kirchen breit, das Langhaus kurz. Die

Formen sind die der späten Gothik, übrigens mit sicherer Beherrschung und ohne die Ausartungen des Stils, gemischt mit wenigen Renaissance-Motiven, so an Profilen und an den charakteristisch in der Befestigungskunst gern verwendeten Buckelquadern als Eck-Betonung. Man würde versucht sein, manche Theile und Einzelheiten des Baues dem Stil nach noch in eine frühere Zeit der Gothik, etwa die Mitte des 15. Jahrhunderts, zu verlegen, wenn nicht dagegen die Einheitlichkeit der Technik spräche. Dabei sind manche Einzelformen eigenartig. Den Chor überspannt ein sechskappiges Kreuzgewölbe, dessen Rippen, aus den Wänden erwachsend, die Form eines Birnstabes mit getheilter Vorderfläche haben:  (in diesem Gedanken der vorderen Theilung einigen Stäben am Rathhaus und anderen Bauten in Neustadt a. Orla ähnlich, s. Bd. Neustadt, S. 100 fg.). Im Schlussstein eine runde Tafel mit den Wappen des Erbauers und seiner Gattin. Die Kappen sind in neuerer Zeit blau mit goldenen Sternen gemalt. Die Triumphbogen Pfeiler, unten und oben rechteckig, haben dazwischen im Schaft Kanten-Abschrägung, also den Querschnitt: . Trotz dieser Kopf-Betonung über dem Schaft haben sie noch Kämpfergesimse und zwar von dem romanischen  bezw. wiederum Renaissance-Profil des bereicherten toscanischen Capitells: . Der bereits rundbogige Triumphbogen hat das Profil:  (Vorderflächen-Theilung), das dicht über dem Kämpfer durch Dreikante zum Rechteck-Profil übergeführt ist. An der südlichen Triumphbogen-Fläche ein rundbogiger Durchgang zur Kanzel. Das Langhaus hat eine geputzte, in neueren Zeiten etwas farbig getönte Flachdecke. Emporen in zwei Geschossen auf mächtigen Steinconsolen an den Wänden und Holzpfosten, einfach; das Holzwerk aus dem 17. Jahrhundert (am unteren 1. Pfosten der Südseite: *1617* unter *H.L.B.* in das Capitell eingeschnitten). Die Sacristei hat ein Gewölbe, welches ein Mittelding zwischen böhmischer Kappe und Flachkuppel ist; ein über der Sacristei befindliches Geschoss hat eine gewöhnliche Bretterdecke. Eine rundbogige Thür vom Profil:  führt vom Chor zur Sacristei; das Obergeschoss hat nach der Kirche eine profilirte Rundbogen-Oeffnung über einem Zahnschnitt-Gesims. Dem Sacristeibau entspricht nach Norden der rechteckig vorgebaute Herrschaftsstand. Im Erdgeschoss wird derselbe durch das davor gesetzte grosse Grabmal der Erbauer verdeckt (s. d. unten); im Obergeschoss ist der Herrschaftsstand mit einer geputzten Flachdecke versehen und durch ein rechteckiges Fensterpaar gegen den Chor geöffnet, das, auf einem hübschen Zahnschnitt-Gebälk ruhend, als Brüstung (von dem Chor aus gesehen) die Wappen des Erbauers und seiner Gattin (letzteres wiederum durch das Grabmal verdeckt) in Stein gemeisselt zeigt. Im Langhaus führt nördlich nahe dem Chor eine Thür jetzt in einen modernen, schlechten Treppen-Vorbau für die Emporen; südlich, etwas weiter nach Westen zu, ist das Hauptportal angeordnet, gross, rundbogig, mit Profil: . In den Thurm führt vom Langhaus aus unten eine rundbogige Thür vom Profil: , oben eine spitzbogige Thür. Grosse, schöne Fenster erleuchten die Kirche, an den Chor-Schlussseiten drei, im Langhaus an der Nordseite eines, nahe der Westseite, an der Südseite je eines nahe dem Chor (also zwischen dem Hauptportal und dem Triumphbogen) und nahe der Westseite, zwei an der Westseite rechts und links vom Thurm. Die Fenster sind spitzbogig, aber durch einen steinernen Kämpferbalken in rechteckige verwandelt, über denen das Spitzbogen-Feld ohne Maasswerk blieb; die das Rechteck-Fenster theilenden Mittelstützen sind

aussen wie innen kehlprofilirt. Ein elliptisches Fenster an der Südseite zwischen dem Hauptportal und dem nach der Westseite zu gelegenen Spitzbogen-Fenster ist Zusatz des 18. Jahrhunderts. Der Sacristeibau hat unten schlicht rechteckige, oben spitzbogige, doch wohl später restaurirte Fenster. Der Nord-Vorbau hat rechteckige Fenster vom Profil:  (mit Freilassung des unteren Drittels der Seiten und der Sohlbank, nach gothischem Princip) an der Ost-, Nord- und West-Seite, letzteres gegen den Treppen-Vorbau liegend, daher jetzt zugemauert. (Ueber die Thurmfenster s. u.)

An den Fenstern (nur an den Innenseiten), sowie an den mächtigen Steinconsolen, welche die Emporen des Langhauses tragen, habe ich Steinmetz-Zeichen gefunden; am nördlichen Langhaus-Fenster rechts:  (dasselbe umgekehrt an der von Osten 2. Console der Nordseite), links:  ; am südlichen der Westfenster rechts: , links:  ; an der 2. Console der Südseite:  ; ferner am Südportal im westlichen Gewände:  (?); auch sah Herr Hofphotograph Bräunlich am 1. südlichen Langhaus-Fenster:  . Aussen ist das Sockelgesims einfach. Die am Chor vortretenden Strebepfeiler sind den verschiedenen Höhen entsprechend, nämlich die östlichen dreimal, die nördlichen und südlichen zweimal abgestuft, mit herumlaufenden Gesimsen versehen, von denen das unterste (dem Sockelgesims entsprechende) noch über der vorderen Fläche durch eine Stufe mit oben gekehlter Kante bereichert ist; die oberen Gesimse sind gothisch, Platten mit gekehlter Abschrägung nach unten.

Der Nord-Vorbau hat aussen gebuckelte Eckquadern. Den Süd- wie den Nord-Vorbau decken Schweifdächer; das des Nord-Vorbaues ist hässlich und mit dem Dach über dem Treppen-Anbau verbunden. Der geputzte Westthurm steigt in fünf, durch Gesimse getheilten, stets etwas schmaler werdenden Haupt-Abtheilungen hoch, im 1. Obergeschoss mit wohlerhaltenen, im 2. Obergeschoss mit verwitterten Buckelquadern an den Ecken. Im Erdgeschoss an der Westseite eine Rundbogen-Thür (in einen Raum unterhalb der Kirche); im 1. und 2. Obergeschoss an der Nord-, Süd- und West-Seite Kreisfenster. Im 4. Geschoss grössere, einst zweitheilige [des Mittelpfostens beraubte] Spitzbogen-Fenster, mit spätgothischem Maasswerk: dies ist am nördlichen Fenster aus dem Achteck gebildet, am südlichen mit Fischblasen, am westlichen ein verdorbener Kleeblattbogen. Darauf ein vierseitiges, geschweiftes Walmdach, achteckiger Aufsatz und Helm. — Aussen über dem Südportal befindet sich eine hübsche, noch im Geiste der guten Renaissance gehaltene Wappentafel aus Sandstein; drei verzierte dorische Säulen, welche unten auf einem Sockelgebälk (die äusseren Säulen noch auf Postamenten mit Engelskopf-Verzierung) ruhen, theilen und fassen die Wappen des Erbauer-Paares ein und tragen ein Deckgebälk; im Sockelglied die Inschrift (die 5., 8. und 14. Zeile nach gütiger Angabe des Herrn Lehrers Steiner):

DEM EDLEN GESTRENGEN VND EHRENVESTEN
HANS FRIDERICH GOTZMAN DEM LETZTEN
DIS ALTEN EDLEN STAMNS GENANDT
VON NEVEN HAVS (Neuhaus) BVEG (Buch) THVRN VND BRANDT
HOHEN VND NIEDERN WOHLBEKANNT
ERBAVT IST DIS GOTSHAVS BEFREYT
GENANDT DIE HEYLIG DREYFALTIGKEIT.
ZV EHREN GOTT VND DER CHRISTENHEIT
VOLLENDT ALS MAN GESCHRIEBEN FREY

TAVSENT FVNFHVNDERT NEVNTZIG DREY.
DEIN WORT DARIN O GOTT ERHALT
GANTZ REIN VND WEHR DES SATHANS GWALT
VND MACH DES TEVFELS REICH ZV SCHAND.
AMEN SPRECH NVN EIN IEDER CHRIST
DER GOTTES WORTS LIEBHABER IST.

Das Doppelwappen des Ehepaares ist auch, jetzt überweisst, in der Nordwand im Herrschaftsstand eingelassen.

An der oberen Süd-Empore ist ein geschnitztes und bemaltes Vereinigungswappen (Spesshardt und Kanne?) späterer Zeit angebracht (das linke zeigt einen bärtigen Mannskopf mit einer in der Spitze umgebogenen Kappe, das rechte im gevierteten Schild im 1. und 4. Feld einen mit Schwert bewaffneten Arm, im 2. und 3. Feld einen dreiblätterigen Zweig, ähnlich den Carlowitz'schen Kleeblättern).

Brückner, S. 519. — Sprengseysen, S. 164. — Voit.

Chorstühle, in dem zum Herrschaftsstand gezogenen Theil der Nord-Empore, aus dem 16. Jahrhundert, dreisitzig, mit gebogenen Armlehnen. Holz.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert, an Stelle und mit Benutzung einer älteren Kanzel, von welcher der frei vorgestellte, dem Triumphbogen-Pfeiler gleich gebildete Stützpfeiler der Kanzel herrührt. Darauf eine knaufartige Consol-Erweiterung und Zahnschnitt-Gebälk als Trageglied der Kanzel. Diese, vom Grundriss: ⌐◡ , hat an den Flächen rohe Reliefs der Evangelisten mit ihren Zeichen. Stein, mit Oelfarbe gestrichen.

Figur an der Ostwand, vielleicht von einem Altar- und Kanzelbau des 18. Jahrhunderts; Moses, die Gesetzestafeln über dem Haupt haltend, mittelmässig; darüber in Schnörkelrahmen eine unleserliche Inschrift. Alabaster.

Taufstein, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, in guter Spätrenaissance, achteckig. Fuss umgekehrt-karniesförmig, Schaft als dicker Baluster, Becken halbkugelig, achtkantig; alle Theile mit Blättern, der Schaft auch mit Eierstäben, das Becken mit Eierstäben und Buckeln, daran Wappenzeichen (v. Gottsmann, v. Rosenau etc.). Sandstein, mit grauer Oelfarbe und Vergoldungen gestrichen.

2 Grabplatten an den Schrägwänden des Chores. An der nordöstlichen Wand die des J. Fr. v. Gottsmann mit (doppelzeiliger) Umschrift: ANNO 1611 DEN XVIII SEPTEMBRIS IST IN GOTT SEELIG EINGESCHLAFEN — DER EDLE GESTRENGE VND VESTE HANNS FRIDERICH GOTTSMAN AVFF NEVEN HAVS BVEG (Buch) THVRN VND BRANDT DER LETZTE SEINES STAMMES VND NAMENS — VND SEINES ALTERS IM 80 IAHR HAT IM EHESTANDT MIT FRAWEN MAGDALENA — VON EBELEBEN GELEBT 43 IAHR DARIÑEN ZWO TÖCHTER GEZEVGET VND IM WITTWENSTANDT 6 IAHR IST IN DISER KIRCHEN WELCHE ER GOTT ZV EHREN IME ZV SEINEM RVHEBETTLEIN VND GVTEN GEDECHTNVS VON GRVNDT — AVF SEINEN VNCOSTEN NEW ERPAVET MIT SCHILDT VND HELM BEGRABEN WORDEN EINER FRÖLICHEN AVFESTEHVNG. ZVM EWIGEN LEBEN ERWARTENDE — VND HAT SEINE EINIGE (einzige) NACHGELASZENE TOCHTER MAGDALENA VON — BVNAW WITTFRAW AVF TREBEN IHREM HERTZLIEBEN VATTERN DISZ GRABMAHL ZVM GEDÄCHTNVS VERFERTIGEN LASSEN. An der südöstlichen Wand die Platte der Gattin Gottsmanns mit Umschrift: DER EDLE GESTRENGE VND EHREN-

VESTE HANS FRIDERICH GOTTSMAN VFF NEVHAVS BVG THVRN VND BRAND HAT SEINER HERCZLIEBSTEN HAVSFRAVEN DER EDLEN VIEL — EHRN VND TVGENDSAMSTEN FRAWEN MAGDALENEN GEBORNEN VON EBELEBEN AVS DEM HAVSE TANNENSTEIN ZVM GEDECHTNIS IRER IHM BIS INS XXXXIII IAR GELEISTETER EHLICHEN LIEB — VND TREW DISES GRAB-MAHL LEGEN LASSEN DO SIE ANNO — MDCV. DEN XVIII DECEMB. EIN VIRTELSTVNDE NACH X VHR IN DER NACHT IN GOTT CHRISTLICH SELIG VND — SANFT ENTSCHLAFFEN IHRES ALTERS IM LVIII IAHR — DERER LEICHNAM HIER RVHENDE EINER FRÖLICHEN AVFFER-STEHVNG WARTET. AMEN. Er ist in ganzer Figur dargestellt, gerüstet, den Helm zu Füssen, mit Halskrause und Schärpe, den Kommandostab in der erhobenen Rechten und gegen die Hüfte gestemmt, in entschlossener Haltung, von vier Wappen in den Ecken umgeben. Entsprechend die Gattin, mit Haube auf dem Kopf, der auf einem Kissen ruht, ein Buch in den über einander gelegten Händen. Es sind treffliche Arbeiten in Erzguss, besonders nach der Seite der sorgfältigen und treuen Ausführung hin; die reiche Rüstung Gottsmanns und der prächtig gemusterte Hintergrund auf der Grabplatte der Gattin sind ausgezeichnete Leistungen des Gusses und der Ciselirung. Künstlerisch steht die Grabplatte der Gattin etwas höher. Brückner vermuthet, wohl mit Recht, nürnberger Herkunft. Die Platten, wenigstens die von Magdalene v. Bünau ihrem Vater gestiftete, dürften wohl von demselben Künstler modellirt sein, der die



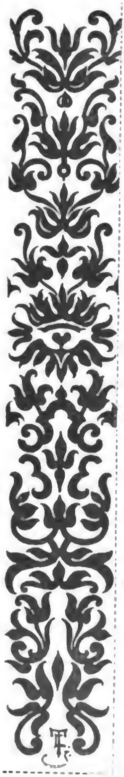
Grabplatte des H. Fr. Gottsmann in der Kirche zu Neuhaus.

schöne bronzene Grabplatte für Heinrich v. Bünau auf Treben († 1600) fertigte (welche früher in Treben selbst, jetzt im Museum zu Altenburg sich befindet; s. Altenburg, Ostkreis, S. 79). Die Platten deckten vielleicht einst die Gruft des Paares (in der Sacristei) und waren (wie z. B. in der Stadtkirche zu Weimar, s. Bd. Weimar, S. 337) zu Füssen des grossen Denkmales der Familie v. Gottsmann.

Dies Denkmal befindet sich an der Chor-Nordwand vor dem Erdgeschoss des Gutsstandes. Ein Unterbau, darauf ein Sockelglied (mit verwitterten Inschrift-Tafeln) tragen den stattlichen Hauptbau. Korinthische, mit Wappen besetzte Säulen, welche an dem Unterbau und Sockel auf Postamenten ruhen, fassen ihn ein. In zwei Rundbogen-Blenden knieen hier einander gegenüber, nebst einem Mädchen (der überlebenden Stifterin) und einem kleinen Kind, das zwischen ihnen angebrachte Crucifix anbetend, der Ritter Gottsmann, gerüstet, doch den Helm zu Füssen (über ihm die restaurirte Inschrift: *starb seelig 1611 d. 18. Sept. aet. 80 an.*) und seine Gattin (über ihr: *starb seelig 1605 d. 18. Dec. aet. 58 an.*), in Hochrelief-Figuren. Auf den Säulen verkröpftes Gebälk mit Muscheln an den Ecken und ein schmalerer Aufsatz in der Mitte, eingefasst von dorischen Säulen und Gebälk; darin ein Relief der Grablegung. Ein zweiter, wiederum schmalerer Aufsatz, von dorischen Pilastern eingefasst, enthält ein Relief der Auferstehung und ist mit dem Abschluss-Gebälk der Form:  bekrönt, an welchem die Taube mit Gottvater darüber gemeisselt ist. Beide Aufsätze tragen noch zu den Seiten ein wohl später hinzugekommenes, unschönes Schnörkelwerk und die sitzenden Figuren je zweier der Evangelisten. Das Denkmal, hier nicht voll zur Geltung kommend, ist von einer für die Verhältnisse ungewöhnlichen Bedeutung, das Figürliche weniger, als das Architektonische, das bezüglich der Einzelbildung, wie namentlich des Gesammt-Aufbaues ganz vortrefflich ist. Es ist auch dem Material nach hervorragend, von Alabaster, sogen. thüringer weissem Marmor gefertigt; die oberen Theile haben Oelfarben-Anstrich erhalten.

Brückner, S. 519, mit den fast vollständigen Inschriften. (Es fehlen bei der Platte des Ritters die Worte: hat im Ehestandt Leben erwart. und: Wittfraw avff Treben). — Sprengseysen, S. 164, mit der (unvollständigen) Inschrift.

Grabstein neben dem Gottsmannschen Grabmahl an der Chor-Nordwand, klein, Inschrift für Joh. Heinr. Kuhn, zwölf Wochen alt † 1714, im ovalem Blätterrahmen, an welchem aussen Schnörkel und oben der Oberkörper eines Engels, der zwei Wappen hält; ohne Kunstwerth. Alabaster.



Hintergrundsmuster von der Grabplatte der Frau v. Gottsmann in der Kirche zu Neuhaus.

Grabstein an der Langhaus-Südwand neben der Kanzel; Inschrift für den Rath Joh. Georg Meticke, † 1755, in Roccoco-Rahmen, umgeben von Blumen, Schnörkeln und Engeln; oben ein Roccoco-Schild mit dem Namenszug des Verstorbenen. Sandstein.

Grabstein links vom vorigen; Inschrift für des Joh. Friedr. Theod. Gattin Elisabeth Sophie, geb. Müller, † 1775, auf einer etwas verzierten Platte; Untersatz mit Blumengewinden; Aufsatz mit einem weinenden und einem Seifenblasen machenden Knäbchen zu den Seiten einer Urne. Sandstein.

Grabstein nahe dem vorigen im Langhaus-Fussboden, aus dem 18. Jahrhundert; Inschrift und Wappen, abgetreten. — 3 Grabsteine neben einander in der Mitte des Langhaus-Fussbodens vor dem Taufstein, Inschriften und Rautenkranz-Wappen, abgetreten. — Sandstein.

Gemälde innen über dem Südportal, daher undeutlich zu sehen, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, gross; unten eine betende Familie (Gottsmann?), links der Vater und eine Knabe, rechts die Mutter und zwei Töchter, im Hintergrund noch einige Figuren; darüber ein Schriftband mit dem Spruch aus Joh. 3, 14. 15 (*gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat*); darüber eine Kreuzigungsdarstellung, figurenreich, bewegt, farbig, an die Gemälde von Paul Keill erinnernd. (Vgl. über diesen Bd. Neustadt a. Orla, Einleitung). Oelmalerei.

2 Glasscheiben im 1. Fenster der Langhaus-Südseite, rund; Wappen von Gottsmann und seiner Gattin, von: *1599*; das seinige ganz gut, das ihrige ergänzt, bunt.

Taufkanne, von: *Gertrud Sommer 1732*, in langer, mit Kehlung oben schmaler werdender Seidelform; Weinkanne, mit: *V B 1653*, von gleicher Form, sehr gut, mit Mustern zum Theil in Zickzacklinien gravirt. Zinn.

Weinkanne und Ciborium, neu, schöne Arbeit; Silber.

4 Kelche, wohl alle aus dem 18. Jahrhundert, mit Sechspass-Füssen, von vergoldetem Silber. Der 1. hat sechskantigen Knauf der Form:  mit gezackter Theilungsleiste und mit gravirten Rosen an den abwechselnden Flächen, ein Meisterzeichen (*H W*, darunter *R*) und ist 24 cm hoch; — der 2. hat ein gravirtes Kreuz auf dem Fuss, einen apfelförmigen, gerippten, mit: IESVS + gravirten Knauf, Meisterzeichen (Schlüssel und Schwert gekreuzt; *B*; *R*) und ist 18 cm hoch; — der 3. hat einen verhältnissmässig breiten Fuss mit: ANNO 1745, vasenförmigen, sechskantigen Knauf, Meisterzeichen (*H*) und ist 22 ½ cm hoch; — der 4. hat einen vasenförmigen, zierlichen Knauf, Zeichen (*N*; *SB*) und ist 17 cm hoch.

Kelch ausser Gebrauch, im Pfarrhaus (zu Schierschnitz), aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, von sehr guter Form, mit rundem Fuss, eiförmigem, antikisirend durch Kehlen und Gliederchen von Fuss und Kuppe getrenntem Knauf und mit Umhüllung des unteren Theils der Kuppe; diese Theile reich, wenn auch derb mit Engelsköpfchen, gebrochenen Bändern und antikisirenden Motiven theils getrieben, theils vertieft, wohl nürnberger Arbeit. Silber, vergoldet, 21 cm hoch; der Reparatur werth.

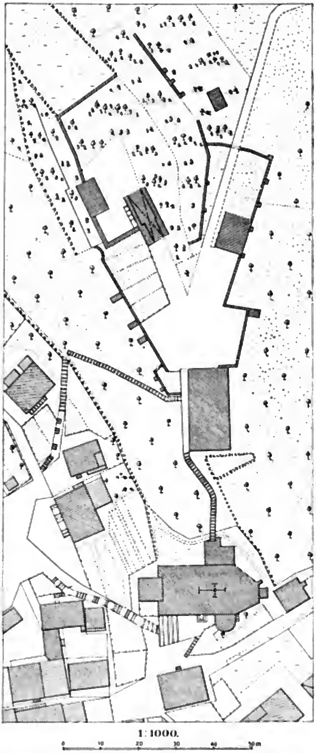
Hostienbüchse, von: *Hans Haeublein Schultheiss in Schwerzdorf 1736*, oval, auf Palmetten als Füssen. Silber.

3 Glocken, ohne Inschriften, wohl von 1869; Gussstahl.

Ehemal. **Rittergut**; Burg, um 1310 freier Besitz des Eberhard v. Schaumberg, von ihm und seinem Sohne Ekbert 1315 zu Lehn den Grafen von Henneberg auf-

getragen. Die nach dem Tode Ekberts heimgefallene bezw. den Verwandten abgekaufte Veste ward 1347 der Gräfin Jutta zugetheilt, von ihr ihrem Schwiegersohn, Burggrafen von Nürnberg, gegeben, kam so an das Haus Sachsen. Das Gut wurde nun von dessen Vögten bewohnt (1404 Hans v. Hessberg), 1436 von Herzog Sigismund an die v. Rosenau verliehen, nach Heimfall zu Ende des 15. Jahrhunderts wiederum 1503 an Ant. v. Rosenau, dann an H. Schott v. Hellingen, an Kl. v. Hessberg zu Eishausen. 1532 erhielt den grösser gewordenen Besitz Hanz Georg Gottsmann, ein sehr verdienstvoller Mann (kurfürstlicher Gesandter, von Bedeutung auf dem Reichstage zu Speyer, Amtmann zu Königsberg in Franken, Regierungsrath zu Coburg gewesen). Mit dem Tod von H. Fr. v. Gottsmann 1611 fiel der ganze Besitz heim. Das Gut wurde Kammergut. Die herzoglichen Amtleute wohnten dann wohl schon nicht mehr auf dem Schlosse selbst, das 1634 zum grössten Theil zerstört und dann seinem Verfall überlassen ward.

Die Bergzunge, auf welcher die Anlage gegründet ist, erstreckt sich nördlich von der Kirche in ziemlich langer Ausdehnung noch weiter nach Norden, das darunterliegende Dorf entlang und fällt dann stark nach allen drei Seiten ab. Der Bereich zunächst der Kirche ist wohl als eine Erweiterung der ursprünglichen Burganlage bezw. Vorburg aufzufassen. Hier ein **Gebäude** [wohl von Gottsmann an Stelle einer älteren Baulichkeit als Amtshaus gebaut, seit 1611 von den herzoglichen Amtleuten bewohnt, und nach Aufhebung des hiesigen Amtes noch als Forsthaus dienend] 1878 neu, gross und massiv gebaut (für Miethszwecke) mit Benutzung von Steinen des älteren Baues, auch eines Wappens von Gottsmann mit: S.M.V.F.E.GOTZMAN



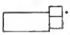
Lageplan der Kirche und des Rittergutes zu Neuhaus.

über der rundbogigen Eingangs-Thür. Weiter nach Norden ein Stück des alten Steinpflasters. Dann das ehemalige Thorhaus („Wärtelthurm") zur eigentlichen Burg, aus dem 16. Jahrhundert. Im Erdgeschoss desselben rundbogige Thore an beiden Seiten, dazwischen die mit Tonnengewölbe bedeckte Durchfahrt, in welcher man zum Theil alte zugemauerte Fenster sieht. Im Obergeschoss befinden sich an der Nord- und Süd-Seite einfache, an der Ost- und West-Seite gepaarte Fenster, welche eine Entartungs-Form des Vorhangbogens zeigen:  und mit dreifachem Stabwerk oben, das sich kreuzt, ganz zierlich profilirt sind. Hierauf ein neues Zeltdach von Ziegeln. Das ziemlich hohe Gebäude wirkt in seiner alterthümlichen Erscheinung und dabei benutzbar erhaltenem Aussehen recht gut auf der Bergeshöhe zwischen dem modernen massiven Bau und den Burgtrümmern. Nach Norden zu folgt ein Thorweg, jetzt mit einem Brettergiebel überbaut. — Weiterhin nach dem nördlichsten Theil der Flächen hin [wo die eigentliche alte **Burg** lag] sind nur Trümmer erhalten; ein rundbogiger Keller-Eingang, daran: *1554*, unebener, mit Gras überwachsener Boden, unter welchem Kellerräume liegen dürften; nach Westen zu Stücke Mauern eines aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehenden Gebäudes, mit einem gepaarten Rechteck-Fenster in Stein (darüber ein neuer Entlastungsbogen aus Backstein zur Sicherung und Abdeckung der Mauern), und an der Innenseite der Westmauer mit dem verstümmelten Wappen v. Gottsmann in einer noch im Renaissancestil gehaltenen Einfassung und: *[15]35*, also aus der Zeit kurz nach der Besitzergreifung Gottsmanns. Die Hochfläche des Burgbezirks wird nach Westen hin durch starke Futtermauern mit vortretenden Strebepfeilern gestützt, welche, wenn sie auch zum Theil erneuert sind, doch sehr wirksam den Charakter der mittelalterlichen Festigkeit steigern; sie geben dem untenstehenden Beschauer einen bedeutenderen Eindruck von der umfangreichen und grossartigen Burganlage, als der in den Bezirk selbst Gelangende hernach in Wirklichkeit findet.

Brückner, S. 518. — Schulters, Cob.-saalf. Landesgesch. I, S. 6. — Sprengseysen, Topogr., S. 66. — Voit.

Wohnhaus der Frau Langbein, aus dem 18. Jahrhundert; Erdgeschoss aus Backstein, Obergeschoss aus Fachwerk, mit Hölzern, welche in Andreaskreuzen, hochkantigen Vierecken und anderen einfachen, constructiven Linien die Brüstungen und Fache theilen, wirksam durch eine gewisse Verschwendung des Holzes, saubere Ausführung und gute Erhaltung bezw. Restaurirung. Ziegeldach. — (**Wohnhaus** des Herrn J. Herress in Oberlind, sogenanntes Kibeleshaus, ähnlich, überputzt. — Fragebogen-Beantwortg.).

Oberlind, Marktflecken, südlich von Sonneberg; 1317 Obernlynte, an der alten aus Thüringen nach Franken führenden Heerstrasse. — Brückner, Landesk. II, S. 447 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 143. — Voit, Meiningen, S. 279.

Kirche, schon im Mittelalter wichtige Pfarrkirche. Grundriss-Form:
. Die Anlage des 6,9 m langen, 8,5 m breiten Chores mit Thurm darauf, sowie des 15 m langen, 10 m breiten Langhauses vielleicht frühgothisch;

Hauptbau nebst der 5,8 m langen, 4 m breiten Sacristei wohl von 1455. Aussen steht im Schlussstein der Westthür: **Anno dñi mccccli**, und ist das letzte Zeichen undeutlich bezw. der Stein dahinter abgebrochen; darunter: ANNO 1455. Der Schlussstein ist zwar erneuert, wie man am Einsetzen sieht, die untere Jahreszahl ebenfalls in Schriftzügen unseres Jahrhunderts, aber glaubwürdig, die obere Minuskel-Inschrift sicher getreue Copie. Diese alte Kirche reichte der Höhe nach so weit, wie die gute Quadermauerung aussen sichtbar ist und im Langhaus das Gesims vom Profil:  läuft. Die Aufmauerung darüber, im Langhaus von Bruchstein mit Putz (jetzt zum Theil mit Backsteinen ausgeflickt), im Thurmbau beschiefert, stammt wohl am Thurm von dem Reparaturbau von 1617, am Langhaus von dem des Jahres 1697, von dem auch der Innenbau der Holztonne und der viergeschossigen Emporen (an deren untersten Pfosten der Südseite bei der Eingangs-Thür: *1697*) herrührt. Der gothischen Bauzeit gehören noch das Kreuzgewölbe im Chor an, ferner das spitzbogige Chor-Ostfenster, die Fensterschlitze im Thurmtheil darüber, darauf dessen Gesims und ein darauf folgendes, massives Geschoss mit gepaarten Spitzbogen-Fenstern, die Thür vom Chor nach der Sacristei, welche nur von der Sacristei aus die alte Form:  zeigt, in der Sacristei eine jetzt rundbogige Sacramentnische an der Westwand, der spitzbogig genischte Becken-Ausguss (Piscina) an der Westwand. Das Sacristei-Gewölbe ist eine Tonne; doch zeigt ein Kehlrippen-Anfang an der Südost-Ecke, dass in der Gothik hier Kreuzgewölbe gewesen sein müssen. Der Triumphbogen vom Profil:  ist spitzbogig, doch in jener schlanken Form, wie sie die Gothik in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts liebte, höher gehauen, wohl also bei dem Reparaturbau von 1823. Aus der gleichen Zeit wohl die gute Wiederherstellung der schon älteren, so:  profilirten, spitzbogigen Fenster, und zwar an der Nord- und Süd-Seite des Langhauses das jedesmal 2., von Osten gerechnet, welches das alte Aussengesims durchbricht (an dem der Südseite aussen rechts: ANNA HARRASS ANNO 1748, an dem der Nordseite: ANNO 1749), mit neuerem Holz-Maasswerk (links von dem Nordfenster aussen die Spur der vermauerten, gothischen Schweifbogen-Thür), sowie die zwei an der Westseite links und rechts von der spitzbogigen Eingangs-Thür (an der linken aussen: I.Z.P. und: ANNO 1749); ferner die südlich nahe der Ost-Ecke in das Langhaus führende, schlanke Spitzbogen-Thür. Das rechteckige Fenster darüber zeigt durch seine (innen sichtbare) Flachkehl-Profilirung den Restaurationsbau von 1748 an. Entsprechend an der Nordseite Emporenthür und darüber Fenster, beide rechteckig, ohne Bedeutung. Ebenfalls ohne künstlerischen Werth einige rechteckige Fenster an Chor, Sacristei, Langhaus-Westseite. Die rundbogige, profilirte Emporenthür an der Südseite nahe der West-Ecke ist aus dem 17. Jahrhundert. Zwischen ihr und dem erwähnten Spitzbogen-Fenster tritt an der Langhaus-Südseite ein aus Holz gezimmerter, beschieferter Treppenthurm in sieben Seiten des Achtecks vor, über dem Langhaus mit achteckiger Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel bekrönt. Er wirkt recht malerisch zusammen mit dem Aufbau des Hauptthurmes. Ueber dem bereits beschieferten obersten, von Rechteck-Fenstern erhellten Geschoss und Consolengesims erhebt sich der Achteck-Helm, am Fuss von vier achtseitigen, mit Helmen bedeckten Eckthürmchen (Acht-Orten) begleitet; eine der Gothik durchaus nachgebildete Gestaltung. (B e r g a u macht auf den fortificatorischen Charakter aufmerksam.) Weniger günstig wirken

der über dem Langhaus mittelschiffartig sich erhebende, niedrige, beschieferte Oberbau mit Rechteck-Fenstern und der Fachwerk-Giebel der Sacristei nebst gebrochenem Dach. Die Emporenbrüstungen sind in Felder getheilt, die mit



Nordansicht der Kirche zu Oberlind.

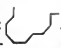
biblischen Gemälden bezw. Apostel-Brustbildern und dazwischen mit erklärenden Inschriften (Gold auf Schwarz) geschmückt sind, erstere in der gewöhnlichen Weise jener Zeit von 1697. In den Feldern der 1. Empore der Nordseite, nahe der Ost-

Ecke Wappen und Inschrift des Hammerherrn der Gewerke Friedrichsthal und Hüttensteinach Johann Christoph Baumann und seiner Gattin Johanna Magdalene, geb. Süll (?), in denen der Südseite Wappen und Inschrift des Feldzeugmeisters des fränk. Kreises, Obersten und Geheimerathes Georg Hartmann v. Erffa auf Niederlind, Rodach, Erkenbrechtshausen und Sindelsheim, sowie seiner Gattin Rosine Barbara, geb. Rüdin v. Collenberg und Böttigenheim. Die Decke ist in Felder getheilt und ebenfalls mit biblischen Gemälden gefüllt. Diese übermalt 1823, welche Jahreszahl nebst herzoglichem Monogramm unter einer Wappentafel an der Langhaus-Ostwand über dem Triumphbogen angebracht ist.

Im Chor ist eine rund eingebogene Empore vor der Orgel in Felder getheilt, welche biblische Bilder nebst Brustbildern Luthers und Melanchthons zeigen; dazwischen geschnitzte und bemalte Fruchtgehänge. Laubgewinde nebst Engelsköpfen, in der Mitte Monogramm-Schild: *LE* unter dem Herzogshut, hängen unten an dieser Brüstung.

Reparaturen fanden, ausser den erwähnten, an dem Thurm 1617, 1759, 1804, 1820 und 1844 statt. An Steinen der Sacristei-Ostfront: IOHANN GEORG SCHINDHELM 1781; ANNO 1742 IOHANNES MEDER MAUER (Maurer). Aussen viele Näpfchen und Rillen. An der Westseite Dach-Anfall eines einstigen Vorbaues.

Bergau, in Dorfzeitung 1882, S. 1671 (Der Kirchhof zu Oberlind). — Brückner, Landesk., S. 448. — Sprengseysen, S. 144.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der Zeit um 1697; auf einem naturalistischen Palmbaum ruhend, vom Grundriss: , mit Laubgehängen an den Kanten und mit den Figuren der Evangelisten, sowie der grossen Propheten in Rundbogen-Nischen an den Flächen. Auf dem Schalldeckel bekrönende Sparren, darauf Christus, segnend, mit der Weltkugel. Holz, weiss mit Blau und Gold, in den Figuren auch einigen anderen Farben; der Palmbaum grün mit Gold.

Taufstein, gut gothisch. Fuss in mehreren Gliedern achteckig, von einem Viereck, darüber einer sternförmigen Figur durchdrungen; Schaft [in der Mitte um ein Stück verkürzt] mit angearbeiteten Säulchen. Becken oben achtseitig, unten halbkugelig, mit dem Motiv von aufrechten und umgekehrten, im Scheitel sich schneidenden Spitzbögen (ähnlich dem Taufstein in der Johanniskirche zu Neustadt a. Orla, s. Bd. Neustadt S. 77), welche mit Kleeblattbögen gefüllt sind. Sandstein, mit weisser Oelfarbe gestrichen (s. Abbild. S. 30). — Bergau a. a. O. — Brückner a. a. O. — Heideloff, Ornamente IV, T. 4; danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 480.

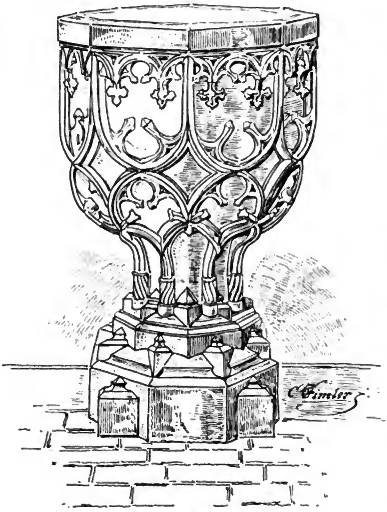
Crucifix am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, laut Inschrift 1722 von Anna Margaretha Dümpfel gestiftet, 1819 erneuert, mit 1 m hohem Körper. Holz.

Grabstein am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, Inschrift für Pf. Joh. Christoph Kannemann, † Dom. Rogate (21. Mai) 1737, darüber Reliefs von Engeln und des Verstorbenen Halbfigur; ohne besonderen Kunstwerth. Sandstein, bemalt. — Brückner a. a. O.

Blumenvasen, von: *1724*, 1864 erneuert. Taufschale, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit achteckigem Rand, daran getriebene Engelsköpfe. Zinn.

Glocken. 1) 1783 von J. A. Mayer in Coburg, mit lateinischem Chronogramm bezügl. auf Zerspringen und Wiederguss unter Pf. Scharfenberg etc.; 120 cm Durchmesser. — 2) und 3) von 1879.

Kirchhof. Mauer, wohl 1524 vollendet (Jahreszahl aussen auf dem Eingangs-Thor), hochinteressant, ganz festungsmässig. Sie umgiebt, mehrfach gebrochen, in ungefährem Oval die Kirche. Aus unregelmässig geschichteten, doch rechtwinklig behauenen Quadern gefügt, hat sie einen unteren, breiteren Theil mit rechteckigen Schiessscharten, dann über einer nach der Innenseite des Kirchhofes etwas vortretenden Steinplattirung einen schwächeren, auf der Aussenfront bündig liegenden Theil. Derselbe, ebenfalls mit Schiessscharten versehen, ist oben unregelmässig abgebrochen. [Er bildete die Aussenbrüstung eines oberen Wehrganges, dessen übrige, aus Holz errichtet gewesene Wände, wie das Dach verloren gegangen sind.] Auf der Südseite des Mauerringes befindet sich der Unterbau eines einst bedeutenden Thorbaues, der nach aussen vorsprang. Ein Aussenthor und ein zweites, inneres Thor sind mit ihrem rundbogigen, so: ◡ profilirten Durchgang erhalten. Der Raum zwischen den beiden Thoren enthält links und rechts unten Thüren, über der linken, östlichen die Treppe zum Wehrgang. Das innere Thor erhielt Deckung durch zwei kleine, rechteckige Thürme, deren Erdgeschoss mit Rundbogen-Thüren erhalten ist. [Der Oberbau fehlt; ein später aufgesetzter, noch 1882 hier befindlicher Aufbau mit einer Schule ist 1892 beseitigt.] An der Nord- und Ostseite der Mauer je eine neuere, rundbogige bezw. flachbogige Thür. Aussen neben dem Südthor eine Tafel mit: 1569 — ANDREAS BECHTOLT — IOHANNES STEINER SIND — ZV DER ZEIT BED (Beide) — BAVMEISTER GE — WESEN; ringsum: MEVRER GEORG WALTER ANDREAS HERTEL, MEVRER HEINRICH und andere, undeutlich gewordene Namen. — [Aussen liefen Wall und Graben um den Kirchhof, welche 1865 eingeebnet wurden.] — Bergau. — Brückner.



Taufstein in der Kirche zu Oberlind.

[Ehemal. **Rittergut,** Kemnate genannt, wie danach das adlige Geschlecht der Besitzer die Kemnater. 1600 wegen Verurtheilung des Letzten dieses Namens dem Landesherrn heimgefallen, wurde es von diesem dem Herrn v. Wolfskehl verliehen. Von diesem kam es an G. Hartm. v. Erffa zu Niederlind (Unterlind), darauf an Chr. Baumann und endlich an Chr. Gotth. Hertel, von welchem es 1767 an die Herzogliche Kammer verkauft wurde. Nun wurden die dazu gehörigen Güter einzeln an Einwohner verkauft, das Schlösschen aber Forstmeisterhaus; es brannte 1778 ab. — Brückner, S. 449. — Sprengseysen, S. 77. — Voit.]

Schierschnitz, südsüdöstlich von Sonneberg; Schirssnitz, Schirsnitz, sehr alter Gründung, zu den vom Kaiser an Pfalzgraf Ehrenfried gegebenen und so an die Abtei Saalfeld (1071) gekommenen Orten gehörig (fehlt aber in der Urk. 1074; Dobenecker, Reg. I, Nr. 912), von derselben aber 1252 an Heinrich den Aelteren von Sonneberg verkauft, um 1315 dem Gericht, späterem Amt Neuhaus, einverleibt, ward im Kriege 1633 in Brand gesteckt. — Brückner, Landesk. II, S. 521. — Sprengseysen, Topogr., S. 170. — Voit, Meiningen, S. 277.

Kirche, ursprünglich bedeutende Kirche eines grösseren Pfarrverbandes, seit Brandbeschädigung 1633 Tochterkirche von Neuhaus, jetzt nur **Gottesackerkirche.** Chor 5,8 m lang, 5,9 m breit, romanischer Anlage, mit (erweitert) rundbogigem Triumphbogen, dessen Pfeilercapitelle das Profil:  haben. Im Chor eine rechteckige Sacramentsnische an der Ostwand, spätgothisches Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen. Nordthür, einst zur Sacristei, [nach deren Abbruch] jetzt in das Freie führend, aus dem 16. Jahrhundert, rundbogig, mit abgeschrägten Kanten (Alles wie in Gefell, s. d. S. 3); aus gleicher Zeit das Nord- und das Süd-Fenster, letzteres später zur Emporenthür erweitert. Das Ostfenster rechteckig, unbedeutend. Langhaus [an Stelle eines 1626 gebauten, 1850 abgebrochenen] von 1850 (Inschrift an der Westfront), 4,9 m lang, 7 m breit, mit flacher Bretterdecke, rundbogigen Fenstern und ebensolcher Westthür. Auf dem Kirchlein ein Walmdach, in dessen Mitte ein kleiner, beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Kuppel. — Brückner. — Sprengseysen, S. 164. — Voit.

Glocken. 1) 1721 von Joh. Balthasar Herold in Nürnberg; zwei kleine Rankenfriese; 43 cm Durchmesser. — 2) 1716 von demselben; zwei kleine Friese; Namen des Pf. Blechschmid u. Anderer; 35 cm Durchmesser.

Pfarrhaus für die Kirche Neuhaus befindet sich hier. (Kelch, in demselben aufbewahrt, s. bei Neuhaus S. 24.)

Sonneberg, Annahmen zufolge ursprünglich höher gelegen, vor 1317 in das Thal unter den Schutz der Burg verlegt; 1317 und später als Stetelyn (Städtlein) zu Rötyn zum Unterschied von Dorf Altenrötin genannt. 1341, 1349 erhielt die Stadt von Gräfin Jutta Markt- und andere Rechte und wurde gerichtlich nebst anderen Orten unter Coburg, statt wie bis dahin unter Neustadt i. H. C. gestellt, während sie kirchlich noch unter Neustadt blieb. In Folge des Hussitenkrieges ging wohl 1432 Altenrötin in die Stadt Rötin auf (der Sage nach ward damals der Ort erst aus der Höhe herab verlegt), und wurde der gemeinsame Name Sonneberg üblich (urkundlich 1442). Die Stadt litt durch Brand 1596 und öfter im 17. Jahrhundert, strebte aber durch Gewerbe empor. Der dreissigjährige Krieg hemmte dies Wachsthum, und 1650 wurde das Amt wieder nach Neustadt verlegt. Dann jedoch nahm die Stadt durch Industrie, besonders Bearbeitung des Holzes aus den nahen Waldungen zu Spiel- und anderen Holzwaaren, sowie durch Arbeiten in Glas und Porzellan einen immer wachsenden, selbst durch eine Feuersbrunst 1696 nicht beeinträchtigten Aufschwung, namentlich von etwa 1700—1740, und wurde, 1735 durch kaiserlichen Beschluss dem Herzogthum Meiningen zugewiesen, 1742 wieder Amtsstadt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebte hier in Oberg, wie der Ort auch genannt wurde, der tüchtige Maler Naundorf (Kannendorf s. S. 9 f.). In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts trat ein Rückgang ein, dann jedoch neue Blüthe, zumal hier 1825 ein Kreisamt, 1829 Kreis- und Stadtgericht und Verwaltungsamt eingerichtet wurden. Ein grosser Brand 1840 trug dazu bei, die Stadt freier und schöner zu gestalten. — Altsonneberg, Sammlung von Lichtdrucken nach älteren Bildern etc. 1895. — Bechstein, Wanderung durch Thüringen, S. 67 f. — Brückner, Landesk. II, S. 428—444. — H. C. Hensoldt, Beschreib. der durch ihren Welthandel berühmten Stadt Sonneberg 1845. — A. Schleicher, Volksthümliches aus Sonneberg, 2. Aufl. 1894, I—XI. — Sprengseysen, Topogr., S. 94 f. — Voit, S. 272 f.

Kirche, auf der Südterrasse des Schönbergs 1843—1845 nach Plänen von Heideloff in gothischem Stil fränkischer Schule gebaut, ungewöhnlich stattlich, der schönen Lage entsprechend, daher etwas eingehender Erwähnung werth. An den langen, in drei Seiten des Achtecks gebrochenen Chor schliesst sich das durch zwölf achteckige Pfeilerpaare in drei Schiffe getheilte Langhaus, davor, etwas heraustretend, die zwei über 50 m hohen Westthürme, zwischen denen eine Vorhalle mit dem Hauptportal angeordnet ist. In die Ecken zwischen Chor und Langhaus sind quadratische Räume für Sacristei, Treppen etc. gebaut, noch vor den Langhaus-Langwänden etwas vorspringend. Sie sind vom Chor durch Wände mit Thüren getrennt (wie auch der Chor unmittelbar an das Langhaus reicht), aber aussen durch Giebel wie die Fronten eines Querhauses ausgebildet. Im Innern Kreuzgewölbe in Holz nachgeahmt, mit Putz. Die Fenster sind in rein gothischem Stil gehalten, am Chor und Langhaus gross, dreitheilig (die des Chores mit Glasgemälden geschmückt), an den Querhaus-Fronten sogar viertheilig; den Thurm durchbrechen zum Theil einfachere Fenster. Die Thüren zum Querhaus haben die Ueberdeckung: ⌒, die in die Langseiten-Mitten des Langhauses führenden sind kleeblattbogig mit achteckiger Umrahmung, das Westportal (mit dem Relief Christi, der die Schlüssel an Petrus giebt, geschmückt) ist spitzbogig in rechteckiger Umrahmung. Alle Profile sind verhältnissmässig reich. Strebepfeiler treten überall vor, von dem ringsherum laufenden Sockelgesims umkröpft, dann von

einem Vorderflächen-Gesims getheilt (höher als die Fenster-Sohlbänke, so dass ein herumlaufendes Kafgesims fehlt), dann in Pultdächern mit Ziergiebeln unter dem Dach endend. Die Strebepfeiler, welche die Querhaus-Front einfassen, überragen mit Fialen die durch Kanten- und Kreuzblumen belebten Querhaus-Giebel. Aehnliche Strebepfeiler, durch noch mehrere Gesimse getheilt, treten an den Ecken der Thürme vor, enden aber mit angelehnten Fialen unter der kräftigen Consolenreihe und darauf ruhender Stein-Brustwehr, welche den viereckigen Thurmtheil abschliesst. Auf ihn folgt ein zurückgesetztes Achteck-Geschoss mit Fenstern und Giebeln, darauf der schlanke Helm. — Brückner, S. 429. — Hensoldt, Stadt Sonneberg, S. 200—225 eingehend, mit Grundr., Ansichten und Schnitten; Sonderabdruck daraus: Die neue Stadt-Pfarrkirche etc. 1845. — Voit.

Kanzel und Taufstein, von 1845, in gothischem Stil, geschmackvoll, erstere von Holz, letzterer von Stein und Nachbildung eines alten in Oberlind (s. d. S. 30). — Heideloff, Ornamentik III, Heft 14, T. 4 Abbild. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 562.

Altar, von 1845, hübsch von Holz geschnitzt, als Umrahmung für eine Kreuzigungsgruppe aus Holz. (Sie stammt aus der Kirche zu Meschenbach, Amtsger. Schalkau s. S. 59). Die Figuren, welche in mancher Beziehung an Werke der mittelfränkischen und der von jener beeinflussten nordthüringischen Schule erinnern, sind gut in den Bewegungen (besonders der betenden Maria) und in manchen Körpertheilen, weniger gut in den Gesichtern, übrigens neuerdings stark und geschickt restaurirt, auch in den Farben. Die Christusfigur fast 1,50 m, die Nebenfiguren fast 1 m hoch. — Brückner, Landesk. II, S. 503 (bei Meschenbach).

Wappen im Erdgeschoss des Nordthurmes, aus der alten Kirche (über der Eingangs-Thür gewesen), der Restauration von 1726 angehörend, der sächsische Rautenkranz unter dem Herzogshut, von zwei Löwen gehalten, gross, in hohem Relief. Sandstein. — Hensoldt, Sonneberg, S. 194.

Figuren-Reste von Engeln, ebenda, aus der alten Kirche. Sandstein.

Notenpult, auf der Brüstung der Orgel-Empore befestigt, aus der alten Kirche, Roccoco, hübsch durchbrochen geschnitzt, mit Fittig-Motiven, Ranken, naturalistischen Blumen, Büchern und vorn mit drei geflügelten Engelsköpfen. Holz, neu vergoldet.

Weinkanne, mit Stifter-Inschrift des Johann Dietrich Döberiche (Döberich) von Lübeck 1685, in einem gravirten Kranz, seidelförmig; Silber, vergoldet (Augsburger Zeichen nebst *C. F.*); 18 cm hoch.

Weinkanne, mit Stifter-Inschrift der Wittwe des Kaufmanns und Markts-adjuncti Niclaus Dietrich Döberich zu Nürnberg, Sibylla Sophia Döberich, geb. Heibl (Heubel) und Tochter Regina Katharina, verehelichte Pfannenstiel 1727, in gravirtem Kranz; seidelförmig, mit Eiern am Fuss und Deckel. Silber, vergoldet; Zeichen (Nürnberger *N* und *IP.H*); 24 cm hoch.

1. Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Würfel am Knauf, dazwischen gravirte Maasswerke; diese Theile von Kupfer, vergoldet. Kuppe wohl von einem anderen Kelch, im Verhältniss höher. Silber; vergoldet. 18 cm hoch.

2. Kelch, gross und schön. Sechspass-Fuss, breit ausladend, mit: ***W. H. V. V. — R. B. V. R. MDC — LXXXV*** (1685) auf den Feldern. Knauf rund, kehlig gerippt, durch Kehlen getrennt von der hohen, ziemlich geschweiften Kuppe. Diese von Silber, das Uebrige von Kupfer, Alles neu gut vergoldet; 23 cm hoch.

3. Kelch. Sechspass-Fuss mit schwerfälligem Ablauf; Knauf gedrückt rund, mit Theilungsleiste. Silber, vergoldet; Zeichen (undeutlich); 21 cm hoch. Wohl zusammengehörig mit dem Hostienteller, der laut lateinischer Inschrift von A. M. Verpoorten, langjährigem Pastor und Adjunkten zu Sonneberg, der nunmehr als Superintendent nach Neustadt berufen sei, 1708 gestiftet ist. Silber, vergoldet; Zeichen (Gotteslamm?; *ELIG*).



4. Kelch in der Kirche zu Sonneberg.

4. Kelch, mit Inschrift des Nic. Dietr. Doebrich in Nürnberg und seiner Gattin Sibylla (s. Weinkanne), geb. Heubel von Eisfeld 1712, unter dem Fuss. Dieser ist mehrfach gegliedert, hat Sechspass-Form mit Eiern in einem seiner Glieder und stark hochgezogenen Anlauf; darauf der Knauf, vasenförmig, mit Rippen im unteren und Ornamenten im oberen Theil, ist durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt. Den Hauptschmuck des Kelches bilden die durchbrochen, in maassvollem, gefälligem Regentschaftsstil, mit gerippten Bändern und Akanthusblättern geschnittenen Verzierungen, mit welchen der obere, überfallende Theil des Knaufes und der untere Theil der Kuppe umlegt sind. Silber, vergoldet; Zeichen (am Fuss und Knauf: Nürnberger *N*; *I. P. H.*); 29 cm hoch.

5. Kelch, mit punktirten Stifterzeichen: *J. P. H.* und *J. G. H. 1730* unter dem Sechspass-Fuss, auf dem ein gravirtes Kreuz; Knauf gedrückt rund, gerippt, mit: IESVS ✚; breite Kuppe. Silber, vergoldet; Zeichen (Gewichtsangabe; *B*; *ICR*); 22 cm hoch.

6. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert; Sechspass-Fuss, oben rund; einfacher, kantiger Vasen-Knauf. Silber, vergoldet; Zeichen (Augsburger mit *C*; *LR*); 22 cm hoch.

7. Kelch, aus gleicher Zeit, wie der vorige. Sechspass-Fuss, Vasen-Knauf. Kupfer, vergoldet; 22 cm hoch.

Hostienbüchse, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Inschrift des Johann Prieffer von Miespach auff Kemmeten zu Sonneberg, und mit Gotteslamm in Gravirung auf dem Deckel; rund. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (*N*; Rosette).

Andere Gefässe, neu.

3 Glocken, von 1844. — Brückner, S. 442, nach Hensoldt, S. 12. 106 über eine Gl. von 1751.

[Die frühere Kirche lag am Markt, unfern des jetzigen Rathhauses. Alter Gründung, der Sage nach um die Mitte des 15. Jahrhunderts zur Stadtkirche erhoben, nach Brand 1596 neuerbaut, 1726 verlängert und restaurirt, brannte sie 1840 ab. — Brückner, Landesk. II, S. 430. — Hensoldt, Sonneberg, S. 192 f. 197, auch über die Glocken, geschnitzte Kanzel und Orgel im Roccocostil. — Sprengseysen, Topogr., S. 102.]

[**Friedhofkirche**, am alten Friedhof gelegen, 1700 auf Kosten von Paul Heublein (s. Schlösschen) erbaut, 1844 abgebrochen. — Brückner a. a. O. — Hensoldt, S. 195. — Sprengseysen.]

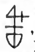
Rathhaus, 1844 nach Zeichnungen von Heideloff in gothischem Stil gebaut, verhältnissmässig einfach. Darin Cartons von M. Schwind zu den Glasgemälden der Fenster in der neuen Kirche (s. d.). — [Das frühere Rathhaus lag südwestlich etwas entfernt von dem jetzigen, an der Stelle der jetzigen Wirthschaft Glier, und war hässlich; es ist 1840 abgebrannt.] — Brückner II, S. 432. — Hensoldt, S. 39.

Schlösschen am Fusse des Schlossberges, Ecke Wehd und Markt, vordem das Herrenhaus, Kemnate, Kemete des Rittergutes. Besitzer waren zu Ende des 16. Jahrhunderts die v. Götterfahrt, welche 1597 das Schloss bauten. Dann die v. Rosenau (deshalb: rosenauer Rittergut), nach Heimfall nach 1680 an Herzog Albrecht, die v. Vippach, dann Hauptmann v. Redtwitz, 1695 Christine Doroth. v. Eyb, 1697 die Wittwe Anna Heublein. Dann war Besitzer laut Inschrift und Wappen (Greif, Schwert haltend) auf einer an der Marktfront vermauerten Tafel: IOHANN PRIEFFER VON MIESPACH AVF KEMETEN, der 1699 das neue Haus baute. Es ist ein schlichter Bau mit zwei Obergeschossen, zum Theil vorgebaut, unten erneuert, oben verputzt. Von des Besitzers Sohn Paul Andreas wurde das Gut und Schloss 1732 an die v. Uttenhoven verkauft, kam von diesen 1738 an J. Chr. Holzey, 1747 an dessen Schwiegersohn Nic. Diez, unter dem das Haus 1751 für herzogliche Beamte und Archiv eingerichtet und das Gut 1782 zerschlagen wurde, 1784 an Frau Herpich. 1793 kaufte die Herzogliche Kammer das Gebäude. Es wurde Kreisgericht, 1879 Amtsgericht, und 1892 wurden hier die neuen Gerichtsgebäude ausgeführt. — Brückner, S. 431. — Hensoldt, S. 11. — Voit, S. 273.

Oberamthaus Marktstrasse Nr. 78, ursprünglich ein Privathaus, von Frau Herpich an Hossfeld, von diesem 1793 an die Herrschaft verkauft und im mittleren Stock als Rentamt etc. dienend, dann von der Stadt übernommen, zur Gewerbeschule eingerichtet, jetzt für Beamtenwohnungen, einfach modernisirt. In der Front eingemauert eine Tafel mit: *1679* und: *DD* in einem Herzen. — Brückner, S. 432, — Hensoldt. — Voit.

[Nahe dem Oberamthaus lag die alte Frohnveste und höher die Wehd hinauf das alte, ursprüngliche Amthaus; dieses diente seit 1534 für die Amtsbehörden bis 1572 (wo das Amt verlegt wurde, s. Stadtgesch.), dann wieder 1636 bis 1650, wo bei erneuter Verlegung das Amtsgebäude verfiel, bezw. die Steine zum Bau des neuen Amthauses in Neustadt i. H. C. benutzt wurden.] — Brückner, S. 431. 432. — Sprengseysen, S. 76 f. — Voit, S. 273.

[Sogen. **Alte Post**, Untere Marktstrasse Nr. 9, ursprünglich herrschaftlicher Bauhof, nach 1650 von einem Amtsvogt bewohnt, Sitz des Amtmanns, kam dann in Privathände, um 1830 in Besitz der Familie Gampert, durch Erbfolge in den der Familie Heubach. Hier starb 1782 der junge Herzog Carl, 28 Jahre alt. Nichts aus älterer Zeit erhalten. — Brückner II, S. 432.]

Haus Untere Marktstrasse Nr. 3. Das Grundstück gehörte den Herren der Burg, diente gelegentlich als Winterwohnung, ward von Herzog Wilhelm erneuert und 1463 eine Zeitlang bewohnt, seiner Gattin zum Witthum bestimmt, seit 1596 von den Amtshauptleuten bewohnt. Es ward von des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Altenburg Vormundschaft an den Kaufmann Egid. Friedel verkauft, welcher nach Brand 1670 das Haus neugebaut haben dürfte. Rest davon eine im Hof vermauerte Tafel mit: *1674* über: , von Stein. [Sonst Nichts aus älterer Zeit.] Das Haus 1764 an die Familie Dressel verkauft, ihr noch gehörig, daher der Dresselsche Hof genannt, wurde 1886 geschmackvoll neugebaut. — Brückner II, S. 431. — Hensoldt, S. 11. — Voit.

Im Besitz der Frau Commerzienrath **Fleischmann**:

Schrank, aus der Zeit um 1700, gross, auf hohem, unterem Kasten, zweithürig, mit Wulsten, Fratzen und Engelsköpfen geschnitzt, innen mit hübschen Beschlägen. — Kästchen, aus dem Anfang (?) des 17. Jahrhunderts, mit inneren Abtheilungen, aussen und innen mit Wismuth-Malereien im Renaissancestil, Ornamenten, Blumen, Vögeln, auch einer Jungfrau als Schildhalterin (mit einem Schwert als Wappen) und Sinnbildern: verschlungenen Händen, geflügeltem Herz unter der Krone; sehr interessant, wenn auch zum Theil vergangen.

Seidel, von: *1733* und: *1738*; Holz, in Zinnfassung.

Fruchtschale, durchbrochen, mit Reliefblumen, gut; italienische Majolica; Zeichen.

Im Besitz des Herrn Oberbürgermeisters **Liman**:

Krug, mit: *1645*, Engelsköpfen und Mustern in Reliefs, blau, weiss und gelb auf dem braunen Steingut bemalt.

Ehemal. **Burg**, westlich über der Stadt auf dem etwa 60 m hohen Schlossberg, grundloser Sage nach um 450 von einem Frankenherzog Süno angelegt, einem Chronisten zufolge um 1069 vorhanden, zuerst urkundlich 1144, seitdem öfter als Besitz derer v. Sonneberg erwähnt, eines niederen Adelsgeschlechtes unter Lehnshoheit der Herren v. Plassenburg, dann der Grafen von Meran, dann derer von Henneberg. Es erwarb die Schutzvogtei der coburger Kirche, verlor sie aber 1225,

vermehrte hingegen 1252 den Besitz um Ober- und Unterlind und andere benachbarte Dörfer. Bei dem Aussterben der Ritter wohl kurz vor 1320 fiel die Burg den Grafen von Henneberg heim, wurde von der Gräfin Jutta um 1340—1350 bewohnt (1347 die Veste Sonneberg ihr zugetheilt; Henneb. Urk. I, Nr. 116), zeitweilig 1350 dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg, ihrem Schwiegersohn, verpfändet. Im Bruderkriege in die Hände der Anhänger des Apel gekommen, wurde sie 1451 von Wilhelm III. erobert. Sie ging später unter. Wie es heisst, ist sie bei dem Brand der Stadt Sonneberg 1596 mit verbrannt. (Doch lag sie dafür zu weit von der Stadt. Die Annahme beruht, wie Herr Professor Frieser mittheilt, nach A. Schleicher, Volksthümliches aus Sonneberg, S. 24, auf einer Verwechslung der Burg auf dem Schlossberg mit dem sog. „Schloss" in der Stadt.) Die Ruine verlor allmählich ihre Steine, welche für Häuserbauten in der Stadt verwendet wurden. 1662 wurde der Berggipfel, wo die Burg gestanden, nebst umliegenden Gärten, Feldern etc. an H. A. Kohlhaas zu Mürschnitz verkauft, der sich am Fuss des Berges anbaute; unter ihm und seinen Erben (1781 El. Schlesinger) wurde der Besitz vereinzelt, und die Burgstelle kam wohl an die Stadt. So blieb nur die Spur von Wällen und Gräben. 1844 f. wurden hier durch einen Verschönerungsverein und die Schützengesellschaft ein Thurm, Schiesshaus und Anlagen hergestellt. — Brückner II, S. 433. 441. 442 f. — Hensoldt, S. 3—6, mit Wiedergabe von Schultes, Landesgesch., S. 24; S. 72 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 64 f. — Voit.

Sogen. **Lutherhaus** östlich von Sonneberg am Abhange des Schönberges, früher Wirthshaus in Judenbach gewesen, wo Luther u. A. 1530 übernachtete, 1883 von Herrn Commerzienrath Fleischmann angekauft und hier wieder aufgebaut unter starker Erneuerung, jetzt Frau Fleischmann gehörig. Blockbau (an der westlichen Giebelfront ein neueres: *1530* eingeschnitten), mit rundbogig aus Holz ausgeschnittenen Thüren, Balkendecken, die äusseren Schiebeladen der Fenster etc. von originell malerischer Erscheinung. Im Innern manches Alte aus verschiedenen Zeiten, so bäurische Kachelöfen, eine gusseiserne Ofenplatte mit Relief des jüngsten Gerichts, Schränke, ein Kasten mit Schiebfächern und Malerei, Spindel, Kuhglocken, Krüge, aussen befestigt eine Hellebarde, ein Joch (dies interessant) u. dergl., so dass das Ganze, sehr geschickt zusammengestellt, ein originelles und culturgeschichtlich anschauliches Gesammtbild ergiebt. — Bergau, in Dorfzeitung 1882, 26. Juli (Alte Kunst in Thüringen), Anm. — Liebermann, Geschichtl. aus Judenbach 1897, S. 9 Anm. u. Ansicht. — (Nicht selber gelesen:) B. Weidner, in Deutsches Protestantenblatt XXII, 1889, Nr. 3 u. 4.

[**Kapellberg** auf der Georgenhöhe, $^1/_2$ km ostsüdöstlich vom Schlossberg, an derselben Bergwand. Name und Spuren von Wall und Gräben sollen auf eine Kapelle, wie auf eine Vorburg zur Burg deuten. Diese Burg mag zunächst eine slavische Wallburg gewesen sein. — In der Nähe, auf dem sogen. Isaac ward 1883 die Stätte einer altslavischen Glashütte aufgefunden (vgl. Judenbach, S. 9), deren Funde meist nach Coburg in die Sammlung des anthropolog. Vereins kamen. — Weiter nördlich, bei **Neufang** fanden sich ebenfalls die Spuren einer Glashütte aus slavischer Zeit. — Brückner II, S. 444. — Regel, Thüringen II, 1895, S. 15. 110 f., mit Lit.-Ang.]

Unterlind, südlich von Sonneberg: 1317 nydere Lynte, Niederlind, stand unter dem hiesigen Rittergut (s. d.), welches erst unter erzbischöflich kölnischer Lehns-



Saal auf dem Rittergut zu Unterlind.

hoheit, dann unter den Herren v. Schaumberg frei, dann wieder seit etwa 1312 unter gräflich hennebergischer, später landgräflicher Lehnshoheit war (s. Schalkau, geschichtl. Einleitung). — Brückner, Landesk. II, S. 450. — Sprengseysen, Topogr., S. 143, Niederlind. — Voit, Meiningen, S. 281.

Rittergut. Besitzer waren die v. Schaumberg, 1503 des Phil. v. Schaumberg Wittwe Barbara, geb. v. Haiger, und seine Söhne Lorenz und Wolf. Von den letzteren wurde das Gut 1536 an Hans Schott v. Hellingen verkauft, von diesem 1539 an Wolf v. Schaumberg, Burgvogt auf Rauenstein, und im gleichen Jahre von diesem (oder von seiner Wittwe Apollonia, geb. v. Wiesenhain?) an Wolfs Schwäger Heinz v. Gich und Valentin v. Lichtenstein. Durch Kauf von den Töchtern v. Schaumberg Brigitta v. Könitz, Maria Anna und Anna Cordula erwarb 1648 der Landeshauptmann Hans Hartmann v. Erffa das Gut; sein Sohn, kaiserlicher Generalfeldzeugmeister, baute nach einem Brande des Schlosses 1710 das neue Herrenhaus [etwas entfernt vom alten, welches 1856 vollständig abbrannte.] Es ist ein schlichter Bau mit rechteckigen Fenstern und rechteckiger, an den Ecken verkröpfter Hausthür. Aussen über der Thür: MDCCX. Ferner: ***Im Namen Gottes*** etc. und der Spruch: WAS TVGEND ERWIRBT — DAS LASTER VERDIRBT — HALT WOHL HAVS — SONST MVSTV ZVM HAVS HINAVS — RECHT BLEIBT AM LÄNGSTEN — FVRCHT GOTT VND DIEN DEM VATERLAND — SO ZIERSTV DEINEN ADELSSTAND. An der Strassenfront zwei Wasserspeier. Auf der Mitte des Daches ein Thürmchen der Art: . Einige Thüren haben die Form:  . Das Treppenhaus und mehrere Zimmer haben noch Stuckdecken aus der Bauzeit des Herrenhauses bewahrt. Die reichste ist die des Wohnzimmers im 1. Obergeschoss, im Motiv ein in die Länge gezogener Vierpass als Mittelfeld, nebst Kreisen an den Mitten der Umrahmungs-Flächen und ausgleichenden Achtecken mit zum Theil eingebogenen Seiten an den Ecken, in der Verzierung mit Fruchtschnüren noch im kräftigen Barock behandelt; dazu an der einen Seite ein Kamin mit Trophäen in Relief im Aufsatz (ähnlich Dorna, s. Bd. Gera, S. 12). Die Decke im Speisezimmer hat schon zartere Blumenbildungen in den Ecken; die Decke im Schlafzimmer ist ähnlich. — In einem Erdgeschoss-Zimmer, das jetzt als Speisekammer dient, sind 4 Wandtapeten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, Oelmalerei auf Wachstuch, an den Wänden befestigt; jedesmal eine Gartenlandschaft mit Baulichkeiten und drei Knaben, welche ohne künstlerische Motivirung, doch ganz originell, ein Gemälde (darauf Scene in der Weise von Teniers gemalt) in Roccoco-Rahmen halten; dazu einige andere Gemälde in Rubens' Art, rein decorativ. — 1890 wurde das Rittergut vom Freiherrn v. Erffa [welcher ein zu der Inschrift gehöriges Wappen über der Thür, Gemälde vom Ahnensaal, Abbildungen von früheren Gebäuden und andere Gegenstände mit auf sein Gut nach Ahorn bei Coburg nahm] an Herrn Gustav Luge verkauft.

In dessen Besitz: Krüge, so aus Steingut, mit Zinndeckel, von: *1750*, aus Zinn, von: *1787*, mit Darstellung eines Ehepaares in Gravirung.

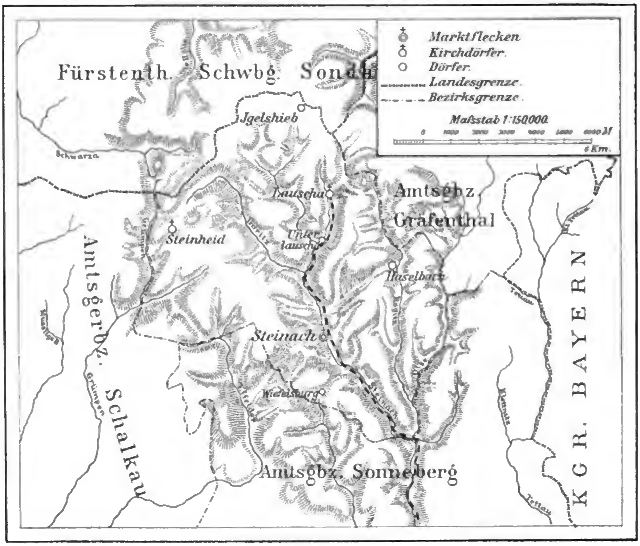
Garten mit geschnittenen Bäumen noch im Geschmack des 18. Jahrhunderts. Darin 2 Büsten (Herzog Carl August und Herzogin Amalia?), aus Sandstein. [Denkstein, nach Ahorn gekommen.]

Brückner, S. 450 f. — Fragebogen-Beantwortung (*A*). — Lotz, Pfarrei Mupperg, S. 79. u. handschr. Bemerk. im Exemplar dieses Buches in der Pfarre zu Mupperg. — Sprengseysen, Topogr., S. 73 f., mit der Inschrift. — Voit.

Amtsgerichtsbezirk Steinach.

Inhaltsverzeichniss.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS STEINACH.



Der Amtsgerichtsbezirk Steinach.

Der Amtsgerichtsbezirk Steinach stösst im Norden an den schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirk Oberweissbach, hier (mit Igelshieb), wie jener (mit Neuhaus a. R.) am Rennweg die höchsten Dörfer des Thüringerwaldes enthaltend; im Nordosten stösst er an den sachsen-meiningischen Amtsgerichtsbezirk Gräfenthal, im Südosten, Süden und einem Stück des Südwestens an den Amtsgerichtsbezirk Sonneberg, im anderen Stück des Südwestens und im Westen an den Amtsgerichtsbezirk Schalkau.

Das Gebiet, früher zu Sonneberg gehörig, wurde erst 1879 zu einem eigenen Amtsgerichtsbezirk erhoben.

Lauscha, Oberlauscha, „die Lausche", nördlich von Steinach; berühmt durch die Glasindustrie, welche, um 1595 von den wegen ihrer Religion vertriebenen Hans Greiner aus Schwaben und Christoph Müller aus Böhmen eingeführt, zumal in neueren Zeiten wiederum zu ungewöhnlichem Wachsthum des Ortes beiträgt. 1897 war die 300-jährige Jubelfeier der Glasbläser-Innung, verbunden mit interessanter Ausstellung (s. Festschrift darüber). — Brückner, Landesk. II, S. 472 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 136 f. — Voit, Meiningen, S. 285.

Kirche, [an Stelle eines 1689 errichteten Bethauses] 1730—1732 gebaut, Tochterkirche von Steinheid bis 1841, seitdem Pfarrkirche. Rechteck von 13,3 m Länge und 8,1 m Breite; Decke als Holztonne, mit einem Gemälde, Jakobs Traum, von 1745; rundbogige, an der Westseite auch elliptische Fenster; rechteckige Thüren, über der südlichen aussen das Rautenkranz-Wappen. Auf der Westseite ein beschieferter Dachreiter, viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel. — Brückner, S. 473. — Kirchenbuch. — Sprengseysen, S. 137. — Voit.

Tauf-Engel auf dem Dachboden, aus dem 18. Jahrhundert, stehend, in der ausgestreckten Rechten einen Kranz für das Becken haltend, mit Kopf und erhobener Linken das Lesepult stützend; leidlich geschnitzt in Holz, bunt bemalt, gross.

Crucifix (nach Pf. Erk wahrscheinlich altböhmisch), aus dem 17. oder 18. Jahrhundert; Körper von Holz, vergoldet; das Uebrige von Glas, am Sockel hinten in einem Rund Maria, mit einem Schwert in der Brust, Christus beklagend, roth mit Gold. — Sockel [von einem ähnlichen Crucifix], mit der Kreuzigungsgruppe, ebenso.

Kronleuchter von Glas, aus dem 18. Jahrhundert, etwas ergänzt; in der Mitte eine grosse Kugel und Schale an der Hängestange; daraus entwickeln sich acht *S*-förmige Arme mit Lichttellern, hängenden Sternen und Platten, darüber eine Reihe *S*-Arme, mit Kugeln verziert.

Kelch, aus dem Jahre 1738. Am Sechspass-Fuss: *I. C. D. G.* (Jesus Christus Deo genitus?) und ein Kreuz gravirt. Am gedrückt kugeligen Knauf etwas vortretende Würfel mit: IESVS +. Silber; Zeichen (stehender Löwe; *IC*, darunter *S*); 19 cm hoch. Hostienteller dazu.

Kelch. *Lauscha 1739* auf dem Sechspass-Fuss gravirt; Knauf birnförmig, gewellt. Silber, zum Theil vergoldet gewesen; Zeichen (Augsburger?; *IE*, darunter *H*); 22 cm hoch. Hostienteller mit gravirtem Gotteslamm.

Hostienteller, von: *Johann Georg Greiner Lauscha den 1. Januar 1742*; auf drei Füssen. Silber, vergoldet; Zeichen (gekreuzte Schwerter?; *IN*, darunter *H*?).

Glocken. 1) 1884. — 2) 1733 von Joh. Mayer in Coburg, mit: *Ich ruf ins Gotteshaus von daher bleib Niemand aus*; Fries mit Engelsköpfen und Ranken; 59 cm Durchmesser. — 3) 1885.

Wohnhäuser, ältere, im Blockbau, so Nr. 87, Herrn Glasbläser Wilh. Eichhorn (Bär) gehörig, unten Blockbau, oben Fachwerk, schlicht; Nr. 25, Herrn Glasbläser Ferd. Greiner (Nandele) gehörig; Nr. 50, Herrn Glasmeister Gottl. Böhm (Pertsch) gehörig.

Im Besitz des Herrn **Gottl. Böhm:**

Glasgefässe, höchst interessant durch Alter und Technik und als erhaltener Familienbesitz; durchsichtiger Henkelkrug, mit: *1684*, einem Vers auf die Herstellung des Gefässes, Angabe der Mitglieder der Familie Müller und Blumen; Seidel, mit: *1720* und: *Johann Greiner*, dunkelviolett, mit in Weiss aufgemalten Figuren des ersten Menschenpaares am Paradiesesbaum und mit gut stilisirten Glasblumen; Theekännchen, blau-opak, mit aufgemalten, weissen Blumen; Teller, Tasse und Väschen, weiss mit bunten Blumen, in der Weise des chinesischen feinen Porzellans.

Im Besitz des Herrn Apothekenbesitzers **Thiel**:

Tauf-Engel aus der Kirche zu Steinach (s. d. S. 44). Bekrönung des Orgelbaues der steinacher Kirche, als Bekrönung einer Thür dienend, gute Holzschnitzerei von 1717 im Regentschaftsstil. — Opferstock, aus einer Kirche nahe Coburg, aus dem 17. Jahrhundert, als kurzer Holzpfeiler, dessen Schaft mit einfach vertieften Flechtwerken und anderen Mustern gefällig geschnitzt ist. —

Schreibschrank mit Klapptisch, aus dem 18. Jahrhundert, mit Einlege-Arbeiten, Mustern, Schäfer und Bärenführer. — 2 Stühle, mit Doppeladler an den Lehnen geschnitzt.

Spiegel, im Stil Louis XVI., mit durchbrochen geschnitzter Bekrönung.

Kasten, mit hübsch geschnittenem Messing-Beschlag.

Schnupftabaksdose, von: *1762*, mit Mustern geschlagen und gravirt; Messing.

Pfeifenreiniger, mit Gravirungen im Roccocostil, mit: *C. W. D. R.* und: *J. P. H.*; Messing.

Deckelbecher, fusslos, der Papiermacherzunft, von: *1739*, mit Versen und Darstellung der Papierherstellung, in gelben, rothen, blauen, grünen Farben und Vergoldungen auf Milchglas.

Trinkgläser, aus dem 18. Jahrhundert, u. A. ein bemaltes von: *1798*; — Glasflasche, mit Monogramm.

Uhrgehäuse, kunstvoll aus Holz geschnitzt, verziert mit Malerei und Vergoldung, allegorische Figur der Zeit; stammt aus dem Besitz des sogen. Dunkelgrafen zu Eishausen (s. Bd. Hildburghausen).

Tabaksdose, mit dem buntgemalten, wohlgetroffenen Doppelbild Dr. Martin Luthers und der Katharina v. Bora.

Atlas und Druckwerke älterer Zeit, mit Illustrationen.

Am eigenartigsten ist eine reichhaltige Sammlung von schmuckvolleren und einfacheren Gegenständen des Haus- und Wirthschaftsbedarfes Thüringens aus älterer und neuerer Zeit, besonders aus Dorfhäusern. Eng zusammengedrängt in einigen Räumen, geben die zum Theil altväterischen Möbel, Geräthe, Gefässe, Bücher und Kleinigkeiten des täglichen Lebens ein selten anschauliches Bild der gegenwärtig gerade unter dem Einfluss der modernen, allgemein ausgleichenden Einrichtungen im Verschwinden begriffenen, bäuerlichen Lebensweise, Gewohnheiten und Gebräuche. Es ist u. A. eine vollständige Wohnstube und Schlafstube mit Bett, Ofen, Bank und sonstiger Ausstattung hergestellt. Bei der Fülle der aus wirklichem Besitz erworbenen, theils ergänzten oder wirklichen Vorbildern nachgeahmten Gegenstände und bei der schwierigen Trennung zwischen kunstgeschichtlich und nur sittengeschichtlich bezw. technisch Bedeutsamem kann hier nur Einzelnes aus älterer Zeit, meist dem 18. Jahrhundert, hervorgehoben werden.

Kachelofen, von: *1761* und: *1773* (zusammengestellt), mit Figuren und Ornamenten in grünen Kacheln.

Truhe, mit: ***Gottes güth und Treu ist Alle morgen neu, Anno*** *1783*, mit stilisirten Blumen im Bauerngeschmack bemalt. — Mangelbrett, von: *1798*, mit Blumen geschnitzt. — Spinnrad, von zierlicher Form.

Becken, guter Form, von Kupfer. — Fusswärmer, in durchbrochener Arbeit; Eisen.

Schreibzeug, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, mit Aposteln; grün glasirter Thon.

Blumentopf, mit: *Anno 1700 H. S.*, rechteckig, von flach gedrücktem Profil; Thon.

Krüge, in grosser Menge, zum Theil mit Beschlägen.

Oellampe, in Form eines Leuchters, aus Glas.

Wanduhr, vom Ende des 16. Jahrhunderts, ganz aus Holz, mit oberhalb in der Horizontale schwingender Auslösung.

Kleiderschrank, bunt bemalt, von 1743, enthaltend Bauerntrachten vom Anfang des 19. Jahrhunderts.

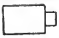
Kienspahnleuchter, aus Holz, mit Eisenklammer, verstellbar.

Kerbhölzer, aus Suhler-Neundorf bei Schleusingen, woselbst solche zur Abrechnung zwischen Wirth und Stammgast noch heute im Gebrauch.

Steinfeuerzeug, aus Eisen und gravirtem Messing, mit Schnapphahn, Behälter für den Schwefelfaden und Oese für Wachskerze.

Sogen. ulmer Tabakspfeifen, die schwanhalsigen Köpfe ganz aus polirtem Birkenholz, mit reich verzierten, zum Theil durchbrochen gearbeiteten Silberbeschlägen.

Steinach, Marktflecken; ist um 1550 entstanden, war früher unbedeutend, bis 1681 nach Effelder gepfarrt, gewann an Bedeutung besonders seit der Herrschaft des Herzogs Albrecht, der auch den Grundstein zur Kirche legte, und durch eine rege Haus-Industrie verschiedenster Art, namentlich Griffelfabrikation und Schachtelmachen, in neuester Zeit auch Glasbläserei und Spielwaaren-Herstellung. — Brückner, Landesk. II, S. 469. — Sprengseysen, Topogr., S. 149 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 288. — Walch, Histor.-statist. Beschreib., S. 82.

Kirche, [an Stelle eines 1651 gebauten Bethauses, einer Tochterkirche von Effelder, 1660 zur Pfarrei erhoben] 1685 gebaut, 1705 eingeweiht, war 1893 zum Zweck eines Neubaues abgerissen bis zur Höhe des gut mit kräftigem Wulst, Kehle und Plättchen profilirten Sockels. Grundriss-Form: . Chor 3,8 m im Quadrat; Langhaus 12,4 m lang, 10,6 m breit, mit Thüren an den drei freien Seiten. Westlich steigt der Erdboden bedeutend. — Brückner a. a. O. — Voit.

[Tauf-Engel, früherer, nach Mittheil. des Herrn Pf. Kost an den Hennebergischen Alterthumsverein in Meiningen abgegeben; ein Tauf-Engel, den ich 1896 in vorübergehender Aufbewahrung sah, aus dem 18. Jahrhundert, von mildem Ausdruck, aus Holz, ist nach Herrn Pf. Kost an Herrn Apothekenbesitzer Thiel in Lauscha verkauft, s. S. 42.]

2 Stühle, in der 1896 als Betsaal dienenden Schule, aus dem 17. Jahrhundert; Sitz und Lehne mit gepresstem Leder.

Gemälde in Oel, Kreuzigungsgruppe, aus dem 17. Jahrhundert; Maria und Johannes in schlichter Auffassung betend, gut in Stellung und Gewandung; — — Bildniss des Herzogs Albrecht, von Joh. Math. Greiner gemalt, künstlerisch weniger von Werth, als ortsgeschichtlich wegen der Unterschrift, wonach der Herzog 1684 den Grundstein zur Kirche legte, diese 1685 aufgerichtet, 1687 und 1688 ummauert, 1705 geweiht, 1717 mit der Orgel versehen ward.

Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Inschrift an der Kuppe: *Diesen Kelch verehren Gott zu Ehren in die neu erbaute Steinacher Kirche derzeit*

F. S. coburgische Damens und Cavallieris v. Schuch, v. Bischofshausen, v. Stein v. Altenstein, v. Brandenstein, v. Milcau, v. Wizleben, v. Geismar, v. Seckendorf, Meilant, v. Kroseckin, v. Kempenski, v. Bernhaldin, v. Gattenin, v. Gauthainin, v. Greffendorfin. Sechspass-Fuss. Knauf der Form:  . Silber, vergoldet; Zeichen (*BW*, darunter *H*); $20^1/_2$ cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Dieser Kelch ist Von den Opffer-Geld angeschaffet Worden Pastore Steinaco Stephano Seifarto Anno 1734* an der Kuppe. Sechspass-Fuss. Am runden Knauf hochkantige Vierecke mit eingebogenen Seiten, welche an den seitlichen Ecken vor dem Schluss schon wieder zum nächsten Viereck aufsteigen, durch Kehlen getrennt von Blättern (wie in Georgenthal, s. Bd. Ohrdruf, S. 40). Silber, vergoldet; Zeichen (ein undeutliches; *HL*), $23^1/_2$ cm hoch.

Kelch, aus der Zeit um 1730. Inschrift: DIESEN KELCH VEREHRET GOTT ZV EHREN IOHANN VON VTTENHOEN (Uttenhoven) ERB VND GERICHTS HERR IN OBERSTEINACHER HAMER WERCK IN DIE STEINACHER KIRCH nebst Wappen v. Uttenhoven am Sechspass-Fuss. Knauf vasenförmig. Silber, vergoldet (zwei undeutliche Zeichen); $20^1/_2$ cm hoch. — Ueber die Besitzer des obersteinacher Hammerwerkes s. Brückner, S. 471 f.

In einem Glockenhaus: 3 Glocken, 1845, 1842, 1825.

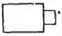
[Sogen. **„Altes Schloss"**, 1878 verkauft und niedergelegt, die Stelle durch zwei Wohnhäuser eingenommen. — Pf. Kost, Mittheil.]

Schloss (neues Schloss) oder Herrenhaus, unbekannter Entstehung, vielleicht für den Besitzer oder Verwalter der Eisenhütte gebaut, und altes Gerichtsgebäude, nach Herrn Pf. Kost früher von den Herren v. Donop bewohnt und wohl das in den Chroniken öfter erwähnte „grosse, ganz steinerne Wohnhaus nebst zwey Flügeln und einem Thurm", nach einer handschriftlichen Chronik 1747—1755 von Joh. Tob. Otto neu erbaut und Wohnung des „Hammergewerken", jedenfalls 1853 herrschaftlicher Besitz und von dem Förster und dem Direktor der Hüttenwerke bewohnt, jetzt zur herzoglichen Amtseinnahme, Oberförsterei und Verwaltung der herzoglichen Griffelbrüche als Nebengebäude für Wohnungen etc. gehörig. Von einem Bau vom Ende des 17. Jahrhunderts ist die unregelmässige Anlage erhalten; Erdgeschoss und zwei Obergeschosse mit rechteckigen Fenstern, geputzt; darauf an der Vorderfront ein Giebeldach; an der schmaler vortretenden Seitenfront ein 3. Obergeschoss mit Schweifkuppel etc.: . Dadurch hebt sich das früher vielleicht schmuckvoller gewesene Gebäude etwas heraus; noch mehr durch den Rest einstiger reicherer Hof-Architektur, der sich in einer Bogenstellung auf korinthischen Säulen an der Ostseite erhalten hat. — Brückner, S. 470. — Pf. Kost, Angaben. — Sprengseysen, S. 155.

Im Besitz des Herrn Pfarrer **Kost**:

Spiegel, aus dem 18. Jahrhundert, venezianischer Art, mit geschliffenen Mustern des Glasrahmens.

Steinheid, Marktflecken, nordwestlich von Steinach; 1160 Steinenheyd, Steinheyde etc., im Mittelalter bedeutend durch Bergbau und ein Städtchen gewesen (die „bürgerliche Ordnung der gemeinen Polizey auf der Bergstadt Steinheyd" befindet sich noch im Besitz der Gemeinde), litt oft von Stürmen und, besonders 1610, durch Brand, sank zum Marktflecken herab, der 1654 von Herzog Ernst dem Frommen einen Jahrmarkt bewilligt erhielt, nimmt nach einem Brand 1804 in neuester Zeit Aufschwung durch Glas-Industrie. — Brückner, Landesk. II, S. 478 f. — Kraus, Beyträge zur S.-hildb. Kirchen-, Schul- u. Landeshistor. IV, S. 433 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 157 f. — Voit, Meiningen, S. 281. — Walch, Histor.-statist. Beschr., S. 83.

Kirche, die höchste des Landes, fast ausserhalb des Ortes, früher Tochterkirche von Schalkau, seit 1526 selbständig (bis Ende des 18. Jahrhunderts und bis nach 1830 Mutterkirche von Lauscha und Scheibe). Die jetzige Kirche [nach Beschädigung bezw. Vernichtung früherer durch Stürme] vom Grundriss: . Die Kirche ist von Nordosten nach Südwesten gerichtet. Der Nordost-Theil, jetzt (aussen gemessen) 6,1 m lange, 6,5 m breite Sacristei nebst Treppenhaus, darauf der Thurm, sowie die Grundmauern des jetzt als Altar- und Gemeinde-Raum dienenden, (ebenfalls aussen gemessen) 22 m langen, 14 m breiten Langhauses sind von 1789, wovon die Inschrift am Portal der südöstlichen Langseite; am westlichen Portal entspricht ihr ein undeutlich gewordenes altes Wappen der Bergstadt (Maria mit dem Kind, von Strahlen umgeben, darunter gekreuzte Hacke und Schlägel), an der Südwest-Front die Gesetzestafeln; an der linken Ecke derselben das sächsische Wappen. Im Uebrigen ist die Kirche ein freundlicher Bau von 1835. Geputzte Flachdecken. Inwendig Alles weiss gestrichen, auch Bänke und Emporen. Am 1. Stand des 1. Emporengeschosses das Abzeichen (Kleeblatt) der limbacher Porzellanfabrik. Reichlich vertheilte, flachbogige Fenster mit steinernen Einfassungen und vortretenden Sohlbänken und Schlusssteinen; flachbogige Thüren mit Ohren, vortretenden Schlusssteinen und Aufsätzen der Form: ; auch einige rechteckige Fenster und Thüren am Thurm. Diesen deckt ein niedriges, beschiefertes Dach, das viereckig, durch Kehlung und dreiseitige, gebogene Flächen oben achteckig wird; darauf Gesims und Kuppel. — Brückner, S. 479. — Pf. Laugguth, Schriftl. Angaben und Ergänzungen. — Sprengseysen, S. 159. — Voit, S. 282.

Kanzel an der Nordost-Wand oben, vom Grundriss: , mit Resten früherer Stuck-Verzierungen; Holz, weiss geputzt.

Kelch, sehr fein gearbeitet. Inschrift: IOHANNA — MARGARETHA — SIBILLA — GVNDLACHIN — ANNO 1736 punktirt auf dem Fuss. Dieser, von kräftig profilirtem Aufriss, hat einen Umriss von sechs flachen Bogen, welche durch je zwei kleine, flache Kehlen getrennt sind. Auf den so entstehenden Feldern oben abwechselnd jene Inschrift und oben, wie unten reizende, gravirte Muster in Regentschaftsstil. Ebenfalls solche Muster auf zwei Feldern des birnförmigen, sechskantig gerippten Knaufes und am unteren Theil der Kuppe, hier um Engelsköpfe bereichert. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (*I. E. H.*; Gewichtsangabe); 23 cm hoch. Hostienteller, mit gravirtem Gotteslamm; Zeichen (wie am Kelch); Silber.

Gefässe, ausser Gebrauch: Taufschale und Kanne, mit: *J.S.K. Siegel 1792*; Kelch, mit Umschrift: *Am Tage der Einweihung XXIIII Juni 1792*, gross; Kelch, klein. Zinn. — Pf. Langguth. Mittheil.

Deckel [vermuthlich einer nicht mehr vorhandenen Weinkanne], mit Eichenblättern und Eicheln verziert, aus Silber, mit aufgeschraubter Eichel aus Messing. — Pf. Langguth.

Hostienbüchse, aus der Zeit um 1680, mit: *H.L.B.* und gravirten Blumen und Ranken. Zinn.

2 Glocken, 1892, 1895.

[**Kapelle** oder Kirche, ältere, der Maria, im 16. Jahrhundert auf dem Liebfrauenberg gewesen; — **Kirche,** die letzte vor der jetzigen, tiefer im Ort, bei der Schule gewesen; — nach Brückner, S. 478. 479. — Voit. — Herr Pf. Langguth bemerkt hierzu: Die Nachrichten sind ungenau. Die jetzige Schule ist kaum 30 Jahre alt. Unter dem Eichhornschen Gasthof sind einige Gewölbe, jetzt als Keller benutzt; es wäre nicht unmöglich, dass sie die Reste jener von Voit erwähnten Kapelle in der Nähe des heilkräftigen Brunnens auf dem Markte wären. Aus einem dieser Räume geht ein unterirdischer Gang, der leider so verfallen ist, dass nicht einmal die Richtung mehr festgestellt werden kann.]


Gemeindesiegel in Steinheid.

Im **Gemeinde-Besitz**:

Siegelstempel (von 1531); Kniestück der Maria mit dem Kind auf dem Arm, im Strahlenkranz, über einem Schild mit gekreuzter Hacke und Schlägel; Umschrift: S. AVF:VNSER:FRAVE:BER:GG:VK. Nach (†) Pf. Roth: Sigillum auf unser Fraue Berg. Gemeinde und Kirche. Dann wären freilich auf dem Stempel ungewöhnlich viel Stechfehler. — Urkunde von 1654, fürstliche Genehmigung des Jahrmarktes (s. oben), mit dem angefügten grossen, herzoglichen Reitersiegel. — Sprengseysen, S. 157.

Limbach, nordwestlich von Steinheid; 1651 Linkbach. — Brückner, Landesk. II, S. 476 f.

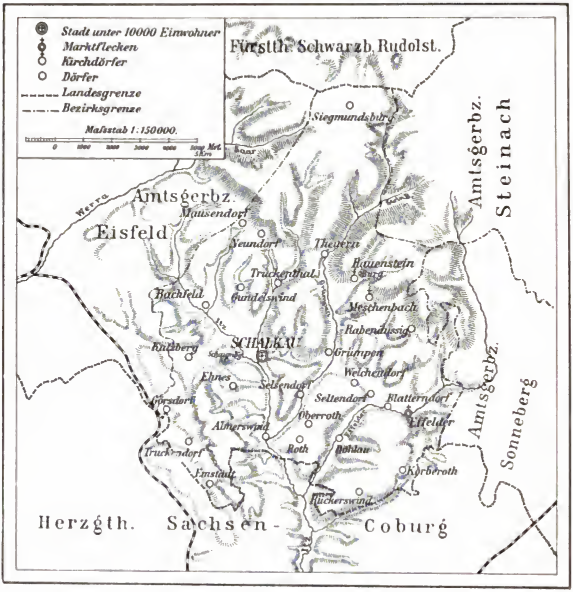
Im Besitz des Herrn Fabrikdirektors **Dressel**:

Ring, beim Graben eines Teiches um 1885 gefunden, aus dem 14. Jahrhundert; Reif, aussen dreikantig, mit interessanter, gravirter Umschrift: CAASPAR MELCHIOR (Melchior) BALDASAR — IOACHIM + ANNA . MATER : MARIE : — + MARTINVS : PETRVS : IOHANNES. An der geraden Innenfläche fünfmal: T und b I. Gold. — Ein ähnlicher Ring im German. Museum zu Nürnberg, nach Mittheil. des Herrn Dressel.

Amtsgerichtsbezirk Schalkau.

Inhaltsverzeichniss.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS SCHALKAU.



Der Amtsgerichtsbezirk Schalkau.

Der Amtsgerichtsbezirk Schalkau stösst im Norden an den schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirk Oberweissbach, im Osten an die Amtsgerichtsbezirke Steinach und Sonneberg, im Westen an den ebenfalls meiningischen Amtsgerichtsbezirk Eisfeld, im Süden an die coburgischen Amtsgerichtsbezirke Neustadt i. H. C., Coburg und Rodach.

Das Gebiet gehörte zum alten Banzgau (Theil des Grabfeldgaues). Im 11. Jahrhundert, als Coburg an Ehrenfried kam und neben dem Reichsgut die Markgrafen von Banz Besitz hatten (s. gesch. Einl. zu Amtsger. Sonneberg), gewannen auch einzelne adelige Herren Güter und Lehen, besonders die Grafen Sterker, späteren Grafen von Wolfsbach (Wolweswack), seit 1216 die (von jenen stammenden?) Ritter v. Schaumberg. Sie vereinigten ihren Besitz zu einem Gericht Schalkau. Als aber Graf Berthold VII. von Henneberg um 1312 die Pflege Coburg in seinen Besitz bekommen hatte, gewann er, wie über die benachbarten Rittersitze, so über den schaumbergischen Besitz grossentheils die Lehnshoheit, zum Theil den Besitz selbst, 1330 die Hälfte vom Gericht Schaumberg. Als 1353 die Pflege Coburg von dem Hause Henneberg an Sachsen kam, blieb das Gericht (gleich einem Amt) Schaumberg unter gemeinschaftlich schaumbergischer und sächsischer Gerichtsbarkeit. In der Verwaltung kam die sächsische Hälfte Schalkau mit Sonneberg und Coburg unter die gleichen Besitzer (s. Amtsger. Sonneberg, gesch. Einl.) bis 1680, in welchem Jahre es dem neugebildeten Herzogthum Hildburghausen zugetheilt wurde. 1710 wurde die Gerichtsbarkeit getrennt. 1723 erwarb Sachsen-Meiningen durch Tauschvertrag von Hildburghausen dessen Theil von Schalkau, erkaufte 1729 dazu den schaumbergischen Theil und rundete nunmehr das Amt zu seinem jetzigen Bestand ab, es wiederum der oberen Verwaltung von Sonneberg unter-

stellend. 1829 wurde das Amt betreffs der Verwaltung aufgehoben, blieb aber im Kirchen-, Gerichts- und Rechnungswesen selbständig. 1867 wurde es ein Amtsgerichtsbezirk.

Brückner, Landesk. II, S. 421. 481 f. — G. P. Ho(enn), S.-coburg. Landeshistor. 1700, I, S. 102 (v. Schaumberg, Besitz etc.); II, S. 47 u. ö. — Kraus, Beyträge etc. zur S.-hildburgh. Kirchen-, Schul- u. Landeshistor. IV, Dioeces. Königsberg, Sonnefeld, Behrungen u. Schalkau 1754, S. 405 ff. — Lotz, Die Pfarrei Mupperg, S. 79. — Schiffner, Beschreib. v. Sachsen 1845, S. 736 f. — Sprengseysen, Topographie 1781, S. 172 ff. 191 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 290 f. — Walch, Hist. u. geogr. Beschr. d. ch. u. h. s. Lande etc. 1811, S. 86 f. Amt Schalkau, S. 90 f. Gericht Rauenstein.

Almerswind, südlich von Schalkau; 1291 Almarswinden, wo Kloster Sonnefeld Güter hatte, bestand früher aus Ober- und Nieder-Almerswind, stand unter dem Rittergut (s. d.). — Brückner, Landesk. II, S. 491 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 178. — Voit, S.-Meiningen, S. 291.

Rittergut, früher der Herren v. Schaumberg auf Schaumberg (s. d. bei Schalkau) und deren Verwandten (so im 18. Jahrhundert dem Oberstlieutenant J. A. W. v. Hanstein), wurde 1787 nebst anderem Besitz an den Geheimerath J. A. L. v. Uttenhoven verkauft und gehört jetzt Frau v. Enckevoet, geb. v. Utten hoven.

Das jetzige Herrenhaus, zu Ende des 18. Jahrhunderts erbaut und in unserem modernisirt, ist ein schlichter Bau, aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen bestehend. Das 1. Obergeschoss ist zum Theil an den Ecken als gut gequadert erkennbar, aber, wie das Erdgeschoss und das 2., aus Fachwerk hergestellte Obergeschoss, weiss geputzt. An der Vorder- (Süd-)Seite tritt ein Vorbau mit der Wendeltreppe im Achteck-Theil vor, oben als vollständiger, achteckiger Thurm, beschiefert und mit Schweifkuppel versehen. Zahlreiche, rechteckige Fenster; hohes Walmdach aus Ziegeln.

Altes Wohngebäude, jetzt Schafstall, nur im steinernen Erdgeschoss erhalten, mit guten Architektur-Resten. Thür mit der Jahreszahl: *1610* oben, rundbogig, mit Perlstab in der lebendig profilirten Archivolte, Eierstab im Kämpfergesims der genischten Pfeiler. Daneben Thüren, rundbogig, mit Karnies-Profilirung; Fenster gepaart-rechteckig, mit gekehlter Einfassung, die nach noch gothischem Sinn im unteren Drittel der Seitengewände aufhört, aber in classischem Gefühl hier eine kleine Volute mit Eichenblatt als Vermittelung zeigt. Andere Fenster rechteckig, einfacher, doch auch kehlprofilirt (*A*).

Brückner a. a. O. — Lotz, Pfarrei Mupperg, S. 79. — Sprengseysen, S. 78.

Im Besitz der Frau **v. Enckevoet**:

Kommode mit Schrank-Aufsatz, eingelegt mit Mustern in Regentschaftsstil, an der Schrankthür ein guitarrespielender Polischinell. — Kommode im Roccocostil. — Klapp-Schreibpult, aus dem 18. Jahrhundert, mit eingelegtem: *SW*

(und neugemaltem Wappen v. Uttenhoven). — Spieltisch, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit Ranken, Vögeln etc. eingelegt.

Spiegel mit Roccoco-Rahmen, hübscher Bekrönung, klein. — Standuhr, aus dem 18. Jahrhundert, mit getriebener Zifferblatt-Umrahmung.

Tafelgeschirr (*A*), aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, sehr hübsch getrieben in feinstem englischen Zinn („Fein London"), besonders eine Suppenschüssel, ganz im Stil von Silberarbeit, eine gerippte Kaffeekanne und eine Platte; Zeichen (Justitia mit Hirsch; geflügelter Engel etc.).

Mörser, mit: *1720* und: *I.A.B.* in einem Kranz geflochten; Messing.

Krug, mit gemalter Figur in China-Nachahmung auf weissglasirtem Thon; Zinndeckel, mit: *1793.*

Kaffeegeschirr, altmeissener, weiss, mit Figürchen in Landschaften bunt bemalt, zierlich.

Becher, aus dem 18. Jahrhundert, mit Blumen geschliffen; Glas.

Stickereien älterer Zeit.

Bildniss eines Ritters v. Schaumberg, um 1680 (vielleicht des Oberstallmeisters Siegmund v. Schaumberg); Oelgemälde.

Bachfeld, nordwestlich von Schalkau; 929 Bâhfeld (Dobenecker, Regesten Nr. 337; vgl. Burg Grub), in der Grafschaft des Boppo gelegen, um 1100 Sitz eines Ludwig und Gisela v. Bachfeld (Dobenecker, Nr. 994), 1323, 1414 etc. Bachfeltt (Henneberg. Urk. VI, Nr. 11). — Brückner, Landesk. II, S. 495. — Kraus, S. 433. — Sprengseysen, Topogr., S. 178. — Voit, S.-Meiningen, S. 292.

Kirche, Tochter-  kirche von Schalkau, dessen Diakon hier Pfarrer ist. Grundriss-Form: . Der 3,9 m lange, 4,1 m breite Chor, der den Thurm trägt, und dessen 1. Obergeschoss sind gothisch. Der Chor hat an der Ostseite ein ursprünglich kleeblattbogiges, später rechteckig erweitertes Fenster, an der Südseite ein kleines Spitzbogen-Fenster, an der Nordwand eine rechteckige Blende mit altem Eisengitter, sowie ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen, vom Profil: , vom Fussboden aufsteigen, dessen Schlussstein in Holz erneut ist; das 1. Thurm-Obergeschoss hat an der Südseite ein schmal rechteckiges Fenster. Vom Chor führt an der Nordseite eine Spitzbogen-Thür mit Kanten-Abschrägung in die Sacristei. Diese, noch älter, ist 4,1 m lang, 3,1 m breit, mit einem Tonnengewölbe bedeckt, und hat an der Ostseite ein jetzt rechteckiges Fenster, daneben eine Ausguss-Nische (Piscina). Der Triumphbogen ist spitzbogig, rechtwinklig profilirt. Das 10,5 m lange, 5,1 m breite Langhaus ist ebenfalls gothischer Anlage, wovon die spitzbogigen Thüren an der Südseite nahe der West-Ecke und an der Westseite herrühren, erstere mit gekehlter Einfassung und erneuertem Schlussstein, letztere jetzt in einen schlechten Treppen-Vorbau aus Holz führend. Im Uebrigen ist die Kirche 1587, 1606, 1609, 1624, 1633, 1733 (bedeutend) und 1845 reparirt, in letzterem Jahre vergrössert, d. h. wohl erhöht. Das Langhaus hat zwei Emporen-

geschosse, eine flache Holzdecke mit Leisten und unregelmässig angeordnete Rechteck-Fenster. Die Sacristei ist aussen durch verbretterten Giebel und Ziegeldach entstellt, die Nordseite des Langhauses nahe der West-Ecke durch einen hässlichen Holz-Vorbau. Der Thurm-Oberbau ist beschiefert, viereckig, mit Fenstern versehen und trägt über einer kurzen, stark geschweiften Haube ein Gesims und eine Kuppel, so dass er nun zu kurz erscheint. — Brückner, S. 495. — Kraus, S. 433. — Sprengseysen. — Voit.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert; auf einer Mittelsäule, rund, mit eintheilenden Säulchen auf Consolen. Holz, etwas bemalt und mit geschnitzten Ornamenten belegt.

Taufstein, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, als kräftiger, achteckiger Pfeiler; auf einer durch einen Wulst vermittelten Sockelstufe der kurze, gerade Schaft und, in drei Wulsten über einander ausladend, mit würfelförmiger Abschlussplatte das Becken. Stein, marmorirt bemalt.

Stuhl, in der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, mit gepresstem Leder an Sitz und Lehne.

Kelch, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, von guter Form. Sechspass-Fuss mit kräftig gegliederter Fussplatte und Blendsteg-Muster am Rand; auf einem Feld der Gekreuzigte aufgelegt auf gravirtem Kreuz. Am Knauf flach vortretende, hochkantige Würfel, mit Rosetten gravirt, nur durch Kehlen getrennt von Blättern: . Am Schaft über und unter dem Knauf gravirte Sparrenlinien. Silber, vergoldet; 18 cm hoch. Hostienteller, mit hübsch gravirtem Weihekreuz.

Kelch, von hübscher, origineller Form, mit: *F.B.1717* auf dem Fuss, welcher unregelmässig achteckig, in der Mitte des Laufes vertieft und gerundet ist. Knauf vom Umriss des antiken Mischkruges; der obere Schafttheil in Form zweier Kehlen über einander. Zinn.

Kelch, mit: *1797 Johann Michael Griebel* und Blumen an der Kuppe gravirt; Fuss rund, mit Linienmustern; Knauf birnförmig. Zinn.

Glocken. 1) 1717 von Joh. Melch. Derck; oberer Fries wie an der Glocke zu Weira (s. d. in Bd. Neustadt-Orla, S. 177); Fries von Blumen- und Frucht-Gehängen (ebenfalls wie dort); 98 cm Durchmesser. — 2) 1824 von Chr. Aug. Mayer in Rudolstadt. — 3) Ohne Inschrift, glatt; 45 cm Durchmesser. Dies vielleicht die Glocke, welche von der alten Kapelle (s. d.) in die Kirche gekommen ist. — Brückner a. a. O.

Kirchhof. Mauer zum Theil fest, früher höher gewesen (vgl. Oberlind etc.). — Brückner a. a. O.

[**Kapelle,** bis 1528 vorhanden, als Stationspunkt für die Wallfahrten nach Stelzen (im Amtsger. Eisfeld) benutzt, 1596 verkauft, später in ein Wirthshaus verwandelt, im dreissigjährigen Kriege verheert, in den Resten von Steinen, Ziegeln und Holzwerk 1639 beseitigt, soll im Dorf auf dem Plan unter der Halle gestanden haben, wo die Gemeinde bis zum Bau ihres Gemeindehauses 1520 zusammenkam, mag also mit als solches gedient haben. — Brückner a. a. O., mit Hinweis auf Rosenfeld. — Sprengseysen.]

[**Grub,** sagenhafte Burg, auf der Höhe über dem Itzgrund, soll von dem Edlen Christian bewohnt gewesen sein, der 929 wegen eines Raubes Güter der bachfelder Markung an Fulda abtrat, oder es soll die Burg deshalb von den Fuldaern zerstört worden sein. — Brückner, S. 498. — Kraus, S. 434. — Sprengseysen, Topogr., S. 68. 183.]

Effelder, Marktflecken, ostsüdöstlich von Schalkau; sehr alter Gründung, Affeldrahe, Affelteren etc., 956 in einem Tauschvertrage zwischen Bischof Poppo (von Würzburg) und Abt Hademar von Fulda erwähnt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 393), 1071 mit einer Kapelle, deren Zehnter von Alberade (Gattin des Markgrafen Heinrich von Vrohburg) dem Kloster Banz überwiesen ward (vgl. Mupperg, S. 13; Dobenecker I, Nr. 877. 878. 890). 1148, als dies vom Papst bestätigt wurde (Dobenecker I, Nr. 1602), war hier schon eine Kirche; diese hatte frühzeitig einen grossen Pfarrverband (6 ausser den jetzigen 11 Orten), der von der Bedeutung Effelders zeugt. Der Ort stand unter den Besitzern des hiesigen Rittergutes (s. d.). — Brückner, Landesk. II, S. 507 f. — Pf. Tim. Heim, Handschr. Topogr. des Dorfs u. Pfarrspiels, 1808—1814 geschr.; im Pfarrarchiv zu Effelder. — Kraus, S. 441 f. — Lotz, Pfarrei Mupperg, S. 79 u. Urk. I, S. 276 f.; II, S. 278 f. von 1182. — Sprengseysen, Topogr., S. 180 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 293.

Kirche, hochgelegen, einst des heil. Kilian (Kapelle 1071, Kirche 1148 erwähnt, s. Ortsgesch.). Grundriss-Form: . Der Chor ist 8,5 m lang, 5,6 m breit, die Sacristei, welche südlich von ihm noch über den Anfang des Langhauses reicht, 4,9 m lang, 3,9 m breit, das Langhaus 13,6 m lang, 10 m breit. Vielleicht ist das Westjoch des Chores mit dem anstossenden Stück des Langhauses, wie dies öfter der Fall war, in romanischer Zeit ein Chor- und Thurm-Bau mit östlicher Apsis und westlichem Gemeinderaum gewesen und die Apsis in spätgothischer Zeit durch das Chor-Schlussjoch ersetzt, noch später auch das Langhaus vergrössert und verändert. Doch machen die durchgehenden Mauern der Chorjoche einen so einheitlichen Eindruck, dass durch den spätgothischen Bau die Unterschiede verwischt sein müssen. Jedenfalls ist der Osttheil des Langhauses älter als die Sacristei, da man in dieser das einstige, einfach abgeschrägte Sockelgesims der demnach einst hier frei stehenden Langhaus-Front sieht. Die Sacristei scheint wiederum älter als die jetzige Chor-Ausbildung. Sie hat ein Tonnengewölbe, welches im westlichen, schmaleren Theil eben nur so weit geht, wie es die Nordwand erlaubt. Die Fenster an der Ost- und Süd-Seite sind modern-rechteckig, das Fenster an der Südseite hat aber noch die schmale Form und tiefe Leibung der romanischen und frühgothischen Zeit. Westlich von ihm ist eine unregelmässig viereckige Ausguss-Nische (Piscina) mit gerundetem Beckenstein erhalten. Die Thür zwischen Sacristei und Chor ist an der Chorseite mit Rundstab zwischen Kehlen profilirt, zu dem spätgothischen Bau vom Ende des 15. Jahrhunderts gehörig, dem der Chor seine schöne Ausbildung verdankt. In beiden Jochen desselben wachsen kehlprofilirte (V) Rippen unmittelbar aus den Wänden. An den schlecht erneuerten und

bemalten Schlusssteinen finden sich Wappen, im östlichen ein Stab (wohl der Abtei Banz) und Schild Eines von Lichtenstein, im Kleinod eine Figur (?); im westlichen der Rautenkranz. Der spitzbogige Triumphbogen hat das Profil: (. Die Fenster, welche an jeder der fünf Seiten des Schlussjoches angeordnet sind, sind spitzbogig, zweitheilig, [zwar der Mittelpfosten beraubt, aber] in den spätgothischen Maasswerken gut erhalten, nur das nördliche bis auf die Fischblasen im oberen Theil des Bogenfeldes jetzt glatt gehauen, alle Profile gekehlt; das östliche und südliche Fenster sind später nach unten, mit Durchbrechung des Fensterbank-Gesimses verlängert, das östliche aber in diesem untersten Theil bei der letzten Restauration als Blende zugemauert. Aussen treten Strebepfeiler vor, von dem den Chor umlaufenden Sockelgesims und Fensterbank-Gesims ebenfalls umzogen (jetzt an der Nordseite nicht mehr, s. unten), dann an der Vorderfläche einmal schräg zurückgesetzt, und enden darüber, schräg gegen die Mauern anlaufend, jetzt unschön mit Holzplatten und Dachpappe abgedeckt. Seit jener Bauthätigkeit erfuhr die Kirche viele Veränderungen und Restaurationen, so den Nachrichten zufolge zunächst besonders um 1600 und dann 1667, wo die Kirche, die Emporen und der nach Blitzschlag des alten Thurmes (1638) im Jahre 1648 neu von Holz errichtete Thurm-Oberbau ausgebaut wurden. Von daher die beträchtliche Höherführung der Langhaus-Mauern und die rechteckigen, noch mit Kehlen in den Leibungen profilirten Fenster an der Nord- und Süd-Seite des Langhauses, welche unregelmässig in ihren Höhen angelegt sind. Eigenartig ist die Dach- und Thurm-Construction. Ueber dem Chor reicht ein jetzt beschiefertes Obergeschoss bis etwa zur halben Höhe des Langhaus-Daches und hat oben ein Gesims. Darüber steigt östlich, über dem Chor-Schlussjoch, noch ein 2., beschiefertes, aus dem Achteck gebildetes Obergeschoss auf, welches über einem 2. Gesims einen vollständigen Achteck-Helm trägt. Das 2. Obergeschoss setzt sich aber in den Nord- und Süd-Wänden nach Westen fort. Dann, da das Langhaus-Dach so hoch reicht, wie jenes 2. Gesims, ist, um gleiche Höhe mit dem Langhaus-Dach (wegen des Regen-Abfalls) zu gewinnen, das Dach über dem sich anschliessenden Chortheil in Schiefer bis zum First des Langhaus-Daches geführt. Dies reicht aber wieder nicht über das ganze Chor-Westjoch, sondern nur ein Stück, so dass das sich nun anschliessende, aus Ziegeln hergestellte (weiterhin das ganze Langhaus mitdeckende) Dach in hässlicher Abstufung nach oben laufen muss und Schiefer- und Ziegel-Deckung unzweckmässig zusammenstossen. Dies rührt wohl von 1822 her. [1696 wurde die Kirche geweisst und innen mit vielen biblischen Bildern bemalt, welche aber wieder verschwunden sind.] Weitere Bauthätigkeit ist durch die Inschrift am Sturz des 1. nördlichen Langhaus-Fensters angegeben: MGLIFPP HZ PMR HNZ 1728 — CMHTPS. (Das Fenster selbst scheint mir, trotzdem die Inschrift hier angebracht ist, älter zu sein; s. oben.) Von daher u. A. wohl die rechteckige, mit Ohren: ⏋ versehene Thür in der Mitte der Langhaus-Nordseite, die zwei Flachbogen-Fenster an der Westseite oben und die hölzerne Langhaus-Decke mit theilenden Längsbalken (Unterzug) und einer Reihe Querbalken, welche mit Rundstäben und Kehlen profilirt sind; die Decke theilweise Erneuerung einer des 17. Jahrhunderts. Am Sturz des 2. Fensters der nördlichen Langhaus-Seite bezeichnet die Inschrift: *EWP Sch.1892* die letzte und gründliche Restauration der Kirche. Bei dieser wurde eine Spitzbogen-Thür an der Westseite angelegt; ferner wurden die Strebepfeiler an der Chor-Nordseite

der wohl schadhaften Gesimse beraubt und glatt geputzt, die Mauern des Chores im unteren Theil mit Cement verputzt und an der Südseite der äussere Erdboden (zum Theil mit Ziegeln und Cement) erhöht, eine Maassregel, die leider zum Eindringen der Erdfeuchtigkeit unten in die Kirche beiträgt. Das Innere wurde sehr geschmackvoll farbig behandelt, die Langhaus-Decke, die mit etwas Schnitzerei verzierten Emporen, die Kirchstühle und die Kanzel hübsch im Holzton behandelt, der Fussboden mit gemusterten Platten belegt, die drei Schlussfenster des Chores mit farbigen Scheiben (Litophanien) ausgestattet. — Brückner, S. 508, danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 191. — Sprengseysen. — Voit.

Orgelbau [statt einer älteren, 1725 versetzten und reparirten Orgel] von 1739; über der Claviatur eine drehorgelspielende Bauerfrau und zwei tanzende Bauernpaare, weltlich-derb (nach Teniers) in farbigen Holz-Einlagen. Im Uebrigen ist der [1782 von Professor Schäffer aus Magdeburg bemalt gewesene] Orgelbau 1892 holzfarben gestrichen. — Brückner a. a. O. — Kirchbuch.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert, neuerdings restaurirt. Auf einer ionischen Säule mit gewundenem Schaft und auf Gebälk mit achteckiger Platte ist die Kanzel von rundem Grundriss, durch canellirte Pilaster in Felder getheilt. Schalldeckel mit Christusfigur neu. Holz, braun, mit Vergoldungen.

Taufstein, neu, in gothischem Stil, mit verziertem Becken, gut gearbeitet in Sandstein.

Taufstein-Stück (?) in der Sacristei, achteckig, Pfeiler-Schaft, durch Kehlung nach unten erweitert zum Fuss. Sandstein.

Relief-Rest auf dem Dachboden, drei Apostel von einer Abendmahls-Darstellung auf der Staffel eines Altarwerkes, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, ganz gut gewesen, beschädigt. Holz.

[Figuren von Aposteln, um 1890 verkauft.]

Grabsteine an der Südfront der Kirche, verwittert, aus Sandstein. An der Sacristei-Mauer: 1. Inschrift für Pf. Heinr. Königs, † 1748, in verzierter Umrahmung, mit Kelch und Krone darüber; — 2 Inschrift für Pf. ...., † 1747, in Kranz-Umrahmung mit Krone und Gotteslamm darüber. — 3. Umschrift: ANNO DOMINI 1607 DEN 16 DEZEMBRIS IST IN GOTT SELIG VERSCHIDEN DER EDELL VND V[est Christoph Wolf v. Schaumberg ......] DASELBSTEN VND ... VF[erst]E[hung] DEM GOT GENADE. AMEN; in der Mitte grosses Wappen v. Schaumberg, darüber zwei, darunter vier andere Familienwappen. — 4. Umschrift: .... DIE EDLE .... SCHAVMBERG ..... [Anfang des 17. Jahrhunderts] .... ZV EFFELDER DERER SEELEN GOTT GENAD AMEN; betende Frau, an den vier Ecken Wappen, sehr verwittert. — 5. Umschrift: [Anno] DOM .. (Anfang des 17. Jahrhunderts) .. Z[wischen] ... 11 (?) VHR IST IN GOT SELIGH VER[schieden] .... [Auferstehung ver]LEIEN WOL AMEN; grosses schaumbergisches Wappen zwischen vier kleineren Familienwappen. Sehr verwittert, doch als gute Arbeit erkennbar. Grabstein an der Langhaus-Front. Lange deutsche Inschrift in Versen für Rebekka Kupfer († um 1780), *Gattin von Georg Faber hier, dem sie als Ehefrau nach Gebühr zu Fuchheim und hier beigestanden; sie lidte viel in Kindesbanden, und eben aus dergleichen Noth, erlöste sie ein seeliger Tod, der als ein rechter Elieser Rebekkam brachte zum*

Erlöser etc., in schöner Schnörkelschrift, umrahmt von Roccoco-Mustern origineller Erfindung, aber schlechter Ausführung. — Fragebogen-Beantwortung mit vollst. Inschrift (*A*).

Weinkanne, mit: ***Siehe das ist*** etc., ***Kirchen Effelder 1730***, und dem Gotteslamm gravirt; seidelförmig. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Achtpass-Fuss mit breiter Randplatte, welche an den Pass-Anfängen in der Fläche runde Löcher zeigt. Am gedrückt kugeligen Knauf acht hochkantige Vierecke, nur durch Kehlen getrennt von rautenförmigen Flächen: ◊ . An Knauf und Schaft auch einige gravirte Linienmuster. Silber, vergoldet; 20 cm hoch.

Hostienteller. Am Boden in punktirter Gravirung: *C.L.V.R.* (Christoph Lorenz v. Reitzenstein) *1673* und das Wappen v. Reitzenstein; am Rand: (?) + *S* und das gleiche Wappen. Dazu wurde später in tiefer Gravirung hinzugefügt: ERDMANN ERNSDT — VON REITZENSTEIN, ein anderes Wappen (schlecht gearbeitet, geviertet: 1.4 halber Löwe, 2.3 drei liegende Stangen mit je vier nach oben schräg gerichteten Abzweigungen oder Fiedern) nebst: *S.D.V.R.* — *G.V.S.* (wohl Sophie Dorothea v. Reitzenstein, geb. v. S . . .), sowie ein Gotteslamm. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *HW*, darunter *H*).

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, ausser Gebrauch. Sechspass-Fuss mit gravirtem Kreuz; am gedrückt kugeligen Knauf oben und unten je zehn Eier: ʊ getrieben. Der obere Schafttheil ist durch Quetschung ein Stück in den Knauf gedrückt, so dass der Kelch jetzt nur 17 cm hoch ist, während er früher etwas höher war. Silber, vergoldet; Zeichen (*HH*?, gekreuzte Schwerter?).

2 Kelche von 1892, schön und reich verziert. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse. Daran zwei Wappen v. Schaumberg, Umschrift: AMELA GVNDVLA VON SCHAVMBVRG — ADAM VLLERICH VON SCHAVMBVRG 1629, am Boden: *E.F.F.* und Gewichtsangabe. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1625 von Georg Werter in Coburg; zwei zierliche Friese mit Palmetten, Rosetten und Perlstäben; 126 cm Durchmesser. — 2) Schnurlinie; **anno dm m°cccc°lxx gloria in excelsis deo**. Zwischen jedem Wort kleine, hübsche Rosetten verschiedener Art bezw. ein Löwe und ein Kreuz; 98 cm Durchmesser. — 3) Oben aussen hängend und schwer zugänglich, von 1855. — Brückner a. a. O., Glocken: 1625. 1470. 1706 (1820 fortgegossen).

Kirchhof. Mauer, aus dem 16. Jahrhundert noch die Ost- und West-Seite fest, mit Schiessscharten erhalten. — Brückner a. a. O.

Wohnhaus Nr. 47, unterhalb der Kirche, sog. Steinhaus, jetzt Herrn Schneider Karl Hein gehörig [unbegründeter Sage nach ein ehemaliges Kloster, vielmehr ein Klosterhof von Banz, Hospitium für den Aufenthalt der banzer Mönche, welche hier Gottesdienst hielten, doch auch dies nur der Stelle und Ueberlieferung nach, wohl später weltliche Herberge geworden]. Der jetzige Bau rührt im steinernen Erdgeschoss von 1593 her. An der Vorderfront tritt links von der Mitte der Stumpf einer Halbsäule vor; links von diesem auf einer mit der Säule zusammenhängenden Platte die Inschrift: DIS HAVSDEHED (Haus stehet) — IN GODES HAND — ZVM GROSEN — KES ISD ES GENAND — 1593.P.G. Links

sind aus jener Zeit zwei Rundbogen-Thüren erhalten, davon die eine in den Kanten abgeschrägt; der rechte Theil mit seinen Fenstern modernisirt. Auf einem Stück Gesims vom Profil eines Rundstabes mit Kehlung und Platte darüber folgt das später und gewöhnlich ausgeführte Fachwerk-Obergeschoss. — Brückner u. Lotz a. a. O.

Wohnhaus Nr. 38, jetzt Herrn Schreinermeister Emil Müller gehörig; Hausthür mit Ohren, darüber: *1766*.

Ehemaliges **Schloss** und **Rittergut** wohl zuerst der Herren v. Effelder, eines edlen, sehr alten, seit 1162 hier erwähnten Geschlechts, dann der Herren v. Schaumberg, welche schon vor 1336 von der Abtei Banz hiermit belehnt wurden und ausser im Orte viele Rechte und Einnahmen in benachbarten Ortschaften hatten. Der Besitz kam von denen v. Schaumberg 1665 durch Kauf an den Kanzler D. August v. Carpzow zu Coburg, 1667 an Rittmeister Christoph Lor. v. Reitzenstein zu Gold-Cronach, 1677 an Wolf Christoph v. Bronsart auf Wildenheyd, Stallmeister zu Römhild; bei dessen erbelosem Tod sah es Kloster Banz als heimgefallen an und verkaufte es 1697 an den Oberstallmeister J. Fr. v. Beust; 1725 kam es durch Kauf an die Herzogin Elisabeth Sophie von Meiningen, geb. Prinzessin von Brandenburg, und im gleichen Jahre an ihren Stiefsohn, den Prinzen Ernst Ludwig II., nach dessen Tode 1729 an Herzog Karl Friedrich, 1743 durch Vermächtniss an seine Schwester Herzogin L. Dorothea von Gotha, 1811 durch Kauf an die Herzoglich meiningische Kammer. Von ihr wurde der Besitz 1838 vereinzelt an die Bauern zu Effelder und Nachbarorten verkauft und gehört jetzt der Theil mit dem Schlosse Frau Landwirthin und Gastwirthin Chr. Stammberger.

Das Schloss, jetzt nur zum Theil bewohnt, auch landwirthschaftlichen Zwecken dienend, bietet, trotzdem der grösste Theil seines offenbar einst reichen Schmuckes den Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen ist, noch manches Bemerkenswerthe aus seiner Vergangenheit. Es besteht aus einem nördlichen und südlichen Theil, von denen der erstere weiter nach Westen vortritt, während beide gleiche Ostflucht haben. Der Hauptbau geht wohl noch auf die Zeit um 1470 zurück, so dass die damalige Belehnung, wie öfter, mit der baulichen Vollendung zusammenhängt. Dann folgt namentlich ein Bau des 16. Jahrhunderts, wohl 1533 (s. unten). Das Schloss besteht aus Erdgeschoss und Obergeschoss. An der Südfront gewahren wir im Obergeschoss im zurücktretenden Theil ein Vorhangbogen-Fenster der Form:  (zum Theil durch einen neuen Backstein-Anbau verdeckt). An der Ostfront springt der Mitteltheil nochmals vor. Rechts von diesem ein ebensolches Vorhangbogen-Fenster (links rechtwinklig modernisirt). An dem Vorbau selbst befinden sich an der Vorderfront zwei, an jeder Seitenfläche eines solcher Fenster. Die übrigen Fenster sind einfach rechteckig, einige gekehlt in der Profilirung, vom Anfang des 17. Jahrhunderts. An der Westfront tritt in der Mitte ein Vorbau vor, dieser der interessanteste Theil des Schlosses, ein Beispiel mittelalterlicher Art, bauliche Vermittelungen zu finden. Er ist im Erdgeschoss rechteckig, unten mit zwei an der Vorderfront herausragenden Consolen [eines ehemaligen Balcons] versehen; das Obergeschoss springt an der Vorderfront von den Ecken nach der Mitte zu in etwas schrägem Grundriss vor (so dass also in der Mitte eine senkrechte Kante entsteht). Der Vorsprung ruht zunächst auf einem in der Mitte um seinet-

willen stärker ausladenden Gesims; dieses Gesims aber ruht in der Mitte auf einer umgekehrt pyramidenförmigen Console, an den Ecken auf Consolen, welche (jetzt leere) Wappenschilder angearbeitet zeigen. Der Vorbau war wohl einst über dem Hausdach thurmartig abgeschlossen, reicht aber jetzt nur bis zu dem gemeinschaftlichen Hausdach. An der Südfront ist ein Stück Fensterbank-Gesims unter einem Obergeschoss-Fenster erhalten. Weiterhin im Putz eine zugemauerte Rundbogen-Oeffnung. An der Nordfront ist im Erdgeschoss die Hausthür rundbogig, gut profilirt und mit Resten einstiger Nischenpfeiler und Sitzconsolen, ein Werk des 16. Jahrhunderts; ebenso rechts davon der rundbogige, in den Kanten geschrägte Keller-Eingang. Das Gebäude wird von einem im unteren Stück gekehlten Walmdach des 18. Jahrhunderts bedeckt. Der im Erdgeschoss gelegene Keller-Vorraum hat ein rippenloses Kreuzgewölbe und eine Rundbogen-Thür, durch welche es in den Keller hinab geht. Der östliche Erkerraum hat im Erdgeschoss ein spitzbogiges, die südlich gelegene Küche ein rundbogiges Tonnengewölbe, der von einem Zimmer aus durch eine Rundbogen-Thür zugängliche West-Erkerraum ein Kreuzgewölbe auf derben Wandconsolen, die übrigen Erdgeschoss-Räume jetzt flache, geputzte Decken; die Thüren sind flachbogig. Im Obergeschoss führt eine Spitzbogen-Thür in den Südraum, eine Rundbogen-Thür zum Mittelzimmer nach Osten, wo sich der Erker befindet. Dieser mit einem Kreuzgewölbe versehen, ist durch einen rundbogigen Gurtbogen, der auf umgekehrt pyramidenförmigen, mehrfach gestuften Consolen aufsitzt, gegen das Zimmer geöffnet. Das Zimmer selbst hat eine flache Decke, aber Verzierung von Wappenschildern, sowohl über dem Gurtbogen zum Erker (vier, darunter das der Familie v. Rosenau), als auch an den Fenster-Theilungspfosten, Alles leider überstrichen. Der West-Erker, der zum Wohnzimmer gehört, hat ein zierliches, durch äussere Querrippen bereichertes Sterngewölbe, dessen Rippen an den Ecken auf [zerstörten] Wappenschildern ruhen, ebenso der flachbogige Gurtbogen, der die Vermittelung zum Wohnzimmer bildet.

Das Schloss war eine Wasserburg. Südlich von dem Gebäude steht ein Stück der alten Befestigungsmauer. Hier, nahe der Südwest-Ecke, ein Stein mit der (restaurirten) Jahreszahl: *1533*, und eine schmal rechteckige Oeffnung. Sowohl an dieser Ecke, wie nach Norden hin sind Stücke der Westmauer erhalten. Weiter südlich Reste des alten Wassergrabens.

Brückner, S. 509. — Sprengseysen, S. 78 f. — Walch, S. 88.

Grümpen, östlich von Schalkau. [Figur des heil. Clemens, aus Stein, noch nach der Reformation zur Ausstattung des Tisches dienend, auf dem am Clemenstage einige von Alters her dem Kloster Banz zu leistende Zinsen an die von Banz abgeordneten Einnehmer ausgezahlt wurden, 1776 auf Consistorialbeschluss beseitigt. — Brückner, Landesk. II, S. 498.]

Meschenbach, nordöstlich von Schalkau; (823 zu Eschinabach, ist Aschenbach bei Hammelburg: Dobenecker, Reg. I, Nr. 116), 1289 Meschenbach, dessen Zehnter von Heinrich v. Banz dem Kloster Sonnefeld gegeben wurde; soll 1711 bis auf die Kirche und einige Gebäude abgebrannt sein. — Brückner, Landesk. II, S. 503 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 186. — Voit, S.-Meiningen, S. 294.

Kirche, vielleicht einst der Katharina (s. Kanzel-Figur; auch hiess das der Kirche gehörige Gehölz: Heiligen- oder Katharinen-Holz), Tochterkirche von Effelder. Grundriss-Form: . Der 4,9 m lange, 5 m breite Chor, der den Thurm trägt, und das 10 m lange, 7,1 m breite Langhaus sind alter Anlage; an der Ostseite des südlichen Triumphbogen-Pfeilers eine rechteckige Blende, in der Mitte der Langhaus-Südseite eine Rundbogen-Thür. Die Chormauern rühren vielleicht von dem im Mittelalter als Wallfahrts- bezw. Stations-Kapelle am „Kirchweg“ nach Stelzen erwähnten Bau her. Unter dem Chor ein unzugänglicher Gruftraum, erleuchtet durch ein kleines, breit-rechteckiges Fenster an der Südseite dicht über dem Erdboden. — Im Uebrigen ist die Kirche neuer, öfters, besonders 1651—1654, reparirt, 1661 gemalt, 1729 neu ausgestattet, wohl auch renovirt, 1815 innen, 1828 aussen geweisst, 1842 am Thurm, 1889 gründlich restaurirt, dabei auch die Sacristei nördlich vom Chor, von welchem aus sie durch eine Flachbogen-Thür zugänglich ist, aus Backstein angebaut. Der Triumphbogen ist rundbogig, mit Pfeilercapitellen im Stil eines gothischen Gesimses (gekehlter Schräge). Die flachen, geputzten Decken sind mit einigen Ornamenten und Farben belebt, wie auch die Wände und Emporen etwas getönt sind. [Bildnisse von Luther und Johann Friedrich I., wohl 1661 gemalt, 1815 überweisst.] Rechteckige Fenster, je eines an der Ost- und Süd-Seite des Chores und der Nordseite des Langhauses, drei an der Südseite des Langhauses. Thurm-Obergeschoss beschiefert, viereckig, mit gewöhnlichen Fenstern; darauf ein Walmdach mit achteckigem Dachreiter, welcher einen Arcaden-Aufsatz und Helm trägt. — Brückner, S. 504.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, spätgothisch, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, schön gewesen, jedoch, wohl bei der Renovirung 1729, überarbeitet. Der die Kanzel tragende, freistehende Pfeiler hat über einem sechseckigen Sockel eine durch Kehlung unterbrochene Abschrägung:  als Basis. Darauf der ebenfalls sechseckige, aber durch Dreikant-Vermittelung übereck umgesetzte Schaft. Als Capitell und Kanzelträger dient ein später glatt gearbeitetes Glied vom Profil: . Die nahe an die Wand gestellte, auf dem Pfeiler ruhende Kanzel hat den Grundriss: . An einem im Uebrigen jetzt glatten Sockelglied der Kanzel eine durch Ueberarbeitung verdorbene Verzierung von sich kreuzenden Zickzacklinien, an den beiden vorderen Kanten je eine auf Blumen-Consolen ruhende Fiale, deren linke bei Ueberarbeitung zu einer unförmlichen, C-ähnlichen Verzierung geworden ist. (Rechts von den sichtbaren Fialen steckt wohl noch eine Fiale in der Wange der Kanzeltreppe, wenn sie nicht um der Treppe willen abgearbeitet ist.) An den Brüstungsflächen sind rechteckige, durch gekehlte Einfassungen vertiefte Felder mit verschiedenen Mustern gefüllt: in dem nach Westen gerichteten Feld ist in durchbrochener Arbeit ein mit Kantenblumen und Giebelblume belebter Schweifbogen von halben Schweifbögen gekreuzt,

von zwei Rundbögen, welche mit stehenden Fischblasen gefüllt sind, untertheilt und statt des Mittelpfostens mit einer kleinen, durch Schwert und Rad als heilige Katharina gekennzeichneten Figur besetzt. Sowohl das Architektonische, wie die Figur sind sichtlich 1729 plumper geworden; an einzelnen der Kantenblumen ist noch die Feinheit und Sorgfalt der gothischen Arbeit erkennbar. Die drei anderen Brüstungsfelder sind mit durchbrochen gearbeiteten Rankengewinden und Blumen gefüllt und zeigen trotz der schmählichen Ueberarbeitung die einst schönen Motive und Compositionen, besonders das nach Nordwesten gerichtete. Zu dem hässlichen Ansehen des Ganzen trägt noch ein neuerer Anstrich des aus Stein gemeisselten Werkes bei, indem der Haupttheil in Gelb, Grau und Schwarz ungeschickt marmorirt ist, die Figur und die Verzierungen vorzugsweise mit Roth, Blau und Gold gestrichen sind. — Wie ich vermuthe, gab die Figur der heiligen Katharina Anlass zu der von Brückner S. 503 berichteten Sage, dass eine Nonne Katharina (v. Schaumberg) hingerichtet werden sollte, aber, wunderbar gerettet, eine Wohlthäterin der Kirche ward, und dass ihr Bild als Denkwürdigkeit in der Kirche gezeigt wurde.



Von der Brüstung der Kanzel zu Meschenbach; Nordwest-Seite.

Taufstein. Trotzdem am Becken: *G.H.K.P. 1729.H.C.L.P.* richtig gestellt steht, ist der ganze Taufstein umgekehrt zu denken und dem Stil nach ein Werk der Zeit um 1610. Der jetzt das Becken bildende, nur ganz flach gehöhlte Theil von achteckigem Querschnitt und Aufriss: ist der eigentliche Fuss, dagegen der jetzige Fuss das alte Becken, halbkugelig, durch einen mit Schrägschnitten vertieften Rundstab getrennt von dem cylinderförmigen Abschluss-Glied, welches mit runden und eckigen Facetten (in Reliefbildung nur durch Vertiefung der Umrisse, en creux) verziert ist. Jedenfalls 1729 wurde der Taufstein umgedreht, bearbeitet und mit dem jetzigen, einfach runden Schaft versehen. Grauer Sandstein.

[Figuren von Heiligen, „vergoldete Altarbilder aus der katholischen Zeit", zum Theil 1836 nach Sonneberg gekommen (s. d. S. 30), die minder guten 1853 auf dem hiesigen Kirchboden gewesen, jetzt auch verschwunden. — Brückner, S. 504.]

2 Vasen, mit: *A.B.J.1784*; — Taufschale, seidelförmige Taufkanne und ebensolche Weinkanne, mit gravirtem: MESCHENBACH 1748 und Crucifix und mit Meisterzeichen (Coburger Mohrenkopf; Lilie nebst *SP*); Weinflasche, mit Schraubdeckel, mit gravirtem Gotteslamm und: *1748 J.C.L.B.*, *I.H.H.*, gross. Zinn.

Kelch, wohl von etwa 1729. Sechspass-Fuss, an den zusammenstossenden Kanten mit getriebenen Blättern bereichert; Knauf birnförmig, mit Theilungsleiste. Silber, die Kuppe innen vergoldet; Zeichen (Nürnberger *N*; *TR*); 24 cm hoch. Hostienteller, von Silber, vergoldet, mit den gleichen Zeichen.

Hostienbüchse, von eigenartiger Form eines Achtpasses mit flachen Passbögen. An den Seitenwänden sind Brustbilder des Matthäus, Marcus, Lucas, Petrus und Paulus, auf dem Deckel Maria und Johannes zu den Seiten des Gekreuzigten gravirt, dessen Figur selbst vollgearbeitet und aufgelegt ist. So weit ist die Büchse wohl Arbeit des 17. Jahrhunderts. Doch wurde sie 1852 (laut Inschrift) von F. Schreiber (Name unter dem Boden) verändert hergeschenkt, nachgravirt (der Marcuskopf nach einem Apostel auf Lionardos Abendmahl), statt des jedenfalls auf dem einen Feld noch vorhanden gewesenen Johannes-Brustbildes die neue Inschrift hingesetzt, auf dem Deckel die Einsetzungsworte (*Nehmet hin* etc.) hinzugefügt. Silber, die Figur des Gekreuzigten vergoldet.

Glocken. 1) Ohne Inschrift, von länglicher, aber guter Form, aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts; 63 cm Durchmesser. — 2) 1844. — 3) Aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, mit zum Theil undeutlichen Buchstaben: IOhANNES. MAThEVS.MARCVS.LVCAS; 52 cm Durchmesser.

Rauenstein, nordöstlich von Schalkau; 1350 Ravenstein, am Fusse der gleichnamigen Burg, der es seine Entstehung verdankt, 1416 Ruwensteyn (Henneberg. Urk. VI, Nr. 39), stand unter den Herren derselben (s. d.) und bildete im 17. Jahrhundert mit fünf kleineren Orten zusammen ein eigenes Gericht. Dies wurde von den Herren v. Schaumberg an Herzog Albrecht von Coburg verkauft, zurückgenommen, aber 1729 von Siegmund v. Schaumberg an den Herzog Anton Ulrich von Meiningen endgültig verkauft. 1781 wurde hier eine Porzellanfabrik gegründet, welche eine Zeitlang eine der blühendsten in Deutschland war. — Brückner, Landesk. II, S. 483. 499 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 191 f. 193. — Voit, S.-Meiningen, S. 291.

Kirche, einst der Maria und des heil. Georg. Grundriss-Form: . Der Chor ist 4,4 m lang und 4,3 m breit, das Langhaus 9,6 m lang, 7,3 m breit, der Westthurm 2,7 m lang und breit. Die Kirche liegt an der West-Ecke des hier nach Westen abfallenden Burgplateaus, schon ausserhalb der Burg, aber dicht dabei, mit ihr in Verbindung und war zugleich Ortskirche und Burg- und Begräbniss-Kapelle derer v. Schaumberg-Rauenstein. Sie ist [jedenfalls wohl an Stelle einer älteren] besonders durch Bemühungen der Schaumbergschen Familie mit den Ablassgeldern von 1453 gebaut [Ablassbrief des Cardinals und Bischofs von Augsburg Pet. v. Schaumberg, bei Sprengseysen, Topogr., Beil. 7, S. 17], 1599 und öfter, zuletzt 1892 fast neu gebaut, 1893 gemalt, ein schönes, kleines Werk der Gothik mit Formen der frühen, wie der späten Entwickelung dieses Stiles. Der Chor hat ein schönes, achtkappiges Kreuzgewölbe, dessen kehlprofilirte (V) Rippen auf umgekehrt pyramidenförmigen Consolen ruhen. Das östliche, südöstliche und südliche Fenster sind spitzbogig, untertheilt von zwei Spitzbögen, und mit Schlussring im Bogenfeld (frühgothisches Motiv); ihre Einfassungen und Zwischenpfosten haben gekehlte Profile. Der spitzbogige Triumphbogen hat das Profil: (; die Pfeiler ruhen auf Sockeln mit schrägem und in der Schrägung gekehltem Profil.

Im nördlichen Triumphbogen-Pfeiler ist oben später eine rundbogige Oeffnung zur Vermittelung des Weges von der Burg auf die Empore geschlagen, nun aber wieder zugemauert. Das Langhaus hat seit der letzten Restauration eine hübsche Bretterdecke vom Querschnitt: /‾\, mit einigen Querleisten, in braunem Holzton gehalten: ebenso sind es Kirchstühle und Emporen. Das (von Osten gerechnet) 1. Fenster der Nord- und Süd-Seite ist denen des Chores gleich; dann folgen mehrere Kreisfenster, wohl des 18. Jahrhunderts, unten und oben. Eine spitzbogige, an den Kanten geschrägte Thür führt in das Thurm-Erdgeschoss, das jetzt als Vorraum und Treppenraum dient. Es hat an der Westseite ein Kreisfenster; an der Nordseite ist das spitzbogige Portal, mit Kantenstäben, Kehle und einem Rundstab gegliedert, der im untersten Stück gewunden gerippt ist. — Aussen treten am Chor Strebepfeiler an den Ecken, an der Südseite auch in der Mitte vor, welche, in ihrem Lauf einmal durch einfache Abschrägung zurückgesetzt, oben über einem herumgeführten Gesims schräg gegen die Mauer anlaufen. Die allein bis zu ihrer ursprünglichen Sohle sichtbaren Strebepfeiler der Südseite zeigen in Fensterbank-Höhe noch ein seitliches Zurücksetzen durch Abschrägung, und zwar der südliche und südöstliche Pfeiler an den einander zugekehrten Flächen. Wie weit diese eigenartige Bildung bei den anderen Strebepfeilern etwa zerstört ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Das Langhaus-Dach ist in neuerer Zeit durch Erkerfenster (Mansarden) mit Giebeldächern ganz hübsch, doch unkirchlich, decorirt. Der Thurmbau hat über dem Erdgeschoss noch zwei durch Gesimse getrennte Haupt-Abtheilungen und in der ersten derselben an der Nordseite ein Rechteck-Fenster, an der Westseite zwei solche über einander, in der zweiten Abtheilung an der Nord-, Ost- und West-Seite je ein korbbogiges, grösseres Fenster (des 17. Jahrhunderts); darauf achteckige Schweifkuppel etc.: . In der nördlichen Ecke zwischen Thurm und Langhaus tritt am Erdgeschoss oben ein Stein rechteckig vor, Rest eines [im Uebrigen verloren gegangenen] Architekturtheiles. — Bei der Restauration 1893 wurden die Mauern aussen mit grauem Cement geputzt, wodurch die Aussen-Erscheinung, namentlich die der Westfront, einstweilen zu tonlos geworden ist. Das Erdreich um die Kirche steigt ganz bedeutend von Westen nach Osten, und war hier im Lauf der Zeiten viel Erde und Schutt (Schiefer) von der zerstörten Burg nachgefallen. Gegen die Feuchtigkeit wurden 1892 die Längsmauern tief bis zu den Unterbauten freigelegt. Nun erblickt man inmitten der Nord- wie der Süd-Seite je eine grosse, zugemauerte, zum Theil noch (an der Nordseite mehr wie an der Südseite) im Boden steckende, einstige Rundbogen-Oeffnung. Vielleicht ist hierin ein später nothwendig gewordener Tragebogen vom Bau der Renaissancezeit zu sehen, vielleicht aber auch älterer, romanischer Bau, auf den dann der gothische Bau gegründet ward. Das Innere dieses Theiles ist unzugänglich, dürfte anfangs als Begräbnisskapelle gedient haben, jedenfalls dann als Gruftraum; innerhalb des südlichen Bogens ist in der zugemauerten Fläche eine breit-rechteckige Fenster-Oeffnung ausgespart, jetzt dicht oberhalb des Erdreiches. Am östlichen Theil der Kirche, wo ursprüngliche Erd-Erhöhung und allmähliche Aufschüttung noch erheblicher werden, wurde die Abgrabung um die Kirche unterlassen, an der Nordseite mit grösserer Berechtigung aus dem Bedenken, dass die hier in der Nähe noch stehenden Theile von Burgmauern einstürzen möchten, an der Südseite, wo diese Gefahr nicht vorliegt, nur der Gleichmässigkeit wegen. So ist die ganze Erdmasse östlich fest gegen die





Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Meisenbach Riffarth & Co. in Berlin.*

Innen-Ansicht der Kirche zu Rauenstein.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Kirche gedrückt, oben sogar mit Ziegeln und Schieferplatten abgeglichen. Sie liegt in solcher Höhe, dass das südöstliche Fenster mit seiner alten Sohlbank dicht an die Erde stösst, das östliche Fenster bereits im unteren Theil zugemauert werden musste, nach Nordosten zu der Erdboden fast das Dachgesims der Kirche erreicht. Die auf dem Erdreich wachsenden Sträucher und Bäume tragen noch dazu bei, die Feuchtigkeit sich in die Kirchmauern verbreiten zu lassen, so dass in der That die im Innern 1893 angebrachte Malerei bereits der Zerstörung anheimgefallen ist. Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, dass eine vollständige Abgrabung ringsherum, sei es mit grösseren Mitteln (Stützmauer), sei es unter Darangabe einiger Ruinenstücke der Burg (deren Erhaltung im vorliegenden Falle hinter der der Kirche zurücksteht), oder wenigstens die Herstellung eines genügenden Hohlraumes für Luft zwischen dem unteren Theil der Kirchmauern und dem anstossenden Erdreiche zweckentsprechender gewesen wäre. Die Kirche ist etwas nordöstlich orientirt. — Brückner, S. 500. — Sprengseysen, Topogr., S. 69.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 16. Jahrhundert (der zu Meschenbach verwandt), sehr bemerkenswerth, in charakteristisch deutscher Auffassung, mit einfachen, aber abwechselungsreichen und aus der Construction gewonnenen Verzierungen. Dies gilt besonders von dem die Kanzel tragenden, freistehenden Mittelpfeiler. Auf achteckigem Sockel und einer von einer Kehle unterbrochenen Abschrägung als Basis:  ist der Schaft achteckig, und zwar zu unterst einfach, darüber durch Rautenkreuzungen und darüber durch Canellirungen belebt, zuoberst wieder einfach. Durch eine allmähliche Ausladung von einem Rundstab zwischen Platten und zahlreichen Kehlen wird das oben mit einem Würfel abschliessende Capitell gebildet. Die darauf ruhende, aus der Wand im Grundriss:  vortretende, senkrecht aufsteigende Kanzel ist an den unteren Flächen mit einer jalousie-ähnlichen Verzierung (Entartung des gothischen Rollenmotivs) gefüllt, an den senkrechten Flächen nur mit rechteckigen Feldern, an den Ecken mit Rundstäben besetzt. Sandstein.

Taufstein, gleichzeitig mit der Kanzel, breit pokalförmig, achtseitig, von massiger Wirkung. Der Fuss (auf neuer Sockelstufe) ist wie die Basis der Kanzel-Säule profilirt, der Schaft mit abwechselnd acht Kehlen und acht Rundstäben senkrecht gegliedert (romanisches Motiv, doch mit flachen Kehlen), oben durch einen kräftigen Wulst abgeschlossen, über dem das halbkugelige Becken stark ausladet. Sandstein, gestrichen.

Grabstein an der Ostwand links. Inschrift für Henr. Marie v. Schaumberg, geb. zu Römhild, 1-jährig † 1693; zwei grosse Familienwappen, oberhalb und unterhalb derselben kleinere Wappen.

Grabstein an der Ostwand rechts. Inschrift: .... GEORG SEBASTIAN VON SCHAVMBERG ..... AO 1638 SEINES ALTERS 98 IAR 18 WOCHEN DEM GOTT EINE FROLICH VRSTAND (Auferstehung) VERLEIHEN WOLLE; in der Mitte, wie an den vier Ecken Familienwappen; Spruch aus Phil. 1, 21.

Grabstein an der Nordost-Wand. Inschrift, wonach Georg Dietrich v. Schaumberg auf Rauenstein und Kleinwiesenfeld von Eichstädt, Erbkanzelmeister des Hohen Stiftes Eichstedt und seines Geschlechtes Aeltester, 1607 zu Füllbach glücklich gebohren und zu Rauenstein den 21. Aug. 1678 von dieser Nichtigkeit ausgeschieden seines Alters 71 Jahr. Oben und unten Wappen.

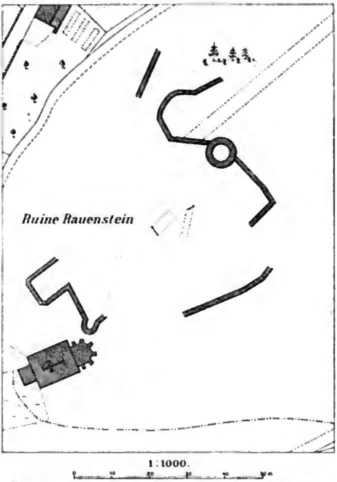
Grabstein an der Südost-Wand. Inschrift, wonach die Weyl. Reichsfrey Wohlgebohrne Frau Frau Sophia Catharina v. Schaumberg gebohrne von Wallenfels welche den 19. Octobris 1609 zu Waserknoten diese Zeitlichkeit erblicket und solche den 4 Augusti 1676 mit der ewigen Freude seelig verwechselt Ihres alters 67 Jahr; in einem Oval, von Rankenwerk umgeben. Oberhalb und unterhalb Familienwappen.

[Gedenktafeln, des letzten Burgvogts, H. S. v. Schaumberg, seiner Gattin und Tochter, von Eisen, 1781 von Rost sehr beschädigt gewesen; nicht mehr vorhanden. — Sprengseysen, Topogr., S. 69.]

2 Glocken, 1853. 1878.

[**Gebäude** unten im Ort, 1690 von H. S. v. Schaumberg erbaut, 1729 bezw. 1776 dem herzogl. Haus verkauft, ward Wohnhaus des Kammergutspächters, 1781 (1785) der Porzellanfabrik überlassen. Nichts Aelteres erhalten. — Bechstein, S. 65. — Brückner, S. 499. 501. — Sprengseysen, Topogr., S. 73. — Voit.]

Burg-Ruine bei der Kirche (s. oben), einst Sitz eines Zweiges des Rittergeschlechts v. Schaumberg (s. d., Ruine bei Schalkau). Sie wurde kurz vor 1350 oder 1396 erbaut (Belehnung derer v. Schaumberg durch Wilhelm II. den Reichen 1416, Henneb. Urk. VI, Nr. 39) und war laut Familienvertrag Eigenthum des jedesmaligen Geschlechts-Aeltesten (danach Burgvogt Genannten). 1640 wurde sie von den Kaiserlichen zerstört. Das Burggut und der ganze damit zusammenhängende Besitz wurde 1688 von den Geschlechts-Angehörigen unter Aufhebung des alten Vertrages dem sachsen-römhildischen Oberstallmeister Hans Siegmund v. Schaumberg überlassen, von diesem aber kurz vor seinem Tode 1729 an Herzog Anton Ulrich von Meiningen verkauft und somit meiningisches Kammergut. Die Trümmer der Burg erstrecken sich vom Abhang über der Kirche in den Wald hinein, von Bäumen umgeben und durchwuchert, und geben daher einen malerischen Hintergrund für die Kirche. Die Haupt-Ausdehnung geht von Südwesten nach Nordosten, während der Bezirk von Nordwesten nach Südosten schmal war. Nach Nord-



Lageplan der Kirche und Burgruine Rauenstein.
(Die Abbildung ist richtig gestellt, so dass Norden oben liegt.)

osten zu steigt der Burgberg höher an. Am Aufstieg hinter der Kirche steht der in ziemlicher Höhe erhaltene Rest eines Thorbaues, in der Mitte geborsten, nach Südosten durch einen vorspringenden Rundthurm gedeckt. Hinter dem Thorbau tritt die südöstliche Ringmauer des Burgbezirks etwas zurück, in ihrem vorderen Theil stellenweise 1892 neu aufgeschichtet. Gehen wir nun innerhalb des Burgbezirks weiter, stets ansteigend, so erreichen wir den rundbogigen, einstigen Eingang eines jetzt überwachsenen Kellers. Weiterhin tritt ein Stück eines schräg ansteigenden, tonnenförmig überwölbten Ganges zu Tage. Noch weiter in derselben Richtung und höher bilden den einstigen Hauptpunkt der Burg zwei hohe, schmal und gefahrdrohend stehen gebliebene Stücke Mauer des mächtigen, runden Hauptthurmes. [1825 war derselbe noch in drei durch Gesimse getheilten Geschossen, deren jedes höhere aussen etwas zurückgesetzt war, erhalten, wenn auch der Länge nach gespalten und in der Höhe schmal gesplittert.] Daran schliessen sich Mauerstücke an. Dahinter fällt das Erdreich steil ab zum alten, künstlich vertieften Graben; jenseits desselben steigt der Burgberg noch weiter. Nördlich von dem Hauptthurm, etwas tiefer, ist ein Stück ganz gut erhaltener Ringmauer und zwar das letzte Stück des Südost-Zuges, Ost-Ecke und ein anschliessendes Stück des Nordost-Zuges. Da die Burg, wie erwähnt, von dem Schiefer des Berges, auf dem sie steht, geschichtet war, sind manche zusammengefallene Theile nun wieder zum Bergestheil geworden, so dass die Grenzbestimmung zwischen den natürlichen Aufhäufungen und den einst von Menschenhand in bestimmten Umrissen gezogenen Bautheilen schwer ist. — Bauer, in Gottschalck, Ritterburgen VIII, S. 360—364, mit Hinweis auf Meining. Taschenbuch 1802, mit Ansicht; danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 572, und Piper, Burgenkunde 1895, S. 769. — Bechstein, S. 65. — Brückner a. a. O. — G. P. H(önn), S.-cob. Landeshistor. 1700, II, S. 93. — Schultes, Diplomat. Gesch. des gräfl. Hauses Henneberg I, S. 157. — Sprengseysen, Topogr., S. 68 f. — Voit.

Rückerswind, südsüdöstlich von Schalkau; Rückerswinden, Ruckerswind, 1342 erwähnt. — Brückner, Landesk. II, S. 510.

Wohnhäuser und Möbel aus älterer Zeit, mit einfachen Verzierungen, sind hier noch mehrfach erhalten. Die Häuser sind niedrig, im Erdgeschoss geputzt, auch manche von Stein (z. B. Nr. 1 und 2), im Obergeschoss von Fachwerk; gelegentlich tritt Beschieferung einzelner Frontheile hinzu. Einen anmuthigen Schmuck giebt dem Ganzen die sog. Trockenlaube, besonders wenn dieselbe an der Seite entlang läuft; dies ist eine Holzgallerie, deren Pfosten oder Säulen in schlicht gefälligen, der Construction angepassten Formen geschnitten sind, an die Lauben und Gallerien der Alpenbauten erinnernd, wenn auch in wesentlich bescheidener Ausbildung. Die Möbel, von glatten Formen, haben Jahreszahlen und mehrfach ländlich ausgeführte Blumenmalerei. Zu nennen: **Haus** des Herrn Gottlieb Müller; an einem Stein im Durchgangsflur: *M.M.1754*; hübsch mit Rundstab, geschrägter Ecke und Karnies profilirte Hausthür. Hier ein Schrank von: *1704*, mit Blumen bemalt. — **Haus** des Herrn Heinrich Müller (Nr. 1); im Sturz der rechteckigen Hausthür: *J.A.E.S.1780.*

— **Haus** der Wittwe Emilie Jacob (Nr. 13); Rundbogen-Thür neben der rechteckigen. Schrank von: *1730* und Schrank ohne Jahreszahl, beide mit Blumen bemalt; Spinnrad, fein gedrechselt und eingelegt. — **Haus** des Herrn Georg Langbein; erneuert, aber Trockenlaube aus dem 18. Jahrhundert an der Vorderseite des Hauses, mit Treppe. Bettstelle von: *1825*. — **Haus** von Herrn Ernst Brückner. Schrank von: *1779*; Bettstelle von: *1804*.

Schalkau, Stadt, 1232 Schalken, Schalchen, 1270 Salken, hatte schon 1232 eine Pfarrkirche und einen Schultheiss, während es erst 1362 mit Stadt- und Marktrecht begabt worden sein soll. Doch muss es schon 1330 bei der damaligen Festsetzung der Besitzverhältnisse Amtssitz geworden sein. Es litt besonders 1505 und 1691 durch Brand. 1714 wurde es Sitz der Superintendentur. — Bechstein, Wanderung durch Thüringen (aus: Das maler. u. romant. Deutschl.), S. 63. — Brückner, Landesk., S. 486 ff. — Hensoldt, Beschreib. d. St. Sonneberg, S. 178. — G. P. H(önn), S. 106. — Kraus, S. 400 f. — Landeshistor. 1700, II, S. 82. 133. — Sprengseysen, Topogr., S. 173 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 288.

Kirche, einst Johannis des Täufers, sehr alter Gründung, hatte im Mittelalter einen bedeutenden Pfarrverband, ist 1232 mit einem Pfarrer erwähnt, 1272 mit einem Decan. Grundriss-Form: . Der Chor ist 10 m lang, 7,4 m breit, die Sacristei nördlich davon, auf der der Thurm ruht, 3,7 m lang, 3 m breit, das Langhaus 17,5 m lang, 11,3 m breit. Die Sacristei ist wohl der älteste Theil der Kirche, aus dem 13. Jahrhundert; sie hat von daher ein Tonnengewölbe, an der Ostseite eine runde Ausguss-Nische, noch mit Oeffnung, sowie oben mit dem Haken [für die Kanne] versehen, an der Südseite eine rechteckige Blende. [Der Thurm auf der Sacristei ist erneuert.] Von einem spätgothischen Bau von 1516 (Jahreszahl aussen am südöstlichen Strebepfeiler), der 1520 vom Bischof von Nicopolis als Generalvikar des Bischofs von Würzburg geweiht ward, stammt der Chor, in welchen von der Sacristei eine Thür der Ueberdeckungsform:  führt. Von diesem Bau stammen die drei Schlussseiten-Fenster und das 1. Südfenster, welche dreitheilig sind, und das zweitheilige 2. Fenster der Südseite, alle mit Fischmaasswerk gefüllt. Das östliche Fenster ist im unteren Theil zugemauert; hier ist aussen die übrig gebliebene Fläche mit einer hübschen Gliederung umrahmt [und enthielt einst wohl eine Gedenktafel, Inschrift oder sonstige Füllung]. Das Nordost-Fenster ist 1884 [an Stelle einer vorher hier befindlichen Thür] hergestellt worden. (Eine gewölbte Gruft unter dem Chor ist 1884 zugemauert.) Aussen treten hohe, schlanke Strebepfeiler vor (am nordöstlichen das Reparaturjahr: *1709* angegeben), vom so:  profilirten Sockelgesims und vom so:  profilirten Fensterbank-Gesims (Kafgesims) umzogen, darüber an der Vorderfläche mit noch einem Gesims versehen, oben mit eingebogen aufsteigenden Pultdächern mit Gesimsen endend; Alles von guten Verhältnissen und Profilen. Das im 16. Jahrhundert angelegte Langhaus wurde 1663 unter Pf. Theod. Treiner (laut langer lateinischer Inschrift auf einer

grossen Tafel an der Südfront neben der Thür) erweitert, erhöht und mit dem alten Theil in Zusammenhang gebracht. Nach Brand 1690 wurde die Kirche um 1700 wiederhergestellt und 1706 mit dem jetzigen Thurm versehen. Derselbe ist im Obergeschoss durch Dreikant-Vermittelung achteckig, massiv, darüber beschiefert, mit einer sehr hoch gezogenen Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel versehen. Das Langhaus hat regelmässig angeordnete, rechteckige Oeffnungen: an den Langseiten je drei Fenster und unter dem mittleren Fenster eine Thür mit Ohren: ⌐], an der Westseite oben zwei Fenster, unten eine Thür mit Ohren. [An der Nordseite des Chores wurde eine rechteckige Thür oben als Orgel-Eingang durchgebrochen, 1884 aber zugemauert und der Aufgang abgebrochen.] 1884 erfolgte nach Plänen des Baumeisters Rommel ein sehr gründlicher und sachverständiger Restaurationsbau, der die Kirche besonders im Innern vortrefflich gestaltete. Der Chor erhielt auf Eck- und Mittel-Diensten mit gothischen Capitellen hübsche Sterngewölbe. Wände und Decke wurden maassvoll und stilgerecht bemalt. Einen wirkungsvollen Schmuck bilden die zwei, wenn auch nur aus Gips, doch sehr schön in Anlehnung an gute Vorbilder modellirten, lebensgrossen Standbilder Luthers und Melanchthons. Der Triumphbogen erhielt reich profilirte Pfeiler, das Langhaus eine flache Holzdecke, welche gut in Holzton gestrichen, mit einigen Umrahmungslinien und Ornamenten in dunkeln Tönen bemalt ist. Ebenso im Holzton gehalten sind die in Pfosten und Brüstungen geschmackvoll geschnitzten zwei Geschosse Emporen. Zum grossen Theil entstammen diese Arbeiten der einheimischen, danach sehr rühmenswerthen Schnitzerschule des Herrn Blechschmidt, zum Theil von ihm selbst. — Brückner, S. 486; danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 538. — Kraus, S. 419. — Voit.

[2 Altäre beim Chor-Eingang, 1543 abgebrochen. — Kraus.]

Chorstuhl, als Stand für den Geistlichen und den Kirchendiener dienend, und Kanzel, neu, hübsch geschnitzt, in braunem Holzton gehalten.

Altar-Aufsatz desgleichen, mit Crucifix darin. Holz.

Taufstein, neu, in gothischem Stil, hübsch. Sandstein.

Schalldeckel-Bekrönung in der Sacristei, von der ehemaligen Kanzel, aus der Zeit um 1780; der Auferstandene über Tod und Teufel triumphirend; Christus mit schlecht modellirtem Kopf und gezwungener Haltung, aber im Körper gut; alles Technische ausgezeichnet, das Todesgerippe geradezu virtuos geschnitzt. Holz.

Crucifix an der Langhaus-Südwand, mit: *1711 Grambs* am Sockel, der Körper ganz schön, der Kopf weniger gelungen. Holz, lebensgross.

Crucifix in der Sacristei, aus dem 18. Jahrhundert, mittelgross.

Grabstein im Fussboden an der Westseite unter der nördlichen Emporentreppe; Inschrift für (Kil)*gan Wilhelm von Schaumberg, geboren und* † *1623*, nebst Kindesfigur, eingefasst von Wappen.

Grabstein, entsprechend an der Südwest-Ecke, unten vermauert, ziemlich verwittert; Inschrift: **nach Chriꝰ geburt — m° d° xxxu W**(?)**atha avf.... zu.h.... zu schavmberg ....** Sandstein.

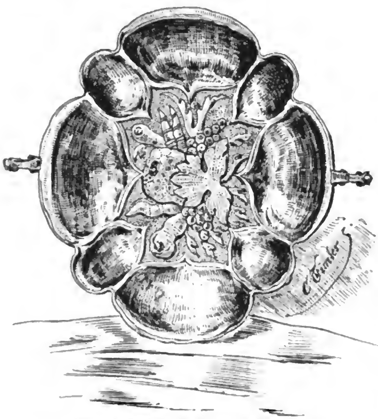
2 Vasen, mit: *Christian Daniel Sigmund Greiner Rauenstein 1794* unter dem Fuss, von antikisirender Urnenform; Henkel mit Schlangen, welche in den Rachen die um die Vase gelegten, in Relief modellirten Blumenstränge halten: sehr fein. Biscuitmasse, weiss, zum Theil marmorirt.

Kelch, aus dem 15. Jahrhundert, schön, wohl böhmischer Herkunft. Sechspass-Fuss; auf einem Feld gravirt ein Wagenrad und darüber: **blazek kolarz**. Am Knauf in kräftig reicher Bildung hochkantige Würfel mit: **m.a.r.y.a** und eine durchbrochene Kugel, zwischen ihnen vortretende Blumen in Sonnenblumen-Bildung; oben und unten durchbrochene Maasswerke. Am Schaft über und unter dem Knauf blinde Maasswerke, die unteren durch eine zierliche Zinnenreihe mit dem Fuss verbunden. Silber, gut vergoldet; 19 cm hoch. Hostienteller, darauf gravirt: **ihs** nebst: *IA*.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, von guter Form. Sechspass-Fuss, dieser vielleicht älter; birnförmiger Knauf, durch Kehlen von den Schaft-Theilen getrennt. Kupfer, vergoldet; $21^1/_2$ cm hoch.

Kelch, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss und apfelförmiger Knauf, beide mit naturalistischen Blättern im Stil jener Zeit gravirt. Silber, vergoldet; Zeichen (zweimal *GN*); 19 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, plump, aber originell. Fuss im Umriss aus vier sehr flachen und vier gerundeteren Bogen bestehend, welche durch Kehlungen getrennt sind: ◯, sehr hoch aufgebogen. Knauf gestreckt birnförmig. Silber, vergoldet; 24 cm hoch.



Hostienteller in der Kirche zu Schalkau.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, plump. Fuss rund, oben zum Fünfpass getrieben. Knauf der Form: ⋲ mit gerippter Theilungsleiste. Kuppe geschweift, mit einem gravirten Rundbogen-Fries in der Mitte. Kupfer, vergoldet; $21^1/_2$ cm hoch.

(Kelch, 1884 vom Geheimerath v. Uttenhoven geschenkt, reich und schön, von vergoldetem Silber.)

Hostienteller, zierlich. Umschrift: ***Arae Templi Schalco. hanc*** (darunter noch ein: ***Ara***) ***patell. consecravit Mich. Henr. Krause D. Adj. imm. ultim. et Super. prim. 1715. Christians Vater phil. et med. D. 22. April 1654.*** (Dem Altar des Tempels zu Schalkau hat diese Patene geweiht Mich. Heinr. Krause, Doktor oder Diakonus, letzter Adjunkt und erster Superintendent 1715. Christian Vater, der Philosophie und Medicin Doktor 22. April 1654.) Danach ist der Hostienteller 1654 im Auftrage oder für Dr. Vater angefertigt und 1715 der Kirche geschenkt. Er hat die Form einer hochgebordeten Schale, welche aus vier grossen,

mit vier kleineren, tiefgebuchteten Pässen besteht. So wird auf natürliche Weise der flache Boden schweifbogig umrahmt; er ist mit naturalistischen Früchten und Blumen getrieben. Die feine Arbeit ist von Silber, aussen oxydirt grundirt, mit Vergoldungen versehen; 22 cm im oberen Durchmesser.

Glasbild an der nördlichen Langseite oben im 3. Fenster, aus dem 18. Jahrhundert, rund, klein, Kreuzigung, in wenigen Farben roh ausgeführt.

Glocken. 1) 1753 von J. A. Mayer in Coburg; zwei Friese; sächsisches Wappen; Namen; INCLINA DEUS AUREM TUAM ET EXAUDI NOS (Neige, Herr, dein Ohr und erhöre uns); 120 cm Durchmesser. — 2) 1845 von Albrecht und Sohn in Coburg, mit den fast gleichen Friesen, wie sie die vorige Glocke hat. — 3) 1764 von J. A. M. (Mayer) in Coburg, mit seinen zwei üblichen Friesen und dem sächsischen Wappen; 75 cm Durchmesser.

Im **Pfarrhaus**: Bekrönung einer Kanzel oder Lesekanzel laut lateinischer, etwas dunkel gehaltener Inschrift, wonach von den Erben von Schuffner die Rednerbühne (*suggestus*) mehr in die Höhe gebracht, um die Statue des Auferstandenen auf der Spitze vermehrt und nebst dem unteren Taufstein (*epibaptisterium*) 1713 bemalt und vergoldet wurde, sowie Angabe der Renovirung 1830; beide Inschriften sind nebst einem Gotteslamm auf einer vergoldeten Platte gemalt. Darüber ein prächtig gearbeiteter Lilienstrauss, ursprünglich vergoldet, bei der Renovation darüber bemalt. Schmiedeeisen.

Friedhofskirche, von 1731 laut langer, lateinischer, verwitterter und bemooster Inschrift auf einer Tafel an der Nordfront. Rechteck von 16,8 m Länge und 8,2 m Breite, mehr nach Südost als nach Ost orientirt. Holzdecke mit Leisten, roh gelassen; rechteckige Fenster und ebensolche Thür. Auf der Westseite ein kleiner, beschieferter Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel. Wetterfahne mit verziertem Eisen. — Der Erdboden steigt ganz bedeutend von Süden nach Norden. — Nach Brückner, S. 487 ist die Kirche von 1721. Pf. Langguth: Nach mündlicher Aussage (nach einem alten, nicht mehr zu findenden Bericht) ward die Kirche 1728 bis 1729 erbaut.

Geistlichenstand, aus dem 18. Jahrhundert, mit durchbrochenem Holzgitter.

Kanzel, aus gleicher Zeit, an der Ostseite; auf halbkugeliger Console, vom Grundriss: ◡, mit umrahmten Feldern. Holz.

2 Oelgemälde, aus dem 18. Jahrhundert, der Gekreuzigte und Kreuzes-Aufrichtung, nach guten Vorbildern leidlich zusammengestellt.

Friedhof. Thor rundbogig, profilirt mit Rundstab und Kehle; im Scheitel: *I. W. 1673 NM. HM. — HF. GZ. WZ. HR.*

[Ehemal. Amthaus, 1837 von der Stadt gekauft, bis 1848 Rathhaus; — ehemal. rauensteiner Gerichtshaus, 1765 von der Herzogl. Kammer gekauft, für Beamtenwohnungen, 1850 Amtseinnahme; — Wohnhaus, 1853 der Familie Schuffner, nahe der Brückenmühle, in den unteren Räumen alt, grundloser Sage nach ein Kloster gewesen, vielleicht ein Klosterhof. Nirgends ältere Reste zu finden. — Brückner, S. 487.]

Wohnhaus Sonnebergerstrasse Nr. 110. Portal aus der Zeit um 1600. Nischenpfeiler [der Sitzconsolen beraubt], deren Kämpfercapitelle im Nachklang des Baldachin-Motivs vortreten (doch mehr einer Trommel gleich gerundet), oben flach abgeschnitten [wohl einst Figuren tragend]. Der Rundbogen des Portales ist in mehrfacher Gliederung mit Rund- und Kanten-Stäben und Kehlen ganz reich, aber flau (flach) profilirt. — **Wohnhaus** Sonnebergerstrasse Nr. 97; ähnliches Portal [Sitzconsolen und Kämpfercapitelle abgeschlagen].

Wohnhaus Sonnebergerstrasse Nr. 9. Holzflügel der Thür in einfachem Roccoco; Klinke als Thierkopf in Eisen geschmiedet.

Im Besitz des Herrn **Blechschmidt**:

Sammlung Ofenkacheln bezw. Bruchstücke solcher, mit Farben (im Schutt der Burgruine gefunden), so aus dem 16. Jahrhundert mit Relief des Sündenfalls, der Kreuzigung, einer sich erstechenden Lucretia in Modetracht, cranachisch. Andere aus späterer Zeit.

Im Besitz des Herrn Kirchenraths **Elssmann** gewesen:

Truhe, von: *1747*; vorn Rundbogen-Felder zwischen Pilastern.

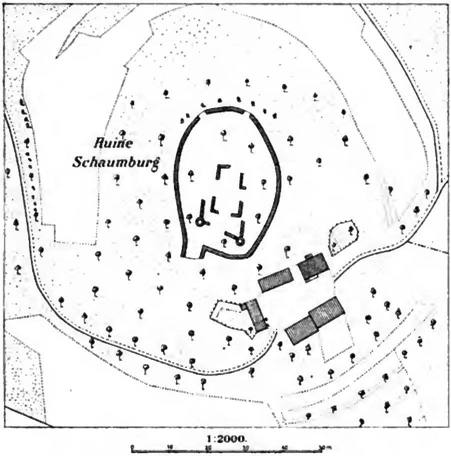
Kästchen, vom Ende des 18. Jahrhunderts, zierlich, mit Schiebfächern, die, wie die Innenseiten der Klappthüren, mit ziemlich dilettantisch ausgeführten Blumen, Bäumen, einem Haus etc. unter Glas gemalt sind.

Laute, aus dem 17. Jahrhundert, höchst bemerkenswerth durch reizende Verzierung italienischer Art, noch mit gothischen Nachklängen. Das Schallloch ist mit eingelegten Vierecken von Polysander und Perlmutter versehen, welche von einem Fries aus gebogenen Fischblasen von Papier begleitet werden; nach dem Resonanzboden zu folgen coulissenartig immer kleinere solcher mit Fischblasen oder Zackenbögen ausgeschnittener Friese. Der Hals ist mit Rankenmustern zierlich durchbrochen.

Ehemal. Abendmahlsdecke (aus der Kirche), aus dem 17. Jahrhundert; in der Mitte das Wappen v. Schaumberg (mit bewehrtem Arm) und ringsum Blumen köstlich in bunten und goldenen Fäden auf blauer (verschossener) Seide gestickt.

Schaumburg, Schaumberg, Burgruine auf der Höhe westlich von Schalkau; Schaubenbik, Schauenberc, Schauberch, Schauwinbeck etc., öfter verwechselt mit der Schauenburg bei Friedrichroda (Bd. Waltershausen, S. 26, vgl. auch Dobenecker, Reg. I, Nr. 989, zu 1100), um 1160 erwähnt (?), Eigenthum der Markgrafen von Banz (die v. Scouvenburc 1140, bei Dobenecker I, Nr. 1399, wohl nicht hierher gehörig), dann wohl um 1162—1182 der Grafen v. Wolfsbach, wurde um 1200 Stammsitz der vielleicht von ihnen abstammenden Ritter v. Schaumberg, welche, seit 1216 hier vorkommend, an Macht und Reichthum eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter, auch Reichsministerialen wurden. Den Grafen v. Henneberg gegenüber, von denen sie die bis dahin reichslehnbare Burg 1315 zu Lehn nehmen mussten (Belehnung der Grafen v. Henneberg mit der Veste Sch. durch Kaiser Friedrich 1320: Henneberg. Urk. I, Nr. 143), schlossen sie 1343 ein Bündniss mit den

Landgrafen von Thüringen, denen sie 1352 das Oeffnungsrecht über die Burg gaben. Der hier wohnende Theil des weitverzweigten, durch gegenseitige Verträge (auch im 15., 16. und 17. Jahrhundert) verbundenen Geschlechtes nannte sich v. Schaumberg-Schaumberg und war vorzugsweise mit dem Zweig von Schaumberg-Rauenstein (s. Rauenstein, Burg S. 64) in Zusammenhang. Im 17. Jahrhundert gerieth das zu einer Ganerbschaft vereinigte Geschlecht (eine in dieser Form 1651 ertheilte Genehmigung zur Anlage einer Gastwirthschaft in Rauenstein befindet sich in der Originalurkunde dort im Besitz des Herrn Karl Luther) in drückende Geldverhältnisse. Die hiesige Burg wurde, wie es heisst, von einem kaiserlichen Soldaten aus Rache wegen Bestrafung seines Bruders im dreissigjährigen Kriege eingeäschert, nach Rosenfelder (1647—1668 Pfarrer in Schalkau) 1642 von



Lageplan der Ruine Schaumburg.
(Der Plan ist richtig gestellt, so das Norden oben liegt.)

Kroaten. Nachdem die Familie andere Güter verkauft hatte (u. A. Rauenstein, s. d.), verkaufte Hans Ludwig v. Schaumberg († 1762) den hiesigen Besitz 1732 an den Herzog Anton Ulrich von Meiningen. (Die Familie blüht anderwärts noch als freiherrliche v. Schaumberg.) 1838 wurde die Burg mit dazu gehörigem Gut wieder in Privatbesitz verkauft und zwar mit der für damalige Zeiten höchst beachtenswerthen Bedingung, die Ruine unversehrt zu erhalten, an den Kaufmann Wirth. (Später wurde das Gut davon getrennt.) Jetzt gehört sie den Herren

Commerzienrath und Landtagsabgeordnetem Georgii und seinem Bruder Hermann Georgii, Rentner in Leipzig, Besitzern der Porzellanfabriken zu Rauenstein.

Die jetzt vorhandenen Trümmer scheinen vorzugsweise einem Bau des 15. Jahrhunderts anzugehören. Der eigentliche Burgbezirk, nicht gross, annähernd kreisförmig (etwas oval), auf einem Bergkegel gelegen, der eine schöne Umsicht gewährt, ist trotz der natürlichen Deckung durch einen ringsherum laufenden Graben und eine ebenfalls herumgeführte, ziemlich hohe Wallmauer gesichert, aussen noch durch einen zweiten, niedrigen Wall. Das westliche Stück der Burg ist ziemlich zerstört und bewachsen. Hier der jetzige Zugang, scheint auch der alte gewesen zu sein. Ein erhaltenes Stück Tonnengewölbe, unter welchem es in den Graben geht, scheint mir der Rest eines Unterbaues zu sein, von welchem aus über den Graben die Zugbrücke ging. Jenseits, im Burgbezirk, erblicken wir den Rest eines Rundthurmes rechts, wie links, den rechten zum Theil ziemlich hoch und in seinem unteren Stück gut erhalten. Zwischen beiden war wohl ein Hauptthor, durch welches der Burgweg noch weiter, linksherum, anstieg. An der Ostseite scheint ein kleines Ausfallsthor in den Graben geführt zu haben. Hier oben ein starker Mauernbau bezw. jetzt grosser Trümmerhaufen. Verfolgen wir den Burgweg innerhalb des Bezirkes bis zur höchsten Stelle, so steht hier ein Stück Mauer eines einstigen Thurmes, der steil vom Graben aufstieg. Im Innern des Bezirkes sind einige Tonnengewölbe früherer Räume unter der jetzigen Rasendecke zugänglich. Zur Zerstörung hat wesentlich beigetragen, dass die Steine ohne besondere Sorgfalt, vielleicht eilfertig, unregelmässig zusammengeschichtet und mit sandigem Mörtel gebunden wurden. Die Wallmauer ist besser in der Fügung und daher auch in der Erhaltung. In ihr liegen mehrere Schiessscharten in solcher Tiefe, dass sie den (trockenen) Graben beherrschten. An der Nordost-Ecke der Wallmauer stand ein Thurm oder anderer Bau, von dem noch ein Gewölbe erhalten ist. — Der äussere Wall war nur ein Erdwall und ist am deutlichsten an der Ost-, Nord- und West-Seite sichtbar.

Bauer, in Gottschalck, Ritterburgen VIII, S. 350—360, mit Hinweis auf Meiningisches Taschenbuch 1802, mit Ansicht; danach Piper, Burgenkunde 1895, S. 782, Schaumburg, Nr. 4. — Bechstein, S. 64. — Brückner, S. 481 ff. 490 f. — Fragebogen-Beantwortung, mit Hinweis auf des Pf. Rosenfelder Relationen. — Hensoldt, S. 180. — H(önn) II, S. 56—74. — Kraus, S. 407 f. — Lotz, Pfarrei Mupperg, S. 23. 79 Anm. u. Beil. I, S. 276, mit Hinweis auf Schultes, Sachsen-cob.-saalf. Landesgesch. des Mitt., S. 2223, und Sprenger, Diplom. Gesch., Urk. XVI. — Schiffner, Sachsen 1845, S. 736 mit Ansicht. — Sprengseysen, Topogr., S. 66 f., mit Gesch. d. Fam. v. Schaumberg. 72. — Voit, S. 490.

Denkmal auf halber Höhe des Schaumbergs, am Schützenplatz, der Prinzessin Ida; Säulenstumpf mit: VNSERER IDA MDCCXCIV und einem Kranz als oberem Abschluss, darauf eine Urne. Sandstein. — Brückner, S. 490.

Siegmundsburg, nordnordöstlich von Schalkau; kirchlich zu Steinheid im Amtsgerichtsbez. Steinach gehörend, durch Anlage einer 1728 von Siegmund v. Schaumberg und M. Gundelach concessionirten Glashütte, Gundlachshütte, ent-

standen. — Brückner, Landesk. II, S. 502 f. — Sprengseysen, Topogr., S. 193. — Voit, S. 283.

Herrenhaus der einstigen Glashütte. — Pf. Langguth, Mittheil.

[**Gebäude**-Grundmauern inmitten des Kammerguts-Forstes am Glasberg vor einigen Jahren entdeckt. Das Gebäude ist, nach dem Alter der darauf wurzelnden, jetzt abgetriebenen Tannen zu urtheilen, in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zerstört. — Lehrer Fischer, Mittheil. — Nach Pf. Langguth ist das Gebäude, vermuthlich ein Jagdschloss der Herren v. Rauenstein gewesen, in Bezug auf sein Alter nicht bestimmbar, da sich keine näheren Angaben finden lassen.]

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 1887

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

IV. Band.

Kreis Saalfeld.

Amtsgerichtsbezirke Saalfeld, Kranichfeld, Camburg, Gräfenthal und Pössneck.

Mit 26 Lichtdruckbildern und 110 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1892.

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss ält. Linie und Reuss jüng. Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT VI.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Amtsgerichtsbezirk Saalfeld.

Mit 13 Lichtdruckbildern und 47 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1889.

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung.

Der vorliegende Amtsgerichtsbezirk ist der erste, in welchem dem Verfasser vergönnt war, die sämmtlichen Orte (mit Ausnahme der kleinen, von Herrn Architekt Timler allein besuchten: Jehmichen und Lositz) und ihre Kunstdenkmäler persönlich zu besichtigen; ebenso hat er selber, unter freundlicher Unterstützung des Herzoglichen Archivars, Herrn Professors Koch in Meiningen, die gesammte Literatur, soweit sie ihm zugänglich war, durchgenommen und, fast fürchtet er, in zu weitgehender Weise, verarbeitet. Dazu forderte die hervorragende Bedeutung des Amtsgerichtsbezirkes und besonders der Stadt Saalfeld auf, von deren alter Kunstblüthe erhebliche grössere und kleinere, bis auf unsere Tage herüber gerettete Reste beredtes Zeugniss geben, wie auch die literarischen Quellen hier verhältnissmässig reichhaltig fliessen. Aus den verstreuten Mosaiksteinen der wirklich vorhandenen Denkmäler-Reste und des literarischen Stoffes habe ich versucht, ein kunstgeschichtliches Gesammtbild der Stadt herzustellen. Das Bild bedarf noch der Vervollständigung durch weitere Erforschung des bisher unverarbeiteten Urkunden-Stoffes. Zumal im Rathsarchiv zu Saalfeld ruhen noch so manche schätzenswerthe Schriftstücke; sie an das Tageslicht zu ziehen, möchte eine mühevolle, aber dankenswerthe Arbeit für die treugesinnten Ortshistoriker sein.

Für freundliche Hülfe bei Durchsicht der Correctur und manche Berichtigungen bin ich den Herren Oberbaurath Hoppe, Superintendent Dr. Füsslein und Amtsgerichtsrath Müller zu Dank verpflichtet.

In diesem Hefte ist auch zum ersten Male der Versuch gemacht worden, durch gewisse Bildzeichen das Verständniss einiger häufig vorkommender, fachlicher Ausdrücke zu erleichtern. Es sind dies vorzugsweise Profil-Formen, welche in der mittelalterlichen Baukunst auftreten, sogar unter Umständen Kennzeichen bestimmter Stilrichtungen sind. Es sind natürlich nur schematische Bilder; die meisten derselben sind die vereinfachten Linien eines gedachten Querschnittes, so die Bogenformen, die Rippen- und Gesims-Profile; andere geben die Umriss-Zeichnungen von Füll- und Umrahmungs-Mustern, ebenfalls in vereinfachtester Gestalt, wieder. Für manche Zeichen fehlt es unserer Sprache an einem scharf erklärenden Schlagwort, so dass oft die verschiedenen Kunsthistoriker selbst in ihren Bezeichnungen auseinandergehen, und unsere Bildzeichen hie und da im Stande sind, langwierige und doch nicht befriedigende Erklärungen zu ersparen.

⌒ = Rundbogen.	⋏ = Kleebogen.
∧ = Spitzbogen.	⩚ = Kleeblattbogen.

∩ = Schweifbogen (geschweifter Spitzbogen, Eselsrücken, Tudorbogen).
⌒ = Korbbogen.
⌒ = eine Art mittelalterlicher Ueberdeckung, für die es verschiedene Erklärungen giebt.
∪ = drei Seiten eines Achtecks. Dies Bild soll auch für den entsprechenden Theil des mit kürzeren Schrägseiten gebildeten Achtecks gelten.
♉ = Birnstab } der Gewölberippen.
∨ = Kehlstab } der Gewölberippen.
⊃ = Karniess (der Ausdruck deckt nicht ganz); besonders Gesims-Profil.
∅ = Fischblase (Maasswerk-Füllung).
☘ = Dreipass.
⌘ = Vierpass.
✿ = Sechspass.
◇ = Art Umriss (Durchdringung des Quadrates mit dem Vierpass).
Ʊ = häufiges Muster an Kelch-Knäufen. (Als Uebergangsstufe von der Maasswerk-Umrahmung zur antikisirenden Blattwelle oder zum Ei des Eierstabs aufzufassen.)
∿∿ = Lambrequin-Muster. (Dies Schema gelte für viele Varietäten.)

Ich vermeide es, hier auf die kunstgeschichtliche Seite jener Bildzeichen einzugehen. Nur so viel sei bezüglich der Zeit ihres hauptsächlichen Vorkommens in Thüringen bemerkt:

∪, ⊃, ⌘, ✿ und ◇ kommen während des ganzen Mittelalters und der Renaissance vor.

∩ im Romanismus des 11. und 12. und dann wieder seit der Renaissance des 16. Jahrhunderts.

∧ im Uebergangstil des 13. Jahrhunderts.

⌒ im Uebergangstil und in der Gothik.

∩, ∧ und ♉ besonders in der Hochgothik des 14.—15., ∩, ∨ und ∅ in der Spätgothik des 15. und 16. Jahrhunderts.

⌒ in der Spätgothik und Renaissance.

Ʊ in der Renaissance und dem Barockstil des 16.—18. Jahrhunderts.

∿∿ in letzterem.

Mögen diese Zeichen Anklang finden, dem Wunsche des Verfassers entsprechend, die Beschreibung der Kunstdenkmäler zugleich für den Fachmann nutzbringend und für weitere Kreise verständlich zu machen.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS SAALFELD.



Durch einen Fehler im Zinkstock sind die Namen: Crösten, Remschütz und Rödelwitz undeutlich geworden.

Der Amtsgerichtsbezirk Saalfeld.

Der Amtsgerichtsbezirk Saalfeld liegt im gleichnamigen Kreise zu beiden Seiten der thüringischen Saale, grenzt im Norden an den altenburgischen Amtsgerichtsbezirk Kahla, im Nordosten und Osten an den zum saalfeldischen Kreis gehörigen Amtsgerichtsbezirk Pössneck und an den preussischen Kreis Ziegenrück, im Südosten an den schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirk Leutenberg und einen andern Theil des Kreises Ziegenrück, im Süden an den Amtsgerichtsbezirk Gräfenthal vom saalfeldischen Kreis, im Westen und Nordwesten an das Amtsgericht Rudolstadt.

Das Land um die heutige Stadt Saalfeld herum war zum Orlagau gehörig, zum grossen Theil von Sorben bewohnt; es wurde vielleicht schon unter Kaiser Ludwig dem Deutschen der südthüringischen Mark einverleibt und später ein Reichsgut oder freier Besitz (Allod) der Könige aus dem sächsischen Hause. Von Heinrich II. wurde 1011 der lothringische Pfalzgraf Ehrenfried (Ezzo) mit Saalfeld und dem ganzen Orlagau belehnt. Er erwarb durch Heirath mit König Otto's III. Tochter das coburgische Land dazu. Ehrenfried galt bis in späte Zeiten als der Urbarmacher und Culturbringer der Gegend. Als er 1039 starb, folgten ihm im Besitz seine Söhne, dann seine Erbtochter, die an den Polenkönig verheirathet gewesene, später aber verstossene und in das thüringische Gebiet ihres Vaters geflüchtete Richza (Richezza). Auf Veranlassung ihres Bruders Hermann, Erzbischofs von Köln, versprach sie ihr ganzes Land dem Erzstifte Köln. Die Schenkung erfolgte 1057 unter Hermann's Nachfolger Hanno (Anno) II., mit der Bedingung jedoch, dass Richza bis zu ihrem Lebens-Ende den Niessbrauch dieser Besitzungen haben dürfe. Das saalfelder Land gehörte zu dem kirchlichen Gebiet (Diöcese) des Erzstiftes Mainz, von welchem das Erzstift Köln die Erlaubniss zur Anlegung eines Klosters, sowie zur Gründung von Kirchen und überhaupt zur Verbreitung des Christenthums in dem grossentheils noch heidnischen Orlagau erhielt. Zur gründlichen Bekehrung der Sorben, welche freilich gerade in diesen Gegenden den Thüringern schroff gegenüberstanden, so dass gegenseitige Beschimpfung (s. Stadt Saalfeld, bildnerischer Schmuck am Aeussern der Johanniskirche: Häringsmännchen) und Fehden oft weitgehende

Ausdehnung nahmen, gründete Hanno 1063 im Ort Saalfeld ein Chorherren-Stift. Als dies jedoch seinen Erwartungen nicht entsprach, löste er es auf. An die Stelle desselben liess er 1071 eine neue Stiftung, ein Benedictinerkloster, treten, welches mit Mönchen aus Klöstern des kölnischen Sprengels besetzt wurde und durch Ausstattung mit dem grössten Theile der Richza'schen Besitzungen in Thüringen, sowie durch ungewöhnliche Bevorzugungen hohe Bedeutung erhielt. (Acta Theod. palat. — Hannolied. — Hönn, Sachsen-coburg. Hist. II, 5. — Lochmann, Memorabilia. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 1 ff. — Tolner, Add. ad histor. Palat. Cap. IX, S. 262 f.) Ein Theil der ehemals Richza'schen Besitzungen, darunter das in der Schenkungsurkunde von 1057 erwähnte Castellum Salaveldon, verblieb dem Erzstift als erb- und eigenthümlicher Besitz und kam unter Erzbischof Philipp um 1167 durch Tausch an Kaiser Friedrich I., so dass die Burg Saalfeld mit ihren Zubehörungen ein Allod der deutschen Könige wurde. So zerfällt die Geschichte der Stadt und des Bezirkes in eine Geschichte geistlichen und weltlichen Gebietes. Im letzteren entwickelte sich die Stadt Saalfeld. Im Kampfe der Könige Philipp und Otto IV. um Deutschland war das königliche Gut ein hauptsächlicher Gegenstand für die beiden Gegner, Freunde zu gewinnen, und so wurde es erst 1198 von Otto an das Erzstift Köln, 1199 von Philipp und in der Folge auch von Otto an den Landgrafen Hermann von Thüringen, 1205 wieder an Köln gegeben (Schultes, Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 10 f.), 1209 aber von Otto an die Grafen von Schwarzburg verpfändet. Das Pfand wurde nicht wieder eingelöst, vielmehr 1212 die Grafen vom Kaiser Friedrich in ihrem Besitz bestätigt, von welchem freilich im Kriege Mancherlei verloren gegangen war, so im Osten Pössneck und andere Städte, Burgen und Dörfer an die Grafen von Arnshaugk und im Süden Gräfenthal, Lichtentanne, Lauenstein etc. an die Grafen von Orlamünde. Die letzteren und die Grafen von Schwarzburg, in deren Gebieten die Besitzungen der Benedictinerabtei, östlich vom Thüringer Walde wenigstens, verstreut lagen, übten über dieselbe, bisweilen auch gegen sie, die Schutzvogtei aus.

Die Grafen von Schwarzburg (1209—1389) thaten viel für das Land, besonders für die Stadt Saalfeld, und wussten auch die bedrängten Zeiten des deutschen Zwischenreiches (1254—1273) zu überwinden, welche sich vorzugsweise in der nothwendig gewordenen Zerstörung verschiedener zu Raubnestern gewordener Burgen im Lande äusserten. Sie erlangten von ihren Nachbarn, den Herren von Wettin, welche sich zu Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen aufgeschwungen hatten, das denselben gehörige pössnecker Gebiet 1323 zu Lehn und dehnten Macht und Einfluss bedeutend aus, besonders unter Günther XXI., welcher, 1341 Generalrichter von Thüringen, später zum deutschen König aufgestellt wurde. Die Grafen gingen mit dem Plan um, den Besitz des ganzen Saalthales von den Grafen von Orlamünde etc. an sich zu bringen und die Landgrafen von Thüringen zu überflügeln. Allein diese traten ihnen entgegen, und durch den Grafenkrieg 1342—1345 stieg die Macht der Wettiner, während die Schwarzburger an Ansehen und Wohlstand einbüssten. Dies äusserte sich besonders rücksichtlich des saalfeldischen Gebietes. Im Jahre 1346 kam die Vogtei über das Benedictinerkloster und dessen reichen Besitz in die Hände der Markgrafen von Meissen (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 33). Kaiser Karl IV. suchte, wie in anderen Gegenden Deutschlands, die Verhältnisse klug benutzend, um seine Hausmacht zu stärken, auch in Thüringen festen

Fuss zu fassen, und es gelang ihm dies gerade in Saalfeld, dessen Fürst 1349 ihm als Gegenkönig gegenübergetreten war. Gegen Geld verwandelten die Grafen von Schwarzburg ihr bisheriges freies Reichslehn 1361 in ein böhmisches Lehn. (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 34, mit Hinweis auf Lünig, Corp. jur. feud. Germ. III, 211, — Meusel, Geschichtsforsch. VII, 170, und Schannat, Samml. histor. Schriften.) Dies, später auch auf die Baukunst einflussreiche, für das Land übrigens politisch ungünstige Verhältniss blieb, als die Grafen von Schwarzburg in Karl nicht den gewünschten Halt gegen die wachsende Macht der Landgrafen fanden und sich durch Schuldenlast genöthigt sahen, 1389 ihr saalfeldisches Land an das Haus Meissen zu verkaufen. (Martin, Thüring. Geschichtsquellen II oder Urkundenbuch der Stadt Jena I (1888), Nr. 465. 466 und Nachtr. Nr. 2. — Schultes, Histor. Schriften S. 60. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 43.) Bei diesem Fürstengeschlecht blieb das Land seitdem und erhielt einige zur Herrschaft Gräfenthal gehörige Orte 1394, bezw. 1426 als Zuwachs (s. Arnsgereuth). Unter Landgraf Wilhelm dem Reichen, welchem 1411 bei der Theilung Saalfeld zugesprochen war, kam 1418 Pössneck zum Gebiet. Die Herrschaft fiel bei Wilhelm's Tode 1425 nebst dessen übrigem Besitz an Friedrich den Streitbaren, in dessen Regierung der Hussitenkrieg, aber auch die Erwerbung der Kurwürde fiel. Von dessen Söhnen wurde Saalfeld 1428—1435 gemeinschaftlich verwaltet, kam 1436 an Herzog Siegmund nebst den übrigen ihm zugewiesenen Gebietstheilen, 1437 aber an Friedrich den Sanftmüthigen und Wilhelm den Tapferen, 1445 an den letzteren allein. (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 80.) Wie dieser eigenartige Fürst dem Lande durch den Bruderkrieg 1445—1451 vielen Schaden bereitete, so war er andrerseits ein Culturbringer für seine Unterthanen. Die Regelung der Verwaltung (der Amtshauptmann hatte damals noch zugleich Gericht und Steuern unter sich) und eine Reihe von Gesetzen, Verordnungen und Erlassen hat ihm Saalfeld zu verdanken, von denen besonders ein Warnungsschreiben gegen Schwindler etc., Gesetze über Polizeiwesen, eine Verordnung wegen Lichtung der Waldwege, eine Landesordnung, Verordnung gegen Luxus und Trunk, Gottesdienst-Ordnung und Empfehlung der Rechtspflege interessant sind. (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 83. 84. 87.) Bei seinem Tode 1482 hinterliess er seiner Gemahlin Katharina von Brandenstein Amt und Stadt Saalfeld, auch mit den Hoheitsrechten. Sie starb 1492, es folgte Kurfürst Ernst, welcher nach des Vaters Tode zuerst mit seinem Bruder Albert gemeinschaftlich regiert, dann 1485 das Land getheilt hatte, und so wurde Saalfeld ein Theil des ernestinischen Landes. Im Laufe des 15. Jahrhunderts erreichte die Benedictinerabtei ihre grösste Macht. Schon 1435 hatte ein Abt bischöfliche Würden, 1497 wurde der kunstliebende und baulustige Abt Georg von Thüna (Thun) vom Kaiser in den Stand eines Reichsfürsten erhoben und mit den Regalien und weltlicher Oberhoheit belehnt (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgeschichte II, Urkundenbuch S. 105). Damals hatte die Abtei einen Lehnshof, wie kaum ein Kloster in Deutschland, von über 20 adligen und bürgerlichen Lehnsträgern. Da kamen die reformatorischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts. 1516 suchte der Abt den Gefahren vorzubeugen, indem er selber mit Erlaubniss des Kaisers Karl V. die Abtei in ein weltliches Stift zu verwandeln suchte (Schultes a. a. O. S. 109). Der Schritt war vergebens. Die Reformation und der Bauernkrieg brachten Abt und Mönche zur Flucht, und der Kurfürst von Sachsen zog als Schutzvogt die Abtei und ihre Güter ein; die Ansprüche des Grafen von Mansfeld, dem der letzte Abt Georg

von Thüna ein Jahr vor seinem Tode († 1527) die Abtei übergeben und die des Propstes von Waldkirch, sowie dann des Erzbischofs von Lunden, denen der Kaiser den Besitz übertragen hatte, beseitigte er zum Theil durch Geld (Schultes a. a. O., Urk. S. 109. 110. 112. 113. 114. 117. 120. 128). Die Stiftslande wurden 1536 theils zum Amt Saalfeld geschlagen (wenn auch unter lange dauernder Trennung der Verwaltung), theils bildeten sie den Anfang des jetzt zu Gräfenthal gehörigen, damaligen Amtes Probstzella. Die kriegerischen Folgen der Reformation brachten für das Land eigentlich keine wesentlichen Veränderungen; Saalfeld gehörte zu den Gebietstheilen, welche 1547 Johann Friedrich dem Grossmüthigen verblieben, bezw. seinen Kindern zugesprochen waren, nur wurde angenommen, dass es in seiner Eigenschaft als böhmisches Lehn erledigt und „ihrer Majestät als der der Kron Böhmen herrührendt rechtmässig uberfalle (zugefallen) und confiscirt wäre“ und nunmehr direct vom Kaiser an das ernestinische Haus gnädigst vergeben wurde (Arndt, Archiv der sächs. Gesch. I, 235. — Zepernick, Miscell. z. Lehnrecht I, 163). Nach Johann Friedrich's I. Tode 1554 wurden seine Länder anfangs gemeinschaftlich von den Söhnen Johann Friedrich II. und Johann Wilhelm I. verwaltet, bei der Mutschirung (Theilung mit Bestimmung späteren Wechsels) 1566 kam Saalfeld an Johann Wilhelm I. von Weimar, welcher in Folge der unglücklichen Ereignisse von 1567 auch seines Bruders Länder übernahm, und blieb ihm bei der Auseinandersetzung mit Johann Friedrich's II. Söhnen (1572). Unter seinen Söhnen wurde das Erbe gemeinschaftlich verwaltet, dann (1602) in ein altenburgisches und ein weimarisches Herzogthum getheilt (1603 ausgeführt) und das Amt Saalfeld dem ersteren zugewiesen (1621). Herzog Friedrich Wilhelm II. von Altenburg (1639—1669) wirkte sehr segensreich für das Land, förderte Bergbau und andere Erwerbszweige und gab manche Privilegien, um nach Kräften den Schäden des 30-jährigen Krieges entgegenzuarbeiten. Mit seinem Sohne starb die directe Nachkommenschaft 1672 aus, und die Herrschaft Saalfeld fiel mit dem Herzogthum Altenburg an seinen Vetter, Herzog Ernst den Frommen von Gotha, nunmehr von Gotha-Altenburg († 1675). Jeder der sieben Söhne Herzog Ernst's I. wollte selbständiger Regent eines Gebietes werden und in seinem Fürstenthum Residenz haben. Nach dem Tode des Vaters übernahm zunächst dessen zweiter Sohn Albrecht 1676 Saalfeld, doch bekam er bei der endgültigen und folgenreichen Theilung 1680 das Fürstenthum Coburg, der jüngste Johann Ernst dagegen erhielt das nunmehr zu einem eigenen Fürstenthum erhobene Saalfeld, welches aus Stadt und Amt Saalfeld, Stadt und Amt Gräfenthal, Amt Zella und Lehesten bestand und zur Residenz die Stadt Saalfeld hatte; 1682 kam das bei der Theilung von 1680 dem Herzog von Gotha überwiesene Amt Pössneck hinzu. Als 1699 der Fürst von Coburg kinderlos starb, fiel auch dessen Land, allerdings erst nach langen Streitigkeiten, 1714 an Saalfeld, und dieses seit 1735 so genannte Fürstenthum Coburg-Saalfeld bestand als solches unter den Nachkommen des Stifters Johann Ernst mit Unterbrechung von 1806—1813 bis zu den Veränderungen des Jahres 1826. Johann Ernst sorgte in einer langen Regierung (1680—1729) zwar nach Kräften für Land und Hauptstadt, auch durch Kirchenbauten in Saalfeld, Graba etc., doch wirkten finanzielle Bedrängnisse und deren theilweise Ursache, das in vielen Regierungs- und Consistorialgeschäften dauernde Abhängigkeitsverhältniss zu Gotha, in hohem Maasse drückend. Auch trat Saalfeld als zweiter Landestheil gegen Coburg zurück, dessen Hauptstadt 1735 die hauptsächliche Landes-Residenz ward. Von den Söhnen Johann Ernst's (aus zwei Ehen) residirte der ältere, Christian Ernst (1729—1745), in Saal-

feld, der jüngere, Josias, welcher erst mit seinem Bruder zusammen, seit 1745 aber allein Regent des ganzen Landes war, in Coburg. Durch die französischen Kriege und den siebenjährigen Krieg häufte sich die Schuldenlast, so dass eine Schuldenverwaltung unter Vorsitz eines hildburghäusischen, dann eines gothaischen Fürsten eingesetzt wurde. Nach kurzem Aufschwung durch geschickte Maassregeln, durch Aufhören dieser Verwaltung (1802) und des gothaischen Abhängigkeitsbandes (wobei einige Dörfer an Gotha-Altenburg abgetreten werden mussten) traten die kriegerischen Unglücksfälle des Jahres 1806 ein. Das Fürstenthum Coburg-Saalfeld, dessen Fürst Franz kurz nach den Schlachten bei Saalfeld und Jena starb, wurde unter dem 21-jährigen Nachfolger Ernst zunächst unter französische Verwaltung (als Theil des Kreises Naumburg) gestellt, dann gezwungen, dem Rheinbund beizutreten, wovon es 1813 frei wurde. Als 1825 das Haus Gotha-Altenburg ausstarb, und die verwandten Fürstenfamilien von Meiningen, Hildburghausen und Coburg-Saalfeld den Gesammtbesitz auf's neue unter sich vertheilten, wurde das Fürstenthum Saalfeld von Coburg abgetrennt und dem Herzogthum Meiningen hinzugefügt; seit 1829 bildete der heutige Amtsgerichtsbezirk Saalfeld mit dem Bezirk Pössneck das Verwaltungsamt Saalfeld, und seit der Eintheilung des Herzogthums in Kreise (1868) ist dasselbe mit den Bezirken Camburg, Gräfenthal, Kranichfeld und Pössneck zu dem Kreis Saalfeld vereinigt.

Arndt, Archiv d. sächs. Gesch. I, 235 f., über die Belehnung durch Böhmen. — G. Brückner, Landeskunde des Herzogth. Meiningen I (1852), S. 27 f.; II (1853), S. 601 f., 618 f. — C. A. H. Burkhardt, Gesch. d. sächs. Kirchen- u. Schul-Visitation von 1524–1545, 1879. — G. L. Fabel, Saalfeldisches Kriegs- u. Friedensdenkmal. Saalfeld 1763. — Falkenberg, Thüringische Chronik. — L. Grobe, Die Kriegsereignisse bei Saalfeld 1640. Schulprogramm 1863. — Grobe, Wagner's Chronik der Stadt Saalfeld, fortgesetzt und herausgegeben 1867, öfter, bes. S. 86 u. 232 f. — Gundling, Discurs über die deutschen Churfürsten-Staaten IV, 1749 (Churcölln), S. 505 f., 667; V, 1750 (Churpfaltz), S. 7. — Hermann, Verzeichniss der Stifter etc., in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 94 f. (auch als Sonderabdruck). — G. P. Hönn, Coburgische Historia, 1700, II, S. 5 f. 8. 9. 10. 14. 18. 21. — J. N. Kiesewetter, Die westl. Grenze der Besitzungen der K. Richza, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. I (1878), 135 f. — Lauche, Lehnsempfängn. d. Herrsch. Saalfeld beim Kgr. Böhmen von den drei Söhnen d. Kurf. Joh. Friedr., in: Zepernick, Miscellen zum Lehnrecht I, Nr. 4. — E. W. Martius, Wanderungen durch Franken u. Thüringen, in Briefen (1795), S. 64 f., über Saalfeld's Bergbau. — Chr. G. Maurer, Fragmentar. Nachrichten z. Gesch. d. saalfeldischen Bergbaus, im Saalfelder Wochenbl. 1802, Nr. 44–47, 49; 1803, Nr. 27. — Morian, Topographia Saxoniae superioris 1650, S. 162, Saalfeld. — A. F. Müller, Die Münze zu Saalfeld und ihre Meister, 1885. — K. H. W. Münnich, Die malerischen Ufer der Saale, 1848, S. 42 f. — Puttrich, Mittelalterliche Baudenkmale in Sachsen, Heft Sachsen-Meiningen, 1849, S. 13. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, 11, Anm. 17, 18, über die Grafen von Orlamünde als Schutzvögte der Abtei. — Saalfelder Wochenbl. 1803, Nr. 18, 19, Beiträge zur Gesch. der Dörfer. — Saalfelder Wochenbl. 1804, Nr. 20, 25, der 30-jähr. Krieg in Bez. a. d. Saalf. Land. — J. M. Schamelius, Histor. Beschreib. d. vormal. vornehm. Abtey u. Benedictinerklosters auf dem Petersberg zu Saalfeld, Naumburg 1729, bes. S. 135 (Anfang, da die Beschreibung die Fortsetzung einer Abhandlung über Georgskloster), 140 ff., 152 f., 168 f. (Güter, Besitz, Rechte und Vasallen des Klosters, nach Lieb, Salfeldographie II, S. 10; vgl. Grobe-Wagner, S. 259), 169 f. (Aebte). — M. Chr. Schlegel, Schediasma de nummis salfeldensibus etc., 169 f. — J. A. v. Schultes, Sachsen-Coburg-Saalfeldische Landesgeschichte, Abth. II u. III, nebst Urkundenbuch. Coburg 1820 u. 1822. — Nic. v. Siegen, Chronik, herausgeg. v. Wegele (Thüring. Geschichtsquellen II), 1855, 233 u. Anm. — Burc. F. Struve, Histor.-polit. Archiv II, 1719, S. 21 ff., Saalfeldische Historien, sehr interessant. — A. Thümmel, Kriegstage aus Saalfelds Vergangenheit, 1882. — Thuringia sacra, s. Hist. monast., quae olim in Thur. floruerunt, Descriptio histor. lib. olim imperiali abbatiae et coenobii Benedictorum Salfeld. 1737, S. 696 f. — A. M. Versporten, s. Gesch. d. Stadt. — St. A. Würdtwein, Thuringia et Eichsfeldia medii aevi ecclesiastica, 1790, Commentatio I, 69.

Die Weihnachtsbüchlein, welche seit 1854 durch den jedesmaligen Rektor der Bürgerschule zu Saalfeld herausgegeben werden, sind der Stadt eigenthümliche und ganz vortreffliche, auch für die Kunstdenkmäler und ihre Geschichte höchst lehrreiche Veröffentlichungen. Vorzugsweise wichtig für die Geschichte des Amtsgerichtsbezirkes sind folgende:

Reinh. Richter, Saalfeld, ein Wegweiser durch Stadt u. Umgegend, 1857. — Richter, Aus der Tiefe (Bergbau), 1860. — Richter, Saalfelds Feld- u. Gartenbau in alter Zeit, 1863. — Richter, Saalfische, 1864. — Richter, Um Saalfeld, 1865. — Richter, Aus alten Grüften, 1867. — Richter, Noch älter, 1868. — Richter, Der Bracteatenfund zu Arnsgereuth, 1869. — Richter, Altes Geld, 1870. — Richter, Saalfeld u. Umgegend, 1873. — Richter, Unser Saalthal, 1875.

S. a. Literatur der Stadt Saalfeld, u. A. Lieb und Sagittarius.

(In dem zur „Haide" gehörenden Walde befinden sich an einzelnen Bäumen Bildtafeln zur Bezeichnung der Forstorte. Sie stammen zum Theil noch aus dem 17. und 18. Jahrhundert, und knüpft sich manche Sage an sie an; zwar sind es keine Kunstwerke, meist auch aufgefrischt, doch immerhin der Erhaltung werth. S. auch Amtsgerichtsbezirk Pössneck.)

Arnsgereuth, 5,8 km südwestlich von Saalfeld; gehörte zur Hälfte der saalfelder Abtei und kam somit 1533 an das Haus Sachsen. Der anderen Hälfte Besitzwechsel giebt ein deutliches Bild unserer Lehnsverhältnisse im Mittelalter. Zur Herrschaft Gräfenthal, und demnach im 14. Jahrhundert den Grafen von Orlamünde gehörig, so 1337, (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B., S. 22), wurde 1394 dieser Theil von Arnsgereuth von den Besitzern den Markgrafen von Meissen zu Lehn übertragen, doch auch von den Orlamündern, und zwar der Linie Orlamünde-Lauenstein, weiter verlehnt, dann 1422 in Folge ihrer Schulden an die Juden von Saalfeld verpfändet, bezw. fortgegeben, und auf diesem Wege 1426 an die Oberlehnsherren, Kurfürsten von Sachsen verkauft (Schultes a. a. O. S. 66). Noch hielten die Orlamünder vermeintliche Rechte fest, vielleicht auch, dass sie in ihrer Geldnoth ihren Besitz, d. h. die Güter und deren Lehnshoheit, zugleich verschiedenen Herren anboten. Denn 1427 übertrugen sie die Lehnshoheit über ihre Gesammtherrschaft Lauenstein den Markgrafen von Brandenburg, dann verkauften sie die Herrschaft selbst den Grafen von Gleichen, von denen die Grafen von Schwarzburg 1438 die Herrschaft weiter kauften, und 1434 gaben sie Arnsgereuth den Herren von Entzenberg zu Lehn (Schultes a. a. O. S. 69). Allein die Kurfürsten von Sachsen griffen mit kräftiger Hand zu und gaben ihrerseits die Herrschaft Gräfenthal den Grafen von Pappenheim als Lehn. Dazu gehörte auch Arnsgereuth, welches jedoch nebst Lositz, Weischwitz und Witzendorf (welche somit die Geschicke von Arnsgereuth theilten) als zum Gebiet von Saalfeld gehörig gerechnet wurde. 1503 verkauften die Grafen von Schwarzburg die ganze Herrschaft Lauenstein an die Grafen von Mansfeld. Die Mansfelder gaben nun ihrerseits Arnsgereuth weiter zu Lehn, so an die Butner, um 1454 aber an die von Thüna (Schultes a. a. O. S. 86), ebenso 1511 (Schultes a. a. O. S. 107). Das Zeugniss, welches die Grafen von Orlamünde in den betreffenden Urkunden über die zur Herrschaft Gräfenthal gehörenden Orte abgaben, ist demnach

nicht mehr als Zeichen ihres Besitzes aufzufassen. Vermuthlich 1536, als die Grafen von Mansfeld ihren kurz zuvor erworbenen Ansprüchen auf die saalfelder Benedictinerabtei und dem damit verbundenen Besitz der zur Abtei gehörigen Hälfte von Arnsgereuth entsagten, wird wohl auch die andere Hälfte des Ortes nebst Lositz etc. den Kurfürsten von Sachsen als vollständiger Besitz in die Hände gekommen sein und theilte die Geschicke des ganzen Amtes Saalfeld. Allein im 18. Jahrhundert wurden die veralteten Anrechte der Häuser Brandenburg, Schwarzburg und Mansfeld zum Gegenstand staatsrechtlicher Verhandlungen gemacht und wirklich 1776 die Hoheitsrechte über Arnsgereuth etc. den Grafen von Mansfeld zugesprochen. Nach vier Jahren starb das Grafengeschlecht aus, und Coburg-Saalfeld behielt, trotz der Anderen Ansprüche, die Orte, zuletzt endgültig seit 1810. — Brückner, Landeskunde II, 655 f. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 69. — v. Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, öfter, bes. S. 157—163. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 330.

Kirche, 1816 gebaut, klein, unbedeutend, rechteckig, mit flachbogigen Fenstern und Thür; westlich ein schmalerer, viereckiger Thurm mit Holz-Aufbau, Zwiebelkuppel und Tabernakel-Aufsatz.

Altar, dem von Graba (s. S. 15) nachgeahmt, mit je drei Säulen: •:▭:•, doch von Holz; dazwischen ist die Kanzel vorgekragt.

Glocken. 1) von 1801. — 2) von 1848.

[Kreuzstein, bis vor kurzem in der Nähe des unteren Wirthshauses auf dem oberhalb der Chaussee befindlichen Rand stehend, einer darauf eingemeisselten Lanze zufolge alter Gerichts-Grenzstein, falscher Sage nach für einen bei der Kirchweih erschlagenen Burschen gesetzt. — Brückner II, 655. — Prof. Koch, Schriftl. Mitth.]

Aue am Berg, 4,4 km nordwestlich von Saalfeld; 1074 wohl das Stiftsdorf der saalfelder Abtei Clinowa, 1379 Ouwe, kam 1536 an Sachsen, dem schon seit 1476 die Obergerichte gehörten. Einen Edelhof soll hier 1425 die Familie von Entzenberg, dann die von Synderstedt zu Unterwirbach († 1584) besessen haben. — Brückner, Landeskunde II, S. 657. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 170—172. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 326. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 70.

Kirche, ehemals Wallfahrtskirche, klein, baufällig (*A*), deshalb für den Gottesdienst geschlossen. Aus romanischer Zeit, dem 12. Jahrhundert, ist die Gesammt-Anlage erhalten, mit rechteckigem, sehr langem Chor und nur wenig breiterem Langhaus; ferner der rechteckig profilirte Triumphbogen (welcher als Sockel und Kämpfer einfach geschmiegte Platten hat), die beiden schmalen, später nach unten etwas verlängerten Fenster der Ostseite, die Dreipass-Oeffnungen darüber im Giebeldreieck, die Rechteck-Blenden an der Nord- und Südseite des Chores und ein Stück Dachgesims aussen am Chor. Die zwei Fenster der Chor-Südseite und der Langhaus-Südseite sind in gothischer Zeit spitzbogig erweitert, im Laufe der letzten Jahrhunderte in

den inneren Leibungen noch etwas ausgehauen. Die in die Südseite (nahe der Westecke) führende Thür ist jetzt rundbogig. Nord- und Westfront haben keine Oeffnungen, und sieht namentlich von hier aus die Kirche verfallen aus, wie überhaupt auffallend grosse Mauerrisse das lange Bestehen der Kirche verwunderlich erscheinen lassen. Im Innern wirkt die Kirche auch alterthümlich durch den Belag mit grossen, trümmerhaften Platten. Die Giebel waren einst beide treppenförmig; noch ist es der östliche, mit einem Kreuz auf der Spitze. Aus dem 17. und späteren Jahrhunderten stammen die Holzdecken im Innern und die hölzernen, gering verzierten Emporen, bezw. Kirchstühle im Chor, von denen der südliche ganz nett durchbrochenes Gitterwerk hat; von 1742 das westlich auf dem Dach ruhende Thürmchen mit Zwiebelkuppel. — Brückner a. a. O. — Grobe a. a. O.

Altartisch, gothisch, mit Weihekreuzen. Stein.

Kanzel, im Renaissance-Stil, einfach, fünf Seiten des Achtecks, von Stein, mit toscanischen Ecksäulen von Holz.

Altargemälde, um 1500, Dreiflügelbild in Tempera. Im Mitteltheil befindet sich die Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (am Stamm des Kreuzes ist ein Specht so auffallend angebracht, dass man ihn für ein Künstlerzeichen halten könnte); an den Seitenflügeln innen die heiligen Petrus und Paulus, bezw. zwei Bischöfe, aussen die Verkündigung. Die Malerei ist mässig, die Gesichter ganz hübsch weich modellirt. Die Malerei der Innenseiten ist besser erhalten, die der Aussenseiten fast vergangen. — Aufsatz, aus dem 17. Jahrhundert, mit bemalter Schnitzerei und Figuren, roh.

Crucifix, frühgothisch, mit Dreipass-Verzierung der Kreuzarme, doch schlecht ausgeführt. Holz, 1 m hoch.

Beschlag der Eingangsthür, romanisch, zangenförmig. Eisen.

Weinbehälter mit Schraubdeckel, von: *1706*. — Kanne, in Seidelform, von: *1681*. — Kelch, von: *1706*. Alle von Zinn.

Glocken. 1) 1786 von Johann Mayer in Rudolstadt, mit: SOLI DEO GLORIA. — 2) 1677 von Johann Rosa in Rudolstadt.

Beulwitz, 2,7 km nordwestlich von Saalfeld; 1206 Bulewiz, gehörte einem Rittergeschlecht gleichen Namens, welches, angeblich von den Sorben stammend, im 13. Jahrhundert in einen schwarzburgischen und einen vogtländischen Zweig getheilt war und besonders vom 13.—16. Jahrhundert blühte, aber im 15. Jahrhundert nicht mehr im Besitz des Ortes war; denn 1425 oder 1450 verkauften die von Entzenberg den Ort an das saalfelder Benedictinerkloster. 1476 wurden demselben die niederen Gerichte, die oberen dem Hause Sachsen zugesprochen. Das Gut ging in verschiedene Privathände über. — Brückner, Landeskunde II, S. 658. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 198. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 70. — Schultes, Coburg.-saalfeld. Landesgesch. II, S. 152. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 326.

Wohnhaus des Herrn Amtsgerichtsraths Müller, neu. Verschiedene Möbel und Geräthe, zum Theil von der Familie von Bibra stammend, sind bemerkenswerth. So:

Schrank, barock, auf einem Tisch-Untersatz, mit aufgelegtem Schnitzwerk, besonders Genien-Oberkörper in Rankenwerk. — Schrank, mit eingelegten Blumen; oben die Buchstaben C.T.S. unter einer Krone. — Schränkchen, auf einem Tisch-Untersatz, mit eingelegten Hölzern in geometrischen Mustern. — Stühle mit geschnitzten Lehnen, einer mit der Jahreszahl: *1744*.

Kästchen, um 1680 gefertigt, mit eingelegten Hölzern, künstlich mit Thüren an allen vier Seiten; an jeder eine Frauengestalt in Wamms und Dreimaster, eingelegt.

Spiegelrahmen, um 1715, klein, zierlich.

Becken, nürnberger, geschlagene Arbeit vom Ende des 16. Jahrhunderts; in der Mitte eine Frau mit Papagei unter einem Schriftband, ringsum mehrere verzierte Ränder, einer mit dem Laubstab.

Kachel, um 1715, mit Relief Christi.

Krüge von Thon.

Gläser, geschliffen, aus dem 18. Jahrhundert, u. a. eines mit Kurhut und Monogramm: C.E.M.B.

In einem Gartenhaus:

Figur von einem spätgothischen Altarwerk, der heilige Georg mit dem Drachen, lebendig in der Haltung. Holz, farbig (*A*).

[Südlich vom Dorf nach Wittmannsgereuth zu in einem Thalkessel (Kessel) angeblich eine ehemalige Gerichtsstätte, von der 1625 noch Tisch und Bänke von Stein, sowie eine eiserne Kette vorhanden gewesen sein sollen. — Brückner, a. a. O. S. 659 nach Lieb, Salfeldographie. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 29.

Birkenheide, 9 km südwestlich von Saalfeld; gehörte dem Kloster Paulinzelle und wurde von diesem 1441 an die saalfelder Benedictinerabtei tauschweise gegeben. [Ein ehemaliges Rittergut, erst hennebergisches, dann sächsisches Lehn, seit dem 17. Jahrhundert der Familie von Watzdorf, 1764 an die Landesherrschaft heimgefallen, in verschiedene Hände gekommen, jetzt Herrn Leineweber Ewald gehörig, hat keine älteren Reste bewahrt.] — Brückner, Landeskunde II, S. 654. — Lehensakten im herzogl. Finanz-Archiv zu Meiningen. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 333.

Wohnhaus, aus dem 18. Jahrhundert, Fachwerk, mit etwas verzierten Verstrebungen im Giebel (*A*).

Birkigt, 11 km östlich von Saalfeld; 1454 Pirkig. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 86. — Brückner, Landeskunde II, S. 668. — Lehensakten im herzogl. Finanz-Archiv zu Meiningen. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 323.

Kirche, ein einfaches Rechteck mit einem Vorbau vor dem östlichen Drittel der Südseite. Innen bemerkt man an der Südwand unmittelbar über der Empore zwei vermauerte, romanische Fenster; die ursprüngliche Anlage der Kirche reicht also in das 12. oder den Beginn des 13. Jahrhunderts zurück. Die Annahme, dass 1529 hier kein Gotteshaus vorhanden gewesen, ist demnach falsch, um so mehr, als bereits 1533 andere Orte nach Birkigt eingepfarrt waren. Die Kirche mag damals in der Reformations-Epoche verwahrlost und wieder in Stand gebracht worden sein. Ebenso falsch ist eine andere Angabe, dass die Kirche 1610 gebaut worden sein soll. Die Jahreszahl: *1610*, an der Südmauer aussen oben (?) (von mir nicht gefunden), wo eine Tafel mit Doppelwappen (eines davon wahrscheinlich das Vippach'sche) angebracht ist, kann sich ebenfalls nur auf einen Wiederherstellungs- bezw. Erweiterungs-Bau beziehen. Von ebensolchen wissen wir 1730 (Jahreszahl über dem östlichen Fenster der Nordseite) und 1815. Durch diese Bauten hat die Kirche Schönheit und Einheitlichkeit eingebüsst. Die Decke der Kirche ist von Holz, flach. Der südliche Anbau ist zweigeschossig. Von der Kirche führt eine ⌒-Thür nach dem um einige Stufen tiefer liegenden, gewölbten Untergeschoss dieses Anbaues, welches als Gruft dient; das Obergeschoss, einige Stufen höher als die Kirche liegend, dient als Herrschafts-Empore, durch einen Flachbogen gegen sie geöffnet, und hat eine Flachdecke, sowie ∧-Fenster des 18. Jahrhunderts. Die zwei Fenster der Südseite links vom Anbau sind ebenfalls spitzbogig, die drei der Nordseite dagegen rechteckig, eine ebensolche Thür führt westlich hinein. Auf der Westseite sitzt ein Dachthürmchen. — Brückner, a. a. O. — Burkhardt, Sächs. Kirchen- und Schul-Visitationen, S. 87, 134.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert, in Form eines Candelabers mit Akanthus-Blättern. Holz.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas durchbrochenem Schnitzwerk an den Fenstern des Geistlichen-Stuhles und der Krönung. Holz.

Glocken, neu.

Kirchhof.

Grabmäler aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Rittergut, gehörte im 16. Jahrhundert der Familie von Holbach, dann, dem Hause Sachsen heimgefallen, im Anfang des 17. der von Vippach, wurde von ihr 1647 an die Landesherrschaft abgegeben, kam durch Kauf 1655 an Freiherrn B. Fr. von Beust, 1728 an den Hofrath von Dobeneck, 1738 an die Familie von Gleichen-Russwurm, welcher es noch gehört. Künstlerische Reste älterer Zeit sind nur zwei Relief-Tafeln aus dem 16. Jahrhundert, in die Thormauer vermauert. Die eine (*A*) enthält die ungeschickte, komisch wirkende Figur eines Ritters, der den Helm zwischen

den Beinen stehen hat, der Ueberlieferung nach eines Herrn von Holbach; die andere (*A*) ist der Holbach'sche Wappenschild mit gekreuzten Liliensceptern, welcher eingefasst ist von zwei, durch ein Fussgesims und ein Gebälk verbundenen Säulen. — Brückner etc. a. a. O.

Catharinau, 11,5 km nordöstlich von Saalfeld; 1285 Catherinowe, gehörte den Grafen von Schwarzburg, wurde von ihnen 1381 bezw. 1385 an die saalfelder Benedictinerabtei abgetreten (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 157, 40) und kam somit 1536 an das Haus Sachsen. — Brückner, Landeskunde II, S. 673. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 70. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 323.

[**Kirche,** ältere, an der Saale gelegen, wohl der heiligen Katharina, 1533 eigene Pfarrei, im 18. Jahrhundert wegen Abbruch der hohen Saale-Ufer eingelegt. — Brückner II, S. 674. — Burkhardt, Sächs. Kirchenvisitationen, S. 87, 134. — Würdtwein, Thuringia ecclesiastica, S. 88, 96.]

Kirche, 1758 gebaut (Inschrift auf der Hostienbüchse), 1841 wiederhergestellt. Einfaches Rechteck mit schmalerem West-Vorbau, mit Holz-Tonnendecke und Flachbogen-Oeffnungen. Westlich ein Dachreiter mit Aufsatz und Schweifkuppel. — Brückner a. a. O.

Kanzel und 2 Kirchstühle rechts und links auf der Ostseite, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas durchbrochenem Schnitzwerk an Einfassungs- und Aufsatz-Brettern. Holz.

Tisch für das Taufbecken, Roccoco, auf Consolen ruhend.

Taufengel, zopfig, stehend, wenig gelungen. Holz.

Kelch, laut Inschrift (um die Kuppe) 1759 von Johann Georg Vogt, Wittwe A. Gertrud Krause und Johann Georg Schörlitz gestiftet. Fuss in Sechspass-Form (⬡); Knauf rund, mit ein wenig vortretenden Würfeln, daran IESUS ✛. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, laut Aufschrift 1759 zur Einweihung der Kirche gestiftet, klein, rund; auf dem Deckel gravirte Blumen. Silber.

3 Glocken, neu.

Crösten, 2,4 km nordwestlich von Saalfeld; seit 1425 erwähnt, der saalfelder Benedictinerabtei gehörig. [Ein ehemaliges Freigut, einst den Herren von Synderstedt gehörig, 1667 neu gebaut, gegen Ende des 17. Jahrhunderts heimgefallen, 1735 von Herzog Johann Ernst seiner Gemahlin verliehen, seit 1751 in Privatbesitz gekommen, wurde 1850 in seinen letzten Resten, u. a. einem Thurm, abgebrochen und die Schule dort errichtet. — Brückner, Landeskunde II, S. 659. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 199. — Lehensakten im herzogl. Finanz-Archiv zu Meiningen. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 326.]

Dorfkulm, 6,8 km nordnordöstlich von Saalfeld; 1350 Kolmen, der saalfelder Benedictinerabtei gehörig. — Brückner, Landeskunde II, S. 664.

[**Kirche,** vor der Reformation vorhanden, soll im dreissigjährigen Kriege zerstört, in den letzten Resten bald nach 1830 abgebrochen worden sein. — Brückner. — Burkhardt, Kirchenvisitationen, S. 87. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 201. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 70. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 327.]

Garnsdorf, 1,7 km südwestlich von Saalfeld; 1074 Germarisdorf, der saalfelder Abtei überwiesen; 1371 Hoheitsrechte von den Grafen von Schwarzburg derselben abgetreten. — Brückner, Landeskunde II, S. 644.

[**Kirchhof-Kapelle,** 1383 von den Grafen von Schwarzburg der Stadt Saalfeld übergeben (Schultes, Landesgeschichte II, Urkundenbuch S. 39), nach der Reformation verschwunden. — Brückner. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 185. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 70. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 57 u. Urk.-B. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 327. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 99.]

Gorndorf, 3,2 km östlich von Saalfeld; seit 1328 Gorndorf, 1383 Garndorf. — Brückner, Landeskunde II, S. 665. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 172. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 73. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 103. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 320.

Kirche. Der rechteckige Chor mit Tonnengewölbe und der rundbogige Triumphbogen mit den in Form der verkehrten attischen Basis profilirten Kämpfern, sowie das erste Obergeschoss des auf dem Chore sich erhebenden Thurmes mit Kleebogen-Fenster gehören dem romanischen (1328 zuerst erwähnten) Bau an, dessen Patronat 1383 von den Grafen von Schwarzburg dem saalfelder Stadtrath übertragen wurde; von 1793 stammt das etwas breitere Langhaus, mit Holz-Tonnendecke, einfach, doch durch die braune Naturfarbe und einheitliche Wirkung des Geistlichen-Stuhles und der Kanzel, die etwas geschnitzt sind, gemüthvoller im Eindruck als die meisten (ähnlichen, doch geweissten) Gotteshäuser der Gegend. Weniger schön ist die Aussenansicht, bezw. das dem 18. Jahrhundert entstammende, auf dem ehemaligen Dachgesims ruhende und deshalb etwas ausladende zweite Thurm-Obergeschoss mit Rechteck-Fenstern und seine Schweifkuppel von der Form einer langhalsigen Wasserkaraffe. — Brückner a. a. O. — Burkhardt, Kirchenvisitationen, S. 87, 134. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 172 f. — Würdtwein, Thuringia ecclesiastica, S. 87.

Kanzel-Rest in der Sacristei, Brüstung, laut Inschrift von 1603, hübsche Renaissance. Sie ist aus fünf Seiten des Achtecks gebildet; an den Ecken stehen auf Postamenten toscanische Säulen, die Flächen haben Nachahmung von Steinquaderung, im Haupttheil Blendthüren mit Dreieck-Giebel, in den thürartigen Feldern noch facettirte Rundbögen um die Figuren Christi, bezw. der vier Evangelisten. Im Gebälk ein Zahnschnitt-Gesims. Holz.

Altarwerk in der Sacristei, dreiflügelig, spätgothisch. Am oberen Rande des Mittelschreines steht: **Anno domini 1890 completa est hec tabola in salvelt** (interessant, weil ein selten an den Altären erhaltenes Zeugniss der saalfelder Werkstatt). Im Mittelschrein steht in der überhöhten Mitte die etwa 90 cm hohe Figur der heiligen Maria (mit Reliquien-Oeffnung auf der Brust) mit dem Kind, links die gekrönten, 80 cm hohen Gestalten der heiligen Gertrud (mit der Kirche) und Katharina, rechts Barbara und Nikolaus. Im linken Seitenflügel stehen die Figuren der Heiligen Andreas, Marcus, Petrus und Johannes, im rechten Martin, Georg, Thomas und Gangolf (alle Namens-Unterschriften erhalten). Die Figuren sind von verschiedenen Händen, zum Theil ziemlich schwach ausgeführt, einige, wie der heilige Nikolaus, besser, übrigens verhältnissmässig gut erhalten, auch in den Farben, ebenso die sehr zierlich durchbrochen geschnitzten Baldachine. — An den Seitenflügeln befinden sich Gemälde, zunächst innen an der die Ueberhöhung des Mittelschreines deckenden Aufsatz-Platte je ein musicirender Engel. Dann aussen auf dem linken Flügel die Verkündigung und in der Aufsatz-Platte ein Brustbild Christi als Weltenkönig; auf dem rechten Flügel die Geburt Jesu, in der Aufsatz-Platte drei Engel, welche ein Schriftband mit: „*Gloria in excelsis*“ halten. Die Malerei ist eine gewöhnliche Arbeit fränkischer Schulung. Immerhin verdient das auch wegen seiner Inschrift erhaltenswerthe Altarwerk eine bessere Aufbewahrung, als ihm zu Theil geworden.

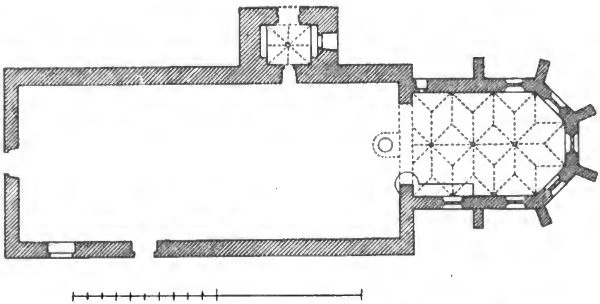
Kelch. Fuss im Sechspass (⚪), darunter: *1652 Jobst Schabtzer, Casp. Thützehl, Ge. Beck*; auf einem Pass ein aufgelöthetes Crucifix, am Anlauf aufgerollte Blätter aufgelegt. Am Knauf Würfelchen mit: IHESVS, am Schaft darunter: **ihesvs**. Silber, vergoldet.

Wohnhaus von Herrn Richard Hofmann, Fachwerk-Bau des 18. Jahrhunderts, mit hübschen Mustern der zum Theil kleeblattbogig ausgeschnittenen Andreaskreuze der Fenster-Brüstungen, der Brüstungs-Pfosten und oberen Kopfbänder, welche, aus der Construction gewonnen, der ganzen Giebelfront (*A*) ein malerisches Aussehen geben.

Graba, 1,5 km nördlich von Saalfeld; von diesem durch den (Siechen-)Graben getrennt, 1074 als Grabin der Benedictinerabtei geschenkt, später auch Grabow, Grabau, Graben (fälschlich in neuerer Zeit Stift Graben) genannt. Der Ort war Sitz einer adeligen Familie, deren Einer 1308 Burgmann auf Tonna war. — Brückner, Landeskunde II, S. 642 f. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 134 f., 203 f. — G. L. Fabel, Denkmal der am 14. Sonntag n. Trin. 1778 geschehenen Einweyhung der neu erbauten Kirche zu Graba

bey Saalfeld, 1778. — J. D Heumann, Hist. Bericht von der alten und neuen Kirche zu Graba, 1778, mit Beschreibung und Maass-Angaben der abgebrochenen Kirche. — E. Koch, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV (1884), S. 257—273. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 70. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 325. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 65 f.

Kirche, ehemals der heiligen Gertrud (welcher unter den Heiligen dieses Namens? nach Geh. Rath Ruland wohl der heiligen Aebtissin von Eisleben) geweiht. Von den jetzt stehenden Theilen ist der Chor ein spätgothischer Bau aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, mit Gewölben von 1510, im Jahre 1520 vollendet; der Thurm, nördlich vom jetzigen Langhaus, ward 1476 begonnen, 1479 vollendet. Das Langhaus und die Sacristei nördlich vom Chor wurden 1775—1778 vom Hofmaurer Elmer und Hofzimmermann Enders gebaut. (Eine lange, auf diesen Bau unter Herzog Friedrich sich beziehende Inschrift ist am südlichen Triumphbogen-Pfeiler angebracht.)



Grundriss der Kirche zu Graba. (Die nördlich angebaute Sacristei ist in der Zeichnung fortgelassen.)

[Die Kirche steht an Stelle einer älteren, welche 1213 gebaut war. Diese war durch eine am abgebrochenen Bogen zwischen Querhaus und Langhaus-Mittelschiff jener Kirche 1778 gefundene Inschrift bezeugt. Die ältere Kirche bestand aus Chor, Querhaus und dreischiffigem Langhaus. Sie hatte ausser den Fenstern des Chores nur drei kleine auf der Südseite des Langhauses, so dass sie ziemlich dunkel war. Eine feste Mauer lief um den ganzen Bezirk. Der Chor wurde beim Bau des gothischen Chores abgerissen, die sehr baufälligen, übrigen Theile 1773, eine südlich vom Chor, zwischen 1228 und 1273 gebaute, 1520 restaurirte Sacristei 1775, im gleichen Jahre die Chor-Krypta zugeschüttet. Wenn gemeldet wird, dass eine nördlich vom Chor befindliche Marienkapelle mit schönem Gewölbe nach der Reformation zur Speisekammer des Kapellans, 1773 zum Erbbegräbniss, 1795 aber zur Sacristei eingerichtet worden sei, so ist dieselbe entweder damals gänzlich umgestaltet, oder es liegt eine Verwechselung mit dem Thurm-Erdgeschoss vor, welches eine Marien-

kapelle gewesen sein könnte. Dass vor jener Kirche von 1213 dort eine noch ältere gestanden und 1202 verbrannt sein soll, ist unerwiesen; dass hier 810 ein Chorherren-Stift von Karl dem Grossen selbst gegründet und zu Ehren jener heiligen Gertrud, welche seine Tante war, genannt worden, dass dieses Stift 1071 aufgelöst, mit Chorherren aus Köln besetzt, dann 1074 endgültig aufgehoben sei, ist falsch.]

Der Chor ist von ganz schöner Wirkung. Die Rippen der Sterngewölbe mit Kehlprofilen (\/) ruhen in den vier östlichen Ecken auf Diensten mit verhauenen Kelch-Capitellen, während die anderen Unterstützungen fehlen. Die Fenster haben schlechte, spätestgothische Maasswerke nüchternster Bildung. Die Strebepfeiler haben ausser dem, um den Chor herumlaufenden Sockelgesims und Kaffgesims noch ein, nur an der Vorderfläche angebrachtes Zwischengesims, hinter dem sie zurücktreten, und enden in Pultdächern mit vorgesetzten Ziergiebeln, in welchen Blenden von Kleeblattform (A) noch ein Rest alter, besserer Verzierungsweise sind. Das Langhaus ist ganz ohne künstlerischen Werth, mit Holz-Emporen in zwei Reihen, mit einer als Spiegelgewölbe gebogenen Holzdecke, deren Stuckirung einige Verzierungslinien zeigt, und mit flachbogigen, in zwei Reihen übereinander angeordneten Fenstern. Die südliche Eingangsthür hat ein an den Seiten gerades, in der Mitte rundbogiges Gebälk, die Westthür einen gebrochenen Giebel, darin Wappen und Namenszug Ernst Friedrich's und: *1775*, an den Holzflügeln aber leidliche Schnitzerei von Roccoco-Ornamenten. Nüchtern ist auch die Sacristei, mit Flachdecke und Flachbogen-Fenstern. Der zweigeschossige Thurm hat im Erdgeschoss ein achtkappiges Kreuzgewölbe und an der Nordseite eine mit Gliederungen versehene ⌒-Thür, im ersten Obergeschoss spätgothische Maasswerk-Fenster (*A*), im Uebrigen rechteckige Fenster, wirkt aber mit seinem schlanken, von Eckthürmchen umgebenen Helm recht gut, besonders durch seine Stellung an der einen Langseite der Kirche. Dieser Umstand, sowie der kleine, schlanke Dachreiter auf dem Langhaus lassen überhaupt die Kirche, von weitem gesehen, ganz malerisch erscheinen (*A*), zumal von Osten aus, wo sie das Bild der benachbarten Stadt Saalfeld (nördlich) in anmuthiger Weise abschliesst. — S. Literatur des Ortes. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 255 (falsch). — Merian, Topographia Saxoniae superioris, 1650, Ansicht auf dem Stadtbild von Saalfeld, zu S. 162. — Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke in Sachsen, Heft Sachsen-Meiningen, 1849, Ansicht auf dem Stadtbild von Saalfeld, Taf. 6, nach Merian.

Orgel, mit etwas Schnitzerei und Figuren; Kanzel, beide um 1780, nüchtern.

Kanzel-Reste in der Sacristei, fünf Brüstungstafeln von einer recht guten, leider beseitigten Kanzel des 16. Jahrhunderts, Brustbilder Christi und der Evangelisten in Cartouchen-Umrahmungen. Kalkstein. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 152.

Altar (aus der saalfelder Barfüsserkirche, vom Herzog Ernst Friedrich hergeschenkt), um 1680, noch in reiner italienischer Spätrenaissance, dem in der saalfelder Schlosskapelle ähnlich und, wie der Vergleich mit jenem zeigt, nur der Rest eines vollständigen Altars. Rechts und links stehen je drei Säulen mit Gebälk in folgender Anordnung: ∵ ▭ ∵ (statt ·:▭:·) und sind oberhalb durch ein mageres, aus Alabaster hergestelltes, flatterndes Band mit dem Spruch Jes. 6, v. 3 in hebräischer, lateinischer und deutscher Sprache verbunden. Alles Uebrige fehlt, und wirkt dies um so merkwürdiger, als die Säulenarchitektur selbst von stattlichster Anlage und aus kostbarem, verschiedenfarbigem Marmor gebildet ist. Auf hohen Postamenten

tragen die glatten, schön polirten Schafte korinthische Capitelle und stark ausladendes, verkröpftes Gebälk.

Altarwerk-Figuren in der Sacristei, spätgothisch, um 1520. Es sind Figuren von drei verschiedenen Grössen, nach Grobe-Wagner zu demselben Altarwerk gehörend, 1773 beseitigt, zerbrochen und auf den Dachboden der Marienkapelle geworfen, 1830 gereinigt und in die Sacristei gebracht. Die 115 cm hohen Figuren der Maria mit dem Kind, des Petrus und Paulus gehörten in die Staffel, die 178 cm hohen Figuren des heiligen Benedict mit dem Giftglas auf dem Brevier, der heiligen Gertrud und des heiligen Hanno, beide mit Kirchenmodell, gehörten zum Haupttheil, und die 75 cm hohe Figur Gott Vaters, welcher sitzt, die Krone auf dem Haupt, das kleine Crucifix haltend, zur Bekrönung. Die bedeutendsten sind die drei grössten Figuren (Lichtdruck), von edler Bildung der Köpfe, ausdrucksvollen Gesichtern und Haltungen und energisch, technisch vollendeten Gewandungen, deren Stoffbehandlung zeigt, wessen die Holz-Sculptur fähig ist. Uebrigens enthält der Charakter manche Züge, welche von der saalfelder Bildschnitzer-Werkstatt abweichen, so die Bildung der Augen und Münder, der volle Schnitt der Falten; vermuthlich sind die Figuren von einem Künstler hergestellt, welcher erst in einer anderen, süddeutschen Schule geübt war, ehe er zu dem saalfelder Meister kam. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 145 f. Dort werden die zart durchbrochen geschnitzten Baldachine gerühmt.

[Schrein, mit den Figuren der Heiligen Sebastian und Jacobus, sowie Katharina und Barbara, war zu Wagner's Zeiten noch vorhanden; ebenso Malereien am Altar, von Wohlgemut (?), die Heiligen Georg mit dem Drachen und Christophorus mit dem Christkind, welche 1857 in den Besitz des damaligen Erbprinzen Georg zu Meiningen und nach Burg Landsberg bei Meiningen kamen. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 146. — Ob.-Baurath Hoppe, Mittheil.]

[Figur des heiligen Franciscus und 2 Crucifixe an einer Empore vorhanden gewesen, erstere nach dem Landsberg gekommen. — Grobe a. a. O. — Hoppe, Mitth.]

2 Gemälde auf Holzplatten, in der Sacristei, ehemalige Schrankthüren, spätgothisch, aus der Zeit um 1520, laut Inschrift 1609 (dies kann nicht das Jahr der Entstehung sein) und 1680 restaurirt, daher ihr ursprünglicher Kunstwerth nicht zu bestimmen. Auf der linken Seite sind aussen die Heiligen Laurentius und Leonhardus, innen die Verkündigung, auf der rechten aussen die Heiligen Antonius und Hieronymus, innen die Geburt Jesu (in Anlehnung an einen Dürer'schen Holzschnitt) gemalt; die Heiligen gut in der Bewegung.

Gedenktafel in der Sacristei, für Pfarrer Caspar Tryller († 1561), ganz gute Renaissance (*A*). Im unteren Theil eine Tafel mit lateinischen Distichen zwischen zwei Postamenten; auf diesen ruhen zwei toscanische Pilaster, welche eine rechteckige Tafel mit dem in Leimfarben ausgeführten Gemälde der knieenden Familie Tryller (des Pfarrers, seiner zwei Frauen, acht Söhne und acht Töchter) einfassen und ein gerades Gebälk tragen. Das Architektonische ist ganz gut. Holz. — Heumann, a. a. O. S. 26.

Beschlag an der nördlichen Eingangsthür des Thurmes, spätgothisch, mit Ranken, das Schlossblech mit Plättchen; gut. Eisen (*A*).

Beschläge an den Eingangsthüren des Langhauses, Roccoco, hübsch; an der Südthür auch im Innern; an der Westthür im Innern ein Wappen. Eisen.



Phot. Brännlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Heiligenfiguren in der Kirche zu Graba.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Weinkanne in Seidelform, laut Inschrift unter dem Fuss 1692 von dem Amtsverwalter Engelschall und Gemahlin, geb. Jäger, gestiftet. Sie ist noch ganz im Geist der Renaissance (um 1600) gehalten, also wohl früher gefertigt, als gestiftet. Dass Fuss und Deckelkranz als Wülste stark heraustreten und ihre mehr naturalistischen Ranken und Früchte kräftig getrieben sind, während Voluten-Ornamente und Blätter zarteres Relief haben, ist fein abgewogen; ebenso der Henkel mit der aus dem Maskenkopf entwachsenden, weiblichen Herme und das Meerweibchen am Deckel-Ansatz ganz der guten, augsburger Goldschmiedekunst entsprechend. Silber, vergoldet (*A*).

Malereien an der Langhaus-Decke, nach 1775, von dem saalfelder Maler Fasold, an der östlichen Voute Jacob's Traum, an dem Spiegel in drei Feldern die Anbetung des Lammes, die 24 Aeltesten der Offenbarung und die Engel, des Herrn Ruhm verkündend; roh, mit besserem Streben als Gelingen ausgeführt. — Grobe, a. a. O. S. 149. — Heumann, a. a. O. S. 48.

Glocken (s. a. Grobe, a. a. O. S. 145). 1) Reihe Ahornblätter. **Anno dnī m°cccc°lxxxiii°. salvs sū. dicta mortvos defleo t̄r̄pestat̄ē** (tempestatem) **depello plbn̄** (plebanum) **voco hvic. — lavdē dei denv̄ccio** (denuntio). (Das Heil bin ich genannt. Die Toten beklage ich, das Wetter vertreibe ich, den Geistlichen rufe ich her. Das Lob Gottes verkündige ich.) Vier Reliefs (in Linien); die Heiligen Maria, Katharina, Christus am Oelberg, Gertrud mit der Kirche. 148 cm Durchmesser. — 2) In schlechten, grossen und kleinen lateinischen Buchstaben durcheinander: oben Hexameter in geschraubtem Latein zu Ehren des Herzogs Albrecht und seiner Gemahlin Maria Elisabeth von Braunschweig, mit dem Wunsch, dass die heilige Dreifaltigkeit die Gewalt des Krieges, des Blitzes und Feuers zurückhalte (vgl. Oberpreilipp), und mit Angabe, dass die zerbrochene Glocke wieder gegossen sei; in der Mitte die Namen des Pastors etc. und Angabe des Gusses 1678 durch Johann Rosa in Volkstäd; am unteren Rand schlechte, deutsche Verse mit Vermahnungen an die Gemeinde. — 3) 1747 von Johann Fehr zu Rudolstadt. — 4) (über dem Glockenstuhl hängend) 1735 von Martin Kucher.

Aussen, vor der Chor-Südseite:

2 Figuren von einer Oelberg-Gruppe, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, Christus und ein schlafender Jünger, verstümmelt wie stets. — Grobe, a. a. O. S. 146, wonach die Gruppe auf dem Kirchhof nahe der Ostmauer gestanden hatte.

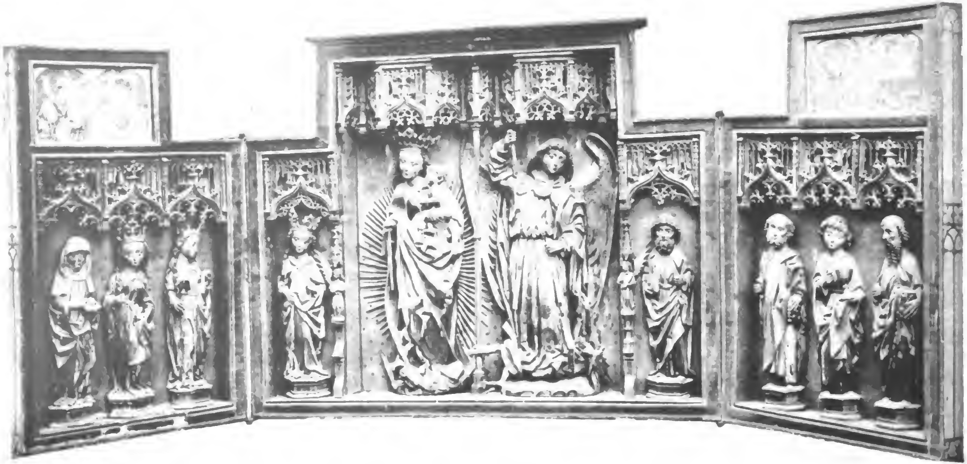
Pfarrhaus. (Ueber der Thür eine Tafel mit langer, doch unwichtiger Inschrift.)

[Ehemaliges **Vorwerk** der Benedictinerabtei, auf der noch so genannten „Hannoflur", wohl bald nach 1074 angelegt, kam 1529 an die Grafen von Mansfeld, 1536 an den Kurfürsten, 1539 an die Stadt, welche dort ein Armenhaus einrichtete (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 129), 1681 an Herzog Johann Ernst, welcher dort ein Lusthaus für die Herzogin 1695 baute (Stein zum Andenken, an der Ecke der grossen Scheuer angebracht), dann in Privatbesitz und in verschiedene Hände; ist jetzt **Drahtgewebefabrik** und mit modernen Gebäuden besetzt. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 205 f. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. III, S. 12. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 66.]

[Die sogenannte **Altenburg** soll sich nördlich von Graba befunden haben. Vielleicht in der That ein festes Gehege, wurde sie durch die Phantasie, besonders Wagner's, zu einer Befestigung des Ortes Saalfeld (s. d.) gegen die Sorben, zur Residenz Ehrenfried's und Richza's († 1063) gemacht. An der Stelle soll dann die Familie Engelschall seit 1499 bis in unser Jahrhundert ihren Besitz gehabt haben. Alles beruht auf Vermuthungen, und jedenfalls ist nichts mehr von einer alten Burg zu sehen. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 92, 134 f. — Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen-Meiningen, S. 15, Anm. zu S. 5.]

Grosskochberg, 23 km nördlich von Saalfeld; von schwarzburg-rudolstädtischem, altenburgischem und weimarischem Gebiet umgeben, 1125 Kocheberg, bis 1553 Sitz des gleichnamigen Rittergeschlechtes. Ob das jetzige Schloss identisch ist mit dem Schloss Stein auf dem Kochberg, welches 1323 vom Kaiser Ludwig den Grafen von Schwarzburg zu Lehn gegeben und in dem darauf folgenden Grafenkrieg zerstört wurde, ist nicht klar. (Es kommt hierbei auch die Burg „Stein“ in Frage, welche einst auf dem Kochsberg zwischen Pössneck und Ranis stand.) Doch ist sowohl möglich, dass die Ritter von Kochberg erst später dort den Besitz und Namen gehabt haben, als auch, dass durch den Kaiser, wie es bei anderen geschah, der Besitz vorübergehend in andere Hände gegeben wurde. — Brückner, Landeskunde II, S. 804. — Jovius, Chronik V, Cap. 20. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 232, Anm. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 61. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. I, S. 54; Urk. II, S. 17, Anm., S. 34. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 351.

Kirche. Der älteste Theil ist der quadratische Raum östlich vom Langhaus, welcher um 1200 im Uebergangstil ursprünglich unten als Chor, oben als Thurm ausgeführt wurde. In seinem Obergeschoss zeigt sich noch an der Südseite ein gepaartes ⌒-Fenster (*A*) [dessen einstige Mittelsäule weggebrochen ist]. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde in spätgothischem Stil das in seiner Anlage ebenfalls aus romanischer Zeit stammende, etwas breitere, einschiffige Langhaus wohl neu ausgebaut und mit ∧-Fenstern versehen, welche in den Einfassungen Stabwerk mit Scheitelkreuzungen enthalten. Von denselben ist das östliche der drei an der Südseite befindlichen Fenster noch am besten erhalten, während die anderen dieser Seite später nachgearbeitet sind. Einem Herstellungsbau und Umbau von 1685 und 1688 entstammt der jetzt als Chor dienende, rechteckige Raum, welcher östlich an den Thurm, und zwar breiter als dieser, angebaut wurde. Ferner wurden damals alle drei Räume mit Holz-Tonnen bedeckt, das ∧-Fenster an der Südseite des jetzigen Chores und die zwei ∧-Fenster an der Nordseite des Langhauses hergestellt. Bei einem Bau, welcher 1717 stattfand, bekam der Thurm das oberste, verschieferte Geschoss (dessen Fenster von Kleebogen-Form (∧) wohl unter Verwendung eines alten eingesetzt wurde) und den kurzen Helm, dessen Schweifung schon die Spätzeit zeigt. Im 18. und unserm Jahrhundert erfolgte eine theilweise Restauration des Ganzen, das Verhauen der Gurtbögen zwischen den drei Räumen, die Herstellung der ⌒-Thür der Westseite und des Vorbaues ebenda mit der zu beiden Seiten nach



Phot. Bräunlich in Jena. — Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Altarwerk in der Kirche zu Grosskochberg.

der Emporenthür führenden Treppe, sowie die der nördlichen Eingangsthür, die in den älteren Chortheil führt. — Brückner a. a. O. — Saalfelder Wochenbl. a. a. O.

Sacramentschrein an der Nordwand des älteren Chortheiles, mit Jahreszahl: 1442 (1442), spätgothisch, mit einem Kleebogen (⌒) und Eckfialen, oben abgebrochen. Sandstein (*A*).

Emporen im Langhaus, aus dem 18. Jahrhundert, zum Theil mit gut geschnitzten Stützen und Brüstungen. Holz.

Herrschafts-Stuhl an der Ostwand in deren ganzer Breite, aus dem 18. Jahrhundert, spätbarock, dreigeschossig, unten mit Thüren, oben mit Glasfenstern über vertäfelter Brüstung. Die Theilungs-Pilaster sind an den Brüstungen ganz gefällig als Candelaber-Säulchen mit Schnörkelwerk und Blattwerk geschnitzt, zwischen den Fenstern als glatte Schafte, von spiralischen Bändern und Blumen umzogen. Die Giebel-Bekrönung ist von geschweiftem Umriss, im Felde zwischen Lorbeeren und Palmen das Doppelwappen der Freiherren von Stein und von Rothenhahn (s. Gesch. d. Schlosses) enthaltend. Holz (*A*).

Kanzel, barock; auf verzierter Mittelsäule in fünf Seiten des Achtecks mit einer verlängerten Seite gebildet. An den Ecken sitzen einfache Säulen, an den Flächen ⌒-Blenden. Holz.

Altarwerk, spätgothisch, um 1500, des heiligen Michael, aus der saalfelder Werkstatt (Lichtdruck). Im Mittelschrein stehen die Figuren der Maria mit dem Jesuskind, welches einen Apfel hält, und des heiligen Michael zwischen den Heiligen Ursula und Bartholomäus; in den Innenseiten des linken Flügels: Lucia, Apollonia und Katharina, in denen des rechten: Petrus, Johannes der Evangelist und Paulus (*A*). Die Anordnung des Mittelschreines ist eine von der gewöhnlichen Form abweichende, indem zwei Figuren, gewissermassen gleichberechtigt, in der Mitte stehen, weit grösser, als die übrigen, in Folge dessen auch eine ziemlich breite und grosse Ueberhöhung dieses Mitteltheiles entstand (*A*). Diese beiden Haupt-Figuren sind auch mit weit grösserer Liebe und Künstlerschaft geschnitzt, als die meisten der anderen Heiligen-Figuren, besonders gut der heilige Michael, dessen fein geschnittenes Gesicht von einer Lockenfülle umrahmt ist. Schön ist der Faltenwurf und edel die Ruhe seiner Haltung, indem er mit beiden, sorgfältig gearbeiteten Händen die Lanze dem zu seinen Füssen liegenden, fast ganz von des Heiligen Rock verhüllten Teufel in den Hals stösst. Von den übrigen Figuren ist die des heiligen Bartholomäus die beste, die übrigen sind mehr Gesellenarbeit. Farben und Vergoldung sind verhältnissmässig sehr gut erhalten, ebenso die reizend geschnitzten Baldachine, auch die den Mittelschrein theilenden zwei Strebepfeiler mit Engelchen daran. — Gemälde auf den Flügeln, und zwar innen oben, der Ueberhöhung des Mittelschreines entsprechend, die Köpfe von David und Isaak, aussen links der heilige Michael als Seelen-Wäger, rechts die Verkündigung, sind weit schwächere Leistungen, als der plastische Theil. Die Verkündigung ist ganz interessant durch die Sinnbilder und die erklärenden Beischriften. Die Darstellung ist der bekannte geschlossene Garten (Hortus conclusus), Maria mit dem Einhorn, Gabriel als Jäger mit den Hunden: Friede, Wahrheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, oben ringsum verstreut Sinnbilder des alten Testamentes: Stern Jacob's, Thor des Hesekiel, Morgenröthe, brennender Busch, Quelle auf dem Sinai, Fell des Gideon, goldene Urne, „Ruthe Accon“, verschlossenes Thor.

Crucifix oben am Triumphbogen, gross. Holz.

Grabstein, neuerdings in die Nordwand des älteren Chortheiles eingelassen. Die Umschrift ist für Siegfried von Schönefeld, von Bärenstein, Grossenkochbergk und Heilingen, die Jahreszahl ist zerstört, doch dürfte die Zeit die Mitte des 17. Jahrhunderts sein. Drei Cartouchen-Rahmen untereinander sind in den zusammenstossenden Seiten zusammencomponirt. Das obere, breit-ovale enthält den Spruch:

> Aus Asch'n und Staub ward ich bereit
> Mit Müh und Sorgen meine Zeit
> Vollendet und ich werde gar
> Aschen und Staub mit Haut und Haar.

Im unteren, rechteckigen:

> Wenn aber Gott mein Heiland lebt
> Mein Herz und Seel in Freuden schwebt,
> Denn aus Aschen und Staub gar schon
> Mich ruffen wirdt Christ, Gottes Sohn.

Im mittleren, runden stehen die Wappen von Schönfeld und Bärenstein. Zwei kleinere Ahnen-Wappen sitzen rechts und links auf dieser Umrahmung, die vier anderen paarweise in den Ecken oben und unten. Das Ganze ist sehr sauber in Alabaster ausgeführt.



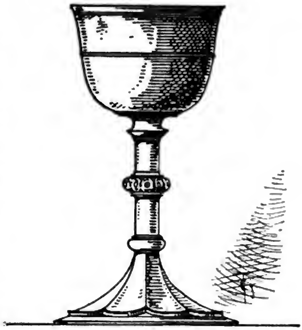
Kelch in der Kirche zu Grosskochberg.

Grabstein der Frau von Schönfeld, in die Südwand des Langhauses eingelassen, durch die durchgehende Empore zum Theil verdeckt; im Zopfstil, interessanter durch den Inhalt der Darstellungen, als durch künstlerischen Werth. Unten in einem Blattrahmen-Medaillon ein kleines Relief, darin ein Mann in der Tracht um 1730, der weinend über ein Feld geht; oben ringsum ein Spruchband mit: ***Erheb dein Angesicht mein Freund und traure nicht, wie ist die Frühlingszeit zur neuen Blüth bereit.*** Zu den Seiten Wappen. Darüber der Tod als Gerippe, Weinranken absichelnd; darüber ein Medaillon mit einem Weinstock; in dem Medaillon über diesem ein von einer Hand gehaltenes Herz mit der Inschrift: ***„Pietas“*** unter Wolken und Sonnenstrahlen. Zuoberst links und rechts Wappen.

Gedenktafel im Herrschafts-Stuhl, der Herren von Schönefeld, aus dem 18. Jahrhundert. Oben Sanduhr und Totenkopf. In der Mitte das Schöne-

feld'sche Wappen, umgeben von (links oben anfangend) denen von Eschwege, Berenstein, Böneburg, Hauwitz, Böneburg (andrer Zweig), Schonberg, Hundelshausen; rechts (von oben): Spitznase, ?, ?, Hoym, Bemelburg, Matelung, Scharfenhain. Holz, farbig; die erklärenden Schilder gelegentlich einer Restauration in unserem Jahrhundert umgedreht und falsch beschrieben.

Kelch (Abbild. auf S. 20), aus dem 15. Jahrhundert, im Uebergang von der Gothik zur Renaissance, 1654 von A. Theobald von Schönefeld geschenkt (laut Kirchenbuch und unter dem Fuss eingekritzelter Unterschrift *A. T. V. S. 26 Febr. 1654*); reich verziert. Fuss im Sechspass (✿) mit eingravirtem: ihs und Ornamenten; am Rand durchbrochene Rankengewinde. Hübsch ist der Knauf mit Blend-Maasswerk und heraustretenden Rosetten. Ausser dem am Schaft befindlichen Blend-Maasswerke treten unten am Schaft aufgelegte Rankenverzierungen stärker vor. Ebensolche etwas unter der Mitte der sonst einfachen Schale, deren unterer Theil wiederum gravirte Dreiblätter und Vierblätter hat. Silber, vergoldet.



Kelch in der Kirche zu Grosskochberg.

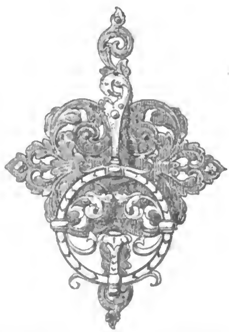
Kelch aus dem 18. Jahrhundert. Fuss im Sechspass (✿); einfach, aber gut in seiner straffen Form. Silber.

2 Altarleuchter, Gelbguss (*A*).

Beschläge (*A*) und Klopfer an der unteren und oberen Westthür. Eisen.

Decke, aus dem 18. Jahrhundert, grün mit gelb. — Altardecke und Abendmahls-Decke, aus gleicher Zeit, rother Seidendamast mit den üblichen Blumenmustern (*A*).

Deckenmalereien, aus dem 18. Jahrhundert, unbedeutend. Im Chor: Dreieinigkeit und Engel mit Spruchbändern; im älteren Chortheil: Engel um ein Schild mit Inschrift (*Herr ich habe lieb die Stätte* etc.); im Langhaus: Christus, gekrönt, mit einer Sichel in der Rechten, sitzt auf Wolken im Strahlenkranz. Ringsum Engel und Spruchbänder. Ein in die Decke eingeschnittenes Fenster ist malerisch umrahmt. Leimfarbe.



Thürklopfer an der Kirche zu Grosskochberg.

Glocke. **Anno dn̄i mcccclxxix . non me s̄bsañā** (subsanna), **cō ſit mihi nomen oſanna.** (Verhöhne mich nicht, denn mein Name ist Hosiannah; wie in Reinstädt, s. Heft III, S. 156, Anm.) Arabeskenfries. Reliefs, u. a. eines mit den vierzehn Nothhelfern und ein alter Groschen. 97 cm Durchmesser.

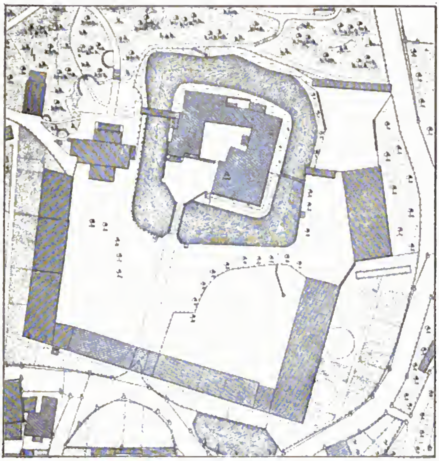
Kirchhof:

Grabstein-Obertheil, sehr verwittert (*A*). Eine Frau ist erkennbar und von der Umschrift: MDCXVI.

Schloss, ehedem der Herren von Kochberg (s. a. die Ortsgeschichte), kam 1553 an die von Berlepsch, 1577 an die von Schönefeld, 1733 an die Freiherren von Stein-Kochberg, welche es noch im Besitz haben. Das Hauptgebäude ist ein einfacher Bau des 16. und 17. Jahrhunderts, mit wenigen älteren Theilen, später öfter in einzelnen Theilen erneuert, besonders von dem ersten Freiherrn von Kochberg († 1739) und dessen Wittwe, geb. Freiin von Rothenhahn (welche lange für ihren Sohn die Vormundschaft führte), zuletzt zu Anfang unseres Jahrhunderts in antikisirender und in den fünfziger Jahren desselben in gothisirender Weise hergerichtet (*A*). Ein nördlicher und ein kurzer, östlicher Hauptflügel, ein westlicher und ein kürzerer, südlicher Flügel umschliessen einen Hof, so dass die Südost-Ecke frei bleibt; ringsum ist im Rechteck ein Graben herumgezogen, über welchen Zugänge von Osten her auf den Hof und von Süden her durch den Südflügel führen. Wer von Osten her kommt, erblickt rechts in einer einspringenden Ecke (bei dem Grabstein des Burchard von Kochberg) den Rest des ältesten Theiles, nämlich das dem 15. Jahrhundert entsprechende Anschluss-Mauerwerk eines innen runden, aussen viereckigen Treppenthurmes [welcher nach 1750 abgebrochen wurde]. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt der durch das Untergeschoss des Ostflügels gehende Stufengang; rechts und links von diesem liegen die mit Tonnengewölben und einem, offenbar später eingesetzten Kreuzgewölbe bedeckten Keller, welche des Wallgrabens wegen über dessen Wasserspiegel liegen. Von einem ehemaligen Seitengang führte früher eine Steintreppe, von der noch die obersten Stufen vorhanden sind, in den alten Rittersaal, wohl zur Verbindung desselben mit dem Weinkeller. Von aussen gelangt man in den Stufengang durch ein ∩-Thor, welches jedoch seiner Bildung nach erst der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts angehört. Dieser Eingang war ursprünglich allem Anschein nach überhaupt nicht vorhanden, da darüber die Zugbrücke lag. Dagegen zeigt sich links davon ein vermauerter ∩-Eingang, welcher in den erwähnten Keller mit Kreuzgewölben führte. Möglicherweise diente dieser jetzige Keller als Pferdestall für Kriegszeiten. Recht interessant sind einige Bautheile, welche zwar in schüchternem, einfachem Classicismus gezeichnet, aber sichtlich den ersten Regungen der reinen, deutschen Renaissance hiesiger Gegend, etwa um 1520, ihr Dasein verdanken. So ist als Thürsturz über dem Eingang vom Innenhof aus in den Keller ein Stück eines Balkens eingemauert, ferner führt geradeaus in den Nordflügel eine Thür, welche dorische Säulen und darauf ein fein gegliedertes Gebälk mit Seiten-Akroterien in Form von Ananas zeigt. Darüber hat freilich ein neugothisches Gesims Platz gefunden und die Thüren in die Flügelgebäude rechts und links verrathen ebenfalls die Hand eines gewöhnlichen Maurermeisters neuerer Zeit. Die erwähnte, ältere Thür ist jetzt vermauert, bildete aber früher den Haupteingang vom Innenhof

in das Schloss. Von ihr führte ein Gang mit aufsteigender Treppe auf einen, jetzt in ein Zimmer verwandelten Vorsaal. Gerade gegenüber dieser Treppe führte eine, jetzt in ein Fenster verwandelte Thür heraus auf die hochliegende Zugbrücke.

Im Uebrigen ist das Schloss ein einfacher Bau mit rechteckigen Fenstern und Thüren. Nur die verschiedenen Giebeldächer (am besten von Norden aus sichbar durch die Bäume hindurch), besonders die im noch bescheidenen Barockstil des 16. Jahrhunderts geschweiften Giebel des Südflügels (*A*) und der Dachthurm auf dem massig emporgeführten Ostflügel, von hübscher Wetterfahne gekrönt (Abbildung auf S. 25), geben malerische Abschlüsse u. dem Ganzen eine eindrucksvolle Wirkung.



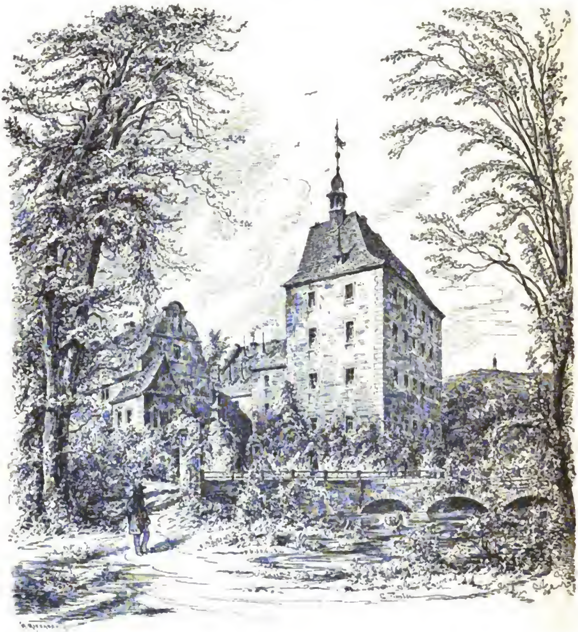
Grundplan des Schlosses zu Grosskochberg.

Von den Nebengebäuden ist ein auf der östlichen Seite des Ostgrabens sich lang von Norden nach Süden erstreckendes Wirthschaftsgebäude, noch zum Theil aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, durch stattliche ∩-Oeffnungen bemerkenswerth.

Ein kleines Gartenhaus, jenseits des Grabens, südlich vom Hauptgebäude, ist zu Anfang unseres Jahrhunderts in neuclassischem Stil, einem italienischen Casino ähnlich, mit einer Säulen-Vorhalle, errichtet.

Literatur, siehe oben die des Ortes. — Freiherr von Stein, sehr dankenswerthe schriftliche Mittheilungen. — Ansichten des Schlosses, vom Anfang unseres Jahrhunderts, im Goethe-Zimmer, eine Ansicht des Schlosses von Goethe selbst.

Im Innern des Hauptflügels befindet sich im Obergeschoss im sogenannten rothen Zimmer neben dem Salon eine Stuckdecke vom Anfang des 17. Jahrhunderts,



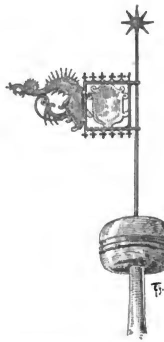
Südost-Ansicht des Schlosses zu Grosskochberg.

mit gut profilirtem Hauptbalken auf Consolen und hübschen Füll-Ornamenten (*A*). Einige andere Stuckdecken im ersten und zweiten Obergeschoss sind nach Angaben des Vaters des jetzigen Schlossherrn um 1739 durch einen Italiener ausgeführt.

An der Eingangsthür ein geschmackvoller Thürklopfer aus dem 18. Jahrhundert.

Grabstein im Hof, an der einspringenden Ecke des Ostflügels (nahe dem Thurm-Rest) eingemauert, aus Heilingen herübergebracht; das Kochberg'sche Wappen (Schrotleiter) unter dem Stechhelm, und Umschrift: ..... **lck . borchart võ kochbg . vi ... mcccc ...... h ... ge . vo ... galn . han ... got ....** Rother Sandstein

(*A*). Es dürfte dies der Grabstein des sowohl Bernhart, wie auch Burchard genannten von Kochberg sein, der 1433, 1441 (in einer Urkunde des Kurfürsten Friedrich und Herzogs Wilhelm als „unser Gemaheln Hofmeister") und 1470 vorkommt. — Lommer, in Osterl. Mitth. VI, S. 304, mit Hinweis auf v. Schönberg, Nachrichten I. — Mitth. f. Kahla u. Roda II, S. 127 f.



Windfahne am Schlosse zu Grosskochberg.

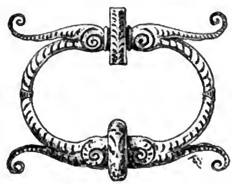
Im Schlosse befinden sich viele zum Theil höchst werthvolle Gegenstände. Darunter besonders bemerkenswerth:

Truhe, im Vorzimmer des Obergeschosses, mit Eisenbeschlag, mit Jahreszahl: *1717*. Inwendig Holzmosaik mit dem Wappen des Freiherrn von Stein zum Altenstein.

12 Wandleuchter, im Speisesaal (ehemaligen Rittersaal), aus dem 18. Jahrhundert, Roccoco; Arme, aus Wandtellern ragend. Kupfer, versilbert. (*A*).

Gobelins, gemalte, vom Ende des 18. Jahrhunderts, antike Götter, unter pompejanischem Einfluss entstanden.

Glasbilder in grosser Anzahl, zum Theil sehr schön; besonders schweizerische (aus dem Nachlass vom preussischen Minister von Altenstein, dem Grossonkel des jetzigen Schlossherrn). Im Ecksaal des Erdgeschosses: 2 Fenster, aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt. Linkes Fenster. Linker Flügel. Im unteren Theile das Oberstück eines Glasbildes, um 1520 gefertigt, welches in einem rechten und linken Felde den Theil eines Stammbaumes Christi darstellt; durch Laubstäbe verbundene Brustbilder von trefflicher, charakteristischer Zeichnung in herrlich leuchtenden Farben. Im oberen Theil ein Landsknecht mit der Fahne von Glarus und kaiserlichen Emblemen; Unterschrift: *Landt Glaris 1597*. Heiliger Bartholomäus, klein, in ganzer Figur. Tafel mit Unterschrift: *Bilg Nyrer Anno 1598*; in der Mitte sein Wappen, zu den Seiten allegorische Figuren. Inneres eines Bergwerkes. Ein heiliger Bischof. Christi Dornenkrönung (nach Holbein). Wappen des Erzherzogthums Oesterreich *1526*. — Rechter Flügel. Tafel mit einem Ehepaar (Landsknecht und Frau mit einem Kelch) laut Beischrift: *Offerion Wick seshafft zu Zützwyl und Tryna Hugentoblerin sein Ehgemahel 1599*. Heiliger Philippus. Ehepaar: *Caspar Mosberg Burgoum 1575*. Werkstatt im Freien. Tafel mit einem Reiter, der einen Narren aufs Pferd genommen hat (grau in grau). Wappen des Herzogthums Schwaben *1526*. — Rechtes Fenster. Linker Flügel. Wappen von Künzberg,



Thürklopfer am Schlosse zu Grosskochberg.

von Imhoff; mit einem Löwen und einem Fisch, darüber einem steigenden Hund. Füllstücke aus neuerer Zeit (u. a. 2 Tafeln mit Schweinen). Grössere Tafel: Krönung eines Königs, umgeben von Medaillons mit Bläsern, Turnieren und Narrenkampf. — Rechter Flügel. Wappen: Bergleute und gekrönte Sirenen. Wappen unter einer Schlacht, zwischen Architektur; Unterschrift: *Hauptmann Caspar Merk von Herisau, F. Barbara Hochinerin syn Eheliche Hussfrauw. Anno 1630.* (Butzenscheibe:) Ein alter Mann vor einem Baumstumpf mit Totenschädel und einem Bassgeige spielenden Schwan. Beischrift: *Hin Gat die Zeit, her kumpt der doth, O mensch due recht und fürchte Gatt. 1651.* (Eine runde Tafel als Gegenstück links, mit einer Schäferin, ist neueren Ursprungs). 2 Tafeln mit einem lesenden Engel, in Architektur-Schnörkel ausgehend (Grisaille mit etwas Roth). Frau, einen Tisch deckend (Schwefel und Schwarzloth). Heiliger Hieronymus, sich kasteiend (desgl.). Anbetung der Könige (desgl.). Narr vor einem Brunnen (desgl.). — Obertheil des rechten Fensters, mit einer gemeinsamen Tafel: 3 Arcaden, darin Maria, Barbara und Katharina nebst dem österreichischen Wappen, zu den Seiten Basilisk und Schlange. Ueber den Arcaden die Aufschrift: *Gabriel Weydacher 1519*; *Juliana Weydacherin.* Schön ausgeführt.


Kopf der Maria vom Gemälde der Krönung Mariens im Schlosse zu Grosskochberg.

Im Treppenaufgang: 2 Fenster mit Wappen. Rechts das von Orleans; von Imhof; mit Löwe, Fisch und Hund; mit Kleeblatt und Bock; Wappen von Altenstein. Links Wappen von Fugger *1526*; desgl. von Oesterreich; von Imhof; von Hofstetter *1514*; mit 3 Beilen.

Im Salon des Obergeschosses sind besonders einige Oelgemälde hervorragend:

Ehemaliges Altargemälde (Lichtdruck) Mittelfeld: Krönung Mariens nebst dem Stifter und Wappen (*A*). Auf den Flügeln innen Tod, bezw. Himmelfahrt Mariae, aussen eine Heilige mit einem Pfeil (Ursula?), bezw. ein Ritter mit Bildniss-Zügen, in weissem Mantel, auf dem Haupte eine Dornenkrone, in der Rechten ein grosses Holzkreuz haltend, die Linke auf einen Schild mit dem österreichischen Adler gestützt. Das Bild ist unter niederländischem Einfluss wohl von einem oberdeutschen Meister im 1. Viertel des 16. Jahrhunderts gemalt, prachtvoll in den Farben und grossartig in der Auffassung. Auf dem Mittelbild sind die Hauptfiguren weit besser, als die Nebenfiguren (Engel etc.) gemalt, besonders die Köpfe Mariae und Gott Vaters von liebevoller Ausführung, wie schönem Ausdruck. Die Figuren der Aussenflügel sind schwungvoll gehalten. Eine eigenthümliche Derbheit, starke Nasen etc. (Uebermalung?) zeigt sich in manchen Gesichtern. — Herr Freiherr von Stein (Sohn) fand neuerdings bedeutende Aehnlichkeit mit der gleichen Darstellung



Phot. Bräunlich in Jena

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Gemälde der Krönung Mariens im Schlosse zu Grosskochberg.



Phot. Braunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Gemälde der heiligen Familie mit musicirenden Engeln
im Schlosse zu Grosskochberg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

auf dem siebentheiligen Altarwerke Hans Holbein's des Aelteren in der Pinakothek zu München.

Gemälde (Lichtdruck): Maria mit dem Kind, vor einer Burg, von musicirenden Engeln umgeben, lieblich, wohl mitteldeutsche Arbeit um 1500, unter Memlinc'schem Einfluss.

Gemälde (*A*): Anbetung der Könige, niederländisch, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Uebergang zur Richtung des Rubens, figuren- und farbenreich, mit vielem Beiwerk, etwas unruhig, aber in Einzelheiten (Trachten etc.) vortrefflich und anschaulich. — Diese Darstellung ähnelt nach Herrn Freiherrn von Stein (Sohn) sehr einem dreitheiligen Bilde der Münchener Pinakothek, welches dort, als von einem unbekannten Meister altniederländischer Schule gemalt, bezeichnet ist.



Kopf Gott Vaters vom Gemälde der Krönung Mariens im Schlosse zu Grosskochberg.

Gemälde: Kreuzigung im Dämmerlicht, wohl Copie eines deutschen Meisters unter niederländischem Einfluss.

Gemälde im Speisesaal. Hölle, kleine Figuren an grossen musikalischen Instrumenten und allerlei phantastische Gestalten. Höllen - Brueghel nachahmend, nicht ohne Humor, aber künstlerisch nicht sehr bedeutend.

Bildniss ebenda, Brustbild des vom Kaiser in den Grafenstand erhobenen Kammerherrn und wirklichen Geheimraths von Stein († 1731), recht gut, etwa um 1700, in der Weise des Rigaud gemalt.

Bildniss, Brustbild Melanchthons, mit: *1535*, für ein Gemälde von Cranach gehalten (als solches von dem Freiherrn von Altenstein gekauft), doch meines Erachtens nicht ganz seiner Malweise entsprechend.

Bilder des Schlosses und Landschaften von Goethe, im Goethe-Zimmer, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, Sepia und Kreide.

(Manche Möbel, Gemälde etc. sind zwar nicht von kunstgeschichtlich besonderer Bedeutung, aber werthvolle Erinnerungs-Zeichen an den öfteren Aufenthalt Goethe's.)

Im Besitz des Herrn Pfarrers **Helm** (jetzt kaiserlichen Marinepfarrers):

Altarschrein, gothisch, um 1450. Im Mittelschrein (*A*) Holzfiguren des heiligen Sebastian zwischen zwei Bogenschützen; lebendig, drastisch, doch steif und ohne ge-

nügende Körperkenntniss, mit zu grossen Köpfen; sorgfältig durchgeführt ist die zeitgenössische Tracht der Schergen (halb grün, weiss und roth). Auf den Flügeln Tempera-Gemälde: innen (*A*) die Heiligen Nikolaus und Christoph, aussen die Verkündigung, schön und saftig gemalt (u. a. mit goldenen Heiligenscheinen auf roth), leider ziemlich beschädigt.

[Figur Christi von einem Crucifix, um 1450, spätgothisch, ohne Arme; gut. Holz. 1886 in Privatbesitz nach Mecklenburg gekommen.]

Etwa $^1/_2$ km nördlich vom Schloss, auf dem Acker (ehemalige Richtstätte):

Stein, von 1736, mit dem Stein'schen Wappen und dem Vers c. XIII, 4 der Epistel an die Römer: (*Thust du böses, so fürchte dich vor die Obrigkeit denn sie hat das schwerdt nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin eine Rächerin zur Strafe über den der böses thut*).

Stein, daneben, mit dem Schönefeld'schen Wappen; umgelegt. (Zeichen der auf das neue Geschlecht übergehenden Gerichtsbarkeit.)

$^1/_2$ Stunde südlich von Grosskochberg, über der Grundmühle:

„Raubschloss", Bergkopf mit Steinhügeln und einem Wallgraben-Einschnitt, in einer die Gegend beherrschenden Lage, Herrn Freiherrn von Stein gehörig. [Nachgrabungen können hier allein Aufklärung bringen.]

Hoheneiche, 9 km südwestlich von Saalfeld; an der alten saalfeld-nürnberger Strasse auf steiler Höhe gelegen; daher ist wohl auch frühzeitige Gründung der Kirche und des Wirthshauses anzunehmen, obschon die erstere erst seit 1414 erwähnt ist. Die zum Namen Anlass gebende Eiche ist lange verschwunden. — Brückner, Landeskunde II, S. 650. — Pf. Rolle, Berichte des herzogl. Pfarramtes Hoheneiche an seine Kirchengemeinde 1883. 1884 (mit Plan der Entfernungen nach den eingepfarrten Nachbar-Orten). 1885 (mit Orts-Plan). 1886. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 329.

Kirche, rechteckig (*A*), mit gleich breitem Chor und Langhaus und schmalerem, zweigeschossigem West-Thurm; der jetzige Bau von spätgothischer Anlage, wovon jedoch nur Einiges von den Mauern, im Inneren unten eine kleine Blende (mit rundbogiger Gitterthür) und das Maasswerk im (neueren) West-Fenster des Thurm-Obergeschosses übrig geblieben ist. Im Uebrigen ist die Kirche das Ergebniss der Bauzeiten von 1629, 1697 (Jahreszahl über dem Süd-Fenster des Thurm-Obergeschosses), 1701 und späterer Erneuerungen, geräumig, nüchtern, mit einer kleebogig gestalteten Holzdecke, hell durch (an der Ostseite zwei, an den Langseiten je drei) grosse, ∩-Fenster, über welchen an den Langseiten noch flachbogige in die Decke eingeschnitten sind. Erneuerungen unseres Jahrhunderts sind die Thüren, nämlich eine flachbogige an der Chor-Südseite, eine rundbogige an der Thurm-Westseite und die rechteckige, von dort in die Langhaus-Westseite führende. Hölzerne Emporen an beiden Längsseiten des Langhauses ruhen in zwei Geschossen auf flach-

bogig mit einander verbundenen Pfosten. Der Thurm hat einen viereckigen, verschieferten Aufsatz und eine Zwiebelkuppel. — Brückner, a. a. O.

Orgel, aus dem 18. Jahrhundert, mit Schnitzwerk.

Taufstein, laut Aufschrift 1643 von Heinrich Görholz, auf rundem Schaft, als Halbkugel, in das Achteck übergehend. Alabaster.

Kanzelbau, laut Inschrift 1708 vom Pfarrer M. Joh. H. Wagner seiner Gattin zum Andenken gestiftet, gross und originell (*A*). Zwischen zwei hoch aufsteigenden Palmenbäumen tritt die Kanzel in sieben Seiten des Zwölfecks vor, ebenso oben über den Baumkronen der in denselben befestigte Schalldeckel. Schnitzwerke an der Kanzel sind von naiv-bäuerischer Herstellung: Engelsköpfe am Brüstungs-Sockel; Laubstränge mit naturalistischen Blumen an den Ecken des Hauptttheiles und unten an den Palmbäumen, Einfassungs-Bretter unter der Kanzel und zu ihren Seiten (diese breit, mit niedlichen, herauswachsenden Engels-Oberkörpern (*A*)), wie am Schalldeckel. Sehr bunte, auch jener Zeit noch angehörende Bemalung haben die Schnitzwerke an der Brüstung; Weiss und Gold die Einfassungs-Bretter und Schalldeckel-Verzierungen. Die Spitze des letzteren krönt eine bemalte Christus-Figur. An den Brüstungs-Feldern verherrlichen Gemälde sinnbildlichen Inhaltes mit deutschen, erklärenden Versen die Tugenden der Gattin.

Gedenktafel, aussen in die Ostmauer eingemauert (früher unter der hohen Eiche), mit Inschrift für den Oberjäger Keseberg, † 1702, in der witzelnd religiösen Ausdrucksweise jener Zeit. — Pf. Rolle, Berichte des herzogl. Pfarramtes Hoheneiche II (1884), S. 14. Anm. enthält die Inschrift.

Malereien an den Emporen-Brüstungen, um 1720. Schnörkelwerk umrahmt die Felder, dazwischen sind in der oberen Empore Sprüche angebracht, in der unteren Bilder und erklärende Vers-Ueberschriften, von dem Pfarrer Wagner († 1738) gestiftet und ausgesucht. Die Malereien sind kindlich roh, aber von so naiver Anschaulichkeit, dass eine kurze Inhaltsangabe der Mühe werth erscheint. Altar mit Säulen-Architektur und Teppich-Behang, darauf die Bibel; Ueberschrift: *Das Bibelbuch macht from und klug.* — Altar mit Kelch und Hostienschale; Ueberschrift: *Hier wird zum Theil der Seelen Heil.* — Grosses Gebäude, davor ein rothgekleideter Mann mit Stab; *Gott höret viel geschwinder das Beten seiner Kinder.* — Rothes, brennendes Herz in Wolken über dem Erdball; *Veracht das Weltgetümmel und trachte nach dem Himmel.* — Christus, das Kreuz tragend; ihm folgt ein gleich gekleideter Mann, das Kreuz auf der Schulter; *Folg Christo nach, dein Creutze trag.* — Felsen mit grosser Höhle, darin eine Taube, darüber der Gekreuzigte; *In jener Wunden-Höle ist sicher meine Seele.* — Adler mit seinem Jungen in den Klauen, zur Sonne schwebend; *Gewöhne die Jugend fein bald zur Tugend.* — Mann auf einem Hügel sitzend und ein Schaf scheerend; *Sei nur unschuldig und leide geduldig.* — Brennender Berg unter einem Regenguss; *Die rechte Liebesgluth löscht keine Wasserfluth.* — Schiff im Meer mit einem in den Wolken hängenden Anker; *Im Himmel auf das beste gründt sich die Hoffnung feste.* — Weissgekleideter Mann, mit einem Stabe, knieend in einer Landschaft; *Bey diesem Jakobs-Stabe verdanck dein gut und Habe.* — Jakob's Traum und Engelsleiter; *Uns schützt der Engel Macht bey Tage und der Nacht.* — Noah's Dankopfer; *Wie Noa zu der bösen Zeit so bleib auch du bey Frömmigkeit.* — Sonnenblume und andere

Blumen, darüber die scheinende Sonne; *Nach Jesu bleibt gericht mein Hertz und Angesicht.* — Christus, von einer Büsserin am Gewand erfasst; *Der Glaube Jesum fasset und alle Laster hasset.* — Kirchen-Inneres, seitlich ein Büssender; *Des Zöllners Sünden Schmertz muss seyn in deinem Hertz.* — Der Gekreuzigte, daneben ein Knieender; *Des Herren Jesu Tod hilft aus der Sünden Noth.* — Der Sündenfall; *Der Sünden Gifft die Menschen trifft.* — Dreieck in einem Kreis, vom Strahlenkranz umgeben; *Drey und einem und sonst keinem.* — Die Malereien sind unvollendet geblieben (einige nur erst in Umrissen angegeben). Ebenso die Malereien an der Decke, welche einen Engel, umschwebt von vielen Engelsköpfen, das sächsische Wappen und das Monogramm des Herzogs Johann Ernst zum Gegenstande haben.

Kirchhof, mit fester, steinerner, rund angelegter Mauer.

Jehmichen, 9,8 km südsüdwestlich von Saalfeld; 1414 Jhemichin, in der Theilung der Orlamünde-Lauenstein'schen Güter zu der Herrschaft Gräfenthal-Lichtentanne geschlagen, 1683 zu Amt Probstzella. — Brückner, Landeskunde II, S. 568. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 306.

Heidnische Opferstätte (?), kesselartige Vertiefung auf dem Gipfel eines kleinen, kegelförmigen Hügels, westlich von Jehmichen, am Wege nach Lositz, jetzt zum Besitz des Herrn Bernhard Schlegel gehörig, unregelmässig, aber doch wohl von Menschenhänden angelegt (*A*). — Archit. Timler, Schriftl. Mittheil.

Köditz, 2,4 km südlich von Saalfeld; die sorbische Niederlassung Chotizi am rechten Saale-Ufer, 1074 der saalfelder Benedictinerabtei gegeben, zum Unterschied von dem gleichnamigen Ort am linken Ufer (der jetzigen Wüstung Köditz) 1421 Niedernköditz, 1425 Fernköditz genannt. — Brückner, Landeskunde II, S. 645. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 174 f., 289. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 73. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 327. — Siehe auch Wüstenköditz.

Kirche des heiligen Nikolaus [angeblich an Stelle einer im 9. Jahrhundert erbauten], deren Patronatsrecht von den Herrn von der Tann auf die Grafen von Schwarzburg, 1351 von diesen dem saalfelder Hospital untergeordnet wurde, aber 1383 auf den Stadtrath von Saalfeld überging. (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II Urk.-B. S. 39.) Die jetzige Kirche ist nicht gross, ein rechteckiges Langhaus mit schmalerem Halbkreis-Schluss als Chor. Die Anlage ist romanisch, aus dem 12. Jahrhundert, davon die Halbkuppel über dem Chor und die beiden kleinen ∩-Fenster oben an der Nordseite des Langhauses. Die ∩-Thür unter dem linken dieser beiden Fenster

gehört ihren (wenigen) Profilirungen nach der Anfangszeit des 16. Jahrhunderts an. Die Fenster der Südseite (*A*), nämlich eines am Chor und zwei am Langhaus, sind spätgothisch, einfache Kleeblattbögen (A) und können etwa mit einer Bauthätigkeit in Folge des Besitzwechsels von 1432 zusammenhängen. Die Westseite hat keine Oeffnung. 1640 wurde die Kirche (nebst einem Theil des Dorfes) von Kaiserlichen und Schweden beschossen und 1682 wiederhergestellt (Jahreszahl an der Stütze der Westempore). Von daher rühren die flache Holzdecke im Langhaus, die Holz-Emporen und Kirchstühle mit etwas kindlicher Schnitzerei und Malerei und die unbedeutende Erscheinung des Ganzen her. — Brückner a. a. O. — Grobe a. a. O.

Kanzel, im Renaissance-Stil, klein, auf einem achteckigen Pfeiler, in fünf Seiten des Achtecks vortretend; an den Ecken dorische Säulen; die Flächen mit facettirten Rundbögen, darin die vier Evangelisten in Malerei.

Taufgestell, inschriftlich von 1711, achteckig, mit Halbkugel-Becken. Holz. — Brückner a. a. O., falsch: 1720.

Figur auf der Nord-Empore, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, grotesk. Holz.

Malereien am Triumphbogen, Christus, Gott Vater und Sprüche in Verzierungen, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, misslungen und auch verdorben.

Altargemälde, an der Ostwand, dreiflügelig, spätgothisch. Im Mittelflügel steht Maria mit dem Jesuskind zwischen den heiligen Laurentius und Florian; an den Innenseiten der Seitenflügel Philippus, bezw. Jacobus. Die gut gewesene Malerei ist übermalt, besonders in dem Gold. (Da der Altar dicht an die Wand seit langer Zeit festgenagelt ist, sind die Malereien der Aussenseiten nicht sichtbar, auch vermuthlich verdorben.)

Kirchhof, an der Nordseite, ummauert.

[**Grabhügel** in der Nähe von Köditz, 1842 geöffnet; Funde zum Theil nach Meiningen gekommen. — Brückner a. a. O.]

Langenschade, 7,1 km nordwestlich von Saalfeld; 1071 Schada, mit eigener Pfarrei, welche von Richza dem Hanno, von diesem 1074 (Scathaha) der saalfelder Abtei überwiesen wurde. Der Ort stand unter der Schutzvogtei der Grafen von Orlamünde, seit 1279 unter der der Abtei. — Brückner, Landeskunde II, S. 672. — Koch in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV, S. 269. — Pf. Krause, Nachr. zur Gesch. der Pfarrei Langenschade, Handschrift im dortigen Kirchen-Archiv, 1750. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 73. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 330.

Kirche, gewöhnlich für uralt erklärt. Der zweigeschossige Westthurm könnte in seinem unteren Mauerwerk in das 13. Jahrhundert zurückgehen; von Kunstformen enthält die Kirche keine über das 15. Jahrhundert reichende. Aus spätgothischer Zeit stammt die westliche, spitzbogige Eingangs-Thür mit etwas Stabwerk in den

Einfassungen, welches sich an Kämpfern und Scheitel gabelt; gleichzeitig sind seine rechteckigen Lichtspalten und die kleinen gepaarten ∩-Fenster in seinem Obergeschoss. Das etwas breitere, einschiffige, im Osten als Chor gerade geschlossene Langhaus zeigt ebenfalls Reste des spätgothischen Baues in den drei, jetzt zugemauerten, schlanken ∩-Fenstern der Ostseite. Im Uebrigen ist die Kirche ein Erneuerungs-Bau späterer Zeiten, besonders von 1750 (Jahreszahl an der Wetterfahne), 1817 und 1874 (Jahreszahlen an der Altardecke). Sie hat eine tonnenförmige Holzdecke und grosse ∩-Fenster und sieht, wie wenige Kirchen sauber gehalten, licht und freundlich im Innern, stattlich im Aeussern aus. Der Thurm hat einen hölzernen Achteck-Aufsatz und eine Schweifkuppel mit Laterne. — Brückner a. a. O.

Kanzel- und Orgel-Bau an der Ostseite, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts (die Kanzel, laut Pfarrbuch 1731 vom Pfarrer J. Müller gestiftet, von Fischer aus Rudolstadt gefertigt), zu einem einheitlichen Werk verbunden und darum von bedeutender Wirkung, auch durch neuere, übereinstimmende Färbung des Holzbaues mit Gelb-Braun, etwas Weiss und Gold.

Der Kanzelbau nimmt nur die Breite des Altars ein. Die Wand des Unterbaues wird links und rechts durch frei vorgestellte, auf Postamenten stehende Figuren Johannis des Täufers und Mosis eingefasst und enthält in der Fläche dazwischen ein (unbedeutendes) Gemälde des Abendmahls. Darüber tritt die Kanzel selbst vor, als Viereck mit einem Vorsprung vor der Vorderfläche. Die Gliederungen: Sockelgesims, Brüstungsgesims und oberes Abdeckungsgebälk sind fast schon im Geiste des Neuclassicismus profilirt. Der mittlere Vorsprung vor der Kanzel und ihrem Schalldeckel ist in drei Bogenlinien gebrochen. Einige Verzierungen: vorhangartige Schnitzerei der Kanzelbrüstung, Engelsköpfe und Blattwerk (besonders Akanthus-Ranken), sowie geschnitzte Einfassungsbretter bilden die maassvolle Ausschmückung des in recht guten Verhältnissen entworfenen Baues.

Die Orgel, welche in ziemlicher Breite bis zur Decke reicht, hat ebenfalls geschmackvolle Gruppirung ihrer fünf Hauptabtheilungen, welche der Grundriss-Form nach in drei Halbkreisen und dazwischen zwei halben Rauten vorspringen, sowie Verzierungen von durchbrochen geschnitztem Rankenwerk.

Tauf-Engel, aus gleicher Zeit (*A*), eine stehende, geflügelte und gekrönte Figur, welche auf den ausgestreckten Händen einen Lorbeerkranz für die Taufschale hält, ist von edler Haltung, wenn auch etwas gedrungen. Holz, neuerdings bräunlich gestrichen.

Figuren und Reste im ersten Thurm-Obergeschoss, verschieden an Entstehungszeit und ehemaliger Bestimmung; von Holz. Es sind:

Spätgothisch:

Maria mit dem Jesuskind, verstümmelt [Kopf fehlt], 1,35 m hoch.

Stücke von Altären, trümmerhaft. Darunter am besten ein Relief der Heimsuchung, mit 65 cm hohen Figuren. Wohl dazu gehörig: Maria mit dem Kind, als Rest einer Anbetung der Könige.

2 Apostel, 75 cm hoch.

3 Crucifixe. Das beste ist das kleinste, 55 cm hoch.

Die übrigen spätgothischen Figuren sind zu sehr zerstört, um Gegenstand und Kunstwerth zu bestimmen.

Spätbarock, um 1720:

2 Engel, welche Spruch-Schilder in volutirter Umrahmung halten, recht hübsch und anmuthig geschnitzt, 80 cm hoch.

Gedenktafel an der Langhaus-Nordwand. Relief-Brustbild eines Geistlichen im Barett, mit Buch, laut Umschrift und Ueberschrift des Magisters Sebastian Werner, † 1593. Der obere Abschluss ist ein Halbkreis-Bogenfeld mit dem durch Beischrift bezeichneten Brustbild-Relief Heinrich Werner's (des Vaters des Verstorbenen), während an den Ecken kleine Kreise mit Wappenschilden angeordnet sind. Sandstein, neuerdings sandsteinfarben überstrichen, mit schwarzen und vergoldeten Buchstaben.

Gedenktafel neben der vorigen, lange Inschrift, Lebensbeschreibung Sebastian Werner's in deutschen Versen, neu vergoldet, auf einer Alabaster-Platte, welche zu den Seiten und oben etwas Voluten- und Schnörkel-Werk hat.

Taufschale, inschriftlich 1727 von Frau Eichfeld gestiftet. Zinn.

Kelch, spätgothisch. Fuss rund, mit durchbrochener Pass-Verzierung am Rand und mit aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Würfel mit: **ihesvs**, dazwischen offene Maasswerke; am Schaft darüber, bezw. darunter: **ave maria, gratia**. Silber, vergoldet. — Kelchteller dazu. Der Boden als Vierpass: ☐ in einem Kreis, mit Blättern in den vier Zwickeln. Am Rand das Weihekreuz mit einer segnenden Hand. Silber, vergoldet.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: ○, darunter: *M. Hans Wagner Gott zu Ehren thut diesen Kelch verehren 1709, 4-lötig*, in punktirten Buchstaben: *Koch von Schloss Kolben* (Schlosskulm). Silber, vergoldet.

Glocken. 1) **Anno dñi m°cccc°lxxx° osanna vocor lavs deo sit cõ pvlsor** (Hosiannah werde ich genannt, Lob sei Gott, wenn ich geschlagen werde). Zackige Blätter, durch Bögen verbunden. Abgegossene Münzen. Am unteren Rande ein Laubstab. 113 cm Durchmesser. — 2) **Anno domini mcccccxxxvi o rex ihesv glorie veni cvm pace** . V . D . M . I . E . Fries von Kleeblattbögen: ⌒. 93 cm Durchmesser. — 3) von 1827.

Wohnhaus von Herrn G. Chr. Engelmann (*A*), im oberen Dorf, etwa 1/2 km von der Kirche, nahe der Abzweigung der saalfelder von der reichenbacher Strasse. Der rechte Theil des Erdgeschosses nach dem Hofe hin ist von 1567 (Jahreszahl über dem linken Fenstersturz), aus Stein, mit mehreren einfachen Rundbogen-Thüren: ⌒, auch im Inneren, und einem Rechteck-Fenster mit abgekantetem Profil, sowie mit hohem, über das Dach aufsteigendem Schornstein; die Küche mit einer böhmischen Kappe. Der linke Theil des Hauses und der Oberbau sind Fachwerk des 18. Jahrhunderts, mit Strick-Ornamenten und Zahnschnitten an den Balken. Dadurch ist der Gesammt-Eindruck ein malerisch-eigenartiger.

Lausnitz, 10,9 km nordöstlich von Saalfeld; slavischen Ursprungs (luza = Sumpf), orlamündisch und schwarzburgisch, kam an die von Brandenstein, 1298 an die saalfelder Abtei; 1506 Lawsenitz. — Brückner, Landeskunde II, S. 670. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 323.

Kirche [vor der Reformation vorhanden], 1724 neu gebaut. — Brückner a. a. O. — Stechele, Registrum subsidii, S. 71.

3 Figuren (*A*), von einem Altarwerk, um 1500 (nicht in der saalfelder Art); Maria mit dem Kinde, stehend; heiliger Laurentius und Antonius. Die Köpfe der männlichen Heiligen sind gut, ihre Haltungen natürlich; Maria weniger, das Kind am wenigsten gelungen; alle Hände plump; die Faltenwürfe ohne Geschmack.

Lositz, 8 km südsüdöstlich von Saalfeld; einst orlamündisch (zu Gräfenthal), 1426 sächsisch (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 66), 1438 Lehn der Grafen von Pappenheim, 1441 Lositz (Schultes a. a. O., S. 76, 90). Streitigkeiten um die Lehnshoheit, wie in Arnsgereuth (s. d.). — Brückner, Landeskunde II, S. 649. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 332.

Kirche [an Stelle einer alten, im 30-jährigen Krieg zerstörten und einer zweiten, 1650 gebauten, wieder abgerissenen], 1796 gebaut (Monogramm des Herzogs Ernst Friedrich, innen an der östlichen Chorwand über der Kanzel), mittelgross. Der rechteckige Chor, mit Tonnengewölbe geschlossen, trägt den Thurm. Das etwas breitere Langhaus hat eine gebrochene, gewölbe-artige Holzdecke. Holz-Emporen in zwei Geschossen. Der Thurm hat eine Schweifkuppel mit Laterne. — Brückner a. a. O. — Archit. Timler in Jena, schriftl. Mitth.

Kanzel, über dem Altar, im Mischstil des 18. Jahrhunderts, ohne Kunstwerth.

Taufschale, mit: *J.E.A.K.* Zinn. — Weinkanne, mit: *J.E.A.K. 1796.* Zinn. — Timler jun., Mitth.

Kelch, gothisch; Fuss in Vierpass-Form: ⊠, mit durchbrochenem Rand; Knauf sechstheilig, mit Rauten-Würfeln, auf denen: **s. maria**; am Schaft darunter: **maria h.** Silber, vergoldet; 18 cm hoch. — Timler jun., Mitth.

Kelch, Messing, innen vergoldet. — Hostienbüchse, mit: *1786.* — Timler jun., Mitth.

Crucifix, auf dem Altar: *1796.* — 2 Leuchter, ebenda: *1796.* — Lehrer Rommel, Mitth.

Altardecke, mit: *H.S.V.D.M.I.A. 1669*, in einem gestickten Kranz. Seide. — Altardecke, mit: *J.S. 1678.* Seide. — Timler jun., Mitth.

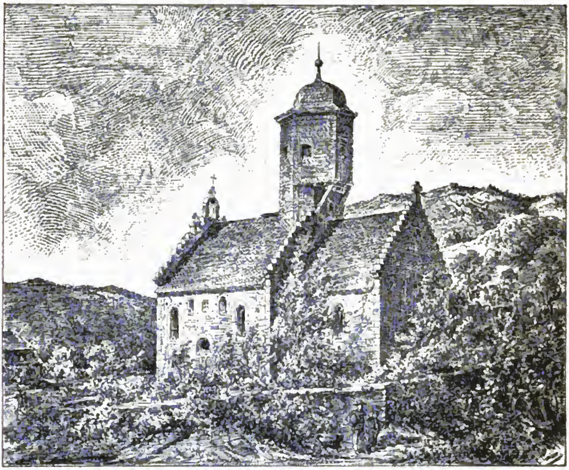
Grabkreuz, aus dem 18. Jahrhundert, mit hübsch angeordneten Ranken und Blumen. Schmiedeeisen. — Archit. Timler, Mitth.

Obernitz, 4 km südöstlich von Saalfeld, am rechten Saale-Ufer malerisch gelegen; offenbar slavischen Ursprungs, Sitz des 1152 zuerst erwähnten Geschlechtes von Obernitz (einer Linie derer von Brandenstein?), welches jedoch im 15. Jahrhundert nicht mehr im Besitz war. (Wir treffen sie später mehrfach in Römhild etc.) Vielmehr waren es die Büttner (Potthener), dann (so 1460) die von Thüna, seit Ende des 16. Jahrhunderts die von Vippach, nach deren Aussterben 1785 die Landesherrschaft Coburg-Saalfeld, während Ansprüche von Schwarzburg-Rudolstadt durch Vereinbarung erledigt wurden. — Brückner, Landeskunde II, S. 646. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 186; S. 9 über Funde von 1831 auf dem benachbarten Gleitschberge. — Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 153. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 331.

Kirche. Romanisch, aus dem 12. Jahrhundert, ist die Anlage des sämmtlichen (baufälligen) Mauerwerkes, nämlich der rechteckige Chor [an welchen sich vermuthlich östlich eine Apsis anschloss, nach deren Abbruch der Chorbogen als jetzige Ostwand zugemauert wurde] und das etwas breitere Langhaus, dann der rundbogige, rechteckig profilirte Triumphbogen, dessen beide Pfeiler als Endigungen nur den gekehlten Anlauf über der Sockelplatte und gekehlten Ablauf über der Kämpferplatte zeigen, ferner die zwei kleinen Rundbogen-Fenster: ∩ an der Langhaus-Südseite oben und schliesslich der West-Eingang.

Von einem spätestgothischen Umbau, vom Ende des 15. Jahrhunderts, rühren her: der kleine, giebelförmig überdeckte Sacramentschrein innen an der Chor-Ostseite, das kleine Fenster im Kleeblatt-Bogen: ∩ an der Chor-Südseite, das kleine Spitzbogen-Fenster: ∧ an der Langhaus-Südseite rechts, die drei Treppengiebel auf der Ostmauer des Chores (mit kreuzförmigem Schlitz im Giebeldreieck und mit Kreuz auf der Giebelspitze), auf der Ostmauer und der Westmauer des Langhauses. Auf den letzteren Treppengiebel ist oben ein Steinblock aufgesetzt, welcher, oben rundbogig behauen, auch im Inneren wie ein Rundbogen-Durchgang: ∩ behandelt ist und wohl einst eine Heiligenfigur umschloss; die eigenthümlichen, rechteckigen Schlitz-Oeffnungen an den Seitenwänden des Steines mögen wohl nur zur Erleichterung seines Gewichtes ausgespart sein. Diesen Steinblock krönt jetzt ein Kreuz. Auf die nächstfolgenden, unteren Giebelstufen sind ebenfalls Kreuze aufgesetzt. Diese Zierden nebst einem kreuzförmigen Schlitz im Giebelfeld geben der sonst kahlen, nur durch die Rechteck-Thür unschön unterbrochenen Westfront einen ganz malerischen Abschluss (Abbild. auf folg. S.).

Späteren Jahrhunderten verdankt die Kirche ihre mancherlei Umgestaltungen und Verunstaltungen, von denen folgende hervorgehoben seien. Von 1781 (Inschrift im Sturz der Westthür) stammen her: die Bretterdecken über Chor und Langhaus, die Rechteck-Fenster an der Langhaus-Nordseite oben (Erweiterungen der romanischen, an gleicher Stelle gewesenen Fenster). Das grössere Rundbogen-Fenster: ∩ an der Langhaus-Südseite links muss dem 16. Jahrhundert angehören und Erweiterung eines spätgothischen Fensters sein. Das grosse Rundbogen-Fenster: ∩ an der Langhaus-Südseite in der Mitte erscheint als eine im 16. Jahrhundert angelegte Thür, welche im 18. Jahrhundert bis auf die Fenster-Oeffnung zugemauert und mit neuen Steinen im Scheitel versehen wurde. Das hässliche, kleine Rechteck-Fenster zwischen den beiden romanischen an der Südseite ist natürlich ein Erzeugniss des 19. Jahrhunderts.



Südost-Ansicht der Kirche zu Obernitz.

So erscheint der in seiner Gesammt-Anlage ehrwürdig einfache Bau durch die sechs in verschiedenen Höhen und Umrahmungen durcheinander gewürfelten Fenster an der Langhaus-Südseite in traurig-komischer Weise entstellt. Noch wunderlicher wird die Wirkung durch den Dachthurm auf der Ostseite des Langhauses. Auf dem Treppengiebel einer Seite steigt nämlich zunächst ein Stück stärkeren Mauerwerkes, noch aus der spätgothischen Bauperiode, auf. [Dies sollte wohl einst oben eine Glocke tragen und, durchbrochen, dem Westgiebel-Aufsatz entsprechen, doch einen etwas höheren, mächtigeren Abschluss bilden.] Dieses Stück wurde im 18. Jahrhundert (nicht 1671) benutzt, um ein achteckiges, hölzernes, verschiefertes Thürmchen mit Schweifkuppel aufzusetzen, welches zwar nach Westen zu auf dem Langhaus-Dach selbst Auflager findet, nicht aber nach Osten zu wegen des weit tieferen Chordaches. Da wurde in mehr kühner, als architektonischer Lösung das nach Osten überstehende Balkenwerk dieses Thürmchens auf zwei hölzerne, aus der Langhaus-Ostmauer heraustretende Schräg-Streben aufgesetzt, eine Construction, welche in der That überraschend genug bis heute gehalten hat und interessant als Zeugniss dessen ist, wie sich die ländlichen Werkmeister des vorigen Jahrhunderts zu helfen wussten, wenn sie einmal ein damals modisches Bau-Schema ohne Weiteres auf einem alten

Bau anbringen zu müssen glaubten. — Brückner a. a. O. — Grobe a. a. O. — Puttrich, Systematische Darstellung d. Entwickl. d. Bauk. in d. obersächs. Ländern vom 10.—15. Jahrh., 1852, S. 7, 11, 40, mit Ansicht des Giebels Bl. VI, S. 51 und der Giebelkrönung, S. 84.

Die Innen-Einrichtung ist in der Spätrenaissance des 17. Jahrhunderts aus Holz hergestellt: die Emporen und die auf einem Pfeiler in fünf Seiten des Achtecks angeordnete Kanzel. Beide haben facettirte Blend-Arcaden, Felder in Rundbogen-Form: ∩ an den Emporen Arabesken, an der Kanzel Christum und die Evangelisten aufgemalt zeigen; die Malereien sind im 18. Jahrhundert bäurisch überpinselt.

Der Geistlichen-Stuhl an der Chor-Südseite und der Kirchstuhl an der Langhaus-Nordseite sind aus dem 18. Jahrhundert, ein wenig mit durchbrochen geschnitztem Gitterwerk verziert. Holz.

[Altarwerk, spätgothisch, kunstvoll, Schnitzwerk mit Malerei; vor einigen Jahrzehnten nach Coburg (?) gekommen.]

Taufkanne in Seidelform, mit: *1704.* Zinn.

Kelch, gothisch. Fuss rund, am Rand mit geschlagenen Sternchen versehen, oben ein Crucifix aufgelöthet. Am Knauf Rautenwürfelchen mit: IhESVS; dazwischen offene Maasswerke. Am Schaft darüber, bezw. darunter: hilf GO(tt) . MA(ria). Silber, vergoldet. — Kelchteller, im Boden ein Vierpass: ⌘, von einem Kreis umzogen; die Zwickelflächen mit gravirtem Blattwerk gefüllt. Silber, vergoldet.

Kelch, mit: NICOL . PAULHOR . *1715.* Zinn.

Glocken. 1) Ohne Inschrift, doch der Form nach nicht von hohem Alter. — 2) 1834.

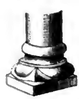
Kirchhof, mit alter Mauer.

Schloss (s. Ortsgeschichte) der Herren von Obernitz, dann der Büttner, im 16. Jahrhundert der Herren von Thüna, von deren einem (Friedrich, dem Amtshauptmann von Gräfenthal) der jetzt der Hauptsache nach bestehende Bau 1534 auf den Fundamenten und Kellern des älteren Schlosses errichtet wurde (Wappentafel und Inschrift in der Hofmauer eingemauert), im 17. und 18. Jahrhundert derer von Vippach, nach deren Aussterben (1785) und Heimfall der Besitz an den Münzmeister Knaust verkauft wurde und, nach mehrfachem Wechsel, 1880 an Herrn von Motz. Das Schloss ist wohnlich hergestellt mit einigen baulichen Veränderungen. Es ist ein zweigeschossiger Bau, durchweg mit Rechteck-Fenstern, welche noch mit Stäben und Kehlen profilirt sind, verhältnissmässig einfach, besonders nach Westen und Norden hin, wo jedoch die bevorzugte Lage und die Giebel dem Ganzen Leben verleihen (*A*). Zwei schmalere Dachgiebel steigen an der Westseite auf, ein breiterer Giebel setzt die vordere Hälfte der Nordseite fort, alle nur mit (zum Theil gehäuften) Halbkreis-Abschlüssen in der Weise der schüchternen deutschen Frührenaissance (wie am gleichzeitigen saalfelder Rathhaus). An der Westseite tritt ein schmalerer, viereckiger Thurm vor, massig in die Höhe geführt und bedeckt mit einem geschweiften Walmdach des 17. Jahrhunderts, darauf noch ein hölzerner Achteck-Aufsatz mit flachem Zeltdach. Die Ostseite (Hof und Einfahrt) ist reicher gruppirt. Hier tritt ein alter Thurm vor, aussen viereckig, innen rund, mit Wendeltreppe. (Jetzt ist nördlich davon ein Gebäudetheil noch vorgesetzt, so dass der Thurm eingebaut erscheint.)

Den Hof schliesst nach Süden eine hohe Mauer ab. Hier eine grosse, rundbogige Einfahrt, daneben ein Rundbogen-Eingang: ∩ mit Consol-Nische. Weiterhin ist die Mauer rechts zum Bau eines Hauses benutzt, links abgebrochen. — Brückner a. a. O. — Grobe, S. 186, 413, nach Sagittar, Saalfeld. Histor., S. 52. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 111.

Oberpreilipp, 5 km nördlich von Saalfeld; slavischer Gründung (vielleicht pri lip, bei der Linde), 1074 Prilop, wo Weinberge der saalfelder Benedictinerabtei überwiesen wurden, 1525 zuerst Oberpreilipp. Die Grafen von Orlamünde hatten die Vogtei, die von Schwarzburg die Gerichte und Lehen; die erstere ging 1279 (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 16), die letzteren 1385 an die saalfelder Abtei über und kamen so 1536 an Sachsen. — Brückner, Landeskunde II, S. 662. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 26. 154 f. 161. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 101. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 328.

Kirche des heiligen Veit. Der mit Apsis geschlossene Chor und das mit Holzdecke versehene Langhaus sind 1862 nach Plänen des Baurathes Tröger in gefälliger Weise, nach romanischem Stil gebaut und der schmalere, dem spätromanischen Bau vom Ende des 12. Jahrhunderts entstammende Westthurm geschickt benutzt. [Von einem Bau von 1090 ist demnach keine Spur übrig.] Das viereckige Thurm-Erdgeschoss ist frisch ausgemauert und mit neuen Fenstern versehen; an der Westseite sind Strebepfeiler vorgesetzt. Darauf erhebt sich über einem Fries von übereck stehenden Steinen das Obergeschoss, achteckig, durch (moderne) Pyramiden-Abdeckung der vier vortretenden Erdgeschoss-Ecken mit diesem vermittelt. Eigenthümlich sind die Fenster dieses Geschosses, nämlich einfache grosse Rundbögen mit glatten Leibungen, welche von gepaarten, auf Mittelsäulen zusammenkommenden Rundbögen in der Weise untertheilt sind, dass über den Säulen frei gearbeitete Rundstäbe in Rundbogen-Biegung ohne weitere Lösung in die Leibungen des umziehenden Rundbogens hineingehen, so dass darüber eine Fläche von der Form:  übrig bleibt. Dies Verfahren ist ganz unromanisch; da es vor 1862 so vorhanden war, kann es nur das Erzeugniss einer früheren Bauänderung, nicht aber das der Originalität eines Baumeisters sein. Die Basen der Mittelsäulen verrathen den Spätromanismus durch ihre Eckblätter, welche aber (wie öfter in den Gegenden) ohne feinere Einzel-Ausbildung mit dem unteren, quadratischen Theil der Basis zusammengearbeitet sind, so den sehr starken Wulst (Torus) umgebend:



Auf diesem Thurm-Geschoss erhebt sich ein zweites, neues Obergeschoss, darauf ein Achteck-Helm mit Ziergiebeln. — Brückner, Landeskunde a. a. O. — Grobe a. a. O., S. 155, mit Beschr. der alten, romanischen Kirche, an welcher ebenfalls Veränderungen des 16. Jahrh. sichtbar waren. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 481, mit Beschreibung der Kirche nach Stark: Kirchen.

[2 Altarwerke, ein grösseres, 1489 für die Kirche des saalfelder Benedictinerklosters gefertigt, 1525 nach Oberpreilipp gekommen, und ein kleineres, 1498 ge-

fertigt; beide 1862 dem damaligen Erbprinzen von Meiningen überlassen, jetzt im Schlosse Landsberg bei Meiningen. — Grobe a. a. O., S. 156 f., 159 f.]

Taufschale, von Elisabeth Pfeifer 1690 gestiftet, mit gravirten Blumen am Rande. Zinn.

Glocken. 1) 1674 von Christian Rose zu Volkstäd. Rankenfries. Spruch: WENN ICH THOENE VND TICH MIT GOTT VERSOEHNE. Namen. Engelsköpfe. Relief der Kundschafter mit der Traube. 115 cm Durchmesser. — 2) 1680 von Johann Mayer. Spruch: *Arceat alma trias vim belli fulminis ignis* („Heilige Dreimacht schütze vor Krieg uns, Feuer und Blitzstrahl", wie an der 2. Glocke in Graba). Arabeskenfries. Relief des mit der Kreuzesfahne aufschwebenden Heilandes. Reihe von Namen.

Wohnhaus von Herrn Kellner. Rundbogige Thorfahrt, Renaissance.

[**Heiliger Hügel**, westlich vom Orte; Fundort von Steingeräthen. — Brückner a. a. O.]

[**Kumbach**, Wüstung in der Nähe; 1350 Wüstenkinbach. — Brückner a. a. O.]

Oberwellenborn, 7,5 km östlich von Saalfeld; wohl jünger als Unterwellenborn, seit 1400 erwähnt, gehörte den Grafen von Schwarzburg als sächsisches Lehn, später der saalfelder Abtei und seit 1536 dem Haus Sachsen. — Brückner, Landeskunde II, S. 667. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 333.

Kirche. Der Chor, welcher den Thurm trägt, ist romanisch, länglich-rechteckig, mit einem Kreuzgewölbe auf Eckpfeilern, welche später verstärkt sind [daher nicht mehr Capitell-Verzierungen zeigen, wie in dem ähnlichen Chor zu Unterwellenborn]. An der Ostseite ein Rundbogen-Fenster: ∩, erhöht. Das Thurm-Obergeschoss zeigt ebenfalls noch die romanischen Oeffnungen: an der Ostseite eine Lichtspalte, an der Nordseite zwei Rundbogen-Fenster: ∩ übereinander, an der Südseite über einer Lichtspalte ein Kreisfenster. Spätestgothisch ist das Spitzbogen-Fenster: ∧ im Chor an dessen Südseite. An der Chor-Ostseite befindet sich innen ein spätestgothischer Sacramentschrein mit Schweifgiebel: ∩, daran Kantenblumen und Giebelblume. Nördlich ist eine Thür jetzt zugemauert, sie war schon rundbogig, aber noch mit etwas Stabwerk in der Umrahmung versehen. Ueber der Thür sind zwei Wappen-Tafeln angebracht (in der einen ist dasselbe Zeichen, wie an dem unterwellenborner Altarwerk-Sockel; an der anderen: M und der Fisch (?), wie auf der rechten Tafel an der Westfront der unterwellenborner Kirche (siehe dieselbe), darüber: ANNO 1516. Die Thür führte in die damals angebaute, jetzt als Bahrenhaus dienende Sacristei. Diese hat zwei rippenlose Kreuzgewölbe auf rechteckigen Pfeilern (ohne Kämpfer) und Schlusssteine, welche den Rautenkranz, sowie den Zirkel mit den gekreuzten Kurschwertern enthalten, an der Nordseite hat sie östlich ein Spitzbogen-Fenster: ∧, links an der

Aussenfront eine ebensolche Blende, dazwischen den Ausguss-Stein (Piscina). Das Langhaus, breiter als der Chor, ist bedeutungslos, vermuthlich der 1766 aufgeführte Bau, mit Holztonne, zwei Emporenreihen, nördlich und südlich je drei flachbogigen Fenstern, westlich einer ebensolchen Thür. An der Westseite tritt ein hässlicher Fachwerk-Vorbau vor. Der Thurm hat ein hohes, zweites Obergeschoss mit spitzbogigen Fenstern, dann noch einen Aufsatz von Holz aus dem 18. Jahrhundert, welcher viereckig, darüber achteckig, mit einer Schweifkuppel bedeckt ist. 1820 wurde die Kirche reparirt. — Brückner a. a. O.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, in fünf Seiten des Achtecks, mit aufgelegtem Schnitzwerk von Roccoco-Formen an den Flächen (*A*). Holz.

Altarwerk, um 1500. Figuren: Im Mittelschrein steht, grösser als die übrigen Figuren (daher auch das Mittelstück überhöht ist), die gekrönte Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf der mit Gesicht versehenen Mondsichel; links von ihr die Heiligen Nikolaus und Katharina, rechts Barbara und Martinus; an den Innenseiten der Seitenflügel links die Heiligen Laurentius, Anna selbdritt und Cyriacus, rechts Georg, Elisabeth und Sebastian. Ueber dem Mittelschrein ein Aufsatz mit der Kreuzigungsgruppe. Einzelne der Figuren, besonders die heilige Anna, sind recht gut, im Allgemeinen ist es aber eine der Durchschnittsleistungen der saalfelder Werkstatt, weniger durch Bedeutsamkeit, als durch maassvolle Haltung und sehr sorgliche Ausführung ausgezeichnet. Die Figuren (ausser der der Maria) sind 60 cm hoch, sehr bemerkenswerth durch ihre ausgezeichnete Erhaltung mit Farben und Vergoldung. Meisterhaft sind die Baldachine geschnitzt, kühn und zierlich, so auch das meist trefflich erhaltene Distel-Rankenwerk zwischen den Fialen des Aufsatzes. Die Gemälde: Verkündigung und Geburt an den Aussenseiten der Flügel, Brustbilder Christi und der Apostel im Sockel, Brustbilder der bekannten alttestamentarischen Figuren auf den die Mittelschrein-Ueberhöhung deckenden Platten, sind wenig bedeutend, in der Weise der Wohlgemuth'schen Schule.

Taufschale, von: *1767*. Zinn.

Glocken. 1) 1519. Namen der Evangelisten. 100 cm Durchmesser. — 2) 1698. ALLEIN GOTT IN DER HOEHE etc. Namen. 75 cm Durchmesser. — 3) 1548, mit dem Spruch: *O rex gloriae* etc.

Kirchhof. Thor rundbogig; im Schlussstein: *1759*.

Grabkreuz, aus dem 18. Jahrhundert. Schmiedeeisen.

Reichenbach, 9,6 km nordöstlich von Saalfeld; gehörte im 13. Jahrhundert gemeinschaftlich den Grafen von Orlamünde und denen von Schwarzburg (Brandenstein), welche ihre Antheile 1279 bezw. 1298 der saalfelder Benedictinerabtei übergaben, und kam 1536 mit den übrigen Orten derselben an Sachsen. — Brückner, Landeskunde II, S. 671. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 155. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 331.

Kirche. Das rechteckige Joch des Chores mit dem Thurm darauf ist romanisch. In spätgothischer Zeit wurde der Chor nach Osten erweitert [vielleicht unter Beseitigung einer Halbkreis-Apsis], indem in der Ostwand ein spitzbogiger Chorbogen vom Profil eines abgekanteten Rechtecks: ◡ herausgeschlagen und östlich ein in drei Seiten geschlossener Chorschluss angebaut wurde, den ein rippenloses Kreuzgewölbe, mit einem Gotteslamm im Schlussstein, überspannt. Aus der gleichen Zeit stammen auch das (später erweiterte) Spitzbogen-Fenster: ⌒ an der Chor-Südseite und ein (wieder zugemauertes) Schweifbogen-Fenster: ∩ an seiner Südost-Seite. Bei einem späteren Erweiterungsbau, wohl 1745 (Jahreszahl auf der Wetterfahne) wurde die alte [wohl gewölbte] Decke des Chor-Rechtecks beseitigt und in viel grösserer Höhe das jetzige, rippenlose Kreuzgewölbe darüber gespannt. (An der Ostseite des Chor-Rechteckes bezeichnet der Mauer-Absatz die Auflage der ursprünglichen Decke.) Auch das Südfenster dieses Raumes wurde damals rechteckig erweitert; ferner der Triumphbogen westlich vom Chor-Rechteck in beträchtlicher Höhe fortgeschlagen, jedoch oben wieder als Rundbogen geschlossen; schliesslich wurde das Langhaus ganz neu angebaut, mit flacher Holzdecke und mit zwei rechteckigen Fenstern an der Südseite, einer ebensolchen Thür an der Westseite (die ganze Nordseite der Kirche ist fensterlos), ferner ward eine weitere Zierde darin gesucht, dass unten rechts und links am Chorbogen plumpe Engelsfiguren von einem Grabmal jener Zeit vermauert wurden (oder geschah dies erst in unserem Jahrhundert?). Der Thurm bekam ein Obergeschoss mit Flachbogen-Fenstern und einen hölzernen, achteckigen Aufsatz mit Schweifkuppel. Jetzt ist der Chorschluss wieder dem Auge entzogen, und es dient das Chor-Rechteck als Altarraum. Durch sorgfältige Reparatur des Inneren (1844 und später), ungemeine Sauberkeit und einheitliche Ausstattung mit einfachen, doch gefälligen Emporen, Orgel und Kanzel wirkt das Gotteshaus recht freundlich. — Brückner a. a. O.

Taufgestell, im Zopfstil, achteckig, als Tisch auf drei Füssen, mit Verzierung von Akanthusblättern an Füssen, Knauf und Trägern. Als Deckel laufen durchbrochen geschnitzte Akanthusblätter kronenartig zusammen, oben einen Granatapfel tragend. Holz, farbig.

5 Figuren von einem um 1500 in der saalfelder Werkstatt gefertigten Altarwerk, in geschmackvoller Weise an der Chor-Ostwand auf einer Console aufgestellt und vor vielen der Gegend durch sorgfältige Reinigung ausgezeichnet. Es sind die Heiligen Laurentius, Anna selbdritt, Maria als Königin mit dem Jesuskind, Elisabeth und Jacobus der Aeltere. Die Figuren sind hübsch geschnitzt. Jacobus ist am besten gelungen; Elisabeth hält in der Linken das Brot, in der Rechten eine Schüssel mit zwei Fischen. Abgesehen von der tüchtigen Schnitzarbeit sind die Figuren werthvoll durch treffliche Erhaltung, auch der Attribute, Farben und Vergoldungen. 80 cm hoch.

Crucifix, auf dem Altar, laut Inschrift am Fuss, von 1763, hübsch geschnitzt und vergoldet. Die Figur 20 cm hoch.

Weinkanne, laut Inschrift von Dr. Zinks 1698 gestiftet. Zinn.

Kelch, spätgothisch, von gefälliger Form. Fuss rund, mit sechs eingravirten Maasswerk-Mustern, davon fünf verschieden sind (*A*), mit aufgelöthetem Crucifix. Am Knauf vortretende Cylinderchen, mit: 𝔄 . 𝔇 . 𝔐 . 𝔑 . 𝔄 . + (Ave domine miserere

nobis amen); dazwischen oben offene Maasswerke, unten schon das für die Zeit charakteristische, von der Maasswerk-Umrahmung wieder zum antikisirenden Ei des Eierstabes umgewandelte Muster: ʊ. Kupfer, vergoldet; 22 cm hoch.

Malereien, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. An den Emporen-Brüstungen mehrere Bilder, bezüglich auf die Geschichte des barmherzigen Samariters und andere Gleichnisse Christi; Monogramm und Wappen des Herzogs Johann Friedrich. An der Decke die Himmelfahrt.

Glocken. 1) Ohne Inschrift; von frühgothischer Form. — 2) 1824.

(**Forsthaus**, ehemals Lauter'sches Gut, 1661 vom Staat gekauft, ohne ältere Reste von Kunstwerth.)

Röblitz, 5,8 km östlich von Saalfeld; slavischen Ursprungs, 1279 Robelitz, von den Grafen von Orlamünde der saalfelder Abtei übergeben (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 16), 1536 an Sachsen gekommen. — Brückner, Landeskunde II, S. 665. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 333.

Kirche, klein. Der nach der Breite hin rechteckige (innen nur 2,90 m breite) Chor, welcher den Thurm trägt, ist romanisch; im Einzelnen romanisch erhalten sind die vier rechteckig profilirten Schildbögen, an der südöstlichen Ecke auch ein Pfeiler mit Capitell von schlichter Bildung, während die Triumphbogen-Wand jetzt bis zur vollen Höhe des Langhauses nach diesem hin geöffnet und oben mit einem Gratgewölbe versehen ist; die Ostfenster sind nach innen noch rundbogig. Das breitere Langhaus mit flacher Holzdecke und das Thurm-Obergeschoss sind (nach einem Brand 1640) 1640—1653 neu gebaut, beide mit einfachen Spitzbogen-Fenstern: ⌒, zu denen bei Wiederherstellungen 1735 und 1852 im Langhaus noch einige Rechteck-Oeffnungen kamen. Von 1735 stammt auch das Thurmdach, eine Schweifkuppel mit offener Laterne. An die Nordseite des Langhauses in dessen östlicher Partie lehnt sich ein Bahrenraum mit Tonnengewölbe. — Brückner a. a. O.

Taufgestell, spätbarock, klein, etwas verziert. Holz.

Kanzelbau, spätbarock, mit etwas durchbrochenem Schnitzwerk sowohl an den Gittern unterhalb der Kanzel, als auch an den Einfassungsbrettern zu den Seiten der Kanzel. Oben treten neben der Kanzelbrüstung Säulen mit gewundenen, von Epheu umrankten Schaften und korinthischen Capitellen vor. Auch an anderen Stellen einige Verzierungen. Holz, weiss mit Gold.

Taufschale und Taufkanne, beide von: *1799*. Zinn.

Kelch. Silber, vergoldet.

Sanduhr, von: *H. Krieg, 1747*.

Glocken. 1) und 2) 1745. ALLEIN ZV GOTTES EHR GOSS MICH IOHANNES FEHR IN RVDOLSTADT. Namen. — 3) 1791. Namen.

Kirchhof. Mauer, laut Jahreszahlen am Eingangsthor: *15Λ1* (1571) gebaut, *1765* renovirt, kreisförmig, etwa 3 m hoch.

Grabsteine und eiserne Grabkreuze (*A*), an die südliche Mauer des Kirchhofes angelehnt, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; die ersteren mit den üblichen Inschrift-Tafeln, Verzierungen und Sinnbildern, die letzteren zum Theil von gefälligen Formen, indem die Tafel von Rankenwerk mit Endblättern und schwebenden Engeln dazwischen umgeben wird.

Wohnhaus von Herrn Eckardt, ehemals Edelhof mit älterer Thorfahrt. Neben dem grossen, einfachen Rundbogen-Thor: ⌒ befindet sich links der flachbogige Eingang, an dessen Steinen die Jahreszahl: *1744*; die Pfeiler haben Capitelle, die Bögen Schlusssteine, von denen der des Einganges die Buchstaben: *I. K* (Just Kämmerer) trägt. Ein Schild mit denselben Buchstaben ist an der Innenseite der Mauer eingelassen.

Rödelwitz, ganz von altenburgischem Gebiet umschlossen, 26,8 km nordöstlich von Saalfeld; 1194 Rodelewitz, gehörte den Grafen von Orlamünde, seit 1414 zur Linie Orlamünde-Lauenstein (Schauenforst). — Brückner, Landeskunde II, S. 806. — Kirchengall. v. Altenb. II, S. 82. — Michelsen, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 247 f. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 353.

Kirche, ein einfaches Rechteck, mit einigen älteren Resten. Aus der Zeit des Uebergangstiles vom Anfang des 13. Jahrhunderts rührt der auf Wandpfeilern mit einfach gegliederten Kämpfern ruhende, schwach spitzbogige Triumphbogen her; aus spätestgothischer Zeit, um 1500, das ursprünglich spitzbogige, später rundbogig erweiterte Fenster an der Ostseite, die Spitzbogen-Thür: ∧ in der Mitte der Südseite, dann die zwei Spitzbogen-Fenster: ∧ östlich davon. (Erst 1533 geschieht der Kirche Erwähnung.) Das Uebrige ist, laut Inschrift über dem Triumphbogen: ER-BAUET (also nicht auf die ganze Kirche zu beziehen) IM IAHREN 1694—1701; bezw. spätere Erneuerung, zuletzt 1880. Von daher die flache Holzdecke im Innern, die rechteckige, durch eine Aussentreppe zugängliche Emporenthür der Südseite (Nord- und Westseite haben keine Oeffnungen) und das Dachthürmchen. — Brückner a. a. O. — Burkhardt, Sächs. Kirchenvisitation, S. 133.

Altartisch, gothisch, mit einer durch Kehlung vortretenden Platte; an der Rückseite eine reckteckige Reliquien-Oeffnung. Sandstein.

Taufstein, Renaissance. Auf rundem, kurzem Säulenschaft ruht das Becken, unten rund, oben im Innern halbkugelig, aussen durch Absätze in das Achteck übergeführt. Daran der Spruch aus Marcus 15, v. 16: *Wer da glaubet* etc. Sandstein.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, auf einer Säule, in sechs Seiten des Achtecks, mit Ecksäulen. Holz. Daran:

Figur, um 1500 gefertigt, Maria mit dem Kind auf der Mondsichel stehend, von gedrungenen Körperformen, handwerklich. Holz, die Farben erneut, bezw. lackirt. 55 cm hoch (*A*).

Mehrere Figuren von Holz befinden sich in der Kirche:

Maria, um 1300, im Uebergang von der Früh- zur Hochgothik, in steifer, eckiger Haltung sitzend, auf dem Schooss das Kind, welches eine Traube hält. 50 cm hoch.

Maria, um 1350, hochgothisch, auf einem Thron sitzend, mit der rechten Hand zärtlich das auf ihrem Schoss stehende Jesuskind [welchem der rechte Arm fehlt] am Kinn fassend, liebenswürdig im Ausdruck und gut durchgeführt.

Maria, um 1400, hochgothisch, stehend (Spuren des Roth am Gewande und Blau am Mantel erkennbar), mit dem Kind, puppenhaft, mit rechteckiger Reliquien-Oeffnung auf der Brust. Das Kind sehr klein, die Marienfigur 57 cm hoch (*A*).

Christus am Kreuz, aus dem 15. Jahrhundert, handwerklich, mit mageren Armen und zu grossen Händen. 50 cm hoch (*A*).

Heiliger Bischof, um 1480, spätgothisch, saalfelder Arbeit; fein und zierlich ausgeführt, mit etwas zu kurzem Körper [der rechte Arm fehlt]. 51 cm hoch bis zur Spitze der Bischofsmütze (*A*).

Gotteskasten, von: *1654*, mit noch gothisirenden, X-förmigen Eisenbeschlägen (*A*).

Weinkanne, aus dem 18. Jahrhundert, in Kannenform. Zinn.

Kelch (*A*), laut Aufschrift an der Schale 1794 von G. H. Michehl und seiner Frau gestiftet, laut Aufschrift unter dem Fuss von Diebel in Rudolstadt gemacht, antikisirend. Der Fuss ist rund, basis-artig, mit Lorbeerblätter-Verzierung. Knauf rund, von vasenförmigem Umriss, mit dem Eierstab-Muster (U, d. S. 22) unten. Zinn, aussen belegt mit einer eigenartigen Composition, anscheinend Bronze mit etwas Zink-Zusatz (nicht Messing).

Kelch für Kranke, mit rundem Fuss. — Kelch, zerbrochen, an dessen rundem Fuss Zickzackmuster und Giesserzeichen: *G.B.P.*

Kelchteller, mit: IESUS. *1691.* Zinn.

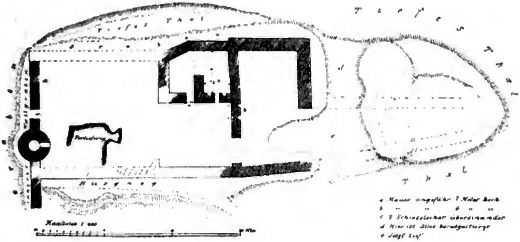
Sanduhr, aus dem 18. Jahrhundert, im Eisengestell.

Decke, darauf gestickt: *1746*, in einem Herzen, aus welchem ein Doppelblatt wächst. Grünes Tuch.

Glocken. 1) Zwei Arabeskenfriese untereinander. Namen. 1778 von Mayer in Rudolstadt. 57 cm Durchmesser. — Kirchengall. v. Altenb. II, S. 82. — 2) Um 1300 gegossen, mit: MARIA. A. G. 57 cm Durchmesser (*A*). — 3) (Ganz oben hängend.) Um 1400 gegossen, mit: a b c d e f g h i k l m n o p q r s t x. 29 cm Durchmesser (*A*).

Schauenforst, Burgruine, 1,2 km nordöstlich von Rödelwitz. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts treten Herren von Schauenforst in Urkunden auf; andrerseits soll die Burg 1222 vom Landgrafen Ludwig IV. (der also den Besitz an sich gebracht hatte?) gegen die Grafen von Orlamünde erbaut oder neu befestigt worden sein. Am Ende des 13. Jahrhunderts gehörten die Burg und der umliegende Besitz den Herren von Blankenhain, seit dem Anfange des folgenden Jahrhunderts einer Seitenlinie dieses Geschlechtes, 1302 drei Brüdern von Blankenhain, genannt von Schauenforst. Im Grafenkriege wurde die Burg 1345 zerstört. Die Herrschaft, welche sich

mehr ausdehnte, muss damals an die Markgrafen von Meissen gekommen sein, wurde aber von den Grafen von Orlamünde-Lauenstein, während die anderen Grafen von Orlamünde fast ihren ganzen übrigen Besitz an die Markgrafen abgetreten hatten, diesen abgekauft (vor 1342 und dann wieder 1354), bezw. zu Lehn genommen. Sie ging 1370 an die Herren von Kranichfeld über, doch wohl nur vorübergehend, obgleich diese sich Herren von Schauenforst nannten und spätere Rechte daran knüpften. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatten die Grafen von Orlamünde nochmals den Schauenforst inne. Dass sie 1393 von dem Landgrafen Balthasar die Burg zu Lehn nahmen, ist wohl nicht im Sinne der Lehns-Auftragung, sondern als Wiederbelehnung aufzufassen. Doch veräusserten die Orlamünder, durch Geldnoth gedrängt, die Herrschaft 1432 an die Ritter von Entzenberg. Dass dieselbe 1442 an die Grafen



Grundriss der Ruine Schauenforst bei Rödelwitz.

von Gleichen-Blankenhain, vor 1458 aber an die Burggrafen von Kirchberg kam, hängt mit den verschiedenen, damals verwickelten Verpfändungs- und Lehnsverhältnissen zusammen. Die Grafen von Kirchberg hatten die Herrschaft Kranichfeld, und zwar 1380 durch Erbschaft Oberkranichfeld, 1412 durch Kauf Unterkranichfeld erworben, dann dieses letztere zu einem Afterlehn von Oberkranichfeld gemacht und an die Herren von Entzenberg verpfändet (welche freilich 1436 einen Theil wieder weiter verpfändeten). Die Grafen von Gleichen-Blankenhain aber mögen um 1450 schon Antheil gehabt haben, da sie thatsächlich 1455 ganz Unterkranichfeld (beide Pfandtheile) durch Kauf erwarben. (Dass ein Zweig der Grafen von Orlamünde, der von Lauenstein, speciell Graf Wilhelm, † nach 1442, sich auch Herr von Schauenforst nannte, ist wohl mehr Folge des gebliebenen Titels, als wirklichen Besitzes.) Die Herrschaft erstreckte sich damals über eine ziemliche Anzahl der umliegenden Ortschaften und gehörte 1470 einem anderen Zweig der Gleichen, den Grafen von Gleichen-Remda. Wohl in Folge des Lehnsverhältnisses von Unterkranichfeld zu Oberkranichfeld kam Schauenforst 1534 an die Familie von Reuss-Plauen, welche 1453 die Herrschaft Oberkranichfeld von den Herren von Kirchberg erkauft hatte,

und mit den Rechtsansprüchen der Herren von Gleichen-Remda dürfte deren vorübergehende Besitzergreifung des Schauenforstes um 1540 zusammenhängen, während 1565 bezw. 1570 wieder die Reusse von Plauen endgültig den Besitz des ganzen Oberkranichfeld mit dem Schauenforst hatten. (Unterkranichfeld dagegen blieb den Grafen von Gleichen-Blankenhain und kam dadurch in anderweitigen Besitz als Schauenforst. S. Amtsgerichtsbezirk Kranichfeld, geschichtliche Einleitung.) So kam Schauenforst mit der Herrschaft Oberkranichfeld, durch steten Verkauf, von den Reussen 1577 (1583) an die Grafen von Mandelsloh, 1587 an Herrn Berlepsch zu Seebach, 1615 an die Wittwe des Herzogs Johann von Weimar, 1620 an Schwarzburg-Rudolstadt, 1663 durch Vertrag an Sachsen-Gotha. Die Burg, kurz vor dem dreissigjährigen Krieg noch fest, dürfte in demselben zerstört und dann verfallen sein. Im Verlauf der Erbfolgeverträge kam mit Kranichfeld Schauenforst, im Gebiet verringert, 1695 an Sachsen-Gotha, 1704 an Weimar und Gotha zusammen, 1728 an Gotha allein, 1826 schliesslich an Meiningen, wurde von Kranichfeld getrennt und zum Amt Saalfeld geschlagen.

Die Burg ist so vollständig zerstört und noch dazu, wenn auch romantisch schön, zum Theil durch Bäume und Sträucher versteckt und bewachsen, dass sich nicht bestimmte Angaben über Bauzeiten der einzelnen Theile machen lassen. Im Ganzen liegt wohl Neubau nach den Zerstörungen von 1345 und 1450, von welchen wir wissen, vor. Ebenso lassen sich die einzelnen Gebäude nicht mehr nach ihrer einstigen Bestimmung genau festsetzen. Die Mauern sind in sehr verschiedenen Höhen erhalten, doch, vom Hofe aus gesehen, die höchsten kaum über 7 m, nur der Rundthurm im Westen etwa 25 m hoch. Er bildet mit den übrigen Mauertrümmern, jetzt im Walde stehend, eine malerische Gesammt-Ansicht, besonders von Westen aus (*A*).

Apetz, in Mitth. f. Kahla u. Roda I, S. 418 f. — Brückner, Landeskunde I, S. 31. 51 f. 153; II, S. 777. 807. — Eccard, Hist. de Landgraviis, S. 414. — J. Löbe, in Osterl. Mitth. VIII, S. 126. — V. Lommer, in Kahl. Nachr.-Bl. 1873, Nr. 17. — W. C. v. M., Der Thüringer Wald, 1830, S. 18. — Mehlis, Der Schauenforst u. Orlamünde nebst umlieg. Gegenden. Kahla 1804. — Merian, Topographia Saxoniae superioris, 1650, S. 148 (bei dem Artikel: Orlamünde). — Michelsen, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 247. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 9 Anm. 14; S. 12. 18 Anm. 31. S. 19. — v. Reitzenstein, Regesten, S. 105, 128. — v. Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 117 f. u. Urk.-B. S. 27. 45 f.

[4 Warten um die Burg, von Herrn Pfarrer Kertscher in Engerda, eine Schanze auf dem Berge, nördlich von Schauenforst (von Schloss Eichenberg?), von Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck auf Hirschwinkel bemerkt. — Prof. Klopfleisch, Mittheil.]



Ansicht der Stadt Saalfeld nach Merian.

Saalfeld, 80 km ostnordöstlich von Meiningen (Salefeldin, 976 Salaveldun); Hauptort des Amtsgerichts und des Verwaltungsbezirks (Kreises); sehr alter Gründung im Orlagau, war lange Zeit von gemischter thüringischer und sorbischer Bevölkerung bewohnt. Stadt und Amtsgerichtsbezirk stehen geschichtlich in engem Zusammenhang mit einander (s. deshalb auch die Geschichte des Amtsgerichtsbezirkes). Wenn auch die frühere Annahme falsch ist, dass hier eine Burg von Karl dem Grossen (welcher nie in der Gegend war) gebaut oder die Ländertheilung der Söhne Kaiser Ludwig's des Deutschen stattgefunden, so war doch der Ort bereits in den Zeiten der ersten sächsischen Kaiser, vielleicht schon früher, befestigter Mittelpunkt des Orlagaues. In der damaligen Burg von Salveldon oder Salaveldun (nach Ekkehard, Chron. univ., bez. Widukind und Saxo) versammelten sich 939 und 952 Fürsten, um Rath gegen Kaiser Otto I. zu halten, und hier vielleicht versöhnte sich der Kaiser, welcher im Jagdgebiet jener Gegend mit seinem Sohne Ludolf zusammentraf, mit diesem.

Der älteste Theil des Ortes ist höchst wahrscheinlich das an die alte Burg des jetzt sogenannten Hohenschwarms und die ehemalige Nikolaikirche sich anschliessende Südende der Stadt (Koch, Alt-Saalfeld und Saalfeld, im Saalfelder Kreisblatt u. Saalfelder Anzeiger 1889, Nr. 1). Seit 1011 residirte hier der vom Kaiser belehnte Pfalzgraf Ehrenfried (s. S. 1). Als Ehrenfried's Tochter Richza an das Erzbisthum Köln ihre Besitzungen verschenkte, behielt sie ihr festes Schloss (Castellum in der betr. Urkunde) als Wohnsitz bis zu ihrem Tode 1063. Im selben Jahre gründete Hanno das Chor-

herrenstift, an dessen Stelle später die Benedictinerabtei trat. Mit vielen Rechten, u. A. dem Münzrecht und weitgehendem Besitz (darunter auch einem an Ort und Stelle befindlichen Dorfe, welches Marktgerechtigkeit besass — dem späteren Altenmarkt nebst Grünhain) half die Abtei die Bedeutung des Ortes vermehren. Denn kräftig blühte derselbe, durch Fluss und Bergbau gefördert, im 11. und 12. Jahrhundert auf und entwickelte sich zur Stadt, mit Münze (1205 zuerst erwähnt) und Zollamt. Aus damaliger Zeit stammen die erhaltenen ältesten Reste der Nikolai- und Johanniskirche, der Siechenkapelle, wie des Hohenschwarms. Ein Rathhaus wurde errichtet, dessen Bau in der heutigen Hofapotheke (s. diese) stecken soll, in Resten den Brand von 1880 überdauernd. Alle Bauten wurden im Anfang des folgenden Jahrhunderts zum grössten Theil zerstört. Denn die Stadt, welche ein werthvoller Gegenstand des Besitzes geworden war, hatte darunter im Kampfe der beiden Gegenkönige Philipp von Schwaben und Otto IV. zu leiden. Ausser der Beunruhigung durch den häufigen und zum Theil gar nicht anerkannten Wechsel ihrer Herren wurde sie 1199 vom Landgrafen Hermann und 1204 von den mit ihm verbündeten Böhmen erobert, geplündert und verwüstet.

Mit der Besitzergreifung der Grafen von Schwarzburg 1209, welche auch Schutzvögte der Benedictinerabtei wurden, traten ruhigere Zeiten für die Stadt ein, welche, wie es scheint, auch Sitz eines Landgerichts (unter dem Bezirksgericht Buttelstädt, bezw. dem Obergericht Mittelhausen) wurde. Zunächst war Saalfeld zwar noch nicht Residenz der Schwarzburger, welche bis 1306 in Blankenburg blieben, nahm jedoch unter ihrer Gunst einen bedeutenden Aufschwung. Eine Reihe von Bauten wurde von ihnen errichtet, wie das Franciscanerkloster (um 1250), oder ältere wiederhergestellt, wie die Johanniskirche (1212), deren Patronat sie (1272) an die Benedictinerabtei gaben, und die Brücke nebst der Brückenkapelle (1379) restaurirt (oder überhaupt wieder gebaut) und es wurden Stiftungen begabt, wie das Cisterciensernnenkloster (1267) und das Marienhospital.

Im 13. Jahrhundert fasste der Deutschorden, wie in ganz Thüringen (unter der Comthurei Zwätzen), so auch in Saalfeld festen Fuss, gewann Besitz, machte Stiftungen (Marienhospital, Siechenhof) und gewann das Patronat über die Johanniskirche, ward 1319 von den Grafen von Orlamünde beschenkt, verlor aber im 14. Jahrhundert an Einfluss gegen die weiterstrebenden Grafen von Schwarzburg, wie der Verkauf des Marienhospitals und der übrigen Güter 1324 an diese bezeugt.

Die Stadt, auf deren Kunstpflege die interessante Nachricht ein günstiges Licht wirft, dass Meister Zorn von Saalfeld, ein geschätzter Maler, im Hofdienst des Landgrafen Albrecht stand und 1301 von diesem mit Haus und Hof zu Eisenach belehnt ward, erhielt 1310 ihre ersten Statuten und dehnte sich nach einem bedeutenden Brande 1314 um so mehr aus. Der Rückgang der schwarzburgischen Macht durch den Grafenkrieg äusserte sich hier in dem Uebergang der Schutzvogtei über das Benedictinerkloster an die Landgrafen von Thüringen 1346 (s. Geschichte des Amtsgerichtsbezirks), mehr noch in einer Reihe von Vortheilen, welche die Stadt davontrug. Sie bekam im gleichen Jahr das für sehr wichtig geltende Recht der Niederjagd und Fischerei (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesk. II; Urkundenb., S. 53, Anm. X) und nahm vielleicht seitdem das Wappen der zwei mit dem Rücken gegeneinander stehenden Fische an. 1350 kam dazu das Markt- und Münzrecht durch Kauf, 1383 die Brückenkapelle mit dem daran haftenden Zoll, sowie die Kirchen zu Gorndorf und Köditz, wohl auch

die Patronate über die Kirchen der Stadt selbst, von denen das über das Marienhospital dem Deutschorden wiedergegeben wurde. Einwohner der Stadt standen mit den Landgrafen in Geldverkehr. (1360 und später erhalten Johann und Heinrich von Saalfeld, Bürger von Erfurt, von dem Landgrafen Friedrich Geld, zuletzt alljährliche, feste Summen auf die Stadt Jena angewiesen. — Martin, Thüring. Geschichtsquellen II, Urk.-B. der Stadt Jena I (1888), Nr. 298. 303. 309. 352. 371.) Das starke bürgerliche Gefühl äusserte sich auch, wie anderwärts, in der Vertreibung der Juden 1364, welche später aber wieder Aufnahme fanden und in grossem Wohlstand gewesen sein müssen. Bemerkenswerth ist der noch stets festgehaltene Unterschied zwischen Burg und Stadt, indem bei einer Theilung zwischen zwei schwarzburgischen Herren der eine die Stadt, der andere die Burg erhielt, wie wir auch von eigenen Burgkommandanten 1350 (Günther von Rodischwitz) und 1366 (Heinrich von Griesheim) hören.

1389 ging mit dem Lande auch die Stadt an die Markgrafen von Meissen, die späteren Kurfürsten von Sachsen über, welche von 1389 bis 1554 sich gern in Saalfeld aufhielten. Dies war eine Blütheperiode der Stadt, welche wiederum mit reger Bauthätigkeit an den Kirchen, besonders mit einer glänzenden an der Stadtkirche begann; durch Handel und Gewerbe, aber auch durch Wehrhaftigkeit der Bürger ragte die Stadt hervor. Sie wurde der Sitz eines Landgerichts unter dem sächsischen Hofgericht (Weissenfels, seit 1485 bezw. 1489, Weimar, s. Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 104) und der eines Amtes, dessen Vorsitzender Amtmann, Amtshauptmann oder auch Vogt genannt wurde. Zu dessen Wohnung und Gerichtslokal wurde 1401 der bisherige Schaffnerhof des Barfüsserklosters eingerichtet (1402 war ein Herr von Tümpling Vogt). Die Stadt dehnte sich räumlich weit aus. Bedeutsam für den damaligen Standpunkt im Gegensatz zu früheren Zeiten ist der Zwischenfall, dass die Stadt wegen der Schuldforderung eines Edlen (vom Paradies) an den Stadtrath 1405 von dem Benedictinerabt mit dem Bannfluch belegt, aber in Kurzem nach Erledigung der Angelegenheit wieder befreit wurde. Wichtiger war für sie, dass 1413 der Markgraf für seine, 1443 die Abtei für ihre Unterthanen in der Stadt das Heimfallrecht (Recht des Lehnsherrn, das Eigenthum eines Bürgers, im Falle derselbe ohne unmittelbare Erben starb, an sich zu ziehen) aufhoben (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 52. 78), wodurch der Besitz erst gefestigt wurde. Das 15. Jahrhundert war für Saalfeld eine Zeit voller Unruhe und Aufregung, doch auch voll Bewegung und Fortschritt. Der Zerstörung der Stadt durch die Hussiten folgte eine solche 1432 durch einen verheerenden Brand. Die vielfache Felddienst-Thätigkeit der Bürger bei den Zwistigkeiten der Söhne Friedrich's des Streitbaren, besonders 1434 und 1446, dann fortgesetzte Streitigkeiten zwischen dem Stadtrath und den ebenfalls nach steter Machterweiterung strebenden Benedictineräbten, besonders in den Jahren 1424 wegen des Brauens und Schenkens (Schultes II, Urk.-B. S. 63. 65), 1456—1470 wegen der Lehngeld-Abgaben (Schultes II, Urk.-B. S. 88. 162) und wieder 1484 (wobei der Abteivogt von dem Stadtrath gefangen und erst auf Befehl des Landesherrn freigelassen wurde), alles dies sind Kennzeichen der starken Regungen nach innen und aussen. Das Gedeihen der Stadt vermögen wir ebenfalls zu verfolgen. Als gute Rathgeber wie als tüchtige Kriegsmänner wurden die Bürger namentlich von Wilhelm dem Tapfern gern herangezogen und dafür begünstigt. Sie erhielten 1476 die Erlaubniss zum Bau eines neuen Rath- und Kauf-Hauses (Schultes, I, Urk.-B. S. 3) und die Ueberweisung des Stättegeldes,

1435 das Recht zur Einverleibung des benachbarten Dorfes Niederköditz (s. Wüstenköditz), 1448 das Münzrecht (Schultes II, Urk-B. S. 82), 1450 eine neue Gerichtsordnung, 1459 durch Kauf das Zoll- und Geleits-Regal, 1468 die niedere Gerichtsbarkeit im Rath- und Kauf-Haus und den zugehörigen Verkaufsstellen (Schultes II, Urk.-B. S. 91), 1482 im ganzen Weichbild die niedere und obere Gerichtsbarkeit (zuerst pachtweise, 1621 endgültig, s. Schultes II, Urk-B. S. 97. 149), 1493 eine neue Gemeindeordnung. Das wankend gewordene kirchliche Leben fand 1445 neue Stütze durch die Gründung der Frohnleichnams-Brüderschaft an der Johanniskirche, deren auszeichnende Vorrechte auch vornehme Mitglieder heranzogen, und in grossartiger Weise wurde seit der Mitte des 15. Jahrhunderts der Bau jener Kirche, mit Ausnahme des Westthurms, zu Ende geführt. Für erhöhte Sicherheit sorgte die zeitgemässe Umgestaltung der Stadtbefestigung. Als Wilhelm der Tapfere 1482 gestorben war, wählte seine Wittwe Katharina, geb. von Brandenstein, Saalfeld zum Wittwensitz — sie wohnte im oberen Amthof — freilich ohne besondere Achtung zu geniessen, trotzdem sie die Kirchen mit Ornaten etc. beschenkte. 1422 hören wir, dass die saalfelder Juden den Grafen von Orlamünde ganz bedeutende Geldsummen borgten. (1420 bezw. 1427 erlangte der erfurter Bürger Hans von Saalfeld Lehns-Besitz in Werningsleben. — Brückner, Henneberg. Urk.-B. VI, S. 95 u. 197.) — Gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts hören wir, dass der Stadtrath auffallend oft bei Glockentaufen benachbarter, kleinerer, gelegentlich aber auch grösserer Orte zu Gevatter gebeten wurde, ein sicheres Zeichen seines weit verbreiteten Ansehens, wie auch seiner Wohlhabenheit, da nach damaligem Brauch diese Ehre mit der Gabe eines stattlichen Pathengeschenkes verbunden war.

Wie die Stadt, erreichte im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts die Benedictinerabtei ihre höchste Macht, bethätigt durch rege Thätigkeit auf allen Gebieten. Es ist wohl nicht Zufall, dass seit der Zeit des 1460 erwählten, kunstsinnigen Abts Georg von Geylsdorf in Saalfeld eine hochbedeutende Bildschnitzerschule (bezw. Altar-Werkstatt) erblühte, welche Bestellungen für das reiche Kloster, wie für Hunderte geistlicher Stiftungen des ganzen Orla-Landes und weiterhin ausführte. Unter Balthasar von Stein wurde 1486 die Abteikirche prächtig erneuert. Vor allem Georg von Thüna (Thun), seit 1496 Abt, 1497 zum Fürst-Abt erhoben, baute viel am Kloster selbst und in dessen Bezirk (so eine Wolfgang-Kapelle), doch auch an anderen Stellen, wie an der Franciscanerkirche (die Dreikönigskapelle), und begünstigte in jeder Beziehung die Kunst.

Dieses frische Leben dauerte im 16. Jahrhundert fort, sowohl in der Abtei, wie in der Stadt. Die Bauthätigkeit wurde durch einen grossen Brand, welcher 1517 besonders im Norden, Osten und Süden der Stadt gewüthet und Zerstörungen am Rathhaus, Marienhospital, an der Stadtbefestigung und vielen Privathäusern angerichtet hatte, um so stärker hervorgerufen. 1526 wurde das neue, stattliche Rathhaus begonnen, welches noch eine der Hauptzierden der Stadt ist, 1538 die erste städtische Apotheke eingerichtet. Bis heute gelten die Stadtrechte, welche man 1558 ausarbeitete. Die Reformation, welche durch die Berufung des ersten evangelischen Superintendenten Caspar Aquila 1527 öffentlich eingeführt wurde, war von keinen solchen, äusserlich erkennbaren Verheerungen begleitet, wie gewöhnlich angenommen wird. Insofern zwar änderte sich das Stadtbild, als 1525 die Benedictiner und 1533 die Franciscaner aus Saalfeld flüchteten und ihre Klöster andere Verwendung fanden. Der Staat

ergriff, wie von dem gesammten Klostergut, so von dem Klostergebäude der Benedictiner Besitz und setzte den Schösser zur Verwaltung des neugebildeten Amtes hinein. Das Franciscanerkloster wurde für städtische Zwecke, Münze und Schule, eingerichtet (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 91), diente auch vorübergehend 1578—1579 zur Universität, da in Jena eine weit und breit um sich greifende Seuche ausgebrochen und Lehrer und Studenten nach dem allein gesund gebliebenen Saalfeld geflüchtet waren. Falsche Behauptung indess ist (auch an andern Orten ward die Geschichte hierin gefälscht), dass die Kirchen im Bauernkriege 1525 zerstört wurden. Die Franciscanerkirche wurde eigens für Schul- und Begräbniss-Feierlichkeiten bis in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts benutzt; von der Benedictinerkirche haben wir Zeugnisse ihres Bestehens durch Nachricht, das Jahr 1588 betreffend, und durch ein nach 1637 angefertigtes Bild. An Altären, Figuren, Gefässen und Ausstattungs-Gegenständen war freilich viel verloren gegangen, einiges durch Plünderung, einiges auch durch die die Gegenstände einziehenden Behörden; recht Bedeutendes war, wie wir wissen, von den fortziehenden Mönchen selbst verschleppt worden.

Mit grossem Eifer hatten sich die Bürger der Reformation zugewendet. Sie unterstützten in dem ausbrechenden, Schmalkaldischen Kriege den Kurfürsten Johann Friedrich I. mit Waffen und mit Geld, wenn sie auch dadurch in Bedrängniss geriethen und nach der Niederlage bei Adorf und der Schlacht bei Mühlberg dem siegreichen Gegner eine übergrosse Contribution zahlen mussten. Sie beklagten ihren Herrn, welcher als Gefangener eine Nacht im Gasthofe zur Goldenen Gans in Saalfeld zubrachte, bereiteten ihm bei der Rückkehr aus der Gefangenschaft 1552 einen feierlichen Empfang und brachten sein Bildniss an jenem Gasthofe an.

(Von einem Ereigniss, welches Lieb aus jener Zeit erwähnt, einer vom Amtshauptmann und kurfürstlichen Burgkommandanten Dolzig von dem hohen Schwarm aus gegen den Stadtrath geplanten Verschwörung, welche aber vereitelt wurde und zu der halben Zerstörung der Burg bezw. zur Benutzung ihrer Steine beim Bau der Brücke und des Rathhauses Anlass gab, will Koch nach seinen Forschungen nichts wissen.)

Trotz der kriegerischen Wirren entwickelte sich Saalfeld gerade im Verlauf des 16. und im Anfang des folgenden Jahrhunderts in jeder Beziehung kräftig weiter, blühend durch Bergbau und Industrie, welche durch besondere Privilegien des Kurfürsten Johann Friedrich II. 1549 Förderung fanden. In der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde auch der bis dahin freie Raum zwischen Benedictinerkloster und Stadt in die Bebauung gezogen. Er erhielt den Namen „Freiheit", die früher vorhandene Stelle „Freiheit" wurde seitdem „Altefreiheit" genannt. Die Stadt erschien wichtig genug, um dort thüringische Landtage 1557 und 1567 abzuhalten. 1571 wurde sie zu einer Kreis-Münzstadt des obersächsischen Kreises erhoben (es gab ausserdem nur drei: Leipzig, Berlin und Stettin), und als die Universität von Jena, wie erwähnt (1578—1579) nach Saalfeld verlegt worden war, wurde von vielen Seiten erstrebt, sie dort dauernd festzuhalten. (Der Plan, schon einmal von Johann Friedrich I. erwogen, ward 1542 aufgegeben.) Auch eine Fürstin, Katharina von Braunschweig-Grubenhagen, residirte wieder im oberen Amthof, und zwar zweimal, sowohl nach dem Tode ihres ersten Gemahles, Johann Ernst von Coburg (des Bruders Johann Friedrich's I.) von 1539 bis 1559, als auch nach dem des zweiten, des Grafen Philipp von Schwarzburg, von 1564 bis zu ihrem Tode 1581. Von dem Wohlstand

4*

Saalfelds und der glänzenden Bauthätigkeit legen noch einige jetzige Privatgebäude Zeugniss ab: das Schlösschen Kitzerstein aus dem Anfange dieser Periode und die Stadtapotheke, wie das Haus von Bohn nnd Lindemann am Ende dieser Blüthezeit, nämlich aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Johanniskirche, deren Thurmbau freilich, wie so mancher in Deutschland, in Folge der Zeitverhältnisse unvollendet blieb, erfuhr 1576 eine Restauration und erhielt noch manchen Schmuck, u. A. die als Gobelin hergestellte Gedenktafel von 1574. Auch können wir constatiren, dass die Zerstörung zahlreicher, an der Kirche angebrachter Sandstein-Figuren nicht durch das Volk im Augenblick erregter Leidenschaft stattfand, sondern auf Grund von Kirchenvisitationen und Consistorialbeschlüssen 1569 bezw. 1570 zu geschehen hatte (besonders aber im 18. Jahrhundert, in der sogenannten Aufklärungsepoche, s. S. 76 unter Literatur).

Erfreut die Blüthe der Stadt auch nach der Reformation, so zeigt sich um so betrübender der gegen Ende des grossen Jahrhunderts durch mächtigere Verhältnisse hervorgerufene Rückschlag im Laufe des 17. Jahrhunderts. Traurig war der Niedergang der Stadt zumal in der Zeit des dreissigjährigen Krieges, welcher fürchterlich, namentlich in den Jahren 1633 und 1640, hier wüthete. Plünderungen (besonders der Kirchen, weil sie zum Theil als Verschanzungen gedient hatten) und endlose Kriegsleiden brachen über die Stadt herein. Zudem wurde um 1625 und 1640 die Benedictinerkirche durch Blitzschläge getroffen, verfiel und wurde dann um des Schlossbaues 1676. willen ganz zerstört; 1668 scheint der Thurm der Franciscanerkirche eingestürzt zu sein. Die Stadtkirche wurde einigermaassen erhalten, wenn auch baulich misshandelt.

Zwar versuchte schon Friedrich Wilhelm II. von Altenburg die traurigen Verhältnisse nach Kräften zu bessern, doch geschah dies erst mit einigem Erfolg, als unter dem Hause von Sachsen-Gotha, welches nach dem Erlöschen der Linie Altenburg geerbt hatte, eine Hofhaltung nach Saalfeld selbst kam. Nach Ernst's des Frommen Tode residirte erst 1676 Herzog Albrecht in der Stadt, und zwar im Herrenhaus, dem jetzigen Amtsgebäude in der Darrgasse, während er die immer noch stattlichen Ueberreste des Benedictinerklosters (die offenbar noch wohl erhaltenen Thürme der zur einstigen Abtei gehörenden Marienkirche wurden damals mittels Pulver gesprengt!) abbrechen und an derselben Stelle ein neues Schloss bauen liess. Dieses vollendete, bezog und schmückte 1680 sein Bruder Johann Ernst, welcher das neugebildete Fürstenthum Saalfeld erhalten hatte. Saalfeld sah sich nun zur fürstlichen Residenzstadt erhoben. Allein die Verhältnisse des ganzen Landes liessen kein rechtes Aufblühen der Stadt zu, und die Hofhaltung entfremdete die Einwohner auf der einen Seite der Industrie, während sie auf der andern Seite der Stadt nicht genügende Gelegenheit zur Hebung des Wohlstandes bieten konnte. Redlich bemühte sich Johann Ernst um seine Stadt, eine Wiederherstellung der Johanniskirche konnte er in bescheidenen Grenzen vollenden, die der Franciscanerkirche gelang ihm nicht, durchzuführen. Mit etwas grösserem Aufwand betrieb er den Bau des Schlosses und der Schlosskapelle. Ihm folgten (1729) seine Söhne Christian Ernst und Franz Josias, anfangs gemeinschaftlich regierend. Christian Ernst, welcher die Tochter eines Forstmeisters in Saalfeld, Christiane Friederike von Koss, geheirathet hatte, residirte in Saalfeld, im Herrenhaus in der Darrgasse, sein Bruder in Coburg. Als Christian Ernst 1745 kinderlos starb und mit Franz Josias die Residenz nach Coburg

endgültig verlegt wurde, verlor Saalfeld auch diesen Rückhalt und erlitt noch mehr Einbusse durch die Schäden der folgenden Kriege, besonders 1759, 1761 und vor allem 1806.

In unserm Jahrhundert, unter Herzog Ernst und unter dem meiningischen Fürstenhaus gewann die Stadt, welche Sitz verschiedener Behörden des Amtes und des Kreises wurde, langsam neuen Aufschwung, der sich jedoch in ihrer baulichen Physiognomie erst seit einigen Jahren zu äussern beginnt. 1863 wurden die Dorfgemeinden Altermarkt und Grünhain und die Altefreiheit in den Stadtverband gezogen, 1889 Altsaalfeld.

Literatur, vgl. die des Amtsgerichtsbezirkes. — M. Joh. Avenarius, Leben des M. Aquila, 1718. — G. Brückner, Landeskunde des Herzogth. Meiningen I, S. 28 f. (mit unbegründetem und ungerechtem Urtheil über die Abtei nach Vorgang von Schultes); II, S. 614 f. 628. 635 f. — W. v. C. M., Der Thüringer Wald, 1830, S. 25 f. — Döbner, in Neue Beiträge des hennebergischen, alterthumsforschenden Vereins III (1867), S. 1 ff.; über die saalfelder Altar-Werkstatt. — Funkhänel, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VII, S. 488, über den Maler Zorn, nach Wegele, Friedrich d. Freidige, S. 434. — Guil. Fr. Gensler, Vita M. Aquilae, 1816. — L. Grobe, Chr. Wagner's Chronik der Stadt Saalfeld, herausgegeben und fortgesetzt, 1867. — Grobe, Die Kriegsereignisse bei Saalfeld 1640, Saalfelder Schulprogramm 1863. — Gundling, Discurs über die deutschen Kurfürsten-Staaten, s. Liter. des Amtsgerichtsbez. — Hermann, Ueber Stifter etc., in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 49 ff. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 412, über der Landgräfin Katharina Aufenthalt. — J. G. Hillinger, Memoria Aquilina, 1731. — Koch, Saalfelder Familien aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Saalfelder Schulprogramme 1877 u. 1878 (vgl. St. in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. I, S. 274). — Koch, J. Heumann's Randbemerkungen zum saalfelder Kirchenbuch, Meininger Gymnasialprogramm 1885. — Koch, Mag. St. Reich, Meininger Gymnasialprogramm 1886. — Koch, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV, S. 255 f. Anm. — Lehfeldt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. VI, S. 299, über die saalfelder Altar-Werkstatt. — Sylvester Lieb, Salfeldographia encomiastica oder histor. Beschreib. d. Stadt Saalfeld, 1625. Handschrift im Rathsarchiv zu Saalfeld; Abschriften davon in der saalfelder Superintendentur und in der herzogl. Bibliothek zu Coburg. — J. M. Lochmann, Memorabilia salfeld. civitatis, 6 Programme 1772–1784. — M. Merian, Topographia superioris Saxoniae etc. 1640, S. 162, mit sehr guter, sichtlich nach der Natur gezeichneter und wegen der mancherlei seitdem verschwundenen und veränderten Gebäude interessanter Stadt-Ansicht. — L. Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke in Sachsen, Heft Herzogth. Sachsen-Meiningen, 1849, S. 4. 13. 15. Anm. zu S. 5, und theilweiser Stadt-Ansicht Taf. 6, nach Merian. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 412; — VI, S. 12, Anm. 19, mit Hinweis auf Hofmann-Heydenreich, Handschr. im weimarer Geh. Archiv; — VI, S. 19, Anm. 33, über das Darlehen der Juden an die Grafen von Orlamünde; vgl. Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen V (1863), S. 518, und Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 59. 64. — R. Richter, Die Schulkomödie in Saalfeld, Saalfelder Schulprogramm 1864. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 17, über die Universität; — S. 57, über den Bann; — S. 125 f. 129 f. 133, über Salzburger Auswanderer in Saalfeld; — 1804, S. 81. 85. 93. 97. 101, über den dreissigjährigen Krieg in Saalfeld. — Casp. Sagittarius, Salfeldische Historien, 1688, Handschr. in der herzogl. Bibliothek zu Coburg. — Sagittarius, Programma de Salfeldia, 1686; dasselbe in Olearius, Syntagma rerum Thuring. I, S. 303 f. — Schellhorn, in Beiträge des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins I, S. 86 f. — Chr. Schlegel, Ausführl. Bericht v. d. Leben u. Tode C. Aquilae, mit Vorrede von Cyprian, herausgegeben von J. Zeitzschel, 1737. — Burc. Gotth. Struve, Saalfeldische Historien, in Struve, Histor. u. pol. Archiv II (1719), S. 51 ff. — J. A. v. Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgeschichte, besonders II. S. 7. 21 f. 166 f. und Urk.-B. S. 1 f. 10. 48. — v. Schultes, Histor. Nachrichten von der Stadt Saalfeld als einer ehemal. königl. Villa, in Schultes, Histor. Schriften 1 (1798), S. 37 f. — Fr. Trinks, Saalfelder Stiftungen und Vermächtnisse (Schriften des Vereins für Meining. Geschichte und Landeskunde, 1888, Heft 3). — A. M. Vesporten, Salfeldiae initia ex prioris aevi monumentis repetita, Programm 1727. Dasselbe in Erh. A. Frommann, Museum Casimirianum S. 1. — D. Voit, Das Herzogth. Sachsen-Meiningen, 1844, S. 311 f. — Chr. Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 70 f. — Wagner, Die älteste Gesch. d. herzogl. sächs. Residenzstadt Saalfeld im Dunkel der Vorzeit, 2 Hefte, 1820, 1821. — Wagner, in Beiträge des hennebergischen alterthumsforschenden

Vereins V (1845), S. 165 f., über Pathenschaft des saalfeldischen Stadtrathes bei Glockentaufen. — Wagner, Die Alterthümer u. Sehenswürdigkeiten der Stadt Saalfeld u. ihrer Umgebung, 1849. — Wagner, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 307 f. — Walch, Beiträge z. teutschen Recht I, S. 1 f., Statuten von 1276; S. 123 f.; II, S. 123, Statuten von 1558 (vgl. Grobe, Wagner's Chronik S. 449). — Von den Weihnachtsbüchlein, welche durch den jedesmaligen Rektor der Bürgerschule herausgegeben worden, ist vorzugsweise für die Gesammt-Geschichte der Stadt wichtig das Heft von R. Richter 1857, mit Stadtplan; — ausserdem die Hefte von Richter 1855: die Reformation in Saalfeld; — 1862: aus der Schulbibliothek; — O. Füsslein, 1876: Aquila; — 1878: Semler; — J. Rockstroh, 1882: Handwerkerinnungen; — 1883: Besoldung der Geistlichen u. Lehrer 1545 und Stadtsäckel 1653 bis 1705; — 1885: Zur Geschichte des Bäckerhandwerks; — 1886: Zustände während des 30-jähr Krieges; — 1887: Hausstände im 16. Jahrhundert und wie der Stadtapotheker die Stadt beschiesst.

Ueber Funde von und in Gräbern etc. besonders Grobe, Wagner's Chronik S. 6. 8. — Engelhardt, in Beiträge des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins IV (1842), S. 184 f.; vgl. Programm zum 10. Jahresfest desselben Vereins; — Neue Beiträge desselben Vereins I (1880), S. 317 u. Taf. 2. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1867; — 1868; — 1873, S. 7. — Manches ist in die Sammlung des Vereins nach Meiningen gekommen.

Ueber Münzen besonders: Brückner, Landeskunde II, S. 627; — Grobe, Wagner's Chronik S. 80. 278 f.; — O. Müller, in Blätter für Münzfreunde, 1885, die Münze zu Saalfeld u. ihre Meister; — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1869, über Bracteaten des 13. Jahrhunderts, 1863 in Arnsgereuth gefunden; — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1870, über Bracteaten, 1843 in Gorndorf und Unterloquitz gefunden; mit Hinweis auf: Numismatische Zeitung 1869, No. 14; Cappe, Münzen der deutschen Kaiser u. Könige, S. 147 u. Taf. IX. X. XVIII; v. Posern-Klett; — Schlegel, Schediasma de nummis salfeld.; — Schultes, Landesgesch. III, S. 88.

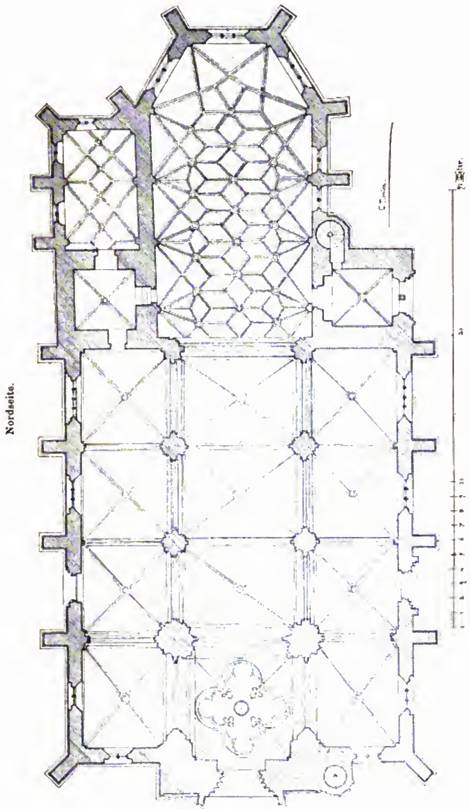
Ueber Siegel und Wappen besonders: Brückner, Landeskunde II, S. 629; — Grobe-Wagner, S. 242; — Schultes, Landesgesch. II, S. 53 u. Taf. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 69.

A. Kirchliche Gebäude (welche noch in Gebrauch sind) und Friedhof.

Johanniskirche.

Zusammenfassende Baugeschichte.

Von einer Kirche, welche der Ueberlieferung nach 936 gebaut worden sein soll, ist Nichts mehr vorhanden. Die ältesten erhaltenen Theile gehören dem Uebergangsstil, bezw. der Frühgothik des 13. Jahrhunderts an. Vielleicht, dass die beiden quadratischen Ostthürme in ihren unteren Theilen älter sind, doch kann hier höchstens die Vermuthung bis zur Spätzeit des 12. Jahrhunderts gehen. Jedenfalls wurde die frühere Kirche (falls eine solche überhaupt vorhanden war) in den Kämpfen und Besitzwechseln während der Kaiserfehden, besonders 1204, zerstört. An die Besitzergreifung der Grafen von Schwarzburg knüpfen sich jedenfalls die auf uns gekommenen Theile aus jener ersten Bau-Periode. Lieb will noch eine Inschrift gesehen haben: *Im Ihar des Herrn MCCIX ist dieser neue Gebaue angefangen* und mag wohl in diesem Punkte glaubwürdig sein, wenn auch die Inschrift später gemacht worden ist, als der Bau. (Die Zahl MDCCIX in Grobe, Wagner's Chronik, S. 226 Anm., ist nur auf einen Druckfehler zurückzuführen. Nach dem Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 119 Anm., war die Inschrift noch in dem „hinteren" Theile der Kirche vorhanden, aber nicht mehr lesbar und lautete nach „älteren Alterthumsforschern": *Im Jahre des Herrn* 1209 *ist dieser neue Bau angefangen und die Vollendung des ganzes Gebäudes geschahe* 1212.) Von dieser frühgothischen Kirche haben wir die beiden Ostthürme in ihrem wesentlichen Mauerwerk, den Rest der Wandgliederung am östlichen Joch der Nord- und Süd-Seite nahe der Eingangsthür und vielleicht Theile der



Grundriss der Johanniskirche zu Saalfeld.

Wände und ihrer Gliederung im Chor (siehe unten S. 58), dessen Anlage selbst, mit drei Rechteckjochen und dem in drei Seiten des Rechtecks gebildeten Schluss, jedenfalls jener Zeit entspricht. Die Kirche muss ziemlich bedeutend gewesen sein, wie der Chor und besonders die Entfernung zwischen den beiden Thürmen bezeugen. Als Schluss jenes Baues können wir wohl das Jahr 1272 annehmen, in welchem das Patronat (von den Grafen von Schwarzburg?) der Benedictinerabtei übertragen ward. Er wurde wahrscheinlich in dem Brande, welcher 1314 die Stadt verheerte, zerstört. Die folgende unruhige Zeit, der Niedergang der schwarzburgischen Macht und die Berücksichtigung anderer Bauten scheinen den baldigen Wiederaufbau gehindert zu haben. Wieder war es ein Wechsel der Herrschaft über Saalfeld, welcher den Anstoss zu neuem Beginn gab. Wenigstens stimmen die Bauformen, in denen die Kirche zum grossen Theil da steht, mit der Zeit um 1389 überein, in welcher die Markgrafen von Meissen den Besitz ergriffen und mit Kraft nach jeder Richtung hin die Stadt pflegten; auch ist zu berücksichtigen, dass im Laufe des 14. Jahrhunderts das Patronat über die Kirche auf den damals mächtig gewordenen Deutschorden überging. Kräftig, reich und schön wurde dann bis in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts der Neubau gefördert. Es ist ungemein zu bedauern, dass das ganze Gotteshaus nicht in der geplanten Weise zu Ende gedieh, dass es in den edlen und feinen Formen jenes Ueberganges von der Hochgothik zur Spätgothik nicht einheitlich durchgeführt wurde. Ihm verdanken wir das Langhaus seiner Hauptgestalt nach. Die Abmessungen desselben sind kleiner, als es der frühgothischen Kirche entsprechen würde, sowohl der Breite, als der Länge nach. Die gegen den Chor geringere Breite des Mittelschiffes, welche zu dem eigenthümlichen und nicht ganz gelösten Anschluss der Triumphbogen-Pfeiler an die Chorwände führte (vielleicht war doch ein Niederlegen und Neubauen der Ostpartie im Sinne des Uebrigen beabsichtigt), ergab sich daraus, dass die Aussenmauern der Nord- und Südseite nicht über die Flucht der Thürme heraustreten, und dass die Nebenschiffe nicht wesentlich schmaler als das Mittelschiff werden sollten. Dies hing wieder mit dem Grundsatz zusammen, dass die Kreuzgewölbe über den einzelnen Jochen nicht allzu sehr vom Quadrat abwichen (also weder grosse Verschiedenheit der Gurtbögen noch starke Steigung der Kappen oder Anbringung von Zwischenstücken nöthig wurden) und dass das Mittelschiff mit den Nebenschiffen ein gemeinsames Dach haben sollte, also nur wenig höher geführt werden durfte (Hallenkirche). Das westliche Mittelschiff-Joch wurde nach Westen etwas über die Nebenschiffe vorgebaut, damit es quadratisch würde, denn hier, an der Westfront, sollte sich ein mächtiger Mittelthurm erheben, dessen Aufbau auf freistehenden Stützen im Schiff-Innern ebenso grossartig, wie kühn geplant war. Von der reichen und schönen Weise um die Wende des 14. Jahrhunderts zeigen auch die damals ausgeführten Fensterbildungen an Chor und Langhaus, sowie der äussere Schmuck an den Strebepfeilern, Consolen und den anderen, leider später ganz oder theilweise zerstörten Zieraten, welche ebenso die geschickten Hände, wie den regen Geist verrathen.

Da traten im 15. Jahrhundert Störungen und Stockungen trauriger Art ein, der grosse Stadtbrand 1432, dann die kriegerischen Ereignisse, der Hussitenkrieg und die Feindseligkeiten zwischen Friedrich dem Sanftmüthigen und Wilhelm dem Tapferen. Besonders durch den Letzteren ward schon lange vor dem Ausbruch des Bruderkrieges die Stadt in Unruhe versetzt. Dafür that Herzog Wilhelm seinerseits viel

für die Stadt und mit dem allgemeinen Aufschwung nehmen wir das wiedererwachende Interesse an der Johanniskirche wahr, als deren Patron wir von jetzt ab den Stadtrath sehen. (Von mittelbarer Bedeutung ist für uns hierbei, dass 1445 die Fronleichnams-Bruderschaft in der Johanniskirche gestiftet und, mit ganz ungewöhnlichen Bevorzugungen ausgestattet wurde, unter Anderen auch später die Fürstin-Wittwe unter ihre Mitglieder zählte.) Im Jahre 1449 wurde nun das südliche Schiff mit seinen Gewölben, 1456 das nördliche vollendet. Das erstere Jahr wird bezeugt durch die Inschrift im Langhaus-Mittelschiff über dem 1. Scheidebogen (von Osten gerechnet) der Nordseite: **Nach cristi gebvrt mcccc vnd den xlix iar am sonnabet sancte lvcastag hat meister niklavs kretschmar vō pesenek** (Pössnek) **diese gewelbe volbracht die sein ime verdingt vom rath tzv der zeit vnd alterlvetten iohan prvefe tiezelt lorenz vnd nikolavs francke**; das zweite durch die Inschrift an der nach dem Langhaus hin gerichteten Seite des südlichen Triumphbogen-Pfeilers (Thurmwand): **Anno domini millesimo cccc lvi am montage nach assvmtionis marie sind die gewelbe dieser abseiten volbracht von meister nikolavse kretschmar von pesenek. Die rathmeister dies iar tizel kotenheyn Hans prvefe, die alterlevte tizel gertener friderich halle vnd nikolavs francke notarivs.** Der Baumeister Kretzschmar hielt sich im Ganzen an die frühere Architektur, doch mit sichtbarer Neigung zur Spätgothik (s. u.). Die Mittelschiff-Gewölbe blieben damals unausgeführt. Die weitere Bauthätigkeit ging in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts langsam vor sich und ruhte vielleicht, wieder in Folge der unruhigen Zeitverhältnisse, stellenweise gänzlich. Hierfür sprechen die Inschriften und die Formen, in welchen das Gotteshaus vollendet wurde. Die Beilegung langwieriger Streitigkeiten zwischen Stadtrath und Abtei und die endgültige Regelung der Regierungsverhältnisse des Landes, welche zusammenfielen, wirkten anregend auf den Weiterbau, welcher nun freilich die Weise der manierirten und dabei trockenen Spätestgothik annahm. In den Jahren zwischen 1488 und 1507 entstand die zweijochige Sacristei, welche den einspringenden Winkel zwischen Nordthurm und Chor-Nordseite ausfüllt. Aussen an dem Strebepfeiler zwischen Chor und Sacristei, an dessen Ostseite, steht: **anno . dnī . m . ccccl . xxx . viii . iar . n . c .** und innen über der Thür zwischen Sacristei-Vorraum und Ostwand des Thurm-Erdgeschosses die Zahl: *1Λ◇1* (1501). In dieser Bauperiode wurden auch die Gewölbe über dem Langhaus-Mittelschiff und dem Chor ausgeführt, beide ohne Rücksicht auf das Begonnene, um in Chor und Langhaus-Mittelschiff innen möglichst gleiche Höhe zu erzielen, indem die Chorgewölbe niedriger, als geplant und als Netzgewölbe, mit Nichtachtung der Wandgliederungen, die Langhaus-Gewölbe aber steiler, als die begonnenen Rippen des älteren Baues zeigen, geführt wurden. 1514 war somit das ganze Innere der Kirche vollendet, wie die Inschrift an der Chor-Nordseite im mittleren Joch oben angiebt; **Anno domī millesimo qvingentesimo decīo qvarto in vigilia assvptionis marie virgis completō . ē . h̄ . edificm̄** (in vigilia assumptionis Mariae virginis completum est hoc aedificium, d. h. am Feste der Himmelfahrt der Jungfrau Maria wurde dieser Bau vollendet). Aussen blieb die Kirche unfertig. Die Ostthürme erhielten zwar schlanke Spitzen, der Westthurm blieb aber mit dem ersten Obergeschoss liegen. Die Reformation und die Kriegsereignisse waren daran Schuld. (Die von Lieb aufgebrachte Sage, dass die für den Thurmbau bestimmten Gelder 1547 als Contribution an Kurfürst Moritz verwendet und deshalb der Thurmbau unterlassen worden, während in den Berichten darüber doch ausdrücklich hervor-

gehoben wird, dass die Contribution unter schweren Sorgen bei fremden Leuten und sonsten aufgebracht worden, ist zwar schon von Sagittarius als Erdichtung erkannt, aber in die landläufige Literatur übergegangen.)

Seitdem hat die Kirche nur Verunstaltungen und Entstellungen erlitten. Reparaturen und Renovirungen fanden öfters statt, so 1576, wie die Inschrift über der Westthür innen meldet: ANNO DOMINI 1576 DEN 25 AVGVST IST DIE KIRCHE DVRCH HANS BVRCKHART VND MELCHER SPEISER BEIDE MEISTER VON WEIMAR RENOVIRT WORDEN. DIE KIRCHENVETER WAREN DIESE. HANS HIRSCHMANN (nicht Hirschbach) VND BLASIVS HOEPFNER. (Ebenso eine Inschrift innen an einer Sacristei-Wand, in sieben lateinischen Distichen?) An einem Stein, welcher aussen am Chor, an der Ostseite und der Südost-Fläche des nordöstlichen Strebepfeilers (also im einspringenden Winkel) vermauert ist, steht:

GES	H.G.V.
ANN	O. 1651

unter einem Steinmetz-Zeichen. Innen an der Chor-Nordseite ist unter der Bau-Inschrift von 1514 eine Inschrift, bezüglich auf die Restauration unter Herzog Johann Ernst 1712, aufgemalt. Der Schlussring im Westjoch des Langhaus-Mittelschiffes trägt die Zahl: *1817*. Was in diesen Bauperioden geschah, dürfte sich höchstens auf Aenderungen, bezw. Zerstörungen an Fenstern und Thüren, Abschlagen von Details an den Pfeilern und Wänden, Einfügen der hölzernen Stühle und Emporen, zuletzt auf Abdeckung des Westthurmes durch den Staffelgiebel und, in unserem Jahrhundert, auf die hässliche Ueberweissung des Innern und Ersetzen der Ostthurm-Helme durch die jetzigen Helme beziehen. Wie man zu Anfang unseres Jahrhunderts in Saalfeld selbst dachte, zeigt am besten eine Stelle aus dem Aufsatz in dem Saalfelder Wochenblatt 1804, S. 127, wo von den Veränderungen die Rede ist, der Taufstein als überhaupt entbehrlich bezeichnet wird und es dann heisst: „Das 18. Jahrhundert erhöhete immer mehr durch seinen mit besserm Geschmack renovirenden Geist die Simplicität der Kirche.“ Eine sachgemässe Wiederherstellung der Kirche müsste zunächst mit Beseitigung aller dieser „Renovirungen“ beginnen. Sie ist seit längerer Zeit der berechtigte Wunsch der Saalfelder, dessen Erfüllung jetzt in grössere Nähe gerückt zu sein scheint.

Innenbau des Chores und Langhauses.

Chor. Die Wandgliederungen sind unter einander verschieden.



a



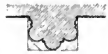
b

Die beiden Dienste an den Ecken der Ostseite steigen vom Fussboden auf und haben den Querschnitt *a*. Die Wandgliederung an der Ecke zwischen Nordost- und Nordseite steigt hoch oben auf einer als Kopf gestalteten Console auf, mit dem Querschnitt *b*. Der Dienst an der Ecke zwischen Südost- und Südseite steigt von unten auf einem kurzen, viereckigen Sockel auf und hat das Profil *c* (s. folg. S.). Die beiden Vorlagen-Paare an der Nord- und Südseite des Langchores, auf hohem, in fünf Seiten des Achtecks gebildeten Sockel ruhend, haben reichere Gliederung *d* (s. folg. S.). Interessant ist das Anwenden romanischer Rundstab-Formen, welche so wenig dem Geist der übrigen Gothik entsprechen, dass wir hier an eine Verwendung und Verwerthung von Kunstformen von dem älteren Bau schliessen müssen. Ich lasse dahingestellt, wie weit diese Glieder dem ursprünglichen Chor schon angehörten oder von

anderen Stellen her benutzt wurden, und wie viel nach dem Muster des Vorhandenen im 15. und 16. Jahrhundert nachgearbeitet wurde. Ebenso ist hervorzuheben, dass die sämmtlichen Chor-Vorlagen nicht in der ursprünglich geplanten Weise zu den Gewölben benutzt wurden. Rücksichtslos wurde ein spitzbogiges Tonnengewölbe, mit Stichkappen an den Wänden, eingespannt. Die Flächen, durch doppelt-kehlprofilirte Rippen (zum Theil mit Kreuzung in den Anfängern) eingefasst, sind zu einem Netzgewölbe zerlegt; in künstlicher Weise wurden die Felder zwischen den Rippen als Kappen stark gewölbt. Da die Gewölbe-Theilungen nicht zu den Wandgliederungen passten, laufen die Rippen überall beliebig gegen die Dienste. Ueber dem westlichen Chorjoch aber hatte nur eine halbe Stichkappe Platz. Dadurch war es nothwendig, dass hier zwischen den letzten Chordienst und den Triumphbogen-Pfeiler noch eine Console (welche als männlicher Oberkörper gestaltet ist) in Höhe des Gewölbe-Anfanges, zum Tragen der Rippen dieses letzten Joches, eingeschoben, ausserdem aber die dem Chore zunächst liegenden Gliederungen des Triumphbogen-Pfeilers oben ohne weiteres abgeschnitten wurden. Bis auf diese Mängel ist das Gewölbe selbst jedoch frei und schlank und nimmt sich gut aus. Wo die Rippen sich kreuzen, sitzen Schlusssteine, mit dem Gotteslamm, einem Christuskopf und Wappen bemalt. Vom Chor-Westjoch führt eine Thür in jedes Thurm-Erdgeschoss, romanisirend durch den Rundbogen:  und die Profilirung mit Rundstäben, aber nachromanische Bildung dadurch verrathend, dass die inneren Rundstäbe sich an Kämpfer und Scheitel im Sinne der Spätgothik gabeln.

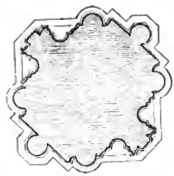


c



d

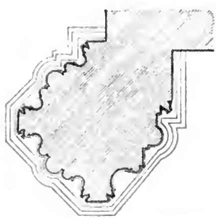
Im **Langhaus** sind die Schiffstützen im Verhältniss zu den lichten Spannungen ungemein stark, auch reich gegliedert.



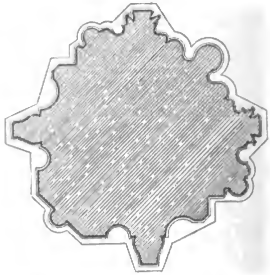
Querschnitt der Schiffpfeiler.

Der Triumphbogen-Pfeiler steht in Folge davon, dass das Langhaus-Mittelschiff etwas schmaler als der Chor und etwas westlich verschoben gebaut wurde, so, dass die Mitte jedes Pfeilers sich nicht mit der Chorecke deckt, sondern ein Stück Gliederung zum Anschluss an die Chor-Langseite, wie an die Thurm-Westseite nöthig macht. Nicht sehr geschickt ist dieser Anschluss hergestellt. Da der Pfeiler zuerst freistehend gedacht gewesen zu sein scheint (wie die Symmetrie zwischen Nord- und Südseite zeigt), liegt der vorher ausgesprochene Gedanke an einen beabsichtigten Chor-Umbau nahe.

Die westlichen Pfeiler im Langhaus sind die schönsten der Kirche an Gliederung; ebenso reich, wie elastisch sind die Stäbe in Wechselbeziehung zu den Kehlen gesetzt. Dies Pfeiler-



Querschnitt des Triumphbogen-Pfeilers.



Querschnitt des westlichen (Thurm-)Pfeilers.

paar sollte die Thurmwände tragen; es musste in Folge dessen besonders stark gebildet sein. Mehr aus ästhetischen Gründen, um mit jenem Paar zusammen zu stimmen, wurden dann wohl auch die übrigen Langhaus-Pfeiler so stämmig gebildet.

Ungleiche Arbeit, auch innerhalb der gleichen Bauperiode, verräth sich in der Sockelbildung der Pfeiler. Die beiden westlichen Stützenpaare haben die gewöhnliche Sockelform, nämlich ein dem Pfeilerbündel entsprechendes Achteck mit längeren Schrägseiten, vor deren Mitten Dienstsockel vortreten. Das mittlere Stützenpaar jedoch und die dem Langhaus zugewendeten Seiten der Triumphbogen-Pfeiler haben eine etwas künstliche Bereicherung erfahren. Die Sockel sind einmal abgestuft (durch Vermittelung eines basis-ähnlichen Gliedes) und in der oberen Abstufung canellirt, ausserdem aber noch der in der Richtung der Scheidebögen aufsteigende Theil des Stützenbündels (d. h. die hier angeordneten Birnstäbe: ʋ, Rundstäbe und Kehlen) nochmals mit einem canellirten Sockel versehen. Diese Bildung entsprang einem richtigen, tektonischen Gefühl (dass die schwächeren Gliederungen, welche nur die Scheidebögen stützen, eine geringere Höhe, als die stärkeren Dienste und hauptsächlichen Gewölbe-Stützen haben, und die letzteren an jenen vorbei tiefer herabgehen sollten); hier ist sie jedoch nicht recht zur erwünschten Geltung gekommen und besonders an dem Triumphbogen-Pfeiler unwirksam. Die Auffälligkeit tritt dadurch stärker hervor, dass gerade die Sockel in der Kirche am schmäligsten entstellt, verhauen und durch Bänke verdeckt sind — ein Umstand, welcher übrigens der ganzen Erscheinung der Kirche Eintrag thut und auch demnächst beseitigt werden soll.

Die Scheidebögen sind den Stützen entsprechend profilirt. Ein spätgothischer Gedanke ist, bei der Stärke der Schiff-Pfeiler, der energische Zug derselben nach der Höhe, sowie nach den Scheidebögen und den Quer-Gurtbögen hin. Dies zu erreichen, hat der Baumeister Capitelle (oder Kämpfer) fortgelassen. Nur das Paar der westlichen (Thurm-)Pfeiler ist, und auch dies nur in der Richtung nach dem Mittelschiffe, in seinem Kern, sowohl in den runden, als auch in den eckigen Gliedern, durch Blattwerk-Capitelle von bemerkenswerther Schönheit, übrigens noch in hochgothischem Stil ausgezeichnet. Diese Capitell-Bildung ist sogar in prächtiger Weise bereichert. Denn diese beiden Pfeiler sind sowohl mit einander, als auch nach den Vorlagen der Westwand hin durch starke, breit birnförmig: ʋ profilirte Gurtbögen verbunden (welche bestimmt waren, den Thurm-Oberbau zu unterstützen), und diese Gurtbögen sind auf mächtigen Baldachin-Consolen vorgekragt, welche in Höhe der anderen Kämpfer-Capitelle sich anfügen.



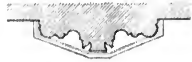
Die Wandgliederungen in den Nebenschiffen sind einfache Dienste: mit Capitellen, der besten Zeit der Gothik entsprechend, und auch zwischen dem vorletzten und letzten Joch der Langseiten, wo den Thurm-

pfeilern reicher gegliederte Vorlagen an den Wänden gegenüberstehen, ist rechts und links davon je ein Dienst mit Blattcapitell angeordnet. So ruhen also die Rippen an den Wänden auf Capitellen, während sie aus den Pfeilern unmittelbar herauswachsen, was sich etwas eigenthümlich ausnimmt. An der Westwand sind die die Schiffe trennenden Vorlagen in Folge späterer Verstärkung unten einfach achteckig.



Die Gurt-Rippen, welche die Schiffsjoche der Quere nach trennen, wie auch die Diagonalrippen der Nebenschiffe sind Birnstäbe, in ihrer Profilirung mit starker Loslösung von den Flächen durch Kehlungen, den Uebergang von der Hochgothik zur Spätgothik bezeichnend. Ueber dem Mittelschiff ist das Gewölbe, wie beim Chor, später in höherer Ansteigung gewünscht worden, als sich nach dem Anfang der ursprünglichen Diagonalrippen hätte erreichen lassen. Nun wurden diese Diagonalrippen-Anfänger beliebig abgebrochen und Rippen mit Kehlprofil: V, darüber anfangend und steiler aufsteigend, zu Kreuzgewölben verbunden. Ueber dem Thurmpfeiler-Paar ist die ganze Bogenbildung über jenen erwähnten, geschmackvollen Capitellen in sehr plumper Weise später um des Thurmes willen verstärkt, welcher hässliche Anblick von unten aus durch die Capitelle, auch durch die jetzt hier angebrachte Holz-Empore etwas verdeckt wird. Das westlichste Mittelschiff-Gewölbe ist später ebenfalls durch eine geputzte Decke ersetzt (welche jedoch durch den Orgelbau dem Auge entzogen wird). An fast sämmtlichen Gewölberippen sind übrigens bedenkliche Spuren von Verwitterung erkennbar. Die Schlusssteine sind Ringe; darin im zweiten des Mittelschiffes eine Christusfigur in Relief, in den beiden östlichen Jochen der Nebenschiffe Maria mit dem Kind, bezw. Christus mit den Wundenmalen; in den beiden folgenden Jochen der Nebenschiffe die Zeichen der Evangelisten Johannes und Matthäus, im letzten des Südschiffes der auferstehende Heiland. Die übrigen Ringe sind mit Holzplatten geschlossen, in der letzten des Mittelschiffes steht die Zahl eines Reparatur-Jahres: *1817*. Die Orgel-Empore ist in spätgothischer, aber noch guter Zeit in das westliche Mittelschiff-Joch eingebaut. Tragebögen mit Kehlprofil: V sind zwischen dem nördlichen und südlichen Thurmpfeiler, sowie von da aus nach der Westwand hin gespannt. In den Ecken des Joches selbst steigen Dienste auf. Auf ihnen ruht das Gewölbe, in künstlicher Bildung als Kreuzgewölbe mit kehlprofilirten (V) Rippen anfangend, oben aber als Flachkuppel, eingefasst von einem Rippenwerk in Gestalt eines Vierpasses: ⌘, welcher in Lilienspitzen endet und in jedem Feld von einem Kleeblatt-Bogen: ᗅ begleitet wird.

Bemerkenswerth ist, wie oben erwähnt, hier die Neigung des gothischen Architekten zu Rundstäben, bezw. romanischen Formen, welche sich an den Pfeilerbündeln und Gewänden geltend macht. Dies bewusste Zurückgehen oder auch Voraneilen auf classische Bildung, welches für damalige Zeit und Gegend eine seltene Erscheinung ist, trägt dazu bei, die Gliederungen ruhig und edel erscheinen zu lassen, ohne dass wir der Absicht bewusst werden. Hierin ist auch der Grund zur Wiederverwendung, sowie zur Schonung romanischer Einzelheiten zu suchen. Nur so lässt sich der Rest einer frühgothischen Architektur erklären, welcher sich an der nördlichen und südlichen Nebenschiff-Mauer im 1. Joch nahe der Thür befindet. Eine Wandsäule mit daneben vortretendem Pfeiler, der in einen Bogen übergeht, aber dann abgebrochen ist:



ebenso der Anfänger einer Gewölberippe deuten auf ein hier einst gewesenes, niedriges Gewölbe, welches vielleicht einen Eingangs-Vorraum bildete. Auf der Wandsäule aber sitzt ein Blattcapitell von der ausgesprochenen Bildung der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Ueberblicken wir noch einmal das gesammte Innere der Kirche, so stellt es sich als ein zwar durch Bau-Aenderungen und Unbilden in mehrfacher Weise geschädigter, aber immer noch in seiner Wirkung erhabener Raum dar. Während der Chor in seiner nüchternen Ueberweissung, welche wieder schmutzig geworden ist, mit den grossen, kahlen Wandflächen einen einförmigen Eindruck macht, der auch durch die Gewölbe nicht genügend ausgeglichen wird, bietet das Langhaus, besonders nach Westen hin, einen eindrucksvollen Anblick (Lichtdruck). Die verhältnissmässige Kürze des Raumes, indem nur die drei ersten Joche zur Wirkung kommen, die energischen, vielfach und wechselvoll fein und kräftig gegliederten Pfeilerbündel, welche, durch keine wagerechten Glieder unterbrochen, sich zu Scheidebögen und Gewölben vereinigen, rufen so den Eindruck starken Zusammenschlusses der tragenden und getragenen Glieder hervor. Noch mächtiger würde die Erscheinung sein, wenn das Auge, nicht gestört durch schadhafte oder verhauene Einzelheiten, durch eingebautes Holzwerk und durch schmutzig gewordene Ueberweissung, den vollen Genuss der wohlberechneten Ueberschneidungen und Verkürzungen hätte, wie sie Pfeiler und Bögen zu bieten, wie sie der frei im Innern emporwachsende West-Thurm abzuschliessen bestimmt waren. Mit Freude ist daher die Wiederherstellung auch des Innern zu begrüssen, welche freilich bei der Restauration von Gewölben und Dach viel zu thun finden wird.

Die Kirche ist im Langhaus im Mittelschiff 19 m, in den Seitenschiffen $15^1/_2$ m hoch. Die Breiten und Längen-Maasse ergeben sich aus dem Grundrisse, bei dessen Herstellung auf die vielen kleinen Abweichungen Rücksicht genommen wurde.

Innenbau der Thürme und der Sacristei.

Der nördliche Ost-Thurm hat im Erdgeschosse ein niedriges, auf Consolen ruhendes, spätestgothisches Kreuzgewölbe, dessen Rippen bereits mit flachen Kehlen profilirt sind. In der Sacristei steigen Wandsäulen an der Südseite vom Boden auf, an der Nordseite beginnen sie auf Consolen in ziemlicher Höhe. Sie haben gekünstelt spiralförmig gewundene Canellirungen. Rippen mit Kehlprofilen: ᐯ bilden ein höher als im Nordthurm-Erdgeschoss angebrachtes Sterngewölbe mit Stichkappen, welches jetzt in der Wand nach der Thurmmauer zu verschwindet. Eine hier angeordnete Schweifbogen-Thür: ∩ hat magere Gewände mit einer Hohlkehle, darin, nahe dem Scheitel, die oben erwähnte Jahreszahl 1501. Das Verschwinden des Gewölbes, wie die schlechte Mauerung der Thurmwand und die späte Wölbung des Thurm-Erdgeschosses geben der Vermuthung Raum, dass hier eine Bau-Aenderung vorliegt. Bemerkenswerth ist das von Rippen mit Kehlprofil: ᐯ gebildete, mit Blattwerk im Schlussstein verzierte Kreuzgewölbe im Obergeschoss des Südthurmes (jetzt Zugang zum Fürstenstuhl). Das Erdgeschoss dieses Thurmes dient jetzt als Vorraum zur Kirche und zugleich als Zugang zur Thürmerwohnung. Hässlich sind in diesem Raum die beiden Thüren, sowohl die schmucklose, rundbogige und dabei mit flachbogiger Entlastung versehene Thür nach dem Chor zu, als auch die schmale,



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.*

Innenansicht der Johanniskirche zu Saalfeld nach Westen hin.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

rechteckige Thür nach Osten zu dem kleinen, die Thurm-Wendeltreppe enthaltenden, eingelegten Rundthurm; entstellend ist auch die rohe Holzdecke, welche den Vorraum überdeckt.

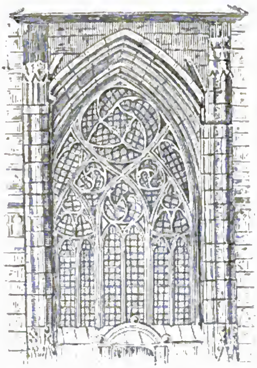
Fenster und Eingangsthüren.

Sämmtliche Fenster am Chor und Langhaus sind im Haupt-Umriss spitzbogig. — Die Fenster im Chor, von denen die drei der Schlussseiten dreitheilig, die zwei der Chor-Südseite zweitheilig sind, haben die Kantenstäbe und Flachkehlen, wie auch die Fischblasen: der spätesten Gothik vom Ende des 15. Jahrhunderts, die Maasswerke übrigens in ganz gefälligen Formen, wenn auch das Vorkommen senkrechter und wagerechter Linien in den Theilungen und die Rundbögen: statt Spitzbögen: in den Untertheilungen das abnehmende Verständniss der Gothik bekunden. Charakteristisch ist die sichtliche Freude des Werkmeisters dieser Fensterfüllungen, zwei Fischblasen: so zu combiniren, das der Umriss zusammen die Form eines Wappenschildes: ergiebt, die in mannichfachem Wechsel auftritt.

Im Langhaus sind die Fenster auffallend verschieden von einander gegliedert, und zwar ohne Noth. Nur durch mehrfache Aenderungen und vor allem durch den Antheil verschieden geschulter Werkmeister auch während der gleichen Bauperiode erklärt sich dies. Nur an zwei Fensterpaaren wiederholt sich das gleiche Maasswerk, bei dem einen dieser Paare sogar nicht einmal in den einander gegenüber liegenden Jochen. Das eine dieser sich gleichenden Paare nämlich befindet sich im 2. Joch der Nordseite und im 4. Joch der Südseite des Langhauses. Das Fenster ist dreitheilig und noch hochgothisch mit seinen drei Kleeblattbögen: , über denen als Schluss mehrere Vierpässe: etwas gehäuft sind. An dem auf der Rückseite befindlichen Fenster ist der Rest einer Maasswerk-Gürtung, bestehend aus einer Reihe von durchbrochenen Vierpässen: , erhalten, eine ansprechende Bereicherung, leider auch hier nicht mehr zur Geltung kommend, da die darunter sich fortsetzende, ursprüngliche Brüstung durch hässliches Mauerwerk ersetzt ist. Wie das hier geschilderte Fensterpaar, gehört auch das dreitheilige Fenster im 2. Joch der Südseite zu den besseren der Kirche und verräth den gleichen oder doch gleich geschulten Meister durch das Vorkommen der Brüstungs-Verzierung und die Zeichnung des Maasswerkes. Dies wirkt sogar feiner als das vorige dadurch, dass der mittlere Kleeblatt-Bogen: höher geführt ist, und im Schluss mehrere Dreipässe: und Vierpässe: in geschicktem Wechsel angeordnet sind. Die Fenster im 3. und 4. Joch der Nordseite und die Nebenschiff-Fenster an der Westseite, alle zweitheilig, haben ähnliche, nur einfachere Bildung mit Dreipässen: und Vierpässen: im Schluss über spitzbogigen Kleeblatt-Bögen: ; etwas gekünstelt sind die Pässe im Südschiff-Fenster der Westseite.

Zwei einander gleiche Fenster (also das zweite gleiche Paar) befinden sich im 1. Joch sowohl des Nordschiffes, wie des Südschiffes. Das Maasswerk, ebenfalls etwas gekünstelt, ist doch sehr bemerkenswerth wegen der reichen Gestaltung, wie wegen der bewussten Mischung hochgothischer und spätgothischer Motive. Viertheilig, mit gleich hohen Kleeblatt-Bögen: der Untertheilung, zeigt des Maasswerk darüber im Schlusse eine Fülle kleinerer Durchbrechungen, wie Dreipässe: , Vierpässe: , Kreise, Fischblasen: und Kleeblatt-Bögen: . Diese vielen Einzelheiten sind wiederum in zwei unteren Dreiecken und einem oberen Viereck von gerundeten

Seiten zusammengefasst; dieses Viereck aber klingt mit seinem im Mittelpunkt angeordneten und quadratisch umrahmten Vierblatt an die Fensterrosette der älteren Gothik an. Solche Eigenthümlichkeiten und einige andere (der Profilirungen etc., deren Aufzählung hier zu weit führen würde) sind ganz bestimmte Kennzeichen einer, übrigens vortrefflichen Schule, welche, um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter und zum Theil durch Kaiser Karl IV. ins Leben gerufen, in Böhmen, dann in Nürnberg blühte und noch ein Jahrhundert später einflussreich auf die sächsischen und thüringischen Lande wurde. Demselben Meister, wie diese Fenster, ist auch das grosse, sechstheilige Fenster der Westfront zuzuschreiben, welches um die Mitte des 15. Jahrhunderts hergestellt sein muss und einen weit anderen Geist verräth, als das etwa 50 Jahre ältere Westportal darunter. Auch an diesem Fenster gewahren wir die kleineren Durchbrechungen innerhalb der mit gerundeten Seiten gebildeten Dreiecke, welche als eine Consequenz aus dem Streben nach Wechsel in der Anordnung unten (Zusammenfassung von je zwei Unterabtheilungen durch stärker profilirte Spitzbögen: ⌒) und Vermeidung von Häufen gleichartiger Motive oben (im Schluss) hervorgingen. Der rosettenartige Charakter des mit gerundeten Seiten geformten Schluss-Vierecks wird hier noch dadurch gesteigert, dass die Spitzbögen: ⌒ der Untertheilung sich über ihren Scheiteln bis zu dem Viereck fortsetzen, dann aber vermeiden, dessen Umriss zu unterbrechen. Sie sind sicher von dem bedeutendsten der an der Kirche thätigen Meister gezeichnet, demnach wohl von Nikolaus Kretschmar, da dieser als der einzige erscheint, welcher seinen Namen der Nachwelt zu überliefern für würdig galt; auch stimmt diese Annahme mit der Zeit und dem Stil der von ihm thatsächlich ausgeführten Bautheile. (Ich erwähne dies darum, weil sich, freilich nur in sehr unsicherer Weise, daraus eine Vermuthung begründen liesse und des weiteren Verfolgens werth wäre, dass Kretschmar etwa selbst oder seiner Familie nach aus Böhmen, dem Saalfeld wie Pössneck seit 1361 lehensunterthänig waren, stammte, bezw. dort die Kunst erlernt hatte.)



Fenster an der Westfront der Johanniskirche zu Saalfeld.

Für die Betrachtung des Langhauses bleibt noch das Fenster im 3. Joch der Südseite über dem Portal übrig, eine schlechte und, wie auch die Steine ringsum zeigen, ganz späte Arbeit mit glatten Leibungen.

Sämmtliche Langhaus-Fenster sind mit Rundstäben, Kantenstäben und Kehlen profilirt.

Beachtenswerth ist im Südthurm die Combination des Fensters mit der Eingangsthür, so dass die Fenster-Sohlbank zugleich den Sturz über der Thür bildet. Diese ist rechteckig und durch einen Mittelpfosten getheilt, welcher oben die stärkere

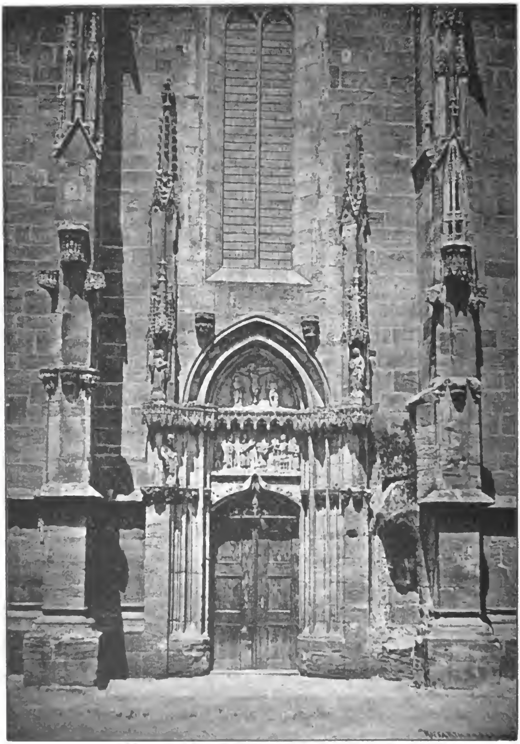
Mitteltheilung des viertheiligen Fensters entspricht. Auch die Thür-Einfassung setzt sich oben als Fenstereinfassung fort und schliesst im Spitzbogen: ∩ zusammen. Das Maasswerk selbst hat die nüchternste Vereinfachung gothischer Formen vom 16. Jahrhundert; dabei zeigt die Umrahmung noch die tiefen Kehlen und die Birnstäbe: ʊ der guten Gothik, etwa vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Zweifellos sind demnach diese Fenster- und Thür-Gewände früher in den Thurm eingebrochen, als das Langhaus seine Fenster-Anlage erhielt. Also auch hier mehrfache Umgestaltungen, von denen die späteren zum Schaden des Bauwerks entstanden.

In das Langhaus führt auf der Nordseite im 1. Joch ein Portal, welches ebenfalls die Zeichen der Verunstaltung einer einst besseren Architektur an sich trägt. Die ursprüngliche Oeffnung muss grösser gewesen sein und mehr der Fensteraxe entsprochen haben; wir haben sie westlich von dem S. 61 beschriebenen, frühgothischen Wandgliederungs-Rest zu suchen. Nur so erklärt sich die für die jetzige Thür unnöthige Länge des Stückes Fensterbank-Gesims (Kaffgesims), welches durch einen Absatz höher geführt ist. Das an dieser Stelle ununterbrochen durchgeführte Sockelgesims, welches dieser Annahme zu widersprechen scheint, erweist sich bei näherer Besichtigung als spätere Vermauerung, sogar unter Verwendung von ungehörigen Profilstücken. Diese so verkleinerte, aber doch noch geschmackvolle, hohe, schlanke, spitzbogige und mit Kehlen und Birnstäben: ʊ gegliederte Thür ist später nochmals eingeschränkt, bezw. durch einen Sturz in eine breite, niedrige Rechteck-Thür und ein kleines Spitzbogen-Fenster darüber getheilt worden. In hässlicher Weise ist diese Thür-Ueberdeckung, der Mauerdicke nach verschieden geschnitten, nämlich aussen flachbogig und glatt (so dass die Profilirungen des darüber befindlichen Spitzbogens plötzlich abbrechen), im Innern der Kirche als ein breiter, auch das Fenster umziehender, doch schmuckloser Spitzbogen: ∩, in dem mittleren Drittel der Mauerdicke aber als gerader Sturz.

Das Nordportal im 3. Langhaus-Joch ist spätestgothisch. Ein doppelt kehlprofilirter Spitzbogen ist von einem mit Rundstäben und Kehlen gegliederten Flachbogen umzogen, die Gliederung ist zu mager und dadurch, dass anstatt des ursprünglich geplanten Verschlusses (mit zwei Platten in den zwischen Flachbögen entstehenden Zwickeln und mit einer Holzthür hinter der Spitzbogen-Oeffnung) jetzt hinter der ganzen Einfassung eine roh profilirte und nicht einmal dicht anschliessende Holzthür angebracht ist, entstellt. Ueber diesem Portal ist das Fensterbank-Gesims ebenfalls durch Absätze hochgeführt, und zwar in einer solchen Breite, dass zu jeder Seite der Thür noch Platz für eine Figuren-Console bleibt.

Die in das 1. Joch des Südschiffes führende Thür ist eine kahle Rechteck-Oeffnung, ganz einer Kirche unwürdig. Sie soll 1576 für die Herzogin Katharina, welche ihres Podagras wegen in die Kirche zu reiten pflegte, durchgebrochen worden sein (?). Von daher mag auch das abscheuliche, hölzerne Schutzdach darüber herrühren, welches roh zusammengeschlagen und jetzt im Verfall begriffen ist, so dass dadurch die Erscheinung der ganzen Südfront des Gotteshauses beeinträchtigt wird.

Den Stolz der Kirche bilden die beiden Portale im 3. Joch des Südschiffes und in der Mitte der Westfront, welche aus der besten Bauzeit der Kirche, wohl noch aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammen und gut erhalten sind. Das Südportal (Abbild. s. folg. S.) ist sogar vor einigen Jahrzehnten restaurirt. Der hohe schlanke Spitzbogen: ∩ wird reich durch Birnstäbe: ʊ, Rundstäbe und Kehlen gegliedert.



Südportal der Johanniskirche zu Saalfeld.

Nur der untere Theil ist als Thür geöffnet, jetzt von einem flachen Schweifbogen: ⋂ überdeckt, dessen Form, Material und Anschluss jedoch die spätere Einfügung bezeugt. Der eigentliche, ursprüngliche Sturz ist der wagerechte, mit Rundstab, Kehle und

Schmiege gegliederte Balken darüber. Ueber ihm ist die ganze, ziemlich hohe Fläche im Feld des Spitzbogens: ∧ durch eine Platte mit Reliefs (s. diese unten S. 74) geschlossen, aber ungefähr in ihrer Mitte, in Höhe der Portal-Kämpfer durch einen aus Baldachinen gebildeten Fries getheilt. Um das obere Relief zieht sich, den Spitzbogen begleitend, hübsches Rankenwerk. Rechts und links fasst ein Pfeiler das Portal ein, in gefälliger Weise mit ihm dadurch verbunden, dass in Höhe des Thürsturzes Consolen sowohl in den Kehlen der Einfassung (hier auf schlanken Diensten ruhend) als auch an des Pfeilers Vorderfläche vortreten, ebenso aber darüber, in Fortsetzung des das Thürbogenfeld theilenden Baldachin-Frieses, Baldachine. Die zwischen den Consolen und Baldachinen gedachten Figuren sind bis auf die eine an der Vorderfläche des linken Pfeilers verloren gegangen (s. S. 74). Bemerkenswerth ist auch die Abstufung des Pfeilers selbst: unter der Console rechteckig einfache Fläche, zwischen Console und Baldachin Belebung durch abgefaste und in der Abfasung gekehlte Kanten, über dem Baldachin anmuthige Auflösung durch eine von zwei übereck stehenden Pfeilerchen eingefasste Figuren-Nische und über den drei Fialen dieser Gliederung eine krönende, übereck stehende Fiale. (Ueber die Sculpturen s. unten S. 74.) — An der Wandfläche zwischen dieser krönenden Fiale und dem Spitzbogen: ∧ des Portals treten noch zwei Consolen vor. [Auf diesen Consolen müssen Figuren gestanden, bezw. architektonische Glieder sich aufgebaut haben; auch hieraus geht hervor, dass das Fenster über dem Südportal erst nach der Zerstörung dieser gothischen Schmuckwerke seine jetzige Form erhalten haben kann.]

Das spitzbogige Westportal, welches durch einen in Kämpfer-Höhe angeordneten Sturz in eine verhältnissmässig einfache Rechteck-Oeffnung und darüber eine mit Reliefs geschmückte Schlussplatte zerfällt, ist in seinen umschliessenden Einfassungs-Gliederungen zwar reich durch fünf, vom einfachen Rundstab bis zu immer stärker profilirten Birnstäben: ʊ gestaltet, jedoch etwas eintönig durch Wiederholung und durch Fehlen der Kämpfergesimse; es wirkt immerhin bedeutend durch seine stattlichen Verhältnisse und im Zusammenhang mit dem ganzen, schönen Vorbau der Westfront selbst betrachtet.

Die zweitheiligen Sacristei-Fenster sind recht zierlich im sächsischen Provinzialstil der 1. Häfte des 16. Jahrhunderts entwickelt, mit Vorhangsbögen von Stäben, welche sich oben kreuzen und unten zum Theil auf gewunden cannelirten Sockelchen ruhen; sie haben ferner hübsch verzierte Blend-Brüstungen in Gestalt von Schweifbögen: ∩, darin stets ein Kleeblattbogen: ∧, dessen zwei innere Spitzen in Lilien enden. [An der Nordseite sind im letzten Fenster diese Lilien später zerstört, um eine von anderer Stelle herrührende, frühgothische Relieftafel (s. diese unten S. 75) einzulassen.]

Betrachten wir zum Schluss die oberen Fenster der beiden Ostthürme, so sind die des obersten Geschosses im nördlichen dieser Thürme, je drei schmale Kleeblattbögen: ∧, von einem Spitzbogen: ∧ umschlossen, zwar der Bildung nach gothisch, in ihrer Aufmauerung jedoch neu. Im südlichen Ostthurm sind die Fenster in den verschiedenen Geschossen bedeutungslos; nur in dem zwischen diesem Thurm und dem Chor eingelegten, runden Treppenthurm sind noch, zu dreien übereinander angeordnet, kleine, profilirte Spitzbogen-Oeffnungen aus gothischer Zeit erhalten.

Aussenbau.

Die beiden Ostthürme stechen in ihrer Einfachheit unten (abgesehen von dem durchgebrochenen Fenster mit Thür auf der Südseite) und ihrer Nüchternheit oben auffallend von dem übrigen Bau der Kirche ab. Die fünf schlichten Geschosse des Nordthurmes werden durch ein Zeltdach abgeschlossen. Am Südthurm sind die ersten zwei Obergeschosse sichtlich erneuert; das dritte Obergeschoss, von Holz, beschiefert, dient als Thürmer-Wohnung und nimmt sich mit seinen hölzernen Fensterrahmen und den Fenstergardinen wunderlich genug in dem ehrwürdigen Bau aus. Den oberen Abschluss bildet ein durch Knicke in das Achteck geführter Helm, so dass also die beiden Thürme in ihren Spitzen von einander abweichen, keine derselben aber sich durch schönes Aussehen auszeichnet. Diese Verschlechterungen haben freilich erst nach dem 1826 erfolgten Blitzschlage stattgefunden.

Abgesehen von den Thürmen bekundet das ganze Aeussere (wie wir es auch bei den Fenstern und Thüren wahrnahmen) ehemalige, treffliche Arbeit und spätere Zerstörung, welche sich besonders an den Strebepfeilern geltend macht. Reicher, künstlerischer Schmuck war aller Orten dem baulichen Gefüge angearbeitet worden; dazu traten die von dem Aufbau des Ganzen unabhängigen, bisweilen selbst zufälligen Einzelheiten, bei welchen sich architektonische Gestaltungen mit bildnerischer Ausschmückung vereinten. Das weiche Material des graugelben Sandsteins trägt viel Schuld, dass dieses Schmuckwerk heute nur bruchstückweise erhalten ist und die Wiederherstellung schwierig macht. Und doch würde durch eine solche das Gotteshaus ganz anders, lebendig und glanzvoll hervortreten, während sich jetzt die frühere Schönheit nur von einem Beschauer ahnen lässt, welcher sich in die Weise der spätgothischen Kunst versenkt.



Die Gesimse, von etwas verschiedener Bildung an Chor, Langhaus, Thürmen und Sacristei, sind der Hauptsache nach aus Kehlen und Schmiegen (Schrägflächen) gebildet. Die Sockelgesimse ziehen sich rings herum, die Fensterbank-(Kaff-)Gesimse ebenfalls, nur die Sacristei auslassend. Dass das schlechte Sockelgesims am Nordthurm Erneuerung ist, ward schon gesagt; das beste unter den Gesimsen ist das Sockelgesims des Langhauses, mit dem nebenstehenden Profil.

Wie erwähnt, steigt das Fensterbank-Gesims auf der Nordseite des Langhauses im 1. und 3. Joch über den Thüren, im 2. Joch über dem Fenster durch rechteckige Absätze vermittelt, hoch.

Begreiflicher Weise sind die am meisten die reiche Gesammt-Erscheinung bedingenden Bautheile die Strebepfeiler. Diejenigen am Chor sind einfach: von Sockelgesims und Kaffgesims auf allen drei Flächen umzogen, haben sie darüber noch ein Gesims an der Vorderfläche und enden in Pultdächern. Die Strebepfeiler am Langhaus treten schmal, aber verhältnissmässig weit vor, so mit ihren ebenfalls stark ausladenden Gesimsen wirkungsvolle Schlagschatten auf die Fläche der zurücktretenden Mauer werfend. Sie sind [oder waren meistentheils] über dem sie rings umziehenden Sockel- und Kaff-Gesims durch kunstvolle Arbeit geschmückt. Es hat jeder der Pfeiler an der Vorderfläche drei Consolen für Figuren und darüber drei zierlich durchbrochene Baldachine, von welchen in künstlerischer Steigerung der mittelste, höher angebracht und reicher gestaltet, von einem zierlich durchbrochenen (mit



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Südwestansicht der Johanniskirche zu Saalfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

der Rückseite an den Strebepfeiler gelehnten) Helm bekrönt wird. Hierüber tritt der Strebepfeiler um ein Drittel zurück, und es zeigt das Gesims, welches die Weiterführung des übrig bleibenden Strebepfeilers vermittelt, eine eigenartige, geschickte Lösung des Conflictes zwischen den oberen und unteren Theilen. An den Seitenflächen nämlich läuft dasselbe zunächst so hoch, wie die Spitze des an der Vorderfläche angesetzten Baldachin-Helmes und senkt sich dann durch einen Knick im vorderen Drittel bis zur Ecke herab, um an der Oberfläche des Strebepfeilers über dem Baldachin-Helm einen abschliessenden Ziergiebel zu bilden, während in wohlbedachter Weise nicht nur auf der Ziergiebel-Spitze, sondern auch auf dem Knick eine Giebelblume angebracht ist. So wird das Auge gewissermaassen immer höher geführt. Von diesen Blumen am Anfang begleitet, steigt eine übereck stehende Fiale über des Strebepfeilers vorderem Drittel als dessen Krönung auf, an beiden Seiten von kleineren Fialen eingefasst. Der übrig bleibende Strebepfeiler steigt dahinter glatt auf und endet am Dachgesims, jetzt in einem schlecht aus Holz ausgeführten und schadhaften, daher hässlichen Satteldach mit Giebeln an den Vorderflächen. Anzunehmen ist, dass die frühere (vielleicht nie ganz ausgeführte) Endigung ähnlich, wenn auch in Stein und guter Ausführung besser wirkend, geplant war. Oben zeigen sich in den einspringenden Ecken zu den Seiten der Strebepfeiler Spuren von Wasserspeiern. Das Dachgesims ist nur in seinem unteren Theil (Kehle und Platte) erhalten. Darauf ward später ein Stück Gesims aufgesetzt, welches keine genügende Entwässerung und Abdeckung gegen das Eindringen des Regens in das Innere der Kirche bot und augenblicklich durch ein besseres ersetzt wird.

Die Sacristei-Strebepfeiler sind einfacher als die des Langhauses; Sockelgesims und ein Zwischengesims laufen herum, darüber treten die Strebepfeiler zurück (hier ist die Vermittelung nur durch starke Abschrägung des vorderen Theiles gewonnen) und enden oben in Pultdächern mit vorgesetzten, geschweiften Ziergiebeln. Der plastische Schmuck an den Dachkanten wird weiter unten S. 75 in Zusammenhang mit dem der Strebepfeiler und Portale behandelt.

Vorher mögen noch einige Bauglieder, welche am Langhaus neben den Strebepfeilern vortreten, sowie der Aufbau der Westfront Berücksichtigung finden.

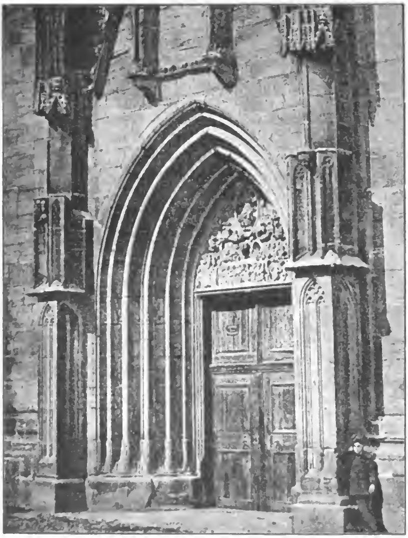
Der runde Treppenthurm zwischen dem Chor und dem südlichen Ostthurm bietet nichts Bemerkenswerthes.

Eine Nische, welche an der Südseite zwischen dem 3. Strebepfeiler und dem Portal eingelegt ist, diente wohl für eine Heiligenfigur; sie war einst an den Einfassungen mit Stäben und Kehlen gegliedert und mit einem Stein bedeckt, welcher ein achtkappiges Gewölbe mit kehlprofilirten Rippen und mit einer Rosette im Schlussstein nachahmt, bekrönt von einem mit Wimpergen geschmückten, aber zerstörten Helm.

Die sogenannte Tetzels-Kanzel, welche am südwestlichen Eck-Strebepfeiler, auf Stufen erreichbar, vortritt, war zunächst wohl zur Ausstellung von Reliquien, besonders seit der 1446 angeordneten, mit Ablass verbundenen Ausstellung, bestimmt, diente gelegentlich auch für Predigten (nach ganz unbegründeter Sage für den Ablass Tetzel's), und ward 1554 vom Prediger Aquila zum Pranger (!) entwürdigt, als welcher sie bis 1693 diente. Der kleine Ausbau muss vor der Zerstörung recht gefällig gewirkt haben, von etwas Stabwerk eingefasst und mit einem vorgekragten Baldachin überdeckt, welcher, im Inneren gewölbeähnlich gestaltet, seinen oberen

Abschluss jetzt gänzlich verloren hat. Dass einmal übrigens eine Veränderung des Vorbaues schon vor der Zerstörung stattgefunden hat, ergiebt sich daraus, dass hinter dem Baldachin das Kaffgesims am Strebepfeiler mit einem Absatz aufsteigt und vorn giebelförmig zuläuft. (Spuren von Fresco-Malerei sind zu beiden Seiden der Kanzel, besonders nach Süden hin, zu sehen.)

Die Westfront (Lichtdruck) ist an den Nebenschiffen einfach gestaltet. Am Mittelschiff, mit dem unvollkommen zur Ausführung gekommenen Hauptthurm der Kirche, ist der Gedanke des Emporstrebens (das Verticalprincip) dadurch in ausdrucksvoller Weise zweifach gesteigert, dass das wagerechte Fensterbank-Gesims der Nebenschiffe am Mittelschiff aufhört, die Thurmwand also gewissermaassen ungehindert in die Höhe steigt, und dadurch, dass das Gesims des ersten Obergeschosses ganz fehlt, das Dachgesims der Kirche aber sich nur an den Flächen rechts und links vom Portal-Vorsprung als Gesims, von einem Fries von Kleeblatt-Bögen: ♠ begleitet, fortsetzt, jedoch dann aufhört, die Einfassungsgliederungen des mittleren Vorsprunges also noch höher ansteigen. Der Conflict zwischen dem erstgenannten Gesims und der Thurmmauer wird dadurch gelöst, dass überhaupt die Kanten des Thurmes durch Lisenen eingefasst sind, ausserdem aber hier eine kleine Gliederung: Console [deren Figur jetzt fehlt] und Baldachin mit Fialen-Krönung, eintritt. Ebenso, wie diese Aeusserung eines feinen künstlerischen Gefühls ist das Vortreten der Mittelfläche höchst wirksam. Der Architekt erreichte dadurch den Zweck, in gemeinsamer Um-



Westportal der Johanniskirche zu Saalfeld.

rahmung das Westportal und die darüber sich entwickelnde Fenster-Architektur zusammenzufassen und für diese mächtigen Oeffnungen grössere Tiefe zu gewinnen. Deshalb liess er auch noch vor die Fläche Eckpfeiler, durch Stäbe gegliedert, vortreten, welche durch ein Gesims die an der Thür-Umrahmung fehlende Betonung der Kämpferlinie ersetzen und welche darunter wie darüber durch Blend-Maasswerk belebt sind. Hierauf ist wiederum jederseits auf vortretender Console eine [jetzt fehlende] Figur zu denken, deren krönende, zierliche Gliederung: Baldachin mit Fiale und Helm, das Auge in die Höhe führt. Erinnert diese Anordnung an die Einfassung des Süd-Portales, so thun es noch mehr die beiden Consolen, welche rechts und links über dem Spitzbogen des Portales aus der Fläche, ein wenig willkürlich, vortreten, nur dass die über den Consolen sich entwickelnden Bautheile noch um ein Stück mehr erhalten sind als die über dem Süd-Portal. Leider ist dies jedoch nicht genügend, um die entschieden höchst eigenartige Wand-Ausbildung über dem Portal genau im Geist wiederherstellen zu können. Die mittlere Fläche, welche unterwärts von dem die Consolen verbindenden Fussgesims und seitlich von den auf den Consolen ruhenden, geschmückten Fialen eingerahmt ist, dürfen wir uns wohl tabernakel-artig, als Oeffnung oder wenigstens als Blende [mit Fresken geschmückt] denken, geschlossen von einem Spitzbogen: ⌒ mit Giebelkrönung, wie es der Thurm-Zwischenbau der marburger Elisabethkirche zeigt. Die beiden Flächen rechts und links davon sind durch je einen vorgearbeiteten, schräg gegen die Mittelfläche ansteigenden, krabben-verzierten Sparren und darüber durch ausfüllende Blend-Arcaden mit Bekrönung von Vierblättern: ✤ belebt. Diese Architektur sollte jedenfalls so hoch steigen, bis sie, mit dem nöthigen Krönungs-Werk, die Brüstung einer Plattform bildete. Eine solche Plattform war durch die sehr grosse Dicke der Mauer über dem Portal möglich, von welcher hinten nur ein kleiner Rest blieb, stark genug, um das grosse Oberfenster der Westfront (s. dies S. 64) zu enthalten. Die Idee solcher Plattform mit ihrer verzierten Brüstung entspricht, wie das Fenster selbst, einer bestimmten Schule der Spätgothik und weist wie jenes, auf die böhmisch-nürnberger Studien des Baumeisters. Ein derartiger Söller diente praktischen Zwecken (Ausstellung von Reliquien, Verkündigung von Erlassen, auch Aufstellung von Bläsern); zugleich aber wurde durch die Ausgestaltung der durch das Vortreten der Einfassungs-Pfeiler sehr tiefen Nische das Fenster mit reicher Umrahmung und Eintheilung zu stärkerer Wirkung gebracht. Die Nische zu überdecken, war ein kleines Gewölbe (wie wir es an Portalen häufig finden) geplant, welches gegen die seitlich einfassenden Pfeiler lief; diese selbst aber sollten darüber in freien Fialen enden, während der Thurm dann noch ziemlich hoch geführt werden sollte. Jetzt ist die reizvolle Brüstungs-Aufmauerung jenes Söllers in ungleicher Höhe abgebrochen, so dass sie ruinenhaft endet, und dahinter, nun störend, die Fenster-Sohlbank erscheint. Besonders hässlich sind das unmotivirte Aufhören der Brüstungs-Aufmauerung in der mittleren Fläche, das Aufsetzen der hier fast grotesk wirkenden, knieenden Figur auf die Oberkante und die obere Verbindung der auf den Consolen ruhenden, ihrer Spitzen entbehrenden Fialen durch einen im Stil der nüchternsten Renaissance entworfenen Kreisbogen-Giebel mit Kugeln auf dem Scheitel und an den Seiten. Ueber dem grossen Fenster nehmen wir ebenfalls die roh abgebrochenen Fialen der Eckpfeiler und Rippen-Anfänge des kleinen Nischen-Gewölbes wahr, alles überdeckt durch ein Nothdach von Holz, welches den ganzen Mitteltheil, ja die ganze Westfront entstellt. Kurz über diesen Theilen

schliesst ein gewöhnliches Gesims, in geringerer Höhe jedenfalls, als geplant war, das Thurm-Obergeschoss und damit zugleich den ganzen Thurmbau ab. Denn es ist diesem nur noch ein Giebeldach aufgesetzt, welches einen schlecht und unsymmetrisch aufgemauerten Zinnengiebel und in der Giebelfläche ein unbedeutendes Fenster in Schweifbogen-Form: ∩ zeigt.

Der zwischen Mittelschiff und Südschiff eingelegte Treppenthurm wird von den Gesimsen der Kirche mit umzogen, ausserdem aber von einem zwischen Fensterbank-Gesims und Dachgesims angeordneten Gesims. Er erhebt sich ein wenig über Kirchendach-Höhe, so dass er im Ganzen vier Geschosse hat. Seine Flächen werden durch Rundstäbe und Kantenstäbe, sowie durch Blendverzierungen belebt. Die Verzierungen seines Erdgeschosses sind Kleeblattbögen: ∧, die des ersten Obergeschosses ebenfalls, doch in etwas reicherer Zeichnung mit Giebeln und Fialen, die des zweiten Obergeschosses haben in rechteckigen Umrahmungen einiges Maasswerk. Auf diesem Geschoss ruht ein halber Sechseck-Helm und lehnt sich hinten an ein dahinter noch aufsteigendes (fünftes) Thurmgeschoss, welches sich aus der Schräge des Südschiff-Daches ergiebt. Dieses, ebenfalls mit Blendverzierungen versehene Geschoss ist jetzt das letzte, unter seinem richtigen, oberen Abschluss abgeschnitten durch ein in gleicher Höhe mit dem obersten Thurm-Gesims laufendes, hässliches Holzgesims, welches einen hohen, geknickten Helm trägt.

So sehen wir überall, im Ganzen wie im Einzelnen, prächtiges Beginnen und verkümmertes Ende.

Bildnerischer Schmuck am Aeusseren.

Die Freude der alten Baumeister an Verzierung der baulichen Glieder durch geometrischen, pflanzlichen und figürlichen Schmuck zeigt sich an der Johanniskirche in besonderer Weise, indem alle drei Arten neben einander laufen. Auf das Mannigfaltigste sind die Consolen der Langhaus-Strebepfeiler gemeisselt, doch zum Theil so verwittert, dass ein Erkennen der Darstellungen im Laufe der Zeit immer schwerer werden dürfte und daher eine genauere Inhalts-Angabe hier am Platze ist. (Hierbei ist der Weg stets von Osten nach Westen eingeschlagen.) Es befinden sich an den Consolen der Nordseite am 1. (östlichsten) Pfeiler (von links anfangend): Maasswerk-Verzierung; Christus, auf der Eselin reitend; Blattwerk; — am 2. Pfeiler: Blattwerk; zwei einander zugewendete, gekrönte Drachen; Blattwerk; — am 3. Pfeiler: Blattwerk; ein Adler, auf einem geflügelten Kopf stehend; ein Bock, Eicheln fressend; — am 4. Pfeiler: ein Jäger, in das Horn blasend, zwischen einem Vogel, einem Hund und einem Wolf (?) im Walde; Blattwerk; ein Adler, seine Jungen fütternd; — am 5. (dem westlichsten) Pfeiler: ein Jüngling, einem Drachen gegenübertretend; ein Gepanzerter, mit dem Spiess einem Bären entgegengehend; drei Darstellungen: eine Urne unter einem Maasskrug, ein Krieger mit dem Speer in der Linken und der Streitaxt in der Rechten, und das sogenannte Häringsmännchen, nämlich ein Mann in bürgerlicher Tracht mit einem Krebs (?) in der Linken und einem (für einen Häring zu grossen) Fisch in der hochgehobenen Rechten, neben einer links von ihm stehenden Tonne. (Dies Bildwerk, eines der Wahrzeichen und noch heute, trotz der Verwitterung, die populärste Figur Saalfelds, ist auf verschiedene Weise gedeutet worden. Der Häring, die Fastenspeise, soll den heidnischen Sorben zur Spottbezeichnung der Thüringer gedient haben und danach eine Kennzeichnung des thüringischen Landes geworden sein. Nach

Anderen bezeichnet der Mann mit dem Fisch ohne Nebenbeziehung den Fisch-Reichthum der Saale. Die richtigste Erklärung ist wohl die von Richter, wonach Krebs und Fisch die Saalfisch-Gerechtigkeit und die Hut-Zier des Mannes, ein Eichenblatt, die niedere Jagd-Gerechtigkeit der Stadt bedeuten; zweifellos ist der Fisch, welchen die Stadt ja auch im Wappen führt, bedeutungsvoll gewesen. Nach Richter stellten überhaupt die Consolen des Nordwest-Pfeilers in ihrem Schmuck eine Reihe wichtiger Punkte aus der Cultur- und Rechts-Geschichte der Stadt dar. Der Jüngling vor dem Drachen bezeichnete demnach den heiligen Georg, d. h. die Heidenbekehrung; der Bärenkampf, die Urbarmachung der Gegend, in Anlehnung an die Ueberlieferung von der Erlegung eines Bären, der die Gegend verwüstete, durch Pfalzgraf Ehrenfried zu Anfang des 11. Jahrhunderts; der Krieger bedeutete die Dienste der saalfelder Bürger für die Grafen von Schwarzburg 1345; das Häringsmännchen die von den Grafen dafür der Stadt geschenkten Gerechtigkeiten 1346. (S. S. 48.) Diese Erklärungen sind scharfsinnig, wenn auch nicht sämmtlich zweifellos.) — An den Consolen der Südseite finden sich (wiederum stets von Osten, d. h. hier von rechts anfangend): am 1. Pfeiler: Oberkörper einer Figur; Capitell-Voluten mit Blättern und Köpfen dazwischen; männliche Figur; — am 2. Pfeiler: Maasswerk-Verzierung; Rankenwerk; Maasswerk-Verzierung (dies eine der am besten erhaltenen Consolen); — am 3. Pfeiler: Meerweibchen (Sirene), in bekannter Stellung mit zwei Schwänzen, welche sie hält; Löwenkopf, darüber ein nicht erkennbarer Gegenstand; Blattwerk; — am 4. Pfeiler: Blattwerk an allen drei Consolen; — am 5. (westlichen) Pfeiler treten keine Consolen wegen der dort angebrachten Tetzels-Kanzel vor.

Der Figuren-Schmuck auf den Consolen ist nur noch an der Südseite des Langhauses auf den drei Consolen des östlichen Strebepfeilers und auch hier unvollständig erhalten. Es ist eine die drei Consolen zusammen einnehmende Gruppe. Der heilige Georg zu Pferde stösst mit beiden Händen seine Lanze kräftig dem Drachen in den Rachen; hinter dem Heiligen knieet auf einem Felsen die Königstochter [deren Kopf fehlt] mit gefalteten Händen. Der Kopf des derb gestalteten Ritters, welcher recht spiessbürgerlichen Ausdruck zeigt, ist gut erhalten, wie seine Tracht, Helm und Rüstung der Spätzeit des 15. Jahrhunderts in treuer Wiedergabe. Ebenso ist das Pferd, welches mit seinen Vorderfüssen auf den Leib des Drachens tritt, zwar plump gearbeitet, doch in der Bewegung gut beobachtet.

Von dem mit den Portalen zusammenhängenden, bildnerischen Schmuck kommt zunächst der an dem Nord-Portal im 3. Langhaus-Joch in Betracht. Die Console unter der linken Figur hat reiches Weinlaub mit drei Menschenköpfen darunter; die unter der rechten einen Menschenkopf, aus dessen Munde Eichenlaub wächst (ein im Mittelalter häufiges, auf antikisirender Ueberlieferung beruhendes Motiv). Die auf den Consolen stehenden beiden Figuren gehören gar nicht zusammen. Nur die linke, eine gekrönte Heilige, welche ein Tuch hält (Veronika?), verwittert, aber von guter, schlanker, hochgothischer Bildung, ist noch die ursprünglich hier befindliche. Die rechte Figur hingegen, Christus mit der Dornenkrone, welcher die rechte Hand leidend an die Wange legt und mit der Linken unschön sein Gewand hoch zieht, passt weder dem Stil, noch der Stellung nach an diese Stelle, ist also als Ersatz für eine ursprüngliche Figur anzusehen [welche übrigens ebenfalls den Heiland dargestellt haben dürfte].

Die beiden genannten Figuren stehen in idealem und zwar recht sinnigem Zusammenhange mit den Figuren, welche weiterhin aussen rechts und links vom Süd-

thurm-Portal auf zwei vortretenden, im Grundriss halb achteckigen, an den Flächen mit Wimpergen verzierten Pfeilerchen stehen. Es sind dies noch die ursprünglichen: links Maria mit dem Kind, rechts der Namens-Heilige der Kirche, Johannes der Täufer, welcher das Lamm trägt.

Am Südportal des Langhauses sind es zunächst wieder die Consolen an den zwei vortretenden Pfeilern und in den Gewände-Kehlen, deren Verzierungen uns anziehen. Die der rechten Seite sind, von rechts (Osten) her: eine geflügelte, schwebende Figur; ein Bock, Trauben naschend; ein stehender Adler; ein Wolf (dieser von guter Bildung und Erhaltung); gekröntes Meerweibchen, die Schwänze mit den Händen umfassend; Blattwerk, im unteren Blatt ein Gesicht (dies Blattwerk ist übrigens recht hübsch, knaufförmig gebildet). Diese Consolen-Verzierungen sollen vielleicht die Laster darstellen: Neigung zum Götzendienst, Diebstahl, Gier, Raubsucht, Verführung und Sinneslust; doch sind solche Deutungen stets gefährlich. Auf der linken Seite entsprechen, vielleicht als Sinnbilder des wahren Christenthums und der Cultur: die Zeichen der Evangelisten Lucas, Marcus, Johannes und Matthäus, durch Spruchbänder bezeichnet; dann eine Figur, wohl Simson, mit Kappe als Kopfbedeckung, welche einen Löwen umschlingt und ihm eine Lanze in den [abgebrochenen] Kopf stösst und ein Jäger mit einem Hasen und einem erlegten Thier auf der Schulter. Diese Beiden bezeichnen vielleicht die Vernichtung der Thiere in alter und in neuer Zeit. Auf der Console mit dem Matthäus-Zeichen ist eine Figur als einzige übrig geblieben, eine Apostelgestalt [welche darauf schliessen lässt, dass auf den zwölf Consolen rechts und links alle Apostel gestanden haben]. Sie ist spätgothisch, von gebogener Haltung und minderwerthig. Erhalten sind dagegen beide Figuren, welche oben an den Einfassungs-Pfeilern zu den Seiten des Thür-Bogenfeldes stehen und zusammengehören, rechts die demüthig betende Maria, links der Engel der Verkündigung. In Zusammenhang mit diesen Bildwerken stehen die Reliefs im Portal-Bogenfeld: in der Abtheilung unter der Baldachinreihe die Anbetung der Könige, in der über den Baldachinen der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes. Die Reliefs verrathen ziemlich ungeschickte Künstlerhand, übrigens auch Restauration unseres Jahrhunderts.

An der Westseite des 4. südlichen Strebepfeilers unten ist ein Figuren-Bruchstück in sehr hässlicher Weise mit eisernen Klammern befestigt, anscheinend der Oberkörper eines Christus am Oelberg.

Am Westportal ist im Bogenfeld die figurenreiche Darstellung des jüngsten Gerichtes angebracht, in der gewöhnlichen Auffassung der Zeit, ohne besonders hervorstechende Züge.

Die Consolen an den Pfeilern, welche das Portal einfassen, haben Blattwerk, doch wird die linke von einem Mann mit einem Wassergefäss unterstützt. (Sie dürfte, wie die Sculpturen am nordwestlichen Eck-Strebepfeiler, Bezug auf ein für die Stadtgeschichte wichtiges, sich auf die Saale beziehendes Vorkommniss haben.) Die Consolen über dem Westportal, welche die kleinen Mittel-Fialen tragen, sind beziehungsreich als Engelsköpfe gestaltet.

Die knieende Figur, welche darüber auf das abgebrochene Mauerstück gesetzt ist, wird gewöhnlich, des Namens der Kirche wegen, für einen Johannes den Täufer gehalten. Sie entspricht jedoch durchaus nicht irgend einer der gewohnten Darstellungen dieses Heiligen, dagegen vollkommen einem am Oelberg knieenden Christus

(als welcher sie auch von anderer Seite erkannt ist). Die gegenwärtige Aufstellung der viel zu kleinen, einzelnen Figur, ebenso unnatürlich wie geschmacklos, auf ruinenhaftem Mauerwerk, entspricht ebenfalls mehr der in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts herrschenden, gekünstelten Auffassung der Gothik, als dem wahren Kunstgefühl des Mittelalters. Wenn auch Figurenschmuck einst die Westfront hier belebte, diese Sculptur ist jedenfalls hier nicht angebracht gewesen. Sie stammt vermuthlich aus einer, im Uebrigen zerstörten Oelberg-Gruppe. (Die Oelberg-Gruppen wurden besonders gern in der ersten Zeit der Reformation in Thüringen verstümmelt, trotzdem sie nicht specifisch katholische Heilige darstellten, wohl weil sie meist aussen und leicht zugänglich waren.)

So ist von dem reichen figürlichen Schmuck der Kirche, von den zahlreichen Bildsäulen, welche einst auf Consolen und Pfeilern standen, nur Weniges, und auch dieses theils verstümmelt, theils an falscher Stelle aufgestellt, auf unsere Tage gekommen. Das Meiste ist an den Folgen der Reformation zu Grunde gegangen; und zwar geschah es nicht nur durch den einen gewaltsamen Bildersturm in der ersten heftigen Bewegung, sondern viel mehr durch den späteren, übergrossen Reinigungs-Eifer der Geistlichkeit erst Jahrzehnte nach der Reformation, vorzugsweise 1560 bei einer Kirchenvisitation.

An der Sacristei ist an den Kanten der Pultdächer, welche die Strebepfeiler oben abschliessen, in origineller Weise das Herablaufen des Wassers bezw. die Dachneigung durch drei hintereinander herlaufende Ungethüme tektonisch versinnbildlicht (an die Kanzel des wiener Stephansdomes von 1512 erinnernd). Auch diese Arbeit eines humoristischen Steinmetzen ist sehr zerstört, am westlichsten Strebepfeiler jetzt ganz beseitigt.

An der letzten (westlichen) Fensterbrüstung der Sacristei-Nordseite (vgl. S. 67) fällt eine eingelassene, leider beschädigte Relieftafel mit dem Antlitz Christi auf dem Schweisstuch der heiligen Veronika auf. Die Darstellung ist zweifellos frühgothisch, aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bei näherer Betrachtung zeigt sich auch, dass die Platte, von anderer Sandstein-Art, hier nachträglich eingefügt worden und um ihretwillen sogar die Lilienspitzen der übrigen Brüstungs-Architektur zerstört sind. Das Relief ist demnach von anderer Stelle her hier verwendet und zwar, wie ich vermuthe, eines der wenigen figürlichen Ueberbleibsel von dem Schmuck des vordem an der gleichen Stelle errichteten, frühgothischen Kirchengebäudes. (Ein anderes siehe innen: Heiliges Grab, S. 78.)

Brückner, Landeskunde II, S. 622 f. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 226 f. 271. 461 mit (nicht genauer) Wiedergabe der Inschriften im Innern; S. 331 über die Stockung am Westthurm-Bau (mit Hinweis auf Lieb, Puttrich und Sagittarius); S. 384. — Oberbaurath Hoppe in Meiningen, schriftliche, sehr dankenswerthe Mittheilungen. — Kallenbach, Album mittelalterl. Kunst I (1846), Taf. 6, Abbild. von Einzelheiten. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 530. — Maurer, in Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 118 f. 127 f. 138 f. 155 f. — Merian, Topogr. Sax. sup. 1650, Aussenansicht auf dem saalfelder Stadtbild. — Otte, Handbuch d. kirchl. Kunstarchäolog. d. deutsch. Mittelalt. II (1885), S. 417. — Puttrich, Mittelalterl. Baudenkm. in Sachsen, Heft Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 9. 15. Anm. zu S. 10 u. Westansicht Taf. 5, Aufriss-Grundr. eines Pfeilers Taf. 8, e. f., Einzelheiten Taf. 8, b (Capitell vom Südportal), Westfenster Taf. 8, a (nicht genau). — Puttrich, System. Darstell d. Entwickl. d. Bauk. in d. obersächs. Ländern vom 10.—15. Jahrh., 1852, S. 10. 64 u. ö. und Ansicht eines Strebepfeilers Taf. VIII, S. 67, des Westfensters Taf. IX, S. 50, des Westportals Taf. X, S. 20, von Ornamenten Taf. XIII, S. 40. 105. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1873, S. 12, mit Hinweis auf Joh. Grose; 1874, Anm. 6, über die Sagen. — Schnaase, Gesch. d. bild. Künste VI

(1874), S. 181, mit Ansicht des Westfensters nach Puttrich. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 41. 42, mit Hinweis auf Schlegel, Schediasma.

Ueber die Tetzels-Kanzel: Brückner II, S. 622; — Grobe-Wagner, S. 229 u. Anm.; — Puttrich, Baudenkm., S. 10; — Richter, in Weihnachtsb. 1871. S. 4.

Ueber die Figuren am nordwestlichen Strebepfeiler, besonders über das Häringsmännchen: Grobe a. a. O.; — Lieb, Salfeldographie I, S. 8; II, 1, 16; — Maurer, im Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 139; — Puttrich, Baudenkm., S. 9 u. Taf. VIII, d; — Richter, in Weihnachtsb. 1873, S. 13; — Richter, desgl. 1874 mit Abbildung; — Schellhorn, in Beiträge des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins I, S. 85 f., mit Abbildung, Taf. II, S. 1. 2. — Ueber das Beseitigen des Figurenschmuckes: Lieb, S. 1; — Maurer, in Saalfelder Wochenbl. 1804. S. 127. Er schreibt u. A. charakteristisch für seine Zeit: „Die Heiligenbilder und unnöthige Zierrathen enthaltenden Schränke verwies man im 16. Jahrhundert vom Altar, Kanzel u. s. w. an verborgenere Plätze". „In den mittleren und letzten Zeiten des 18. Jahrhunderts geschahen nur bei Kirchenvisitationen geringe Verbesserungen, die jedoch noch manchen abergläubischen Schmuck entfernten. Die steinernen Bilder der Apostel und Heiligen wurden von den Aussenpfeilern der Kirche herabgenommen und wahrscheinlich begraben. So wurde denn dieser Tempel mit den Fortschritten der Aufklärung und des bessern Geschmacks immer mehr simplifizirt, von allem unnöthigen Kram gereinigt und zu einer öffentlichen Gottesverehrung nach geläuterten und reinen Principien verbessert"; — Richter, in Weihnachtsb. 1874, S. 14.

Die Innen-Ausstattung

der Kirche an Stuhlwerk, Emporen, Orgel und Lesekanzel stammt aus der Spätbarockzeit, der 2. Hälfte des 17. und 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es sind theils nüchtern verzierte, theils ganz bedeutungslose oder störende, Holzbauten mit etwas Schnitzerei (meist in Steinbauten-Nachahmung) und einigen Farben. Folgendes sei im Einzelnen bemerkt. 3 geschlossene Kirchenstühle verunstalten die Nordseite des Chores. Der Fürstenstuhl an der Chor-Südseite, 1676 [an Stelle des früheren Raths-Standes] angelegt, ist gross, aber ebenfalls weniger von künstlerischem Werth. Vier korinthische Pilaster, in zwei Geschossen über einander, theilen ihn in drei Abtheilungen, an deren Brüstungen geschnitzte Verzierungen aufgelegt sind, und tragen verkröpftes Gebälk. Darüber eine Attika, in deren Mittelfeld das sächsische Wappen von zwei Engeln eingefasst ist, während ein Flachbogen über dem Mittelfeld das Monogramm Herzog Albrecht's enthält. Grobe, Wagner's Chronik, S. 230. — Die Emporen im Langhaus sind mit Balustraden-Brüstungen und geschnitzten Akanthusranken an den Fuss-Brettern derselben versehen. (Sie sollen beseitigt werden.) — Die Lesekanzel, am westlichen Ende des Chores in das Mittelschiff vorspringend, als Brüstung, in Form eines Halbkreises mit vortretendem Mittelstück. An den Flächen derb geschnitzte Ranken und Palmetten; am vorspringenden Theil vorn das Adler-Sinnbild Johannis des Evangelisten, ringsum gruppirt die Köpfe der anderen Evangelisten-Sinnbilder.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, unter den Ausstattungs-Werken des Barock in der Kirche das beste, gross, derb, doch nicht ohne Wirkung. Auf einem Sockel und einer 2 m hohen Moses-Figur ruht, durch eine stark herausquellende, blatt-verzierte Console vom Karniessprofil: ⊃ vermittelt, die aus fünf Seiten des Rechtecks gebildete Kanzel. Ihr mehrfach gegliedertes Fuss- und Deckgesims lässt durch übereck gesetzte (also im Dreieck vortretende) Verkröpfungen den Aufbau besonders kräftig erscheinen. Die Brüstungen zwischen den Gesimsen, welche Eintheilung von consol-artig gebildeten Balustern und in den so entstehenden Feldern stark reliefirte Akanthusblätter unter geflügelten Engelsköpfen, bezw. auch naturalistische Blumenstränge enthalten, die Färbung — rothmarmorirt mit etwas Braun und viel Vergoldung,



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Altarwerk-Rest in der Johanniskirche zu Saalfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

die Mosesfigur mit lebhaft rothem Obergewand — geben zusammen eine zwar nicht kirchliche, doch prächtige Wirkung, so dass man mehr an den römisch-deutschen Barockstil, als an die sonst hier übliche Version des niederländisch-deutschen Barock gemahnt wird. Der Schalldeckel ist entsprechend fünfseitig, als Gebälk gedacht, mit Quasten und Schnörkeln, welche kronen-artig nach oben zusammenlaufen und auf der Spitze den Pelikan tragen (*A*). — Nach Grobe, S. 230 (nach Saalfeld. Wochenbl. 1804, S. 127) stand eine Kanzel anfänglich in der Mitte der Kirche, wurde 1544 an einem Pfeiler der Südseite angeordnet, 1717 an der jetzigen Stelle. Die ersten beiden Angaben können sich nur auf nicht mehr vorhandene Kanzeln beziehen. Die jetzige Kanzel muss dem Stil nach um 1676 gemacht worden sein; eine Umsetzung von einem Südpfeiler nach dem Nordpfeiler 1717 ist allenfalls möglich, aber nicht wahrscheinlich, da die dadurch nothwendigen Aenderungen an Treppe und am Brüstungs-Anschluss schwerlich 1717 in solcher, keine Spuren hinterlassenden Weise gemacht wurden. — Brückner, a. a. O., II, S. 622. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 45.

Figur Mosis im westlichen Mittelschiff-Joch, von einer Kanzel des 17. Jahrhunderts, kleiner als die Figur der jetzigen Kanzel. (Sie kann aber auch nicht etwa einer Kanzel des 16. Jahrhunderts angehört haben.)

Ofen im Fürstenstuhl, spätbarock. Unten zwei Platten, auf der einen das in einer Kirche doppelt seltsame Relief Vulcan's, welcher Kanonen und andere z. Th. moderne Waffen schmiedet, während Juppiter aus Wolken zuschaut, auf der anderen Platte ein Reiter unter dem Schriftband: F. A. R. P. & Z. S. Gusseisen.

Taufstein in der Mitte des Chores. Der Sockel ist noch gothisch, von der Gestalt ○ im Grundriss. Auf ihm ruht, aus der Barockzeit von 1666 stammend, ein vierseitiger Schaft, dann, unter Zwischenschiebung einer achteckigen Platte gothischen Stiles, das barocke Becken, achtseitig in Halbkugel-Form, mit Engelsköpfen an den Flächen. Die gothischen Theile sind von gutem Sandstein, die barocken ebenso geschmacklos verschnörkelt, wie in elendem Alabaster ausgeführt, grösstentheils zerstört und zerbröckelt, deshalb auch mit Zeugstoff überhängt.

[Taufstein ehemals im Westjoch des Mittelschiffes vorhanden; vielleicht der gothische, dessen Theile zum jetzigen Taufstein benutzt wurden.]

Altarwerk-Rest in der Sacristei, um 1500 gefertigt (*A*). Erhalten sind der Sockel und der Mittelschrein des Haupttheiles. Auf dem Sockel befindet sich ein Gemälde in Leimfarben. In streng symmetrischer Anordnung, auf einem mit Sternen bedeckten Hintergrund, ist in der Mitte eine Monstranz gemalt, zu jeder Seite kniet ein Engel mit einer Kerze in der der Monstranz zugekehrten Hand, einer Messglocke in der anderen. Weiterhin stehen links der Täufer, rechts der Evangelist Johannes, beide mit ihren Attributen. Vorn wird rechts im Terrain ein Baumschröter (Hirschkäfer) sichtbar (seit einem Aufsatz von Döbner s. u.), für das Monogramm des Künstlers (Schröter?) gehalten. Das Gemälde ist stark nachgedunkelt, auch wohl theilweise übermalt, übrigens stets eine ziemlich schwache Leistung gewesen, besonders in den Gesichtern der Engel; besser sind die der beiden Johannes. Auf der Rückseite ist das Haupt Christi auf dem Schweisstuch gemalt. — Auf diesem Sockel enthält der Mittelschrein (Lichtdruck) des [einst dreiflügeligen] Altarwerkes den Schmuck von Figuren aus Holz mit Bemalung und Vergoldung: in der Mitte die Grablegung Christi, links davon die Heiligen Dorothea (?) und Barbara (?), rechts Katharina (?) und Hanno. Auch hier haben wir eine der schwächeren Leistungen der damaligen Bildschnitzkunst vor uns. Steif ist die Haltung der einzelnen Figuren, z. B. der hier ungerechtfertigt hingestellten Veronika, welche dem Beschauer das Schweisstuch entgegenstreckt;

ungeschickt die Gruppirung der Grablegung, geradezu schlecht die im Hintergrund oder vielmehr über der Grablegung angebrachten kleinen Darstellungen (Einzug in Jerusalem, Ausstellung vor dem Volke, Kreuztragung, Höllenfahrt), misslungen die Körperverhältnisse bei den einzelnen stehenden Heiligenfiguren. Auffällig und nicht zu verschweigen ist der Umstand, dass dieses Altarwerk, trotzdem es sich in Saalfeld selbst, dem Sitz jener einst blühenden Bildhauer-Werkstatt (aus welcher weit schönere Werke hervorgingen) befindet, einige charakteristische Eigenthümlichkeiten derselben gerade nicht besitzt, z. B. die derselben eigenthümliche Bildung der Backenknochen (die Backen sind hier überhaupt puppenhaft wenig modellirt), die Lippen, den lieblichen Ausdruck der Gesichter, die zierlichen und leidlich richtig gearbeiteten Körperformen. Es kann daher das vorliegende Werk für Wesen und Werth der saalfelder Bildschnitzer-Werkstatt keinen richtigen Maassstab geben, trotzdem es bekannter geworden ist als weit schönere Werke jener Künstlerstätte. Dagegen ist die gute Erhaltung, auch der Farben, bemerkenswerth. — Döbner, im Henneberg'schen Archiv. — Die Grablegung zeigt die auffallendste Aehnlichkeit mit dem in Bode's Geschichte der deutschen Plastik, S. 212, mit Abbildung veröffentlichten Relief aus dem Domschatz zu Fulda, besonders in der vorderen Gruppe, wie auch in Einzelheiten (gefaltete Hände der Maria Salome u. Aehnl.). Die Abweichungen von dem fuldaer Relief fallen freilich nicht zum Vortheil des saalfelder aus. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 229.

Altarwerk-Rest im Westjoch des Nordschiffes, um 1500, Mittelschrein eines Marien-Altars, bemalte Figuren von Holz in bekannter Herstellung. In der Mitte steht Maria mit dem Kind, zu jeder Seite zwei Darstellungen über einander, und zwar links die Heimsuchung und Verkündigung, wobei der Engel — abweichend vom Gewöhnlichen — ganz in die Knice gesunken ist, rechts Geburt Jesu und Anbetung der Könige. Einige gute Einzelheiten lassen sich noch in dem beschädigten und dem Verfall ausgesetzten Werke ersehen.

Heiliges Grab im 2. Joch des Nordschiffes, gothisch, verstümmelt und durch die Emporen zum Theil verdeckt. Die Architektur war zierlich spätgothisch, unten ein vor die Wand vortretender Sockel, darüber ein hoher Mitteltheil, welcher dadurch mehr an Fläche gewinnt, dass er auch tief als Nische in die Wand hineintritt (*A*). Von zwei Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen Kehlprofil: ◡ haben, öffnet er sich in zwei Flachbögen auf profilirten Eck- und Mittel-Pfosten, welche nochmals von Schweifbögen: ∩ umsäumt sind; rechts und links steigen noch von unten Wandpfeiler, übereck gestellt, auf. Diese, wie die Schweifbögen, enden oben in Fialen mit einst reichem Schmuck von Kanten- und Giebel-Blumen. Die Architektur wird oben durch ein recht gefälliges Abdeckungsgesims (gekehlte Schmiege, starke Kehle, Rundstäbchen, Platte) abgeschlossen. Am Sockel befindet sich ein plumpes Relief der schlafenden Grabwächter. In der Nische liegt ausgestreckt der etwa lebensgrosse Leichnam des Herrn. Die übrigen Figuren sind an verschiedenen Stellen angebracht: in jeder Mitte der drei Nischenseiten eine der drei Marien auf einer Console; zwei weitere Figuren der klagenden Frauen aussen an den Eckpfeilern auf Laub-Consolen unter Baldachinen. Diese sämmtlichen Figuren, mit Ausnahme der Christusfigur, sind spätgothisch und mögen auch, als sie noch gut erhalten waren, immer ziemlich schlecht und ungeschickt modellirt gewesen sein. Beim ersten Anblick fällt auf, dass die klagenden Figuren, unabhängig von einander und von der Christusfigur, eigentlich gar keine Gruppe zusammen bilden, auch nur halb so gross wie der Leichnam sind. Bei näherer Besichtigung

ergiebt sich aber, dass in der That jene kleinen Figuren nur nachgearbeitet worden sind, um mit der schon Jahrhunderte vorher vorhandenen Figur des Herrn in nothdürftigen Zusammenhang gesetzt zu werden. Denn diese ist romanisch, aus der Zeit um 1120 und dadurch von höchstem Interesse. Das lange Oval des Gesichtes, der greisenhafte Typus, die wulstigen Lippen, die zweigescheitelten Haupt- und Barthaare, welche in schlichten Strähnen herabfallen, die ungemein symmetrische Haltung des langgestreckten Körpers mit neben einander gesetzten Händen und Füssen und der edel classische Faltenwurf zeigen, dass diese Figur aus einem weit älteren Bau, als die jetige Kirche ist, stammt, vielleicht aus dem vormals an dieser Stelle befindlichen Gotteshause. Architektur und Figuren sind von Sandstein. — Brückner, Landeskunde II, S. 622. — Maurer, in Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 139.

Figur an der Ostwand des Chores, um 1500, Johannes der Täufer mit dem Lamm, von sehr tüchtiger Arbeit, besonders des rechten Armes [dessen Hand leider abgebrochen], weniger im Kopf und in den Körperverhältnissen gelungen. Die Gewandung ist frei componirt, doch etwas knickfaltig, mehr einer nürnberger als der saalfelder Werkstatt entsprechend. Recht gut ist das Lamm gebildet. Holz, farbig, mit Vergoldung, 1,9 m hoch. — Brückner a. a. O. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, a. a. O.

Crucifix vor dem Ostfenster über der vorigen Figur, gothisch, schlecht. Holz, fast lebensgross.

Figur im Westjoch des Nordschiffes, spätgothisch, schlafender Jünger von einer Oelberg-Gruppe, verstümmelt, Sandstein. Zu dieser Gruppe gehörte vielleicht der knieende Christus, welcher jetzt auf die Brüstung des grossen Westfensters gesetzt ist (s. S. 74).

In der Vorhalle zur Sacristei sind einige mit Reliefs verzierte Stein-Tafeln aus der abgebrochenen Brückenkapelle (s. u. S. 95 f.) niedergelegt:

1) Das sogenannte Gehülfenbild, welches bis vor wenigen Jahren die Mauer-Ueberbleibsel der Kapelle zierte und zu vielerlei Deutungen und Schriften Anlass gegeben hat. Beschauen wir das im edeln Frührenaissance-Stil hergestellte Relief (Abbild. auf folg. S.) ohne voreingenommene Meinung, so erscheint der gekrönte Gekreuzigte als Christus, gekennzeichnet durch den milden, mitleidigen und hoheitsvollen Ausdruck, durch das langwallende Haar, den gelockten Bart und die von Nägeln durchbohrten Hände. Die Art der Beischrift: **salvator mundi m516** (1516) entspricht durchaus der Herstellungszeit und ist nicht weit später hinzugefügt, „als die Deutung des Bildes verloren gegangen war“*). Dass der Gekreuzigte nicht am Kreuze hängt, sondern am Boden steht und ein vollständig bedeckendes Gewand (richtig nach der Bibel: *ἱμάτια*) trägt, steht im Einklang mit der älteren Ueberlieferung. Man möchte demnach auf den Gedanken kommen, dass die anderwärts von dem Bilde der Jungfrau Maria erzählte Legende, wonach diese einem nothleidenden Spielmanne einen ihrer Schuhe schenkte, nach einer ortshiesigen, verloren gegangenen Fassung von Christus selbst erzählt wurde. (Puttrich macht in der That auf solche Version aufmerksam bei F. Cornelius Curtius, Augustianus, De clavis dominicis liber, Antwerpen 1670, S. 41.)

*) Die willkürliche Verbindung römischer und arabischer Ziffern spricht nicht gegen, sondern für die Abfassung der Beischrift um 1516. Die saalfelder Steinmetzen machten sich gerade damals nichts aus correcter Ausführung der Jahreszahlen, wie die Zahl: **mduiii** an der Wappentafel bezeugt, welche sich an der Mauer des Schlossgartens (über dem Grabstein Georg von Thüna's, rechts) befindet.

Ohne wirklich stichhaltigen Grund und wohl erst seit dem phantastischen Lieb, der die Figur auch S. Adjutor oder Sta. Ops nennt, sind viele Legenden herangezogen worden, welche lediglich auf Muthmaassungen (keine auf schriftlichen Ueberlieferungen) beruhen. Danach soll das Bild die heilige Era oder Kümmerniss oder Wilgefortis vorstellen, eine Königstochter, welche von ihrem Vater gekreuzigt worden, weil sie ein Verbrechen begangen, oder weil sie, um seinen Liebesbewerbungen (oder den Bewerbungen anderer, stets von ihrem Vater zurückgewiesener Freier) zu entgehen, sich von Gott Hässlichkeit erbeten und einen Bart bekommen habe, und welche in der Todesstunde einem trostspendenden Spielmanne den Pantoffel zugeworfen habe. Es ist kein Grund, die heilige Kümmerniss in der gekreuzigten Figur zu sehen. Nichts in der ganzen, klar und verständnissvoll unter der Bekleidung erkennbaren Körperbildung deutet auf eine weibliche und nur durch ein Wunder mit einem Bart begabte Gestalt; der Lautenschläger hat auch absolut keinen tröstenden Ausdruck, sondern schaut flehend auf. (Die Annahme des gekreuzigten Heilandes wird wesentlich unterstützt durch ein in Obernkirchen befindliches und neuerdings von Schönermark als echt karolingisches Werk erkanntes Holz-Crucifix, welches derselbe in der Zeitschrift für christl. Kunst 1888, Nr. 9, besprochen und mit einer Abbildung, S. 316, versehen hat. Dort hat der Heiland — freilich in roher Ausführung, im Profil bärtig, in der Vorderansicht bartlos aussehend und im Oberhaupt zu verstümmelt, um Schlüsse auf eine ehemalige Krone zu machen, was aber hierfür gleichgültig ist — genau denselben bis zu den — neben einander stehenden — Füssen reichenden Mantel mit langen, halbweiten Aermeln und mit der Andeutung des Hüften-Einschnittes, welcher bei dem saalfelder Denkmal zu dem Glauben eines Frauenmantels Anlass gegeben hat.) Das schöne Sandstein-Relief zeigt Spuren ehemaliger Bemalung. Krone und Schuhe scheinen vergoldet gewesen zu sein, die Haare röthlich-blond, das Gewand blau oder violett mit rothem Saum, das Obergewand des Lautenschlägers grün (?).



Relief von der Brückenkapelle, jetzt in der Johanniskirche zu Saalfeld.

Brückner a. O. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 176 f. — Lieb, Salfeldographie II, S. 4. — Lindenberg, Photographie 1880. — Lotz, Kunsttopopraphie I, § 30. — Otte, Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie (1883) I, S. 580 f. — Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke in Sachsen-Meiningen, S. 8 und Abbildung Taf. 8. — Puttrich, Systemat. Darstell. d. Entw. d. Bauk., S. 75. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1871, S. 1 ff. mit Abbildung; 1873, S. 14 f.; nebst Literatur. — Schellhorn, in Beiträge des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins I, S. 60, mit Abbild. Taf. 1. — Siehe auch unter Brückenkapelle S. 95.

2) Relieftafel (ebenfalls von der Kapelle auf der Saalbrücke stammend), mit zwei Wappen (oben die Kurschwerter mit einem Zirkel, unten das Wappen der Stadt Saalfeld) und der Ueberschrift: Anno dni millesimo qvingentesimo qvarto 1504. Sauber gearbeitet in Sandstein. — Literatur, siehe Brückenkapelle. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 180.

Grabsteine im Chor, alle nur mit Wappen und Inschriften, ohne besonderen Kunstwerth.

A) An der Nordseite für:

1) Theologen Ludwig Braun, † 1676, Sandstein;

2) Oberst Hartmann Friedrich von Erffa, † 1702, von recht sauberer Ausführung in weissem Alabaster

3) Fräulein Eva Juliane von Prizki, † 1659.

B) An der Südseite, alle von Alabaster, für:

1) Fürstlich altenburgischen Stallmeister Christoph von Pretist, † 1624;

2) Geheimen Rath und Hauptmann Georg von Vippach auf Obernitz, † 1625;

3) Katharina, Tochter des Kammerherrn Georg von Pflug, † 1623;

4) Frau Agnes von Watzdorf, geb. von Vippach († 1642, Jahreszahl verwittert);

5) Rittmeister Bernhardin Hofer von Lobenstein auf dem hohen Schwarm, † 1657;

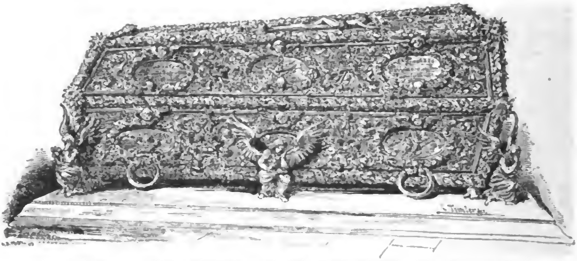
6) des Vorigen Gemahlin, Anna Sophia, geb. von Vippach, † 1676.

Grabstein im Fussboden, nahe der Chor-Südwand, sehr verlöscht, aus dem 15. Jahrhundert, Wappenschild mit dem Löwen, darunter Schriftzüge des 17. Jahrhunderts, während die ursprüngliche Inschrift in gothischen Majuskeln herumläuft. Sandstein. — Vielleicht der Grabstein des Balthasar Boner, † 1423, laut Umschrift, nach Maurer, in Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 139.

Grabstein im Westjoch des Nordschiffes, unbedeutend, verwittert und nicht zu erkennen, ist wohl der des Ludolph von Dassel aus Lüneburg (juvenis Ludolf generis . . .), welcher als Student 1579, während die jenaer Universität hierher übergesiedelt war, erkrankte und dann (1583?) starb, nach Grobe Figur von Alabaster, nebst einer metallenen Tafel, worin 14 lateinische Hexameter. — Grobe, Wagner's Chronik S. 427, mit Wiedergabe der Inschrift. — Maurer, in Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 139. — Wagner in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 317.

2 Grabsteine im nördlichen Thurm-Erdgeschoss, der eine vom Schluss des 16. Jahrhunderts, eine Ritterfigur zwischen vier Wappen, der andere aus dem 17. Jahrhundert, Wappen und Inschrift, beide von schlechtem Alabaster, daher ganz im Zerfall begriffen.

Fürstliches Grabgewölbe, 1678 hergestellt, darin Särge, unter anderen für die Stifter der saalfelder Linie, Herzog Johann Ernst, † 1729, und seine erste Gemahlin Herzogin Hedwig Sophie von Merseburg, † 1686. Letzterer Sarg, reich verziert mit Figurenschmuck (Engeln), Reliefs und Inschriften in Cartouchen-Umrahmung, in Metallguss (Blei?), vergoldet. Ferner soll dort begraben sein (?) Katharina von Brandenstein, Gemahlin des Herzogs Wilhelm des Tapferen, † 1494; sodann sind es mehrere Kinder Johann Ernst's I., so Christiane Sophie, † 1697, und Karl Ernst, † 1720; in abgesonderter Gruft, Herzog Christian Ernst, † 1745, und seine Gemahlin Christiane Friederike von Koss, † 1743. Die Inschriften sind durch Verfall der Särge, Beschmutzung und Dunkelheit des Raumes zum Theil nicht lesbar ohne Aufwand von Mitteln, welche mit den Ergebnissen für den vorliegenden Zweck nicht in Einklang



Sarkophag der Herzogin Hedwig Sophie in der Gruft der Johanniskirche zu Saalfeld.

stehen. — **Brückner**, Landeskunde a. a. O. — **Burkhardt**, Stammtafeln der ernestinischen Linien des Hauses Sachsen, 1885, Anm. Nr. 448 f. — **Maurer**, in Saalfelder Wochenbl., S. 139. — **Wagner**, Fürstenthum Saalfeld, S. 53, nach **Lochmann**, De memorab. saalf. civ., Programm.

Gedenktafeln an der Chor-Nordseite, Holzwerk, bemalt, und Gemälde.

1) Für den hennebergischen Rentmeister Caspar Bauer, Vater von sechzehn Kindern etc., † 1624. Hängendes, im Umriss geschnörkeltes Ornament, darin ein Gemälde: Kinder-Genien als Sinnbilder der Zeit, der Ewigkeit und des Todesschlafes an einem Schädel. Darüber der Haupttheil, und zwar in der Mitte: unten die Gedächtniss-Ueberschrift, darüber als Sockel die gemalte, knieende Familie (links der Verstorbene mit zwölf Söhnen, rechts seine zwei Frauen mit vier Töchtern) und darüber ein grösseres Gemälde der Kreuzigung; zu den Seiten: unten Säulensockel auf Engelsköpfen und darüber ganz zierliche, mehrfach abgestufte Säulen mit Composit-Capitellen. Der Obertheil ist etwas eingerückt: ein Gemälde der Auferstehung zwischen Säulen, rechts und links davon Wappen in Cartouchen-Umrahmung. Der durchbrochen geschnitzte, obere Abschluss entstammt späterer Zeit.

2) Kleine Tafel. Sockel: Inschrift für Apotheker Anton Schmidt, † 1579, zwischen Postamenten. Haupttheil: Gemälde der knieenden Familie mit Oelberg-Darstellung im Hintergrund; zu den Seiten Säulen mit Composit-Capitellen. Obertheil, eingerückt: Spruchtafel zwischen Säulen, welche einen Dreieck-Giebel tragen; an den Seiten die vier Evangelisten.

Wappentafel an der Chor-Nordwand im Westjoch, aus dem 16. Jahrhundert, klein. Holz, bemalt.

Gedenktafel, interessant als gewebter Teppich, an der Chor-Südwand im 1. Joch. Unterschrift für Wendel von Grevendorf zu Solzdorf, † 1574, und seine Wittwe Margarethe, geb. von Thienstedt (mit unausgefülltem Todesjahr, also von der Frau gestiftet), unter den acht Wappen der beiden. Darüber eine Darstellung: der Verstorbene, gerüstet, jedoch mit abgelegtem Helm und Handschuhen, mit gefalteten Händen, knieet gegenüber der ebenfalls betenden Gemahlin, zwischen zwei Säulen, in deren Gebälk der Spruch aus Matthäus c. 17, v. 5: *Dies ist mein lieber Sohn* etc., be-

züglich auf die im Hintergrunde des Bildes dargestellte Verklärung Christi, steht. Die Zeichnung des Teppichs erinnert an gleichzeitige Holzschnitte besserer Art, das Bild ist auffallend durch die hierorts seltene Herstellung, bezw. Erhaltung solcher Werke und durch die verhältnissmässige Frische der Farben. Ganz rechts unten ist das Monogramm des Verfertigers: *H. G.*; zwischen den Buchstaben ein Schild mit links rothem, rechts weissem Felde. — Brückner a. a. O. II, S. 622. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 42.

Gitter um die zwei linken Grabsteine der Chor-Nordwand, aus dem 18. Jahrhundert, unbedeutend. Schmiedeeisen.

Gitter auf der oberen Empore des Nordschiffes, aus dem 18. Jahrhundert, hübsches Rankenwerk, um die ausgeschnittenen Figuren zweier Bergknappen angeordnet. Schmiedeeisen.

Beschläge an der östlichen und westlichen Eingangsthür der Südseite (*A*), spätgothisch. Eisen.

Waffen an der Chor-Nordwand neben der Wappentafel, aus dem 16. Jahrhundert, Helm und zwei Degen.

Kanne, laut Inschrift unter dem Fuss 1656 von mehreren Einwohnern geschenkt, von geschweifter Form, mit einer weiblichen Figur als Henkel und dem Lamm als Deckelknopf. Silber, vergoldet.

Kelch (*A*). Der Fuss in Sechspass-Form: ✿, welcher einen durchbrochenen Rand mit Muster von Vierpässen: ✤ und Fischblasen: ⟆ hat, und die Kuppe, welche in ihrem unteren Theile von einer (durch einen Fries von Kleeblatt-Bögen: ⌒ oben abgeschlossenen) Verzierung umlegt ist, sind spätgothisch, etwa um 1480 gefertigt; der Knauf mit sehr derben, vortretenden Anemonen zwischen den zu Blättern gewordenen Maasswerk-Umrissen ist eine um 1700 entstandene Ergänzung des ursprünglichen Knaufes. Auf dem Anlauf sind als Verzierungen des Kuppen-Theiles farbige [meist zerstörte] Emaillenblätter zwischen Perl-Stegen angebracht. Silber, vergoldet; 33 cm hoch.

Kelch, laut Inschrift auf dem runden, aber durch Gravirung in sechs Pässe: ✿ getheilten Fuss, im Jahre 1600 von Bürgermeister Wolf Albrecht geschenkt, ziemlich einfach. Kupfer, vergoldet. Ausser Gebrauch, verbogen.

Kelch, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, Sechspass-Fuss: ✿. Am Knauf Würfel mit: IHESVS. Silber, vergoldet.

Kelch, laut Inschrift unter bezw. auf dem Sechspass-Fuss (✿) von Bürgermeister Nicolaus Francke (also um 1670) gestiftet, von V. C. F. M. Hochstäter 1767 reparirt; Knauf rund, mit Eiern. Silber, vergoldet.

Kelch, laut Inschrift unter dem Sechsblatt-Fuss 1730 von Superintendent Anton Moser und Gemahlin gestiftet, mit etwas derben, getriebenen Verzierungen im Regentschafts-Stil, auf dem gebuckelten Fuss und dem birnförmigen Knauf. Silber, vergoldet, so dass einzelne Partieen der Verzierung frei bleiben.

Kelch, laut Inschrift auf dem Sechspass-Fuss (✿) 1739 von Anna Elisabeth Martin gestiftet, mit birnförmigem Knauf. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse (*A*), laut Aufschrift 1639 von Bonaventura Laverhase gestiftet, cylindrisch rund, hoch, mit gravirtem Crucifix und Rankenwerk. Der ebenfalls gravirte Deckel ist eigenartig mit noch einem kleinen, runden Büchschen versehen,

welches, selbständig als Hostienverschluss brauchbar, wiederum einen Deckel hat. Auf diesem das nackte, zierliche Figürchen einer Flora, neben dem Füllhorn stehend. Also war diese, übrigens sehr feine Arbeit kaum ursprünglich der Knopf einer Hostienbüchse, sondern ein sehr weltliches Geräth. Silber, vergoldet.

Zwei Klingelbeutel, ausser Gebrauch, aus dem 18. Jahrhundert, mit silbergesticktem Beutel.

Wandgemälde aussen, neben dem südlichen Hauptportal, in Spuren erkennbar. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1857, S. 7.

[Wandgemälde aussen, neben der Tetzelskanzel, ein Ritterzug (?), verschwunden, identisch mit dem vorigen? — S. S. 69. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 43.]

Glasmalereien in den Chor-Fenstern, hoch oben, laut Inschrift im östlichen Fenster von 1514. In diesem Fenster ist in der Mitte die Jungfrau Maria als Königin mit dem Jesuskind dargestellt, links Johannes der Täufer mit dem Lamm, rechts der heilige Georg mit der Fahne auf dem Drachen (ergänzt).

Im südöstlichen Fenster knieen rechts und links Engel vor der im Mittelfeld befindlichen (ergänzten) Monstranz.

Im nordöstlichen Fenster (*A*) steht in der Mitte die heilige Anna selbdritt; links und rechts je ein heiliger Bischof, zu dessen Füssen im Schilde das Zeichen eines der die Fenster stiftenden Gewerke. Der Bischof links, zu dessen Füssen das Zeichen der Tuchmacher sich befindet, hält in der Rechten den Krummstab, in der Linken ein Buch, also kein persönlich auszeichnendes Attribut, könnte aber der in der Gegend vielfach verehrte heilige Bonifacius sein (der öfters das Buch ohne das durchbohrende Schwert hält). Der Bischof rechts, zu dessen Füssen das Zeichen der Hufschmiede angebracht ist, hält in der Linken den Krummstab, in der Rechten eine Zange. Ich lasse dahingestellt, ob es der heilige Levinus, ein in Thüringen seltener, aber auch in Magdeburg mitverehrter Heiliger, ist, welcher stets die Zange als Märtyrerzeichen trägt und deshalb hier als Patron der Hufschmiede gewählt ist, oder ob der gewöhnliche Patron der Schmiede, der heilige Eligius, hier sein sonstiges Attribut, den Hammer, mit der Zange vertauscht hat.

Die Linienführung der Figuren ist edel und flüssig, die Farben schön und kräftig, die Ausführung sorgfältig. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 229, und Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 44, mit sonderbar falschen Erklärungen, nach Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 120. Sie halten die heilige Anna für eine heilige Maria und die von ihr getragenen Gestalten Mariens und Christi für Sinnbilder der Saalfelder Abteikirche und Johanniskirche, ferner die heiligen Bischöfe für die Erzbischöfe von Mainz und Köln oder den Erzbischof von Mainz und den Abt des Petersklosters, schliesslich den heiligen Georg (dessen Beine allein freilich damals nur noch vorhanden waren) für Kurfürst Friedrich den Weisen. — Otte, Handbuch der Kunstarchäol. d. deutschen Mittelalters II (1885), S. 767.

Glocken, vgl. Grobe, Wagner's Chronik, S. 229; — Maurer, in Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 155; — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 42.

Im Nordthurm in der Glockenstube: 1) Feuerglocke. **Anno dni mccccі consolor viva fleo mortva pello nociva.** Zwei grosse, undeutliche, aber interessante Relief-Medaillons sind eingegossen. (Lebende tröst' ich, beklage die Toten, vertreibe das Uebel.) Auf dem einen, in bekannter Darstellung, die Verkündigung als Jagdscene: Maria, in deren Schooss das Einhorn flüchtet, Gabriel als Jäger etc. Auf dem anderen, 11 cm im Durchmesser haltenden Relief die heilige Brigitta (ihr Name

steht im Heiligenschein), an einem Pult schreibend, hinter welchem Gott Vater mit Engeln steht, rechts oben steht die Jungfrau Maria mit dem Kind, rechts unten flüstert ein Engel der Heiligen die Weissagungen zu, während ein anderer Engel links kniet. 120 cm Durchmesser. — 2) Feierabend-Glocke, von 1832.

Im Südthurm. In der Glockenstube: 1) Feuerglocke. Anno dni mccccc consolor viva fleo mortva pello nociva. sancte iohannes ora pro nobis. Eingegossene Reliefs: in Kreis-Medaillons die Verkündigung, Grablegung Mariens, Krönung Mariens; in Rechteck-Umrahmung Maria mit dem Kind. 175 cm Durchmesser. — 2) Schlagglocke: ANNO DOMINI MCCCLIII. NON EGO CESSO PIAM SONITV LAVDARE MARIAM. (Nimmer lass' ich, mit Klang die fromme Maria zu preisen.) In kleinen, undeutlichen Reliefs: die Verkündigung, Maria mit dem Kind, Geburt Jesu, nochmals Maria mit dem Kind, der thüringische Löwe, wiederum Maria mit dem Kind, der Johannes-Adler, der Matthäus-Engel, Maria mit dem Kind, ein von mir nicht erkanntes Sinnbild, der Marcus-Löwe, der Lucas-Stier, Kreuzigungsgruppe. 150 cm Durchmesser. — 3) im Fenster hängend (daher schwer lesbar): Elf-Uhr-Glocke. Anno dñi s. mcccc (in vigilia s. oder die virginis?) maria(e?). — 4) Berg-Glocke (einst Drei-Uhr-Glocke, für die Bergleute), 1723 von Joh. Fehr. GOTTES WORT BLEIWET EWIG STEHN. Arabeskenfries.

Im Helm des Südthurmes hängen 2 Glocken über einander, von denen wenigstens die untere mit Inschrift versehen ist. Jedoch hängen sie theils im Dunkeln, theils zwischen den Dachschiefern und nach aussen, dass ich von der unteren nur einzelne Buchstaben erkennen, doch keinen Sinn herausfinden konnte.

[**Kirchhof,** ehemals an der Johanniskirche, wurde nach dem Bau eines neueren 1533 geschlossen, ein dort befindliches Beinhaus 1543 abgebrochen. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 323.]

Siechenkapelle, Siechenhof-Kapelle oder **Martinskapelle,** vor dem Blankenburger Thor, ein einfaches Rechteck, von dessen sehr alter, romanischer, wohl der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts angehörender Gründung die Lage, das Mauerwerk, ein kleines Fenster an der Nordseite (nach Osten zu), zwei kleine, ursprünglich rundbogige Fenster an der Südseite (von aussen gesehen die beiden rechten) und eines an der Ostseite zeugen. In der Zeit der Frühgothik, wohl 1264, wurden diese Fenster ein wenig spitzbogig erweitert. Im Mittelalter muss die (u. A. 1372 von Ludwig von Entzenberg beschenkte) Kapelle, eben vermuthlich wegen ihrer Bedeutung von Alters her, trotz ihrer Kleinheit sehr gefeiert gewesen sein, den noch dort befindlichen Resten mannigfaltigster Altäre und anderer Stiftungen nach zu urtheilen. Mit der Reformation hörte die Werthschätzung des Baues auf. Die rundbogige Eingangsthür an der Südseite (links) bekundet noch die anständige Bauthätigkeit des 16. Jahrhunderts. In den folgenden Jahrhunderten aber, so 1696 f., 1779 (diese Zahl innen an der Südseite) ist das Kirchlein auf das Greulichste misshandelt worden und hat eine nothdürftig haltende Holzdecke und ein schlechtes Dach mit dem an der Ostseite und Westseite den Giebel hässlich ausfüllenden Dreieck erhalten. Der Anblick des Innern mit seiner jämmerlichen und verfallenden Ausstattung, den unordentlich aufgestellten Resten der Kunstdenkmäler und seinem Schmutz ist wahrhaft betrübend in einem Gotteshause. — Brückner, Landeskunde II, S. 623. — Grobe, Wagner's Chronik,

S. 193 f. Eigenthümlich und wohl nur durch den gegenwärtigen Zustand erklärt ist die sonst bei Wagner seltene Vorsicht, mit der er der Nachricht des Malers Gottwalt von 1698 entgegentritt, wonach dieser nach einer gefundenen alten Schrift und Reliquien im Altar eine Bauthätigkeit von 1264 feststellte. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530. — v. Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 37, über die Schenkung von 1372. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 56.

Kanzel, Renaissance, fünf Seiten des Achtecks, ohne Kunstwerth. Holz.

[Weihebecken, noch 1840 auf dem Kirchhof, dann zerschlagen. — Grobe a. a. O., S. 142.]

Altarwerk über dem Altar, um die Mitte des 15. Jahrhunderts gefertigt, mit einigen noch frühgothischen und andern bereits spätgothischen Stil-Eigenthümlichkeiten. Im Mittelschrein befindet sich eine Figurengruppe der Kreuzigung. An den Flügeln Malereien, und zwar an den Innenseiten links oben Christus, unten die heilige Magdalena; rechts oben der heilige Michael, Seelen wägend, unten eine Heilige; an den Aussenseiten die Verkündigung. Im Aufsatz eine Figurengruppe mit knieender, weiblicher Gestalt (Maria?).

Figuren oben an der Ostseite auf dem Mauerabsatz, von verschiedenen Altarwerken. — Grobe a. a. O., S. 194. — Von links an gerechnet: heilige Anna, aus der saalfelder Werkstatt, recht gut; — Frauengestalt aus einer (Grablegungs-?) Gruppe, sitzend, die Hände in klagender Bewegung erhoben; — Gabriel, aus einer Verkündigungsgruppe; — heiliger Martin zu Pferde, schlecht. Holz.

Crucifix, links vom Altar, aus dem 17. Jahrhundert. Holz. — Crucifix, rechts vom Altar, sehr schlecht. Holz.

Gedenktafel für Johann Georg Stern, 1696.

Malereien an den Brüstungen der Westempore, wohl Reste der 1698 von Johann Gottwalt verfertigten Bilder, Christus und darunter die 12 Jünger, verdorben, jetzt sehr hässlich aussehend.

[Altardecke, weiss, gewebt mit dem Gleichen'schen Wappen; verkauft. — Grobe a. a. O., S. 193.]

Alter **Friedhof**, 1533 [statt des bis dahin an der Johanniskirche befindlichen] gegründet, jetzt ausser Benutzung. Das schmucklose Gebäude am Eingang enthält oben die Jahreszahlen der Erneuerung: 1698, links: 1575, rechts 1533, sowie das saalfelder Wappen. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 323.

Links vom Eingang befindet sich eine Begräbnisshalle, deren Säulen hübsche Postamente, attische Basen, Schafte, unten mit Buckel- und Blumen-Verzierung, oben mit Canellirung und vielgegliederte, toscanische Capitelle noch im guten Spätrenaissance-Stil vom Anfang des 17. Jahrhunderts zeigen; sie ist jedoch später zum Theil entstellt, zum Theil verfallen (*A*).

Denkmal in der linken Begräbnisshalle, barock, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, Figur eines jungen Mannes in Candidatentracht in einer Rundbogen-Blende, in welcher die Wappen von Lundall, Moltzberg, Schönborn, Wurmboldt, Hanfmus, Closen, Taupadel und Ende angebracht sind. Zu den Seiten stehen etwas gewundene Säulen. Rechts und links sind Einfassungen als Cartouchen-Schilder mit Sprüchen angeordnet; ein ebensolches Schild enthält das Doppelwappen der Familien von Polentz und Jacobi. Durch diese Wappen ist das sonst schlecht gearbeitete und schlecht erhaltene Denkmal von Interesse. — Grobe, S. 323.

An der Mauer rechts vom Eingange stehen:

Grabstein des Bürgermeisters Jacob Keltz, † 1556, ebenfalls nur durch die dargestellte Persönlichkeit bemerkenswerth. In ganzer Figur knieet der Verstorbene auf drei Schädeln vor dem Crucifix. — Grobe a. a. O.

Grabstein, weiterhin, laut Umschrift, der Gemahlin des Münzverwalters Egersdorfer, Lucretia Kapplan, † 1580. Ganze Figur, betend, von vorn gesehen, handwerklich, doch ganz gut ausgeführt im Gesicht [die Nase fehlt], schlecht in den Händen.

Grabstein, neben dem vorigen, des Münzverwalters Johann Egersdorfer, † 1580; betende Figur, von vorn gesehen, leidlich gut; unten sein Wappenschild mit der Egge und H. E. — Grobe a. a. O. ungenau. — Müller a. a. O., Spalte 3. 4.

Grabstein der Tochter des Schössers Hoffmann, Anna, † 1549; Figur des jungen Mädchens, im Profil gesehen. Darüber eine Inschrift von lateinischen Versen. — Grobe a. a. O.

Grabmal inmitten des Kirchhofes, in Form eines Sarkophages, für die Gemahlin des Wolf Kaspar Brockdorf, geborene von Brandenstein, † 1734. Roccoco. Der Sarkophag ruht auf vier Schädeln und Gebeinen. An den Flächen befinden sich in den üblichen Umrahmungen Schilder mit Inschriften; oben liegt die Frauengestalt des Glaubens mit einem Kreuz, mit den Füssen auf einer Schlange ruhend. Das Denkmal ist manierirt, doch kennzeichnend für den damaligen Geschmack.

B. Ehemalige kirchliche Gebäude, welche jetzt weltlichen Zwecken dienen.

Sogenannte **Münzkirche**, jetzt städtische **Mälzerei** und **Bürgerschule**, am oberen Ende der Brudergasse, auf dem höchsten Punkt der Stadt, ehemals **Barfüsserkloster** der Franciscaner-Minoriten (daher auch **Franciscanerkloster** oder kurzweg **Mönchskloster** genannt).

Das Kloster war um die Mitte des 13. Jahrhunderts von dem Grafen von Schwarzburg (und von Orlamünde? — gegen die Abtei?) gegründet und die dem heiligen Andreas geweihte Kirche in frühgothischem Stil in der schlichten Weise der Minoriten gebaut worden. Der an die Nordseite nach Osten zu sich anschliessende, zweigeschossige Raum, welcher unten als Sacristei, oben wohl stets als Bibliothek bezw. Archiv diente, wurde in spätgothischer Zeit ausgeführt, ebenso die vier Flügel der Kreuzgänge nördlich von der Kirche, an und über welchen die Klostergebäude (Abtwohnung, Speisesaal etc.) und Kapellen sich befanden. Inwieweit diese Baulichkeiten die Stelle noch früherer Bautheile einnahmen, ist nicht zu bestimmen. Besonders rege war gerade die Bauthätigkeit im Anfang des 16. Jahrhunderts, als die Reformation eintrat. Die Bauthätigkeit, vielleicht durch den Brand von 1432 hervorgerufen, schloss mit der Einweihung von Kirche, Kreuzgängen, Allerheiligenkapelle und Kirchhof 1515 ab. 1525 (1533) wurde das Kloster aufgehoben. Die Kloster-Wohnungen wurden 1534 zur Schule eingerichtet (1578—79 vorübergehend für Universitätszwecke), die Kreuzgänge und Kapellen 1551 für die Münze. Die Kirche blieb (mit Ausnahme des Thürmchens mit der Uhr, welches abgebrochen und 1539 auf dem Rathhaus-Dach angebracht wurde), wie es scheint, unangetastet, so dass also der öfter gebrauchte Name: Münzkirche für die Kirche selbst nicht eigentlich zutreffend ist. Noch im 17. Jahrhundert diente sie für Begräbniss- und Schul-Feierlichkeiten, war aber

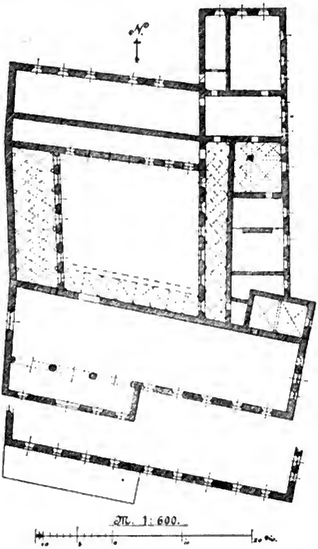
freilich inzwischen in Verfall gerathen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts fasste Herzog Johann Ernst den Plan, sie wiederherstellen zu lassen, liess eine neue Decke machen, einen prachtvollen Marmor-Altar anfertigen etc., starb aber vor Vollendung der Restauration 1729, und nun wurde die Kirche vollständig entweiht und entstellt [der Altar kam 1776 nach Graba], als städtisches Vorrathshaus, 1817 als Malzhaus und dann mit einem Anbau für den städtischen Brauer eingerichtet. Die Klostergebäude wurden ebenfalls 1722—25 bis auf einen Theil des Erdgeschosses abgebrochen und das jetzige Schulhaus darauf errichtet, welches 1725 vollendet wurde.

An die Kirche schlossen sich mehrere Familien-, bezw. Begräbniss-Kapellen in spätestgothischer Zeit an, deren Lage unsicher ist. Besonders drei sind uns bekannt (nach Lieb's Salfeldographie): die Allerheiligenkapelle, eine Stiftung der Familie von Könitz, die Dreikönigskapelle der von Thun (Thüna) und die Michaelskapelle (?) der von Entzenberg. Die Allerheiligenkapelle, 1513 gebaut, wird (nach Sagittarius) als zur Linken vom Altar stehend bezeichnet, d. h. nördlich vom Chor, und muss zugleich Sacristei gewesen sein (sei es, dass der von der Familie als Begräbnisskapelle gestiftete Raum zugleich als Sacristei diente, sei es, dass umgekehrt die Familie die Sacristei und sich darin einen Altar errichtete, was beides im Mittelalter vorkam). Die Dreikönigskapelle war laut Urkunde von 1516 von Heinrich von Thun zum Lauenstein und seinem Neffen Friedrich von Thun zur Weissenburg zum Seelengedächtniss für Heinrich's Gemahlin Katharina, geborene von Ossmannstedt, Friedrich's Gemahlin Anna, geborene von Brandenstein und Weissenburg, und für die verwandten Familien von Thüna, Ossmannstedt, Kochberg, Hollbach, Einsiedel und Eberstein gestiftet und hiess auch die neue. Bedeutsam für ihre Lage ist die Mittheilung des Sagittarius, dass Mitglieder der Familie von Thüna auch in der Allerheiligenkapelle begraben worden seien und in Folge dessen diese ebenfalls Thüna'sche Kapelle genannt worden sei. Die Dreikönigskapelle, sagt er ferner, habe auf der „linken" Seite ausserhalb der Kirche nach der Stadtmauer, bezw. dem unteren Thore zu gelegen, mit einem grossen Erkervorbau nach aussen, dem Münzplatz, vortretend; sie gehörte zu seiner Zeit (1690) zu den Münzräumen. (Von Sagittarius wird zwar der Vorbau ein runder genannt, doch wird jedenfalls damit der der spätgothischen Bauweise entsprechende, mehrseitig gebrochene Chorschluss gemeint sein — eine Ungenauigkeit, welche auch heute noch manchem Gelehrten bei ähnlichen Angaben in die Feder kommt.) Die Kapelle war ausser den drei Königen noch den Heiligen Maria, Katharina, Dorothea, Christoph und Gregor geweiht. Die Michaelskapelle, nach der Stadtmauer zu gelegen, dürfte wohl eher mit dem Kirchhof als mit der Kirche in Zusammenhang gewesen sein, wenigstens wurden im Mittelalter die speciellen Friedhofskapellen zumeist dem heiligen Michael geweiht.

Danach und nach dem jetzigen Befund stellt sich die Baugruppe folgendermaassen dar.

Die Kirche, im Süden der Baugruppe, ist ein geräumiges, besonders langes Rechteck. Sie ist jetzt durch Zwischendecken in mehrere Geschosse getheilt, mit Treppen, Kammern etc. im Innern, Alles in rohester Einfachheit; das jetzige Erdgeschoss wurde 1835 durch viereckige Pfeiler in drei Schiffe getheilt und mit niedrigen Kreuzgewölben versehen. Der stuckirte und gemalte Plafond, welcher die Form eines Spiegelgewölbes mit starker Voute hat, ist bei der begonnenen Restauration zu Anfang

des 18. Jahrhunderts eingeschoben; die ältere Decke sitzt noch über der jetzigen, eine mächtige, hölzerne, in Form eines Tonnengewölbes. Dass nie ein wirkliches, steinernes Gewölbe geplant war, zeigt das Fehlen von Strebepfeilern. Das schlichte Aeussere mag wohl früher durch die vielen, hohen und schlanken Fenster in Spitzbogen-Form: ∩ besser gewirkt haben; jetzt sind diese grösstentheils zugemauert und nur kleine, breite Oeffnungen vorhanden, welche, in fünf Reihen über einander, den inneren Zwischenböden entsprechen. (Nach Lotz sitzt an der Ostseite in der Mitte ein grosses, von drei Spitzbögen: ∩ untertheiltes Fenster mit drei Dreipässen im Schluss, und zu jeder Seite dieses Fensters ein niedrigeres, von zwei Kleebögen: ∩ untertheiltes Fenster mit Ring im Schluss; an der Südseite zweitheilige, des Maasswerks beraubte Fenster; an der Westseite ein dreitheiliges mit etwas jüngerem Maasswerk etwa vom Anfang des 14. Jahrhunderts.)



Plan des ehemaligen Barfüsserklosters (Münzkirche) zu Saalfeld.

Der nördliche, an den Chor sich anschliessende Raum ist im Erdgeschoss wohl ehemals die Sacristei (nach Ansicht des Freiherrn von Thüna einst die Könitz'sche Allerheiligenkapelle gewesen, was, wie wir oben sehen, beides zusammen wohl geht und wahrscheinlich ist). Sie ist durch drei Oeffnungen in Spitzbogen-Form: ∩ mit der Kirche verbunden und hat zwei Kreuzgewölbe, welche, von kehlprofilirten (V), auf einfachen Consolen ruhenden Rippen getragen und durch einen kehlprofilirten Gurtbogen getrennt, Schlusssteine mit Blattrosetten zeigen. An der Nordseite des Raumes sind zwei Spitzbogen-Blenden alt (die anderen Blenden neu). Das Obergeschoss des Sacristeibaues, jetzt Bibliothek der Bürgerschule, zeugt noch auf das Beste von der ehemaligen Bauweise durch zwei zierliche Sterngewölbe. Ihre doppel kehlprofilirten Rippen ruhen auf Consolen, welche als Köpfe und Brustbilder von eigenthümlicher, jedenfalls bedeutungsvoller Auswahl gestaltet sind. An der Nordseite sind es (von Osten an gerechnet) Christus und die heiligen Franciscus und Dominicus, an der Südseite ein Narr mit der Schellenkappe, Maria

mit dem Jesuskind und ein weiblicher Kopf ohne Abzeichen. Die Schlusssteine zeigen in Reliefs einen Christuskopf und das Gotteslamm, umgeben (in den Rippenkreuzungen) von Schilden mit dem Thüringischen Löwen, den Kurschwertern und anderen Wappen, welche jedoch zum Theil nur Erneuerungen in Malerei sind. Der Raum erhält Licht an der Nordwand und Ostwand durch je ein Vorhangbogen-Fenster mit tiefer Innen-Nische.

Kreuzgang. Der an die Nordseite der Kirche stossende Südflügel ist abgebrochen, die drei anderen Flügel durch Zumauern, Ausbrechen etc. bis zur Unkenntlichkeit entstellt und als Lagerräume für Holz, Kohlen und andere Materialien dienend, theils unzugänglich, theils ungangbar, so dass der Eindruck derjenige einer völligen Verwüstung, das Urtheil über frühere Bestimmung unsicher ist.

Der Westflügel ist jetzt durch Querwände in drei ungleiche Theile getheilt, die einst grossen Oeffnungen nach dem Hofe zu sind bis auf kleine Fenster vermauert, auch nach der anderen (westlichen) Seite hin ist eine Abschlusswand gezogen, so dass der Raum als einschiffiger erscheint, und jetzt als Kohlenraum und zu andern untergeordneten Zwecken für den Mälzerei-Pächter dient. Doch sieht man noch, dass es neun Joche waren, deren Decke ein Netzgewölbe mit Stichkappen von kehlprofilirten (\/) Rippen war; ferner zeigt die Säulengliederung an der westlichen Wand deutlich, dass hier früher, wenigstens zum Theil, die Säulen ringsum frei standen, d. h. ein mehrschiffiger Raum, eine Halle sich befand. Freiherr von Thüna hat diesen Flügel genau untersucht und, insoweit es Verwitterung und Russ gestatteten, die Reliefs an den Schlusssteinen der Gewölbe festgestellt. Es sind dies (von Norden aus gerechnet): Wappenschild der von Könitz, Wappen von Hollbach, Wappen von Vitzthum von Eckstadt, Wappen von Thun, leeres Wappenschild, Brustbild des heiligen Franciscus, Maria mit dem Kind, heilige Anna selbdritt, bis zur Unkenntlichkeit verräuchertes Schild, übertünchtes Schild, Wappen von Watzdorf (?), Brustbild der heiligen Katharina, leeres Wappenschild und Wappen von Watzdorf (?). Freiherr von Thüna erblickt in diesem Flügel einen Theil oder Vorraum der Thüna'schen Kapelle. Nach seiner Annahme spricht dafür die Lage der Halle im Verhältniss zur Kirche, das Vorhandensein der (in der Stiftungsurkunde genannten) Wappen von Hollbach und von Thüna, sowie der heiligen Anna und Katharina als Namensheiligen der in der Urkunde besonders erwähnten Gemahlinnen der beiden Stifter. Dagegen lässt sich anführen, dass die Lage und Ausbildung der Halle (im Vergleich mit anderen Klöstern) eher auf den ehemaligen Speisesaal (Refectorium) schliessen lassen, dass ferner die aufgeführten Wappen der Urkunde im Uebrigen nicht mit denen der Schlusssteine stimmen, und dass Darstellungen der heiligen Anna und Katharina zu häufig in diesen Gegenden sind, als dass hier einen besonderen Bezug zu erkennen nothwendig ist. Die Beschreibung des Sagittarius, dass der Erker, d. h. der Chor der Kapelle (der sicher hier, wo keine Raumbeschränkung zu falscher Orientirung zwang, an der Ostseite zu suchen ist), nicht in den Klosterhof hinein, sondern nach aussen (dem Münzplatz) vortrat und damals zur Münze mit verwendet war, lässt uns die Thüna'sche Kapelle vielmehr an dem Ostflügel des Kreuzganges, wo die übrigen, der Münze eingeräumten Räume lagen, suchen. Dort kann sie nördlich an den von mir als Sacristei oder Könitz'sche Kapelle bezeichneten Raum angestossen haben. Diese Annahme wird dadurch verstärkt, dass die Thüna'sche Kapelle, wie aus der Anführung des Sagittarius, bezw. jener Inschrift hervorgeht,

in unmittelbarem Zusammenhang mit der Könitz'schen Kapelle gewesen sein muss, und in der That war jener Chor-Nebenraum an seiner Nordseite höchst wahrscheinlich durch zwei der Bögen, welche jetzt bis auf Blenden vermauert sind, nach einem benachbarten Raum geöffnet. Der „Erker", d. h. Chor, welcher jetzt fehlt, würde dann richtig nach aussen vorgetreten sein. Die Thüna'sche Kapelle dürfte demnach gänzlich verschwunden oder in die Schule verbaut sein. — Betrachten wir nun weiter den Kreuzgang und zwar den Ostflügel. Der sichtbare Theil desselben zeigt sechs Joche und Netzgewölbe von doppelt-kehlprofilirten Rippen mit Stichkappen und ist schmaler als der Westflügel. Er dient jetzt als Holzgelass der Schule. — Der Nordflügel ist gänzlich verändert und zu Ställen eingerichtet; er muss sieben Joche gehabt haben. — Ebenso der Südflügel, welcher abgebrochen ist. Drei seiner Gewölbe-Anfänger, auf Kopf-Consolen ruhend, sind noch erhalten.

Eine Reihe Schlusssteine, welche zu den abgebrochenen Theilen der Kreuzgänge und der Thüna'schen Kapelle gehört haben muss, ist in eine moderne Querwand vermauert, welche im Erdgeschoss von der Strasse mitten durch die Kirche nach dem Hof führt und eine Abschlusswand mit einer Thür nach dem östlichen, gegenwärtig als Malzlager dienenden Kirchenraum bildet. Links von dieser Thür sind es: eine Ziege, ein Drache, Blattwerk und eine Rosette; rechts von der Thür: ein Christuskopf, Brustbild der heiligen Ursula, des Hanno und Christoph.

Die Oberflügel der drei Kreuzgang-Flügel sind künstlerisch werthlos.

Brückner, Landeskunde I, S. 31; II, S. 623. 625. — Brückner, Hennebergisches Urkundenbuch VII, S. 70, über Schulden des Balthasar von Könitz an das Kloster. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 233 f. 314. 378 f. — Hermann, Verzeichniss der Stifter etc., in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 50. — Lieb, Salfeldographie 1, S. 1. 3; II, S. 9. 7 u. öfter. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 529. — Oettel, Schulprogramm 1793. — Otte, Handbuch der Kunstarchäologie II (1885), S. 417. — Puttrich, Systemat. Darstell. d. Entwickl. d. Bauk. in den obersächs. Ländern, 1852, S. 9. 54. 63. 73, und Ansicht der Ostfenster Taf. IX, 53. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1874, S. 6 f.; — 1857, S. 5; — 1878, S. 13. — Sagittarius, S. 38. 398 f. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch., S. 39. 91. — Struve, Histor.-polit. Archiv 1719, II, S. 118. — v. Thüna, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV, S. 278; — V, S. 93 ff. — Thuringia sacra 1737. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 49. 51. — Wagner, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 308.

Grabstein an der Nordwand der Kirche, nach Westen zu, unten, verwittert und übertüncht, daher schwer erkennbar. Eine knieende Frau hält ein Spruchband; rechts oben ein Wappen. Umschrift: margareta vxor otthonis tze (zu?) fei ... (Feilitzsch?) .... obiit mccccxxxx.

[Grabstein, nach von Thüna's Behauptung aus der Barfüsserkirche stammend, jetzt an der Schlossgarten-Mauer, siehe dort.]

Malerei an der Decke, um 1720 vom Maler Ritter aus Gotha ausgeführt. Die Hauptabtheilungen sind folgendermaassen angeordnet: eine Balustrade, darüber, in der scheinbaren Wölbung Gott Vater mit der Weltkugel, Christus und die Taube; rings laufen um das Mittelbild Cartouchen-Schilder, in Malerei ausgeführt: in denen nach den Vouten zu sind zwei Engel mit dem Rautenkranz, bezw. Monogramm Johann Ernst's, in den scheinbaren Kuppelzwickeln sind die Brustbilder der vier Evangelisten mit ihren Abzeichen gemalt. Die östliche Abtheilung enthält in Rechteck-Umrahmung eine Allegorie nach Offenbar. Cap. 7, v. 9—12: Gott Vater sitzend, darunter das Lamm, von welchem Blitze ausgehen, in der Glorie die Evangelisten-Zeichen und die verehrenden Aeltesten, zu welchen die Herzöge Ernst der Fromme und Johann Ernst gehören. Die

westliche Abtheilung zeigt in Rechteck-Umrahmung den Lobgesang der Engel. In den Vouten der Decke sitzen gemalte Medaillons mit Apostel-Brustbildern. Die Malerei ist eine manieristische Anlehnung an die seit Corregio und den Jesuiten-Künstlern übliche Kuppel-Ausmalung, nicht originell, aber flott ausgeführt, mit Freude an perspectivischen Wirkungen und reichen Draperien und mit frischen Farben, welche sich trotz den der Kirche zu Theil gewordenen Unbilden bis heute verhältnissmässig sehr gut gehalten haben. (Das Werk muss dem Herzog sehr gut gefallen haben, da es vorbildlich für die Ausmalung einer Saaldecke im Schlosse war.) — Grobe, Wagner's Chronik, S. 233. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 50.

[Messbücher, nach der Schulbibliothek gekommen, dann verschwunden. Ein Rest jetzt in der Bibliothek der Bürgerschule, siehe dort.]

Armenhaus, ehemals **Nikolaikirche**, unbedeutend. Die Kirche soll von Kaiser Heinrich I. gegründet worden sein und war zunächst die Hauptkirche der Stadt. Von einem ganz schmucklosen Bau des 12. Jahrhunderts stehen, nur zum Theil, die glatten Mauern. Die Kirche brannte 1202 aus und scheint, da die Johanniskirche Hauptkirche wurde, nicht so bald wieder aufgebaut worden zu sein (die Angabe Wagner's, dass sie 1265 für die Cistercienserinnen hergerichtet worden sei, ist lediglich Vermuthung), wenn auch 1492 noch ihr Inventar an Geräthen und Gewändern einzeln aufgeführt wurde. Im 15. Jahrhundert diente der Raum zur Aufbewahrung der Braupfanne, von Geschützen, Rüstungen und Geschirr, was Herzog Wilhelm III. 1456 rügte — wie es scheint, ohne Erfolg, da sie auch 1547 dem gleichen Zweck diente. 1568 machte ein Blitzschlag das Gebäude noch schadhafter. 1669 wurde das Gebäude fürstliches Wagenhaus, dann Getreidemagazin, in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts in Privatbesitz verkauft (zur Herstellung einer Zuckerfabrik, welche, 1835 begonnen, nicht zur Vollendung kam), 1848 von da an die Stadt, welche es zu einem Armenhause einrichtete. Hierbei wurden die letzten künstlerischen Reste aus der romanischen Zeit beseitigt, rechteckige Fenster eingebrochen und die in zwei Geschossen angebrachten kleinen Rundbogen-Fenster zugemauert. Einige derselben kann man noch an der Nordseite aussen erkennen, ebenso dort oben Stücke des aus Viertelkehle mit Platte darüber bestehenden Dachgesimses. — In einem Keller des Gebäudes erblickt man noch das obere Stück einer vermauerten Oeffnung im Spitzbogen: ∧, daneben eine vermauerte, kreisförmige Platte mit einem verwitterten Relief des Oberkörpers Christi. — Brückner, Landeskunde II, S. 621. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 121. 125. 128 f. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1874, S. 14; — 1857, S. 5. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 35.

Bettelmönchkloster, am Saalthor, im 15. Jahrhundert gestiftet, nach der Reformation aufgehoben und in ein Armenhaus verwandelt. Nördlich dicht neben dem Saalthor befindet sich ein lange noch Kapelle genanntes Gebäude, dessen dreiseitig geschlossene Ostmauer trotz ihrer schlechten Ausführung die gothische Entstehung und einstige kirchliche Bestimmung, wenigstens des Unterbaues, verräth; die Kleinheit der Abmessungen lässt uns wohl hierin die Kapelle eines Bettelmönchordens erkennen. — Brückner, Landeskunde II, S. 623. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 270. — Lieb, Salfeldographie II, S. 12. — Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke von Sachsen-Meiningen, Ansicht des Gebäudes auf Taf. 6, zwischen Brückenkapelle und Saalthor. — Schlegel, Schediasma de nummis Salfeld. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 58.

C. Verschwundene kirchliche Stiftungen.

[**Benedictinerabtei**, 1074 von Erzbischof Hanno gestiftet und den Heiligen Petrus, Paulus und (vielleicht erst später?) Maria geweiht, stand auf dem Petersberge, ob an der Stelle des von Hanno aufgehobenen Chorherren-Stiftes, ist ungewiss. Von Anfang an reich und bevorzugt, dehnte sie Macht und Besitz im Laufe des Mittelalters immer mehr aus. Ihre Geschichte ist eng mit der der Stadt und der des Amtsgerichtsbezirkes verknüpft (s. deshalb dort). Im Jahre 1516 in ein weltliches Stift verwandelt, wurde die Abtei 1525 aufgehoben und kam erst in schwankenden Besitz, 1532 endgültig in den des Kurfürsten von Sachsen, von welchem sie zum Mittelpunkte eines Amtes gemacht wurde.

Kirche. Wann sie gebaut war, bezw. ob mehrere Bauten sich folgten, wissen wir nicht. Der letzte Bau oder Umbau wurde 1486 (unter Abt Balthasar von Stein) durch den eigens aus Mainz berufenen Baumeister Rupert Wickert ausgeführt. Der von ihm errichtete Bau war nach den Berichten hervorragend gross und prächtig, dreischiffig, gewölbt und mit einer Krypta versehen. Die Lage war so, dass der Chorschluss etwa da endete, wo jetzt die mittlere Schloss-Einfahrt sich befindet. Nach älteren Berichten soll ein schöner Thurm am Chor (auf der Vierung?), nach der „Haide" (dem Walde) zu gestanden haben, an der Westseite erhoben sich zwei hohe, mit schlanken, blauen, d. h. Schiefer-Spitzen bedeckte Thürme. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts scheint die Kirche, wie so viele, nicht gewaltsam, sondern durch Verwahrlosung, im Innern in Verfall gerathen zu sein, weniger im Aeussern. Denn nach einer Nachricht standen die Thürme bis zu den „mit Inschriften versehenen Knöpfen" noch 1588. Auch der Blitzschlag von 1625 muss nicht stark zerstörend gewirkt haben. Auf einer Ansicht der Stadt, welche, nach anderen Baulichkeiten zu urtheilen, sehr getreu und zwischen 1637 und 1656 ausgeführt wurde (in Merian zu S. 162 und danach in Puttrich, Taf. 6, Nr. 4), steht die Kirche im Aeussern ganz unverletzt, mit Dach und zwei hohen, quadratischen, von schlanken Achteck-Helmen zwischen Eckthürmchen bekrönten Thürmen da. Dass auf jenem Bilde kein Ostthurm angegeben ist, spricht gegen das Vorhandensein eines solchen. Freilich mag gerade in jenen Zeiten der Verfall, auch des Aeusseren, bedauerliche Fortschritte gemacht haben. Den 26. Mai 1640 traf merkwürdigerweise mit der Beschiessung und Beschädigung der ganzen Stadt, welche sich nachweislich besonders gegen die Kirchen richtete, ein furchtbares Gewitter zusammen, und ein Blitz traf die Kirche. Im Jahre 1673 wurde die seitdem zur völligen, aber immer noch sehr stattlichen Ruine gewordene Kirche in gewaltsamer Weise niedergerissen, um Platz und Material für den Bau des neuen Schlosses zu gewinnen, 1676 die letzten Reste, die Westthürme, beseitigt; diese, welche nach einem damaligen Bericht „noch in baulichem Wesen erhalten worden waren", waren so fest, dass sie gesprengt werden mussten. Nur die Krypta wurde bei den Unterkellerungen des Schlosses mitbenutzt.

An Gegenständen für Ausstattung, Schmuck und Gebrauch war die Kirche reich. Diese sind theils von den flüchtenden Geistlichen mitgeführt oder verschleppt, theils von den Plünderern 1525 geraubt, anderes ging durch die Besitzergreifungen verloren, wie z. B. der Graf von Mansfeld der Sage nach die Glocken zu Kanonen umgiessen liess. Von den prächtigen, mit Figuren und Malereien gezierten Altar-

werken, trefflichen Arbeiten der saalfelder Werkstatt, wissen wir, dass drei von den Geistlichen 1525 in entlegene Dörfer gebracht wurden (eines in die Kirche zu Zeigerheim in Schwarzburg-Rudolstadt, wo es sich noch befindet, das zweite in die zu Oberpreilipp, von wo es vor etwa 40 Jahren nach Schloss Landsberg bei Meiningen gekommen ist, das dritte ist jetzt ebenfalls in demselben Schloss).

2 Grabmäler an den grossen Pfeilern der Krypta werden genannt, das eine das eines Abtes, das andere für das eines Grafen von Orlamünde gehalten, also vielleicht das des Grafen von Meran an der Schlossgarten-Mauer (s. S. 106). Das Wappen der Abtei scheint nur die Sinnbilder der beiden Heiligen, Petrus und Paulus, Schlüssel und Schwert enthalten zu haben; im 15. Jahrhundert kam dazu die Bischofsmütze. Mehrere Reliquien waren hochberühmt und wohl in kostbaren Reliquiarien aufbewahrt, besonders die Körper der Heiligen Adolar und Eoban und der Gürtel Hanno's, welcher dem Kloster hohe Verehrung brachte.

Kreuzgänge waren „lange stehen geblieben". Ebenso die Klostergebäude. 1530 waren dieselben für Wohnung und Dienstzwecke des Schössers eingerichtet worden, für den auch 1588 die über einem starken Gewölbe befindliche, ehemalige Schatzkammer zu einer Stube eingerichtet wurde. Vor dem dreissigjährigen Kriege standen noch „zwei grosse Stuben mit Säulen und gemalten Heiligenbildern, darinnen Convent und Speisesaal". 1629 hatte „der vordere Theil des Klosters noch die herrlichen Gebäude". 1673 sah man „gegen die Saale zu die Rudera von den Mönchszellen, Kreuzgängen, Coenaculum", einen vorderen und hinteren Hof, mehrere „zum Theil ansehnliche" Gebäude für Wirthschaft und Bedienung, Ziehbrunnen und Röhrenleitung, ringsum die ziemlich hohe, schadhafte Mauer, gegen die alte Freiheit gerichtet, mit einem grossen Thor.] — Einige kunstlose Keller sind beim Schlossbau stehen geblieben.

[Wolfgangskapelle, wohl an der Stelle der jetzigen Kastanien-Allee, mit dem Chor hart am Abhang stehend, von Abt Georg von Thüna 1499 gestiftet, nach 1525 zu einer Wohnung eingerichtet, kam in verschiedenen Privatbesitz. Ein Besitzer liess ein in der Kapelle gefundenes Denkmal, Maria mit dem Christkind, von Engeln gekrönt, anstreichen und aussen an der Wand anbringen. Vielleicht ist dies das jetzt aussen an der Schlossmauer befestigte Relief (s. S. 106). 1676 wurde die Kapelle von Herzog Albrecht gekauft und abgerissen.]

Brückner, Landeskunde II, S. 27. 618 f.. S. 25 über die Wolfgangskapelle. — Grobe, Wagner's Chronik, öfter, bes. S. 255 f. S. 265 über das Kloster und die Wolfgangskapelle. — Hermann, Verzeichniss der Stifter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII (1871), S. 49 f. — Koch, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 269 f. u. Anmerkungen. — Lieb, Salfeldographie II, S. 10. — Merian, Topogr. Saxoniae super., Südansicht auf dem Stadtbild (zu S. 162); und danach Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen-Meiningen, Bl. 6 Stadtbild, Nr. 4. — Otte, Gesch. d. rom. Baukunst in Deutschland, 1874, S. 211. — Richter, in Saalfelder Weihnachtsbüchlein 1878, S. 11. — Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 98. — Schamelius, Histor. Beschreib. der vorm. vornehm. Abtey u. Benedictinerklosters auf dem Petersberg zu Saalfeld 1729 (Anfang auf S. 135); und danach Thuringia sacra 1737, S. 696 f. — v. Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch., bes. II, S. 3 f. 21 ff. 85 f. und Urk.-B., S. 1 ff. 109. — v. Thüna, in Thüring. Vereins-Zeitschr., Neue Folge V, S. 113 Anm. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 64. — S. auch die Literatur des Amtsgerichtsbezirkes und der Stadt.

[**Brückenkapelle** der Heiligen Salvator und Katharina, bezw. **Gehülfenkapelle, Wasserkapelle,** auf einem stromaufwärts gekehrten Vorsprung der Saalbrücke an deren (von der Stadt aus gerechnet) fünftem Pfeiler, welcher als Eisbock in folgender Form: ▽ vortritt (Abbild. auf S. 96). Sie wird zuerst 1373 erwähnt, da der Erzbischof von Mainz das Patronatsrecht der damals „instaurirten" Kapelle den Grafen von Schwarzburg überliess, welches von diesen 1383 dem Stadtrath von Saalfeld mit dem Beding zur Erhaltung der Brücke übergeben wurde. (Schultes, Landesgesch. II, Urk.-B., S. 39.) Seitdem war die Kapelle sehr verehrt. Die erste Bauzeit liegt demnach im Dunkel. Die Kapelle bestand aus einem Untergeschoss, welches, tiefer als die Brückenbahn, durch herabführende Stufen erreichbar, aber oberirdisch auf dem Eisbock gegründet war (also nicht ganz mit Recht auch Krypta genannt wird), und aus einem Obergeschoss. Die Angabe einer sehr frühen Gründung und die, dass der Unterbau ein ausgesprochen romanisches Sockelgesims gehabt habe, ist anzuzweifeln, da sein Chorschluss bereits im Mauerwerk die gothische, dreiseitige Brechung zeigte und oben ein kleines, schwach spitzbogiges Fenster angebracht war. Kreuzgewölbe trugen an den Schlusssteinen die gemalten Wappen von Thüna, Könitz, Würzburg, Kochberg und Lengefeld. Das Obergeschoss war jedenfalls spätgothisch. Denn in der noch bis 1880 stehen gebliebenen, an der Brückenbahn befindlichen Mauer war die Eingangsthür spitzbogig, schön gegliedert im Gewände, mit Kehlen zwischen Rundstäben, welche sich an den Kämpfern gabelten, bezw. im Scheitel kreuzten (Reste davon sind in den Sacristei-Vorraum der Johanniskirche gekommen). Links von der Thür war eine kleine Oeffnung in Schweifbogen-Form: ∩ für Geldspenden, die in einen im Innern angebrachten Kasten glitten. Oberhalb der Thür, zu beiden Seiten (ursprünglich wohl im Innern, dann aussen), waren Relieftafeln eingemauert. (Auch diese sind in den Sacristei-Vorraum der Johanniskirche



Mauer der [abgebrochenen] Brückenkapelle zu Saalfeld.



Ansicht der Brückenkapelle zu Saalfeld.

gekommen, siehe dort S. 79.) Die rechte war die Tafel mit den Wappen und der Jahreszahl 1504; die linke die mit dem sogenannten Gehülfenbilde und: 1516. Wann und mit welchem Recht der Name: St. Gehülfen diesem Relief zu Theil geworden, ist unsicher, es steht nur fest, dass die Kapelle (seit mindestens 1383) den Namen: „Sankt Gehülfen" führte. 1496 war die letzte Procession; mit der Reformation verfiel die Bedeutung der Kapelle und dann diese selbst. 1656 wurden der Oberbau bis auf die der Brücke zugekehrte Mauer und vom Unterbau die äusserste (gerade) Seite des Chorschlusses abgebrochen und mit Benutzung der stehen gelassenen Mauern (in deren obere einige Fenster gebrochen wurden) ein Fachwerkgebäude für den Brückenzoll-Einnehmer gebaut, welches später von einem Bäcker bewohnt wurde. Am 12. Mai 1868 brannte dies Haus nieder, und die Reste des merkwürdigen Baues — die alte, steinerne Vorderwand nebst dem alten, ebenfalls massiven, auf dem Eisbock sich erhebenden Unterbau der ehemaligen Kapelle — blieben dem zerstörenden Einfluss von Wind und Wetter ausgesetzt, bis 1880 Alles abgerissen wurde. — Brückner, Landeskunde II, S. 623. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 175. 180 f. — Lieb, Salfeldographie II, S. 4 — Lindenberg, Photographie 1880. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530. — Merian, Topogr. superioris Saxoniae, 1650; Ansicht auf dem Stadtbild zu S. 162; — Danach Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen-Meiningen, S. 6, und Ansicht Taf. 3. — Puttrich, Systemat. Darstell. d. Entwickl. d. Bauk. in den obersächs. Ländern, S. 75. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1874, S. 13; — 1857; — 1871; — 1873, S. 14 f. — Schellhorn und Gutgesell, in Beiträge des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins I (1834), S. 60 ff. — Schlegel, Schediasma de nummis etc. — Schultes, Histor. Schriften I, S. 60. — Schultes, Coburg-saalf. Landesgesch. II, S. 173. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld.]

[**Chorherrenstift,** 1063 vom Erzbischof Hanno gestiftet, 1071 mit Chorherren aus Köln neu besetzt, ward 1071 von ihm aufgehoben. Dass das Stift schon unter Karl dem Grossen durch Erzbischof Lullus von Mainz gegründet worden sei, ist im 16. Jahrhundert aufgebracht, auch eine durch ihre Fehlerhaftigkeit die Fälschung

bezeugende Inschrift scheinbar gefunden worden, um, wie ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts schon richtig erkannte, gegenüber dem Erzstift Köln den Mainzer Stuhl als den, der der Stadt genützet, hervorzukehren und damit vielleicht mainzische Ansprüche vorzubereiten. Ebenso falsch ist die Annahme, dass jenes Stift in Graba gewesen, unsicher, jedoch sehr wahrscheinlich die, dass die Baulichkeiten an der Stelle des späteren Benedictinerklosters, bezw. des heutigen Schlosses gestanden haben. — Brückner, Landeskunde I, S. 28. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 39. 135 f. — Hermann, Verzeichniss der Stifter etc., in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 49. — Koch, in Thüring. Vereins-Zeitschr., N. F. IV, S. 255 f. mit Angabe der Literatur, bes. Lieb, Salfeldographie I, Cap. 6 u. 22; II, Cap. 10; und Sagittarius, Saalfeldische Historien, Cap. 10.]

[**Cistercienserinnen-Kloster**, des heiligen Nikolaus (?), 1267 von den Grafen von Schwarzburg gestiftet, mit Nonnen aus Frankenhausen besetzt, 1272 zu bauen begonnen, aber 1273 wieder aufgehoben, da die Nonnen in Streitigkeiten mit den Franciscanern geriethen und 1274 nach Stadtilm versetzt wurden. Wo der Klosterbesitz lag, ist ungewiss, der Stiftungsurkunde nach war er in der Nähe (juxta) der Nikolauskapelle. Doch ist es fraglich, ob diese Nikolauskapelle identisch ist mit der Nikolaikirche, dem jetzigen Armenhaus (s. d. S. 92). Grundlos sind jedenfalls die Meinungen, dass das Kloster zwischen dem sogenannten Amthof und der Superintendentur, also gar nicht nahe bei der Nikolauskapelle gelegen habe, oder dass die Nikolauskapelle selbst zur Klosterkirche eingerichtet und der Kitzerstein den Nonnen zur Wohnung gedient habe. — Brückner, Landeskunde II, S. 621. 636. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 121 f. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 50. — Koch, im Programm der Saalfelder Realschule, 1878, S. 25, Anm. ****. — Lieb, Salfeldographie, Cap. XIII. — Schultes, Coburg-saalf. Landesgesch. II, S. 40, und Urk.-B., S. 12 f.]

[**Deutschordens-Haus.** Der Deutschorden, seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts in Saalfeld auftretend, erwarb mancherlei Eigenthum und Rechte (s. darüber die Geschichte der Stadt S. 48), die er nach und nach bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts wieder verlor. 1505 wohnten drei Ordensgeistliche in Saalfeld. Ob dieselben ein eigenes Haus besassen, und wo dasselbe lag, ist nicht zu bestimmen. Eigenthümlich ist das noch erhaltene Ordenskreuz an der Mauer gegenüber dem Landrathsamt. — Brückner, Landeskunde II, S. 625. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 51; mit Hinweis auf Kreysig, Beiträge zur Hist. derer sächs. Lande I (1754), S. 426. — Voigt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. I, S. 100.]

[**Hospital** und **Kapelle des heiligen Jacobus**, vor dem Saalthor, neben der Saalbrücke, in der ehemaligen Gemeinde Grünhain, 1442 von Herrn von Entzenberg für fremde, arme Kranke gestiftet (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch., Urk.-B. zu II, S. 76, Nr. 78), 1813 abgebrochen. Die Nähe und annähernd gleichzeitige Stiftung des Bettelmönchklosters (s. S. 92) lässt einen Zusammenhang beider, wenigstens Besorgung des Gottesdienstes durch die Bettelmönche vermuthen. — Brückner, Landeskunde II, S. 625. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 235. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 50, Anm. — Lieb, Salfeldographie III, S. 14. — Merian, Topogr. Saxoniae super., Ansicht auf dem Stadtbild zu S. 162. — Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen-Meiningen, Ansicht auf dem Stadtbild, Taf. 3, nach Merian. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 42. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 59.]

[**Hospital** und **Kapelle der heiligen Maria**, in der Saalgasse, im 13. Jahrhundert vom Deutschorden gestiftet, 1328 von diesem an die Grafen von Schwarzburg verkauft, von ihnen wohl 1346 (?) an die Stadt gekommen, 1353 von ihr nochmals an den Deutschorden gegeben, kam dann an die Stadt zurück und brannte 1517 ab. — Brückner, Landeskunde II, S. 625. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 235. — Lieb, Salfeldographie III, S. 14. — Sagittarius, S. 47. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 42.]

[**Kapelle** am Oberen Thor? — Brückner, Landeskunde II, S. 625. — Koch, Programm der Saalfelder Realschule 1878, S. 25, Anm. ****.]

[**Michaelskapelle**, auf dem Kirchhof von Altsaalfeld, 1533 ausser Gebrauch gesetzt, 1632 verbrannt. Die Stelle nahm dann das Haus des Gemeindehirten ein. — Brückner, Landeskunde II, S. 640. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 184.]

[Sogenannte **Veitsburg**, Viceburg, ein vom Begründer der Wagner-Grobe'schen Chronik der Stadt Saalfeld erfundener Name für eine angeblich 763 gegründete Missionsanstalt auf dem „Paterberg" (Baderberg) im Grünhain, welche bald wieder eingegangen, aber in ihren befestigten Umfassungsmauern lange erhalten gewesen sein soll. — Wagner's Chronik, S. 41 f., 132, verleitet durch die ebenfalls unglaubwürdige Nachricht von der Stadterweiterung 763 zu Ehren der Heiligen Veit und Bonifacius und in Misskennung des alten Namens Voitisbühl, d. h. Vogtshügel. — Koch, in Thüring. Vereins-Zeitschr., N. F. IV, S. 265, weist dies nach, unter Hinweis auf Sagittarius, S. 228 f., und Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B., S. 76 f.]

D. Oeffentliche weltliche Gebäude.

Amtsgebäude, in der Darrgasse, 1610 von der Familie Boner, welche es gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu Lehn von der Herzogin-Wittwe Katharina erhalten hatte [an Stelle eines Gasthofes zum Storchnest], gebaut und bewohnt, öfter Absteigequartier der Herzöge, kam von der Familie Boner an die von Vippach, 1660 durch Kauf an Herzog Friedrich Wilhelm II. von Altenburg, weshalb es Schloss oder Herrenhaus genannt wurde, und ward von Herzog Christian Ernst und seiner Gemahlin, geb. von Koss, von 1729—1735 bewohnt. Später wurden die hinteren und Nebenräume zur Münze eingerichtet (bis 1846 benutzt), die vorderen als Amtsräume für Berg- und Münzbeamte. Jetzt dient es für die Zwecke des Amtsgerichtes, der Bauämter, des Bergamtes, der Amtseinnahme und des Katasteramtes. Wiederholt umgebaut, hat das Gebäude von der alten künstlerischen Ausbildung nur den rechteckigen früher nach dem Hof, jetzt (seit Abbruch der Hintergebäude) nach den Gartenanlagen vortretenden Treppenthurm, im Innern einige einfache Kreuzgewölbe an Treppen und in mehreren Räumen aufzuweisen, aussen Rechteck-Fenster mit gothischen Profilen und das Hauptportal, einen Rundbogen zwischen toscanischen Säulen, auf deren Gebälk ein steiler Giebel mit dem sächsischen Wappen sich erhebt, im Ganzen von schwerfälliger Wirkung. — Brückner, Landeskunde I, S. 409; II, S. 526. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 446. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 30.



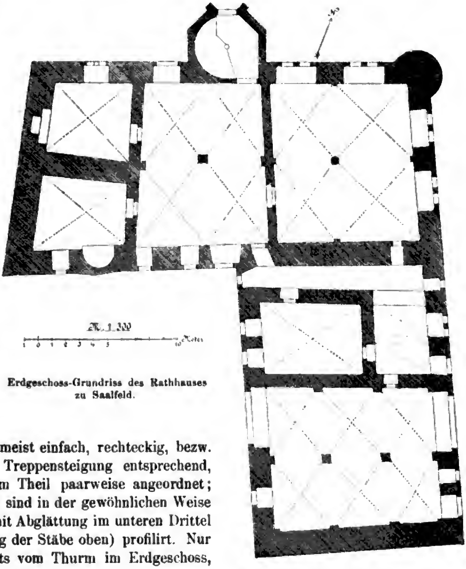
Phot. Braunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Marktfront des Rathhauses zu Saalfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Gefängniss, 1857 von Baurath Tröger in Rundbogen-Stil errichtet, an Stelle älterer, hinter dem Rathhaus befindlicher und zu ihm gehöriger Stallungen und Vorrathsräume, sowie einiger Privat-Grundstücke.

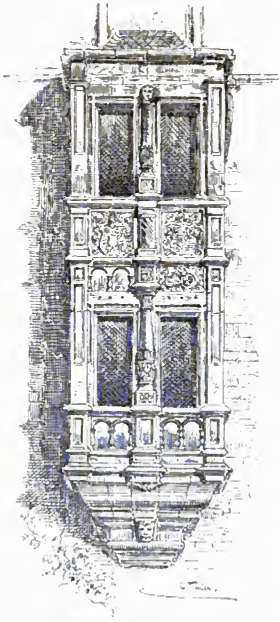
Rathhaus, 1526 unter dem Bürgermeister Rentzsch begonnen, 1537 unter Bürgermeister Jac. Keltz vollendet. Es ist ein Eckhaus (*A*) mit der Hauptfront (Lichtdruck) nach dem grossen Marktplatz, mit der Seitenfront nach der schmalen Köditzergasse („Hinterm Rathhaus") gerichtet, so dass die erstere Front hauptsächlich ausgebildet ist (*A*). Der Bau wirkt ungemein stattlich mit seinen drei Geschossen und der Bereicherung durch die Geschosse in dem hohen Dach, sowie malerisch durch die vortretenden Theile, die Erker, den Treppenthurm und die Giebel und Dachthürme. Diese Gruppenbildung und Betonung des Vertikal-Princips erscheint ebenso charakteristisch für den deutschen Geschmack, besonders der damaligen Zeit, wie die harmonisch durchgeführte Verschmelzung der Spätgothik und Frührenaissance. Ungleichartig dagegen, wenn auch für die Zeit und Gegend kennzeichnend, wirkt die verhältnissmässige Einfachheit des Ganzen und die demgegenüber reiche Ausbildung einzelner Theile. Doch ist hierbei zu berücksichtigen, dass die Flächen, welche jetzt kahl und durch Abfallen des Putzes unerfreulich aussehen, früher durch ornamentale Malereien belebt waren.



Erdgeschoss-Grundriss des Rathhauses zu Saalfeld.

Die Fenster sind meist einfach, rechteckig, bezw. am Thurm, der Treppensteigung entsprechend, rautenförmig, zum Theil paarweise angeordnet; ihre Einfassungen sind in der gewöhnlichen Weise der Spätgothik (mit Abglättung im unteren Drittel und mit Kreuzung der Stäbe oben) profilirt. Nur das Fenster rechts vom Thurm im Erdgeschoss,

welches jedenfalls grösser construirt wurde, um den unmittelbaren Verkehr nach aussen zu vermitteln, ebenso die im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss des Thurmes befindlichen Thüren zeigen die damalige Rundung, welche zwischen dem Halbkreisbogen und Flachbogen die Mitte hält. Das Stabwerk ist auch hier noch das spätgothische; bei der Eingangsthür im Thurm-Erdgeschoss verbindet sich der Rundbogen: ∩ noch mit dem umrahmenden Kleebogen: ⌃. Gothisch ist auch die Strebepfeiler-Bildung der Ecken an dem im halben Achteck vortretenden Treppenthurm; ebenso der rund vortretende Erker an der Ecke des Gebäudes (mit Ausnahme seines Daches) und die Balcon-Brüstung am Thurm. Alle diese eben besprochenen Theile verrathen einen sehr tüchtigen Künstler, welcher noch in der alten Schule gebildet war und nur einige Formen der neueren Richtung in sich aufnahm. Alles spricht übrigens dafür, dass der Plan des Ganzen, wenn auch die Ausführung erst 1526 begann, doch schon eine Reihe von vielleicht 10—20 Jahren früher ausgearbeitet gewesen sein muss. Auch die Conception des rechteckig vortretenden Erkers an der Fronthälfte rechts vom Thurm dürfte wohl gleichzeitig gewesen sein, seine Ausführung verräth aber einen andern, im neuen Stil weit vorgeschritteneren Zeichner. Hier haben wir edelste deutsche Frührenaissance der Zeit um 1530 mit zierlicher und reicher Detail-Ausbildung, wie sie sich an den Candelaber-Säulchen zeigt, mit Neigung sogar zum Probiren, welche sich an den Füllungen über den Fenstern im ersten Geschoss äussert, und mit nur geringem Festhalten an der Gothik, so in den Fensterprofilirungen, der gewundenen Cannelirung des Säulensockels zwischen den Brüstungen des oberen Fensterpaares. Den oberen hässlichen Abschluss des Erkers hat dieser Künstler nicht verschuldet. Denn die ganze Ausführung der Partien über dem Dachgesims, wenn auch im Ganzen an den ursprünglichen Plan sich anschliessend, zeigt die nüchterne, phantasielose Art, wie sie im Verlauf der dreissiger Jahre des 16. Jahrhunderts von Nord-Thüringen, bezw.



Erker am Rathhaus zu Saalfeld.

Sachsen aus sich hier verbreitete. Diese Bauthätigkeit, mit der Sparsamkeit in Folge der Kriegsbefürchtungen zusammenhängend, können wir in das Jahr 1539 setzen, wo von einer Renovation und von der Anbringung des Thürmchens mit der aus der Barfüsserkirche genommenen Uhr die Rede ist. Wir sehen statt künstlerischer Giebel- und Helm-Entwickelung des Treppenthurmes die öden, beschieferten Ziergiebel, auf dem Eck-Erker aber die Schweifkuppel; auch die Dachgiebel, von denen diejenigen an der Marktfront ohne architektonische Verbindung mit den unteren Geschossen aufsteigen, sind mit ihrer charakterlos sich aufhebenden Horizontal- und Vertical-Kreuzung und mit den Kugeln auf den unelastisch gebogenen Giebelkrümmungen weniger talentvoll gestaltet. Es sind eben nur die Haupt-Umrisse der sich malerisch hinter einander aufbauenden Dächer, welche, offenbar von dem ursprünglichen Bau her festgehalten, die interessante Erscheinung des ganzen Aufbaues bedingen.

Die Front an der Köditzer Gasse ist in ihren drei Geschossen ganz schmucklos; die zwei Giebel vor dem Längsdach, ebenfalls nur auf dem Hauptgesims willkürlich entwickelt, haben gleiche Gliederung wie die Giebel der Hauptfront, mit wagerechten und senkrechten Lisenen, sowie mit geschweiften und runden Bogenstücken der Umrisslinien, bezw. Kugel-Verzierungen.

Wahrscheinlich waren die ganzen Fronten mit ornamentalen Malereien verziert. Einige Reste haben sich besonders unter den Fenstern der Seitenfront erhalten und zeigen, dass die Muster mannigfaltig waren. Dieselben gehören jedoch selbst erst einer späteren Erneuerung an. Solche fanden mehrfach, besonders 1618 und 1792 statt.

Das Saalfelder Wappen, zwei aufgerichtete, von einander gekehrte Barben, ist über der Balcon-Thür des Erkers angebracht.

Das einfache Gebäude rechts neben der Marktfront des Rathhauses gehört zu demselben und ist im Innern mit ihm verbunden. Es entstammt wohl dem 17. Jahrhundert, ist aber erneuert, bezw. dabei vereinfacht. Die Tafel über dem Rundbogen-Thor enthält die Jahreszahl: *1729* und darüber die Namen der damaligen obersten städtischen Beamten. 1857 wurden Anbauten an der Rückseite: Stallungen und städtische Vorrathsräume, an den Staat verkauft, welcher dort das Gefängniss errichtete.

Im Innern ist das ganze Erdgeschoss mit Kreuzgewölben überdeckt. Am Gewölbe-Anfang des Durchganges nach dem Hofe zu ist ein männlicher Oberkörper als Verzierung geblieben; ebenso ein Kopf in der jetzigen Rathsschlächterei rechts vom Durchgang. Links vom Durchgang ist die Trinkstube reicher gestaltet, mit vier Kreuzgewölben auf Wanddiensten und einer Mittelsäule, bezw. Consolen, auf denen die Rippen mit Kehlprofilen: ∨ aufsteigen. Die Schlusssteine enthalten Reliefs: einen Christuskopf, das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1530, das Kurwappen und das sächsische Wappen. Hier auch eine Thür mit Stabwerk.

Im ersten Obergeschoss sind die Decken von Holz, mit sichtbaren Balken. Der grosse, von der Treppe aus zugängliche Saal und ein kleiner, rechtwinklig daran anstossender Vorsaal, welche ganz schmucklos sind, sind durch zwei Spitzbogen-Oeffnungen mit einander verbunden, an deren Mittelpfeiler das Saalfelder Wappen mit der Jahreszahl: *1618* und: *Renovirt d. 6. May 1792* angemalt ist.

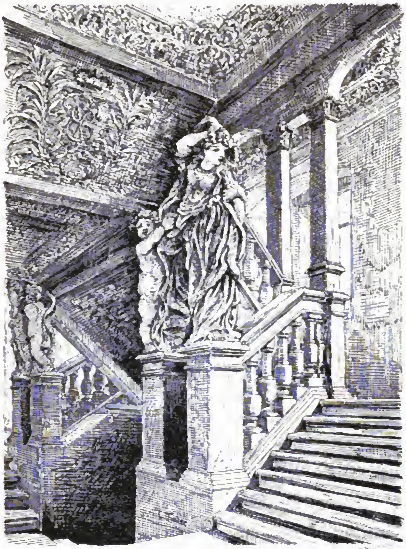
Von der jedenfalls einst reicheren Ausstattung der Innen-Räume zeigt nur die Bürgermeister-Stube einige Reste. Die Balkendecke hat quadratische Felder-Theilung und reich mit Wulsten und Kehlen profilirte Balken; zwei Rundbogen-Thüren haben Profilirung von Stabwerk, welches sich an den Seiten und im Scheitel kreuzt. An einer Fensterbrüstung ist ein mittelalterlicher Grabstein mit Ritter-Figur und Umschrift vermauert, doch wegen des dicht daneben stehenden, unverrückbaren Pultes nicht zu lesen. Ein Oelgemälde, Brustbild des Bürgermeisters Jac. Költz (Keltz, von 1533 bis 1553 öfter im Amt) ist wegen der dargestellten, für die Stadtgeschichte wichtigen Persönlichkeit bemerkenswerth, auch ganz gut gemalt. Ebenso dürfte eine Kupferstich-Platte, Bildniss des einst kurfürstlich sächsischen Rentmeisters Caspar Tryller, 1617, Erwähnung verdienen.

Das Rathsarchiv, im ehemaligen Marterkeller (der Ueberlieferung nach), birgt viele für die Stadt und ihre Gebäude interessante Documente. Hier auch die Handschrift der Salfeldographia von Sylvester Lieb, 1625.

Bischof, in Seemann's deutscher Renaissance, Lief. 190, 191 (1885), Ansicht eines Fensters. — Brückner, Landeskunde II, S. 626. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 413. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530. — Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen-Meiningen, S. 12, und Ansicht der Marktfront Taf. 7, eines Fensters Taf. 8c. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 117. — Wagner, Fürstenth. Saalfeld, S. 39.

Herzogliches Schloss. Das Schloss wurde unter gänzlicher Beseitigung des dort stehenden Benedictinerklosters 1677 für Herzog Ernst's I. zweiten Sohn Albrecht, welcher während der gemeinschaftlichen Regierung der Söhne vorzugsweise in Saalfeld residirte, begonnen, dann für den jüngeren Bruder Johann Ernst, welcher durch die Theilung 1680 Herzog von Saalfeld geworden war, weitergebaut und vollendet. Es wurde von den Herzögen von Coburg-Saalfeld bewohnt, bis diese (seit 1735 bezw. 1745) mehr in Coburg residirten, und kam 1826 an den Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Ein grosses, doch einfaches und nüchternes Gebäude (*A*), besteht es nach Art der damaligen Schlossbauten aus einem Hauptflügel (nach Nordosten zu gelegen), welcher in schneller Bauthätigkeit 1676—1679 hergestellt wurde, und zwei 1720 ausgeführten, nach Südwesten zu im rechten Winkel sich anschliessenden Nebenflügeln, so dass ein an der einen Schmalseite offener Hof entsteht. Die vielen, rechteckigen Fenster, in drei Geschossen übereinander, sind schmucklos, auch die Portale nur gering verziert; das des Hauptflügels hat über dorischen Pilastern und Triglyphen-Gebälk einen gebrochenen Giebel mit dem Doppelwappen des fürstlichen Bauherrn und seiner Gemahlin zwischen Engeln. Das gleichmässig herumgeführte Walmdach wird an jeder Seite durch ein dreifenstriges, mit Pilastern und Bogengiebel versehenes Mansarden-Geschoss wenig merklich belebt. Nur der auf dem Dach des Mittelflügels emporsteigende, 1726 ausgeführte Holz-Thurm, welcher aus einem viereckigen Geschoss mit Balcon-Umgang oben, aus einem zurückgesetzten Achteck-Geschoss und der Schweifkuppel mit der Laterne besteht, dient dazu, von weitem gesehen, das ganze Stadtbild Saalfelds malerischer zu gestalten. Die Grundriss-Eintheilung ist ebenso, wie der ganze Entwurf, einfach. Einige grosse, wohl angeordnete und gut in Stand gehaltene Räume des ersten Obergeschosses lassen das jetzt leer stehende Gebäude immerhin stattlich und wohnlich erscheinen. Ebenfalls

ist die Kapelle, welche die Ecke des Südflügels einnimmt, bemerkenswerth, eine recht gediegene Leistung aber die Haupttreppe in der Mitte des Hauptflügels. Diese Treppe (*A*) ist dreitheilig. Die Läufe werden in Podesthöhe durch malerisch bewegte Gestalten von Frauen und Kindern gestützt, bezw. getheilt. In der Höhe des ersten Obergeschosses sind einfache, korinthische Pfeiler Erneuerung. Unterwärts haben die Läufe Verkleidung von Gips mit einigen Stuck-Verzierungen, mit Reliefs und Malereien in den Mittelfeldern, allegorischen Inhaltes.



Treppenhaus des Schlosses zu Saalfeld.

Die Kapelle, 1719 vollendet, ist ein rechteckiger Saal von drei Fenstern der kurzen Seite und je fünf Fenstern der beiden Langseiten, in zwei Reihen übereinander; doch ist in geschickter Weise durch Säulenstellungen ein achteckiger Mittelraum hergestellt. Säulen, und zwar paarweise an der langen, einfache an den kurzen Seiten, tragen ein Gebälk, eine obere Säulenstellung, welche die ringsumlaufenden Emporen gliedert, stützt die Decke. In die Nordseite ist der Altar- und Kanzel-Bau hineincomponirt.. Die Formengebung der Kapelle ist die römisch-korinthische in ziemlich strenger und prächtiger Durchführung, insofern Holz und Gips diese zulassen. Die Wände und Decken haben die üblichen, hier ziemlich handwerksmässigen, barocken Stuck-Verzierungen, sowie Frescomalereien. An den Wänden sind unten Moses, Christus und Engel in grösseren Einzelfiguren, zum Theil ganz schwungvoll, gemalt; an den Fenstern Rankenwerke und kleine emblematische Darstellungen aus Arndt's wahrem Christenthum, an den seitlichen Decken mehrere Engel mit Leidenswerkzeugen und Musik-

instrumenten und Propheten, an der mittleren Decke die Verherrlichung der Dreifaltigkeit.

Altar. Je drei korinthische Säulen aus weissem und schwarzem Marmor fassen das mässig gute, auch verdorbene Gemälde einer Kreuzigung (nach Tintoretto) ein und tragen auf vollständigem, verkröpftem Gebälk als Attika die Kanzel. Die Säulen-Postamente sind so hoch, wie der mit ihnen durch gleiche Gliederung verbundene, vorspringende Altartisch. (Wie dieser Altar ist der der Barfüsserkirche zu denken, welcher dann unvollständig nach Graba gekommen ist.)

Der der Kapelle entsprechende Ecksaal im Südost-Flügel dient im ersten Obergeschoss als Speisesaal mit einem an der kurzen Seite abgeschlagenen, unten für Buffet und Verbindungsgänge, oben für Orchester bestimmten Raum. Er ist im Gegensatz zu den übrigen Zimmern in zarterem Roccocostil verziert und weiss gefärbt. Die Wandflächen (*A*) sind durch feines Rahmenwerk mit den bekannten Schnörkeln belebt, und zwar sind es hier die Formen des frühen Roccoco. Die Decke ist ein Spiegelgewölbe mit Vouten, Cartouchen und Rankenwerk in Stuck-Arbeit. In den Vouten sind Engel mit Schildern angebracht, darin Sternbilder. Im Spiegelfeld werden die Ecken durch allegorische Frauengestalten der vier Jahreszeiten ausgefüllt, die Seiten dazwischen mit Sinnbildern der Welttheile und Fixsterne, die Mitte durch ein Gemälde, eine Apotheose Herzogs Ernst des Frommen, eine etwas veränderte Copie des Deckengemäldes in der ehemaligen Barfüsserkirche.

Die zwei vorletzten Räume rechts und links an der Vorderfront des Hauptflügels (Nordost-Front) sind am stattlichsten ausgebildet. Jeder dieser annähernd quadratischen Festsäle (Lichtdruck) hat hohe geschnitzte Pannele, von denen jedoch nur das des östlichen dieser Salons aus der Barockzeit erhalten ist. Nach der Aussenfront gehen zwei Fenster mit tiefen, in Fresco ausgemalten Nischen, die übrig bleibenden Pfeiler sind mit Gobelins behängt, der Zwischenpfeiler noch mit einem ovalen Spiegel mit starkem Goldrahmen. An der gegenüber liegenden Wand ist jedesmal ein kleiner und ein grosser Gobelin ausgespannt, welche sichtlich von anderwärts her genommen sind. Die Gobelins stellen Landschaften, meist Waldpartien mit einiger Architektur dar und sind derb, mit viel Grün, aber wirkungsvoll ausgeführt. (Dass der eine Gobelin dazu dient, eine nach aussen führende Thür zu verstecken, ist charakteristisch für die Bauzeit.) An den beiden anderen Wänden jedes Salons befindet sich eine sehr niedrige Thür, darüber als Sopraporte eine rund umrahmte Landschaft mit Staffage, die Mitte zwischen Watteau'scher und Canaletto'scher Schulrichtung einnehmend. In der Mitte der einen Wand tritt dann vor einem deshalb zerschnittenen Gobelin ein mächtiger Kamin vor, von Holz, in Nachahmung schwarzen Marmors und im Geist der römischen Hochrenaissance. Auf diesem ruht ein Aufsatz: an den Ecken Postamente, darauf korinthische, mit Weinlaub umwundene Säulen und Gebälk; in der Mitte, zwischen den Säulen-Postamenten Reliefs von Engeln, welche Laubstränge halten, und zwischen den Säulen ein Oelgemälde. In dem einen Salon ist Salomo und die Königin von Saba, im anderen ein ähnliches Motiv in etwas roher Nachahmung Paul Veronese's gemalt. Dieser Kamin-Aufbau reicht bis zur Decke, wodurch der ganze Raum etwas Gedrücktes erhält. An den übrigen Wandflächen läuft oben ein Fries ringsherum, welcher über einigen Thüren unschön mit zwei Brustbildnissen in vergoldeten Rahmen und dazwischen mit Rankenwerk gefüllt ist. Das starke Relief aller Einzelheiten lässt den nicht hohen Raum unverhältnissmässig



Phot. Braunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden

Saal im herzoglichen Schlosse zu Saalfeld.

schwerfällig, aber doch ganz feierlich erscheinen. Die Decke wird durch einen mit Trophäen gezierten, von der Fenstermitte nach der gegenüber liegenden Wandmitte laufenden Träger in zwei Abtheilungen getheilt, jede Abtheilung nochmals in drei Felder, deren vergoldete Umrahmungen Waffen enthalten, während darin Gemälde Allegorien der Tugenden frei nach Veronese darstellen. Die Zimmer neben den beiden Salons haben an den Wänden Gobelins derselben Herkunft, wie die vorher genannten.

Ein kleines chinesisches Zimmer (wenigstens in der Weise, wie man zu Anfang des 18. Jahrhunderts das Chinesische nachahmen wollte) in der Nordost-Ecke neben dem einen Salon ist ganz originell durch kräftige Vertical-Wirkung, indem geschnitzte, mit Frucht- und Blumen-Mustern in Rothbraun und Gold verzierte Bretter an den Wänden in die Höhe steigen (*A*); die übrig bleibenden Wandflächen dazwischen jedoch schädigen durch ganz thörichte, kleine Malereien in Weiss und Blau den Eindruck.

Arndt, Wahres Christenthum, enthält eine Ansicht der Schlosskapelle. — Brückner, Landeskunde I, S. 27 f., II, S. 617. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 217 f. 445. — Heydenreich, Denkwürdige Annales von 1665–1690 etc., 1721, S. 169. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530. — Schlegel, Schediasma de nummis Salf., Bogen E 2. — Schultes, Coburg-saalf. Landesgesch. I, S. 141; III, S. 11 f. mit Abbildung auf dem Titel (?). — v. Thüna, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV, S. 278. — Richter, in Saalf. Weihnachtsbüchlein 1857, S. 9. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 24 f.

Von Gegenständen der Ausstattung und Einrichtung sind bemerkenswerth:

Ofen in einem Zimmer der Südwest-Seite im Hauptpflügel, mit Platten, wie im Fürstenstuhl der Johanniskirche; von Gusseisen.

Schrank in dem nach Osten zu gelegenen Salon, spätbarock. Auf einem reich verzierten Tisch-Untersatz ist der Haupttheil mit vielen Schiebfächern versehen; der Aufsatz ein von kriegerischen Genien flankirter Medaillon-Rahmen, darin das gemalte Brustbild des Herzogs Johann Ernst, darüber ein Schriftband mit der Devise: *En Dieu mon espérance et l'espée ma defense.* Holz, blau, mit Vergoldung.

Schränkchen in dem West-Salon, spätbarock. Auf einem Tisch-Untersatz der Haupttheil: unten zwei Reihen Schiebladen, daran drei Rundbogen-Thürchen zwischen gewundenen Säulen mit gebrochenen, bezw. flachbogigen Giebeln, oben eine Mittel-Schieblade zwischen gepaarten, gewundenen Säulen. Aufsatz mit einem Adler. Holz, schwarz, mit Vergoldungen. Die Vorderseiten der Schiebladen zeigen schlechte Miniaturmalereien nach Ovids Dichtungen.

Porzellan, chinesisch, auf den Kaminen der Salons.

Die Nebengebäude sind ganz bedeutungslos.

Einige ältere Sculptur-Reste sind an das Schloss, bezw. in den Schlossgarten gekommen (Brückner a. a. O. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 26). Es sind folgende:

Gedenktafel, Rest eines Reliefs mit der Krönung Mariae, eingemauert in die Ostseite des Südost-Flügels, nahe der Ostecke, wohl die des Abtes Georg von Thüna, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, spätgothisch. In Hochrelief ist die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde dargestellt, über ihr schweben zwei Engel mit der Krone; zu ihrer Seite steht links der heilige Petrus mit den Schlüsseln, rechts der heilige Hanno mit dem Kirchenmodell. Unten links knieet der Stifter mit dem Bischofsstab, vor ihm das Thüna'sche Wappen. Das Denkmal ist sehr verstümmelt, der Marienfigur,

dem Kind und dem heiligen Hanno fehlen die Nasen, den übrigen Figuren die Köpfe und zum Theil die Hände. Technisch war die Arbeit sehr gut, Gewandung etc. auf die Wirkung hin tief eingeschnitten; das Figürliche selbst ist weniger gelungen. Ueber dem Denkmal-Rest sind Reste des Baldachins angebracht. Gelber, schöner Sandstein. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 219. — Vielleicht ist dies das Denkmal, welches sich einst in der Wolfgangskapelle bei der Abtei befand (s. S. 94. Georg von Thüna war der Stifter jener Kapelle, wohl auch des dort erwähnten Denkmals).

An der Mauer des nach der Stadt zu führenden Gartenweges sind mehrere Platten mit Reliefs aufgestellt. Es sind folgende:

Links: Grabstein eines Grafen von Meran, aus dem 14. Jahrhundert. Der weit überlebensgross dargestellte Verstorbene ruht, mit langem, faltigem Gewande bekleidet, mit den Füssen auf zwei stehenden Löwen, mit dem Kopf auf einem Kissen, dessen Zipfel zwei Engel in den Händen halten, diese mit zwei Rauchgefässen in den anderen Händen. Ueber das Ganze zieht sich ein Fries von Spitzbögen: ∩, der über der Figur des Grafen in einem Baldachin vortritt. Links das Wappen der Grafen von Meran, rechts das der von Orlamünde. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 219, sah an dem linken Wappen oben den Löwen, unten zwei Tulpen (womit er wohl die Stangen mit den Pfauenbüschen meint, die allerdings eher wie Lilien aussehen), an dem rechten oben den orlamündischen Löwen, unten einen Helm mit zwei Büschen. Die Löwen sind deutlich; in dem einen Wappen glaube ich aber einen Adler zu erkennen, und Schamelius, Benedictinerabtei, S. 149, spricht auch von einem ehemals an einem Pfeiler der Krypta in der Abteikirche befindlichen Grabstein eines Grafen von Orlamünde mit Adlern und Löwen im Wappen. — Andere hielten ihn für den Grabstein Kaiser Otto's IV., den sie (fälschlich) in Saalfeld gestorben wähnten. (Offenbar war damit der hier befindliche Grabstein gemeint.) — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 22, beschreibt den Stein, hält ihn aber für den einer Frau, nämlich einer Gräfin von Orlamünde, etwa Irmgard von Schwarzburg. Er weist andererseits auf Hortleder hin, der in einem Schreiben 1636 das Grabmal für das eines Grafen von Orlamünde hielt, weil „auf seiner (in Weimar befindlichen) Copie fälschlich ein Schwert angebracht" gewesen, ebenso Sagittarius in einem Brief von 1680; richtiger sei die Zeichnung von Zollmann 1722 (ebenfalls in Weimar).

Rechts unten: Grabstein (nach von Thüna) des Heinrich von Thüna, Herrn zu Lauenstein, um 1520. In einer Nische mit feinem, spätkorinthischem Rankenwerk ist das reich verzierte Thüna'sche Wappen, umgeben von den Wappen, links von Bünau, von Eberstein und einem nicht erkennbaren, rechts von denen von Ossmannstedt, von Zoller und einem nicht erkennbaren. Darüber die sehr verlöschte Inschrift, von welcher Grobe las: *Anno domini nach Dorothea ist der . . . rige vnd ehrenfest Heinrich von . . . . Herrn . . . . . stein zu Salvelt verschieden . . . . leyt hie begraben vnd mit Fridrich von Thun . . . . Stifter . . . . Herrn Heinrichs agnatet . . . . vollendet.* Ich glaube zu erkennen:

Anno d . 1513 mittwoch nach christfest (?) ist der gstrēge
vnd ernvest heinrich von thvn herr (?) von (laven?) stein tzv
salvelt verschieden . . . . begraben vnd . my . t (?) frid-
rich von thvn zv nei . . eff (?) . . . . . terkint (?)
. . . stiftet diē (diesen?) steyn . er ere pf . . pvt . . . hein-
richs . acht annat . . . . ime iesvs

Der Stein ist von Alabaster. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 267. 384. — v. Thüna, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV, S. 278 f. u. V, S. 119, mit Angabe der Wappen und Hinweis auf Lieb; Sagittarius; Schlegel, Bg. B2, Anm. 3 u. E2, Anm. e.

Ueber dem rechten Grabstein, an der Gartenmauer befestigt: 2 Tafeln. Die linke enthält das Abteiwappen (gekreuzte Schlüssel und Schwert, darüber die Bischofsmütze); die rechte das Wappen Georg's von Thüna (eingebogenen, gestürzten Schild, dahinter Bischofsstab, darüber Bischofsmütze) und eine Bau-Inschrift:

anno dñi m
D viii
pfectū ē . h . opus

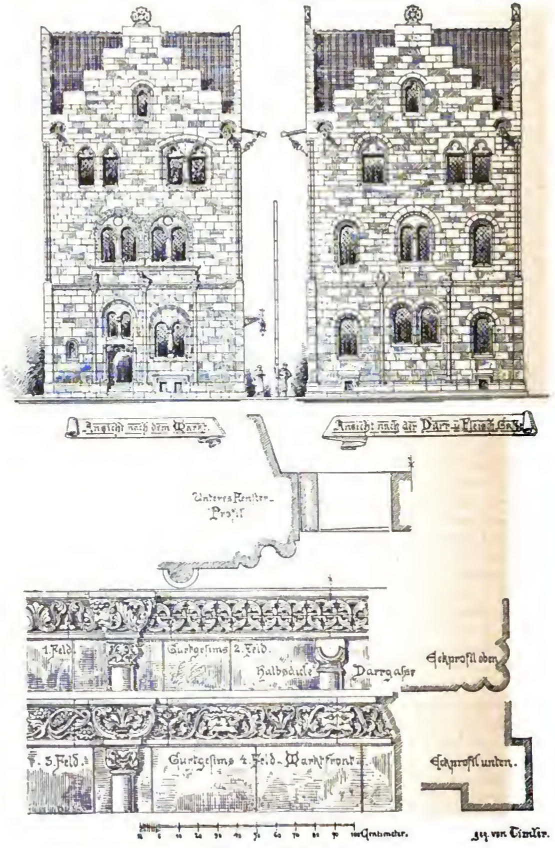
(Im Jahre des Herrn 1508 wurde dies Werk vollendet.)

Der Grabstein Heinrichs von Thüna und beide, zusammengehörende Tafeln stammen (nach von Thüna) aus der Dreikönigskapelle des Barfüsserklosters (von den Stufen?); doch dürfte nach Schamelius auch ein Bau Georg's von Thüna bei der Abtei, „dem inwendigen Thurm gegenüber" (Anbau an die Kirche oder Bau der Wolfgangskapelle?), als Ort der Herkunft angenommen werden. Hierfür spricht die grössere Nähe der verschleppten Tafeln, sowie die Betonung des Abteiwappens neben dem Thüna'schen. — Grobe a. a. O. — Schamelius, S. 176. — v. Thüna a. a. O.

E. Wohnhäuser.

Hofapotheke, an der Ecke vom Markt und der Darr- und Fleischgasse, ein kleines, quadratisches Gebäude, nach dem Brande vom 5. Oktober 1880 mit Benutzung aller verwendbaren älteren Theile und Quadern und unter Wiederherstellung in ursprünglicher Gestalt, doch mit Rücksicht auf Bewohnung und gefälligeres Aeussere auf Kosten des regierenden Herzogs von Meiningen nach Entwürfen des Oberbauraths Hoppe wiederhergestellt (Abbild. auf folg. S.).

Das Gebäude war zunächst im unteren Theile romanisch, im oberen Theile im Uebergangsstil, um 1200 ausgeführt und diente bis zum 15. Jahrhundert als Raths-, Kauf- und Zeug-Haus. (Dass es auch einmal als Nonnenkloster gedient habe, ist unerwiesene Behauptung.) Von jenem Bau ist in den jetzigen Wiederherstellungs-Bau herübergenommen, zum Theil unter Beseitigung der späteren Aenderungen: die Wandgliederung des Erdgeschosses mit den Ecklisenen und den dazwischen angeordneten, mit Blatt- und Würfel-Capitellen versehenen Halbsäulchen, welche die Marktfront (*A*) in vier, die Darrgassen-Front (*A*) in drei Felder theilen; das erste Zwischengesims (*A*) mit hübschem Rankenwerk im Fries, die gepaarten, mit Würfelcapitellen versehenen Eckdienste, welche im ersten und im zweiten Obergeschoss durchgehen; ferner im Erdgeschoss an der Marktfront über der Thür das von einem Rundbogen umzogene, rundbogige Fensterpaar und an der Darrgassen-Front das in dem Mittelfeld befindliche, rundbogige Fensterpaar; im ersten Obergeschoss an der Marktfront die beiden grossen (vor dem Brand aus der Mitte mehr nach links zu angebracht gewesenen) Rundbögen der Fenster-Umrahmungen, deren Leibungen in zierlicher Weise mit einer ringsherum laufenden Rosetten-Reihe (statt einer der Rosetten, doch nicht im Scheitel, tritt ein Menschenkopf vor) und daneben einem vorgelegten Wulst versehen sind (*A*), und an der Darrgassen-Front der grosse Rundbogen mit Knollen-Verzierungen an der gekehlten Kante; inmitten der Giebel die Fenster-Oeffnungen; schliesslich die Staffelgiebel an beiden Fronten. Von Zierden (*A*) waren zwei Löwen an der Marktfront und die Gestalten an der Fleischgasse vorhanden, Kreuz auf dem Staffelgiebel.



Hofapotheke zu Saalfeld.

Wie die übrigen, hier bisher nicht erwähnten Fenster im ursprünglichen Bau gesessen haben, ist nicht mehr klar ersichtlich. Denn hier liegen mehrfache, spätere Veränderungen vor.

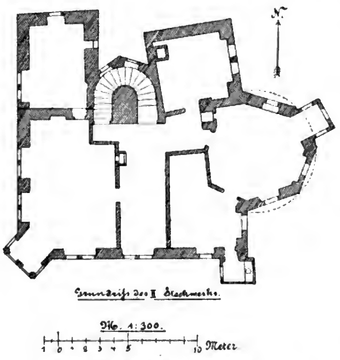
Zunächst war ein spätgothischer Umbau zu erkennen, welcher jedoch den Formen nach nicht der in den Ueberlieferungen angenommene von 1426 gewesen sein kann, sondern erst gegen Anfang des 16. Jahrhunderts vorgenommen sein muss, vielleicht nach dem Brande von 1517, von welchem wir wissen. [Derselbe zerstörte auch mehrere, zum Gebäude gehörige Nebenbauten.] Wesentlich gehörten diesem Neubau Veränderungen der Fenster an, auch Zumauerungen alter und Durchbrechungen neuer, besonders im ersten und zweiten Obergeschoss; sodann Veränderungen im Innern, namentlich die Herstellung einer beim Brande noch vorhandenen, gegliederten Spitzbogen-Thür mit einfassenden, zum Theil an Kämpfern und Scheitel sich gabelnden Rundstäben und gemalten Ranken und Vögeln um die Einfassung (*A*).

Die späteren Veränderungen im 16. bis 19. Jahrhundert fanden statt, als das Gebäude zur Apotheke eingerichtet wurde. Eine Zeit lang war es auch, im dreissigjährigen Kriege, unbewohnt und bisweilen als Stockhaus benutzt. Es lässt sich denken, dass die späteren Veränderungen mit der gewöhnlichen Rohheit und Rücksichtslosigkeit, je dem augenblicklichen Bedarf zu Liebe, ausgeführt wurden. Sie bestanden hauptsächlich in weiteren Zumauerungen und Durchbrechungen älterer Oeffnungen, z. B. dem Erweitern der Eingangsthür auf der Marktseite (in Rundbogenform: ∩ und auf Kosten des davon betroffenen Dienst-Stückes), in Anordnung der rechteckigen Erdgeschoss-Fenster und Schädigung der anderen Dienste, sodann in der Herstellung der Dächer, welche nach beiden Seiten über kahlen Dreieck-Feldern (nur mit hässlichen Fenstern eines dritten und vierten Obergeschosses, bezw. Dachgeschosses) als Satteldächer unter Zumauerung der Staffeln construirt waren und auf der Kreuzung ein hölzernes Achteck-Thürmchen mit Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz trugen. Der Aufbau nach 1880 stellte die vorher geschilderten Theile und Einzelheiten des romanischen Baues wieder her. Wesentlich für die Erscheinung des Neubaues ist die Eingangsthür mit einem wagerechten, auf Eck-Consolen ruhenden Sturz, welcher mit dem romanischen Fenster darüber zusammengefasst wurde, ferner das kleine Fenster links davon, dessen verzierter Rundbogen im oberen Geschoss eingemauert gefunden worden war, und rechts von der Thür das grosse, von einem Rundbogen umschlossene, rundbogige Fensterpaar; sodann die Wiederherstellung der bisher erwähnten Fenster beider Fronten in romanischer Gestalt und die Neu-Mauerung der übrigen jetzt vorhandenen Fenster; vor Allem die geschmackvollen, theils rund-, theils kleebogigen Fenster mit einfachen, doch in verschiedener Weise verzierten Capitellen der Theilungs-Säulchen, wodurch der Bau trotz seiner Kleinheit Charakter erhält; die Anbringung der eigenthümlichen Gestalten (unter Fertigung einer neuen nach dem Muster einer vorhandenen) auf die Capitelle der unteren Dienste, wo sie nach Hoppe's Ansicht auch ursprünglich gesessen hatten, die Wiederherstellung der Staffelgiebel, welche einen würdigen Abschluss bilden, nur in ihrer derben Einfachheit und durch zu grosse Nähe bei einander etwas gedrängt wirken. Das Dachthürmchen wurde nicht wieder hergestellt, dagegen ein Kreuz auf dem Marktfront-Giebel gemacht. So ist der Bau in überaus liebevoller, sorgfältiger Weise wieder hergerichtet.

Bechstein, Thüringer Sagenbuch, S. 454. — Bischof, in Seemann's deutscher Renaissance, Lief. 190, 191, Bl. 2, Fenster-Ansicht. — Brückner, Landeskunde II, S. 527. — Grobe, Wag-

ner's Chronik, S. 246. — Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, 1838 f., III, Heft 15, Bl. 1 d; Bl. 2 a—d, mit rein aus seiner Phantasie entsprungenen Gesimsen etc. — Oberbaurath Hoppe in Meiningen, schrift. Mittheilungen. — Kallenbach, Atlas zur Gesch. d. deutsch-mittelalterl. Bauk. 1847, Bl. 16, Ansicht. — Kallenbach, Album mittelalterl. Kunst, 1846 f., Einzelheiten. — Lieb, Salfeldographie II, S. 10. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530. — Otte, Handb. d. Kunstarchäol. d. deutschen Mittelalters II (1885), S. 198. — Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke in Sachsen-Meiningen, S. 11, u. Ansicht des Gesimses Taf 6; Ornamente u. Capitelle Taf. 9. — Puttrich, System. Darstell. d. Entwickl. d. Bauk. in den obersächs. Ländern, S. 7 u. ö., und Ornamente Taf. XIII, S. 35, 37, 39, 42, 43. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1874, S. 8; 1873, S. 16. — Saalfelder Wochenblatt 1803, S. 117. — Sagittarius, S. 48. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 29. — Zeichnungen von Hoppe und Photographien von Korn, von dem Gebäude vor und nach dem Brande, im herzoglichen Oberbauamt und in der Sammlung des Hennebergischen Alterthums-Vereins zu Meiningen.

Kitzerstein-Schlösschen („Köditzerstein"?) ist nahe dem Hohenschwarm und lange mit demselben in wechselseitigem Zusammenhang gewesen, daher auch in den Chroniken und Stadtbeschreibungen beide von jeher oft mit einander verwechselt werden (Lichtdruck). Das Schlösschen soll falschen Sagen, bezw. Vermuthungen nach im 5. Jahrhundert gebaut, von Sorben bewohnt oder von Kaiser Heinrich I., bezw. nach Zerstörung des Hohenschwarms als Residenz von den Grafen von Schwarzburg 1212 errichtet oder wiederhergestellt worden sein. Wie dem auch sei, so ist, falls an der gleichen Stelle vordem ein Bau gestanden hat, derselbe spurlos verschwunden und auch urkundlich nie erwähnt worden. Die Benutzung der vorhandenen Stadtmauer zum Bau, welche selbst an dieser Stelle erst ein Erzeugniss des 14. Jahrhunderts ist, weist den Kitzerstein, selbst in seinen ältesten Theilen, erst jener Zeit zu, und die früheste Erwähnung geschieht auch erst in demselben Jahrhundert. Während bei der Theilung Saalfelds 1346 nur von der Burg (Hoherschwarm) die Rede ist, wird 1388 und 1389 neben dem „Schloss" (dem Hohenschwarm?) das „Haus" (Kitzerstein?) eigens genannt. (Es ist fraglich, welches das Haus, und welches das Schloss genannt wurde!) Beide Gebäude gehörten den Grafen von Schwarzburg, bezw. dann den Markgrafen von Meissen, bezw. Kurfürsten von Sachsen, deren Burghauptmann von Dolzig 1550 beide als Lehen besass. Als aber die Stadt diesem den Hohenschwarm abnahm (?), blieb wohl der Kitzerstein dem kurfürstlichen Haus und wurde von diesem an Andere verlehnt, dann aber ein freies Erblehen. Es gehörte dies um 1570 denen von Mila,



Grundriss des Schlösschens Kitzerstein zu Saalfeld.



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Hohe Schwarm Schlösschen Kitzerstein
zu Saalfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

1578 den Vitzthum, 1595 Posern etc. Nach 1628 (s. hoher Schwarm) scheint der Kitzerstein in bürgerliche Privathände übergegangen zu sein, so an Herrn Kronberger, dann an dessen Schwiegersohn, an den Amtmann Eckardt, 1633 an dessen Schwiegersohn u. s. f. Im 17. Jahrhundert besassen ihn der reussische Oberforstmeister von Koss († 1689) und dessen Tochter († 1743), die Gemahlin des Erbprinzen Christian Ernst von Saalfeld, dann der Herzog Ernst Friedrich, von dem es 1760 in Privathände verkauft wurde. Jetzt gehört das Schlösschen der Familie Schimmelschmidt und ist vor einigen Jahren, besonders in den Dächern, sorgfältig wiederhergestellt worden. Das Gebäude besteht aus einem Ostflügel und einem Südflügel von drei Geschossen, welche im rechten Winkel an einander stossen, während ein kleiner Anbau den Ostflügel nach Westen fortsetzt. Die Ostseite ist in ihren Aussenmauern auf die Festungsmauer selbst gegründet, welche hier im Halbkreis vortritt (nach Norden zu mit einem Schiessloch des 15. Jahrhunderts), und benutzt diesen Rundbau, sowie ein Stück nach jeder Seite hin (nach Norden etwas über 5 m, nach Süden etwas über 3 m). Dieser Unterbau und die übrigen Erdgeschoss-Mauern mögen noch zum Theil dem Bau angehören, welcher nachrichtlich 1435 begonnen wurde; so die schmucklose Küche, welche früher Kapelle gewesen sein soll. Hierauf erhebt sich der Hauptbau, welcher der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts angehört. Die Geschosse selbst sind einfach, mit rechteckigen, spätgothisch profilirten Fenstern. Die Hausthür ist noch spitzbogig, mit Ausnischungen der Pfeiler unter Baldachin-Gewölben und Fialen. Die in den Vorhof führende Thür hat schon den Rundbogen und an den Pfeilern Muschel-Nischen, dabei noch die kräftige Gliederung der Archivolten, welche sich an die Gothik anlehnt. Der Gesammteindruck des Schlösschens ist ein höchst malerischer. Zunächst wirkt es dadurch, dass es auf der Saale-Seite über Felsen, Gebüsch und trotziger Mauer, auf dem runden Vorsprung derselben als halbes, ungleichseitiges Achteck, also im Ganzen in mehreren, nicht abgezirkelten Winkeln vortritt. Davor springt noch im ersten Obergeschoss nach Osten ein (später sehr vereinfachter) Erker im Rechteck vor; das südlich sich anschliessende Stück der Ostfront wird durch zwei, im zweiten Obergeschoss naiv nach Bedarf, daher unregelmässig auf Kragsteinen ruhende Vorlagen (mit den Aborten) in freilich mehr malerischer als architektonischer Weise belebt. Auch an der Südwest-Ecke des Hauses tritt ein Rechteck-Erker heraus. Den Hauptreiz des Ganzen indessen bewirken die für den kleinen Bau verhältnissmässig vielen (sieben) Ziergiebel über den Dachgesimsen. Drei erheben sich allein über dem halben Achteck-Vorbau, zwei an der Nordfront, je einer an der Süd- und West-Front. Diese Giebel sind reich ausgebildet. Unten befindet sich an jedem eine Reihe von vier Blendbögen von mannigfaltigen Bogenformen, zum Theil mit Mauer-Durchbrechungen dazwischen, von einem Gesims bekrönt; dann erhebt sich über den beiden mittleren nochmals ein Aufsatz von zwei korbbogigen Blendbögen, mit einem wagerechten, in der Mitte etwas erhöhten Gesims abgeschlossen. Jeder der zwischen den Bögen vortretenden Pilaster trägt noch einen frei aufsteigenden Pfeiler, so dass hierdurch eine zinnenartige Endigung entsteht, welche durch die im halben Schweifbogen gebildete Streben-Verbindung der einzelnen Pfeiler untereinander einen kühnen und luftigen Eindruck gewährt.

Brückner, Landeskunde von Sachsen-Meiningen II, S. 621. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 28. 119 f. (S. 127 Inschriften etc. bezügl. auf die Ketelhodt). — Jubelschrift: Schicksale des Schl. Kitzerstein, Frankenhausen 1777. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530. — Merian, Topogr. Sax. sup.,

Ansicht auf dem Stadtbild. — Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen-Meiningen, S. 6 u. 15, Anm. zu S. 6, sowie Ansicht auf dem Stadtbild, Taf. 6, und auf dem Bild der Sorbenburg, Taf. 4. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 37. — Weihnachtsbüchlein 1849, S. 15.

Die **Wohnhäuser,** Brudergasse Nr. 64, dem Gelbgiesser Holzhey gehörig, und Brudergasse Nr. 63, Herrn Messing gehörig, haben mehr in geschichtlicher als in künstlerischer Hinsicht Bedeutung: Sie hingen einst zusammen, und war an dieser Stelle im 13. Jahrhundert die Wohnung der Schaffner des Franciscanerklosters. Der Besitz ging von dem Kloster 1401 auf die Markgrafen von Meissen über, zunächst miethweise (vermuthlich mit dem Herrschafts-Wechsel von 1389 zusammenhängend), und wurde das Gebäude für die fürstlichen Amtleute eingerichtet. Unklar ist, ob schon damals die Theilung in den sogenannten oberen Amthof (Nr. 64) und unteren Amthof (Nr. 63) erfolgte, oder erst 1482, als der obere Amthof zum Wittwensitz der zweiten Gemahlin Herzogs Wilhelm des Tapferen (Katharine, verwittwete von Hessberg, geb. von Brandenstein, † 1494 daselbst) eingerichtet wurde. Damals wurde das Eigenthum von den Barfüssern an die Herrschaft übergeben. Später wohnten dort Amtleute, auch die Wittwe des Herzogs Johann Ernst von Coburg in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Aus dem fürstlichen Besitz gingen der obere und untere Amthof 1644 und nach Wiederkauf endgültig 1691 in Privathände über. Vielleicht, dass auch damals erst die Theilung erfolgte.

Beide Gebäude haben wenig von altem Schmuck bewahrt, so dass die Frage, wie viel von Mauerwerk der ursprünglichen Bauten oder der Umbauten, bezw. Neubauten erhalten ist, für unsere Zwecke ohne grössere Bedeutung ist. Das Haus Nr. 64 zeigt die Bauthätigkeit, welche zum Zwecke der Herrichtung für Herzog Wilhelm's Wittwe stattfand, in den spätgothischen Spitzbogen-Thüren, welche von der Strasse in den Hof und vom Hofe in das Gebäude führen, und in den Jahreszahlen: 1482, welche wiederholt vorkommen (links von dem Eingangsthor in den Hof, am Gewände der Eingangsthür in das Haus und über dem Fenster nach dem Hofe hin); die an der Aussenwand der Hoffront sichtbaren Spuren einer Jagdscene in Fresco sind rohe Erzeugnisse des 18. Jahrhunderts. — Das Haus Nr. 63, durch den rechteckigen, überputzten Erker hervorstechend, ist in seiner Schmucklosigkeit wohl ein Neubau der Frührenaissance (natürlich ebenfalls später mehrfach nach Bedarf verändert), vielleicht gleichzeitig mit dem Nachbargebäude Brudergasse Nr. 62 aufgeführt. Denn dieses letztere, jetzt ebenfalls in Privatbesitz und ohne künstlerische Bedeutung, trägt die Zahl: *1526* über dem Fenster neben dem Thor-Eingang und hinten am Hof, und war einst als Gerichtshaus zum Amthof gehörig.

Brückner, Landeskunde, II, S. 627. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 268 f. — Rein in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 412 f. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Nr. 14, Urk.-B. S. 17. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 53. — Richter in Weihnachtsbüchlein 1874, S. 6.

Einzelheiten an Wohnhäusern aus dem 16. Jahrhundert.

Brudergasse Nr. 61, Herrn Bergschneider gehörig. Einige Rechteck-Fenster mit spätgothischen Profilen und eine Thür mit Stabwerk, wie am Rathhaus sind Reste des Baues aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Brudergasse Nr. 60, sogenannte alte Superintendentur, der Kirche gehörig; die Stelle ist wohl identisch mit der des Ritterhofes der Familie von Thüna

(Lauenstein), welcher 1328 durch die Grafen von Schwarzburg zum Freihaus gemacht wurde. Es soll (nach dem 16. Jahrhundert) in den Besitz der Wittwe von Grefendorf, später an die von Vippach und an die Wittwe von Könitz gekommen sein. 1658 wurde es von der Stadt gekauft. Von dem Bau des 16. Jahrhunderts hat die Küche im Erdgeschoss noch zwei den Raum theilende Spitzbögen und einfache Kreuzgewölbe, bezw. über dem Schlot ein Tonnengewölbe. Eine Spitzbogen-Thür führt nach dem Holzkeller. Die Thorfahrt hat ein inneres Oberlicht-Gitter. — Eine gusseiserne Platte enthält die Jahreszahl: *1676*.

Brückner, Landeskunde II, S. 627. — von Thüna, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 13 f., mit Hinweis auf Sagittarius, S. 389. 671. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 48.

Blankenburgerstrasse, Wohnhaus (*A*), nahe dem Blankenburger Thor, Herrn Schornsteinfegermeister Biedermann gehörig, von 1545, zweigeschossig, mit Ausnahme eines im Erdgeschoss durchgebrochenen Ladens gut erhalten. Das Portal zeigt noch die Stäbe der Gewände im Scheitel gekreuzt und unten die bekannten Muschel-Nischen. Die Rechteck-Fenster sind gothisch profilirt, einfach. Dagegen schmückt die Front der in der Mitte vor dem Portal auf einer gegliederten Console vortretende, rechteckige Erker. Seine Säulen haben die Drechsel-Motive der deutschen Renaissance; die Brüstungsverzierungen dagegen, geschweifte Diagonal-Kreuzungen, zeigen in den Füllungen noch gothische Nachklänge. Das hübsche, abgewalmte, mit Fahne versehene Satteldach des Erkers läuft gegen die Langseite des Hausdaches. — Bischof, in Seemann's deutscher Renaissance, Lief. 190/191 (1885), Ansicht des Erkers Bl. 1.

Wohnhaus, gegenüber der Seitenfront des Rathhauses, war kurz vor 1547 als Gasthaus zur goldenen Gans gebaut und von dem gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich I. (bei seiner Durchreise nach Bamberg), sowie (am folgenden Tag) von Kaiser Karl V. bewohnt. Die Ueberlieferung, dass der Kurfürst durch eine Ahnung einer einstürzenden Zimmerdecke entgangen, ist unerwiesen, dass er den Kaiser um Erlaubniss, das Zimmer zu verlassen, gebeten, aber sicher falsch, wie aus den verschiedenen Aufenthalts-Zeiten Beider hervorgeht. Zum Andenken an den Aufenthalt des Kurfürsten wurden 1552 in den damals am Hause befindlichen Dach-Erkern Medaillon-Reliefs mit dem Brustbilde Johann Friedrich's und dem sächsischen Wappen angebracht. 1802 wurde der Name des Hauses in den des Goldenen Ankers umgewandelt; später hörte es auf, Gasthof zu sein, wechselte mehrfach die Bestimmung und wurde oft erneuert. Eine Zeitlang in unserem Jahrhundert Tressenfabrik, 1867 Gasthaus zum goldenen Anker, ist es jetzt zu einem Geschäftshaus eingerichtet und durchaus modernisirt. Die Erker, welche denen des Rathhauses ähnlich waren, sind 1864 abgebrochen. An einer Mauer im Hof links (von der Strasse aus gerechnet) ist auf zu kleinem Fleck das Bildniss des Kurfürsten mit der verlöschten Umschrift: *Verbum domini manet in aeternum* eingemauert, an der gegenüberliegenden Stallmauer das ehemalige Wirthshaus-Zeichen der Gans. — Brückner, Landeskunde II, S. 627. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 333. — Saalfelder Wochenblatt 1803, S. 7, Anzeige des Namenswechsels 1803, S. 37. — Sagittarius, zu dessen Zeit (1670) das Gebäude nicht Gasthaus war, sah eine Inschrift daran, wonach der Kurfürst und der Kaiser die ersten dort wohnenden Gäste waren. — Richter, Weihnachtsbüchlein 1874, S. 5. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 94. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 40.

Blankenburgerstrasse Nr. 104. Im Obergeschoss einige Rechteck-Fenster und ein gepaartes Vorhangbogen-Fenster, mit sich kreuzendem Stabwerk in den Einfassungen, noch nach spätgothischer Art.

Blankenburgerstrasse, Ecke Kirchplatz. Rundbogen-Portal mit Kehl-Profilirungen, an den Seiten Muschel-Nischen.

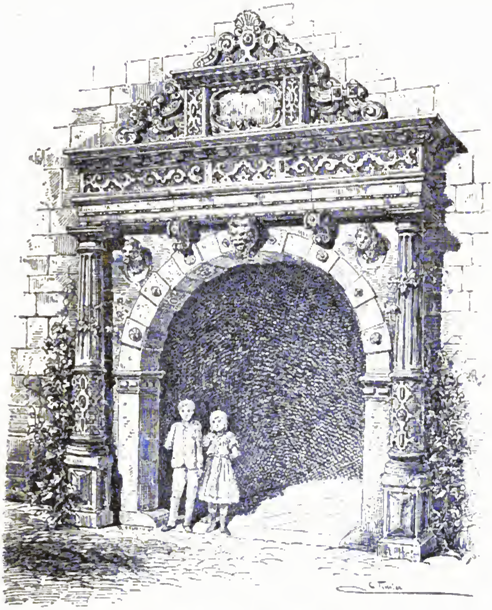
Bettelgasse Nr. 71. Rundbogen-Portal mit etwas Profilirung.

Bettelgasse Nr. 80. Ebenso, etwas besser erhalten.

Johannisgasse, Ecke Rathhausgasse. Rundbogen-Portal von rothem Sandstein, mit Nischen und mit Stabwerk, das sich an Kämpfern und Scheitel abzweigt.

Malzhaus in der Gerbergasse. Stadtwappen von: *1558* und von: *1689* eingemauert.

Die **Stadtapotheke** und das **Wohnhaus** von Gerdts (ehemals Bohn und Lindemann) liegen nahe bei einander in der Saalgasse und sind (abgesehen vom Kitzerstein-Schlösschen) die beiden prächtigsten, auch am besten in der Front erhaltenen Privathäuser Saalfeld's aus älterer Zeit. Das Haus von Gerdts ist das ältere, mit Inschrift am Portal: *Pax intrantibus, salus exeuntibus 1609.* Die Stadtapotheke trägt auf einer Schieferplatte des Daches die Jahreszahl: *1617*, über den Fenstern des linken Nebengebäudes und über einer Saalthür: *1620.* Seit 1690 im Besitz der Familie Knabe, wurde es pietätvoll conservirt, 1770 und in unserem Jahrhundert erneuert. Leider ist im letzten Jahre durch eine Ladeneinrichtung die Front beeinträchtigt worden. Beide Häuser entstammen wohl der gleichen Hand, jedenfalls derselben Schulung. Beide Häuser haben einfache Rechteck-Fenster in zwei Geschossen, Rundbogen-Portale, von Säulen eingefasst, welche ein hohes Gebälk und schmaleren Aufsatz tragen, und steile Längsdächer, über welchen an der Stadtapotheke ein, an dem Gerdts'schen Hause zwei grössere Giebel und viele übereinander angeordnete, zum Theil mit Helmen bedeckte Erker-Fenster (nach Art der französischen lucarnes) vortreten. Der Stil beider ist die deutsche Hochrenaissance, mit welcher sich an allen oberen Abschlüssen das niederländisch-deutsche Barock mischt, so dass dieses auf den ersten Anblick vorzuherrschen scheint. Die sehr derbe, stellenweise fast plumpe Einzelbehandlung, die Freude an abwechselnd vor- und zurücktretenden oder stark gefugten Quadern der Einfassungen (um der gesteigerten Schattenwirkung willen) und die Niedrigkeit der Geschosse geben beiden Fronten theilweise übertriebene Effecte, jedoch verrathen die Behandlung der Säulen und Gebälke, die feste Zeichnung und der Sinn für schöne Verhältnisse einzelner Bau-Theile einen noch classisch gebildeten und tüchtigen Baumeister. Das Haus von Gerdts ist das einfachere der beiden Häuser; an ihm zeigt sich stärkeres Gefühl für die Renaissance, geringere Geschicklichkeit in den Barock-Theilen. An der Eingangsthür (Abbild. auf folg. S.) sind als Rundbogen-Einfassung über den unausgebildeten Pfeilern, aber vollständigen Kämpfergesimsen die Spundquadern glatt bis auf kleine Facetten und Rosetten an den zurücktretenden Quadern und einen Löwenkopf im Schlussstein. Die aus den Zwickeln heraustretenden kleinen Köpfe füllen sie nicht geschickt. Gut dagegen ist die äussere Umrahmung des Portals. Die Stützengliederung: Postamente mit Diamantquader, attische Basen, schilderverzierte Sockel, canellirte Schafte und toscanische Capitelle, ist vielgliedrig, aber schlank. Die classische Richtung und der feinere Geschmack des Künstlers treten an den Perlstäben und der unverkröpften Durchführung des Gebälkes hervor, während die Zahnschnitt-Gesimse und die Riegel- und Beschlag-Verzierungen im Fries des Säulen-Gebälkes und an den Pfosten der



Eingangsthür am Wohnhause von Gerdts zu Saalfeld.

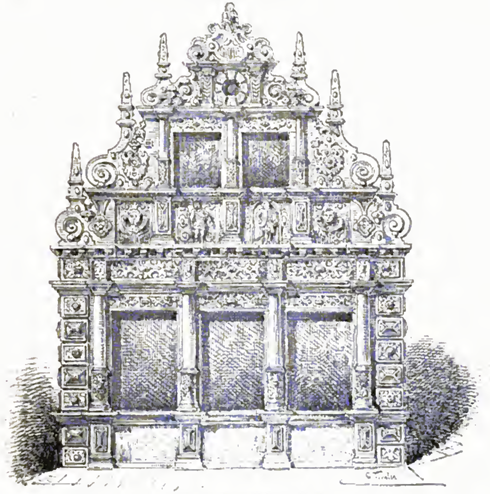
Aufsatz-Tafel der allgemeinen deutschen Renaissance angehören. Gleiche Verzierungen beleben die Fenstertheilungen. Gegen diese, immerhin feineren Relief-Bildungen fallen die barocken, die Metalltechnik nachahmenden Schnörkel und Verzierungen, welche die schmalere Aufsatz-Tafel einfassen und bekrönen, durch ihre Derbheit und Phantasielosigkeit auf. Dasselbe gewahren wir an dem ganz barocken Zier-Giebel, welcher am Dach in zwei Geschossen aufgebaut ist. Das untere dieser Geschosse wirkt mit den starken Quadern der Einfassung von Kanten und Fenstern (von welchen nur die zurücktretenden Quadern der Fenster eine Verzierung von Knöpfen, am Sturz auch noch das mittelalterliche Motiv: ○ haben) schwerfällig; ebenso das obere Ge-



Eingangsthür der Stadtapotheke zu Saalfeld.

schoss mit einem den unteren gleich verzierten Fenster, das an den Seiten aber ausserdem das bekannte geschweifte Schnörkelwerk hat, mit den drei zu den Seiten und über diesem Fenster angeordneten Kreisen in Quader-Einfassung und mit den Voluten, Wülsten und Kringeln der vortretenden Umriss-Quadern. Dass diese oben nicht in einer gesteigerten Gliederung zusammenkommen, sondern plötzlich wieder ein ruhiges, gut abgestimmtes Gebälk mit Beschlag-Verzierung im Fries und ungebrochenem Dreieck-Giebel tragen, ist kennzeichnend für die Zeit und den Künstler. Im Innern ist nur eine Holzdecke im Hausflur aus alter Zeit erhalten.

Die Stadtapotheke zeigt, mit dem Haus von Gerdts verglichen, grösseren Reichthum der Einzelheiten und Fortschreiten im Sinne des Barock. Die Beschlag-Verzierung überzieht hier an der Eingangsthür die Pfeiler und alle Quadern der Rundbogen-Oeffnung, die Postamente, Sockel und Schafte der hier ionischen Säulen und den Fries des hier verkröpften Gebälkes sowie die Pfosten des Aufsatzes, und zwar in sehr gediegener Ausführung. Die Kreis-Oeffnungen in den Zwickeln sind berechtigt. Die Seiten-Einfassungen und die Krönung des Aufsatzes sind auch hier



Dachgiebel der Stadtapotheke zu Saalfeld.

Schnörkel, Hörner, Schnecken u. dergl., aber in organischem Zusammenhang und durch die hineincomponirten Blumen und Blätter zu einem freieren Spiel geworden. Die Fenster haben noch die gothische Profilirung in einfacher Bildung. Den Stolz des Hauses bilden die beiden grossen Dachgiebel, welche in consequenter Weise emporgipfeln. Interessant ist die Dreitheilung in dem ersten der beiden Giebelgeschosse und die Zweitheilung in dem oberen, welche zur Folge hat, dass die Säulenstellungen nicht über einander stehen. Die mannigfaltige und saubere Ausbildung leitet das Auge spielend darüber fort, und durch die Unterbrechung der Vertical-Linien kommen die kräftigen Horizontal-Gesimse zu energischer Geltung. Gegenüber dieser, recht im Gegensatze zur deutschen Gothik stehenden Auffassung betonen dagegen die pyramidal über einander aufsteigenden Obelisken an den Ecken das Aufstreben in einer der Renaissance wieder entgegentretenden, den Gedanken der Fialen aufnehmenden Richtung des Barock. Mannigfach sind die Beschlag-Verzierungen, welche in feinerem Relief die Flächen überziehen; sie stehen in guter Mitte einerseits zwischen den glatten Säulenschaften, welche die festen Stützlinien dazwischen betonen, andererseits zwischen den stark reliefirten und durch Schnörkelwerk und vegetabilischen

Schmuck lebhaft bewegten Formen der Giebeldreieck-Einfassungen. Weniger kommen die kleinen stehenden Figuren in den Brüstungen des oberen Fensterpaares zur Geltung, mehr die geflügelten Engelsköpfe in den Feldern rechts und links davon.

So giebt die ganze Front der beiden Häuser, besonders der Stadtapotheke, einen deutlichen und achtenswerthen Ausdruck von der zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Saalfeld herrschenden Bau-Gesinnung und Wohlhabenheit.

Im Innern ist der Durchgang nach dem Hofe bemerkenswerth; ebenso im Obergeschoss einige steinerne Thüren im Spätrenaissance-Stil, zum Theil mit Aufsätzen, Hermen, Pilastern, Pyramiden und Einfassungen, welche letzteren im Barockstil gehalten sind, während der eigentliche architektonische Thür-Aufbau die Renaissance beibehält (*A*); im Dachgeschoss ein Zimmer mit Vertäfelungen.

Bischof in Seemann's deutscher Renaissance Lief. 190/191, Aufnahme der Holzdecke im Hause von Gerdts auf Bl. 3; Abbildungen aus der Stadtapotheke und zwar: Ansicht der Giebel-Aufsätze Bl. 4, der Thürbekrönungen im Vorsaal Bl. 5, des Dachgeschoss-Zimmers Bl. 6, einer Vorsaal-Stütze Bl. 7, der Thür zum Taubenschlage Bl. 8.

Einzelheiten an Wohnhäusern aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Ecke Köditzgasse und Niederthorgasse Nr. 275. Grosses Portal vom Anfang des 17. Jahrhunderts (*A*). Die Rustica-Pfeiler des Rundbogens haben den Querschnitt: ; in die einspringende Ecke ist eine toscanische Säule gesetzt. Ihr Postament ist mit einem Löwenkopf verziert, ihr Capitell verschwindet in wunderlicher Weise zum Theil in den Pfeiler, welcher hier durch runde Vorkragung wieder in voller Breite (unabgestuft) vortritt und darüber mit einem Kämpfergesims versehen ist. Am Anfang und im Scheitel der Archivolte sitzt je ein Wappen.

Ecke Judengasse und Gerbergasse. Rechteck-Erker auf runder, mit Karniess gegliederter Console vorgekragt. 17. Jahrhundert.

Klostergasse Nr. 119. Die Hausthür, deren einfassende, mit Blattwerk verzierte Pfosten einen oben gebrochenen Giebel tragen, muss dem Stil nach dem Anfang des 18. Jahrhunderts entstammen; die Jahreszahl: *1813* im Schild kann sich daher nicht auf die Bauzeit beziehen.

Johannisgasse, Ecke Obere-Strasse. Hausthür aus dem 18. Jahrhundert, rechteckig, eingefasst von schweren Blättern und Blumen; oben an den Ecken Granatäpfel, in der Mitte ein jetzt leeres Wappenschild.

[Die **Saalbaderei**, ein öffentliches Badehaus, welches am Saalthor sich befand, braucht nicht, wie von Manchen angenommen wurde, identisch mit dem dreiseitig geschlossenen Bau gewesen zu sein, welchen ich den Bettelmönchen zuspreche, mag aber sehr wohl mit demselben, bezw. dem Bettelmönchs-Kloster zusammengehangen haben. Die Stiftung von Saalbädern 1362 geschieht ohne Angabe eines Gebäudes, hindert also weder die Annahme, dass die Saalbaderei vordem an anderer Stelle gewesen, noch die, dass die Bettelmönche neben ihr Platz gefunden. Ein Zusammenhang mit dem Jacobshospital ist naheliegend, und wird die Annahme durch einen Zusammenhang zwischen Hospital und Kloster erleichtert. Es wurde im Brande von 1517 zerstört und wiederaufgebaut, ist aber jetzt verschwunden. — Ein anderes **Badehaus** befand sich vor dem Blankenburger Thor und wurde 1420 in die Judengasse verlegt. Wann dies Badehaus eingegangen, ist nicht zu ermitteln. — Grobe, Wagner's Chronik S. 217. — Siehe auch Bettelmönchkloster S. 92 und Hospital des heiligen Jacobus S. 97.



Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Stadtapotheke zu Saalfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

F. Privatbesitz.

Im Besitz des Herrn Oberförsters **Rommel**:

Schränkchen, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, von gefälliger Arbeit (*A*). Zwei Klappthüren haben an den Aussenflächen rechteckiges, verkröpftes Rahmenwerk, welches von einigen leichten Blumengehängen und Masken begleitet und gefüllt wird. Das Innere des Schränkchens zeigt in der Mitte nochmals eine kleinere Thür, rings umgeben von Schiebladen mit farbigen Marmor-Einlagen.

G. Saalbrücke.

Sie ist nach völlig unbegründeter Sage 863 gebaut; 1356 wird zuerst eine Reparatur erwähnt, ebenso 1379 die der daran befindlichen Brückenkapelle (s. d. S. 95), mit der zusammenhängend der Brückenzoll von den Besitzern, den Grafen von Schwarzburg, an die Stadt gegeben wurde. Der von Chronisten berichtete Wiederherstellungsbau von 1552, zu der der Hoheschwarm (siehe S. 122) seine Steine hergegeben haben soll, muss ein vollständiger Neubau gewesen sein, nämlich der Construction und dem Stil nach der ganz malerische, aber schmucklose Bau, den wir noch vor uns haben. 1637 wurde der Mittelpfeiler aufgerissen und dann der fehlende Theil durch eine Holzconstruction zum Nothbehelf ersetzt. (Aus dieser Zeit das Stadtbild in Merian.) 1656 wurde die Brücke wiederhergestellt (dabei die Brückenkapelle bis auf einen Rest abgebrochen), ebenso 1739 und öfter. Sie trägt mit ihren mächtigen Bogen viel zur interessanten Gesammt-Erscheinung der Stadt bei, soll aber abgebrochen werden. — Brückner, Landeskunde II, S. 628. — Grobe, Schulprogramm 1863, S. 3, Anm. 9. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 249. — Lieb, Salfeldographie II, S. 21. — Merian, Topogr. super. Saxon. 1650, Stadtbild zu S. 162, und danach Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen-Meiningen, Taf. 6. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 173. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 59.

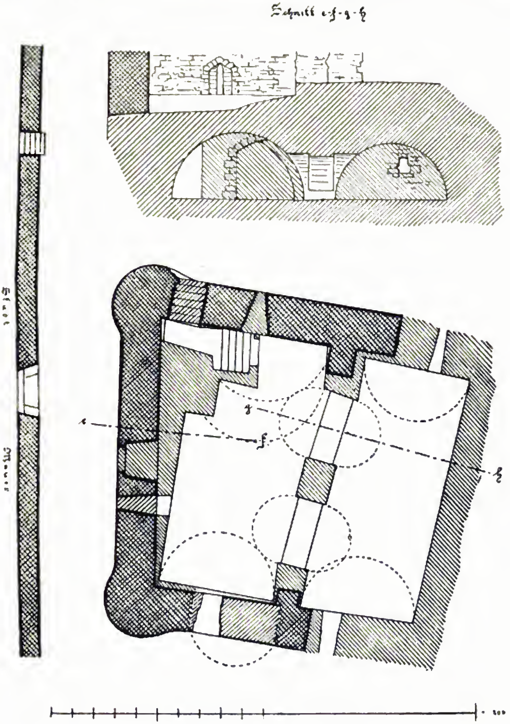
H. Befestigung.

Hoher Schwarm (seit Lieb auch **Sorbenburg** genannt, ein Name, welcher nach Koch erst aus dem Namen „Schwarm" herausgeklügelt worden ist und durch die Bemühungen der saalfelder Ortsgelehrten wieder beseitigt werden soll), Ruine. Dieses Gebäude, eines der merkwürdigsten Thüringens, ist dauernd von Sagen und Vermuthungen so umwoben worden, dass es schwer ist, geschichtliche Wahrheit und Dichtung zu scheiden.

Die Burg soll um 806 von den Franken unter einem Führer Samo errichtet worden, nach einem „Schwarm" von Bienen an der Baustelle oder nach ihrer Bestimmung gegen die „Schworben" (?) genannten Sorben benannt worden sein. Von den Sorben zerstört, sei sie 874 wiederhergestellt worden und Sitz der sorbischen Markgrafen gewesen, öfter auch Aufenthalt der sächsischen Kaiser bezw. der gegen sie verschworenen Fürsten. Sie blieb, wie es heisst, Reichsburg, auch als im Uebrigen Land und Ort Saalfeld von den Kaisern erst den Pfalzgrafen (seit 1011), dann den Landgrafen, bezw. dem Erzstift Köln gegeben wurde, und ward im Kriege der Kaiser

Otto IV. und Philipp 1199 von Landgraf Hermann, dann 1204 von den Böhmen belagert und zerstört. Mit der Besitzergreifung Saalfeld's durch die Grafen von Schwarzburg, in welche das Reichsgut eingeschlossen war, verlor sie auch ihre selbständige Bedeutung. Nun soll sie, nothdürftig wiederhergestellt, Raubrittern zur Behausung gedient haben und deshalb 1290 auf Befehl Kaiser Rudolph's (?) gründlich zerstört worden sein. Sie wurde als Rittergut (mit eigenem, ummauertem Bezirk innerhalb der Stadt) neu aufgebaut und kam in verschiedene Hände. Im 14. Jahrhundert war sie Sitz der Vögte von Saalfeld (sie hiess noch im 16. Jahrhundert die alte Vogtei); 1350 sass dort der Burgmann von Saalfeld, Günther von Rodischwitz (Reschwitz). Im 15. Jahrhundert gehörte der Besitz als Lehn noch den Vögten, gegen Ende des 15. Jahrhunderts wird ein Besitzer Pfaler aus Eichstädt genannt, nach ihm sind es zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Herren von Kochberg. Als diese ausstarben, fiel 1550 die Burg an den Kurfürsten von Sachsen heim und wurde von ihm nebst dem Kitzerstein an den Burghauptmann von Dolzig verliehen. Nach unerwiesener Angabe soll in Zusammenhang mit einer von Dolzig von der Burg aus gegen den Stadtrath gerichteten Verschwörung 1552 (s. Geschichte der Stadt S. 51) die Stadt (durch Kauf?) die ihr gefahrdrohende Burg genommen haben und (angeblich, um Steine für Bauten zu gewinnen) die nordwestliche Hälfte haben abbrechen lassen, so dass der Bau offen lag. Immerhin dürfte im 16. Jahrhundert irgend eine Zerstörung die Burg betroffen haben und dieselbe als Ruine ihrem Schicksal überlassen worden sein. Die Annahme, dass sie auch später noch bewohnt gewesen, ist wohl Verwechselung mit einem daneben errichtet gewesenen Gutsgebäude. [Dieses **Gebäude** war wohl dasjenige, welches 1628 eine Jagdgesellschaft von mehreren Herzögen von Weimar und Altenburg aufnahm, und in dessen Garten damals die von Chronisten beschriebene und von Missgeschick begleitete Jagd stattfand. Das Gebäude kommt später noch öfter vor, ist aber verschwunden, dürfte auch nicht besonders gross oder massiv gewesen sein.]

Am Ende des 17. Jahrhunderts war die Ruine jedenfalls in ähnlichem Zustande wie jetzt. War aber auch die Burg selbst seit dem 16. Jahrhundert unbewohnbare Ruine (auch die seitdem übliche Bezeichnung „alte", d. h. ehemalige Schlossbehausung, spricht dafür), so wurde doch das damit verbundene Gut dadurch nicht beeinträchtigt. Denn wir haben Nachricht, dass es als Mannlehn fernerhin von den Landesherren verliehen wurde. So noch vor 1587 an einen Herrn von Wiedebach, 1587 aber an dessen Vetter v. Wiedebach, 1597 an des Letzteren Söhne. Von diesen kam es 1610 durch Kauf an die Familie von Vippach zu Obernitz, dann an die v. Vippach zu Gumperda, um die Mitte des 17. Jahrhunderts an den mit den Vippachs verschwägerten Rittmeister Hofer von Lobenstein, unter dem es 1656 in ein Erblehn-Gut verwandelt wurde. Nach dem Tode von Hofer's Wittwe (bald nach 1675) kaufte Herzog Albrecht 1677, als er seinen Wohnsitz in Saalfeld aufschlug, von den Erben das Gut. [Er liess damals ein „pläsantes" **Wohnhaus** für seine Dienerschaft auf dem Gebiet erbauen, d. h. jedenfalls an Stelle des vorher erwähnten; jetzt steht dort das Wohnhaus des Herrn Fabrikbesitzers Prächter.] Da aber ein neues Schloss gebaut wurde und ausserdem Herzog Albrecht 1680 seinem Bruder Saalfeld überliess, um Coburg zu übernehmen, verkaufte er damals das Gut an den Handelsmann Keilhau. Seitdem wechselte der Besitz auf das Mannigfachste; das Gut wurde 1809 zerschlagen, und jetzt gehört die Ruine mit einem Theil des umliegenden Landes



Ruine Hoher Schwarm (Sorbenburg) bei Saalfeld.

der Stadt Saalfeld und den Nachkommen des Bergraths Engelhard, vormals in Saalfeld.

Die Burg bildete ein ungleichseitiges Viereck mit nach aussen abgerundeten Ecken, welches ziemlich diagonal gegen die Himmelsrichtungen gestellt ist und in

der Mitte durch eine in der Richtung von Nordost nach Südwest laufende Quermauer getheilt war. In dem vollständig stehen gebliebenen Kellergeschoss ist diese Scheidemauer durch zwei Gurtbögen geöffnet, so dass Wandvorlagen und ein viereckiger Mittelpfeiler übrig bleiben, auf welchem die vier einfachen Kreuzgewölbe zusammenkommen. [Zwei der Ueberlieferung nach von hier aus nach Garnsdorf und Obernitz führende unterirdische Gänge sind verschüttet oder nicht vorhanden gewesen.] — Die Grundrisse des Kellergeschosses und der oberirdischen Ruinenmauern lassen darauf schliessen, dass der Oberbau später erneuert wurde. (Die Abbildung auf vor. Seite ist nach der Aufnahme des Baumeisters Eichhorn gemacht. Oberbaurath Hoppe bezeichnet das Mauerwerk unter der von aussen hereinführenden Treppe und den inneren Treppenbau als spätere Einbauten.) Von ihm stehen die Südostseite, sowie, ein Stück über die Quermauer reichend, Theile der Nordostseite und Südwestseite [während das übrige Mauerwerk, auch das der Quermauer, abgebrochen ist]. Vier Geschosse erheben sich übereinander, welche den Mauer-Absätzen, Löchern und vortretenden Steinbalken zufolge durch Balkendecken getrennt waren und im Inneren an den ehemals überputzten Wänden (wovon Reste in den Obergeschossen) ausser der Quermauer keine Spur von Wandtheilungen zeigen. Das oberste Geschoss hatte Kreuzgewölbe, welche unmittelbar aus den Wänden herauswuchsen und in ihren Anfängen, wie in den Schildbogen-Ansätzen sichtbar sind. An den Ecken stiegen darüber Rundthürme in ziemlicher Höhe frei auf, welche aussen auf den Mauern, innen aber nur auf Tragebögen aufruhten. Die Südostseite zeigt sich ziemlich hoch wenn auch mit Rissen, erhalten. Im Erdgeschoss ist in der Mitte eine Spitzbogen-Thür angeordnet, im ersten Obergeschoss zwei ziemlich weit von einander stehende Fenster (dazwischen aussen der Ansatz eines einst anstossenden Giebeldaches), im zweiten Obergeschoss zwei etwas näher zu einander stehende Fenster, im dritten Obergeschoss ein grosses Mittelfenster, über den Gewölben drei, zum Theil nur in ihrem unteren Stück erhaltene Oeffnungen. In den anstossenden Mauerstücken der Südwest- und Nordost-Seite sitzt in jedem Geschoss eine Oeffnung, doch keine mit ihrer Mitte auf der unteren, so dass die gesammte Eintheilung der Fenster, wenn auch vielleicht eine symmetrische, immerhin eine ziemlich willkürliche war. Die einstige Ueberdeckung aller Thüren und Fenster lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, da die vorhandenen Flachbögen meist Erneuerung sind und nicht klar ist, inwieweit sie Entlastungen von rechteckigen oder Ersatz von spitzbogigen Fenstern sind. Nur im dritten Obergeschoss der Südostseite ist ein steinernes Kreuzstock-Fenster, im südöstlichen Treppenthurm ein Spitzbogen-Fenster ziemlich wohl erhalten. An der Nordost-Wand ist im Inneren, nahe der Quermauer zwischen dem zweiten und dritten Obergeschoss, die Nische des Kamins mit einem Stück seines Mantels sichtbar.

Fehlen auch an der Ruine Gliederungen und Kunstformen, sowie jeglicher Rest einstiger Ausschmückung, so lässt sich doch die Bauzeit erkennen. Der Keller ist in seinen Mauern aus der romanischen Zeit, das Uebrige der Bau vom Ende des 13. Jahrhunderts, Veränderungen an Oeffnungen u. dergl. mögen auch später stattgefunden haben. Haben wir demnach auch kein so uraltes Denkmal vor uns, wie der erste Eindruck, verbunden mit den Ueberlieferungen, es erscheinen lässt, so ist es doch eines der ältesten weltlichen Gebäude in der ganzen Gegend. Sein dunkeler, im Haupt-Theil massenhafter, in den zwei stehenden Thürmen dagegen schlanker



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Hoher Schwarm (sogenannte Sorbenburg) zu Saalfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Aufbau wirkt durch diesen Gegensatz höchst malerisch, zumal die Ruine sich hoch über der Saale erhebt und, von Osten und Süden her gesehen, mit dem im Gegensatz zu ihr aufgefrischten, zierlichen Kitzerstein zusammen das Stadtbild beherrscht (Lichtdruck). Den Eindruck steigert der in seiner Zerrissenheit und Zerklüftung um so gewaltiger wirkende Mauerkörper und die Lage einer vollständigen Ruine inmitten der modernen Stadt. Daher ist die Erhaltung derselben dringend zu wünschen, wie auch die Ausbesserung gefahrdrohender Stellen. Eine Ansicht von 1819 (*A*) zeigt, dass die Thürme seit dieser Zeit glücklicherweise sich kaum verändert haben.

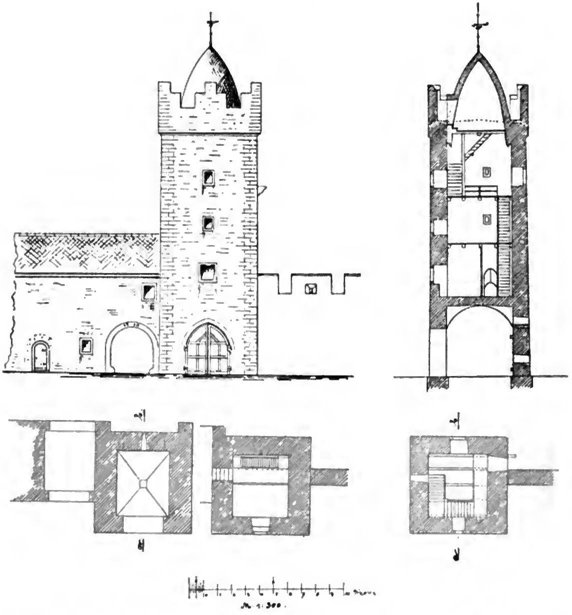
Ein tiefer Graben, der in den letzten Jahren zugeschüttet wurde, und eine Doppelmauer umzogen einst die Burg.

Bechstein, Thüringen (Das maler. u. romant. Deutschl. III, 2. Aufl.), Ansicht zu S. 73. — Brückner, Landeskunde II, S. 614 f. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 62. 77. S. 92. 95 f. u. öfter. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 331 Anm. — Lieb, Salfeldographie II; III, de periculosis, Cap. 22. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530. — Maurer (nach Korn), in Sächs. Prov.-Blätter IV, S. 1 f., und in Saalfelder Wochenbl. 1818, Nr. 23 f. Roman von der eingemauerten Tochter Samo's. — Melissantes, in: Das erneuerte Alterthum, 1713, S. 356 f. — Merian, Topogr. Saxoniae super., Ansicht auf dem Stadtbild, zu S. 162. — Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke in Sachsen-Meiningen, S. 4, und Ansicht Taf. 4, sowie auf dem Stadtbild Taf. 6. — Richter, in Saalfelder Weihnachtsbüchlein 1873, S. 9; 1874, S. 15. — Rockstroh, in Saalfelder Weihnachtsbüchlein 1886, S. 34. — Sagittarius, Saalfeld. Historien, mit Ansicht der Ruine. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 2 f. u. öfter, mit Ansicht auf der Titelvignette zu Bd. II. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 36.

Stadtbefestigung*). Die Annahme einer wirklichen Befestigung 925 (oder 930) ist eine irrige, da 1072 nur die Burg Saalfeld (der jetzige Hohe Schwarm) befestigt, der Ort aber noch offen war. Eine erste Befestigung können wir in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts annehmen, als Saalfeld zur Stadt wurde. Ein Rest der vielleicht ursprünglichen Mauer ist noch zwischen Saalthor und Kitzerstein zu sehen. Im Uebrigen geht die jetzt vorhandene Befestigung auf das 15. und 16. Jahrhundert, besonders auf die Jahre 1400 und 1540 zurück. Sie umgiebt die Stadt in einer ungefähren Ellipse mit dem grösseren Durchmesser von Nordost nach Südwest. Die fast in ihrem ganzen Laufe, zum Theil bis zu 6 m Höhe erhaltene, zum Theil von Häusern überbaute Mauer ist in gewöhnlicher Weise aufgeschichtet und hat nur wenige und nicht bemerkenswerthe Mauerthürme. [Früher waren es 37.] Auf einem solchen der Ostseite ruht der Vorbau des Kitzersteins. Bemerkenswerth sind aber mehrere noch erhaltene Thorthürme. Beginnen wir mit dem Nordosten, so liegt hier an der tiefsten Stelle, am Fusse des Baderberges, bezw. am Saale-Ufer das Saalthor, welches von der Brücke aus den Eingang in die Stadt vermittelt. [Es hiess auch Engelsthor nach dem früher am Schlussstein seines westlichen (eigentlich südwestlichen) Thorgewölbe-Bogens befindlichen Steinbilde eines Erzengels, jedenfalls Michael's.] Es stammt aus dem 15. Jahrhundert. Spitzbogen-Eingänge befinden sich auf beiden Seiten; der Thorthurm steigt jetzt mit glatten, von modernen Fenstern durchbrochenen Wänden auf; doch erkennt man noch an der Stadtseite aus einem Mauerriss den hochgeführten Spitzbogen: ∧ einer ehemals dort vorhandenen Nische. Ein Giebeldach mit Treppengiebel nach der Stadtseite und nach dem

*) Durch die Einklammerung: [ ] ist das nicht mehr Vorhandene gekennzeichnet.

Flusse hin deckt den Thurm, welcher so den alterthümlichsten Eindruck der Befestigung ausmacht. [Im westlichen Giebel war ehedem ein Bildwerk der Verspottung Christi. — Ein starkes Vorthor zur Deckung der Saalbrücke ist 1816 abgebrochen worden. Ebenso war früher an dem neben dem Thor vortretenden,



Süd-Ansicht und Durchschnitt, sowie Grundrisse des Erdgeschosses, ersten und zweiten Obergeschosses des Darrthores zu Saalfeld.

dreiseitig geschlossenen Gebäude, der sogenannten Kapelle, ein Befestigungsthurm.] Von dem Saalthor steigt nach Süden zu die Mauer allmählich die steile Höhe hinauf [Theile sind hier 1824 beseitigt] und läuft am Kitzerstein und dem Hohen Schwarm vorbei. [Hier im Süd-Osten lag das Köditzer oder Niedere Thor. Wohl aus

dem 16. Jahrhundert stammend und 1722 mit zwei neuen, hölzernen Obergeschossen versehen, auch zu einer städtischen Krankenstube eingerichtet, wurde es vor einigen Jahren abgebrochen. Das dazu gehörige Vorthor fiel schon 1824.] Dann geht die Mauer weiter herum. Ziemlich in der Mitte des südlichen Zuges, am Ende der oberen Strasse liegt das Obere Thor. Der Thurm hat Rundbogen-Durchgang und rechteckige Fenster in zwei Geschossen darüber. Sein Dach erhielt 1739 den hohen, doch wenig zum einfachen Bau passenden Helm in Gestalt eines achteckigen Aufsatzes, darüber einer starken Einkehlung, dann einer Zwiebelkuppel und noch eines Tabernakels mit Helmspitze; alle diese Theile durch Gesimse getrennt. Weiter zieht sich die Mauer herum nach Westen, wo 1814 eine Pforte geöffnet wurde, dann nördlich und um die Ecke nach Nordosten zu. Hier steht, am Ende der Blankenburger Strasse, das Blankenburger Thor, dem Oberen Thor gegenüber und ihm ähnlich (*A*), wenn auch der Helm etwas später als 1739 aufgesetzt worden sein soll. [Sein Vorthor ist 1862 abgebrochen worden; im 17. Jahrhundert der östlich davon errichtet gewesene Pulverthurm.] [Von dort zog sich die Mauer an dem nach dem Saalthor zu führenden Graben entlang in östlicher Richtung. Am Ende der Fleischgasse befand sich seit dem Schlossbau das Schloss- oder Neue Thor, welches 1830 abgebrochen wurde.] Am Ausgange der Darrgasse, zwischen der eigentlichen Stadt und dem Alten Markt, steht noch das Darrthor (nach Koch von slawisch trg, böhmisch trh, d. i. Markt, also Marktthor), aus dem 15. Jahrhundert stammend, das älteste und neben dem Saalthor das interessanteste der saalfelder Thore. Quadratisch aufsteigend, hat es im Erdgeschoss Spitzbogen-Thore: ∧ und eine kreuzgewölbte Durchfahrt, darüber drei Balkengeschosse mit Rechteck-Fenstern, sowie einige Consolen für Fallgatter, Abort-Ausbau etc. Es zeichnet sich durch seinen wohlerhaltenen Aufsatz aus; die auf vorgekragten Consolen ruhende, im Querschnitt schlank-spitzbogige Kuppel ist aus Stein. Von den vier umgebenden Treppengiebeln zeigt der nördliche zwei rechteckige Durchbrechungen. Die äussere Durchfahrt wurde 1517 zugemauert, als daneben das schlechte, eingeschossige Fachwerk-Gebäude mit Rundbogen-Durchfahrt: ⌒ (am Rundbogen der Innenseite: *1510*) gebaut worden war. Die Obergeschosse beider Thore dienten lange als Gefängniss, bezw. Wohnung. Neuerdings ist in dem Erdgeschoss und nach der Ostseite zu die städtische Waage eingerichtet worden. Von dem Darrthor geht die Mauer weiter nach Osten zu, etwas eingebogen, der Berglehne folgend und herab zur Saale, zum Saalthor.

Rings um die Stadt lief ein zum Theil erhaltener Wallgraben. [Von der Fleischgasse bis zum Saalthor war der Tiefe des Grabens wegen die Mauer nicht mit Thürmen gedeckt; nach dem Altenmarkt und der Altenfreiheit zu, sowie gegen Süden war ein zweiter Wallgraben vorgelegt, dessen letzte Reste um 1840 verschwanden.]

Brückner, Landeskunde II, S. 614 f. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 69. 247 ff. — Oberbaurath Hoppe, Schriftl. Mittheil. — Koch, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV, S. 268 Anm. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 530, meint das Darrthor und irrt in der Annahme, dass das nebenstehende Gebäude gleichzeitig sei. — Merian, Topographia superioris Saxoniae, 1650, Stadtbild zu S. 162, wo alle Thorthürme noch ihre alten Helme tragen. — Ebenso danach Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke von Sachsen-Meiningen, Taf. 6; ferner Ansicht des Saalthores auf Taf. 3, hinten. — Richter, in Weihnachtsbüchlein 1857, Stadtplan.

[Die sogenannte **Altenburg**, deren ganzes Dasein als ältester Ortsbefestigung nur auf Vermuthungen beruht, befand sich nicht bei Saalfeld, sondern bei Graba, s. dort S. 18.]

Schlosskulm, 6,8 km nordöstlich von Saalfeld. Ehemaliges Jagdschloss der saalfelder Aebte, 1536 herrschaftlicher Besitz, 1661 in Privathände gekommen, noch 1673 vorhanden, jetzt ganz zerstört. Zwei Kellergewölbe, zum Besitz des Herrn Bernh. Kämmer gehörig, werden für Reste des Schlosses gehalten. — Brückner, Landeskunde II, S. 663. — Schulth. Klemm, Mittheil. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 331. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 104.

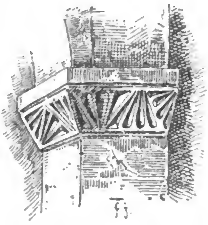
Unterpreilipp, 5,2 km nordnordwestlich von Saalfeld; 1074 alterum Prilop (mit Oberpreilipp erwähnt, s. d.). Die Vogtei wurde 1297 von den Grafen von Orlamünde an die saalfelder Abtei gegeben, die Lehnshoheit 1385 von den Grafen von Schwarzburg. — Brückner, Landeskunde II, S. 661.

Wohnhaus Nr. 18, von Herrn Pfeifer. Thorfahrt, laut Inschrift-Tafel im linken Zwickel von: *1601*, ein grosser Rundbogen: ∩, wohlerhalten mit Diamantquadern, welche auch an den Pfeilern vortreten, und mit einer Console als Schlussstein. Im rechten Zwickel ebenfalls eine Schrift-Tafel.

Unterwellenborn, 6,1 km östlich von Saalfeld, 1125 Wellinginborn (= Willing's Born), gehörte im 14. Jahrhundert den Grafen von Schwarzburg als Lehn von Meissen, später dem Hause Sachsen unmittelbar. — Brückner, Landeskunde II, S. 666. — Koch, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. IV, Anm. 1; nach Schultes, Coburg-saalf. Landesgesch., S. 8. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 333.

Kirche (*A*). Der quadratische Chor, welcher den Thurm trägt, ist aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, wohl erhalten in Mauern und Gewölben. Eckpfeiler, deren Capitelle eine Schuppen-Verzierung bezw. verschiedenartiges Blattwerk haben (*A*), tragen die rechteckig profilirten Schildbögen und das mit Wulstrippen gebildete Kreuzgewölbe. An der Ostseite innen ein rechteckiger Sacramentschrein. Der Triumphbogen ist rechteckig profilirt. Ebenso rührt von jener ältesten Bauzeit das Mauerwerk des ersten Obergeschosses am Thurm her, welches oben mit einem Sägefries endet. In einer spätestgothischen Bauperiode von 1509 (Tafel, bezüglich auf die Erweiterung der Kirche, s. S. 130) wurden die Fenster im Chor vergrössert, das östliche aussen etwas schweifbogig: ∩. Ferner ward damals das Langhaus angebaut, nach Norden weit stärker vorspringend als nach Süden, ebenso eine Sacristei nördlich vom Thurm (als solche noch an dem in der Nordwand erhaltenen Ausguss-Becken kenntlich), welche jetzt als Bahrenhaus dient, und das zweite, achteckige Thurm-Ober-

geschoss. Von Einzelheiten an Langhaus und Sacristei tragen das Gepräge dieser zweiten Bauzeit: die Spitzbogen-Oeffnungen: ∩ vom Bahrenhaus nach dem Chor und dem Langhaus hin, welche jetzt wieder zugemauert sind; in der Mitte der Langhaus-Nordseite die Eingangsthür, spitzbogig, mit einigem, sich an Kämpfern und Scheitel gabelndem Stabwerk profilirt; zu jeder Seite von dieser Thür ein kleines Fenster oben, das linke mit einfachstem Vorhangbogen, das rechte mit ebenfalls vereinfachtem Schweifbogen: ∩; die drei östlichen Fenster an der Südseite des Langhauses, einfache Spitzbögen: ∩; die wie die Langhaus-Nordthür profilirte westliche Eingangsthür; einige unbedeutende Vorhangbogen-Fenster, welche sich jetzt im westlichen Giebel-Dreieck befinden; die Kleebogen-Fenster: ∩ im zweiten Thurm-Obergeschoss; eine Heiligen-Nische aussen an der Westfront im Giebel-Dreieck, welche rechteckig, von einem Kleeblattbogen: ∩ überdeckt ist, darüber ein Schweifbogen: ∩ mit Giebelblume; schliesslich das Dachgesims. In den folgenden Jahrhunderten ist die Kirche öfter wiederhergestellt worden, so 1808 (Jahreszahl am Sturz des westlichen Fensters an der Langhaus-Nordseite). Aus dem 16.—19. Jahrhundert stammen folgende Einzelheiten. Die hölzerne Decke des Langhauses, welche über den Emporen flach, in der Mitte gebogen ist. [Der Grundriss des Chores und des Langhauses lässt die ehemalige Anordnung eines Hauptschiffes und eines Nordschiffes mit Gewölben als möglich erscheinen. Vielleicht ist hiervon der eigenthümliche Kanzelpfeiler stehen geblieben.] Ferner die in dieser Kirche an der Langhaus-Ostseite befindliche Orgelempore und die beiden Emporenreihen an der Nord- und Südseite des Langhauses, alle von Holz, mit Balustraden-Brüstungen. Zwei aussen, zu den Seiten der Nordthür vortretende Kragsteine mit roh ausgeführten Menschenköpfen, welche die Empore an dieser Stelle tragen; wohl von anderer Stelle hierher vermauert. Die rundbogige Erweiterung des (ursprünglich spätgothisch spitzbogigen) östlichen Fensters an der Langhaus-Nordseite; die Ellipsenform des westlichen Fensters an der Langhaus-Südseite. Das Thurmdach, ein Helm, neben dem westlich noch ein kleiner Helm aufsteigt.



Capitell des Chorbogen-Pfeilers in der Kirche zu Unterwellenborn.

Erscheint auch in den Innenräumen die Kirche als ein Mischwerk, so ist von schönem, würdigem Eindruck der Chor, wozu das stattliche, spätgothische Altarwerk, welches ziemlich seine ursprüngliche Stelle bewahrt hat, wesentlich beiträgt. Das Langhaus wirkt ebenfalls durch seine grossen Verhältnisse und durch die einheitliche Ausstattung (mit Emporen, Orgel, Kirchstuhl und Kanzel), von Westen nach Osten gesehen (Lichtdruck) gut und würde bei sorgfältiger Reparatur, Wiederherstellung guter Fenster und etwas künstlerischer Auszierung roherer Theile (Emporen-Pfosten, Bänke, Wandflächen) noch bedeutender wirken.

Aussen ist die Kirche hässlich, besonders die Westfront ein buntes Gemisch. Hier ist unten die Thür gothisch; darüber eine rechteckige Emporen-Thür wohl von 1808. Hölzerne Treppen, welche aussen, rechts und links an die Wand gelehnt, hinaufführen, stecken in einem gemeinen Fachwerk-Vorbau. Darüber ist das Dach-

gesims der Langseiten um die Westseite herumgeführt. So entsteht ein mächtiges Giebeldreieck, das aber, in hässlicher Weise durch zwei ungerechtfertigte Gesimse in drei Theile getheilt, dabei kahl und nur durch die kleinen Vorhangbogen-Fenster dürftig durchbrochen ist.

Brückner a. a. O.

Orgel, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in üblicher Form, mit reich, aber zu derb geschnitztem Rankenwerk der äusseren Einfassungs-Bretter und der Kopfbänder an den rechts und links vom Mitteltheil vortretenden Pfeifen.

Geistlichen-Stuhl an der Langhaus-Ostwand nach Norden zu, von 1745 laut Inschrift, mit etwas farbig bemaltem Schnitzwerk zu den Seiten der drei Fenster, über dem geschweiften Giebel und im Felde desselben. Holz.

Kirchstuhl, ehemaliger Herrschaftsstuhl, an der Langhaus-Ostwand nach Süden zu, aus gleicher Zeit. Er ist durch vier ionische Pilaster in drei Abtheilungen getheilt und mit etwas Schnitzwerk verziert. In der Mitte des Gebälkes enthält eine geschnitzte Tafel die Namens-Zeichen: C. F. F; I. N. F und E. C. F; oben an den Ecken geschweifte Giebelstücke. Holz, bemalt.

Taufgestell, sechseckig. Der Fuss ist aus unserem Jahrhundert, von Holz; ebenso der Deckel. Schaft und Becken sind aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (*A*). Von dem Schaft ist nur der obere Theil erhalten, mit Muschel-Verzierung an seinen sechs Flächen oben; dann fehlt wieder ein Verbindungsglied. Vollständig ist das Becken, mit sechs nach der Halbkugel gebogenen Flächen. An den Kanten treten Wulstrippen vor, oben abwechselnd mit Löwen- und Masken-Köpfen endend; an den Flächen wechseln drei Masken-Köpfe mit den Reliefs der Arche Noah, der Darstellung Christi im Tempel und der Taufe ab. Das Ganze ist eine recht tüchtige Arbeit, aus Alabaster.

Kanzel, 1655 renovirt laut Aufschrift am Sockel, aber sichtlich ein Jahrhundert früher gefertigt. Auf einem halb achteckigen, kurzen, steinernen Pfeiler, an dessen Südwest-Fläche das Relief einer Henne mit ihren Küchlein angebracht ist, tritt sie in fünf Seiten des Achtecks vor (*A*), von einfach guter Bildung des Aufbaues, mit frei vorgestellten, toscanischen Säulen an den Ecken und mit den Reliefs Christi und der Evangelisten (welche bei flotter Ausführung italienischen, manieristischen Einfluss verrathen) in den Rundbogen-Blenden der Flächen. Sandstein. Im 18. Jahrhundert bekamen der Pfeiler und der Kanzel-Sockel einige verschnörkelte Holzbretter als unnöthige Verkleidung.

Altarwerk vor der Chor-Ostwand, spätgothisch, sehr wirkungsvoll auch jetzt als Altar-Aufsatz aufgestellt und vor vielen ähnlichen Werken durch die Grösse der Figuren und die im Zusammenhang geschnitzte Mittelgruppe in die Augen fallend (*A*). In der Staffel ist in der Mitte ein Relief des Abendmahles eingesetzt. Daran die Jahreszahl: *1512*, am Tisch die Vulgata-Stelle: *Hoc facite* etc. — *in meam memoriam*. Die seitlich mit Einbiegung vorgekragten Tragebretter für den Haupttheil zeigen Malereien, Ornamente, zwei Fische, wohl in freier Behandlung des saalfelder Stadtwappens, und ein Meisterzeichen:  das einzige, welches ich bisher an Altarwerken jener Zeit und Gegend fand. Der Haupttheil zeigt, geöffnet, Figuren. Der (in der Mitte nicht überhöhte) Mittelschrein enthält eine Gruppe: Jesus, mit ge-

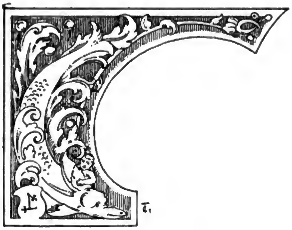


Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.*

Innenansicht der Kirche zu Unterwellenborn nach Osten hin.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

falteten Händen, nur mit dem Schurz bekleidet, steht im Jordan zwischen dem knieenden Täufer Johannes und einem stehenden Engel, welcher das Trocken-Tuch hält; über dem Heiland die kleine Halbfigur Gott Vaters. Auf die blaue Rückwand sind die erklärenden Stellen gesetzt: iohannis i und matthei iii. An der Innenseite des linken Flügels stehen, durch Sockel-Inschriften gekennzeichnet, die Heiligen Sebastian und Augustinus, an der des rechten Anna und Apollonia. Die Schnitzfiguren sind von sehr verschiedener Güte, verschiedene Hände verrathend. Eine schwache Leistung ist das Abendmahl-Relief, vortrefflich dagegen Christus, dessen nackter, schlanker und zugleich kräftiger Körper ebenso gelungen in der Modellirung, wie edel in der Bewegung ist (*A*). Meisterlich ist auch Sebastian, von mächtigem Körper, von individueller Bildung der gekreuzten Beine, sowie des nur seinen Leib bedeckenden Mantels, dessen Faltenwurf, weit entfernt von den Knickfalten der nürnberger Schulen, die edlere Drapirung der saalfelder Werkstatt zeigt. Gleichermaassen für diese Werkstatt kennzeichnend sind Kopf und Haltung des Augustinus. Die Figur des an der Taufe Theil nehmenden Engels und der heiligen Apollonia bekunden wiederum die Mitarbeiterschaft eines weniger selbständigen Künstlers. Sämmtliche Figuren sind wohl erhalten, nur sehr verschmutzt, und waren ungemein reich mit Vergoldung und Versilberung verziert. Sie sind etwas unter Lebensgrösse. Die Baldachine [von denen der des rechten Seitenflügels fehlt] sind fein und zierlich durchbrochen geschnitzt. So ist dieses Altarwerk eines der bemerkenswerthesten des Kreises. — An den Aussenseiten der Flügel sind Gemälde in Tempera, links die Ausgiessung des heiligen Geistes, rechts die Verkündigung, zu verdorben und beschmutzt, um ein sicheres Urtheil zu gewinnen. — Der Aufsatz [mit Kreuzigungsgruppe etc.] fehlt; nur ein Stück des obersten, auf das Zarteste durchbrochenen Baldachins ist auf ein Holzgesims über den Hauptheil gesetzt.



Theil der Sockelmalerei am Altarwerk in der Kirche zu Unterwellenborn.

In der Westmauer sind aussen drei eigenthümliche Relieftafeln des 16. Jahrhunderts vermauert.

Relieftafel unten am Sockel bei dem nördlichen Treppen-Aufgang, mit Jagdhorn und Spiess, wohl das alte Zeichen eines Jagdbezirkes.

Relieftafel in Emporenhöhe an der nördlichen Treppe. Ein Crucifix von sehr starkem Relief, zwischen zwei Wappen; auf dem linken befindet sich ein Hirschkopf, auf dem rechten ein Meisterzeichen: . Links oben der Name: IOBIST VON ROBIST.

Relieftafel rechts von der vorigen, mit zwei Wappenschildern neben einander und einem dritten darunter. Der linke Schild enthält einen Zirkel und die gekreuzten

Kurschwerter; das rechte den Thüna'schen gestürzten Schild vor dem Bischofstab (also das Wappen des Abtes Georg von Thüna); das untere einen Rechts-Schrägbalken, auf welchem ein: M (wie an der Thür zwischen Chor und Sacristei der oberwellenborner Kirche) und, wohl in freierer Umbildung, den saalfelder Fisch (?). Ueber den Wappen steht die Jahreszahl: *1509*, neben bezw. unter ihnen:

P.H.S
ECCLIA. (ecclesia)
AMPLIATA RECT.
ALBERTVS TRVTER HV.

In diesen Wappen haben wir wohl die Werkmeister, den saalfelder Abt und den von dem Stadtrath Saalfeld bestellten Vorsteher, unter welchen die Kirche erweitert wurde, letzteren auch in der Inschrift vor uns.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, doch mit ausnahmsweise hübschen Stempeln der Frühzeit des 16. Jahrhunderts (*A*). In der Mitte eine Rosette. Der herumlaufende Laubstab entspricht noch der Spätgothik, ebenso die äussere, ringsumlaufende, fünfmal wiederkehrende Verzierung. Der verzierte Wulst und die symmetrisch darüber sich windenden Ranken sind wohl freie Erfindung. Die aus kleineren Ranken herauswachsende, gekrönte Jungfrau, welche ihre Arme nach dem schreitenden Löwenpaar streckt, hat etwas Wappen-artiges. Messing.

Glocken. 1) **Anno domini mcccclxxxv. ioh. baptā ego vox clamantis in deserto pāte** (parate) **viā dnō** (Johannes der Täufer, ich, die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg dem Herrn). Bogenfries mit Ahornblättern. Am unteren Rand zwischen Blattranken: **matthevs marcvs lvcas iohannes**. 126 cm Durchmesser. — 2) 1728 von Hieronymus und Melchior Moehring zu Erfurt. Arabeskenfries und Engelsköpfe. Namen. — 3) 1818.

Grabkreuze, in der Bahrenkammer aufgehoben, zahlreiche aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Schmiedeeisen.

Kirchhof. Grabkreuz vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Gasthaus zum goldenen Ring. Schlussstein mit: *1787*. Schildträger aus jener Zeit, hübsch. Schmiedeeisen.

Unterwirbach, 5,6 km nordwestlich von Saalfeld; 1305 Wirbach, Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes, welches vor 1375 seinen Besitz dort (in Niedernwirbach) aufgegeben haben muss. — Brückner, Landeskunde II, S. 656. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 165 f. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 328.

Kirche, einfach. Der Chor ist dreiseitig geschlossen, das Langhaus ebenso breit, der Westthurm schmaler. Spätgothisch sind noch die Hauptanlage, das schmale Spitzbogenfenster: ⌒ an der Chorschluss-Seite, eine Spitzbogen-Blende innen an der

Südostseite, ferner am Thurm auf der Westseite die Spitzbogen-Thür und je ein spitzbogiges Fenster in den beiden Geschossen darüber, sowie ein solches an der Südseite im ersten Obergeschosse. Das Uebrige ist Umbau von 1700—1703 (Jahreszahl über der Rundbogenthür an der Südseite des Thurmes zur Empore), bezw. Restauration von 1797 und 1847, so die Erhöhung der Mauern, die tonnenförmige Holzdecke über Chor und Langhaus, die Thüren und Fenster, welche rundbogige, flachbogige und rechteckige Ueberdeckungen zeigen, und der viereckige Thurm-Aufsatz von Holz mit Schweifkuppel. — **Brückner** a. a. O. — **Grobe** a. a. O., S. 166.

Kanzel, fünf Seiten des Achtecks, darüber Säulen an den Ecken, rechteckige Blenden mit Ohren an den Flächen. Holz.

Kelch. Auf drei Feldern des Sechspassfusses (⚪) gravirte Ortsnamen, ein Wappen und: H.I.A.V.K. (v. Kirchbach?) *1746*. Am Knauf sitzen Würfelchen mit: I.E.S.U.S. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, rund, mit *Z. W.* (Watzdorf oder Wieblitz?) *1667*. Zinn.

Glocken. 1) von Rud. Mayer in Rudolstadt. Namen. — 2) und 3) neu.

Ehemaliger **Edelhof,** wohl erst der Familie von Wirbach, dann vielen anderen gehörig, so seit dem 14. Jahrhundert denen von Hof, kam dann an die von Synderstedt, 1628 an die von Watzdorf, heimgefallen, an die von Thüna, durch Subhastation 1688 an die von Wieblitz, Engelschall, 1745 durch Kauf an Herrn von Kirchbach, 1801 an den Kammerrath Bergmann, 1813 an Wolfram und gehört jetzt Frau Grosse. Das Hauptgebäude, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammend (wo die Engelschall den Besitz hatten), ist einfach, nur etwas verziert. Die Thür ist eingefasst von zwei canellirten Säulen, auf deren (zugleich als Zwischengesims das Haus umziehendem) Gebälk ein Dreieck-Giebel im Felde ein Wappen und an den Seiten Knabenfiguren enthält; übrigens wenig hervorragend. — **Brückner** a. a. O. u. **Grobe** a. a. O. mit anderen Jahreszahlen der Besitzänderungen.

Volkmannsdorf, 9,5 km südwestlich von Saalfeld, gehörte den Grafen von Orlamünde-Lauenstein, 1414 (Folckmanssdorff) bei der Theilung zur Herrschaft Gräfenthal-Lichtentanne geschlagen. — **Brückner**, Landeskunde II, S. 653. — **Voit**, Sachsen-Meiningen, S. 330.

Kirche, klein, ein einfaches Rechteck, mit flacher Holzdecke. An der Südseite befindet sich nach Westen zu noch ein kleines, frühgothisches Spitzbogen-Fenster: ⋂ (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts); in der Mitte eine spätgothische Spitzbogenthür: ⋂ (Ende des 15. Jahrhunderts) mit kehlprofilirtem Stabwerk der Einfassung. Darüber, etwas nach rechts ein Rechteck-Fenster aus unserem Jahrhundert; weiterhin nach Osten aber bekunden die rechteckige Lichtspalte und an der Ostecke der Ansatz eines [einst nach Süden zu laufenden] Bogens, dass hier Reste eines Bautheiles vom 13. Jahrhundert stehen geblieben sind [dessen vormalige Gestalt sich jedoch

durchaus nicht mehr bestimmen lässt]. Die Ostseite ist fensterlos; an der Westseite sitzt über einem dem 16. Jahrhundert angehörenden Rundbogen-Fenster: ∩ ein verziertes Kreuz und ein Rundbogen-Fenster: ∩ des vorigen Jahrhunderts, mit Holzrahmen. Aus gleicher Zeit stammen die vier unregelmässig angeordneten Rechteck-Fenster der Nordseite, von denen das östliche oben die Jahreszahl: *1756* trägt; ebenso die etwas geschnitzten Pfosten, welche im Innern die Emporen tragen. Dachthürmchen mit schlankem Helm. 1842 fand eine Restauration der Kirche statt. — Brückner a. a. O.

Kanzelbau, aus dem 17. Jahrhundert. Zwei Pfeiler mit hübschen Basen und Capitellen sind durch einen Rundbogen: ∩ verbunden, während nach aussen statt des lothrechten Abschlusses Voluten von der Form: ᘓ consolartige Verbreiterungen bilden. Hierauf ruhen rechts und links einfassende Pilaster und dazwischen die in fünf Seiten des Achtecks vortretende Kanzel mit mehrfach und hübsch gegliederten Sockel- und Deck-Gesimsen, mit zierlich gedrechselten Säulen an den Kanten und Rundbögen: ∩ an den Feldern, darin in Malerei Halbfiguren Christi und der Evangelisten. Ueber den seitlichen Pilastern erheben sich nochmals Pilaster, mit vorgesetzten, gedrechselten Säulen, so den oberen Kanzel-Eingang einrahmend, dessen oberen Abschluss der Schalldeckel bildet. Er ist als Gebälk, in fünf Seiten des Achtecks vortretend, gebildet, mit allerlei Schnörkelwerk verziert, oben mit frei gearbeiteten S-förmigen Voluten, welche, kronenartig zusammengeschlossen, wieder eine fein gedrechselte Spitze tragen. Manche Verzierungen sind noch an verschiedenen Stellen, Buckel an den Flächen, Facetten um die Rundbögen etc. angebracht, passen aber, ohne übertrieben zu sein, zu dem ganzen Aufbau trefflich, so dass er einen wohl abgerundeten, anmuthigen Eindruck macht. Alles ist von Holz, in sehr geschickter Weise dem richtigen Holzstil Rechnung tragend (*A*).

Beschlag an der Südthür, spätgothisch. Eisen.

Kelch, von: *1792*. Zinn.

Klingelbeutel, von: *1793*, mit hübsch getriebenen Verzierungen. Silber.

Glocken. 1) 1623 von Michael Moeringk zu Erffurt. Arabeskenfries mit springenden Hunden und Vögeln. — 2) 1782 von Johann Meyer in Rudolstadt. SOLI DEO GLORIA. Namen. Arabeskenfries von Rankenwerk.

Weischwitz, 6,5 km südöstlich von Saalfeld; 1460 Weideswitz (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 90), gehörte den Grafen von Orlamünde (zur Herrschaft Gräfenthal), seit 1394 unter Lehnshoheit des Hauses Sachsen, 1436 als Besitz desselben, 1438 als Lehn der Pappenheimer (vorübergehend 1776—1780 den Grafen von Mansfeld, in Folge älterer Hoheits-Ansprüche, wie Arnsgereuth; siehe dieses). — Brückner, Landeskunde II, S. 648. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 332.

Kirche, einfach. Der quadratische, kleine Chor trägt den Thurm, das Langhaus ist wesentlich breiter. Die Chormauern gehören dem Mittelalter an, alles Uebrige dem Bau von 1792 (Jahreszahl aussen über der Westthür). Der Chor hat ein steinernes Tonnengewölbe, welches so hoch sitzt, wie die geputzte Holztonne über dem Langhaus, so dass beide in unmittelbarer Verbindung stehen. [Ein älteres, niedrigeres Kreuzgewölbe muss demnach weggeschlagen sein, ebenso der einst beide Räume trennende Triumphbogen.] Rundbogen-Fenster: ∩ befinden sich an der Nord- und Süd-Seite, je eines im Chor, zwei im Langhaus, eine Flachbogen-Thür an der Westseite. Auf dem Chordach ruht der Thurm-Aufsatz von Holz, achteckig, mit Schweifkuppel und Laterne. — Brückner a. a. O.

Kanzel, im Zopfstil, auf einem Pfeiler, in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit Rundbogen-Arcaden, Facettirungen etc. in damals üblicher Weise. An den Flächen der Arcaden, wie des tragenden Theiles treten Engelsköpfe vor. Holz, neu gestrichen in Grau und Gold.

3 Figuren von einem Altarwerk um 1500, zu den vorzüglichsten Erzeugnissen der saalfelder Werkstatt zu rechnen. Eine stehende, gekrönte Maria mit dem Kind im Arm (*A*) ist von anmuthvollster Hoheit; die über Brust und Rücken aufgelöst herabfallenden Haare verleihen ihr etwas ungemein Natürliches, die Gewandung ist einfach schön bei guter Stoffbehandlung, das Kind, welches auf dem linken Arm der Mutter, mit der Linken an sein Beinchen fasst, mit der Rechten sich an dem umgeschlagenen Hals-Ausschnitt von Mariens Kleid hält, von liebenswürdiger Naturwahrheit. Ebenso ist der Kopf des heiligen Hanno mit scharf gezeichneter Nase, energisch geschlossenen Lippen, überhaupt der ganzen Individualisirung des älteren, geistlichen Herrschers ein Meisterstück der Charakteristik. Holz, die Farben vergangen.



Kopf des heiligen Hanno in der Kirche zu Weischwitz.

Taufschale, mit: *1659 K. K.* Kupfer, innen verzinnt. — Weinkanne, in Seidelform, mit: *L. A. K. 1792.* Zinn. — Kannenbrett und 2 Blumenvasen, mit: *1792.* Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, gothisirend. Sechspass-Fuss: ✿. Am Knauf (schon verflachte) Würfel mit Buckeln (statt der in der Gothik üblichen Buchstaben); dazwischen vortretende Vierecke (Entartung aus dem gothischen Maasswerk). Silber, vergoldet.

Weissbach, 16,8 km nordöstlich von Saalfeld. — Brückner, Landeskunde II, S. 676. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 324.

Kirche [an Stelle einer vor der Reformation vorhandenen], 1834 (Jahreszahl an der Wetterfahne) mit Benutzung von Theilen des 18. Jahrhunderts (am Querholz des Glockenstuhles: *1751*) gebaut, unbedeutend, mit Holzdecke, Rechteck-Fenstern; westlich ein Dachreiter, achteckig, mit Schweifkuppel. — Brückner a. a. O.

Kelch, gothisch (der Sage nach im dreissigjährigen Krieg von einem Kroaten gestohlen, bei der erfolgten Untersuchung heimlich einem Andern zugesteckt, der deshalb unschuldig gehängt worden). Der Fuss ist (wie der in Langenschade) rund, mit durchbrochener Pass-Verzierung am Rand und mit aufgelegtem Crucifix. Am Knauf treten Cylinderchen vor, an denen: MARIA; dazwischen einfache Rippenverzierung (keine Maasswerke mehr). Am Schaft darüber, bezw. darunter: **ihesus. nasarenus.** Gefällige Form; Silber, vergoldet, 18 cm hoch; der Fuss unten 12,5 cm, die Kuppe oben 10,5 cm breit (*A*). — Kelchteller mit hübsch gravirtem Weihekreuz. Silber, vergoldet.

Glocke, ohne Inschrift, von gothischer Form. 52 cm Durchmesser.

Weissen, 15,3 km nordöstlich von Saalfeld; 1194 Wizen, 1344 Wisni. — Brückner, Landeskunde II, S. 674. — Kirchengall. v. Altenb. II, S. 117. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 333.

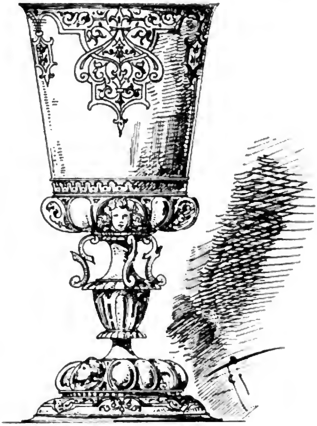
Kirche, restaurirt, bezw. daran gebaut 1715, 1750, 1798, 1834 und 1879. Das Langhaus ist unbedeutend, rechteckig mit Flachdecke. Von ihm getrennt durch einen spitzbogigen, rechteckig profilirten Triumphbogen, der in Folge Abhauens der Vorlagen unmittelbar aus der Wand herauswächst, ist der ältere Chortheil (*A*) zunächst ein Rechteck mit einem Kreuzgewölbe von gothisch birnprofilirten Rippen (*A*). Die Mauern selbst scheinen in diesem Joch noch romanischer Anlage zu sein, vielleicht von der 1194 erwähnten Kirche, da sich vermuthlich östlich eine etwas schmalere Halbkreis-Apsis anschloss. Diese wurde jedoch abgebrochen, der Bogen (zur Apsis) zu einem rechteckig profilirten Spitzbogen: ⌒ erweitert und östlich noch ein rechteckiger Raum mit dem vorigen in gleicher Breite gebaut. Dieser hat eine Holz-Tonnendecke; an der Ostseite zwei schlank-spitzbogige Fenster. — Brückner a. a. O.

Weinkanne, laut Inschrift von *1668*. Zinn.

Kelch, vom Ende des 16. Jahrhunderts, wohl augsburger Arbeit, ganz vortrefflich ausgeführt. Die Form deutet auf ursprünglich weltlichen Gebrauch; die feine Abwägung der stärker und geringer getriebenen Verzierungen geht aus der in der halben Grösse gegebenen Abbildung (s. folg. Seite) hervor. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, rund, mit Aufschrift: AE . M . WOLFFRAMMIN 1688 und ringsumlaufender Schrift: SOPHIA ELISABETH GOTTSCHILD G . ENGELSHAVN 1686. Klein und sehr zierlich gearbeitet, auf dem Deckel ein Engelsfigürchen mit Buch und Palme. Silber, vergoldet; 5 cm Durchmesser, $3^1/_2$ cm hoch.

Glocken. 1) Zahnschnitt-ähnlicher Fries. Namen. Arabeskenfries mit Engelsköpfen (*A*). AVS DEM FEVER BIN ICH GEFLOSSEN CHRISTOPH ROSE ZV VOLKSTAED HAT MICH GEGOSSEN . ANNO 1665; GOTT GIEB WENN MAN SCHLAEGT AN DIE GLOCK DAS SIE VNNS ZV DER BVSSE LOCK; 93 cm Durchmesser. — 2) Fries von einzelnen Lilien (*A*). ANNO MDLXXXVII DA GOSS MICH MELCHIOR MOERINCK ZV ERFFVRT; Lilien als Ornament; 65 cm Durchmesser. — Kirchengallerie II, S. 118.



Kelch in der Kirche zu Weissen.

Wohnhaus von Frau Dietz. Im Nebengebäude eine hölzerne Zimmerthür des 17. Jahrhunderts (*A*), noch mit der spätgothischen Ueberdeckung: ⌒ und Profilirung mit Kehlen und Wulsten. In dem Zimmer befand sich 1885 eine besonders hübsche Bettstelle aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, vorn mit zwei gedrehten Säulen, welche den ausgeschnittenen Betthimmel vermittelst eines Gesimses mit Consolen tragen; die Rückwand mit Pilastern und drei Rundbogen-Blenden, mit facettirten Archivolten, darauf ein feines Consolengesims und drei Triglyphen zwischen Facetten.

[„**Burke**", Plateau über dem Dorf, Stelle einer Burg? — Brückner II, S. 675.]

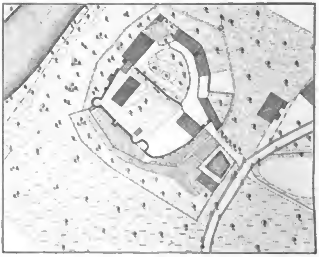
Weissenburg, $^1/_2$ km südlich von Weissen auf dem hier gegen 40 m steil aufsteigenden Saale-Ufer malerisch gelegen (*A*), einst von grosser Bedeutung, gehörte den Grafen von Orlamünde, ward von ihnen 1344 (Wizzenburg) bei dem Verkauf ihrer übrigen Güter an die Markgrafen von Meissen zurückbehalten (dagegen die Urkunde bei Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urk.-B. S. 24), kam aber später, 1393, an das Haus Sachsen ernestinischer Linie, ward Lehn um 1500 der Herren von Kochberg, hernach derer von Thüna. Zu der Weissenburg gehörten Ammelstedt, Etzelbach, Kolkwitz,

halb Mötzelbach und Schlettwein, sowie eine Menge Erbzinsen in einer Reihe von Ortschaften, welcher Besitz sich im Laufe des 16. Jahrhunderts jedoch zersplitterte. Weissenburg kam in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zum einen Theil, um 1705 (nach Heimfall des Thüna'schen Antheils beim Erlöschen dieses Zweiges 1697) zum anderen Theil an die Familie von Lengefeld und deren Erben, 1761 an den Hütteninspektor Hamann, 1770 an die von Hohenthal, 1792 an Breithaupt und Fränkel, dann an die von Elking, 1840 an Stauch und Stark; später waren neben Stauch Mitbesitzer Hartung und Curioni, welche das Gut nach 1880 an den meiningischen Domänenfiscus verkauften. Von ihm erwarb Herr Krüger aus Bremen die nordöstliche Hälfte der Burg (und sonderbarerweise Keller auch des anderen Theiles), während die südwestliche, etwas höher liegende Hälfte herzogliche Oberforstei ist.

Die Bauten sind wesentlich neu und einfach, das meiste Aeltere durch den Brand von 1791 zerstört. Der Wallgraben ist verschüttet. Im südwestlichen Theil ist die Ringmauer, zum Theil, mit runden und eckigen Vorlagen erhalten, der Technik nach aus der Spätzeit des Mittelalters stammend. An dem östlichen Burgthor ist in Stein das Thüna'sche Wappen mit der Jahreszahl 1529 angebracht. Das Forsthaus ist ein dürftiges Gebäude. Das Krüger'sche Schloss ist ein schlichtes, doch grösseres Gebäude von 1796, mit einfachem Giebel. An seiner Westfront ist neuerdings eine gusseiserne Platte von einem Ofen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts mit dem etwas rohen Relief der Anbetung der Hirten vermauert. Im kleinen, ehemaligen Thorhaus, der jetzigen Pächterwohnung, finden sich alte, mit Kreuzgewölben überdeckte Räume und eine Spitzbogen-Thür: ⋀.

Sehr beachtenswerth sind weit ausgedehnte, zumeist unter dem südlichen Theil des Bezirkes liegende, in den Felsen gehauene unterirdische Gänge und Kammern, wohl ehemalige Aufbewahrungsräume und Zufluchtsstätten, welche von den Kellerräumen des südlichen Baues aus mittelst einer kaum 60 cm breiten Stein-Wendeltreppe von etwa 48 Steigungen, von dem nördlichen Schlosshofe aus auf schräg abfallenden Gängen und dazwischen eingeschalteten Treppenstufen zu erreichen sind. Die Anlage ist eine ganz unregelmässige und sehr verzweigte. An die meist 1,5 bis 2 m breiten, 2 bis 2,5 m hohen Gänge, welche hie und da mit Mauerwerk gefestigt, theils auch besonders ausgewölbt sind, schliessen sich zu den Seiten kammerartige Räume, in welche wieder Wandnischen, meist aber nur flach, eingearbeitet sind. An manchen Stellen sind diese Gänge vermauert, an anderen nach oben führende Luft- oder Fall-Löcher angelegt, doch sind dieselben verschüttet. Trotz des mangelnden Luftzutritts

Norden.



Plan der Weissenburg bei Weissen.

sind diese Räume nicht eigentlich dumpf. Die Gänge liegen in verschiedenen Höhen, die oberen, weiteren Räume werden zu landschaftlichen Zwecken benutzt. Kunstformen, welche über die Entstehungszeit Auskunft geben können, finden sich nicht; nur eine Verbindungsthür zeigt in der Ueberdeckung das Profil:  und bezeugt somit für die hauptsächliche Zeit dieser Anlagen die Spätgothik, was auch der ganzen Art und Technik nicht widerspricht, trotzdem man gern geneigt sein möchte, solche abweichenden Felsbauten einer sehr frühen Zeit zuzuweisen. (In einem der Gänge soll der Sage nach der letzte Abt der saalfelder Benedictinerabtei, Georg von Thüna, † 1527, begraben worden sein.)

In einer kleinen Sammlung von Fundstücken, im Besitz des Herrn Krüger, befindet sich u. A. eine kleine Reliefplatte von gebranntem Thon, mit dem durch Schriftband gekennzeichneten Brustbild des „Davit“ innerhalb eines spätgothischen Schweifbogens.

[Die Burgkapelle, 1500 und 1521 erwähnt, war den Heiligen Maria, Philippus und Jakobus geweiht. — Würdtwein, Dioeces. S. 104. 200. 201.]

Brückner, Landeskunde I, S. 31; II, S. 675. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 236. — Kirchengall. v. Altenb. II, S. 119. — Lehns-Akten im herzogl. Staatsminist. zu Meiningen. — Mittheil. d. Kahl. Ver. 1871, S. 194. — Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, S. 152. — v. Thüna, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 117. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 333. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 111.

Wickersdorf, 10,3 km südwestlich von Saalfeld; 1454 erwähnt als Wüstung bei der hohen Eiche, dann Vorwerk, 1659 Rittergut des Herrn von Könitz zu Eyba als Lehn der Pappenheim zu Gräfenthal, wonach das Geschlecht von Könitz von seinem Stammsitz hierher gezogen und hier ausgestorben ist. Nach mehrfachem Besitzwechsel in Privathänden ist es neuerdings herzogliches Domänengut geworden. Als einziger Rest aus älterer Zeit befindet sich an der Eingangsthür des **Guts-Hauses** ein Wappen der Z. v. G., darüber eine grössere Tafel mit Doppelwappen: J. A. S. v. K und A. C. v. S[t] mit der Jahreszahl: *1743*. — Brückner, Landeskunde II, S. 652. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 113.

Wittmannsgereuth, 6,5 km südwestlich von Saalfeld; 1337 Sitz eines adligen Geschlechtes von Wicmansgerute, welches noch 1372 erwähnt ward, während später die von Beulwitz den Ort besassen, den sie 1455 (1470?) von der saalfelder Benedictinerabtei zu Lehn nahmen. Durch Vertrag von 1466 erhielt diese die Erbgerichte, das Haus Sachsen die Halsgerichte. — Brückner, Landeskunde II, S. 654 f. — Grobe, Wagner's Chronik, S. 169. 199. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 328. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 99.

Kirche [an Stelle einer 1533 erwähnten], 1767 gebaut (Jahreszahl an der Thür), unbedeutend, rechteckig, mit Holz-Tonnendecke, flachbogigen Fenstern nur an der Nordseite und Thür an der Westseite, sowie im Westen einem viereckigen Holz-Aufsatz mit zwiebelförmiger Kuppel. — Brückner und Grobe a. a. O. — Burkhardt, Sächs. Kirchenvisitation, S. 87.

Orgel, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit etwas durchbrochen geschnitztem Brettwerk.

Kanzel, aus gleicher Zeit, fünf Seiten des Achtecks, mit einiger durchbrochenen Schnitzerei an den Einfassungs-Brettern und am entsprechend geformten Schalldeckel, über welchem zwischen Roccoco-Verzierungen Schnörkelwerk die Krone bildet. Holz.

Weinbehälter: *H. M. J. B. 1662*; Tauf- und Wein-Kanne von *Hans*, bezw. *Peter Weise 1717*. Zinn.

Kelch: *1600*. Fuss rund doch als Sechspass: ⬡ gravirt. Kupfer, vergoldet.

Glocken. 1) 1832. — 2) Anno dni lvi (1556).

Zusätze und Berichtigungen.

S. 17. **Graba,** 2) Glocke. Es ist Herrn Superintendent Dr. Füsslein gelungen, die Inschriften fast vollständig zu lesen. Sie lauten:

Redderer ut sociis ego consona rupta revixi.
Alberti ducis auspicio Elisabet Mari (aeque)
Dux Brunsvica fuit cui conjux (statt: quae, dux Brunsvica, conjux fuit). Arceat....
Aetherea Rector (auch uncorrect) vim belli, fulminis, ignis;

und:

Nu bin ich wieder neu. So oft du mich wirst hören,
So bitte deinen Gott, dass er dich woll beleren,
Das unser Vaterland beschütz sey spat und früh
Und dessen obrigkeit in stetten wachstum blüh.

S. 18. **Grosskochberg.** Zu den Literaturangaben für den Ort ist hinzuzufügen: Gelbke, Kirchen- und Schulverfassung des Herzogth. Gotha II (1799), S. 503; zu der Kirche (S. 19): dasselbe, S. 505.

S. 46. Herr Graf Henckel von Donnersmarck wohnt nicht auf Hirschwinkel, sondern auf Hirschhügel.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 617

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss ält. Linie und Reuss jüng. Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT VII.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Amtsgerichtsbezirke Kranichfeld und Camburg.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 43 Abbildungen im Texte.

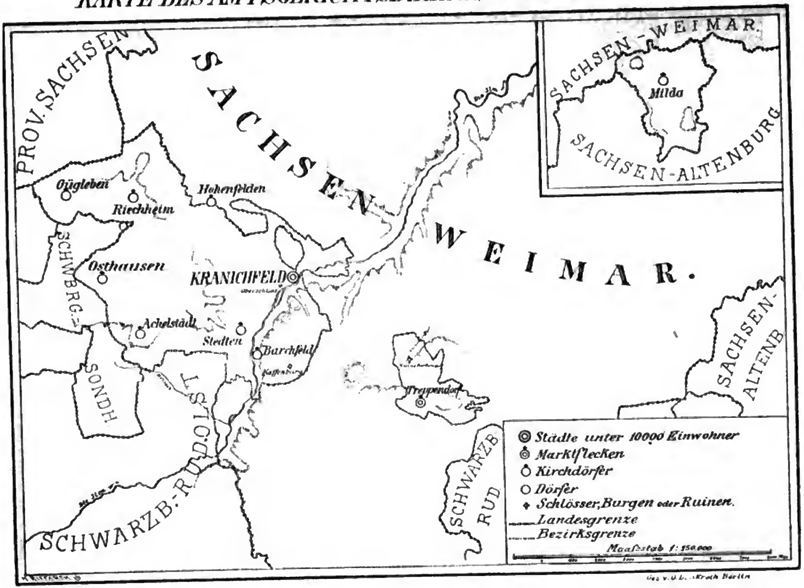
JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1890

Inhaltsverzeichniss.

Die hier angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die äusseren Seitenzahlen des Textes, welche für den ganzen Kreis Saalfeld des Herzogthums Sachsen-Meiningen gelten. Die inneren Seitenzahlen gelten für die Amtsgerichtsbezirke Kranichfeld und Camburg allein.
Sämmtliche Ortschaften sind vom Verfasser besichtigt; auch die Literatur von mir unter freundlicher Unterstützung des Herrn Professor Koch in Meiningen bearbeitet.

Es ist noch nachzutragen, dass Galletti in seiner Geschichte u. Beschreibung des Herzogthums Gotha IV (1781), S. 230 f. das Amt Kranichfeld (die Orte Achelstädt S. 244, Barchfeld S. 246, Gügleben S. 247, Kranichfeld S. 236, Milda S. 248, Osthausen S. 250, Riechheim S. 252, Stedten S. 253, Treppendorf S. 253) in eingehender, dem Gelbke ähnlicher Weise behandelt; Rudolphi, in Gotha diplomatica II (1717), S. 255 und Sagittarius, in Historie der Grafsch. Gleichen S. 250 f. machen einige unvollständige Angaben.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS KRANICHFELD.



Der Amtsgerichtsbezirk Kranichfeld.

Der Amtsgerichtsbezirk Kranichfeld, nördlich von der Hauptmasse des saalfelder Verwaltungsbezirkes, zu dem er gehört, gelegen, wird im Nordwesten von preussischem, im Nordosten, Osten und Südosten von weimarischem, im Südwesten von schwarzburg-rudolstädtischem, im Westen von schwarzburg-sondershäusischem und schwarzburg-rudolstädtischem Gebiet begrenzt. Oestlich von diesem Haupttheil liegt die zum Bezirk gehörige Exclave Treppendorf, von weimarischem Gebiet umschlossen, und noch weiter östlich seine Exclave Milda, nördlich von weimarischem, auf den anderen Seiten von altenburgischem Gebiet umgeben.

In ältester Zeit gehörte die Gegend zu den thüringischen Gauen Langnizza und Ilm, theilweise auch zum Orlagau. Die Herrschaft, welche sich dann um Schloss und Stadt Kranichfeld bildete, war Besitz der Herren von Kefernburg, von denen ein Zweig in Kranichfeld wohl seit 1140 wohnte. Mancherlei Besitzwechsel erfolgte innerhalb der Familie durch Kauf, Tausch, Kämpfe und Heirathen, der uns weniger interessirt. 1172 spaltete sich dieselbe in zwei Linien: Kranichfeld oder Oberkranichfeld und Kirchheim oder Unterkranichfeld. Jene wohnte im noch vorhandenen Oberschloss, diese, aus Kirchheim hergezogen, im Niederschloss und starb im Jahre 1310 aus, wobei einige Theile der Herrschaft an die erste Linie zurückfielen. Andere Theile, welche von der kirchheimer Linie den Grafen von Schwarzburg verpfändet worden waren, gingen der oberkranichfelder Linie verloren. 1380 erlosch das ganze Haus Kranichfeld. Die Herrschaft kam durch Erbfolge an den Burggrafen von Kirchberg, welcher sie 1398 von den Landgrafen von Thüringen zu Lehn nahm, dazu 1412 die einst den Grafen von Schwarzburg verpfändeten Theile von Unterkranichfeld kaufte und dies zu einem Afterlehn von Oberkranichfeld machte. (Unterkranichfeld wurde von seinen Söhnen an Herrn von Entzenberg verpfändet und kam nach mannigfachem Besitzwechsel 1794 an Kurmainz, welches 1455 die Lehnshoheit erworben hatte, dann aber an Preussen, Frankreich, zuletzt 1815 an Sachsen-Weimar; s. dort: Amtsgerichtsbezirk Blankenhain, Kranichfeld, Niederschloss.) Oberkranichfeld wurde von den Herren von Kirchberg 1451—1453 an die Grafen von Reuss-Plauen verkauft. (Dadurch kam der Kranich in das reussische Wappen.) Diese erwarben 1534

vorübergehend, dann um 1570 auf längere Zeit die Herrschaft Schauenforst dazu (s. d. bei Rödelwitz, Amtsgerichtsbezirk Saalfeld). Damals umfasste die Herrschaft Oberkranichfeld den heutigen meiningischen Amtsgerichtsbezirk Kranichfeld mit der halben Stadt und sämmtlichen Dörfern des Bezirks und dazu Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Saalfeld (Grosskochberg, Schauenforst mit Rödelwitz), des Herzogthums Sachsen-Altenburg (Dienstädt) und des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt (Grosshettstedt, Milbitz). Von den Reussen von Plauen wurde die Herrschaft 1577 (1583?) an die Grafen von Mandelsloh (zu Wiederkauf) verkauft, ebenso 1587 (endgültig) an Berlepsch zu Seebach, 1615 an die Wittwe des Herzogs Johann von Weimar, 1620 von Weimar weiter verkauft an Schwarzburg-Rudolstadt, kam 1663 durch Vertrag, um Gebietstheile gemindert, an das Haus Sachsen, bezw. an Sachsen-Gotha, dem das Amt Kranichfeld 1695 erb- und eigenthümlich zugesprochen wurde, 1704 an Gotha und Weimar zusammen, 1728 an Gotha allein, 1826 an Meiningen (und verlor Schauenforst an Amt Saalfeld). Ausser den Besitzern, welche sich Herren von Kranichfeld nannten, bezeichneten sich auch die von ihnen eingesetzten Burgmannen ebenso; so erscheint noch im 17. Jahrhundert ein selbständiges, adliges Geschlecht von Kranichfeld.

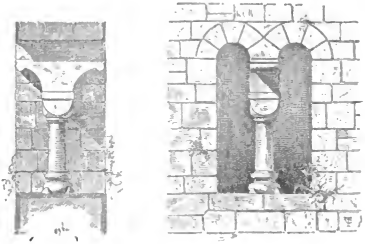
Brückner, Landeskunde von Meiningen I, S. 51 f. 143; II, S. 777 f. S. 788. — Brückner, Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- u. Schulenstaates im Herzogthum Gotha II. Band, VI. Stück (1759), S. 2 ff. — J. H. Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung d. Herzogth. Gotha II, Abth. II (1799), S 481 f. Superintendentur Crannichfeld, wichtig für die einzelnen Kirchen; die Glockenangaben oft nicht mehr stimmend. — Martin, Urkundenbuch der Stadt Jena I (Thüring. Geschichtsquellen N. F. III, 1888), S. 176 u. 222; die Herren des Geschlechtes von Kranichfeld (domini castri in Kranichfelt), 1342 u. 1351; ebd. S. 480, Grafe von Kirchberg, herre czu Kranchfelt, 1400. — F. A. Topf, Die Herrschaften Ober- und Niederkranichfeld, 1849, mit Hinweis auf Benj. Leuber, Catalogus comitum; Schannat, Vindem. Lit. 1723; Thüring. Vaterlandskunde, 21 Stück etc. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 346 ff. — Würdtwein, Thuringia et Eichsfeldia medii aevi ecclesiastica.

Achelstädt, 6 km westsüdwestlich von Kranichfeld; 1327 Achilstäde. — Brückner, Landeskunde von Meiningen II, S. 799. — Brückner, Samml. versch. Nachrichten II, VII, S. 44 f. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 350.

Kirche [an Stelle einer vor der Reformation vorhandenen], 1857 neu gebaut, in romanischem Stil, mit dreiseitig geschlossenem, in Walmen gewölbtem Chor und hübsch profilirtem Triumphbogen zu dem etwas breiteren, mit Holzdecke versehenen Langhaus. Rundbogenfenster etc. in geschmackvoller Anordnung. Der an der Südseite befindliche Thurm stammt im Mauerwerk aus romanischer Uebergangszeit des 12. Jahrhunderts und hat in seinem Erdgeschoss südlich noch ein (zugemauertes) Rundbogen-Fenster, im Obergeschoss an der Ost- und Westseite auch noch die alte Fenstergliederung. Gepaarte Rundbögen kommen hier auf einer Mittelsäule mit Basis und Würfelcapitell und einem darauf zur Vermittelung der Mauerdicke gesetzten Kämpfer, der nach aussen und innen durch Kehlung vorkragt, zusammen. Von 1709 ist die Schweifkuppel mit offener Laterne, 1834 (Jahreszahl an der Thurm-Südwand) erneuert. — Brückner, Landeskunde a. a. O. — Brückner, Samml. versch. Nachrichten II, VII, S. 45–49. — Gelbke, Kirchen- u. Schulverfassung des Herzogth. Gotha II, II. S. 484.

[Altarwerk, vermuthlich von den Burggrafen von Kirchberg stammend, spätgothisch, bei dem Neubau beseitigt. — Hess in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 44.]

Figur von einem Altarwerk, um 1500, wohl aus der saalfelder Werkstatt, Maria [deren rechter Arm fehlt], gekrönt, mit dem Kind, mittelmässig. Holz, 75 cm hoch.



Thurmfenster an der Kirche zu Achelstädt.

Kelch. Der Knauf ist aus dem 18. Jahrhundert, rund, gedrückt, mit gravirten Vierblättern zwischen flachen Eiern. Das Uebrige spätgothisch; der Sechspass-Fuss: ○ hat auf zwei Feldern: *C.F.L.K.* und die Leidenswerkzeuge gravirt; der Schaft über und unter dem Knauf die Namen von Ihesus und Maria. Das Ganze ist von geschmackvoller Form. Kupfer, vergoldet.

Glocken. 1) und 2) neu. — 3) von 1756. — 4) Oben, mit nicht erkennbaren, gothischen Minuskeln. — 5) Die oberste, von 1797. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, VI, S. 49 und Gelbke, S. 485, nicht mehr richtig.

Kirchhof. 2 Grabkreuze, aus dem 18. Jahrhundert, von origineller Form. Schmiedeeisen.

[**Kirche** der Heiligen Adolar und Martin, 1327 erwähnt, auch Kloster (?). Nach Brückner a. a. O. sollen im huckischen Garten 1850 Mauerreste und ein Stück eines unterirdischen Ganges vorhanden gewesen sein, die jetzt ganz verschwunden sind.]

Ein Waidstein ist hier wie an vielen andern Orten des Bezirks erhalten, in der bekannten Form, ähnlich einer breiten Säulentrommel mit durch Stege getrennten Kanälen.

Barchfeld, 3 km südwestlich von Kranichfeld; 1074 Barkvelda. — Brückner, Landeskunde II, S. 801. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, VI, S. 55. — Gelbke, Kirchen- u. Schulverfassung II, II, S. 48. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 351.

Kirche. Der quadratische Chor, welcher den Thurm trägt, und das ebenso breite Langhaus sind frühgothischer Anlage. Der Triumphbogen ist wohl in spätgothischer Zeit spitzbogig gemacht; seine Pfeiler haben einfache, mit Platte über Halbkehle profilirte Kämpfer und ebenso, doch umgekehrt profilirte Basen. Auch das erste kurze, bis zum Kirchendach reichende Thurm-Obergeschoss hat noch die alte

Lichtspalte auf der Nordseite. Die Rundbogen-Thür an der Langhaus-Nordseite (nach Osten zu) könnte auch von daher stammen, ist jedoch später verändert, bezw. in den Profilen glatt gehauen. In spätgothischer Zeit wurde an den Chor östlich eine schmalere, quadratische Sacristei angebaut, mit einem kleinen, spitzbogigen (jetzt giebelförmig geschlossenen) Fenster an der Südseite. Damals wurde auch die Chor-Ostwand bis auf Wandpfeiler mit etwas profilirten Kämpfern fortgehauen — zunächst wohl als Spitzbogen-Oeffnung; die Oberwand ist jedoch später wieder bis über die jetzige Decke fortgeschlagen. Das Uebrige ist Ergebniss der Bauthätigkeit von 1695 und aus dem 18. Jahrhundert. Sacristei und Chor haben flache Holzdecken, das Langhaus eine tonnenförmig gebogene. An der Südseite befinden sich 5 Fenster (eines im Chor und das erste im Langhaus sind mittelgrosse, in den Leibungen abgeschrägte Rundbögen des 17. Jahrhunderts, das zweite und dritte im Langhaus sind grössere Rundbögen, das vierte ein Rechteck), an der Westseite oben ein modernes Rechteck-Fenster. An der Ost- und Nordseite sind keine Fenster, doch über der Rundbogen-Thür noch eine rechteckige, schlechte, hölzerne Emporenthür, modern, wie der ganze Vorbau. Das zweite Thurm-Obergeschoss ist wesentlich 1827 hergestellt, mit je einem grösseren Flachbogen-Fenster an der Nord- und Südseite, und mit einem Zeltdach bedeckt. Die ganze Kirche macht somit, besonders innen, einen wenig erfreulichen Eindruck. — Brückner, Landeskunde a. a. O. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, VI, S. 60. — Gelbke, Kirchen- u. Schulverfassung II, II, S. 490.

Kanzel, barock, auf einem Pfeiler, vom Grundriss: ◡, mit einfachen Candelaber-Säulen an den Ecken. Holz.

Altarwerk, um 1500, wohl aus der saalfelder Werkstatt. Im Mittelschrein stehen die Figuren der gekrönten Maria mit dem Kind zwischen den Heiligen Stephanus und Cyriacus, unbedeutende Leistungen; 82 cm hoch. Auf den Flügeln befinden sich Gemälde, innen die Heiligen Katharina und Barbara, aussen Margaretha und Elisabeth, ebenfalls ziemlich ungeschickt, übermässig gestreckte Gestalten; die Aussen-Gemälde übrigens verlöscht, wohl auch überpinselt.

Figurengruppe auf einem Schrank an der Chor-Nordwand, spätgothisch, die heilige Anna selbdritt, ganz niedlich; 53 cm hoch.

2 Crucifixe, gothisch, beschädigt.

Weinkanne, in Seidelform. Am Deckel: *A. M. S. 1772,* am Bauch: *Siehe das ist Gottes Lamm* und eingravirt das Lamm mit dem Kelch. Zinn.

Kelch. Der Fuss ist wohl hochgothisch, rund, mit Stegen als Randverzierung und aufgelegtem Crucifix. Schaft, Knauf und Kuppe sind spätgothisch. Am Knauf treten Rauten-Würfel mit: **ihesvs** vor, dazwischen offene, gut gezeichnete Maasswerke. Am Schaft über, bezw. unter dem Knauf: **ave maria gracia plena.** Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit: *C. E. H. 1772,* oval. Zinn.

[**Kaffenburg,** 1,4 km ostsüdöstlich von Barchfeld, auf einer Hochebene gelegen, vielleicht ursprünglich Kefernburg (?), 1342 von einem Vogte der Herren von Kranichfeld bewohnt, später Kammergut, jetzt ein Hof, den Herren Schreiber, Walther und Schumann gehörig. Die Burg, 1666 noch in Trümmern vorhanden, ist spurlos verschwunden. — Brückner, Landeskunde II, S. 802. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, VI, S. 57. — Martin, Urkundenbuch der Stadt Jena I, 1888 (Thüring. Geschichtsquellen N. F. III), S. 176. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 351.]

Gügleben, 8,6 km westnordwestlich von Kranichfeld; 1300 Gugeleyben, Sitz eines adeligen Geschlechtes gleichen Namens. — Brückner, Landeskunde II, S. 796. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, VI, S. 71. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 353.

Kirche [an Stelle einer 1296 erwähnten]. Der in drei Seiten geschlossene Chor und das ebenso breite Langhaus sind der Anlage nach gothisch, von welcher Zeit auch eine Spitzbogen-Blende an der Chor-Nordostwand, sowie die drei Fenster des Chorschlusses und das folgende der Südseite spitzbogig, wenn auch in späterer Erweiterung erhalten sind. Demnach ist der Bau von 1697 (trotz der Inschriften aussen an der Sohlbank des westlichen Fensters der Südseite und an der Tafel zwischen dem 1. und 2. Fenster der Südseite) nur ein Wiederherstellungs-Bau gewesen. Von ihm haben die beiden westlichen Fenster der Südseite und das einzige der Nordseite ihre Flachbogen-Gestalt; ebenso die Holzdecke im Inneren, welche die Form eines Spiegelgewölbes, doch mit einer Korbbogen-Tonne statt des Spiegelfeldes zeigt. Der vor der Westseite schmaler vortretende, quadratische Thurm ist Neubau von 1874, stattlich, hoch und von bedeutender Wirkung. (Von den gewöhnlichen der Gegend weicht er dadurch ab, dass sein Obergeschoss abgekantete Ecken hat und in einen gemauerten und darüber einen niedrigeren, beschieferten Theil zerlegt ist. Die Flächen des gemauerten Theiles werden über Spitzbogen-Fenstern durch Ziergiebel abgeschlossen, an den Kanten steigen aber Eckpfeiler weiter in die Höhe, wodurch der ganze Thurm interessanter wird. Sein Dach bildet ein schlanker Achteck-Helm.) — Brückner, Landeskunde a. a. O. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, VI, S. 72. — Gelbke, Kirchen- u. Schulverfassung II, II, S. 511.

Taufstein, um 1500 gefertigt (der Fuss roh erneut), achteckig, pokalförmig; am Schaft etwas eingemeisseltes Maasswerk. Sandstein.

(Epistelstuhl, laut Inschrift erst von 1831, aber bemerkenswerth durch Nachahmung von Formen des 18. Jahrhunderts, mit gefältelten Vorhängen, freischwebenden Engeln, Engelsköpfen und Blumen, wie auch durch die geradezu komische, kindliche Ausführung in Holz und den starken Aufwand von Vergoldungen über weissem Anstrich.)

4 Figuren von einem spätgothischen Altarwerk: der Evangelist Johannes, Nikolaus, Jacobus der Aeltere und Petrus; handwerklich. Holz, mit Farben und Vergoldungen; 63 cm hoch.

2 Gemälde von einem spätgothischen Altarwerk. Auf dem linken Bilde verehrt die Jungfrau Maria das vor ihr im Strahlenkranz liegende Jesuskind, welchem zwei Engel Tücher hinhalten; das rechte stellt die Anbetung der Könige dar. Die Gemälde entstammen der oberfränkischen Schule unter niederländischem Einfluss, sind aber später, vermuthlich in unserm Jahrhundert, derartig übermalt, namentlich in den Umrissen, dass sich ein sicheres Urtheil nicht mehr gewinnen lässt. Doch erkennt man noch Folgendes. Die Arbeiten gehörten entschieden zu den bedeutenderen ihrer Art. Zwar sind im Ganzen die Körperkenntniss, Composition und Perspective ziemlich schwach, dagegen einzelne Figuren und namentlich Details sehr wohl gelungen. Das bewusste Streben nach Anmuth tritt bisweilen in liebenswürdiger Weise hervor, so in dem Engel auf dem linken Gemälde, welcher uns ein violettes Tuch entgegen-

hält; Geschick zu Individualisirung zeigt sich in den Gestalten der drei Könige, von denen der vorderste zweifellos Bildniss-Züge, vielleicht die des Stifters, trägt; Erfassung des Zufälligen an dem brüllenden Esel auf dem Bilde der verehrenden Maria. Die fernen Hintergründe mit Landschaft und Baulichkeiten sind liebevoll behandelt. — Die beiden Gemälde der Rückseiten sind durch die Einflüsse der Wandfeuchtigkeit bis zur Unkenntlichkeit vergangen.

Weinkanne, in Seidelform, mit: *A. E. N. 1752.* Zinn.

Kelch, ausser Gebrauch, spätgothisch. Sechspass-Fuss: ○ mit durchbrochenen Stegen als Rand-Verzierung und einem eingravirten Crucifix auf einem der Pässe. Am (verkehrt eingesetzten) Knauf die seltene Anzahl von 7 Rauten-Würfeln mit: **ihesvs . c.** (Christus). Am Schaft darunter: **chrit . d.** (Christus deus). Silber, vergoldet.

Altardecke. Die Jahreszahl: *1713* und eine Anzahl von Sprüchen, auf das Abendmahl bezüglich, sind in Kreuzstich auf die Leinwand-Streifen gestickt, welche durch Spitzen-Streifen getrennt und eingefasst werden.

Glocke, grosse. 1773 von El. Gottfr. Hahn in Gotha, mit Spruch: KOMM CHRIST HIER WOHNET GOTTES EHRE BEWAHRE DEINEN FUSS UND HOERE, und Namen; Arabeskenfries und Engeln. 100 cm Durchmesser. — Gelbke, S. 512.

Wohnhaus, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Fachwerk, mit hübsch geschnittenen Balkenköpfen (*A*).

Kranichfeld, Stadt, 26 km nordnordwestlich von Saalfeld; 1143 Crannechfeld, entwickelte sich der Ueberlieferung nach um das Schloss im 12. Jahrhundert. Sie theilte Herrscher und Geschicke des Schlosses (s. dies S. 149 und Geschichte des Amtsgerichtsbezirks S. 139). 1328 wurde der Ort von den Erfurtern in deren Kampfe gegen den Landgrafen von Thüringen verwüstet; 1650 Wittwensitz der Wittwe Carl Günther's von Schwarzburg-Rudolstadt († 1652) und von ihr sehr gefördert, 1651 zur Stadt erhoben, 1657 mit einem Wochenmarkt begabt, litt besonders durch Krieg 1636 und durch Brand 1764. — Brückner, Landeskunde, die bei der Gesch. d. Amtsgerichtsbezirkes angeführten Stellen, bes. II, S. 777 f. u. S. 781 ff. — Topf, Die Herrschaft Kranichfeld, S. 105, 106. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 348—350.

Stadtkirche, des heiligen Michael [vor 1300 erwähnt], 1340 als Pfarrkirche bezeichnet, von welchem Bau vielleicht der Thurm-Unterbau erhalten sein mag. Doch ist die Kirche im Wesentlichen spätgothisch, von 1496—99, mit Aenderungen aus den folgenden Jahrhunderten, besonders 1704 und 1800. Der Chor ist dreiseitig geschlossen und war früher gewölbt oder wenigstens auf Gewölbe berechnet, wie die Strebepfeiler aussen bezeugen, ebenso das etwas breitere Langhaus. Der Chor bestand somit aus dem Schlussjoch und einem Rechteck-Joch, das Langhaus aus drei Jochen, welcher Ausdruck der folgenden Beschreibung zu Grunde gelegt ist. An der Nordseite des Chores tritt der älteste Theil, der Thurm, bedeutend vor. In die Ecke

zwischen ihm und dem Langhaus ist ein Anbau für die Treppe bis zum ersten Thurm-Obergeschoss eingelegt, modern, von Steinen, doch schlecht aufgemauert. Seit neuester Zeit wird die Kirche einer gründlichen Wiederherstellung durch Herrn Landbaumeister Rommel unterzogen. Die folgenden Angaben entsprechen daher zum Theil dem Zustand von 1887, in welchem Jahre ich die Kirche besichtigte, zum Theil den freundlichen Mittheilungen des Herrn Rommel. [An der Ostseite ist ein moderner, kleiner Sacristei-Anbau beseitigt worden; ebenso dürftige Vorbauten in der Mitte der Nordseite für die Emporentreppe und an der Westseite, von Fachwerk.] Im Inneren wirkt die Kirche ziemlich geräumig. Der Triumphbogen ist 1708 beseitigt. Jetzt haben Chor und Langhaus tonnenförmige Holzdecken, an den Chor-Schlussseiten in Walmenform ausgeführt. An Stelle älterer Emporen wird jetzt eine neue, in einem Geschoss und eine Orgelempore an der Westseite ausgeführt. Das durch eine, jetzt schmucklose Rechteck-Thür vom Chor aus zugängliche Thurm-Erdgeschoss ist mit einem schlichten Kreuzgewölbe überdeckt.

Im Chor befindet sich an jeder der drei Schlussseiten und an der Südseite des Schlussjoches ein Fenster, welches spitzbogig, zweitheilig, bezw. das der Südostseite dreitheilig, mit spätgothischem, zum Theil Fisch-(⌀-)Maasswerk gefüllt ist, während das folgende der Südseite (im Rechteck-Joch) später rechteckig erweitert worden ist. (Die Chor-Nordseite ist fensterlos, da hier der Thurm anstösst.) Alle Maasswerke sind mehr oder minder erneut. Eingangsthüren, welche in die Chor-Südostseite, sowie in die Westseite der Kirche führen, sind noch spitzbogig erhalten geblieben, mit Profilirungen von Platten und Stäben; die West-Thür zeigt sogar noch den Birnstab: ♉. Doch sind diese Eingänge im Laufe der Zeit beschädigt, auch die Innen-Nischen erweitert worden. Die Oeffnungen an den Langseiten des Langhauses sind sehr unregelmässig, meist modern. An der Nordseite finden sich lauter rechteckige Oeffnungen, im 1. Joch ein grosses Fenster, im 2. Joch zwei Thüren zum Erdgeschoss und zur Empore übereinander, im 3. Joch ein kleineres Fenster. An der Südseite im 1. Joch ein grosses Spitzbogen-Fenster mit erneuertem Fisch-(⌀-)Maasswerk, im 2. Joch in der Mitte eine niedrige, rechteckige Thür und rechts davon ein grosses, rechteckiges, links ein grosses, spitzbogiges, maasswerkloses Fenster, im 3. Joch wieder ein kleineres Rechteck-Fenster.

Aussen ist der Chor nicht sehr hoch, aber der beste Theil der Kirche. Von dem einfachen Sockelsims und dem (mit Platte, Halbkehle und Platte profilirten) Kaffgesims werden die verhältnissmässig breiten Strebepfeiler umzogen und enden nach einem kurzen Oberstück mit Pultdächern in Höhe der Fensterscheitel, über denen auch gleich, ziemlich nahe, das Chor-Dachgesims Platz findet.

An den Langhaus-Langseiten sah die Kirche 1887 im Aeusseren ebenso unvollkommen durch die Oeffnungen, wie auch dadurch aus, dass an den Ecken, sowohl denen zwischen Chor und Langhaus (an der Nordseite tritt zwar die Thurm-Westwand dafür ein) als auch an den West-Ecken, Gliederungen fehlen, und die vorhandenen Strebepfeiler bedeutungslos, schmal, mit einem mageren Zwischengesims an der Vorderfläche und Pultdach dicht unter dem Kirchen-Dachgesims versehen sind. Die sehr grosse Fläche der Westfront zeigte von gothischen Ueberbleibseln über der Thür nur ein oben angebrachtes Spitzbogen-Fenster mit Fisch-(⌀-)Maasswerk und wirkte dadurch kahl. Die Westseite erhält jedoch jetzt ein massives Portal mit darüber liegendem, dreitheiligen Fenster und Rosette.

Der Thurm steigt in drei, durch einfache Gesimse getrennten Geschossen auf. Im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss sitzen Rechteck-Fenster mit späterer Vergrösserung; im zweiten Obergeschoss an der Nord-, Ost- und Westseite je ein spitzbogiges Fenster mit Fisch-(𝒪-)Maasswerk [dessen Mittelpfosten unten herausgebrochen ist], an der Südseite dafür ein modernes, rechteckiges; ebensolche am Thurm-Nebenbau. Das Thurmdach ist ziemlich hoch, eine gering geschweifte Flachkuppel, darüber ein geschlossener Achteck-Aufsatz und ein durch einen Knick eingeschränkter Achteck-Helm; Formen des sparsamen, doch maassvoll tüchtigen Stiles aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. An die Westfront ist im 18. Jahrhundert oben ein hölzerner, kleiner, achteckiger Dachreiter aufgesetzt.

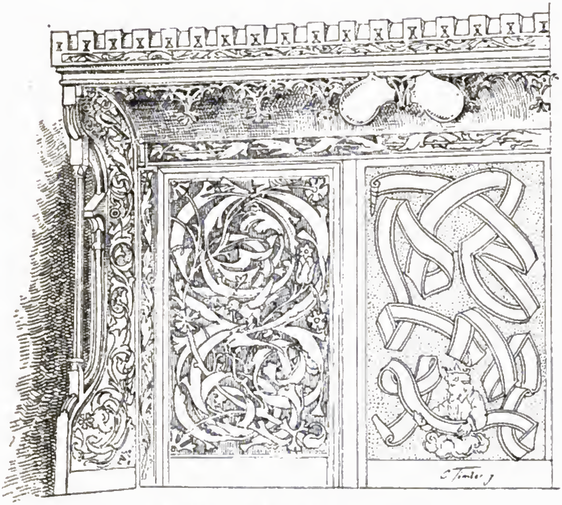
Brückner, Landeskunde II, S. 782. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VI, S. 2. — Gelbke, Kirchen- und Schulenverf. II, II, S. 96. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 175. — Topf, S. 85.

Die Beschreibung der Gegenstände und Kunstdenkmäler ist ebenfalls die 1887 festgestellte; alle historisch und architektonisch werthvollen Theile sollen jetzt aber in Stand gesetzt, bezw. gut aufgestellt werden.

Kirchbänke, eine an der Chor-Südseite und zwei an der Chor-Nordseite, um 1750, mit etwas durchbrochen geschnitztem Rankenwerk an Schiebegittern und Krönungen. Holz.

Kirchbank an der Chor-Nordseite, zwischen den beiden vorgenannten Bänken, aus der Zeit um 1520, in spätgothischem Stil mit beginnender Frührenaissance gemischt, von einer in dieser Gegend sehr seltenen Erhaltung, nur mit erneuten Sitzen. Sie ist dreisitzig. Die Seitenwangen tragen vermittelst einer zierlich geschweiften Vorkragung und eines frei gearbeiteten Pföstchens in sehr gefälliger Weise den Baldachin, welcher an der Vorderfläche unten mit dem fein durchbrochenen Zackenbogen-Fries besäumt, oben mit einer Zinnenreihe gekrönt ist. Die Wangenflächen und die drei Rückenbretter haben Verzierungen in sauber gearbeitetem Flachschnitt. Die mittlere Tafel enthält (in vertieften Umrisslinien) das Brustbild König David's, welcher ein vielfach und künstlich verschlungenes Band [dessen Schrift durch Tünchung verloren ist] trägt. Die beiden seitlichen Rückenfelder und die Wangen enthalten Rankenwerk mit Nelken, Winden und anderen naturalistischen Blumen und Vögeln dazwischen, die Rahmenhölzer aber gute Laubstäbe. Diese Kirchenbank wäre der Ausbesserung und Reinigung leicht fähig und in hohem Maasse werth. Sie ist dadurch besonders ihrer Wirkung beraubt, dass sie durch eine vorgesetzte und mit Schiebegittern versehene Holzwand zu einer verschlossenen Kirchbank hergerichtet worden ist. Diese vorgesetzte Holzwand ist selbst aus alten Stücken verschiedener Zeiten zusammengesetzt. Ihre Brüstung verdient wiederum besondere Beachtung. Zu ihrer Herstellung sind zwei Tafeln verwendet worden, welche, wie die Eintheilung verräth — es sind eine schmalere und eine längere Platte —, zwei Drittel eines, dem vorigen entsprechenden Stuhles waren. Sie sind in gleicher, sehr sorgfältig ausgeführter Weise verziert, die breitere mit reizendem Rankenwerk, welches einer Vase (bereits Renaissance) entwächst. Holz; der vertiefte Grund jetzt blau, die vortretenden Theile weiss gestrichen.

Taufstein, spätgothisch, achteckig. Der Schaft [fehlt; es war ein Pfeiler] durch einen Ablauf mit dem aus Plättchen und Halbkehle gebildeten Fuss verbunden, ebenso



Kirchstuhl in der Stadtkirche zu Kranichfeld.

durch einen Anlauf mit dem Becken. Dieses ist ein gerades Achtseit, an den Flächen mit Blend-Maasswerken verziert [welche zum Theil abgearbeitet sind]. Sandstein.

Kanzel, spätbarock, jetzt an der Ostwand in fünf Seiten des Achtecks vortretend, mit dorischen Ecksäulen und thürähnlichem Rahmenwerk an den Flächen, darin Gemälde Christi und der Evangelisten. Zu den Seiten der Kanzel steigt die Umrahmung des oberen Kanzel-Einganges mit vorgesetzten, auf Consolen ruhenden, korinthischen Säulen auf. Das verkröpfte Gebälk bildet zugleich den fünfseitig vortretenden Schalldeckel, welcher das übliche Schnörkelwerk unten und als Bekrönung hat. Die Art der Anbringung, bezw. Abschneidung der oberen Umrahmung und die mit Engeln und Rankenwerk geschnitzten Einfassungs-Bretter bezeugen, dass die Kanzel früher grösser und ein freistehender Bau war, vermuthlich auf Palmenbäumen ruhend, von denen einige Blätter an eine Empore genagelt sind. Das Ganze ist ziemlich einfach und handwerksmässig aus Holz hergestellt mit einigem Farbenschmuck.

Crucifix, im ersten Thurm-Obergeschoss aufbewahrt, gothisch, ganz gut geschnitzt und erhalten. Holz.

Grabstein an der Chor-Ostwand, Inschrift-Tafeln für den Superintendenten Christ. Kaiser, † 1709; darüber ein emblematisches Wappenschild zwischen Früchten; schlecht. Solenhofer Stein. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 32, mit Wiedergabe der Inschr.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand, zum Theil verdeckt durch davor gesetzte Kirchstühle, für die erste Gemahlin des Grafen Karl II. von Gleichen, Walpurgis (Tochter des Grafen Wilhelm von Henneberg, Wittwe des Grafen von Hohenlohe), † 1570 (Lichtdruck). Die Inschrift lautet: IM IAR CHRISTI 1570 AM SONTAGE IUBILATE WELCHES WAR DER 16 APRILLIS VMB ZEHN.... WALBVRG GEBORNE VON HENNEBERG GREVIN VND FRAW ZV GLEICHEN LIEGT IM FRIEDE DES HERRN BEGRABE...... AVFFERSTEHVNG. AMEN. Die Wappen sind die von Henneberg, Brandenburg, Braunschweig und Sachsen. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 15. — Rathgeber, Beschreib. d. Gemäldegall. zu Gotha 1839, S. 206 u. Anm. 59. — Sagittarius, Hist. Gleich. S. 316. — Topf, S. 124.

[Grabstein vor dem Altar, unter dem jetzigen Fussboden, eines Sohnes des Grafen Ludwig von Gleichen, Christoph, † 1515, nicht mehr sichtbar. — Rathgeber, S. 256. — Sagittarius, S. 294. — Topf, S. 121, mit Wiedergabe der Inschrift.]

Gedenktafel unter dem Nordost-Fenster des Chores, für den Superintendenten Anton Mylius, † 1655, barock, einfach. Zwei, mit Buckeln im Postament verzierte Säulen tragen ein mit runden Facetten und Engelsköpfen im Fries verziertes Gebälk und einen etwas verschnörkelten Aufsatz mit dem Spruch aus Galat. 2, v. 20 in der Mitte und Wappentafeln an den Seiten. [Die rechte Tafel fehlt.] In dieser architektonischen Umrahmung befinden sich zwei Gemälde von der Hand eines deutschen, unter dem Einfluss der italienischen Classiker und noch mehr der Manieristen ungleichartig gebildeten Künstlers. Das untere Bild ist eine Grablegung mit kleinen Figuren, ganz gut, freilich in unmittelbarer Anlehnung an Titian's Grablegung, aber, der Kleinheit entsprechend, von einfacher Composition. Das obere Bild ist schlechter, eine Kreuzigung, wobei der Oberkörper Christi recht wohlgelungen, der Kopf der Magdalena geschmacklos ist. Die Farbengebung der Bilder gehört zu den besseren ihrer Art. — An der Chor-Nordwand des Schlussjoches unten hängt der andere Theil der Gedenktafel, die Unterschrift für den Verstorbenen und sein Familien-Bild in Barock-Umrahmung. Malerei und Schnitzwerk sind gleich schlecht. Holz. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 14. 35, mit Wiedergabe sämmtlicher Inschriften.

Gedenktafel an der Chor-Nordwand oben, für den Superintendenten Chr. Hunnius, † 1751; im Uebergang des Roccoco zum Zopf. Hängendes Schnörkel-Ornament mit Spruch. Darauf, auf mehrfach gegliedertem Fussgesims, der Haupttheil: zwei Pilaster um die Inschrift, Tafel mit Blumengehängen an den Flächen und überladenen Capitellen und Gebälk; zwischen den Pilastern und ausserhalb unten zwei allegorische Knabengestalten, oben Ranken. Den Aufsatz bildet ein Medaillon mit dem gemalten Brustbild des Verstorbenen, in einem vergoldeten Rahmen mit Palmblättern und Strahlensonne. Ohne Kunstwerth. Holz. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 33, mit Wiedergabe der langen Inschrift.

Tafel, an die Wand der spätgothischen Kirchbank genagelt, Wappen, laut Beischrift, des Grafen Ludwig Friedrich zu Mörsperg, Freiherr zu Treffort, Herr zu Blankenhain und Kranichfeld, † 1648; klein, Malerei auf Blech. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 14.

Tafel neben dem Grabstein der Gräfin von Gleichen, aus dem 17. Jahrhundert, lange Inschrift für diese Verstorbene, in deutschen Versen, in einem etwas verzierten, oben mit



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden

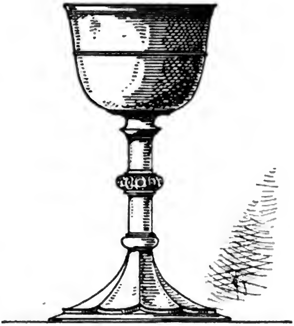
Grabstein der Gräfin von Gleichen in der Kirche zu Kranichfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Consolengebälk versehenen Rahmen von Holz. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 15. — Sagittarius, Histor. gleich., S. 311, mit vollständiger, Topf, S. 124, mit theilweiser Wiedergabe der Inschrift.

Wappenschild in der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, wohl das um 1628 von Graf Carl Günther zu Schwarzburg und seiner Gemahlin Anna Sophia in die Kirche gestiftete Wappen von Kranichfeld (der stehende Kranich) in Rahmenwerk, gut in Holz geschnitzt. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 15. — Topf, S. 96.

Kelch, 1700 von dem fürstlichen Rath und Hauptmann von Stein, dem Superintendenten Keyser und dem Diakonus Meyfarth gestiftet, laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss: ⬡; bemerkenswerth wegen seiner straffen Form und guten Verhältnisse. Silber, vergoldet, 24 cm hoch, 12 cm breit. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 17, nennt als Goldschmied Seb. Brandenburg zu Gotha.



Krankenkelch in der Stadtkirche zu Kranichfeld*).

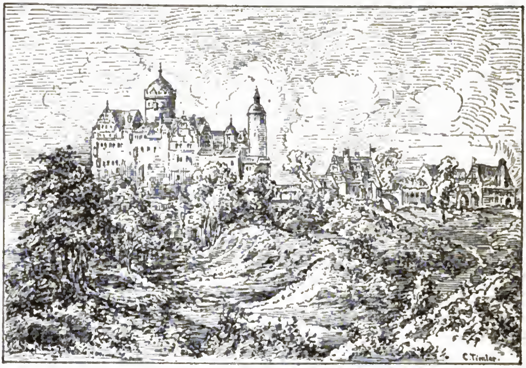
Kelch für Kranke, um 1700, von origineller Form (*A*). Der Sechspass-Fuss: ⬡ ist flach. Der Schaft, durch den Knauf unten und die Profilirung mit Kehlung oben selbständiger von dem Fuss und der Kuppe, als sonst, wirkt durch die Länge und das geringe Vortreten des eigentlichen, mit einem Rosettenkranz gebildeten Knaufes straff und dabei doch zierlich, wozu die geschweifte Form und die Bandumsäumung der Kuppe unten, in der Mitte und oben mitwirken. Messing.

Malereien an den Emporenbrüstungen, 1704 von Chr. Koch aus Tannroda ausgeführt, biblischen Inhalts, ohne Kunstwerth. — Brückner, Samml. versch. Nachr. S. 13.

Glocken. 1) Anno dñi mvxx (1520) consolor viva fleo mortva pello nociva o sancte michael o. p. n. (Lebende tröst' ich, beweine die Toten, vertreibe das Uebel. O heiliger Michael bitte für uns.) Eine Sichel eingegossen. Darunter Medaillons: Kreuzigungsgruppe; Schweisstuch der Veronika in einer Dreiblatt-Umrahmung mit drei Brustbildern; Anbetung der drei Könige. Relief des Gekreuzigten in romanischer Auffassung. — Brückner, Samml. S. 18. — Gelbke, S. 497. — Topf, S. 86. — 2) 1632 von Hieron. Mehringk zu Erfurt, mit: *V. D. M. I. E.* (Verbum domini etc.) Arabeskenfries. — Brückner a. a. O. — 3) 1859.

[**Kirche** des heiligen Martin, 1300 erwähnt, nicht identisch mit der Kapelle der oberen Burg, aber von unbekannter Lage, verschwunden. — Brückner a. a. O.]

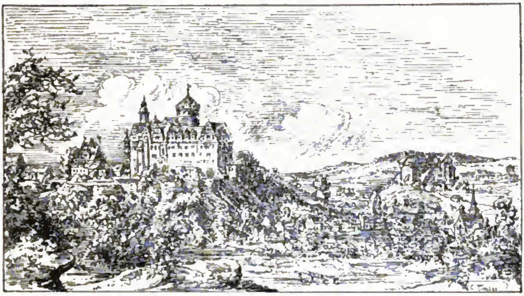
*) Diese Abbildung ist in Heft VI, Amtsgerichtsbezirk Saalfeld, Grosskochberg S. 21 durch einen Fehler gerathen, den die Leser jenes Heftes entschuldigen und berichtigen mögen.



Nordseite des Schlosses zu Kranichfeld nach einer Ansicht von 1682.

Schloss, das herzoglich meiningische sogenannte **Oberschloss**, westlich vom Orte, auf einer von Nordosten her zugänglichen, gegen Westen und besonders gegen Süden und Südosten nach der Ilm hin steil abfallenden Höhe, trotzig und malerisch aufragend. Es war der Sitz des seit etwa 1140 genannten Geschlechtes von Kranichfeld (siehe Geschichte des Amtsgerichtsbezirkes) und ist der Ueberlieferung nach um 1172 erbaut, als sich dies Geschlecht in zwei Linien theilte, wobei das Schloss der Linie Kranichfeld-Oberkranichfeld zu eigen ward. Die andere Linie Unterkranichfeld oder Kirchheim wohnte im Niederschloss (nicht zu verwechseln mit dem weimarischen Unterschloss von Kranichfeld). Beide Schlösser wurden bald nach 1275 im Kampfe der Grafen von Kefernberg, wie es heisst, zerstört, doch wird dies wohl nicht vollständig gewesen sein. Vom Oberschloss beweisen die noch erhaltenen Theile des 12. Jahrhunderts das Gegentheil. Inwieweit die Herren von Kranichfeld und dann die Burggrafen von Kirchberg das Schloss selbst bewohnten oder daran bauten, wissen wir nicht. Unter den letzteren und dann unter den Herren von Reuss wohnten dort neben, meist aber wohl statt der Herren die von ihnen eingesetzten Burgmannen, von denen wir die von Beulwitz, Angelrode, Milda, Elchleben und Witzleben namhaft machen können. Später wohnten die Reusse, 1547 aus ihrem Stammlande vertrieben, selbst dort. Für diese wurde das Hauptschloss in seiner heutigen Hauptgestalt ausgebaut. 1566 theilten sie das Schloss unter einander in drei Theile; 1577 (1583), bei dem Verkauf an den Grafen von Mandelsloh wurde diesem „das mittlere und hintere Schloss sammt dem grossen Thurm zur Wohnung überwiesen, dagegen das vordere Höflein, Maienhof genannt, sammt Gewölbe und kleinem Thurm dem Verkäufer zur Aufbewahrung der Bücher und Urkunden und zur Bewohnung und Beschliessung bleiben sollte". Eine weitere, bedeutende Wiederherstellung erfolgte

für des Fürsten Carl Günther von Schwarzburg Gemahlin Anna Sophia, welche dort als Wittwe 1630 bis zu ihrem Tode 1652 residirte. Seitdem wurde das Schloss nur noch selten von den Herren bewohnt, vielmehr von den Amtleuten. Herzog Friedrich II.

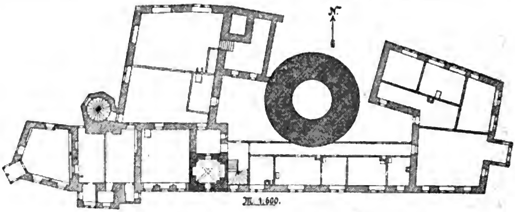


Südseite des Schlosses zu Kranichfeld nach einer Ansicht von 1682.

zu Gotha (1670—1732) liess im vorderen Schloss mehrere alte Gebäude niederreissen und ein neues Haus erbauen. 1813 zum Lazareth eingerichtet, ist das Schloss jetzt Sitz mehrerer Verwaltungsbehörden. Seit 1888 haben auch hier umfangreiche Restaurations-Arbeiten stattgefunden. Von Brückner werden 1851 nach früheren Bezeichnungen (und einem Bilde des 17. Jahrhunderts) folgende Theile unterschieden.

Aeusserer Hof. Darauf ein Wachthaus, 1747 gebaut. Oekonomie-Gebäude des ehemaligen Vorwerkes, dann Schachzabel'schen Gutes. Steinerne Brücke (bei der Schmiede) zu einem Thore von 1583. Durch dasselbe wird der **mittlere Hof** erreicht. Auf dessen einer Seite die Amtsvogtei, bestehend aus dem früheren, im 16. Jahrhundert gebauten Amtshaus (Haus des Schössers) und dem 1731 gebauten Amtshaus. Auf der anderen Seite Stallungen (der mittlere Bau die frühere Münze) und Frohnvesten (Thorstube). Von da gelangt man über den in den Felsen gehauenen Graben vermittelst einer hölzernen (früheren Zug-) brücke zum eigentlichen Schloss. Nur dieses bietet für uns Interesse.

Der älteste Theil des Schlosses ist der runde, sogenannte dicke Thurm, welcher in seinem Hauptbau aus dem 12. Jahrhundert stammt, aber mehrfach erneuert, nach dem Blitzschlag von 1723 im Jahre 1753 um einige Geschosse verringert, zuletzt in der jüngstvergangenen Zeit in seinem Mauerwerk mit den Buckelquadern sehr gut restaurirt, auch in seinem Innern mit einer Wendeltreppe versehen worden ist. Ebenfalls aus der romanischen, doch späteren Zeit sind einige Einzelheiten an der ehemaligen Burgkapelle, dem östlichsten Theil des Südwestbaues (dem jetzigen Depositenzimmer, siehe S. 153) erhalten. Der nächstälteste Theil ist der wohl im 14. Jahrhundert errichtete Nordwestbau (*A*), d. h. der Gebäudetheil, welcher nach Norden zu, westlich von dem dicken Thurm, von ihm durch einen kleinen Hof



Grundriss des Obergeschosses vom Schloss zu Kranichfeld.
(Die zwei Räume südlich von der Wendeltreppe sind neuerdings zu einem Raume verbunden, dagegen durch eine Querwand und einen so entstehenden Corridor von der Treppe getrennt.)

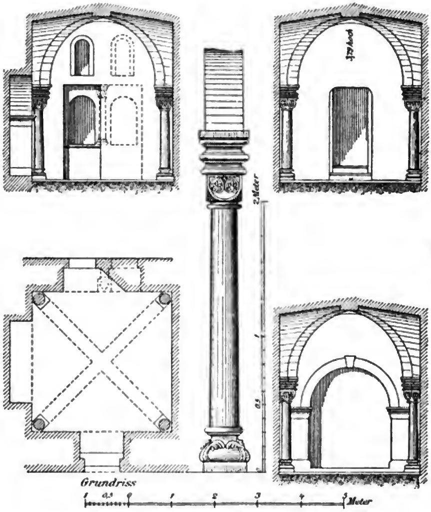
getrennt, liegt. Westlich stösst an diesen Bau der grosse Vorhof, in dessen Südost-Ecke der Treppenthurm in fünf Seiten eines ungleichseitigen Achtecks vortritt. Die westliche Seite dieses Vorhofes ist jetzt die Aussenwand des Schlosses. [Vordem schloss sich hier weiter westlich noch ein niedriger Gebäudetheil an, welcher nebst einem hohen Rundthurm, dem sogenannten krummen Thurm (*A*), an der Südwestecke dieses grossen Hofes den Haupteingang schützte. Diese Theile sind 1856 eingestürzt und die Anschlussmauern deshalb neu aufgeführt.] Im weiteren Verlaufe des Mittelalters entstanden die übrigen Theile des Schlosses, nämlich der Ostbau, von dem dicken Thurm durch einen, dem westlichen, inneren Hof symmetrischen, kleinen, östlichen Hof getrennt, dann der Südwestbau und zuletzt, etwas niedriger als beide, der südliche Zwischenbau, durch welchen die lange, geschlossene Südfront des Schlosses entstand (*A*). So wurde der dicke Thurm fast vollständig umgeben und das ungefähre Rechteck gebildet, welches sich von Osten nach Westen erstreckt (*A*). Der uns heute im Grossen und Ganzen vorliegende Ausbau des Schlosses erfolgte um die Wende des Mittelalters und der Neuzeit. Die Geschosse mit ihren Fenstern und Thüren wurden in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts hergestellt. Die Dächer mit ihren Giebeln fallen bezüglich des Nordostbaues und Nordwestbaues und der Thürme in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, bezüglich des Ostbaues und des Süd-Zwischenbaues in die 2. Hälfte desselben. Aeltere Theile wurden zum Theil benutzt und verwerthet. In heutiger Zeit ist der Nordwestbau unbenutzt. Der Ostbau, 1858 wiederhergestellt, dient in seinem Hauptgeschoss in seinem nördlichen Theil als Wohnung des Oberförsters, in seinem südlichen gehört er zur Wohnung des Amtsrichters, welche sich im Südflügel fortsetzt. Die westlichen Theile dieses Flügels, an den Nordwestbau stossend, sind das Schöffenzimmer und die Gerichtszimmer des Amtsgerichtes.

Von künstlerischer Ausschmückung im Inneren des Gebäudes ist verhältnissmässig Weniges vorhanden.

Im Nordwestbau liegt das ehemalige Erdgeschoss jetzt um eine Anzahl Stufen tiefer als der Vorhof. Der Hauptraum zeigt ein mächtiges, von Steinen aufgemauertes Viereck in der einen Ecke, welches, fälschlich für den Unterbau eines Totenbettes gehalten, nur die (später wagerecht abgeglichene) Uebermauerung der darunter liegenden Kellertreppe ist. An der gegenüber liegenden Westwand dieses

Raumes ist ein auf einem vorgekragten Stein hockender, zerstörter Löwenkörper wohl die Console eines [gänzlich verschwundenen] Gewölbes gewesen. Zwei, noch in ihren Spitzbögen erhaltene Thüren an dieser Seite führen jetzt in Holzkeller; eine profilirte, schon dem 16. Jahrhundert angehörende Rundbogen-Thür an der Westseite führt in den Kellerraum; von zwei anderen führt die an der Südseite befindliche in das (unter dem Südflügel liegende) Archiv, dessen sechs einfache Kreuzgewölbe von den Wänden und zwei Mittelpfeilern aus aufsteigen. Durch eine modernisirte Thür gelangt man von dem Vorraum nach Osten in den kleinen Westhof, von welchem aus man den Fuss des Mittelthurmes mit seiner schönen Quaderung erblickt. Nördlich schliesst diesen Hof, gegen ihn durch profilirte Rundbögen geöffnet gewesen, der an den Mittelthurm stossende Raum, welcher jetzt als Waschkeller dient und einfache Kreuzgewölbe zeigt. Alle diese Räume hatten 1887 ein trauriges Aussehen, sind jedoch seitdem (nach freundlicher Mittheilung der Herren Oberbaurath Hoppe und Landbaumeister Rommel) mit grossen Kosten wieder in Stand gesetzt; ebenso das hohe Erdgeschoss. Hier bildete der sogenannte Estrichsaal mit dem jetzt abgetrennten Vorraum zusammen einen grossen Ritter-Saal, mit mächtiger Balkendecke auf Holzsäulen und breiten, schönen Fensternischen, und dient jetzt als Lagerraum. An seiner Ostseite liegen zwei Rundbogen-Thüren. Die linke führt einige Stufen hinab in einen kleinen, vom Hofe her erleuchteten Raum, die rechte, einige Stufen höhere, zu einem über dem vorigen gelegenen Raum.

Im Südflügel ist das Schöffenzimmer interessant durch die in der sächsischen Weise der deutschen Frührenaissance um 1530 erhaltene Eintheilung der Fensterwand (*A*). Drei Flachbögen ruhen auf Wandpfeilern, welche (ältere) plumpe, hockende Löwen als Sockel, Candelaber und andere, der italienischen Renaissance entnommene Motive als Schaftfüllungen, als Capitelle aber Kämpfer, mit einem Karniess zwischen Stäben und Platten gegliedert, haben. Eine etwas profilirte Rechteck-Thür an der Ostseite und einige Stufen leiten herab zu dem Depositen- oder Grundbuchzimmer, der ehemaligen Kapelle. Ihre Innen-Architektur gehört der romanischen Zeit an. An den Ecken ruhen auf derb gegliederten Kämpfern von der Form der korinthischen Basis [unter welchen die tragenden Wandsäulen abgebrochen und fort (zum Theil nach der Ettersburg bei Weimar?) gekommen, in der umstehenden Zeichnung aber wieder ergänzt sind] die zu stark vortretenden, rechteckig profilirten Gurtbögen des Kreuzgewölbes. Das grössere Rundbogen-Fenster unten an der Südfront ist Veränderung der Zeit nach dem Mittelalter. Dagegen ist über demselben das kleine Rundbogen-Fenster, welches vielleicht ursprünglich mit einem benachbarten allein den Raum erhellte, noch romanisch. (Die punktirten Fenster und die Zwischensäule sind Restaurationsgedanken, aber, der äusseren Ansicht zufolge, unrichtig.) Ebenfalls romanisch ist die an der Aussenfront dieser ehemaligen Kapelle bruchstückweise erhaltene, interessante Wandgliederung, von deren ursprünglichem Zusammenhang wir uns jedoch kein klares Bild mehr machen können (Abbild. auf S. 155). Die zwei breiteren Wandgliederungen rechts, welche als Querschnitt-Profil ein Rechteck, jederseits eingefasst von einer Kehle und einem Rundstab zeigen, können wir uns wohl, an ihren Fuss-Enden mit einander durch entsprechende Halbgliederungen verbunden, als Umrahmung denken, unter welcher der Rautenfries entlang läuft. Doch stossen diese gegliederten Wandlisenen ohne architektonische Lösung gegen den oben abschliessenden Consolen-Fries an. Ferner sitzt der einfache, links

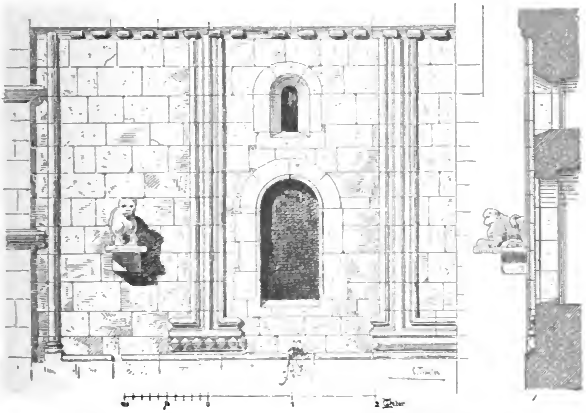


Ehemalige Kapelle, jetzt Schöffenzimmer im Schloss zu Kranichfeld.

von den beiden reichen Gliederungen, schlank mit attischer Basis, ohne Capitell aufsteigende Wanddienst zu nahe an der benachbarten Lisene, als dass wir, wie wir es gerne der Form, auch der tiefer geführten Basis jenes Dienstes wegen annehmen möchten, noch eine dritte [etwa zerstörte], gegliederte Lisene als linken Abschluss dieses Umrahmungs-Motivs dicht neben jenem Dienst hinzudenken und den Dienst als äussere Flankirung auffassen könnten. Jedenfalls liegen hier Bau-Aenderungen vor, oder auch zum Theil Wiederbenutzung architektonischer Schmuck-Reste von anderen Bautheilen aus älterer Zeit in willkürlicher Weise, wo sich dann freilich nicht der Umfang derselben bestimmen lässt. Wenigstens der auf dem Kragstein liegende Löwe (*A*) in der linken Abtheilung scheint weder romanisch (sondern gothisch, wie der im Keller des Nordwest-Baues), noch ursprünglich an dieser Stelle gewesen zu sein.

Südlich an den achteckigen Treppenthurm stösst, jetzt durch einen kleinen Gang getrennt, das Zimmer des Gerichtsvollziehers mit einem einfachen Vorbau gegen Süden. Hier sind einige hölzerne Verzierungsstücke aus dem Estrichsaal, Arbeiten vom Ende des 17. Jahrhunderts, neuerdings angebracht, nämlich Wandgebälke mit Consolenfriesen und eine [ihres Gesimses beraubte] Thür, welche zwischen cannelirten Pilastern einen Rundbogen mit aufgelegten Buckeln, Facetten und Ranken zeigt. Ein gleiches Stück derselben Wandvertäfelung ist, sehr hübsch restaurirt, in dem nach dem kleineren westlichen Hof gelegenen Wartezimmer angebracht.

Das Aeussere des Schlosses gehört, mit Ausnahme jenes romanischen Restes, der Zeit um 1530 an und zeigt (besonders in den Oeffnungen) die Spätgothik, gemischt mit Frührenaissance (in Erkern und Giebeln). Die vom Boden bis zu grosser Höhe aufsteigenden Fronten sind ziemlich einfach bis zum Dach. Die Fenster und kleinen

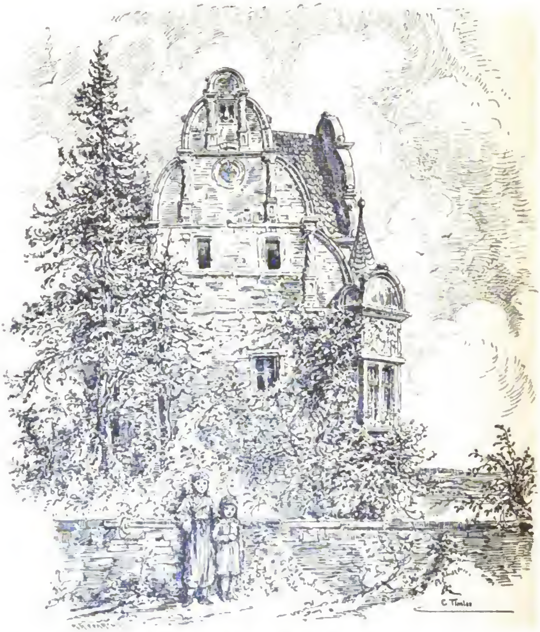


Aussenfront und Durchschnitt der ehemaligen Kapelle am Schloss zu Kranichfeld.

Erker-Ausbauten sind dem Bedürfniss entsprechend, die Fenster der Hauptsache nach aussen in zwei Geschossen, von denen das untere in gewaltiger Höhe über dem Erdboden sitzt, angeordnet und in der gewöhnlichen Weise des spätesten Mittelalters, rechteckig, mit einigen Stäben und Kehlen im Sturz und in den oberen zwei Dritteln der Seiten-Einfassungen profilirt.

An der Ostfront tritt, annähernd in der Mitte, ein im Erdgeschoss gewölbter Vorbau in der ganzen Höhe vor und davor noch einer, der im ersten Obergeschoss als Altan endet. Trotz des Fehlens von Zierden jeglicher Art gewährt diese Seite durch die Gruppirung einen malerischen Anblick (*A*), allerdings gehoben durch die Umgebung der Bäume und Sträucher.

An der Südfront gewahren wir in ziemlicher Höhe vor dem Depositenzimmer die vorher besprochene Wandgliederung, welche sich an den sonst schmucklosen Flächen eigenthümlich genug ausnimmt, dann weiter nach Westen einen rechteckigen kleineren, doch höher ansteigenden Vorbau mit Giebel-Krönung und daneben einen ebensolchen breiteren und stärker vorspringenden, unter dem Giebel-Anfang mit einem Pultdach endenden Vorbau. Eine schmuckvollere Gestalt erhält die Südwestecke durch den übereck gestellten, rechteckigen Erker im Hauptgeschoss vor dem Amtszimmer des Amtsgerichts (Abbild. auf folg. S.). Er ruht auf einer Console mit der tragenden Gestalt eines Mannes, in anstössiger Stellung (der Sage nach des Bauherren oder des Baumeisters, welcher für eine verlorene Wette die Busse auf sich nahm, nach Anderer



Westliche Giebelseite des Schlosses zu Kranichfeld.

Meinung Innungszeichen der italienischen Maurer), welche, zwar durch Pflanzen-Ueberwucherung dem Blick entzogen, dennoch Kranichfeld's bekannteste Figur und fast Wahrzeichen geworden ist. Ueber dem Fensterpaar der Vorderseite dieses Erkers ist der Raum der Wandfläche noch so beträchtlich hoch, dass er, von Candelabersäulchen eingefasst, den schreitenden Kranich und das Wappen der Herren von Kranichfeld enthält. Die drei Seiten des Erkers sind oben mit Bogengiebeln abgeschlossen, aus denen der Achteck-Helm emporwächst.

Den hervorragendsten Schmuck des Schlosses bilden die vielen grösseren und kleineren Giebel (Lichtdruck). An ihnen scheint der Bauherr seine besondere



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.*

Südost-Ansicht des meiningischen Schlosses zu Kranichfeld.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Freude gehabt zu haben, da ausser den wirklichen Dachgiebeln auch die Ziergiebel in Menge dicht neben einander gestellt sind. Es treten zwei Hauptformen dieser Giebel auf, von denen jede eine Variante in zwei und eine in drei Absätzen, die ältere auch eine in vier Absätzen hat. Die ältere Form entspricht der sächsischen Frührenaissance um 1530 (wie sie wohl am frühesten in den hallischen Bauten Cardinal Albrechts auftritt und Einfluss der venetianisch-lombardischen Frührenaissance verräth). Drei, durch wagerechte Gebälke überdeckte Absätze steigen, immer schmaler übereinander, auf; die beiden oberen sind durch Säulen eingefasst und zur Vermittelung der Absätze rechts und links mit halben Rundbögen (Viertelkreis-Bögen) abgeschlossen, der oberste Absatz von einem vollständigen Rundbogen gekrönt. Die Einzel-Ausbildung ist eine naive Uebertragung der Zimmermannskunst in die Steintechnik; man sieht, wie der deutsche Meister, dem der Holzbau geläufiger sein mochte, sich der „antikischen Art" zu bemächtigen suchte. Die Säulen, von denen einige auf Fratzenkopf-Consolen ruhen (*A*), haben zopfartig gewundene Schafte und ein Volutencapitell, welches an die Form der ältesten Capitelle Asiens, bezeichnend genug, anstreift (*A*). Die Granaten-Aufsätze aber sind noch als Nachklang der Krabben, dem gothischen Gefühl der Linien-Unterbrechung entsprechend, zu betrachten. Solche Giebel befinden sich drei an der Südseite des Südwestbaues, sowie einer an jeder der beiden anderen freistehenden Fronten des südwestlichen Erkerzimmers. Durch diese Giebel und den Erker wird dieser Westtheil des Schlosses zur schönsten Partie des ganzen Gebäudes, von anmuthiger Lebendigkeit (*A*). Ferner ein Giebel, um den unteren Absatz vermindert, an dem Vorbau vor der Mitte der Südseite am Südwestbau; zwei, um einen Absatz nach unten vermehrt, doch ohne die einfassenden Säulen an diesem untersten Absatz, befinden sich an der Nordseite und Westseite des Nordwestbaues; einen einfachen, nur mit sieben solcher Bögen gebildeten Umriss hat der wirkliche Giebel des Südwestbaues, gegen welchen das etwas niedrigere Giebeldach des Süd-Zwischenbaues stösst.

Die zweite Hauptform der Giebel ist der ersteren verwandt, doch verräth sich schon spätere Fassung aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Statt der Rundbögen sind Schweifbögen, bezw. halbe Schweifbögen gewählt, welche aber in Form und Charakter nicht der Spätgothik, sondern dem Barock näher stehen. Ferner fehlen an einigen Absätzen die Wandsäulen als Einfassung, wo sie als feste Abschlüsse dem Auge wohlthätig wären, und es treten dafür Pilaster in den Mitten ein, oder Pilaster sind willkürlich an den Flächen gehäuft. Diese Pilaster haben ein stark verkröpftes Gebälk mit übermässig hohem Fries (als Brüstung oder Attika). In der Einzel-Ausbildung dieser Giebel zeigt sich, wie bei der erstgenannten Art, Holz-Nachahmung; aber hatten wir dort Anklänge an die Zimmermannskunst, so erkennen wir, der veränderten Zeitrichtung entsprechend, die Vorbilder des Tischlers an den Profilen und Pilasterfüllungen. Solche Giebel, in drei Schweifungen der Absätze übereinander mit den entsprechenden Zwischen-Brüstungen, krönen am Ostbau die Nord- und Südseite, kleinere, in zwei Schweifungen entwickelte, die Ostseite, sowie, zu vier nebeneinander gedrängt, den Süd-Zwischenbau. So erblickt man an der Südfront nicht weniger als neun Giebel (*A*), an allen Fronten zusammen aber deren fünfzehn.

Ueber den Fronten erhebt sich in der Mitte der runde Thurm zwar nicht sehr hoch, allein beherrschend durch seine gewaltige Mauermasse. Oben steigen ringsum acht neu aufgemauerte Ziergiebel in Rundbögen auf, in der Mitte der kurze Kegel-

helm [statt der 1617 hergestellten Haube]. Den achteckigen Treppenthurm im westlichen Vorhof, welcher sich nur etwas über das Hausdach erhebt, schliesst eine einfache Haube in Form eines geschweiften Klostergewölbes ab.

Um das Schloss zogen sich eine hohe, starke Mauer, doppelter Wallgraben und Wall, welche jetzt durch Wald, Gärten etc. ausgefüllt, bezw. beseitigt, nur an der Nordseite in einigen Spuren vorhanden sind.

Bechstein, in: Museum d. Alterth. II, über die Sagen. — Brückner, Landeskunde a. a. O., bes. S. 790 f. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VI, S. 9. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung a. a. O. — Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, 3. Heft, S. 16, Taf. 4, Abbildung einer spätgothischen Thür. — Hess, in: Thüring. Vereins-Zeitschr. III (1889), S. 156 f. — Topf, Die Herrschaften Kranichfeld, S. 12. 27. 111. 160.

(**Niederschloss**, gehört zu Sachsen-Weimar, Amtsgerichtsbezirk Blankenhain.)

[**Schleussenburg**, soll auf der Anhöhe hinter der Superintendentur gestanden haben, im Bruderkrieg, bezw. im dreissigjährigen Krieg zerstört worden sein; Abstufungen des Terrains werden für Grenzspuren der äusseren und inneren Anlage gehalten. — Brückner a. a. O.]

[Das Neue Mal auf einem Hügel unfern davon, Stelle eines Rügegerichtes, wo früher (?) noch Tisch und Bänke von Stein sichtbar waren. — Brückner a. a. O.]

Milda, Exclave, im Norden und einem Theil des Westens von weimarischem, im Uebrigen von altenburgischem Gebiet begrenzt, 18,5 km östlich von Kranichfeld; (1074 Imnmelden?), 1332 Sitz eines adeligen gleichnamigen Geschlechtes, 1373 Mulde, gehörte zur Herrschaft Schauenforst, seit 1534 zu Kranichfeld, litt besonders durch Brand 1793, wo „nicht nur Kirchen und Thurm, sondern Schule und ganz Milda bis auf das blose Pfarrhaus zerstört" wurden. — Brückner, Landeskunde II, S. 808. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VI, S. 49. — Inschrift auf der grossen Glocke. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 352.

[Funde vorgeschichtlicher Zeit, gemacht durch Christian Dobermann. — Klopfleisch, Mitth. für das Germ. Museum in Jena.]

Kirche (*A*), ehemals des heiligen Jacobus. Aus der Zeit des Uebergangstils stammt der quadratische Chor mit Tonnengewölbe, welcher den Thurm trägt, und die an seiner Nordseite (wo eine zugemauerte Thür) befindliche, ehemalige Sacristei, jetzt Bahrhaus. Dieser Raum ist jetzt durch einen Zwischenboden in zwei Räume getheilt, und steckt der untere Raum zum Theil im Erdboden. Hier befinden sich daher an der Erde auf der Ost- und Westseite je ein, an der Nordseite (*A*) zwei Rundbogen-Oeffnungen, über diesen eine kleine Rundbogen-Blende. Der obere Raum (*A*) hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und ein steinernes Ausgussbecken (Piscina). — Aus gothischer Zeit rühren die einfachen Spitzbogen-Fenster des Chores,

je eins an jeder Seite, her, sowie der spitzbogige Triumphbogen. — Das Langhaus ist Neubau, erst des 16. Jahrhunderts (neben der Westthür: HANS MERTEN *1577*), dann von 1688 und (nach dem Brande von 1793) von 1795—99; ebenso der Thurm-Oberbau mit Schweifhelm und offener Laterne, welcher recht gut aussieht (*A*). — Brückner, Samml. S. 50. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 522. — Topf, Kranichfeld S. 162.

Sacramentsnische im Chor, spitzbogig, klein.

Gotteskasten in der ehemaligen Sacristei.

Taufkanne, von: *1688*. Zinn. — Weinflasche, mit Schraubdeckel, von: *1720*. Zinn. — Kelch, laut Inschrift 1658 von Nik. Müller und H. Runks gestiftet, mit roher gravirter Darstellung der Kreuzigungsgruppe (*A*) und Blumen. Zinn.

Kelch, *1694* von: *Pf. Joh. Andr. Gerings* (Goering) *zusambt dankbahren Zuhörern* gestiftet laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss: ✡. Knauf rund mit Eiern (Entartung des Maasswerks: ♉). Silber, vergoldet. — Brückner, Samml. S. 51.

Hostienbüchse, von: *1734*, einfach verziert. Messing, versilbert.

Glocken. 1) von 1796 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit: VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM und langer Inschrift, bezüglich auf den Brand 1793 (s. o.), 113 cm Durchmesser. — 2) 1796 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit: GLORIA IN EXCELSIS DEO. 91 cm Durchmesser. — 3) 1796, mit: SOLI DEO GLORIA. 75 cm Durchmesser.

Kirchhof, befestigt gewesen, mit rechteckigen, zum Theil gepaarten Schiess-Oeffnungen, und an der Nordostecke noch mit dem Stumpf eines Rundthurmes.

Grabmäler, aus dem 18. Jahrhundert, unbedeutend, mit den üblichen Inschriften in Verzierungen und Sinnbildern.

Im Besitz des Herrn Gastwirths **Herold**:

Mörser, laut Inschrift von 1571, mit einem bürgerlichen Wappen und Namens-Buchstaben, hübsch profilirt am unteren und oberen Rand. Erzguss.

[**Zettelwitz,** Wüstung, in der Nähe. Bis vor Kurzem war noch der Platz der Kirche erkennbar. — Brückner a. a. O.]

Osthausen, 7 km westlich von Kranichfeld; Sitz eines 1299 genannten, gleichnamigen, adeligen Geschlechtes. — Brückner, Landeskunde II, S. 797. — Brückner, Samml. versch. Nachr. II, IX (1760), S. 8. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 530. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 352.

Kirche, ehemals des heiligen Jacobus. Die Halbkreis-Apsis (vielleicht auch der Chor in seiner Anlage) sind romanisch, der Chor, das 3 m breitere Langhaus und der schmalere Westthurm rühren von dem spätgothischen Bau von 1500 her. Später wurde die Kirche öfter erneuert, besonders 1680, dann 1716 (Inschrift neben dem östlichen Fenster des Langhauses), 1794 und 1849 (Inschrift über dem westlichen Fenster).

Die Apsis, neuerdings an der Ostseite zum Hereinbrechen einer Thür abgekantet, hat jetzt eine verschalte und geputzte Decke, hinter der vielleicht noch ein Gewölbe steckt; Chor-Rechteck und Langhaus haben tonnenförmige Holzdecken (von 1680 her), das Thurm-Erdgeschoss ein Tonnengewölbe (von 1500). Das östliche und westliche Fenster der Langhaus-Südseite sind einfach spitzbogig (ebenfalls vom spätgothischen Bau). Im Uebrigen sind Fenster und Thüren theils rechteckig, theils rundbogig (aus nachmittelalterlichen Zeiten, die Westthür von 1849), alles ohne besonderen Kunstwerth. Den 44 m hohen Thurm krönt ein durch Knick eingeschränkter Achteck-Helm. — Brückner, Landeskunde a. a. O. — Brückner, Samml. S. 15. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 531.

(Die innere Herstellung und Ausstattung ist ebenfalls von 1849. Der Kanzelbau trennt jetzt die Apsis vom Chor und ist antikisirend, mit ionischen Pilastern, Zahnschnitt-Gebälk und krönender Attika aufgebaut; in der Mitte tritt die Kanzel auf einer Console im Halbkreis vor; ihren Rundbogen-Eingang fassen Pilaster ein, welche ein Zahnschnitt-Gebälk mit dem vortretenden Schalldeckel tragen. Die nüchterne Bildung wird dadurch gemehrt, dass alles weiss lackirt und gering vergoldet ist. Dieselbe weisse Farbe mit sparsamem Gold haben das Taufgestell, ein einfältiges Erzeugniss von der ungefähren Form einer Suppenschüssel mit Deckel, sowie die sämmtlichen, wenig gegliederten zwei Emporen-Reihen übereinander. Diese, sichtlich mit vielem Bedacht hergestellte Innen-Einrichtung trägt ausser dem zu reichen, von allen Seiten hereinströmenden Licht recht dazu bei, dem Gotteshaus einen durchaus unkirchlichen Charakter zu geben, und kann daher als lehrreiches Beispiel dienen.)

2 Figuren (*A*) von einem Altarwerk, um 1480, beschädigt; heilige Anna selbdritt [die Figuren der Maria und des Jesuskindes sind abgebrochen] und ein heiliger Jacobus der Aeltere [dessen Arme fehlen]. Die Figuren sind edel schön gebildet, von mildem Ausdruck und ruhiger Haltung. Besonders schön ist die Gewandung der heiligen Anna, welche etwas an die der schmerzensreichen Maria im nürnberger germanischen Museum erinnert. Ueberhaupt haben die Figuren mehr Züge der älteren oberfränkischen Kunst an sich, als die meisten dieser Gegend. Holz, der Farben meist beraubt, 82 cm hoch. — Brückner, S. 15. Er sah die Jacobus-Figur auf einem Querbalken, verwechselt sie aber vielleicht mit einem ehemals dort befindlichen Crucifix.

Crucifix, hochgothisch, von gestreckter, ascetischer Bildung, aber nicht ohne Körperkenntniss und eindrucksvoll. Holz, bis auf die vergangenen Farben verhältnissmässig gut erhalten; 140 cm hoch.

Kronleuchter, um 1700 gefertigt. Aus der mit Knäufen, Kehlen etc. gestalteten Mittelstange entwachsen zwei Reihen von je acht [oben fehlen zwei] S-förmigen, mit Ranken und Zacken verzierten Lichterträgern, zwischen denen kleinere Blätter sich emporranken. Das Ganze ist von reicher, perspectivischer Wirkung der mancherlei an einander vorbei laufenden gewundenen Linien. Messing.

Kelch, 1708 gekauft laut Inschrift an dem Sechspass-Fuss: ○, mit rundem, geripptem Knauf. Silber, vergoldet. — Brückner, Samml. S. 17.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert (*A*), mit rundem Fuss, von eigenartig straffer Form durch den steilen Anlauf und die stark ausladende, geschweifte Umrisslinie der Kuppe. Messing, vergoldet.

Glocken. 1) bis 4) neu. — 5) Aus dem 15. Jahrhundert. — Brückner, Samml. S. 21; las: **Ave maria gracia plena. Anno dni mcccclxxviii.**

Kirchhof.

Taufstein-Becken aussen vor der Westthür, spätgothisch, doch überarbeitet, achteckig, parallelepipedisch, mit einfachem Blend-Maasswerk an den Flächen; jetzt in ganz gefälliger Weise als Blumentopf benutzt. Sandstein.

In einem Schuppen des **Pfarrhauses:**

Relief in eigenthümlicher Mischung von Früh- und Spätgothik, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es ist die heilige Sippe in bekannter Gruppirung, Maria sitzt mit dem Kinde auf einer Bank, neben ihr die anderen Frauen mit spielenden Kindern. Hinter der Bank stehen die Männer, in eckigen, aber in Einzelheiten sorgsam der Natur abgelauschten Haltungen. Das Relief von Holz, früher reich bemalt und vergoldet, ist aber zerstört.

Ehemaliger **Edelhof,** um 1820 von Ernst Lötsche gekauft, durch Erbfolge an Herrn August Kirchheim gekommen. An der Eingangsthür ein Wappen: *S. B. V. A. 1715.* — Ich habe nicht feststellen können, ob dies der von Brückner II, S. 797, als der Stange'sche Edelhof bezeichnete ist, welcher 1706 der Herrschaft heimgefallen, verpachtet, später verkauft ist, oder der Hönning'sche, welcher später Griesheim, Harstall, Bentheim und andere Besitzer hatte.

Im Besitz von Herrn **Vollhaber:**

Schränkchen, um 1715 gefertigt, mit zwei Klappthüren, nach deren Oeffnung eine mittlere Klappthür zwischen Säulchen und ringsum Schubkästen sich zeigen. Eingelegte Hölzer zeigen Muster im letzten Nachklang der italienischen Renaissance mit Mischung des Regentschaft-Stiles. Hübsch ist dasjenige an den Innenseiten der äusseren Klappthüren, wo aus einer Vase sich Blumen emporranken, zwischen welchen ein Greifenpaar, darüber ein Vögelpaar Platz hat und oben ein Kopf mit Bandschmuck unter einem Baldachin.

Im Besitz des Herrn **Treiber:**

Gläser aus dem 18. Jahrhundert. Hervorzuheben ist ein Seidel mit eingeschliffenem Crucifix und Darstellung des Sündenfalles, mit entsprechenden Sprüchen und: *1776* in Umrahmung und mit Krone und Monogramm am Zinndeckel: *A. S. C. G.*; ein Kelchglas von zierlicher Form, mit eingeschliffenem Fuchs, Gotteslamm, Sprüchen und Wappen; mehrere Gläser mit gezwickten und gekniffenen Verzierungen.

Riechheim, 8,2 km westnordwestlich von Kranichfeld; Sitz eines 1374 genannten adeligen Geschlechtes von Richen. — Brückner, Landeskunde II, S. 794. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VI (1761), S. 58. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 353.

Kirche [an Stelle einer des heiligen Gallus, 1646 verbrannten], 1647 gebaut, 1832 im Innern erneuert, einfach. Der Chor ist rechteckig und mit einer tonnenförmigen Holzdecke bedeckt; im etwas breiteren Langhause bildet die von unten

sichtbare Construction des Satteldaches mit den frei liegenden Pfetten und den bogenförmigen Bindern die Decke; der Triumphbogen rundbogig, auf Consolen ruhend. Thür und Fenster sind rundbogig, einige der letzteren auch kreisförmig. An der Westseite erhebt sich ein Thurm, im Erdgeschoss von gleicher Breite mit dem Langhaus, im Obergeschoss schmaler durch vermittelnde Pultdächer der Seitentheile (so dass, von Westen gesehen, die Kirche ein basilikales Aussehen hat), darauf ein hölzerner, viereckiger Tabernakel-Aufsatz mit Achteck-Helm, von ganz gefälliger Wirkung. — Brückner, Landeskunde a. a. O. — Brückner, Samml. S. 59. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 545.

(Emporen, Taufgestell und Kanzel, um 1830 gefertigt, ähnlich der Ausstattung von Osthausen. Holz, weiss, mit etwas Vergoldungen.)

Kelch, um 1700 gegossen. Sechspass-Fuss: ○ mit aufgelegtem Crucifix; Knauf birnförmig, achtkantig. Silber, vergoldet, 26 cm hoch. — Kelch für Kranke mit: *J. N. T. 1743*; Hostienbüchse, mit: *Joh. N. Gelmroth 1743*. Zinn.

Glocken. 1) 1743 von Paul Hiob Hahn in Gotha, mit: ICH DIEN IN FREUD UND LEYD ERWECKE ZUM GEBETH BERUFF ZUM GOTTESDIENST DIE MENSCHEN FRUEH UN SPAET. — Brückner, Samml. S. 67. — 2) 1648 von Jacob König in Erfurt. — Gelbke a. a. O.

Stedten, 2,8 km südwestlich von Kranichfeld; 1272 Stetten. — Brückner, Landeskunde II, S. 800. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 350.

Kirche, mit Benutzung einer spätgothischen, des heiligen Eckhard, 1616 gebaut, 1703, 1712, 1716 (Jahreszahl an dem westlichen Fenster des Thurm-Oberbaues), 1755, 1768, 1840, 1849 (Jahreszahl am Steinsockel des ersten östlichen Emporenpfostens), 1869 (Jahreszahl an einer Stufe der nördlich aussen zur Empore führenden Treppe) wiederhergestellt, rechteckig, mit gleich breitem Chor, Langhaus und Thurm, klein und einfach. Chor und Langhaus haben eine tonnenförmige Holzdecke, die über der Orgel einer Flachdecke Platz macht. Im Langhaus Holz-Emporen. Im Chor befindet sich an der Nord- und Südseite noch je ein einfaches Spitzbogen-Fenster, welches innen flachbogig erweitert ist; das Langhaus zeigt an der Südseite zwei Rundbogen-Fenster, an der Nordseite eine flachbogige Thür, darüber, zur Empore, eine rundbogige. Der Thurm erhebt sich mit seinen Mauern nur etwas über das Kirchendach, ein Rechteck-Fenster an der Westseite des Obergeschosses, ein schlechtes, hölzernes an der Südseite desselben zeigend. Dann erhebt sich auf dem mittleren Theil ein Fachwerk-Aufsatz mit Zeltdach, während die Seitentheile mit nördlich und südlich anlaufenden Pultdächern endigen. — Brückner a. a. O. — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 519.

Sacramentschrein-Rest an der Ostwand, spätgothisch. Auf einem laubverzierten Fussgesims ruht die rundbogige Blende, von einem Schweifbogen: ⋂ umzogen, zwischen Pilasterchen mit Blend-Maasswerk, oben abgeschlossen von einem Gesims mit Zinnenkrönung. Sandstein.

Orgel (jünger als 1768, welches Jahr Brückner angiebt), mit durchbrochen geschnitzten Brettern so über den Pfeifen, wie als Bekrönung und Seiten-Einfassungen des Ganzen, ganz hübsch, mit überall hervorlugenden Engelsköpfen. Holz, bemalt.

Taufstein, von 1573 laut Inschrift am Becken, pokalförmig. Der Schaft ist cylindrisch, mit zwei Ringen [ein Stück fehlt], das Becken unten halbkugelig, darüber parallelepipedisch, mit einer Blume an jeder Fläche. Sandstein.

Kanzel, 1711 vom Schultheiss Fröbel gestiftet laut Inschrift, in fünf Seiten des Achtecks vortretend, mit bäurisch geschnitzten Laubsträngen an den Ecken und mit Gemälden Christi und der Evangelisten in achteckigen Umrahmungen an den Flächen. Schalldeckel ebenfalls: ◡. Holz, bemalt.

Kronleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, Nachahmung älterer guter Arbeit (*A*); zwei Reihen von je vier geschwungenen Armen, dazwischen Blätter, umgeben eine mit einigen Knäufen gezierte Stange; oben Adlerköpfe. Schmiedeeisen, verzinnt.

2 Altarleuchter, von: *B.H.*, aus dem 18. Jahrhundert, von zu gedrungener Form, aber ganz guten Profilirungen. Rothguss.

Taufkanne, in geschweifter Form. Unter dem Fuss: *1614. A.H.H.*, an der Fläche: S.ECKHARDT STEDTEN. Zinn.

Kelch, mit Unterschrift unter dem Fuss: DEO ET ECCLESIAE STEDTENSI SACRVM PASTORIS IO. MICH. SAVERBREY LVDI MODERATORIS IO. IA. HVCFELD ET INCOLARVM PIE ANIMATORVM SVMTIBVS RENOVATVM 1737 (Gott und der Kirche zu Stedten geweiht, auf des Pastors Joh. Mich. Sauerbrey, des Schulmeisters Joh. Jac. Hucfeld und fromm beseelter Einwohner Kosten erneuert); interessant (*A*). Der Fuss hat noch die gothische Sechspass-Form: ✿; auf drei Pass-Feldern sind die Figürchen des Gekreuzigten, Mariae und Johannis des Evangelisten aufgelegt. Der Knauf ist antikisirend, vasenförmig, zierlich durch den aufgelegten, geflügelten Engelskopf in der Einkehlung und den oberen umsäumenden Streifen, an dem, wiederum ein Nachklang älterer Muster, sechs farbige Gläser gefast sind. Der recht hübsche Figuren-Schmuck dürfte erst aus der Zeit von 1737 herrühren, doch das Uebrige kann auch kaum älter sein, so dass die jedenfalls sehr gründliche „Renovirung" sich vielleicht nur auf Wiederbenutzung des Fusses, womöglich nur des Materiales beziehen möchte. Er ist von Silber, vergoldet, das Figürliche farbig emaillirt (lackirt) gewesen; 24 cm hoch.

Hostienteller, aus dem 17. Jahrhundert, mit eingravirtem Gotteslamm. Silber, vergoldet.

Kelch-Untersetzer, mit in Goldfäden aufgestickten: *1737* und Crucifix.

Malereien, aus dem 17. Jahrhundert; an der Decke die heilige Dreifaltigkeit zwischen lobpreisenden Engeln, an den Emporenbrüstungen Scenen aus der biblischen Geschichte.

Glocken. 1) Ohne Inschrift, von gothischer Form. — 2) neu.

Treppendorf, Exlave, 5 km südöstlich von Kranichfeld, schon 874 als Trebunesthorf genannt, 1342 Treppendorf, worin ein Pfarrer als Kaplan der Herren von Kranichfeld erwähnt wird. — Brückner, Landeskunde II, S. 803. — Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VI, S. 75. — Martin, Urkundenbuch d. Stadt Jena I (Thüring. Geschichtsquellen N. F. III, 1888), S. 175. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 353.

Kirche, der heiligen Maria geweiht gewesen, sehr alter Gründung, mit einem Altar der heiligen drei Könige und einem Hochaltar, welcher von Papst Alexander III, (1159—1181) zu Bologna geweiht und nach Treppendorf gebracht worden sein soll, d. h. wohl nur die betreffenden Reliquien. Dadurch wurde die Kirche zu einer berühmten Wallfahrtsstätte, und wohl im Anschluss daran erfolgte der Neubau in der frühgothischen Zeit des 13. Jahrhunderts, welcher die ältesten Theile der heutigen Kirche bildet. Es sind der Anlage nach der jetzige Chor, d. h. der im Osten des Gebäudes gelegene lang-rechteckige Theil, und der sich westlich anschliessende schmalere Theil, worin jetzt die Kanzel steht, mit dem Thurm darauf. [An den jetzigen Chor wird sich damals noch östlich eine Apsis angeschlossen, der lang-rechteckige Raum aber als Langhaus und das Thurm-Erdgeschoss als Vorraum gedient haben.] Von Einzelheiten jener ersten Bauzeit sind erhalten: an der Ostseite oben die kleinen, schlanken, spitzbogigen Fenster und an der Südseite das zweit-östliche Fenster, welche Oeffnungen später in den Leibungen wieder zu Rundbögen erweitert worden sind; ferner an der Nordseite die nur aussen als Blende sichtbare Kreisöffnung und im Innern an der Chor-Nordseite eine zugemauerte, noch in wenigen Profilen erkennbare, kleine, spitzbogige Sacramentnische, schliesslich das nicht hohe Thurm-Obergeschoss mit Giebeldach. Dass der Chor einst drei Kreuzgewölbe hatte, zeigen schwach erkennbare Spuren der Anfänger in Putz.

In spätestgothischer Zeit, um 1500, wurde [unter Abbruch der von mir vermutheten Apsis] die Kirche erweitert, indem westlich an den Thurm, aber wieder in gleicher Breite mit dem Chor, das jetzige Langhaus angebaut wurde, so dass nun der schmalere Thurmbau zwischen den zwei breiteren Bautheilen steht. Die östliche und westliche Thurm-Mauer wurde, um breite Durchgänge zu gewinnen, bis auf Vorlagen fortgehauen. Doch liess man vermuthlich spitzbogige Tragebögen stehen, und sind die jetzigen, hoch reichenden Oeffnungen wieder als das Ergebniss einer noch späteren Bauthätigkeit anzusehen. Von erhaltenen Einzelheiten dieses spätgothischen Baues sind zu bezeichnen: die scharf erhaltene Profilirung des äusseren Sockelgesimses am östlichen Theil der Kirche, das aus einem kleineren, frühgothischen erweiterte, östliche Fenster der Chor-Südseite, welches breit, zweitheilig und mit Fisch-Maasswerk:  gefüllt ist, das Fenster und die Eingangs-Thür an der Langhaus-Südseite. Diese beiden letzten Spitzbogen-Oeffnungen haben einige Profilirungen von Stäben und Kehlen, welche jedoch bei einem späteren Wiederherstellungs-Bau theilweise geglättet und abgearbeitet wurden. Solche Wiederherstellungen erfolgten oft, besonders 1756 (Jahreszahl aussen über dem östlichen Fenster der Langhaus-Südseite) und 1830 (Jahreszahl aussen am westlichen Fenster dieser Seite). Bei diesen Bauten, wohl bei dem von 1756, wurden der Chor und das Langhaus, ersterer in bedeutender Höhe über dem ehemaligen Gewölbe, mit einer tonnenförmigen Holzdecke überdeckt, und die Bögen des östlichen und westlichen Thurm-Durchganges

in ihrer jetzigen Höhe rundbogig gemacht; ferner die grösseren, rundbogigen Fenster an der Chor-Ostseite unten, an der Chor-Nordseite und an der Thurm-Südseite (dies als Erweiterung eines spätgothischen), sowie das flachbogige, östliche der Langhaus-Südseite. Von 1830 her stammt wohl das zweite der Langhaus-Südseite, welches Rechteck-Form hat; damals muss auch die Westmauer neu aufgemauert worden sein. [Es dürfte vordem das Langhaus sich etwas länger nach Westen hin erstreckt haben.] Andere Wahrnehmungen, als die hier geschilderten, z. B. die Entstehungszeit der vier Stein-Consolen innen am Chor [welche einst eine Empore getragen haben], lassen sich nicht genauer verfolgen, da das Gebäude in allen seinen Mauertheilen sehr ungenau ausgeführt und wiederum im Innern dick übertüncht ist. Das Einspringen des Mitteltheiles wird übrigens im Innern dadurch weniger bemerklich, dass zwei Reihen Holz-Emporen, welche das Langhaus umziehen, so weit hineintreten, wie der Thurmbau. — Brückner, Landeskunde a. a. O. — Brückner, Samml. S. 77 — Gelbke, Kirchen- u. Schulenverfassung II, II, S. 552.

Sacramentshäuschen an der Chor-Ostseite, spätgothisch. Auf einem viereckigen Wandpfeiler, der nur durch Halbkehlen sich zum viereckigen Sockel und Kämpfer erweitert, tritt, durch Halbkehlen nach den drei freien Seiten hin, der Schrein vor. [Die Vorderseite ist abgeplattet.] Darüber ist die mit Gitter verschlossene Nische rundbogig, von einem krabbenverzierten Schweifbogen: ⋂ umsäumt, an den Seiten von etwas Stabwerk eingefasst. Ueber dem Schweifbogen sieht man noch die Flächendecoration mit Kleebogen(⌒)-Blenden; darüber bricht das Sacramentshäuschen ab. [Man hat sich noch den Fialen-Schmuck und krönenden Helm hinzu zu denken.] Sandstein.

Altartisch mit gothischen Weihekreuzen. Stein.

Taufstein, spätgothisch, achteckig, pokalförmig, ein sehr gutes Werk. Der Sockel ähnelt annähernd der attischen Basis; der Schaft [dessen oberes Stück fehlt] ist ein Pfeiler mit Stabwerk an den Kanten. Das Becken zeigt in tiefem Relief Muster von Schweifbögen: ⋂, die sich mit einem umgekehrten Schweifbögen: ⋃ durchdringen, mit Nasen an den unteren, durch das Durchdringen entstandenen Spitzbögen: ∧. Sandstein.

Kanzel, barock, ziemlich einfach. Auf einer etwas gewundenen, mit Weinlaub umrankten Säule ist sie in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit achteckiger Umrahmung der Flächen. Unter dem Fussgesims, an den Ecken und im Fries des Deckgebälkes ist sie mit Blumen-Gehängen verziert. Holz; der Anstrich: braun, gelb, weiss und etwas grün, erneuert.

Altarwerk, auf die Vorderwand eines Verschlages an der Ostseite (welcher, bescheiden genug, als Sacristei dient) aufgestellt und dadurch sehr gut zur Geltung kommend. Es ist spätgothisch, um 1480 hergestellt und trägt das Abzeichen der saalfelder Werkstatt an sich. Figuren: Im Mittelschrein steht in der Mitte, unter der Ueberhöhung des Mitteltheiles, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind, als Königin, deren Krone von Engeln gehalten wird; zu ihren Seiten die Heiligen Katharina und Barbara. An der Innenseite des linken Seitenflügels die Heiligen Martin und Gregor, an der des rechten Jacobus der Aeltere und Georg. Der Mittel-Ueberhöhung entsprechend sind die Seitenflügel an den Ecken höher, doch ist nur das Schnitzwerk des Baldachines hier höher geführt (keine eigene Tafel aufgesetzt). Die Figuren sind technisch sehr gut ausgeführt, wenn auch nicht so

edel oder so individuell, wie die mancher Altarwerke der gleichen Werkstatt. Immerhin ist das Gesicht des heiligen Gregor von sehr guter Bildung. Im Ganzen am besten gelungen ist die heilige Katharina, welche mit der Hand an den Schwertgriff fasst. Bemerkenswerth ist die Neigung des Künstlers zu noch gothisch manierirter Biegung der Körper, welche sich besonders bei den Jünglingsgestalten Georg und Martin — denn auch dieser ist ganz jugendlich gedacht — geltend macht. Wirkung, wie kunstgeschichtliches Interesse werden durch die ausgezeichnete Erhaltung der Figuren mit Farben und Vergoldungen gemehrt; alle Finger und Attribute sind, wie an wenigen dieser Werke, unversehrt. Gleich gut erhalten sind die Baldachine, deren künstliche und zierliche Schnitzarbeit meisterhaft ist. Die Figuren sind 1,20 m hoch. Die Aussenseiten des Mittelschreines und der Flügel zeigen in Malerei nur das stilisirte, scharf gezahnte Blattwerk der Spätgothik in rothen und grünen Farben. — Brückner, Landeskunde II, S. 803, führt ein Altarwerk als im Inventar von 1631 genannt an, wohl das hier beschriebene, wobei aber „7 Figuren" zu lesen ist. — Brückner, Samml. S. 77. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 44.

2 Leuchter, *1713* von *J. Fr. Grimm* gestiftet; Taufschale, *1717 J. Fr. Rietzell*; Weinkanne, *1787* von *J. C. Hein* gestiftet. Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss: ○; runder Knauf mit flach herausgetriebenen Eiern. Silber, vergoldet.

Am Hause des Herrn **Ortsvorstehers:**

Thorfahrt, in üblicher Weise aus zwei Rundbögen, einem grossen und einem kleinen, bestehend. Der erstere ist laut Inschrift Renovation von 1746; der letztere von 1517 erhalten (Inschrift an der Tafel darüber) mit etwas Profilirungen und mit Sitznischen an den Pfeilern.

Am Haus des Herrn **Treiber** ist das kleinere Rundbogenthor erhalten, mit: *1565* im Bogen.

Markersdorf (Marxdorf), 1,8 km nördlich von Treppendorf [Wüstung, wohl im Bruderkriege zerstört, 1462 wüste, dann wieder aufgebaut, im dreissigjährigen Kriege wieder zerstört. Die Stelle heisst auch] wüste Kirche, denn von der ehemaligen Kirche ist noch einiges unbedeutendes Mauerwerk, wohl Reste des Langhauses und eines West-Thurmes, 2—3 m hoch, erhalten. — Brückner a. a. O. — Timler j., Mittheil. — Topf, S. 72.

Amtsgerichtsbezirk Camburg.

Inhaltsverzeichniss.

Für die Seitenzahlen gilt dasselbe, wie vom Amtsgerichtsbezirk Kranichfeld.

Der Amtsgerichtsbezirk Camburg gehört noch zu denjenigen, bei welchen die Ortschaften (ausser Lichtenhain und Vierzehnheiligen) nicht von mir, sondern von Herrn Professor Klopfleisch besichtigt wurden, dessen Material, wie die Reise-Abbildungen meiner Bearbeitung zu Grunde liegen. Die Literatur ist meist von Herrn Dr. Lorenz in Sangerhausen, zum Theil von Herrn Professor Koch und mir bearbeitet worden.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS CAMBURG.



Der Amtsgerichtsbezirk Camburg.

Der Amtsgerichtsbezirk Camburg, im Volke auch die „Grafschaft" genannt, zum kleineren Theile auf dem linken, zum grösseren auf dem rechten Ufer der mittleren thüringischen Saale gelegen, ist eine zum Kreis Saalfeld gehörige, grosse Exclave des Herzogthums Sachsen-Meiningen, im Norden und Osten von preussischem, im Westen und Süden von weimarischem Gebiete umschlossen, nebst drei kleineren, wiederum getrennten und ganz von Sachsen-Weimar umschlossenen Exclaven Lichtenhain, Vierzehnheiligen und der Gemarkung Oberneusulza.

Ursprünglich war wohl der Boden des ganzen Bezirks von Thüringern bewohnt, beim Vordringen der Slaven aber wurde der östliche Theil rechts der Saale, die sogen. meissnische Seite, von den Sorben besetzt, welche auch, wenngleich nur vereinzelt, in den westlichen Theil, die sogen. thüringische Seite, hinüberdrangen. Vom 9. Jahrhundert an eroberten die thüringischen Markgrafen bezw. Herzöge das Land wieder zurück; links der Saale bildete es einen Theil des thüringischen Gaues Husitin, östlich der Saale gehörte es dem Gau Weitaha und mit diesem der Mark Zeitz an. In kirchlicher Hinsicht war das Land links der Saale dem Erzstift Mainz, rechts dem Erzstift Magdeburg untergeordnet.

Mit der Zeit entstanden in jenen Gegenden erbliche Besitzungen mächtiger Herrengeschlechter. Als eines dieser Gebiete erscheint die Grafschaft Camburg seit 1030 im Besitz des wettinischen Hauses, dem sie seitdem unausgesetzt angehört hat. Einzelne Mitglieder dieses Geschlechts walteten in ihr als selbständige Grafen. Wahrscheinlich seit etwa dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts zerfiel sie in zwei Theile, von denen der nördlichere, um die Stadt Camburg gelegene den Haupttheil bildete. Er umfasste das spätere alte Amt Camburg, gehörte seit ungefähr 1150 den wettinischen Conradinern und blieb bis 1260 bei Meissen, von da ab bis 1485 bei Thüringen. 1485 wurde die Grafschaft mit dem albertinischen Herzogthum Sachsen vereinigt und in Folge dessen in ein Amt umgewandelt. Nach der Schlacht von Mühlberg 1547 kam Camburg mit einigen andern thüringischen Aemtern an die Ernestiner; beim Erbtheilungs-Vertrag von 1603 fiel das Amt an Altenburg, 1672 an

Gotha, 1680 wurde es ein Bestandtheil des Herzogthums Eisenberg, 1707 wieder gotha-altenburgisch. Bei der Erbvereinigung von 1826 und der Wiedererrichtung des Herzogthums Altenburg wurde es mit der bis dahin zum Amte Eisenberg gehörigen, 15 Dörfer umfassenden sogenannten Niederpflege nebst dem bis dahin zum Amt Roda gehörigen Dorfe Lichtenhain als Amt Camburg dem Herzogthum Sachsen-Meiningen überwiesen.

G. Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen, 1851, I, S. 24 Anm.; 1853, II, S. 701 bis 774. — H. Ch. Füldner, Beschreibung der Stadt und des Amtes Camburg, Altenburg 1821. — C. Hölzer, Histor. Beschr. d. Grafsch. Camburg, 1876; sorgfältige Ausarbeitung. — D. Voit, Das Herzogthum Sachsen-Meiningen, Gotha 1844, S. 334—346. — Vgl. auch die in den Einleitungen zu den Amtsgerichtsbezirken Jena, Roda und Kahla angeführte Literatur.

Aue, 6,5 km östlich von Camburg, offenbar deutschen Ursprungs. Awe 1294. — Brückner, Landeskunde II, S. 730. — Hölzer, S. 253. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 338.

Die **Kirche**, ursprünglich eine Kapelle, romanischer Anlage, 1695 vom Blitz getroffen und danach theilweise erneuert (Inschrift an der Ostseite des Thurmes). 1809 wurde die Kirche vergrössert. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 255. — Voit a. a. O.

Altartisch von Stein. — Darauf Gemälde des Abendmahls, gering.

Grabmal von 1709.

Grabstein vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Grabstein von 1739.

Glocken. 1) 1767, mit ringsumlaufender Blattverzierung (*A*) und: *Ich ruffe zum Gebeth, ich ruffe die Gemeinen, ach Herr gedenck an sie, wenn sie vor Dir erscheinen.* — 2) 1763.

Boblas, 9,5 km nordöstlich von Camburg; wendischen Ursprungs (1140—1204 Bobeluze etc.). Die ältesten Besitzer von etwa 1180 bis ins 13. Jahrhundert waren die Herren von Bobeluz. — Brückner, Landeskunde II, S. 747. — Hölzer, S. 241. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 342.

Kirche. Der Chor (*A*) ist romanisch, rechteckig, mit Thurm-Aufbau [Apsis vorhanden gewesen?] und mit einem modern gothischen Ostfenster, der Triumphbogen noch rundbogig; im Uebrigen, wie das ganze Langhaus, einem Bau von 1749—1751 entstammend. Am Chor drei starke Noth-Strebepfeiler. — Der Chor ist innen 4 m breit, das Langhaus 5,8 m breit, 8,7 m lang. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 244. — Voit a. a. O.

Herrschaftsstuhl der von Tümpling, Roccoco, mit dem Familienwappen.

Kanzel, Roccoco, fünfseitig. Der Bau ist von leichter, gefälliger Behandlung, besonders der Säulen, die, von Weinranken umwunden, gute korinthische Capitelle haben.

Taufgestell, Roccoco, mit Engelsfigur. Holz.

Figuren eines spätgothischen Altares. Am Herrschaftsstuhl die heilige Katharina [Attribut der rechten Hand fehlt]; — an den Kanzelflächen auf Consolen 8 Apostel; — alle etwas trocken aufgefasst, doch von leidlichem Faltenwurf.

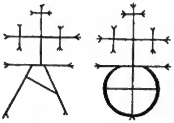
Grabstein am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, Inschrift-Tafel für Joh. Aug. v. Tümpling, Kirchenpatron etc., † 1731, umgeben von 8 Wappen.

Hostienbüchse, Renaissance, mit: IESUS und hübsch stilisirten, getriebenen Ornamenten an den Seiten und am Deckel. Silber (*A*).

Sanduhr in der Sacristei, mit einst hübschem Blattwerk des Eisenbeschlages.

Gemälde unter der Kanzel, auf Holz, Abendmahl, oberflächlich gemalt.

Glocken. 1) von 1612. — 2) wohl aus dem 13. Jahrhundert, ohne Inschrift; nur zweimal die Zeichen *A* und *Ω* mit Kreuzen darüber.



Buchstaben an der 2. Glocke zu Boblas.

Taufstein-Rest vor der Kirche, alt; ein umgekehrter Untertheil, runder Fuss und kegelförmiger Schaft, etwas gegliedert (*A*).

Kreuzstein bei der Kirche, mit eingehauenem Schwert.

Camburg, 105 km nordöstlich von Meiningen, auf beiden Ufern der Saale gelegen, ist dem Namen nach deutschen Ursprungs. Die Saale theilte die Stadt ehedem in eine thüringische und eine meissnische Seite. Der Stadttheil unter der Burg auf dem rechten Saale-Ufer ist wahrscheinlich der älteste. Albrecht der Stolze befestigte die Stadt um 1195 und erbaute die obere Burg. Die Geschichte der Stadt ist mit der des Amtsgerichtsbezirks eng verknüpft (siehe daher oben die allgemeine Einleitung). — Brückner II, S. 711. — Groitzsch, Libellus, contin. Salae fl. descript., herausgeg. von Schamelius 1728, S. 14 mit Hinweis auf ältere Schriften. — Hölzer, S. 89 f. 108 f. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen, S. 334.

Stadtkirche, der heiligen Dreifaltigkeit (vor der Reformation des heiligen Laurentius). Der Chor ist gerade geschlossen, das Langhaus dreischiffig. Vor dem Mittelschiff steigt der Westthurm in drei durch Gesimse getrennten Geschossen auf. Von einem romanischen Bau (1219 erwähnt als Stadtkirche, ecclesia forensis, von Markgraf Dietrich II. dem Nonnenkloster zu Eisenberg überwiesen) ist der Thurm mit den Fensterschlitzen erhalten. Die beiden verschieden gegliederten Vorhangbogen-Fenster an der Nord- und Süd-Seite des ersten Thurm-Obergeschosses und


West-Ansicht der Stadtkirche zu Camburg.

das grosse Fischmaasswerk(*D*)-Fenster an der Südseite (*A*) sind bei einem spätestgothischen Umbau hineingebrochen. Dieser erfolgte um 1520, welche Zahl sich, nebst: IESVS MARIA HILFF VNS auf einem an der Westseite liegenden Schlussstein befindet. Von diesem Umbau stammen auch das auf einfachen Dreieck-Consolen ruhende Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss, drei mit Stern, Rosette und dem Wettinischen Wappen geschmückte Schlusssteine (*A*), jetzt am Südportal des Langhauses eingefügt, dann die spitzbogigen Emporen-Portale an der Westseite des Langhauses, welche neben dem Thurm durch Freitreppen zugänglich sind. Das Uebrige ist Umbau (nach Blitzschlag 1701) von 1703 bis 1708 (lange Inschrift an der Ostseite innen, bezüglich auf die Grundgrabung und Grundsteinlegung 1703, Vollendung des Mauerwerks 1704, der Zimmererarbeit 1705, Einweihung 1708, Kanzel 1712; dazu aussen über den Fenstern an der Nord-, Ost- und Süd-Seite: *Jesu Christo sacra, — Salus eccle-*



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Lesepult-Träger in der Stadtkirche zu Camburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

siae, — Gloria patri filio spiritui sancto). Von daher an den Langseiten die fünf rundbogigen, mit toscanischen Capitellen an den Pilastern und mit Schlusssteinen an den Bögen versehenen Blendarcaden, in denen die rechteckigen Fenster und Thüren liegen. — Der Thurm-Helm ist durch einfache Kantenschleifung achteckig, mit vier einfachen Ziergiebeln unten versehen. — 1819 wurde die Kirche restaurirt. — Brückner II, S. 712. 717 f. — Hölzer, S. 91 f. — Voit a. a. O.

Kirchstühle, aus dem 18. Jahrhundert, mit geschnitzten Schiebegittern. — Stühle und eine Bank, aus dem 18. Jahrhundert, mit gepresster Lederarbeit.

Lesepult, aus dem 17. Jahrhundert, auf einer Engelsfigur von Menschengrösse, die von schönen Formen und lebendiger Haltung ist (Lichtdruck). Holz, an Händen und Gewandung beschädigt.

Kanzel, laut Inschrift an der Mauer (siehe oben) und Chronogramm: IesV nos CatheDras aLtarIa teMpLa tVere (Jesus, schütze so uns, wie die Kanzeln, Altäre und Tempel) von 1712, barock. An ihr stehen die Figuren von David, Petrus und Adam mit Ueberschriften: *Servetur Ecclesia Christiana* (Bewahrt werde die christliche Kirche). Darunter drei Engelsköpfe oben an der Console; links und rechts gedrehte Säulen mit Weinranken. Daneben nach aussen je ein Engel (unter dem links: *militans victoriose,* rechts: *triumphans gloriose*). Ueber dem Schalldeckel steht Christus, mit dem Evangelium in der rechten und der Krone in der linken Hand, im Strahlenkranz auf Wolken, über einem Engel, welcher eine Säule, und zwischen je zwei Engeln, welche Leidens-Werkzeuge und Posaunen halten. Kleinere Engel halten Laubgewinde, bezw. krönen den Giebel.

Taufstein, gothisch, rund, pokalförmig; auf abgestuftem Fuss und kurzem, ringverziertem Schaft ist das unten breitgebauchte, oben cylindrische Becken mit einem zum Lambrequin: gewordenen Fries von Kleebögen: umgeben. Stein (*A*).

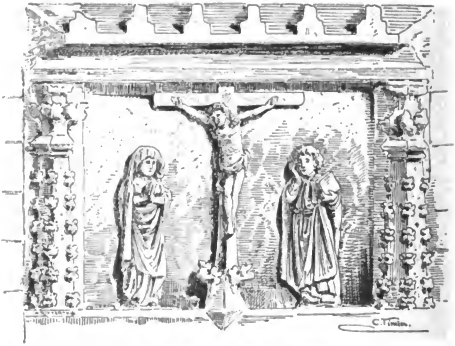
Relief an der Ostseite hinter dem Altar, gothisch, der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes (s. Abbild. auf folg. S.). Eigenthümlich ist der Gegensatz der beiden plumpen Neben-Figuren gegen die schlanke Gestalt Christi, sowie die architektonische Bildung der Kantenblumen am Kreuzes-Sockel. Die Fialen zu beiden Seiten, welche das Gesims und die Zinnenkrönung tragen, deuten auf Fortsetzung nach unten, so dass das Relief nur als Obertheil eines grösseren Werkes aufzufassen ist. Stein.

Christusfigur von einem Crucifix, in der Thurmkammer, spätgothisch, verzerrt; gross, von Holz, mit natürlichem Haar (*A*).

Gedenktafel an der Westseite des Langhauses, für einen Sohn des Rectors Rost, † 1669, mit dem Bild einer auf hohem Felsen gelegenen, romanischen Kirche (Cyriacskirche?, s. S. 173), in schlecht geschnitztem Rahmen.

Kronleuchter, von *1714*.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Auf den Feldern des Sechspass-Fusses: sind gravirt: Christus, die vier Evangelisten, ein Kreuz. Am Knauf: Rautenwürfelchen, von denen zwei das Zeichen: IHS tragen, die anderen aber Vierpass-Muster und in Renaissance übergehende Verzierungen; zwischen den Würfeln Maasswerk-Verzierungen. Silber, vergoldet (*A*).



Relief in der Stadtkirche zu Camburg.

Hostienteller mit vier Kreisen. Silber.
3 Glocken, neu.

Auf dem **Kirchhof**:
Grabsteine, aus dem 16. Jahrhundert, in der Kirchhof-Mauer, sehr verwittert. — Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert, obeliskförmig etc.

Rathhaus [an Stelle eines 1655 erbauten, 1740 abgebrochenen], 1741 erbaut, 1840, 1845 und 1862 verändert, bezw. erneuert. — Brückner, S. 714. — Hölzer, S. 103. — Voit a. a. O.

Wohnhaus von Herrn Hose, von: *1667*; Tragebalken mit in Wulsten und Kehlen profilirter Verzierung; Füllbalken gekehlt.

Im Besitz des Herrn Kaufmanns **Lange**:
Mörser mit Inschrift: *God heb Danck vor sine genade Ao. 1565*, mit Frührenaissance-Ornamenten als Fries im unteren Theil des Mörsers, mit Pflanzenranken und Drachenköpfen; am Henkel Maske und Akanthus.
Seidel von Glas, mit Monogramm und: *1743*, hübsch. — Seidel von Glas, hübsch.

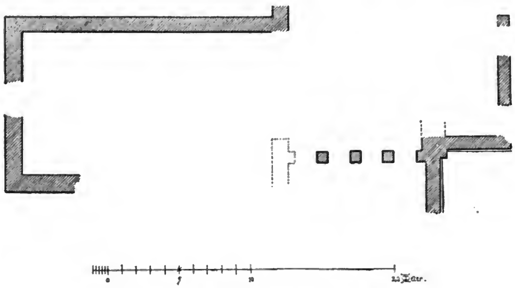
2 Burgen-Reste südlich vor der Stadt. Die untere Burg auf dem Schloss- oder Thurmberg, wohl die alte **Camburg**, 1162 als castrum und Aufenthaltsort Markgraf Otto's erwähnt, war von bedeutender Ausdehnung. [Sie besass eine Kapelle; in derselben befand sich ein der heiligen Lucia geweihter Altar, welcher

nach dem Eingehen der Kapelle in die Laurentiuskirche zu Camburg gebracht wurde und dort bis zur Reformation eine besondere Vicarie bildete.] Sie wurde 1450 im Bruderkriege zerstört. Es steht noch ein runder, etwa 40 m hoher Thurm mit hochgelegenem, rechteckigem Eingang und flachem Kegeldach; daran ein neues Haus gebaut. — Die **obere Burg** auf dem Wachtberg (vormals Glisburg) wurde von Albrecht dem Stolzen um 1195 erbaut, wohl 1290 von Kaiser Rudolph zerstört. Wenige Spuren nur sind vorhanden. — Brückner II, S. 715. — Voit, S. 336.



Ansicht auf einer Gedenktafel von 1669, in der Stadtkirche zu Camburg, vielleicht der Cyriacskirche.

Cyriacskirche, $1^1/_2$ km westlich von Camburg, im Walde, [war bereits 1121 vorhanden und Kirche von **Stöben**], Ruine; romanisch, von schweren Verhältnissen und ziemlich roher Technik. [Chor fehlt, darunter ist vielleicht eine Krypta gewesen.] Triumphbogen im Ansatz erhalten, ebenso Spuren eines Querhauses. Von dem dreischiffigen, am Ostende mit Apsiden oder Thürmen besetzten Querhause sind enggestellte Scheidebögen auf Pfeilern übrig, deren Capitell nur aus Schmiege und Platte besteht. Nördlich steht noch eine ziemlich lange Mauer, sowie der westliche



Grundriss der Cyriacskirche bei Camburg.



Innenansicht der Cyriacskirche bei Camburg.

Mauer-Abschluss und ein Stück Südmauer, welches aber auffallender Weise weder auf die Fortsetzung der stehenden Scheidebögen treffen würde, noch auch so weit davon ab steht (nur 1½ m), dass ein Seitenschiff zwischen beiden Wandfluchten Platz haben könnte. — Brückner, S. 720. — Hölzer, S. 117.

Casekirchen, $9^1/_2$ km östlich von Camburg, 1237 Kaskerchen. — Brückner, Landeskunde II, S. 734. — Hölzer, S. 261. — Voit, S. 338.

Kirche, eine der ältesten in der Umgegend, dem heiligen Nicasius geweiht, im Mittelalter eine Wallfahrts-Kapelle. Der jetzige Bau wohl ursprünglich romanischer Anlage, wovon aber nur der Triumphbogen übrig; das Uebrige 1721 erbaut. Chor jetzt rechteckig (*A*); Langhaus wenig breiter. Westlich eine neue Vorhalle. — Brückner, S. 735. — Hölzer, S. 263. — Voit a. a. O.

Kirchstuhl an der Nordseite, in der Barockzeit durch die Mauer gebrochen, oben im Rundbogen: ⌒ abgeschlossen und verziert, ebenso nach innen an den Brüstungen.

7 Stühle mit Lederpressung: sächsisches Wappen; Hirsch von Hunden verfolgt; Ornamente.

Kanzel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Taufschale, von: *1703.* Zinn. — Weinkanne: *1701.* Zinn.

Kelch, Renaissance; — Hostienteller mit Kreuz; — Hostienbüchse; — alle unbedeutend; Silber, vergoldet.

Malereien auf Holz hinter den Emporenbänken, aus dem 18. Jahrhundert, phantastisch, aber geschmacklos.

3 Glocken von 1819.

Hügel rings um die Kirche, vielleicht künstlich hergestellt, eirund.

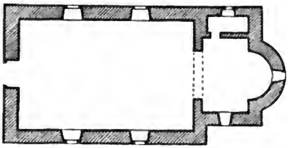
Crölpa, 6 km nördlich von Camburg, slavischen Ursprungs, 1046 Chrolpe, mit einem Gut, das kaiserliches Reichslehn war; 1378 Kralup etc. — Brückner II, S. 751. — Hölzer, S. 212.

Wohnhäuser, Hofthore von 1733, Rundbogen-Durchfahrt neben Flachbogen-Durchgang; — 1755 Rundbogen-Durchfahrt neben Rechteck-Durchgang (*A*).

Kreuzstein, mit eingehauenem Schwert (*A*).

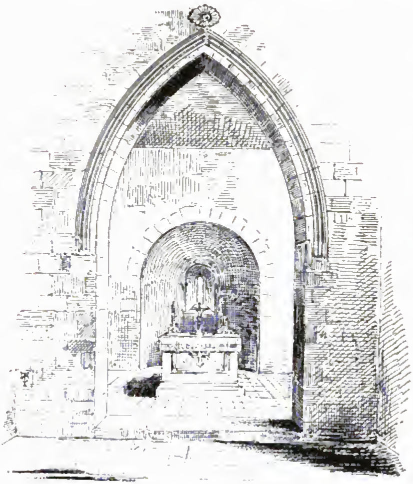
Zu Crölpa gehört:

Löbschütz, $^1/_2$ km nördlich von Crölpa, slavischen Ursprungs; 1217 Lobeschütz. — Brückner II, S. 750. — Hölzer, S. 209.



Grundriss der Kirche zu Löbschütz bei Crölpa. 1 : 300.

Kirche. Romanischer Anlage ist das Chor-Rechteck, in Mauern und südlichem Rundbogen-Fenster: ⌒ ursprünglich erhalten, sowie der 3,3 m



Innenansicht der Kirche zu Löbschütz nach dem Chor hin.

breite Halbkreis-Schluss mit Ostfenster und Halbkugel-Gewölbe. In spätestgothischer Zeit wurde das 8,7 m breite und 12,2 m lange Langhaus angebaut, der Triumphbogen (wohl die ehemalige Westmauer der Kapelle) spitzbogig zugehauen und ihm eine kehlprofilirte Rippe: ᐯ mit Rosette im Scheitel als blosse Verzierung vorgelegt. Alles Uebrige ist nachmittelalterlich, bezw. Umbau von 1798. Holzdecken in Chor und im Langhaus. — Brückner, S. 750. — Voit, S. 339.

Taufstein, laut Inschrift 1666 unter *Pfarrer Urb. Reyer und Altarleuten Chr. Home und Georg Fuchtes* hergestellt; in guter Spätrenaissance, achteckig. Der Sockel ist mit verkehrtem Karniess gegliedert; der schlanke Schaft mit einem Engelskopf an jeder Fläche geschmückt; das Becken verkehrt walmförmig gebaucht, mit Abschlussplatte. Stein (*A*).

Grabstein, barock.

Glocken. 1) 1714. — 2) 1804.

Eckelstädt, 5 km südwestlich von Camburg, 977 Eggolvestatt, 1218 Ekkolvestete. — Brückner II, S. 762. 764. — Hölzer, S. 129 f.

Kirche, neu, nach Bränden von 1712 und 1805, mit Benutzung der Mauern eines gothischen, 1348 erwähnten Baues, der im Osttheil Spitzbogen-Fenster: ∧ zeigt. — Brückner, S. 763. — Hölzer, S. 134. — Voit, S. 339.

Grabstein, in der Kirche eingemauert, 1669, barock; Inschrift, mit Blätterkranz in Eierstabform; oben Christus auf Wolken thronend, mit Kelch in der Rechten.

Weinbehälter mit Schraubdeckel, von: *1709.* Zinn.

Weinkanne, rund, mit Ausguss, von: *1714.* Zinn.

Kelch, mit Inschrift am Boden: *Der In Feuer Verdorbene und aus der Aschen Reparirte Kelch Anno 1712*, und mit aufgelegtem Crucifix. Silber, vergoldet. — Hostienteller, mit: *Die XI Anno 1712 hora secunda pomeridie erat incandium prodigiosum.* Messing.

Grabstein aussen in der Südmauer der Kirche, von 1660, Inschrift mit Blätterkranz in Eierstabform, darüber Christi Halbfigur auf Wolken, mit dem Kelch in der Rechten.

Auf dem **Kirchhof:**

Grabstein von 1779, Inschriften in gebogener Umrahmung und zwei weinende Kindergestalten.

Grabstein von 1783, Inschrift für zwei gestorbene Brüder, deren Altersunterschied gekennzeichnet wird durch zwei verschieden gebildete Knabengestalten mit Kranz, bezw. Barett auf dem Kopf.

Gedenkstein in der Kirchhof-Mauer, von 1611.

Gut. Hofthor, mit: *1569* und zwei eingehauenen Abzeichen (*A*). Dieselben Abzeichen in dem Nebengebäude eines anderen **Gutes.** [Beide vielleicht zu dem ehemaligen grossen Gute im oberen Dorfe gehörig. — Pf. Eichhorn, Mitth. — Brückner, S. 763.]

Hofthor, laut Inschrift im Schlussstein der grossen Rundbogen-Durchfahrt von 1733; daneben ein Rechteck-Durchgang.

Hofthor, mit dem Zeichen und der Umschrift der naumburger Gerichtsbarkeit.

Freiroda, 8 km nordöstlich von Camburg. — Brückner II, S. 752. — Hölzer, S. 214. — Voit, S. 340.

Ziehbrunnen, alt; die Verzierung an der trogförmigen Umfassung in Form des Reichsadlers (*A*). — Brückner, S. 753. — Hölzer, S. 123.

Graitschen, 5½ km ostsüdöstlich von Camburg, slavischen Ursprungs, 1271 Groutsen. — Brückner II, S. 729. — Hölzer, S. 259.

Kirche [an Stelle einer älteren] 1707 bezw. 1852 erbaut. — Brückner a. a. O. — Hölzer a. a. O. — Voit, S. 338.

Auf dem **Kirchhof:**

Grabsteine, aus dem 17. und 18. Jahrhundert, plump.

„Schwedenhieb", ein ungefährer Kreis von 10 m Durchmesser, ausgefüllt durch einen schmalen Kiesweg zwischen Rasen, welcher, in vielen concentrischen Windungen herumgeführt, als Sackgasse endet, eine Spielerei, aber wohl geschichtlich bedeutsamen Ursprungs (*A*). — Für die ihm beigemessene Bedeutung spricht sein Abbild auf dem Gemeindesiegel (*A*). — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 260.

Heiligenkreuz, 7 1/2 km nordöstlich von Camburg; 1472 Creuz, 1564 zum Creuz, hat seinen Namen von einem Heiligenbilde, das in den ältesten Zeiten auf der Grenze zwischen dem eisenberger und dem camburger Amtsbezirke stand, ein Wegweiser für die Wallfahrten nach Naumburg. — Brückner II, S. 749. — Hölzer, S. 215. — Voit, S. 340.

Kirche, ursprünglich gothisch, wovon der dreiseitige Chorschluss, die zwei Spitzbogen-Fenster: ∩ im Chor und die Strebeбögen. Das Uebrige ist Erweiterungsbau, laut langer Inschrift im Chor, wonach 1701 und in den folgenden Jahren der Westthurm neu gebaut und die einfache Kanzel hergestellt wurde. Damals wurden jene Spitzbogen-Fenster verändert, die übrigen Fenster und Thüren hergestellt, die Strebebögen prismatisch abgehauen und die flache Holzdecke gespannt. Der Thurm hat oben elliptische Fenster. — Brückner a. a. O.

Crucifix, romanisch, Christus mit langen Locken und knappem Schurz (*A*).

Wappen an der Orgelbrüstung, derer von Tümpling (*A*).

Malereien an der Decke, ganz hübsch, weisse Ranken auf blauem Grunde.

Malereien, künstlerisch gering, interessant wegen des sinnbildlichen Inhaltes mit erklärenden Sprüchen. Zu den Seiten des Altares: der arme Sünder (Sis mihi peccatori propitius); — Geharnischter vor der Säulenhalle eines Hauses (Speculatorem te dedi domini Israel). — An der Südseite der Empore neben dem Altare (*A*): Ausgiessung des heiligen Geistes (Veni sancte spiritus). — An den Brüstungen der Längsemporen; nördlich: Aus den Wolken herabhängende Wage (Stateram ne transilias); — schlafender Löwe (Cor vigilat); — zwei aus Wolken einander zugestreckte, gemeinsam einen Ring haltende Arme (Fidem frangere pudendum); — von einer Schlange umwundener Reichsapfel, auf deren Kreuz ein Vogel (Prudens simplicitas); — geflügeltes, flammendes Herz zwischen Wolken (Sursum corda); — aus Wolken reichender Arm mit Fackel (Lucet in tenebris). — An der Südempore: Siedender Kessel über Feuer (Nisi aqua, nihil valet); — Halbkugel mit Hermenfigur unter der Sonne (Praesentia nocet); — blutender Weinstock am Stab (Post lacrymas fructus); — zwei nach einer Sonnenblume laufende Kinder unter der Sonne (Parentum und parentium); — Schiff auf der See (Finis coronat opus); — aus Wolken reichender, gewaffneter Arm mit Schwert und den 10 Geboten (Pro lege et grege).

Altargemälde, Kreuzigung, unbedeutend.

Weinkanne: *1691*; Zinn.

Glocken, alt, aber unzugänglich, eine mit: **maria hilf.**

Kirchhof.

Grabsteine, an und bei der Kirche, aus dem 16.—18. Jahrhundert, unbedeutend.

Janisroda, 8 km nordöstlich von Camburg; 1271 Gansrod. — Brückner II, S. 748. — Hölzer, S. 232.

Kirche, Chor romanisch, rechteckig, mit schmalerem Halbkreis-Schluss und Triumphbogen. Ueber dem Chor ein einfacher Thurm mit geänderten Fenstern und Walmdach. Das Langhaus, mit zwei Emporen und auf der Südseite angebautem Kirchstuhl, später. Das Ganze 1861 restaurirt. Der Chor ist 3,3 m breit, das Langhaus 6,9 m lang. — Hölzer a. a. O.

Sacramentschrein-Reste als Altar, hochgothisch, mit Eck-Fialen neben der eisernen Gitterthür und oberer Zinnenkrönung, [über der ein Giebel folgte, dessen] schöne Giebelblume in einer Ecke der Kirche. Der Rest des Untersatzes ist vor der Kirche eingelassen (*A*).

Vortragekreuz mit einem Christus von kindlichster Darstellungsweise.

Taufschale: *1724*. Messing. — (Taufschale, Nachbildung einer von 1687.)

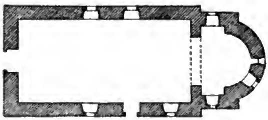
Glocken neu.

Kirchhof.

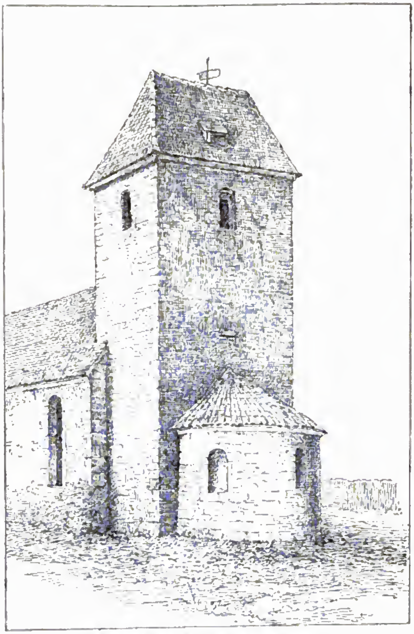
Grabsteine, in die Kirchhof-Mauer eingelassen, von 1720—1760, unbedeutend.

Kleingestewitz, nordöstlich von Camburg. Besitzer des Rittergutes waren 1207 die von Bynau, 1632 von Brand. — Brückner II, S. 740. — Hölzer, S. 184.

Kirche, romanisch. Der runde Chorschluss ist oben jetzt ohne Gesims; ein etwa 1 m wagerecht aus der Mauer ragender Stein bezeichnet die frühere Höhe. An der Ostseite noch ein Rundbogen-Fenster: ∩. Innen an der Nordecke des Chorschlusses findet sich der Rest eines sehr verstümmelten, nur aus Schräge und Platte gebildet gewesenen



Grundriss der Kirche zu Kleingestewitz. 1 : 300.



Süd-Ansicht der Kirche zu Kleingestewitz.

Kämpfergesimses. Dem Chor entsprechend ist der sich über ihm erhebende Thurm rechteckig (*A*). Der Triumphbogen ist einfach. Die Kirche ist 1712 und 1742 restaurirt. Von daher im Inneren die Balkendecken mit Kehlen und Wulsten der Profilirung. In den Mitten der Langseiten sind kleine Kreisfenster jetzt vermauert. Ebenso sind am Thurm rundbogige, auf Säulen mit glatten Kelchcapitellen gepaarte Fenster halbvermauert (*A*). — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 185.

Gitter, zwischen Sacristei und Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, mit durchbrochen geschnittenen Brettern.

Altar, von Stein.

Kelch, von: *1763*, schlecht gothisirend, mit plumpen Ornamenten an Stelle der Maasswerke.

Glocken. 1) und 2) 1837. — 3) 1881.

Kleinpriessnitz, 3 km südöstlich von Camburg; 1212 Brisen. — Brückner II, S. 727. — Hölzer, S. 172. — Voit, S. 344.

Wohnhaus von Herrn Förster. Holzdecke mit hübsch gekehltem Träger und geraden Füllungen.

Wohnhaus von Herrn Blödner, Holzbau mit doppelten Schwellen, die beide in die Deckbalken eingezahnt und mit doppeltem Rundstab versehen sind.



Phot. Braunlich in Jena. Lichtdruck von Rommler & Jonas in Dresden

Nordwest-Ansicht der Kirche zu Leislau.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Köckenitzsch, 9 km ostnordöstlich von Camburg, slavischen Ursprungs; 1483 Kokonitz. — Brückner II, S. 734. — Hölzer, S. 260. — Voit, S. 338.

Kirche, bis auf den dreiseitigen Chorschluss nicht bemerkenswerth. — Brückner a. a. O.

Kanzel, in hübscher, freier, deutscher Renaissance, im Grundriss: ◡, auf stark ausladendem Fussgesims. Auf diesem ruht zunächst ein Untertheil der Kanzel, welcher an den Ecken fünfseitig vortretende Postamente mit Beschlag-Verzierung, an den Flächen vorstehende Knöpfchen und Quader-Nachahmung hat. Darauf der Haupttheil. Hier sind an den Ecken Pilaster, im Schaft mit Rundbogen-Nischen: ∩ versehen, und über den toscanischen Capitellen durch Rundbögen verbunden, welche sonach an den Flächen Rundbogen-Blenden entstehen lassen. Die Bogen-Umrahmung ist mit Knöpfchen geziert, die ziemlich hohen übrig bleibenden Zwickel darüber mit Beschlag-Mustern. Vor die Eckpilaster treten freigearbeitete Säulen vor, welche, auf den erwähnten unteren Postamenten ruhend und im Schaft candelaberartig geschweift, mit den toscanisirenden Capitellen eigenthümlicher Weise nicht an das obere Gebälk stossen, sondern noch einen Aufsatz in Zapfenform haben, hinter dem an der Ecke des Kanzelkörpers eine Muschel die Vermittelung bildet. Das obere Abschluss-Gebälk besteht nur aus einem Fries, der an den Flächen wiederum Beschlag-Verzierung, an den Ecken kurze Candelabersäulchen zeigt, und darüber aus einem stark ausladenden, dreigliedrigen Gesims. Holz (*A*).

Glocken. 1) 1615 von Hans Müller in Naumburg. — 2) 1883.

Kirchhof.

Grabstein in der Kirchhof-Mauer, Ritter zwischen 4 Wappen; Umschrift bis auf: *1519* unleserlich.

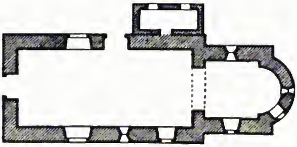
Hofthor, von: *1797*; Rundbogen-Durchfahrt, daneben Rechteck-Durchgang.

Im Besitz des Herrn Schmied **Kunze**:

Grabstein-Aufsatz, trauernde Figur, knieend, mit gefalteten Händen (*A*).

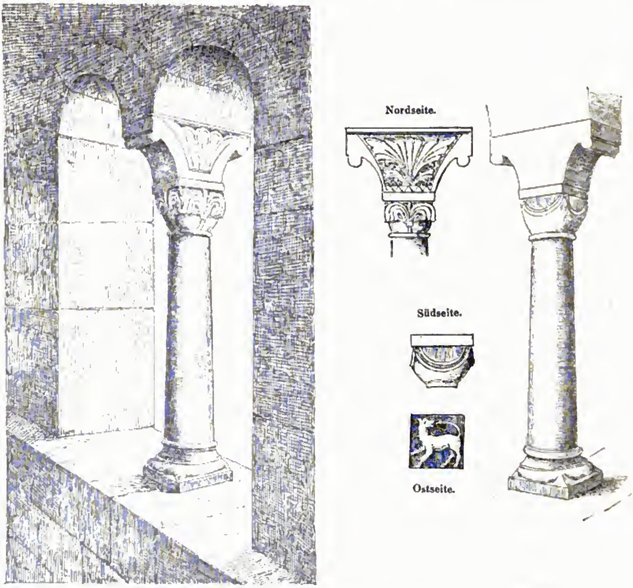
Leislau, 4 km nordöstlich von Camburg; 1190 Lizenlow, 1385 Lisslau. — Brückner II, S. 741. — Hölzer, S. 178.

Kirche, zwar 1706 restaurirt, aber in ihrer spätromanischen Anlage erhalten; im Osten der Rest des runden Chorschlusses, welcher höher als jetzt war, wie das Fehlen des Gesimses und der zu grosse Unterschied zwischen dem nach aussen sichtbar werdenden, verbauten Chorbogen und dem jetzigen Dach-Anfang bezeugt. Die Chorbogen-Pfeiler haben Capitelle, von denen das rechte reich profilirt ist, das linke nur aus Schmiege und Platte besteht. Das Chor-Quadrat, auf dem sich der Thurm



Grundriss der Kirche zu Leislau. 1 : 300.

erhebt, hat jetzt eine flache Decke; der rundbogige Triumphbogen ist schlank. Auf der Südseite ist ein kleines halbvermauertes Rundbogen-Fenster: ∩ erhalten, auf der Nordseite eines aussen sichtbar. Hier ist die Mauer dicht neben dem Triumphbogen zum Zwecke der Anbringung eines Privat-Kirchstuhles mit einem Flachbogen durchbrochen, und ist die so entstehende Nische ziemlich tief. Der Giebel des Langhauses war früher um 1,6 m niedriger als jetzt, wie die alte auf dem Dachboden sichtbare Dachlinie zeigt. Der Thurm hat eine mässige Höhe.



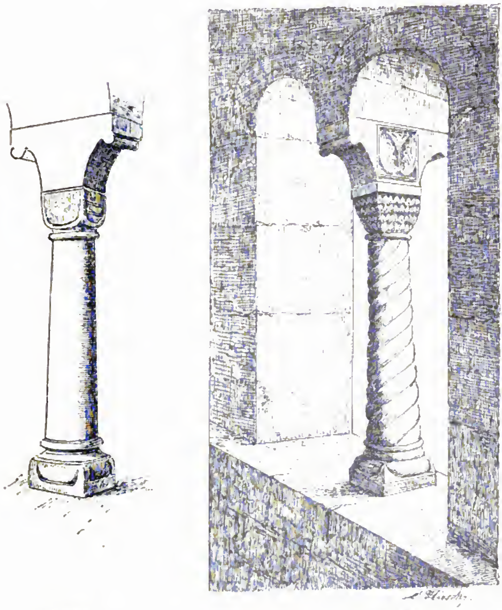
Nordseite. Südseite.

Säulen im Thurm der Kirche zu Leislau.

Die Fenster der Glockenstube sind gepaarte; sie stossen auf einer Mittelsäule mit Eckblatt-Basis, stark verjüngtem Schaft und mannigfach verzierten Würfelcapitellen, zumal denen der Nord- und Ostseite, zusammen. Ihre Erhaltung ist eine überraschend gute. Bemerkenswerth ist besonders der sich in den Schwanz beissende Lindwurm an der Fenstersäule der Ostseite; ferner die zehn regelmässig angeordneten Näpfchen an der Fenstersäule der Nordseite. Den Thurm deckt ein einfaches Walmdach, und so ist der ganze Thurm alterthümlicher im Eindruck, als die meisten der Umgegend (Lichtdruck). — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 181.

Emporen, aus dem 18. Jahrhundert, am unteren Gesims mit durchbrochen geschnitzten Rankenwerken verziert.

Orgel, im Roccoco-Stil.



Westseite. Ostseite.

Säulen im Thurm der Kirche zu Leislau.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert. Der schmale Unterbau ist von Pilastern eingefasst, von welchen Rankenwerk consolenartig ausgeht. Darauf ruht die Oberwand mit der in fünf Seiten vortretenden und am Gebälk abwechselnd mit Triglyphen und gebogenen Platten versehenen Brüstung und den dieselbe einfassenden Pilastern. An diese schliesst sich ein leichtes, hübsch geschwungenes Rankenwerk an, welches sich auch über den Pilastern als Krönung in kleinerem Maassstabe findet (*A*). Den Schalldeckel bildet eine Krone S-förmiger Ranken mit Rauten-Gittern dazwischen. Hinter ihm steigt ein Aufsatz in die Höhe, wieder von Pilastern eingefasst, mit Zahnschnitt-Gesims im Gebälk und einem Giebel in durchbrochenen Ranken. Das Ganze macht mit den durchbrochen geschnitzten Brettern einen leichten, zierlichen Eindruck (*A*).

Altartisch, eine starke Platte, auf zwei anderen ruhend. Stein.

Kelch, gothisch. Am Fuss, dessen Rand mit Vierpässen: ⌘ geschmückt ist, befindet sich ein kleines, erhabenes Crucifix. Am Knauf Würfelrosetten mit: **ihesvs**, dazwischen Maasswerk-Verzierungen. Am Schaft darüber, bezw. darunter: **hilf got**, bezw. **maria hilf**, von Perlsäumen eingefasst. Silber, vergoldet (*A*). — Hostienteller, mit einem Kreuz, dessen Arme nach aussen breiter werden und am Ende noch Hakenansätze haben (*A*).

Taufdecke, vom Ende des 17. Jahrhunderts, in Wolle fein gestickt, auf gröberem Grund, recht interessant, auch als Vorbild brauchbar (Lichtdruck). Die Blumen, welche aus dem Henkelkorb wachsen, sind mannigfach naturalistisch, dabei schliesst sich der ganze Strauss glücklich in die mehrfach, aber in regelmässiger Linienführung gebrochene Umrahmung. Die Farben sind auf der Vorderseite ziemlich verblasst, auf der Rückseite frisch erhalten.

Gemälde in der Sacristei, Bildniss des Pfarrers Chr. Kuntze, vom Anfang des 18. Jahrhunderts, mit gutem Gesichtsausdruck.

2 Glocken: 1851.

Lichtenhain, Exclave, 18 km südwestlich von Camburg, $2^1/_2$ km südwestlich von Jena; 1199 Lichtinhagen. Ein adeliges Geschlecht führte von dem Orte seinen Namen. — Brückner II, S. 585. — Hölzer, S. 272. — Voit, S. 345.

Kirche, soll eine der ältesten in der Umgegend sein. Jetzt ist es ein rechteckiger, für Chor, Langhaus und Thurm-Erdgeschoss gemeinsamer Raum, im Innern unscheinbar und mit Holzdecke versehen. Der Bau rührt aber dem Mauerwerk und dem breit-rechteckigen Thurme nach, an dessen Südseite noch ein Fensterschlitz oben sichtbar ist, wohl noch aus romanischer Zeit her. Jedenfalls bestand sie um 1300, wie die Malereien aussen an der Nordseite bezeugen. — Sodann haben sich noch sichtbare Reste eines spätgothischen Umbaues erhalten, welcher der Zeit nach sich wohl an die Einverleibung des Gotteshauses in das Kloster zu Jena 1419 angeschlossen haben kann. So befindet sich an der Nordseite im Osttheil ein schmaler Sacristei-



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Gestickte Decke in der Kirche zu Leislau.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Anbau mit zwei Kreuzgewölben, ferner an der Nordseite eine Schweifbogen-Blende: ∩, an der Ostseite ein Spitzbogen-Fenster: ∧ (dieses vielleicht eine Erweiterung eines ursprünglich romanischen, rundbogigen), an der Südseite zwei grosse Schweifbogen-Fenster: ∩, zwischen welchen eine Rechteck-Blende. Die Schweifbögen verrathen in ihrer flauen Profilirung die allerspäteste Gothik. — Aus den folgenden Jahrhunderten (1649 wurde die Kirche wieder vom jenaer Kloster abgelöst) rühren die übrigen Fenster her, welche rechteckig sind, eines oben an der Ostseite, an der Sacristei, zwei über den schweifbogigen Fenstern an der Südseite, mehrere, unregelmässige am Thurm; ebenso die rechteckigen, innen flachbogig umrahmten Nord- und West-Thüren. — Wohl von 1823, in welchem Jahre (laut Inschrift hinter der Kanzel) die Kirche restaurirt wurde, stammt der nördliche, die Sacristei fortsetzende und deren Gewölbe am Westende abschneidende Vorbau mit Holzdecke und Spitzbogen-Thür: ∧ nach aussen. — Der Thurm, jedenfalls früher höher, reicht jetzt nur bis zum Langhaus-First und ist auch seiner unteren Tragepfeiler im Inneren beraubt. Ihn deckt ein Zeltdach. — Brückner II, S. 586. — Hölzer, S. 274.

Altar mit profilirter Platte; darauf Kanzel, laut längerer Inschrift an dem Bretterwerk hinter ihr, 1723 errichtet, 1823 renovirt, im Barock-Stil. Zwei hübsche Akanthus-Consolen, zwischen welchen ein Relief (zwei aus Wolken reichende Arme setzen Kelch und Hostie auf einen Altar), tragen mittelst Gebälkes die zwei korinthischen Säulen, welche an jeder Seite vor der rechteckigen Umrahmung des oberen Kanzel-Einganges vortreten. Vor der Oberwand tritt die Brüstung der Kanzel im Grundriss: ∪ vor, mässig verziert mit Blättern, Muscheln an den Ecken und in den der Hauptform nach als Kreuze mit abgerundetem oberem und unterem Arm gebildeten Umrahmungen (darin Rosen und Traube) der Flächen. Ueber dem verkröpften Gebälk tritt in der Mitte der ebenfalls fünfseitig gebrochene Schalldeckel vor, an den Seiten (über den Säulen) je eine Kugel mit darauf sitzendem Engel und aussen daneben eine Urne mit einer Flamme. Hinten, über dem Gebälk, bildet einen Aufsatz eine Rundbogen-Blende mit Relief-Figur des Heilandes in der Fläche und Engelsköpfchen unter den Kämpfer-Gesimsen der Pfeiler und im Scheitel des Bogens. Dieser Bogen ist an seiner Aussenfläche ausgezackt und mit einer Kugel bekrönt, auf der ein Engel sitzt. — Die in ganz hübschen Verhältnissen entwickelte, im Unterbau von Stein, im Uebrigen von Holz, im Figürlichen von Stuck hergestellte Kanzel ist durch den Anstrich (weiss mit etwas Gelb, Blau und Gold) entstellt, sowie durch die durchbrochen geschnitzten Bretter, welche Seiten-Einfassungen bilden, wohl Zuthaten von 1823 (*A*).

Malereien-Reste aussen an der Nordwand, in ihrem westlichen Theil eingefasst von dem Nord-Vorbau und einem nördlich vor den Thurm tretenden Pfeiler. Es sind in 9 Reihen übereinander und 13 Reihen nebeneinander kleine, quadratische Felder angeordnet, auf denen in üblicher Weise viele Darstellungen aus der biblischen Geschichte gegeben sind. Sie sind stark erloschen, hauptsächlich nur in den rothen Umrissen erkennbar. Die frühgothische Auffassung und die Tracht der einzelnen Personen weist die Malerei der Frühzeit des 14. Jahrhunderts zu. Eben wegen dieser getreuen Wiedergabe der Zeittracht sind die Malereien sehr interessant, im Uebrigen nur durch die zum Theil dramatisch lebendige Haltung und Bewegung der schlanken, höfisch gebogenen Gestalten. — Brückner a. a. O. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, S. 153. — Klopfleisch, Drei Denkmale mittelalt. Malerei aus den obersächs. Landen, 1860, S. 51, mit Abbildungen, S. 59. 65. 67. 78. 82—86. 107. 108. 111—121, u. Taf. VI—XI. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 379.

Glocken. 1) 1696 von J. Rose in Volksted, mit Namen der Vorsteher etc., mit Arabeskenfriesen und dazwischen Engelsköpfen. 120 cm Durchmesser. — 2) 1721 von J. Chr. Rose in Volksted, mit Arabeskenfriesen und Engelsköpfen. — 3) 1801 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit: SOLI DEO GLORIA.

Kirchhof. Mauer, in der Zeit etwa des 16. Jahrhunderts vertheidigungsmässig eingerichtet gewesen, wovon noch einzelne grosse, rechteckige Schiessöffnungen, die aussen zugemauert sind, erkennbar.

Brunnen, südwestlich von der Kirche, aus Stein, mit einigen originellen, dem 16. Jahrhundert entstammenden, aber ganz verdorbenen Sculpturen („Adam und Eva"), jetzt durch einen hölzernen Vorbau verschlossen (*A*).

[**Lützendorf,** 15 km südwestlich von Camburg; mit einer **Burg** derer von Vitzthum, 1243 und öfter erwähnt, im Bruderkriege zerstört. An seiner Stelle entstand Vierzehnheiligen. — Bohn, Vierzehnheiligen, 1858, S. 7.]

Molau, 5 km östlich von Camburg; 1248, 1260 ein Herr von Molau. — Brückner II, S. 736. — Hölzer, S. 248.

Kirche. Von einem romanischen Bau sind der Halbkreis-Schluss des Chores, einige Rundbogen-Fenster: ∩ an der Nordseite und am Thurm, ferner der nur auf dem Dachboden sichtbare Triumphbogen, sowie das sonstige Gemäuer in den untersten Schichten erhalten; im Uebrigen Bau von 1702—1704. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 250.

Taufstein-Obertheil, romanisch; das Schaft-Oberstück einfach rund, ebenso das im Profil: ʟ gebildete Becken (*A*).

Glocken. 1) (nach Herrn Pfarrer Solbrich) 1741 von J. G. Ulrich von Laucha, mit: *Wach auf o Mensch vom Sündenschlaf.* — 2) 1781. GLORIA IN EXCELSIS DEO.

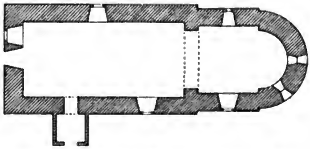
Auf dem **Kirchhof**:

Grabmal, Roccoco.

Hofthore, von: 1709, 1728, 1770 mit Krone im Schlussstein.

Münchengosserstädt, $3^1/_2$ km südwestlich von Camburg; 865 Gozarstatt. — Brückner II, S. 760. 762. — Hölzer, S. 140. — Voit, S. 341.

Kirche, 1210 erwähnt und wahrscheinlich kurz vorher gebaut. Die Chorpartie ist aus jener Zeit verhältnissmässig wohl erhalten und kann als Beispiel der einfachen, romanischen Art, wie sie noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Thüringen bestand, gelten. Die Halbkuppel über dem Chor ist ganz ohne schmückende Gliederung und Zierden (die wohl der Malerei überlassen waren), nur die Chorbogen-Pfeiler durch einfachste Kämpfergesimse ausgezeichnet. Die Fenster haben aussen einige Profilirungen, die des Chor-Rechtecks (das der Südseite ist in der Aussen-Ansicht von dem Zeichner fortgelassen worden) sind, wie man sieht, später erweitert worden. Die Decke des Chor-Rechtecks mag wohl immer eine hölzerne gewesen sein. Besser, als an vielen Kirchen der Gegend, sind auch die steinernen Dachgesimse der Apsis und, wenigstens zum Theil, des Chor-Rechtecks erhalten. Nach einem Brande von 1634 wurde die Kirche in den Jahren 1643—1646 wiederhergestellt; aus dieser Zeit stammt das ganze Langhaus mit seiner flachen Holzdecke und sonstigen, gewöhnlichen Gestaltung. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 142. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschrift V, S. 24 u. ö.



Grundriss der Kirche zu Münchengosserstädt. 1 : 300.



Innenansicht der Kirche zu Münchengosserstädt nach Osten.

Bank, mit ganz guter Lederpressung, aus dem 18. Jahrhundert.

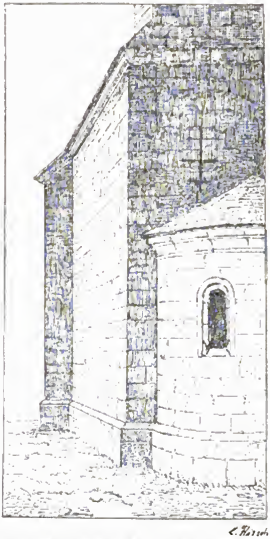
Kelch, gothisch, aus dem 14. Jahrhundert. Am Fuss ist ein Crucifix aufgelegt; der Knauf hat Maasswerk-Verzierungen, der Schaft die Buchstaben: *maria*, die Kuppe eine ringsumlaufende Inschrift:



deren Schluss: hic goserstete calix (hier in Gosserstädt der Kelch) klar ist, während der Anfang Abkürzungen enthält, deren Lösung mir nicht gelingen wollte, so dass ich mich nach freundlichem Beistand umsah und ihn auch zum Theil erhielt. Herr Dr. Martin in Jena schlug mehrere Lösungen vor; der Geistliche Rath Herr Dr. Schneider in Mainz las dann: M.TRI.L. TRI.SEP. etc., nahm einen Gravirungsfehler: L statt C an, danach: M.TRI. C.TRI.SEP. etc. und rechnete: Millesimo trinis (oder tribus) C tribus septem (d. h. 1000, 3 × 100, 3 × 10, 7 = 1337) aus. Dass mir eine Auflösung wünschenswerther erscheinen würde, in welcher nicht ein Gravirfehler angenommen werden muss und in deren Anfang dem wohl pentametrischen Schluss der Inschrift besser Rechnung getragen wird, zudem die Anrufung desjenigen oder derjenigen, denen der Kelch geweiht ist, sich erwarten lässt, also der Gedanke an eine Abkürzung für: trinitas nahe liegt, theilte ich Herrn Dr. Martin mit. Dadurch kam er auf den Gedanken einer, freilich gekünstelten, aber in der damaligen Zeit sehr möglichen Reimspielerei, durch welche der Kelch auf: 1387, was zum Stil viel besser passt, gebracht wird. Nämlich:

Mille tricenti (statt trecenti) quinquaginta trix (statt tria decem oder tria X)
Septem fit hic goserstete calix,

was in beiden Zeilen gleich viel Silben ergiebt. Der Kelch ist von Silber, vergoldet.



Ansicht des Osttheiles der Kirche zu Münchengosserstädt.

2 Hostienteller mit hübschen Weihekreuzen.

Hostienbüchse, mit: *1730* und dem Spruch aus Lucas 22,19. Silber.

Glocken. 1) 1787 von Ulrich in Apolda. — 2) 1866.

Taufstein, aussen vor der Thür, romanisch (*A*). Fuss unten viereckig, mit abgekanteten Ecken, oben durch Kanten-Abschrägung achteckig; Schaft nur aus grösseren und kleineren Kehlen und Rundstäben (basisartig) gebildet; Becken als kurzes Sechzehn-Seit, innen cylindrisch.

Wohnhaus von Herrn Heinrich Hesche. Thorfahrt, mit: *1604.* Innen eine niedrige Holzdecke des 17. Jahrhunderts.

Im Besitz von Fräulein **Pfitz**:

Kästchen, aus dem 17. Jahrhundert, im Barock-Stil, mit hübschem Messingbeschlag und verziertem Schlüssel.

Neidschütz, 9 km nordöstlich von Camburg; 1181 Nisciz, 1271 Niscize etc. — Brückner II, S. 744. 746. — Hölzer, S. 233. — Voit, S. 341.

Kirche, von 1792 (Jahreszahl über dem Triumphbogen). Das Langhaus älter, mit zwei Längs-Emporen, Orgelempore und einigen Privatstühlen im Erdgeschoss, wovon der eine noch durch die Kirchenmauer durchgebrochen und durch einen Rundbogen begrenzt wurde. — Brückner II, S. 745. — Voit a. a. O.

Altar, mit: *1792*, von Stein. — Darüber die Kanzel, im Zopf-Stil, auf einer Engelsfigur, oval vortretend, mit runden Feldern, worüber Schleifen-Verzierungen, darüber zwei Säulen mit Verkröpfungen. Zu den Seiten der Kanzel stehen auf einem Gitter, welches die Durchgangs-Thür nach oben begrenzt, Moses und Aaron in steifer Haltung. Ueber dem Schalldeckel ein Knäbchen mit Spruchband; rechts und links auf den Verkröpfungen über den Säulen schlechte Büsten von Luther und Melanchthon.

Gedenktafel an der Ostwand der oberen Empore.

Glocken. 1) 1792 von Gebr. Ulrich in Apolda. — 2) 1880.

Auf dem **Kirchhof**:

Grabstein, barock. Inschrift-Platte mit Zahnschnitt-Gesims zwischen zwei Säulen, deren drechselähnliche Capitelle ein an den Seiten gerades, in der Mitte rundbogiges Gesims tragen, so dass in der Mitte ein Feld für einen Engelskopf bleibt. Darüber ein plump geschnörkelter Aufsatz (*A*).

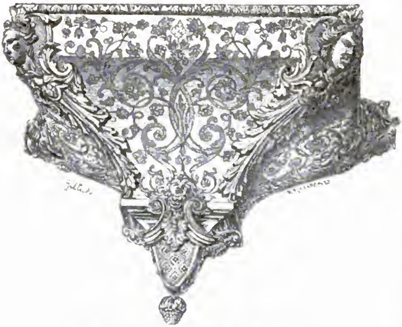
Grabstein, spätbarock. Aufsatz als Rechteck-Tafel mit einem Engelskopf zwischen Zweigen; über ihr und zu den Seiten vermittelndes Rankenwerk, ersteres mit einem Engelskopf. Hässlich, aber selbständig empfunden (*A*).

Oberneusulza, Salzamt im Besitz einer Gesellschaft, 7 km nordnordwestlich von Camburg, von weimarischem Gebiet umschlossen; 1046 erwähnt, später im Besitz des Hauses Gosek. — Brückner II, S. 768. — Hölzer, S. 219. — Voit, S. 345.

Herrschaftsgebäude, 1753 gebaut.

Uhr, um 1715 von Hervé gefertigt, ein reizendes Beispiel des Stiles der Regentschaft (régence), welcher dem Roccoco voranging und auch in Thüringen einflussreich war, deshalb der Veröffentlichung werth (Lichtdruck). Die zarte Anmuth und das gefällige Linienspiel, welches das Roccoco davon annahm, sind schon vorhanden; das eigentliche Element des letzteren, das Muschelwesen und das Unsymmetrische, treten

über dem Zifferblatt nur ganz schüchtern auf, die Tropfstein-Gebilde und Rahmen-Motive als Füllungen fehlen noch. Dagegen treten die Akanthus- und Palmen-Zweige und die Palmette auf, welche später im Zopf-Stil beliebte Anwendung finden. Die Console ist besonders schwungvoll, aber im Verhältniss zu dem damaligen Zeitgeschmack noch etwas strenger, mehr in der Art des eben vergangenen Stiles Louis quatorze behandelt, in welche Zeit der Künstler wohl mit Absicht für die Erfindung dieses die Last tragenden Theiles zurückgriff. Die Verzierungen sind auf glänzend vergoldetem Grund in Perlmutter, Emaille (in den Hauptzügen schwarz, in den Blättern und andern Einzelheiten roth, gelb, violett und braun, in den Ziffern blauschwarz) und matterer Vergoldung eingelegt. Dazu tritt noch mannigfach gearbeitetes Metallwerk, wie das getriebene an den Kindergestalten, welche wohl das Wasser (durch die Nautilusmuschel) und die Erde (durch das Füllhorn) bezeichnen, und an der die Spitze krönenden Diana, ferner das durchbrochen geschnittene Metall an der ebenfalls fein erfundenen Rückwand.



Console der Uhr im Salzamt zu Oberneusulza.

Im Conventsaal (Ahnensaal derer von Beust): Bildnisse, aus dem 18. Jahrhundert. Bemerkenswerth:

1) Sächsischer Geheimer Rath Graf Joachim Friedrich von Beust, 1733 gemalt von J. R. Dälliker, besser in der Farbe, als im Ausdruck.

2) Primas C. von Dalberg, von J. Joseph Melber gemalt.

3) Graf Emmerich Joseph von Beust, Erzbischof von Mainz, in Roccoco-Rahmen.

4) Carl Joseph von Erthal, Kurfürst von Mainz, 1774 von Kaufmann, weniger gut.

5) Graf Carl von Beust, französischer Gesandter des Fürstprimas (geb. 1757, † 1813), gut.

6) Staatsminister Graf Leopold von Beust, 1800 von L. Geyer; Pastell.

7) Gräfin von Beust (?), um 1720 lebendig und fein gemalt, besonders in der Augenpartie (*A*).



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden

Uhr im Salzamt zu Oberneusalza

Posewitz, 1 km östlich von Camburg. — Hölzer, S. 125.

Gut, Herrn Zschautsch gehörig, einfach; über dem Haupt-Eingang: *1731*, und das Tümpling'sche Wappen.

Ofen, Roccoco, hübsch. Unten Eisenplatten mit dem lüneburger Pferd, oben grau-blau glasirter Aufsatz mit Verzierungen und einer troddelbesetzten Urne.

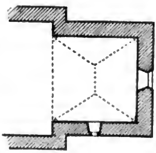
[Hinter dem Gutsgebäude befanden sich früher Gebäude-Reste aus der Renaissance-Zeit, die jetzt durch Neubauten beseitigt sind.]

Priessnitz, 7 km nordöstlich von Camburg. — Brückner II, S. 742. — Hölzer, S. 223. — Voit, S. 342.



Gewölbe-Consolen in der Kirche zu Priessnitz.

Kirche. Chor spätgothisch; das breitere, einschiffige Langhaus brannte 1641 und 1704 ab und wurde 1705 wieder aufgebaut, 1829 erweitert. Der Chor ist gerade geschlossen [vielleicht fehlt der ursprüngliche Schluss] und hat an der Ostseite ein schon mit Rundbögen gebildetes Maasswerk-Fenster (*A*). Sein ursprüngliches Kreuzgewölbe, dessen als Männerköpfe von individueller Bildung gestaltete Consolen [bis auf das südöstliche] gut erhalten sind, ist jetzt in der Mitte abgeflacht; der spitzbogige Triumphbogen fast rundbogig verhauen. — Brückner a. a. O.



Chor-Grundriss der Kirche zu Priessnitz 1 : 300.

An der Nordost-Ecke etwa in 1,7 m Höhe ein Stein mit Näpfchen.

Kanzelbau, aus dem 17. Jahrhundert (Lichtdruck). Unten links und rechts vom Altar Flachbogen-Thüren, zur Sacristei führend, und auf ihren Scheitel-Consolen die

Figuren von Petrus und Johannes dem Evangelisten. In der Mitte ist zunächst über dem Altartisch ein mittelmässiges Gemälde des Abendmahls in gebrochener Umrahmung mit Barock-Ornamenten angeordnet, darüber der mit gebrochenem Korbbogen: ⌒ überdeckte Kanzel-Durchgang und davor die Kanzel. Dieselbe ist im Grundriss: ◡, mit starkgegliedertem Fuss- und Deck-Gesims und dazwischen von balusterähnlichem Profil, mit Gehängen an den Flächen; vorn auch ein Medaillon, worauf: V. D. M. I. AE (Verbum domini etc.). Zu den Seiten tragen vor der Oberwand hübsche, korinthische, uncannelirte, aber mit Weinranken umwundene Säulen das verkröpfte, hohe, starkgegliederte Gebälk. An den Ecken darüber sitzen Engel mit Gesetzestafel, bezw. Posaune. Der am Gebälk in der Mitte vortretende Schalldeckel hat Lambrequin-Verzierung: ⌣⌒⌣, unten die Taube, vorn einen Engel mit Posaune und Spruchband, auf der Spitze den Pelikan mit dem Nest. Ueber dem Gebälk in der Mitte ist das Dreieck im Wolken-Strahlenkranz. — Rechts und links von der Kanzelwand sind durchbrochen geschnitzte Einfassungs-Bretter von hübschen Schwingungen.

Kanzel, ältere, auf dem Dachboden, mit gebrochenen Umrahmungen.

Gedenktafel, an der Chor-Ostseite, aus dem 17. Jahrhundert. Gemälde der einander gegenüber vor dem Gekreuzigten knieenden Anna Seeliger, geb. Klugin, und Victorinus Cramer, Pfarrer; leidlich ausgeführt. Der Rahmen hat Pilaster mit Verkröpfungen; aussen auf allen Seiten etwas schwere Ranken, welche kleine Schildchen mit Sprüchen einschliessen.

Klingelbeutel-Halter, mit Blattwerk verziert. Messing.

Kelch, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, spätgothisch. Am Fuss Kreuze; am Knauf Würfelchen mit: IHESVS; dazwischen Maasswerk-Verzierungen (zum Theil in Fischblasen-Form: ∅) die auch am Schaft angebracht sind (*A*).

Hostienteller, mit Kreuz und Wappen des H. G. von Kannewurf (*A*).

Hostienbüchse, von: *1697*, mit getriebenem Blumenwerk und mit einer Landschaft mit zwei Häusern auf dem Deckel. Silber (*A*).

2 Blumenvasen aus Opalglas, aus dem 18. Jahrhundert, mit gemalten Blumensträussen (*A*).

Gemälde an der Chor-Nordseite, vier Geistliche: Johann Eberhard, † 1688; Johann Frasius, † 1706; Andreas Weise, † 1731; Georg Michaelis, gemalt 1673; besonders das erste, dritte und vierte besser im Ausdruck und Ausführung, als die meisten derartigen Pastorenbilder.

Glocken. 1) *„Anno 1641 den 15 December bin ich im Kirchenbrande zerflossen und 1643 wieder gegossen worden, zersprang nach der Zeit und ward im andern evangelischen Confessionsjubeljahr 1730 wieder umgegossen“* von Johann Christoph Fischer in Zeitz. — 2) 1860.

Am **Kirchhof**-Thor: Schlussstein mit Rosette und: *Erbauet im Jahr Anno 1787.*

Auf dem Kirchhof:

Taufstein-Reste, von: *1661*; Fuss und zerbrochener Obertheil, der halbkugelig, mit eingehauenen Eiern ringsum verziert ist; an verschiedenen Stellen liegend (*A*).

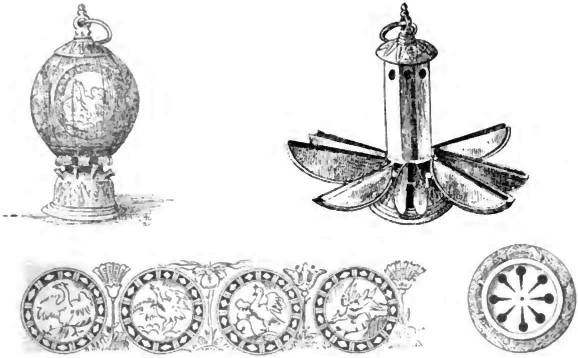
Wohnhaus von Herrn J. Weise, südlich von der Kirche. Steinbau mit grossem Rundbogen-Thor. Am Schlussstein das Alliance-Wappen der Familien von Kanne-



Phot. Bräunlich in Jena Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Kanzelbau in der Kirche zu Priessnitz.

Verlag von Gustav Fischer in Jena



Riechkapsel in der Kirche zu Priessnitz.

wurf und Marschall und Inschrift: *Wer Gott vertrauet hat wohl gebauet im Himmel und auf Erden. Frau Sabina Elisabetha Kannewurffin geborne Marschallin. Aufgerichtet worden 1687* (*A*). — Hölzer, S. 225.

Hofthore mit etwas verzierten Schlusssteinen der Rundbogen-Durchfahrt, von 1661, 1731, 1735.

Im Besitz des Kirchenraths Herrn **von Nesse**:

Riechkapsel, Renaissance, achttheilig, von eigenthümlicher Form. Die sichelförmigen Behälter zeigen die Vögel und Blumen eingravirt. Jeder Theil war ursprünglich mit einem Blech verschlossen, auf welchem der Name des Wohlgeruches stand (noch vorhanden: „Rosen", „Aschlag"; letzteres wäre, wenn Aschlauch gemeint, freilich ein wunderlicher Wohlgeruch). Die oben mit Henkel versehene Schraube mit knopfartigem unterem Schluss hält die acht Kapselglieder zusammen, welche, geöffnet, sternenförmig auseinandergehen. — Die Kapsel ist zum Stehen eingerichtet; ihr Fuss, unten rosettenartig durchbrochen, hat oben acht schräg aufwärtsgehende Knopfstifte, welche die Behälter beim Niederschlagen halten. Die Scharniere der Kapseltheile bilden am Fusse derselben eine Krone. Silber, vergoldet gewesen.

Rodameuschel, 2 km südlich von Camburg, slavischen Ursprungs; 1194 Rodemisl, 1334 Rothenmützel. — Brückner II, S. 724. — Hölzer, S. 269.

Kirche, romanischer Anlage, wovon der Halbkreis-Schluss und sein jetzt vermauertes Südfenster, sowie der hohe Chorbogen übrig sind. Das Chor-Rechteck ist später in das Langhaus verbaut, auf seinem Mitteltheil der Thurm (*A*). Das Langhaus ist dreischiffig. — Brückner a. a. O. — Voit, S. 345.

Kirchstühle an der Nord- und Süd-Seite am Anfang des Mittelschiffs und neben dem Kanzelbau, barock, mit Holzgittern und Consolen-Gesimsen. Der an der Südseite hat eine gemalte Decke: in der Mitte die Dreifaltigkeit, eingefasst von eigenthümlichen Ornamenten. Auch die Holz-Rückwand hat Malerei: derbe Frucht- und Ranken-Muster mit Vögeln darin. Ueber dem nördlichen ist in Emporenhöhe der Herrschafts-Stuhl. Ihn fassen Figurenhermen ein, welche, mit Voluten auf den Köpfen, ein Triglyphen-Gebälk (*A*) tragen.

Kanzel, einfach, mit urnenartigen Säulen, auf denen ein Gebälk ruht und mit Laubsträngen an verschiedenen Stellen. Ueber dem Schalldeckel schwebt eine halbe Sonne. Holz.

Altar-Platte, von Stein.

Wappen derer von Weidenbach (*A*).

2 Altarleuchter. Zinn.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit des 17. Jahrhunderts, mit Verkündigung, doppelter Buchstaben-Reihe ringsum, kleinen Verzierungen und Lammbildern auf dem Rande (*A*).

2 Kannen. Zinn.

Kelch, spätgothisch. Der Fuss besteht aus vier schmalen Pässen zwischen vier grösseren Blättern. Am Knauf Würfelchen, deren einer mit einer schlechten Engels-Figur, der andere mit einer Blume verziert ist (die anderen glatt). Am Schaft darunter läuft eine Vierpass(ꙮ)-Verzierung herum. Kupfer, vergoldet (*A*).

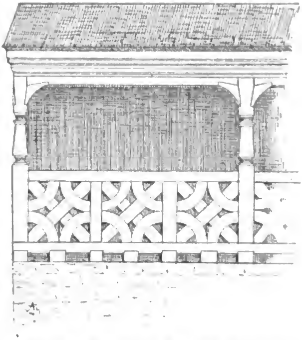
Altargemälde, von: *1617*, dreiflügelig. Im Mittelflügel Darstellung des Abendmahls in lebhaft bewegten Figurengruppen, mit Betonung des Beiwerks. Im Hintergrunde bemerkt man in einem Nebenzimmer die Fusswaschung. Das Gemälde zeigt italienischen Einfluss, gute Behandlung der Köpfe und Gewänder und der Farbe. Es ist oben und unten von einem Streifen mit Malerei eingefasst, auf dem in den Ecken in Runden die Evangelisten in Brustbildern, oben in der Mitte das Brustbild Pauli in einem gemalten Rundbogen; zwischen diesen drei Brustbildern stehen zwei hübsch gezeichnete, lebhaft bewegte Engel mit Schalmeien. Unten in der Mitte in gemalter Umrahmung Bibeltext und Jahreszahl (*A*). — An den Flügeln sind auf den Innenseiten je drei durch Goldleisten getrennte Gemälde übereinander angebracht. Links oben das Oelbergsgebet und im Hintergrunde die Gefangennahme; in der Mitte das Verhör; unten die Geisselung und im Hintergrunde die Verspottung. Rechts oben die Kreuztragung mit Veronika; in der Mitte die Kreuzigung; unten die Grablegung. Alle diese Passions-Bilder haben einen schön gedämpften Ton, besonders die Grablegung ist stimmungsvoll (*A*). An den Aussenseiten der Flügel sind die ganzen Figuren von Petrus und Paulus, als Bronze-Statuen in steinernen Nischen gedacht, von trefflicher Technik (*A*).

Glocke. E.N.H.A.V.E.1664 (*A*).

Schinditz, $1\frac{1}{2}$ km nordöstlich von Camburg; 1414 Scinditz. Besitzer des dortigen Rittergutes war im 14. Jahrhundert die Familie von Frankleben. — Brückner II, S. 722. — Hölzer, S. 123.

Gutshaus von Herrn Becker. Ueber dem Kuhstall früher eine Holzlaube, jetzt in gerader Flucht mit der Wand; Flachbogen auf hübschen Säulen und mit Brüstungs-Gittern, deren Motiv, von gebogenen Fuss- und Kopf-Bändern überblattete Andreaskreuze, einfach und gefällig ist. — Hölzer, S. 124.

Urkunden von 1506 ff., mit Siegeln, gut erhalten.



Gallerie am Stallgebäude des Rittergutes in Schinditz.

Schleusskau, 2 km südöstlich von Camburg; zu Anfang des 13. Jahrhunderts Sluskowe. — Brückner II, S. 726. — Hölzer, S. 169. — Voit, S. 343.

Kirche, 1213 von Graf Dietrich II. dem Mönchskloster zu Eisenberg geschenkt; 1811 umgebaut. Neu, bis auf den von einem gothischen Bau gebliebenen, dreiseitigen Chorschluss und eine zugemauerte Spitzbogen-Thür: ⋀ an der Nordseite. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 170.

Weinkanne, von: *1729*, gross. Zinn.

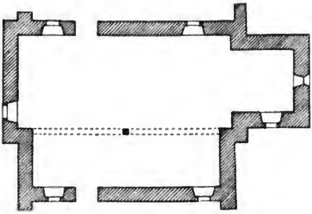
Kelch, spätgothisch. Auf dem Fuss aufgelöthet der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes auf einem Skelett-Oberkörper (noch romanisirend), darüber der heilige Andreas. Am Knauf Würfel mit Rosetten und Engels-Figuren, dazwischen Maasswerke. Silber, vergoldet (*A*).

Hostienteller. Das Kreuz wird dadurch gebildet, dass ein Menschenarm den einen Kreuzesarm ersetzt, während von der segnenden Hand nach den drei anderen Richtungen Pfeilstrahlen ausgehen, welche die drei Kreuzesarme bilden. Silber, vergoldet (*A*).

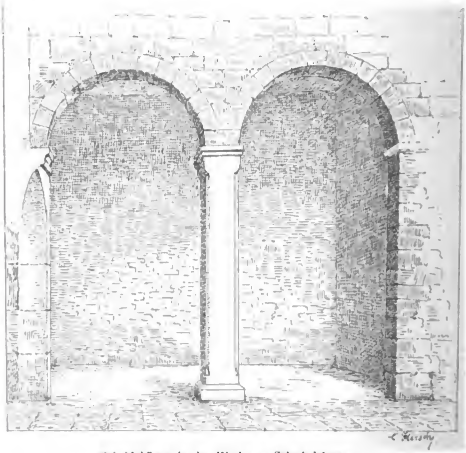
2 Glocken, von 1853.

Schmiedehausen, $3^1/_2$ km nordwestlich von Camburg; 1166 Smidehusen. — Brückner II, S. 765. — Hölzer, S. 196. — Voit, S. 343.

Kirche, 1219 zuerst erwähnt, wohl kurz vorher erbaut. Von diesem romanischen Bau ist die Anlage des Chores, welcher den Thurm trägt, und des Hauptschiffes erhalten; an Einzelheiten: der Triumphbogen mit Kämpfer-Gesims vom Profil: ⊃ und aussen an der Nordseite ein Stück Rundbogen-Fries (*A*). Nach einem Brande wurde die Kirche 1445 erneuert. Ebenso 1608, hierbei um das Südschiff erweitert. Es wurde deshalb die bisherige Südmauer fortgehauen bis auf einen in der Mitte stehen gelassenen Pfeiler (an diesem die Jahreszahl), welcher im einfachen Sockel, wie im Gesims und am Anfang und Ende



Grundriss der Kirche zu Schmiedehausen 1 : 300.



Scheidebögen in der Kirche zu Schmiedehausen.
(Der Zeichner hat die Wand verändert.)

seines Schaftes viereckig, dazwischen durch Abkantung achteckig ist. Zwei Rundbögen verbinden den Pfeiler mit entsprechenden Wandvorlagen. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 199. — Voit a. a. O.

2 Stühle in der Sacristei, mit Lederpressung.

Kanzel, barock, mit Bildern Christi und der Evangelisten, leidlich in Zeichnung und Farben.

Altarplatte, alt, mit fünf Weihekreuzen und vielen unregelmässigen Näpfchen, zum Theil auch Löchern für Weihrauch (*A*).

Gedenktafel für Magister Matth. Werner 1658, Gemälde der Kreuzigung, manieristisch.

Kronleuchter, von: *1635*, zwölfarmig, mit Kugel.

Weinkanne, gestiftet von Johann Strigenitz 1680, schön. Die Arbeit deutet auf Süddeutschland (Augsburg). Trotz der späten Herstellung ist der edle Renaissance-Stil noch festgehalten. Die Kanne wirkt befriedigend durch die straffe Form und die maassvollen Gliederungen an Fuss und Hals, deren Kranz- und Blumen-Verzierungen classischen Geist athmen. Die getriebenen Schnörkel am Kannenkörper mit den scharf gebrochenen Ecken der bandartigen Ranken bilden schon den Uebergang zur folgenden Zeit. Die Kanne ist von Zinn, mit Messingreifen und Messingknopf des Deckels.

Kelch, von: *1650*, mit Blumen am Knauf. Silber, vergoldet (*A*).

Gemälde: *1650*, Abendmahl, oberflächlich.

Gemälde: *1784*, Christus, schlecht.

3 Glocken, 1817.

Pfarrhaus. Thor mit Inschrift, bezüglich auf den Brand 1776 und Neubau 1780.



Weinkanne in der Kirche zu Schmiedehausen.

Wohnhaus von Herrn Lippach, mit Spruch: *Pax intrantibus, salus exeuntibus. J. C. P.* (Johann Carl Putze) *XI. 1720. Joh. Karl Putze.*

Scheune von Herrn Schultheiss Bornschein. Thor, mit: *M. Z. 1597* in Kreis-Umrahmung.



Kelch in der Kirche zu Seidewitz.

Seidewitz, 9 km östlich von Camburg; ursprünglich Zedewitz. — Brückner II, S. 731. — Hölzer, S. 266.

Kirche, 1774 gebaut. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 267.

Kirchstuhl von Herrn Th. Becker; Roccoco, geschnitzt, mit hohen Lehnen.

Taufschale: *1587*, mit der Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Zinn.

Kanne: *1621*.

Kelch: *1771*, mit Roccoco-Verzierungen am Fuss und schönen, naturalistischen Trauben und Weinblättern an der Kuppe, welche, in durchbrochener Arbeit gefertigt, umgelegt sind (selten in der hiesigen Gegend). Sie sind ebenso gut gearbeitet, wie passend in ihrer Beziehung zum Inhalt des Kelches und können als beachtenswerthes Beispiel gelten, wie bei einfacher Herstellung der Hauptform durch solche schmückende Zuthat das ganze Geräth zu einer Sinn und Auge anregenden Wirkung gebracht werden kann. Silber, vergoldet.

Glocken von 1859.

Sieglitz, $3^1/_2$ km nordöstlich von Camburg; 1291 Sigelez. — Brückner II, S. 737. — Hölzer, S. 161.

Kirche [in ältester Zeit, 1447, als Kapelle bezeichnet]. 1707 zum grössten Theile wiederhergestellt, 1844 ein neuer Thurm gebaut. — Brückner, S. 738. — Hölzer, S. 163. — Voit, S. 343.

Kelch, Renaissance; gering.

3 Glocken von 1851.

Thierschneck, $4^1/_2$ km südöstlich von Camburg. — Brückner II, S. 728. — Hölzer, S. 252.

Kirche, 1811 an Stelle einer älteren. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 253.

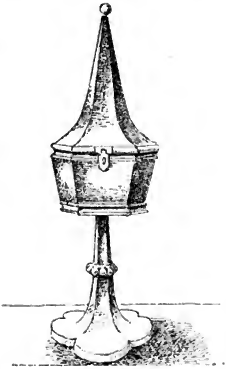
Weinkanne, von: *1664*, mit dem eingravirten (fast abgescheuerten) Lamm; am Henkel eine Palmette. Zinn.

Ciborium, spätgothisch, einfach, aber interessant als eines der wenigen in der Gegend erhaltenen. Messing.

2 Glocken von 1819.

Im **Gasthof**:
Schrank, aus dem 17. Jahrhundert.

In der Nähe: Grabhügel.

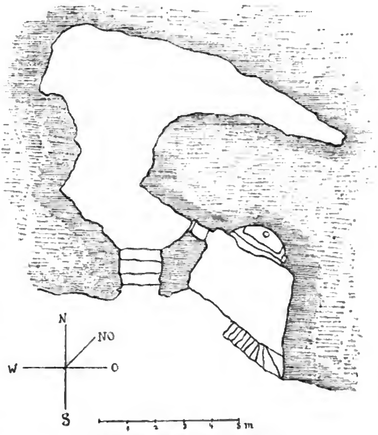


Ciborium in der Kirche zu Thierschneck.

Tümpling, $1^1/_2$ km nördlich von Camburg; Tumplik, Tümplingk gab dem alten Geschlecht derer von Tümpling seinen Namen. Das Gut, erst Vorwerk des camburger Schlosses, wurde 1472 zu einem Rittersitze erhoben. — Brückner II, S. 721. — Hölzer, S. 121. — Voit, S. 337.

Auf dem Wege nach Camburg:

Klause, in den Fels gehauen, romanischer Anlage, später verändert, namentlich zugänglich gemacht. Die beiden Räume sind bei aller Unregelmässigkeit im Ganzen von Südost nach Nordwest gerichtet und stehen nur durch ein Fenster mit einander in Verbindung. Der



Grundriss der Klause zu Tümpling.



Ansicht der Klause zu Tümpling.

kleinere, annähernd viereckige Raum, südöstlich vom grösseren, höher im Boden als dieser und durch eine Treppe von aussen zugänglich, ist als Kapelle aufzufassen, mit einer rohen und zerstörten, runden Altarnische, in der ein Altartisch ausgespart ist und einer Sacrament-Nische in der Wand daneben oberhalb des Altars. Das Fenster ist an der Seite des Altar-Raumes rundbogig, von dem Nachbar-Raum aus gesehen, viereckig, mit Falz. Dieser zweite Raum, wohl als Wohnraum aufzufassen, ist durch weniger Stufen und eine viereckige Thür-Umrahmung (mit Falz für eine Thür) zugänglich, unregelmässig in den Stein gearbeitet, und zieht sich hinter dem Altar-Raum fort, dort immer schmaler werdend und dann endend (der Sage nach sich als Gang bis Schinditz fortsetzend) (*A*). — (Ueber Klausen: Globus 1883, S. 365, Referat über Vortrag von Rackewitz.)

Tultewitz, 4½ km nördlich von Camburg; bis in das 11. Jahrhundert zum Burgwart Sulza gehörig, 1378 Tulczewitz. — Brückner II, S. 753. — Hölzer, S. 217.

Kirche. Chor, gothisch, mit einem Kreuzgewölbe auf westlichen Eckpfeilern. Triumphbogen schwach spitzbogig (*A*). Im Uebrigen nach den Bränden von 1712 und 1780 neu gebaut bis 1783 [an Stelle eines vorherigen Baues von 1709]. — Brückner a. a. O. — Hölzer a. a. O. — Voit, S. 341.

Altarbau, von: *1781*, Roccoco, einfach.

Figuren, barock, Moses und Christus. Holz.

Taufkanne: *1715*. — Taufschale: *1720*.

Kelch, mit: *1743* unter dem Fuss; auf ihm ein Crucifix. In der Mitte: IESUS. Silber, vergoldet.

Klingelbeutel: *1783*.

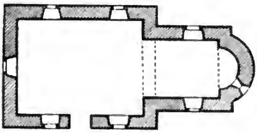
Glocken (nach Lehrer Hüttig): 1) *1780 den 11 Sept. sind diese beiden Glocken durch eine in der Abendstunde ausgebrochene Feuersbrunst benebst der Kirche und*

dem grössten Theil dieses Dorfes ein Raub der Flammen geworden. Zu den Seiten der Jahreszahl zwei weinende Kindergestalten. *1782 als Herr Michael Ehrenfried Kukael Amtmann, Herr Johann Christian Reyher Pfarrer war, ist diese Glocke aus dem wieder gesammelten alten Metalle gegossen worden von den Gebrüdern Johann Georg und Johann Gottfried Ulrichen zu Apolda. Gloria in excelsis deo.* — 2) *Ich rufe zwar das Volk zusammen, Gott gieb, nur nicht bei Feuersflammen.* Weinende Kindergestalt. *1782. Johann Christian Schade Amtsschulze. Gebr. Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich ganz neu gegossen. In Deo spes mea.*

Hofthore, von: *1652*; *1703*; *1777* mit: *ora et labora.*

Utenbach, 11 km östlich von Camburg; Ende des 10. Jahrhunderts erwähnt. — Brückner II, S. 733. — Hölzer, S. 267. — Voit, S. 339.

Kirche, 1523 Filialkapelle von Casekirchen. Der lang-rechteckige Chor, auf dem der Thurm steht, und der Halbkreis-Schluss sind romanisch; dieser Theil war wohl die ganze ursprüngliche Kirche. Das etwas breitere Langhaus ist neuer, theils aus spätgothischer Zeit, woher das reiche Westportal (Abbild. auf folg. S.) und die Spitzbogen-Blende an der Westseite; theils nachmittelalterlich, woher der flachbogige Triumphbogen, die Holzdecken, die Thüren und Fenster. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 268. — Voit a. a. O.


Grundriss der Kirche zu Utenbach. 1 : 300.

Marienfigur auf dem Dachboden, spätgothisch, von guter Gewandung, doch mit verstümmeltem Kopf und ohne Arme. Holz.

Crucifix, spätgothisch, sehr zerstört. Holz.

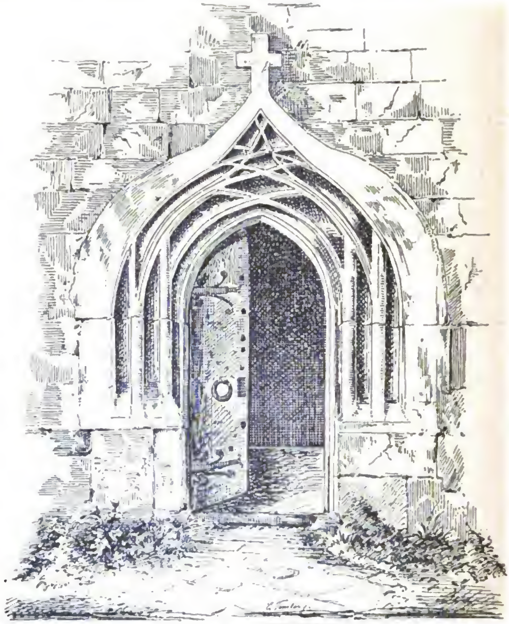
Taufschale, Beckenschläger-Arbeit des 17. Jahrhunderts, mit der von Caleb und Josua getragenen Weintraube, und ringsum zwei Reihen Buchstaben. — Taufschale, von: *1773*, elliptisch; am Boden und gebogenen Rande wechseln getriebene und nachciselirte Blumen mit Ranken und Schnörkeln ab. Messing.

Glocken. 1) Wappen der Stadt Halle und: **anno dñi m v^c** (1500) **fusa** (*A*). Achtmal ein eigenthümliches Ornament mit herabhängender Lilie. — 2) und 3) von 1822.

Kirchhof.

Grabkreuz, von: *1690*, renovat.: *1767*, mit hübschen Ranken, in denen in der Mitte die Krone, zu den Seiten je zwei Engel, oben der Heiland mit der Kreuzesfahne (*A*).

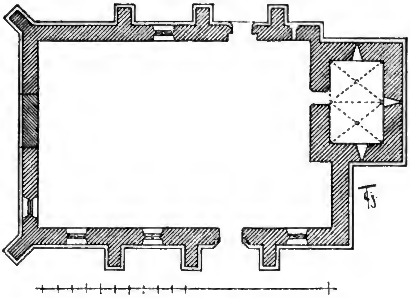
Wohnhaus von Herrn Graul; Wohnzimmer mit geschnitzten Deckenträgern.


Portal der Kirche zu Utenbach.

Vierzehnheiligen, 10 km südwestlich von Camburg; Exclave, von Sachsen-Weimar umgeben. An Stelle des im Bruderkrieg um 1450 zerstörten Lützendorf 1453 gegründet von Herzog Wilhelm. — Bohn, Vierzehnheiligen in Thüringen, Apolda 1858. — Brückner II, S. 768 f. — Hölzer, S. 271. — Voit, S. 344.

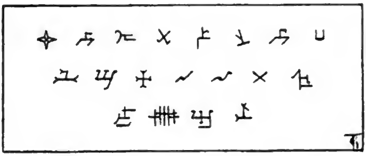
Kirche, ursprünglich nach grösserem Plane angelegt, mit 14 Altären für die heiligen Nothhelfer und einem Hauptaltar, jedoch nicht ausgebaut. Zum Andenken an den Frieden von 1451 und als Wallfahrtskirche zu den 14 Nothhelfern bei einer

wunderthätigen Quelle 1453 gestiftet, 1464 geweiht, 1467 im Thurmbau vollendet. Inschrift am südöstlichen Strebepfeiler, links: **diiterich pain iſt eÿ̄ bvmeiſt.** (Baumeister, d. h. Vorsteher) **diſ. h** (Hauses); — an der Vorderseite: **anno dnī m°cccc° lxiiii° a° inchoatū ē pn̄s** (praesens) **edificivm**; — rechts: **hercogk wilhē vō ſach̄n** (Sachsen) **iſt eÿ̄ forſtē** (Vorsteher) **diſ. goteſ hvſ.** Die Kirche (*A*) ist im Uebergange von der Hoch- zur Spätgothik gebaut, aber oft verstümmelt, beschädigt und erneut, besonders 1697. Der [Chor ist 1801 abgebrochen, und der] Triumphbogen, spitzbogig, kehlprofilirt: ⋎, ist jetzt im unteren Theile als Kanzelwand zugemauert, im oberen als zu breites, kurzes Fenster verglast. An den Chor schliesst sich das sehr breite Langhaus an, welches einst aus einem dreijochigen Hauptschiff und einem etwas späteren Nordschiffe bestand, jetzt aber, seiner Zwischenstützen und Gewölbe beraubt, mit roher, scheunenartiger Balkendecke versehen und seit 1826 geweisst, einen betrübenden Eindruck macht; eine Restauration ist im Werke.



Grundriss der Kirche zu Vierzehnheiligen.

Das Nordschiff ist ein wenig nach Westen, bis über den Anfang des Thurmes hinausgerückt. Dieser, breit-rechteckig, fast die ganze Breite des Hauptschiffes einnehmend, ist im Erdgeschoss gegen dasselbe durch eine mit Schweifbogen: ⋂ überdeckte Thür geöffnet und hat zwei nach der Breite gespannte, rippenlose Kreuzgewölbe auf kopfförmigen Consolen. — Im Hauptschiffe an der Südseite befinden sich in den zwei östlichen Jochen Spitzbogen-Fenster: ⋀, des Maasswerks beraubt und in nachgothischer Zeit in den Umfassungen erneuert, ebenso im dritten Joche oben mit etwas erhaltener Profilirung. Unter ihnen eine edel gothische Thür mit einem Birnstab und zwei Rundstäben zwischen Kehlen gegliedert (*A*). Im Nordschiff ist an der Ostseite ein spätestgothisches Fenster (von zwei Kleeblatt-Bögen: ⩚ untertheilt und mit mandelförmigem Schlussringe). An der



Steinmetz-Zeichen an der Kirche zu Vierzehnheiligen.

Nordseite, im ersten Joche, ein Fenster mit zwei noch hochgothischen Kleeblatt-Bögen und einer Lilie im Schlussringe; im zweiten Joche ein maasswerkloses, im dritten Joche ein kräftig schönes Portal mit einem mittleren Birnstabe: ʊ und einem äusseren und inneren Rundstabe: ʊ, die durch Kehlen getrennt sind. — Aussen stehen am Langhause Strebepfeiler mit ringsumlaufendem Sockel-Gesimse, welches sich um die Kirche, je nach dem Terrain abgestuft, fortsetzt; über einem ringsumlaufenden Kaffgesims werden die Strebepfeiler stark abgesetzt und laufen über einem nur an der Vorderfläche vortretenden Abschluss-Gesims in steiler Schrägung gegen die Mauer an, unter dem Dache endend (*A*). Das Dach-Gesims des Langhauses ist einfach, doch gut erhalten. An der Nordost-Ecke desselben ist ein grosser Manneskopf mit herausgereckter Zunge eingemauert, an der Südost-Seite ein gleicher zwischen einem Drachen und einem anderen vierfüssigen Thiere (mit langen, runden Ohren und kurzem Schwanze, keinem Lamme). An der Südseite ist das Kaffgesims eine spätere, gothisirende Erneuerung (mit Abrundung der unteren Schrägplatte), bezw. sind die Gesimsstücke später eingeschoben, so an dem östlichen Strebepfeiler. — Die Westseite schliesst sich an den Thurm mit Stücken der Langhaus-Giebel, wie sie gerade auskamen. Der Thurm hat drei, durch Gesimse getrennte Geschosse mit Fensterschlitzen [keine äussere Eingangs-Thür]; sein oberstes Geschoss ist im oberen Theile mit je einem grossen Rundbogen-Fenster: ∩ an der Nord-, West- und Süd-Seite erneuert, während zwei Fenster an der Ost-Seite noch etwas Maasswerk zeigen. Die Spitze [1775 abgebrannt und als Nothdach hergestellt] ist 1808 mit dem jetzigen Zeltdache versehen.

Bohn, Vierzehnheiligen, mit Grundriss, Ansicht des ehemaligen Aeussern und eines Fensters, Bau-Inschrift und Steinmetz-Zeichen. — Brückner, S. 769 f. — Hölzer a. a. O. — Volkmar, Handschr. Mitth. — Voit a. a. O.

Sacramentschrein, jetzt in der Ausfüllungs-Wand des Triumphbogens eingemauert, wohl unter Beseitigung der hervortretenden Theile, so dass er nur in eingegrabenen Umrissen erscheint; im Uebergang zur Spätgothik, ein Schweifbogen: ∩ zwischen zwei Fialen (*A*).

Thür, oben mit Vierpässen: ☼, unten mit Rautenkreuzungen der Gitter. Eisen. — Bohn, S. 60.

[Altäre der 14 Heiligen, in der Reformation fortgekommen.]

Gruppe, spätgothisch, Abendmahl, Flachrelief, kleine Figuren. Holz, bemalt (*A*). — Bohn, S. 60.

Grabstein an der Ostwand, für Pfarrer Sembeck, † 1733, Inschrift und zopfig-allegorische Darstellungen. — Bohn, S. 20 und 59.

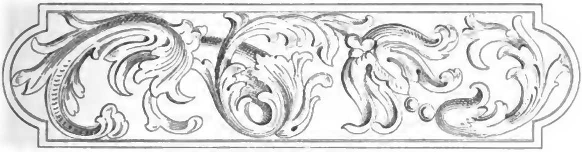
Taufkanne, in Seidelform; darauf: *E. C. K. 1766.* Zinn.

Weinkanne, in Seidelform, mit: *C. M. P. 1778.* Zinn.

Kelch, mit: *Fried. Dorothee Schneiderin.*

Glocken. 1) 1776 von Gebr. Ulrich in Apolda: NACH DER AM 27. APRIL 1775 GEWESENEN FEUERSBRUNST. — 2) 1776 von Gebr. Ulrich, mit: SOLI DEO GLORIA.

Wichmar, 3 km südsüdwestlich von Camburg; 1514 Weychmar. — Brückner II, S. 725. — Hölzer, S. 189.



Emporen-Verzierungen in der Kirche zu Wichmar.

Kirche. Die alte brannte 1731 ab und wurde gleich darauf in heutiger Gestalt wieder aufgebaut. Zwei Reihen Emporen mit Verzierungen, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, die gefälliges Rankenwerk mit den damals üblichen Blumen zeigen — Brückner a. a. O. — Hölzer a. a. O.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit des 17. Jahrhunderts, mit der Verkündigung und ringsumlaufenden Buchstaben und Randverzierung. Messing. (Die Abbildung dieses, an sich recht gut erhaltenen Werkes erfolgte, um einmal ein Bild und Beispiel dieser, zu Dutzenden vorkommenden, übrigens auch in der Hennebergischen Zeitschrift, der Voigtländischen Variscia und sonst veröffentlichten und besprochenen Arbeiten zu geben.)



Taufschale in der Kirche zu Wichmar.

Weinkanne, mit: *Das Gotteshaus Wichmar 1645*, von schlanken, schönen Verhältnissen. Zinn.

Weinkanne, mit zwei Sprüchen aus dem Neuen Testament und: *1778*. Zinn.

Hostienbüchse, von: *1738*, mit naturalistischen Blumen an Seiten und Deckel, in dessen Mitte ein Stern. Versilbert.

Glocken. 1) und 2) von 1830.

Im Besitz des Herrn Pfarrers **Sänger**:

Weinglas, von: *1788*, in Kelch-Form, bemalt, mit Liebes-Sinnbildern und bezüglichem Spruch.

Schnupftabaks-Dose, von: *1770*, mit holländischen Versen unter Reliefs (*A*).

Würchhausen, $3^1/_2$ km südsüdwestlich von Camburg; 1100 Wirrichhusen. — Brückner II, S. 759. — Hölzer, S. 152. — Voit, S. 341.

Kirche. Vom romanischen Bau sind die Chor-Anlage mit Triumphbogen, am Langhaus zwei schwere Pfeiler mit Capitellen (Platte und Schräge) und der Thurm-Unterbau erhalten. Thurm 1570 erbaut, und wahrscheinlich dabei auch die ganze Anlage erweitert, 1840 restaurirt. — Brückner a. a. O. — Hölzer, S. 156.

Sacramentschrein an der Chor-Nordseite, spätgothisch, ein Schweifbogen: ∩, von Kantenblumen umsäumt und mit Giebelblume gekrönt. Die Blumen haben noch gute Bildung. Die Thüre ist Gitterwerk von gekreuzten Stäben (*A*).

Sacramentschrein hinter dem Altar, mit durchbrochenem Gitter, worin der Adler.

Altar-Platte, auf zwei Platten gestellt.

Gedenktafel an der Chor-Nordseite, von: *1664*, zweiflügelig; innen aufgemalte Wappen, aussen Denksprüche. Unbedeutend.

Wappen im West-Chor, im Barock-Stil, zwei Alliance-Wappen, zwischen Figuren-Hermen und trockenem Ornament. Stein (*A*).

Gemälde an der Chor-Ostseite, Kreuzigung, manieristisch, doch mit ganz hübschen Farben.

Kupferstich an der Südseite, von Joh. Chr. Hafner in Augsburg: Christus vor Pilatus und Kaiphas.

Glocken, neu.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 700

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT XV.

HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

Amtsgerichtsbezirke Gräfenthal und Pössneck.

Mit 6 Lichtdruckbildern und 20 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1892.

Amtsgerichtsbezirk Gräfenthal.

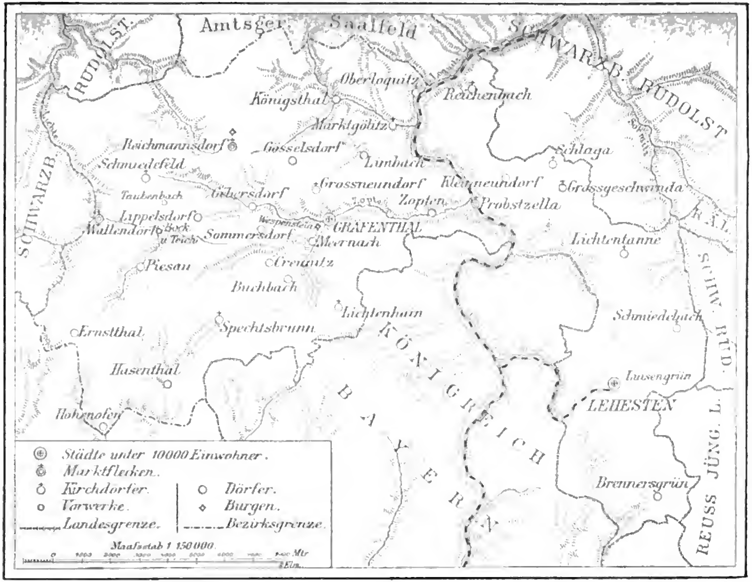
Inhaltsverzeichniss.

Das Geschichtliche der Amtsgerichtsbezirke Gräfenthal und Pössneck ist unter Mitwirkung des Herrn Professor KOCH in Meiningen bearbeitet, welcher auch an der Revision der Druckbogen sich betheiligte. Die Entfernungs-Angaben sind nach den Tabellen von KRELL 1879 gemacht; wo die Luftlinie wesentlich geringer ist, ist dieselbe in Klammern beigefügt.

Berichtigung.

Die auf Seite 225 als „Orgel in der Kirche zu Grossneundorf" abgedruckte Abbildung gehört auf Seite 250 als „Orgel in der Kirche zu Wallendorf"; dagegen ist auf Seite 250 bei dem Kanzelbau das Wort: (Lichtdruck) zu streichen.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS GRÄFENTHAL.



Der Amtsgerichtsbezirk Gräfenthal.

Der Amtsgerichtsbezirk Gräfenthal wird im Norden vom meiningischen Amtsgerichtsbezirk Saalfeld und von schwarzburg-rudolstädtischem Gebiet begrenzt, im Süden vom meiningischen Amtsgerichtsbezirk Steinach und von Bayern, im Westen vom Bezirk Steinach und von Schwarzburg-Rudolstadt, im Osten von Schwarzburg-Rudolstadt und Reuss j. L. Das Gebiet ist aus zwei Theilen, den ehemaligen Aemtern Gräfenthal und Zella vereinigt. Es war im Grossen und Ganzen erst, wie der Amtsgerichtsbezirk Saalfeld (siehe dessen Einleitung in Heft VI), sei es Reichsgut oder freier Besitz der deutschen Könige aus dem Hause Sachsen. Zu Anfang des 11. Jahrhunderts kam ein Theil desselben (das spätere Amt Zella) an Pfalzgraf Ehrenfried und dessen Nachfolger, zuletzt Richza, von dieser aus an das Erzstift Köln, von welchem die Benedictinerabtei zu Saalfeld ihre Hauptbesitzungen hier um 1070 erhielt. Wer den Gebietstheil mit und um Gräfenthal im Laufe etwa des 11. Jahrhunderts erwarb, ist unsicher; zu Ende des 13. Jahrhunderts treten die Grafen von Orlamünde (von der jüngeren, thüringischen Linie) als Besitzer dieses Landstriches auf. Diese Linie der Grafen von Orlamünde theilte sich 1284 in die weimarisch-vogtländische und die fränkische; Heinrich (Hermann IV ?), Stifter der ersteren Linie, war der Gatte einer Erbtochter von Kevernburg-Rabenswald, wie Otto, der Stifter der fränkischen Linie, eine Erbtochter des Grafen von Kevernburg jüngerer Linie geheirathet hatte. Jedenfalls kam um 1288 die gräfenthaler Herrschaft an die Grafen von Orlamünde vom Zweig Weimar (Vogtland). Uebrigens war die Herrschaft nach Süden hin grösser, den Hauptsitz muss das unserem Amtsgerichtsbezirk benachbarte, jetzt zu Bayern gehörige Lauenstein gebildet haben. Des Weiteren dehnten die Grafen von Weimar-Orlamünde ihrerseits die dortigen Besitzungen aus, indem sie theils eigenes Gebiet (Gräfenthal Stadt, sowie eine Reihe von Orten westlich davon, einzelne auch östlich von Probstzella) erwarben, theils seit etwa 1300 von der Abtei die Vogtei über deren Gebiet (Probstzella und Orte nördlich von Gräfenthal, also die zwischen ihren Gebietstheilen liegenden Orte) erhielten. Sie selbst setzten wieder adelige Lehnsmannen ein, so zuletzt die Herren von Stein. Als 1321

drei Brüder von Orlamünde-Weimar den väterlichen Besitz theilten, bildete der mittlere, Otto V. († 1335), die Linie Orlamünde-Lauenstein, mit Gräfenthal dazu. Sein Sohn mehrte den Besitz, musste aber 1345 die Vogtei über den der saalfelder Abtei gehörenden Besitz (das spätere Amt Zella) an das Haus Sachsen abtreten; 1394 ebenso dessen Sohn Otto IV. († 1403) die Lehnshoheit über den bisher freien Besitz der Herrschaft Gräfenthal an das gleiche Haus (Markgraf Wilhelm) übertragen. Otto's Söhne theilten 1414 abermals den Besitz; der jüngste, Otto VIII., bekam die Herrschaft Gräfenthal sowie Lichtentanne und Schmiedebach, der älteste, Wilhelm, das Schloss Lauenstein mit fünf Ortschaften, unter welchen sich auch Grossgeschwenda befand. Wie Macht und Bedeutung der Orlamünder seit 1345 und dem Grafenkrieg gegenüber den Sachsen gesunken waren, so wurde auch ihre Geldnoth immer grösser, sie geriethen in die Hände einiger Juden, und diese erstanden in dem Schuldprocess, welchen sie gegen die Grafen anstrengten, Schloss und Stadt Gräfenthal, mussten den auf diese Weise erworbenen Besitz jedoch 1426 an Friedrich den Streitbaren (Kurfürsten) wieder käuflich abtreten. Eine Zeit lang hatten die von Ebersberg Stadt und Schloss Gräfenthal als sächsisches Lehen inne; 1438 erhielten es die Reichs-Erbmarschälle von Pappenheim von dem Kurfürsten von Sachsen und waren fast 200 Jahre lang hier mächtige und thätige Herren, welche den Besitz durch Erwerbung angrenzender Gebietstheile zu einer ansehnlichen Herrschaft erweiterten. Das der Abtei in Saalfeld gehörige Gut (Zella) ward von dieser in Folge der mit der Reformation zusammenhängenden Ereignisse (siehe Heft Saalfeld, S. 4) 1526 dem Grafen Albrecht von Mansfeld überlassen, welcher 1532 das Stift Saalfeld dem Haus Sachsen verkaufte und dabei die Herrschaft Zella als Lehn zurückerhielt; 1562 verkaufte dessen Sohn Vollrath dieselbe als Rittergut an Herrn von Thüna zum Lauenstein, worauf Sachsen 1563 sich (durch Ausübung des Vorkaufsrechts und Vergleich) wieder in Besitz der Herrschaft setzte. Diese fiel bei den Theilungen 1572 an Weimar, 1603 an Altenburg, welches 1645 Zella von Saalfeld trennte und ein eigenes Amt daraus machte. Die Pappenheim'sche Herrschaft Gräfenthal kam 1599 durch Erbfolge an die Pappenheime aus der Stülingischen Linie, wurde aber 1621 ebenfalls von Sachsen-Altenburg gekauft und bildete nun das Amt Gräfenthal. Beide Aemter fielen bei den verschiedenen Erbschaftsregelungen 1672 an Sachsen-Gotha, 1680 an Sachsen-Saalfeld, 1714 (1735) an Sachsen-Coburg-Saalfeld und, 1802 zu einem Amt Gräfenthal vereinigt, 1826 an Sachsen-Meiningen.

Apfelstedt, Das Haus Kevernburg-Schwarzburg, Stammtafeln, 1890, S. 3. 4. — Brückner, Landeskunde des Herzogth. Sachsen-Meiningen I (1851), bes. S. 30 f.; II (1853), bes. S. 546 f. 554. 574. — v. Falkenstein, Thüring. Chronik I, II, II, S. 945. (Abdruck von v. W. im Saalfelder Anzeiger 1890, Nr. 162.) — Kiesewetter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 146 f. u. Anm., über die westl. Grenze d. Besitz. d. K. Richza. — Müller, Annales des chur- u. fürstl. sächs. Hauses 1700, S. 19. 319. 436. 542. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865, S. 13 f., über die Grafen von Orlamünde. — Schultes, Sachsen-Coburg-Saalfeld. Landesgesch. II u. Urkb. — Struve, Histor.-polit. Archiv II (1719), S. 103. — Voit, Herzogth. Sachsen-Meiningen 1844, bes. S. 296 f. — Wachtel, Prodromus Historiae Graefenthalensis 1715. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld 1827. — Wagner's Chronik von Saalfeld, fortgesetzt von Grobe, 1867, S. 287. 290 f.

Gebersdorf, 4 km westnordwestlich von Gräfenthal, 1414 Gabirndorf. — Brückner, Landeskunde II, S. 560. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 305.

Wohnhaus von Herrn Louis Roth. Diese Art von Häusern, mit verbrettertem Fachwerk im Erdgeschoss und geputztem Fachwerk im Ober- und Giebel-Geschoss, an welchem durch die dreifachen Andreaskreuze der Brüstungen eine ganz malerisch wechselvolle (besonders gegenüber den modernen, ganz beschieferten Wänden) und architektonisch berechtigte Wirkung entsteht, kommen zwar nur noch selten, aber doch noch in mehreren Dörfern der Gegend (z. B. auch in Lippelsdorf) vor, dass das Festhalten dieses Typus bei aller Einfachheit werthvoll ist. Das Haus in Gebersdorf giebt durch seine Jahreszahl die Bauzeit (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts) auch für die übrigen derartigen Häuser. In der Mitte der Front im Putz des Obergeschosses steht: *(Joha)n̄ Geo(rg) Bütt(ner) Anno 1753*; links: *Wir bauen alle v(este) und seind nur frem-de Gäste und [wo] wir ewig sollen sein, da bauen wir gar wenig ein*; rechts: *Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich,*



Wohnhaus des Herrn Louis Roth in Gebersdorf.

dass du in keine Sünde willigest. — Ueber dem Holz der Seitenthür steht eingebrannt: *J.H.G.B.1751* zwischen einigen eingebrannten Ornamenten der gekehlten Balken.

Einige andere **Wohnhäuser** aus der gleichen Zeit haben unten Fachwerk, oben im Giebelfeld Beschieferung mit aufgemalten, einfachen Ornamenten. So das Wohnhaus des Herrn Georg Müller in Gebersdorf. Dies enthält im Putz des Fachwerks an der Seitenfront die Sprüche: *All mein Hab ist Gottes Gab 1797* und: *Alles, was ist auf dieser Welt, es sei Silber, Gold oder Geld Reichthum und zeitlich gut das wehret nur eine kleine Zeit und hilft doch nicht z„r S„kt* (zur Seligkeit). In der Beschieferung weiss gemalt: *J.G.M.* zwischen Rad- und Blumen-Ornamenten. An der Rückfront im Putz: *J.G.M. Anno* — und: *Alle meine Hasser vergehen wie das Regenwasser — 1797.* Darin ein Thonseidel mit gemalter Hirschjagd und Zinndeckel, darauf: *J.G.M.1797.*

Im Besitz der **Weberinnung** (früher in Gräfenthal, seit 1864 in Gebersdorf, 1890 beim Schultheiss Chr. Wappler ebendort aufbewahrt):

Innungslade, 54 cm lang, 36 cm hoch; an der Vorderseite drei Rundbogen-Blenden zwischen vier dorisirenden Pilastern; über dem Mittelbogen: *1661*, am linken Theilungs-Pilaster: *H.P.*, in einer Verzierung über dem linken Bogen: *H.G.* vertieft. Holz.

Innungskanne, in Giesskannen-Form; an der Fläche gravirt die Namen einer Reihe von Webern, darunter: ANNO 1739, darunter ein Kreis mit dem Weber-Abzeichen (Schütz und Knäul) mit Umschrift: DER ZEVT VND LEVNE WERS (Leineweber) STAT GRAFENTAL, unter einer Krone und eingefasst von zwei Löwen und Ornamenten von naiver Gravirung. Kupfer, 30 cm hoch, 25 cm im unteren Durchmesser breit.

Gräfenthal, 64 km östlich von Meiningen; 1337 bereits als Stadt mit einem „Hus", jedenfalls dem Vorgänger der jetzt die Stadt malerisch überragenden Burg Wespenstein, erwähnt, entwickelte sich als Hauptstadt der Orlamündischen, später Pappenheim'schen Herrschaft. (Ich führe hier diejenigen Marschälle an, welche uns besonders wegen ihrer Grabmäler in der Kirche und wegen des Schlossbaues hier und in Zopten interessiren; doch ist es mir nicht gelungen, eine sichere Feststellung zu gewinnen, da die Angaben, selbst die im Kirchenbuch von Herrn von Pappenheim gemachten, sich widersprechen: Konrad (nicht Bernhard), coburgischer Geheimrath, belehnt 1438 (bestätigt vom Kaiser 1440). Sein Sohn Georg starb vor dem Vater. Es folgte in der Herrschaft Georg's Sohn, Sebastian, 1483 von den Brüdern Ernst und Albrecht von Sachsen belehnt, † 1536, Gemahl der Ursula von Wallenrode, † 1539. Von Sebastian's 8 Söhnen interessiren uns: Veit, † 1556, sehr angesehener Rath des Kurfürsten, vermählt mit Elisabeth von Brandenstein; Achatius, † 1561, vermählt mit (des Vorigen Wittwe?) Elis. von Brandenstein, † 1583; Joachim, † 1575, vermählt mit Amalie von Lentersheim. Von des Achatius Kindern: Anna, vermählt mit Herrn von Küssberg; Margarethe, † 1560, vermählt mit Herrn von Wallenrode zu Lichten-

berg; Lewald, † 1563 (nach dem Grabmal, Andere nennen andere, z. Th. unmögliche Jahre); Christoph Ulrich, † 1599, vermählt mit der Wittwe des Herrn von Pappenheim-Stülingen, der letzte dieses Stammes. Veit's Sohn, Georg Wolf, † 1547. 1500 brannte die innere, 1504 die äussere, 1554 die ganze Stadt ab. 1547 wohnte Karl V. hier (in einem Hause Heinrich's), während der Herzog von Savoyen im Schlosse Quartier nahm; 1553 der Kurfürst Johann Friedrich. Die Stadt machte, wie das Amt, die Wechsel der Herrschaft und der Lehnsherrschaft durch, kam also zuletzt 1621 an das Haus Sachsen; sie ward 1633 von den Kaiserlichen in Brand gesteckt und selbst in neuester Zeit, 1852, durch eine grosse Feuersbrunst schwer heimgesucht. — Brückner, Landeskunde II, S. 552, auch über das Siegel, den orlamünder Löwen, später den Pappenheim'schen Mohrenkopf, dann deren Jungfrau mit dem Stab. — Gengler, Stadtrechte, S. 105, Stadtrecht von 1412. — Pfarrbuch, besonders Mittheilungen des Herrn von Pappenheim in Bayern. — Im Amtsgericht Urkunden, besonders Stadtrecht von 1617. — Sagittarius, Historie der Grafschaft Gleichen, S. 161. 242. 383. 401, über die von Pappenheim. — Schultes, Coburg-Saalfeld. Landesgesch. II, S. 69. 72; Urkb., S. 45 f. u. ö. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 298. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 116.

Kirche, vor der Reformation den Heiligen Petrus und Paulus geweiht und dem Diaconat Remda unterstellt, ist zuerst 1386 mit einem Pfarrer erwähnt, 1463 als Wallfahrtskirche mit einem Ablass, was auf damaligen Bau deutet, wie wir auch vom Thurmbau 1518 durch die Herren von Pappenheim wissen. Dieser Thurm ist der älteste Theil, in seiner Anlage aus dem 15. Jahrhundert herrührend und vermuthlich einst vertheidigungsfähig, in Zusammenhang mit der Wespenburg stehend, deren Fuss-Deckung er ganz gut gebildet haben kann, wie auch eine Strasse durch den Thurm unten durchgeht. Dieser Durchgang ist jetzt im Spitzbogen geöffnet und mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt, welche auf das späte Mittelalter um 1500 deuten. Aus derselben Zeit stammen folgende Fenster des Thurmes: an der Nord- und der Süd-Seite das rechteckige des ersten, das korbbogige, zweitheilige, aber noch mit Maasswerk:  gefüllte des zweiten und das von der Form:  des dritten Obergeschosses.

An der östlichen Thurmseite steigt aussen, über dem Langhaus-Dach sichtbar, ein Halbkreis-Thurm bis zum dritten Thurm-Obergeschoss auf, hier mit einem halben Kegeldach abgeschlossen.

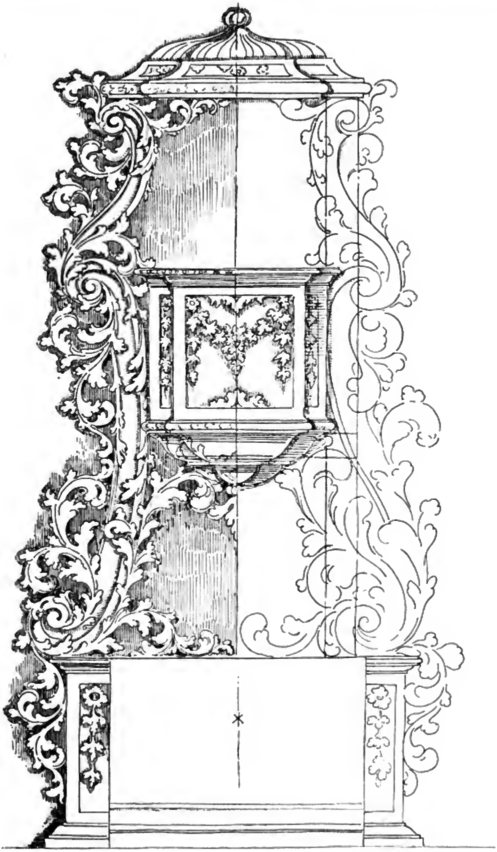
Ebenso befindet sich hier eine einstige, bis auf eine rechteckige Thür jetzt vermauerte und zum Theil im Erdbogen steckende Spitzbogen-Thür; sie führt einige Stufen herab in das unter dem Chor befindliche, grosse, ehemalige Grabgewölbe der Pappenheims, an dessen rippenlosem Kreuzgewölbe noch schwache Spuren von Malereien des 15. Jahrhunderts (Heilige und Arabesken). Im Uebrigen sind Langhaus und Chor, welche im Winkel gegen den Thurm nach Norden zu ziemlich verschoben sind (nach Bränden, besonders 1554), 1724 (Tafel aussen an der Langhaus-Nordseite) hergestellt, ganz einfach, ein gemeinsamer, im Osten:  abgeschlossener, sehr hoher und schmuckloser Raum von 26,3 m Länge und 10,2 m Breite, mit einer Holzdecke, welche an den Wänden gebogen, an den drei Schlussseiten in Walmen, in der Mitte als Spiegel gebildet ist. Kleine Rechteck-Fenster sind in die Decke geschnitten; darunter erleuchten grosse, regelmässig angeordnete Rundbogen-Fenster (je eines im Osten und Westen, je drei an den Langseiten) die Kirche reichlich. Unter dem mittleren der Südseite, dem

ersten der Nordseite und dem westlichen führt eine Rechteck-Thür in das Langhaus (an der letzteren ein Schloss, an welchem innen: *1726*). Eine ebensolche an der Nordseite unter dem dritten Fenster; das Terrain steigt so bedeutend nach Westen und Norden, dass diese Thür unter Vermittelung mehrerer Stufen aussen und innen gleich auf das entsprechende erste Emporengeschoss führt. Solcher Emporengeschosse sind drei übereinander an der Nord-, West- und Süd-Seite des Langhauses herumgeführt und zeigen die einzige Verzierung der Kirche in den Balustraden-Brüstungen und in den unter ihnen entlang laufenden, durchbrochen geschnitzten Brettern. Sonst ist die Kirche, besonders seit der Restauration von 1840, welche (mit Ausnahme der Grabsteine s. u.) Alles, auch ehemalige, in Spuren sichtbare Deckenmalereien überweisste, von der äussersten Nüchternheit innen und aussen. (Das Project, zunächst die Emporen holzfarben zu streichen, ist sehr zu loben.)

An der Nordseite des Chores, durch eine Rechteck-Thür von diesem zugänglich, tritt die Sacristei mit darüber befindlichen Amtsständen in zwei Obergeschossen als dreigeschossiger, gewöhnlicher, moderner Wohnhaus-Bau mit flachen Decken und rechteckigen Fenstern und Thüren vor. Das Thurmdach hat die bekannte Form des vorigen Jahrhunderts, achteckige Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz und deckendem Schweifkuppelchen, jedoch die untere Schweifkuppel fast als Dreiviertel-Kugel (wenn ich die Kanten ausser Acht lasse) gebildet und deshalb durch eine selbst für diesen Geschmack übermässig starke und hässliche Kehlung vom Thurm-Viereck gelöst.

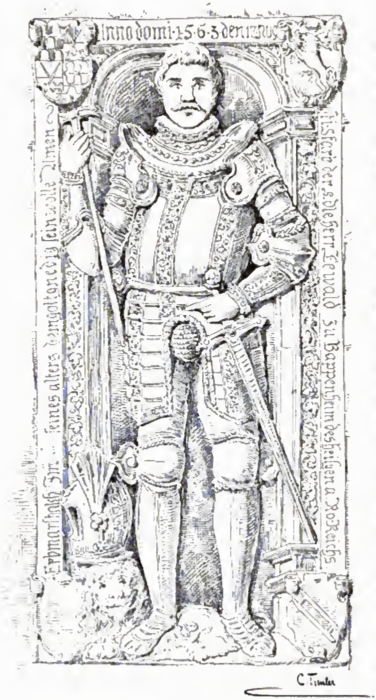
Brückner II, S. 551. — Pfarrbuch. — Voit, S. 298.

Kanzel hinter dem Altar als frei aufgebaute Wand, 1726 von Joh. Jer. Daniel in Leutenberg hergestellt, im Barockstil. Unten zwei einfassende, ionische Säulen, dazwischen Rahmenwerk mit durchbrochener Schnitzerei, ausgefüllt mit einem Schild (darin jetzt ein Spruch und die Restaurations-Inschrift der Kirche 1840). Der Oberbau steigt auf stark ausladendem, verkröpftem Gebälk empor, besonders hoch wirkend durch die einfassenden, gewundenen, umrankten Composit-Säulen, welche sehr schlank aufschiessen. Dazwischen tritt die Kanzel auf einem geflügelten Engel vor, im Grundriss: , mit Eckpilastern, welche in hübscher Schnitzerei oben und unten aufgerollte Blätter und dazwischen kräftig geschnitzte Fruchtgehänge zeigen, und mit durchbrochen geschnitzten Akanthus-Füllungen, welche auf die Flächen gelegt sind. Alle diese Schnitzereien sind zwar kraus und zu gleichwerthig (charakterlos) gedacht, aber ungemein flott und lebendig ausgeführt. Ebenso ist Wirkung dadurch erzielt, dass der obere Kanzel-Eingang sehr breit geöffnet ist; oben so:  überdeckt; der einspringende Winkel ist mit durchbrochenem Schnitzwerk ausgefüllt, welches sich als hängendes Schnitzwerk unter dem Schalldeckel hinzieht. Dieser tritt im gleichen Grundriss wie die Kanzel:  als Theil des oberen Säulen-Gebälkes vor und ist oben mit ausgezeichnetem Aufsatz-Brett bekrönt. Auf den Ecken des Oberbaues ruhen Stücke gebrochener Bogengiebel mit Engelfiguren darauf; in der Mitte erhebt sich (hinter dem Schalldeckel aufsteigend) noch ein Aufsatz, als offenes, nur oben mit etwas durchbrochenem Schnitzwerk gefülltes Rechteck, von korinthischen Pilastern eingefasst; auf dem Aufsatz-Gebälk ein gebrochener Giebel mit lagernden Engeln auf den Ecken und dem Strahlen-Dreieck in der Mitte. Durchbrochen geschnitzte Einfassungs-Bretter neben den Säulen des unteren Theiles, des Oberbaues und des Auf-



Kanzel-Entwurf. Zeichnung im Kirchbuch zu Gräfenthal (s. folg. Seite).

satzes vollenden den Schmuck des reich und elegant aus Holz hergestellten Kanzelbaues, der freilich wesentlich dadurch beeinträchtigt wird, dass er fast unsicher frei in dem grossen, kahlen Chorraum steht und (wohl 1840) weiss mit wenig Gold angestrichen, sich ungenügend von der dahinter liegenden, schmutzig weissen Kirchwand abhebt, auch durch eine dürftige, seitlich sehr zur Erscheinung kommende Treppe zugänglich ist. — Pfarrbuch.



Grabstein des Lewald von Pappenheim in der Kirche zu Gräfenthal.

(Bemerkenswerth ist die Sorgfalt, mit welcher die Kirchgemeinde in Gräfenthal, vor anderen zu Anfang des 18. Jahrhunderts sich auszeichnend, bei der Wahl ihrer Innen-Ausstattung zu Werke ging. In einem Aktenhefte der Kirche „über der Stadtkirchenbau etc. 1722—1728“, von 1733, welches Herr Superintendent Wolf in Gräfenthal uns freundlichst zur Verfügung gestellt hat, befinden sich mehrere höchst flott mit der Feder gezeichnete Entwürfe, welche nicht zur Ausführung gewählt worden sind. Doch dürfte wegen der Seltenheit solcher Skizzen in der hiesigen Gegend und wegen der charakteristischen Auffassung die vom Bildhauer Keyser in Saalfeld 1725 gefertigte Entwurfskizze eine Wiedergabe verdienen. Die (auf der vor. Seite) rechts zur Hälfte ausgeführte Zeichnung ist nur in Umrissen gezogen, die links etwas anders und reicher gedachte Composition ebenfalls in Federzeichnung, aber das Ornament gelb getönt, der Grund mit Tusche hinterlegt, was hier durch Schattirung wiedergegeben wurde.)

Crucifix, oben an der nordöstlichen Chorwand hängend, aus dem 18. Jahrhundert,

auf drei geflügelten Engelsköpfen in Wolken. Unbedeutend, Holz, der Körper 1,40 m hoch.

Grabstein an der Chor-Ostwand, im unteren Stücke zum Theil durch die Kanzeltreppe verdeckt, mit Unterschrift: *Anno domi 1563 den 12 augusti starb der Edle herr Lewald* (so muss es heissen, nicht Towaler, wie thöricht restaurirt ist) *zu Bappenheim des hail. a.* (apostolischen) *Ro. Reichs Erbmarschalch Im* (unausgefüllt) *seines alters dem gott gnedig sein wolle. Amen.* Die Figur gut erhalten, bis auf die Nase. Dieser ist der beste der Grabsteine, zwar steif, aber von schlichter Natürlichkeit und sorgfältiger Ausführung, auch der gefälligen Ornamente an den einfassenden Pilastern. Der Streithammer in der Hand des Verstorbenen ist das Franken-Abzeichen. An den vier Ecken die Wappen von Pappenheim (die 5 Helme abwechselnd mit den gekreuzten Marschall-Schwertern), von Brandenstein, [das dritte verdeckt durch die Treppe] und von Kochberg. — Pfarrbuch. — Lewald, auch Ewald, ein Sohn des Achatius, starb, ungefähr 20 Jahre alt, an den Folgen eines Jagd-Unfalls.



Grabstein des Joachim und der Amalia von Pappenheim in der Kirche zu Gräfenthal.

Grabstein neben dem vorigen, an der Chor-Nordostwand. Die (durch

die Kanzeltreppe zum Theil verdeckte) Unterschrift lautet links: *Anno domi 1575 dem ander Sontag nach dem Obersten* (d. i. nach Epiphanias) *starb der Edle Herr Joachim zu Bappenhaim des h. Ro. Reich. Erbmarschalck. Im Z6 Jar seines alter. der ʃellen gott gnade. Amen.* (Rechts) *Anno domi 15*(.. unausgefüllt, also ein Zeichen, dass die Wittwe bei ihren Lebzeiten den Grabstein setzen liess) *starb die Edle und tvgʃām* (tugendsame) *fraw amalia* (so muss es heissen) *von Bappenhain geboř. v̄. Lendhain* (Lentersheim), *der ʃelen got gnad. Amen.* Der Grabstein ist wesentlich ungeschickter als der vorige in Anordnung und Aufbau, z. B. in der Zusammendrängung des Ehepaares, aber noch gut in der Wiedergabe der Verstorbenen (schlecht in den Figuren des Gekreuzigten, des Auferstandenen und Gott Vaters). Die Erhaltung ist die beste. Die Wappen sind oben links das der Pappenheim und rechts wohl Lentersheim (Schachbrett in Roth und Blau, links unten schwarzes Feld); an den Pilastern die von Brandenstein, eines mir unbekannt (weiss und roth schräg geschacht), Hollbach, Pflug und 2 Unbekannte (weisse, senkrechte Balken auf Roth; weiss und roth schräg geschacht); am Sockel mir Unbekannte (drei Streitäxte auf Roth; leeres Feld von der Form: ). — Pfarrbuch. — Die Gemahlin war eine Geborene von Lentersheim von Altenmuhr.

Grabstein an der Chor-Nordwand, ungeschickter in Anordnung, wie auch Ausführung, als die vorigen, für Achaz von Pappenheim und Elisabeth, geb. von Brandenstein von Ranis (*A*). Das Ehepaar knieet noch gedrängter aneinander vor dem hoch aufgerichteten Crucifix; der baarhäuptige, doch gerüstete Marschall sehr steif auf seinem Helm. Die Gesichter sind zu ausdruckslos. Hinter dem Crucifix zieht sich eine lange Inschrift, die Sprüche aus Hiob 19, v. 25 (Ich weiss etc.) und Römerbrief 14, v. 7 (Keiner lebet ihm selber etc.) enthaltend. Zu den Seiten Pilaster mit Wappen: von Pflug, Unbekannt (3 Streitäxte), Rechberg, Unbekannt (Stern über Wasserwellen), Thüna? (dann aber verkehrt), Labor, sowie Schleinitz, Unbekannt (Sonne und Mond zwischen 3 Sternen), Pappenheim, Schönburg (?), Herda? (Teufels-Mohrenkopf), Unbekannt (rother, wagerechter Balken auf Weiss). Auf dem Gebälk ein Rundbogen-Giebel, in dem Bogen die Inschrift: IM IAR CHRISTI VNSERS ERLÖSERS VND SELIGMACHERS GEBVRT 1561 SONNABENTS NACH ESTOMIHI DEN 22 FEBRVARI ZWISCHEN 6 VND 7 HORA NACHMITTAGE IST IN GOT SELIGEN ENTSCHLAFEN DER EDLE GESTRENGE VND ERENVESTE ACHATZ ZV PAPPENHAIM DES HEILIGEN ROMISCHEN REICHS ERBMARSCHALCH WELCHES SELEN GOT GNEDIG VND BARMHERZIG SEI VND EINE FROHLICHE AVFFERSTEHVNG VERLEI ZVM EWIGEN LEBEN. AMEN. ANNO DOMINI 1583 EVSB . IST VERSCHIEDEN DIE EDELE TVGENTSAME FRAW ELISABETH MARCHALCHIN ZV PAPPENHEIM GEBORNE VON BRANDENSTEIN VON RANIS HERR ACHATZ ZV PAPPENHEINS SELIGEN GEMAL IRES ALTERS IM 60. IAR DER GOT GNAD; im Bogenfeld die Wappen von Pappenheim- und Brandenstein-Kochberg. — Pfarrbuch.

Grabmal an der nördlichen Langhaus-Wand (hinter dem Amtsstand), das grösste der Pappenheim'schen Denkmäler in der Kirche und auch von reicher, doch allzu ungeschickter Ausführung (*A*). Ganz leblos kniet der Verstorbene auf dem Löwen, der sich an den Helm anschmiegt, und ebenso ist die Haltung und Gewandung der

Frau sehr steif. Die beiden Gatten sind nach besseren Vorbildern genügend von einander getrennt, dafür aber die ganze Reliefflâche durch den Kreuzesstamm zerschnitten; der Hintergrund ist in ganz eingehender Weise landschaftlich und mit einer Kirche, bezw. einem Kuppelbau und mit Bergen reliefirt. Ueber den Spruchbändern des Ehepaares (mit dem Vers aus I. Moses 49, 18 und Hohelied 2, v. 16) ziehen sich Bögen herum, in deren Zwickeln Engel mit Glaubens-Sinnbildern sitzen, diese die ungeschicktesten Figuren nebst den Engeln, welche an den Säulen-Postamenten angebracht sind. Die ganz frei vortretenden Composit-Säulen tragen die durch Ueberschriften gekennzeichneten Wappen (links) von Pappenheim, Brandenstein, Pflug, Sileunitz (Schleinitz), Rechberg, Schönburg, Labor, Kochberg und (rechts) Pappenheim, Bevusch, Gotzmann, Schaumburg, Zevyern, Rechberg, Stiber, [ein fehlendes]. Zu den Seiten der Säulen noch Einfassungs-Schnörkel. Unterschriften. Links: ANNO DOMI. M. D. IC. DEN XI. XBRIS (December) IST DER WOLGEBORNE VND EDLE. HERR CHISTOFFE VLRICH DES HEIL. ROM. REICHS ERBMARSCHALCH HERR ZV BAPPENHEIM AVF DER HERSCHAFT GREVENTHAL SELIG IN HERRN ENTSCHLAFEN SEINES ALTERS IN LIIII IAR VON DER GREVENTHALISCHEN DER LETZTE. Rechts: ANNO DOMINI 16 (das Folgende unausgefüllt, also ein Zeichen, dass die Wittwe des Verstorbenen noch bei Lebzeiten und nach dem Jahre 1600 dieses Denkmal setzen liess) IST DIE WOLGEBORNE VND EDLE FRAW MAGDALENE MARSCHALCHIN ZV BAPPENHEIM GEBORNE MARSCHALCHIN FRAW ZV BAPPENHAIM VND GREVENTHAL IN CHRISTO SELIGEN EINGESCHLAFEN VND ZV DEN VETERN VERSAMLET WORDEN.

Sämmtliche Grabsteine waren wohl stets farbig, sind aber in neuerer Zeit (1840?) in so bunten Farben, einschliesslich der Wappen (diese zum Theil wie einige Inschriften falsch) aufgefrischt worden, dass sie nun unangenehm gegen das übrige Weiss der Kirche abstechen. Im Uebrigen sind sie gut erhalten, nur der an der Langhaus-Nordwand in einigen Stellen (Hände) geflickt, bezw. (wo der Sandstein durch Mauerfrass angegriffen) in Cement ergänzt.

[Gräber waren noch in der Pappenheim'schen Gruft: Marschall Sebastian, † 1532; seine Gemahlin Ursula, geborene von Wallerode, † 1529; sein Sohn Marschall Veit, † 1556; des Philipp auf Rothenstein und Kalden, † 1619; Gedenktafeln eines in Regensburg gestorbenen und in der Kölner Lorenzkirche beerdigten Sohnes des Marschall Sebastian, Christoph, † 1524; abhanden gekommen.]

Altarcrucifix: Sockel und Kreuz von geschwärztem Holz; Verzierungen am Sockel, an deren einer die Stifter-Inschrift des Georg Ortloff 1716, sowie der ganz wohlgebildete, 22 cm hohe Christuskörper von Silber getrieben.

Taufschale, von: *1727* mit verschlungenem Namenszug. Silber.

Kelch, barock. Sechspass-Fuss: ✪; darauf theils getriebene, theils gravirte Cartouchen, mit Muscheln abwechselnd oben schliessend und mit dem flammenden Herzen, zwei durchbohrten Händen und zwei durchbohrten Füssen (Christi), sowie der langen Stifter-Inschrift des Bürgers und Fuhrmanns Nikol. Büttner und Frau Margaretha 1717. Der Schaft unter dem Knauf endet in einem stark vortretenden Ueberfall; der Knauf selbst ist rund, mit drei getriebenen Engelsköpfen verziert, unten und oben durch tiefe Kehlen von Schaft und Kuppe getrennt. Silber, vergoldet, $22^1/_2$ cm hoch.

Hostienteller dazu, mit: *ney vergultet 1717.*

Hostienbüchse, oval, mit gravirtem Gotteslamm über: *E.M.H.geb.B.1747.* Silber, zum Theil vergoldet gewesen.

2 Altarleuchter. Die dreiflächigen, auf Kugeln und Tatzen ruhenden, an den Flächen mit geflügelten Engelsköpfen (roh und abgeputzt) gegossenen Füsse zeigen (in mehrfach verkehrten Buchstaben) die Stifternamen: H. ANDREAS HESSE PFARRER. MATTHEYS MARGARETA MYLLER GEORG WIDER und: *1613.* Bronze; die Schafte selbst, in mehreren Knäufen und Kehlen geformt, sind aus dem 18. Jahrhundert, von Messing.

Glocken. 1) 1831. — 2) 1861. — 3) 1592 von Eckart Kucher, mit Lilienfries und: GOTTES WORT BLEIBT EWIG. 70 cm Durchmesser. — 4) 1831.

[**Gottesackerkirche**, 1540 gebaut, 1722 erneuert, 1852 abgebrannt. **Rathhaus**, nach dem Brande des alten, neu, schmucklos. **Hospital**, abgebrochen. — Brückner, S. 552. — Voit, S. 298.]

[**Stadtbefestigung.** Mauern und fünf Thore, darunter das Gebersdorfer, verschwunden. — Brückner, S. 551. 557. — Vogt a. a. O.]



Schloss Wespenstein bei Gräfenthal (nach einer Zeichnung des Bauschreibers Joachim Biber von 1672, im Herzogl. Bauamt zu Meiningen).

Wespenstein, ehemaliges Schloss oberhalb Gräfenthals, jetzt theils Sitz des Amtsgerichts, theils Ruine. Die Burg, 1337 zuerst erwähnt, wurde wohl von den Grafen von Orlamünde angelegt, von denen eine Linie eine Zeit lang hier Sitz hatte, so Graf Otto (1414—1424). Von 1438—1599 war der Wespenstein Sitz der Marschälle von Pappenheim von der Linie Gräfenthal. 1517 hören wir, dass Marschall Sebastian (siehe S. 210) einen Bau am Schlosse „mit vier Pfeilern nach der Stadt zu" begann. Als nach seinem Tode (1536) seine beiden Söhne 1537 Herrschaft und Schloss theilten, erhielt Achatius den neugebauten Theil, Veit eine Geldsumme; mit dieser und dem von seiner Gemahlin Zugebrachten begann er das „hintere" Gebäude zu bauen, das er 1540 vollendete. Der Baumeister (welcher 1541 im Walde erschlagen wurde) hiess nach Mittheilungen des Herrn von Pappenheim im Pfarrbuch Jobst Ziermann, nach Brückner Nikol. Wildekauf. Ein grosser Brand fand 1686 statt. — Unabhängig von diesen unvollkommenen und unsicheren Nachrichten ergiebt sich aus dem gegenwärtigen Befunde Folgendes.



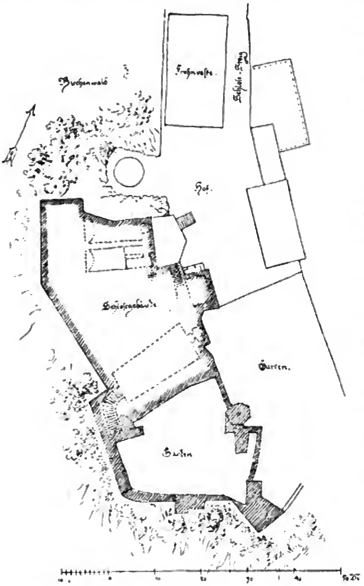
Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Schloss Wespenstein bei Gräfenthal

Das Schloss bildet eine unregelmässige, im Ganzen von Südost nach Nordwest gestreckte Anlage und zerfällt in einen südöstlichen, einen mittleren und einen nordwestlichen Theil. Der interessanteste Theil ist der Südost-Bau. Freilich steigen seine Mauern trotz ihrer Höhe nur als eine Verkleidung bezw. Ausmauerung der Lücken des Felsens auf, und beginnt das dritte, völlig frei aufgemauerte Geschoss erst in der Höhe des sogen. Amtmanns-Gartens. Doch überragte dies die übrigen Gebäude des Schlosses. Die Gartenterrasse ist von der Stadt aus durch die schöne, hohe Baumgruppe gekennzeichnet. Hier ist jedenfalls der Lage wegen die Stätte des ursprünglichen, wenn auch ganz beseitigten Burgbaues zu suchen. Darunter befinden sich nun die wohl meist in den Felsen gehauenen Gemächer, welche verschüttet und unzugänglich sind, auch die später zu erwähnende Treppe. Die anderen Theile des Schlosses sind jetzt im Innern für die Zwecke des Amtsgerichts hergerichtet. Nur die Thür links vom Podest der Amtsgerichts-Treppe zeigt den Rundbogen mit sich gabelnden Stäben im Stil des 16. Jahrhunderts, und einige Räume sind noch mit Kreuzgewölben bedeckt.

Das Aeussere verdient eine eingehendere Betrachtung und hier wieder die Nordostseite (Lichtdruck). Beginnen wir mit dem S ü d o s t - B a u und zwar mit der der Stadt zunächst liegenden Ostecke, so haben wir hier einen tiefgegründeten, starken Strebepfeiler und im Anschluss daran ein Stück Mauer von etwa 9 m Höhe, welches in mässig gerundeter, 12 m langer Flucht die Nordlinie verfolgt und dann im rechten Winkel nach Westen hinter dem achteckigen Thurme anläuft. Das Mauergefüge ist das des 15. Jahrhunderts. In dem gerundeten Mauerstück befindet sich nach rechts eine fast ganz verschüttete Bogen-Oeffnung. [Hier trat einst als niedriger Bau ein Pferdestall vor, welcher (nach Mittheilung des Herrn Amtsgerichtsrathes Jahn aus einem Inventarien-Verzeichniss von 1826 in der Amts-Einnahme) wegen der von oben eindringenden Feuchtigkeit abgebrochen wurde.] Darüber ist noch ein Entlastungs-Bogen bemerkbar und darüber in der Schrägführung und einzelnen abgearbeiteten, grösseren Quadern die Spuren einer ehemaligen Freitreppen-Anlage. Unmittelbar an den Strebepfeiler schliesst sich ein 6 m breiter Vorbau, welcher dem 16. Jahrhundert anzugehören scheint, um hier den Haupt-Eingang dieses Schlosstheiles zu gewinnen. Eine breite, steile Treppe führte in das Innere, doch ist jetzt der Zugang nach dem Innern vermauert. Das einstige Flachbogen-Portal ist von zwei auf dem Strebepfeiler, bezw. auf zwei mächtigen Kragsteinen ruhenden Flachbögen überragt, auf welchen der obere Theil der sich erhebenden Mauer vorgekragt ist. Hier ist eine mit Kehlglied umrahmte T a f e l eingemauert mit dem zwar verwitterten, aber sehr schönen Vereinigungs-Wappen, wie ich glaube, des Marschalls Joachim und seiner Gemahlin Amalia von Lentersheim (s. S. 215), welche 1569 heiratheten. Das Wappen entzieht sich näherer Besichtigung, da fast unmittelbar vor dem Portal das Erdreich gegenwärtig steil abstürzt. Neben dem Vorbau springt in grösserer Höhe ein kleiner Ausbau auf Consolen des 16. Jahrhunderts vor. Unter dem Treppen-Vorbau führte ein flachbogig überspannter Weg hindurch, nach der südlichen Aussenseite, der, in neuester Zeit auf der äusseren Ecke durch einen Mauerpfeiler versetzt, jetzt nicht mehr zugänglich ist. — Der an der Nordost-Seite nun folgende, achteckige, um die Hälfte vortretende Treppen-Thurm von nicht sehr gutem Gefüge verräth den Bau aus der Mitte des 16. Jahrhunderts; er hat vier Geschosse (Gesimsprofil: ) und achtseitiges Zeltdach. An der Nordseite eine Flach-

bogen-Thür und fünf schräg gestellte Fenster. Ueber der Thür eine Blende, in welcher nach Herrn Amtsgerichtsrath Jahn früher eines der jetzt an der neuen Frohnveste nahebei vermauerten Wappen gesessen hat. Vom ursprünglichen äusseren Putz haben sich noch Reste erhalten. An den Treppenthurm schliesst sich ein kurzes, ca. 15 m langes Stück Mauer, die Fortsetzung des älteren Baues aus dem 15. Jahrhundert bildend, im Ganzen von Südost nach Nordwest verlaufend, ohne Oeffnungen, in den niedrigen Schichten des 14. Jahrhunderts gemauert. Ueber dieser wohl 12 m hohen Mauer ist nun an Stelle des alten ursprünglichen Oberbaues ein Arkadengang sichtbar, mit Flachbogen-Oeffnungen des 16. Jahrhunderts, von welchen noch die linke Hälfte (es waren auf dieser Seite drei Oeffnungen) erhalten ist. Am Ende der Mauer springt ein ehemaliger Rundthurm mässig vor, welcher ehemals die Ecke des alten Baues bildete, jetzt aber sich in das anschliessende, neuere Mittel-Gebäude verliert. — Verfolgen wir die an den Rundthurm sich anschliessende Nordwest-Mauer des östlichen Baues, so läuft dieselbe, in scharfer Trennung den Südost- und den Mittel-Bau theilend, im Innern durch und tritt auf der Südwest-Seite wieder heraus, hier um 5,50 m vorspringend und eine abermalige Eck-Abrundung des Südost-Baues bildend (*A*). — Die Südwest-Seite des Südost-Baues zeigt in ihrem dem 15. Jahrhundert angehörenden Bau bis auf grössere Höhe keine Oeffnungen, dann in Höhe von etwa 7 m, dem einstigen dritten Obergeschoss entsprechend, mehrere Vorkragungen, gebildet von je zwei Consolsteinen, welche kleine Vorbauten tragen. Die südliche Ecke des Ostbaues ist ebenfalls abgerundet. — Das Erdreich an der Südost-Seite (*A*) fällt, wie erwähnt, so steil ab, dass dieselbe nicht umgangen werden kann; sie bietet jedoch ebenfalls nur in den obersten Theilen Fenster-Durchbrechungen und die charakte-



Lageplan des Schlosses Wespenstein (nach Zeichnung im herzogl. Bauamt zu Meiningen).

ristischen, übereinander vortretenden Tragebögen zur Unterstützung der hier heraustretenden Mauer. Wie an der Nordseite, bemerken wir hier oberhalb des mittelalterlichen Baues flachbogige Arkadenstellungen, welche an der Südseite und dem angrenzenden Stück der Südost-Seite erhalten sind, und Reste des hier im 16. Jahrhundert gebauten, oberen Geschosses, welches den Hochbau der ältesten Burg bildete. Dasselbe bot einst, wie jetzt der Amtmannsgarten, die schönste Aussicht in die umgebenden Thäler und die bewaldeten Höhen der Landschaft. Die an der Südwest- und Nord-Seite aufsteigenden Arkadenmauern sind diejenigen, welche der sich hoch über die Stadt erhebenden Ruine das malerische Aussehen geben.

Der Mittelbau, welcher an den vorher erwähnten, alten Eck-Rundthurm anschliesst, stammt aus dem 16. Jahrhundert, ist an der Nordfront (eigentlich Nordost-Front) 19 m lang, gerade, bewohnt und zeigt in seinen modernisirten Fronten in zwei Obergeschossen schmucklose Fenster. Die Zeit des 16. Jahrhunderts bewahrt nur im Erdgeschoss ein kleiner Vorbau mit Rundbogen-Portal. Tritt man durch dieses Portal ein, so gelangt man in einen mit hohem Tonnengewölbe überdeckten, weiten und tiefen Flur (wohl fälschlich früher für ein Verliess gehalten), an dessen Ende die ehemalige, in diesen Gebäudetheil führende Haupttreppe sich befindet. Man gelangt zu ihr durch eine Rundbogen-Thür mit den Steinmetz-Zeichen:  und:  an ihren Gewänden. Weiter rechts ein weit vortretender, zweigeschossiger, niedriger Ausbau mit zwei kleinen, unteren Rechteck-Fenstern und einem oberen, rechteckigen Fensterchen mit spätgothischer Profilirung an seiner Nordseite (gekreuzte Kantenstäbe und Kehlen). An der Westseite (wo noch zwei unbedeutende Vorbauten) befinden sich, nahe unter dem einseitigen Dache ein kleines Fenster von der Form:  mit der Jahreszahl: *1539* und eine kleine ebensolche Blende. Ueber dem genannten Fenster sitzt ein weiteres, kleines Fenster, rechteckig, mit spätgothischem Profil in schräg vortretendem Front-Wandtheil, welches den Anschluss an den dritten Bautheil des Schlosses bildet.

Dieser, der Nordwest-Bau, in stumpfem Winkel gegen den vorigen gebaut, ist modernisirt und ganz schmucklos, sowohl in seiner nach Ost(Nordost) gerichteten Hauptfront, welche den Schluss des ganzen Schlosses bildet, sowie in seiner nördlichen Giebelfront, welche nur im obersten Theil zur Erscheinung kommt, da im Uebrigen der anstehende, mächtig hohe Felsen, malerisch mit Bäumen bestanden, den ganzen Bau bis zur Dachhöhe ersetzt.

Nördlich von der Gebäudegruppe ist die neue **Frohnveste** gebaut. Doch sind an ihren schmalen Giebelfronten je zwei ältere Wappentafeln eingemauert. An der südöstlichen Front links das Wappen des VEIT MARSCHALL ZV BAPPENHEIM, rechts das seiner Gemahlin (v. Brandenstein): *E.M.Z.P.* (Elisabeth Marschallin zu Pappenheim); an der nordwestlichen Front links wiederum sein Wappen, mit: *V.M.Z.*, rechts das ihre mit: *E.Z.P.*

Brückner II, S. 557. — Heydenreich, Annales, was von 1665—1699 sich ereignet, 1721, S. 318. — Voit, S. 298.

[**Attersdorf,** Wüstung. — Brückner, S. 554.]

Grossgeschwenda, 8 km östlich von Gräfenthal; gehörte ursprünglich den Grafen von Orlamünde, ward 1388 als Grossen Geschwend ob Zell von ihnen der Abtei Saalfeld gegeben und von dieser unter Zella gestellt. Vor 1530 Filial von Schlaga, dann eigene Pfarrei. — Brückner, Landeskunde II, S. 576. 577. — Voit, S.-Meiningen, S. 304.

Kirche. Anlage des ehemaligen Rechteck-Chors von 5,4 m Länge und 5,7 m Breite, welches den Thurm trägt, und östlicher Theil des jetzt 17,7 m langen, 7,4 m breiten Langhauses sind romanisch, aus dem 12. Jahrhundert, wie in Schlaga. Von Einzelheiten erhalten: der rundbogige, 1,1 m breite Triumphbogen und zwei verbreiterte Fenster an der Ostseite und der Südseite des Rechteck-Chores (das erstere noch in schlanker Form des Fensterlichtes; unter letzterem eine neuere Flachbogen-Thür); ferner ein Stück Wandpfeiler in der Nordwest-Ecke dieses Chor-Rechtecks, oben abgebrochen, aber ehemaliges Gewölbe bezeugend; im Langhaus an der Südseite eine ehemalige, vermauerte Rundbogen-Thür aussen sichtbar. Im Uebrigen Erneuerung von 1729—1734 (welche die Reparatur von 1566 verschlang), Thurmbau 1805 und Auffrischung des Inneren 1886. Das ehemalige Chor-Rechteck ist jetzt aufgegeben, nur für die Thurmtreppe und als Vorraum dienend, durch eine schlechte Wand (bis auf eine Rechteck-Thür) geschlossen. Holzdecke vom Querschnitt: ; flachbogige Fenster unten, rechteckige in die Decke geschnitten, eine korbbogige Thür an der Südseite, eine ebensolche an der Westseite. Das Innere ist ganz überweisst, so dass die Wände ohne Vermittelung in die Decke übergehen; die einfachen, zweigeschossigen Emporen haben Weiss mit etwas Gold. Westlich ein kleiner, moderner Vorbau. Der Thurm steigt massiv bis etwas über das Langhausdach; dann folgt, über einem Stück Zeltdach zurückgesetzt, der beschieferte Aufbau als niedriges, viereckiges Geschoss, dann achteckiger Aufsatz, darauf die stark gebauchte Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Schweifkuppelchen mit Spitze. — Brückner, S. 577.

Geistlichenstand an der Chor-Südseite, aus dem 18. Jahrhundert, mit durchbrochen geschnittenen Gittern.

Orgel, aus gleicher Zeit, mit etwas Schnitzerei über den Pfeifen und an Einfassungs-Brettern.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert, achteckig, in Form eines auf hohem Sockel ruhenden Balusters, dessen stark austretendes Capitell das Becken bildet. Stein, 1,14 m hoch (der Dienst geschieht von der Altarstufe aus).

Kanzelbau hinter dem Altar, nur im freien Raum, aus der Zeit von 1730. Erdgeschoss: zwei ionische Säulen, durch das wagerechte Gebälk den Durchgang bildend. Am Gebälk tritt das Fussgebälk der Kanzel im Grundriss:  vor, mit etwas hängender Schnitzerei. Die Kanzel im gleichen Grundriss, von geradem Aufriss, mit Blumen-Schnitzwerk an Kanten und Flächen belegt, zwischen zwei korinthischen Säulen des Obergeschosses. Rechteckiger, oberer Kanzel-Eingang, mit Stuck-Vorhängen geschmückt. Aussen noch durchbrochen geschnitzte Einfassungs-Bretter. Verkröpftes Giebelgebälk, in dessen Mitte der Schalldeckel mit hängender und bekrönender Schnitzerei vortritt. Zu oberst gebrochener Dreieck-Giebel, auf dessen Ecken Engel mit Posaunen, in der Mitte das Strahlen-Dreieck.

Die ganze Innen-Ausstattung jetzt weiss mit ein wenig Gold (nüchtern).

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: ○, auf dessen einem Feld: GROSENGESCHWENDE. Knauf gedrückt apfelförmig mit theilender Zwischenleiste. Silber, gut neu vergoldet, $19^1/_2$ cm hoch. Hostienteller dazu, mit gravirtem Gotteslamm.

Taufkanne, von: *Anna Müller, Pastoris mater 1698*, in Seidelform. Auf dem Deckel ein Crucifix. — Taufschale, von: *Brigitta und Maria Katharina Rensch 1731.* — Weinflasche, von: *1699*, achteckig, mit Schraubdeckel. Zinn.

3 Glocken, neu.

Kirchhof. Mauer zum Theil von Stein.

Grabkreuz, aus dem 18. Jahrhundert, mit Ranken und ausgeschnittenen Engeln. Eisen.

Grossneundorf, $1^1/_2$ km nördlich von Gräfenthal; 1327 Newendörfchen. Die Parochie gehörte in den älteren Zeiten zu der von Marktgölitz, wurde um 1500 abgezweigt und umfasste ursprünglich 17 Ortschaften, deren Zahl durch Errichtung neuer Pfarreien sich seit 1595 stetig verringerte. — Brückner, Landeskunde II, S. 562. — Stechele, in Registrum subsidii, Thüring. Vereins-Zeitschr., N. F. II. — Voit, S.-Meiningen, S. 304.

Kirche [an Stelle einer vor der Reformation vorhandenen] 1728 (Jahreszahl an der Bank nahe der Südthür) bis 1731 (Jahreszahl aussen im Putz über dem westlichen Erdgeschoss-Fenster des Thurmes) erbaut. Sie ist einfach, Chor und Langhaus bilden zusammen einen östlich in drei Seiten geschlossenen Raum von 20,6 m innerer Länge und 9,6 m Breite. Der westlich vortretende, 6,3 m lange und 4 m breite Thurm öffnet sich in seiner vollen Breite gegen die Kirche, so in sehr vernunftgemässer Weise Platz für die Orgel, deren Gebläse und die Treppen zu ihr und den Emporen bietend. Was die Kirche vor anderen, auch der gräfenthaler auszeichnet, ist die vollständige Erhaltung der einheitlichen Architektur und Innen-Ausstattung aus ihrer Bauzeit. An der Holzdecke, welche ein Spiegelgewölbe mit Vouten, bezw. mit Walmen nach den drei Chorschluss-Seiten hin nachahmt, sind noch die bescheidenen, aber doch dem weissen Anstrich (z. B. in Gräfenthal) vorzuziehenden Malereien sichtbar, welche in den Vouten, bezw. Walmen die Brustbilder der Evangelisten, Christi und Mosis in ornamentirter Medaillon-Umrahmung und den Namenszug: *E. J.* unter dem Herzogshut zeigen, in dem Spiegel der Decke die Strahlensonne und das Dreifaltigkeits-Dreieck. Im Uebrigen sind die Wände geweisst (doch etwas gebrochen im Ton) und grosse, hohe Rundbogen-Fenster (noch mit den sauber erhaltenen Blei-Kreisen der kleinen, runden Scheiben) im Chor und Langhaus, sowie Rundbogen-Thüren an den Mitten jeder Langseite und an der Nord- und Süd-Seite des Thurm-Erdgeschosses angeordnet, während den Thurm ein Rechteck-Fenster im Westen des Erdgeschosses und kleinere Rundbogen-Fenster an der Nord- und Süd-Seite der vier massiven Obergeschosse erleuchten. Aussen ist die Kirche schlicht. Auf den massiven Bau des Thurmes folgt ein beschieferter Aufbau: Viereck-Geschoss, Achteck-Geschoss, Schweifkuppel,

Tabernakel und kleiner, schlanker Helm. Der ganze Innen-Ausbau ist von Holz. Um die beiden Langseiten und um die Westseite ziehen sich die Emporen in zwei Geschossen entlang, auf Pfosten (diejenigen an den Ostecken unten mit korinthischen Capitellen), mit Baluster-Brüstungen und mit hängenden, durchbrochen geschnitzten Zierbrettern; alles in fast tadelloser Erhaltung, auch der Farben, welchen in mässiger, aber wohlthuender Weise zu den weissen Tönen etwas Braun und Gold, an den Pfosten blau-graue Marmorirung hinzugefügt ist.

In gleicher Weise sind Orgel und Kanzelbau behandelt, mit Weiss, Blau, Roth und Gold, zwar nur in Leimfarbe, aber zart und licht gehalten und in sehr kleinen Flächen und wechselnd vertheilt, so ländliche Naivetät, aber (gewissermaassen durch Aufgeben einer stilvolleren Durchführung wieder eigenen Charakter erhaltende) viel feineres Gefühl verrathend, als die meisten heutigen Ausführungen ähnlicher Art.

Die Orgel ist im Unterbau rechteckig, mit durchbrochen geschnitzten Gittern zu den Seiten der Klaviatur behandelt, in dem von unten sichtbaren Oberbau reicher, im Grundriss: , mit Schnitzwerken als Raumfüllung über den drei Pfeifen-Anordnungen, welche mit Höherführung der Mittel-Abtheilung und geschnitzten Bekrönungs-Brettern (auf dem mittleren das sächsische Wappen) und mit durchbrochen geschnitzten Einfassungs-Brettern behandelt sind. Eine hübsche Bereicherung bilden die Schnitz-Bekrönungen an den Thüren, welche die Orgelbank abschliessen, und die Verzierung des hinter der Orgel und breiter als diese sichtbar werdenden Pfeifenkastens mit gemalten Mustern an den Flächen und mit geschnitzten Einfassungs-Brettern.

Der Kanzelbau, hinter dem Altar (*A*), zeigt den Unterbau hier unabhängiger vom Oberbau als sonst, mehr als eine zierliche Verkleidung in Form von drei auf dorischen Pilastern ruhenden Flachbogen-Durchgängen, welche von einem Gebälk überdeckt sind. Dieses Gebälk bildet, in der Mitte im Grundriss: vorspringend, zugleich das Fussgesims der Kanzel. Der so gestaltete Unterbau reicht rechts und links gerade so weit, dass er mit den Geistlichen- und Vorsteher-Bänken, welche an den Chor-Schrägseiten vortreten, zusammenstösst, so dass eine geschickte Zusammenfassung beider ermöglicht ist. Schnitzwerk in bekannter Formgebung ist auf die Pilaster und Zwickel gelegt, durchbrochen geschnittene Gitter von gefälliger Linienführung schliessen die Geistlichen- und Vorsteher-Bänke ab, durchbrochen geschnitzte Krönungsbretter (diese zum Theil leider zerstört, wären aber leicht und billig zu repariren) ziehen sich, so das Ganze verbindend, von den Wandecken über die Deckgebälke der erwähnten Bänke, des Kanzel-Unterbaues bezw. des Kanzel-Fussgesimses. Dass in Folge dessen die eigentliche Kanzelbrüstung etwas dahinter zurücktritt, wirkt gut. Sie hat kräftig geschnitzte Fruchtstränge an den Ecken und aufgelegtes Akanthuslaub. Im Uebrigen der übliche Aufbau; der obere Kanzel-Eingang rechteckig, die Umrahmung durch herablaufende Fruchtstränge belebt, zu den Seiten korinthische Säulen mit verkröpftem Gebälk und dem ebenfalls als Verkröpfung: vortretenden Schalldeckel; zu den Seiten der Säulen noch geschnitzte Einfassungs-Bretter, oben ein frei (ohne Giebelfeld) herumgehendes Rundbogen-Gebälk mit Posaunen-Engeln an den Ecken, der Strahlensonne in der Mitte.

Voit a. a. O.



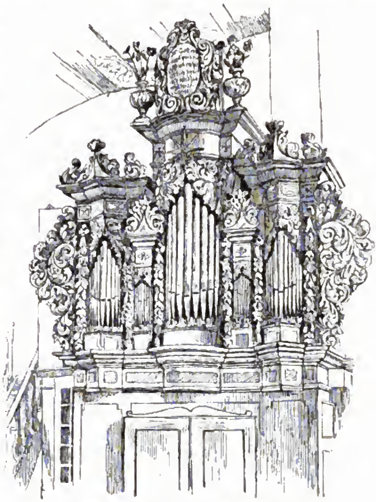
Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Kanzelbau in der Kirche zu Grossneundorf.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Taufschale von: *1730*; 2 Weinkannen, in Seidelform, die grössere mit: *H.P. 1744*, die kleinere (zerbrochen) mit: *I.B.A.M.1711*; Kelch für Kranke, von: *1737*, 7 cm hoch. Zinn.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, Sechspass-Fuss: ○ mit Zickzack-Gravirung (aus dem gothischen Stegmuster gewandelt) als Randmuster. Knauf gedrückt rund, mit den (aus den Würfeln umgewandelten) getriebenen Rosetten, welche, nicht vortretend, nur noch durch Kehlen von den Zwischengliedern getrennt sind; diese haben schon den Umriss: ʊ, aber noch Maasswerk-Füllung in Gravirung. Schaft sechseckig, mit gravirten Rosetten. Silber, vergoldet; $17^1/_2$ cm hoch.



Orgel in der Kirche zu Grossneundorf.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, laut Aufschrift auf dem Sechspass-Fuss von Johann Samuel und Martha Rosina Lange gestiftet. Knauf gedrückt apfelförmig, mit durch Gravirung gebildeten: ʊ. Die Formen sind schlecht, das Material auffallend dünnes Silber mit schwacher Vergoldung; 19 cm. Auf dem dazu gehörenden Hostienteller: *I.P.P.1736* (dies die Zeit des Kelches).

Glocken. 1) 1782 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit: SOLI DEO GLORIA. 93 cm Durchmesser. — 2) Anno dõ m.ccccc die margarete o rex glorie veni cũ pace. 86 cm Durchmesser. — 3) 1731 von Joh. Feer in Rudolstadt. 67 cm Durchmesser.

Kirchhof. Stück Mauer aus älterer Zeit erhalten, ohne besondere Bedeutung. — Brückner, S. 863.

Hasenthal, $8^1/_2$ km südwestlich von Gräfenthal. — Brückner, Landeskunde II, S. 588.

Im (1847) erbauten **Schulhaus.** Glocke, 1847 aus der Kirche zu Spechtsbrunn gekommen, aus der Zeit um 1480, mit: **maria berat got hylf iohannes marcos lvcas matthevs.** 50 cm Durchmesser.

Hohenofen, 10 km südwestlich von Gräfenthal. — Brückner, Landeskunde II, S. 589.

Im Besitz des Herrn **G. Söllner:**

Flinte, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit getriebenen kleinen Reliefs, Diana, David und Goliath und Ornamenten am Messing-Beschlag des Kolbens.

Friedrichsthal, $1^1/_2$ km südöstlich von Hohenofen. **Wohnhaus** der Frau Abesser, erneuert, Holzbau, aber auf altem Stein-Unterbau, an welchem noch ein Stein (an der Strasse hin) mit: *J. C. B.* (Baumann) *1710*. Das Besitzthum gehörte im vorigen Jahrhundert der Familie Baumann, bezw. damals einer Tochter dieser Familie und ihrem Manne, dem Herrn Mylius, den Urgrosseltern der jetzigen Besitzerin. Aus jener Zeit sind noch verschiedene Gegenstände im Besitz der Frau Abesser. Besonders:

Wappentafel der Familie Baumann (*A*), um 1720, geschickt verschlungener Namenszug in ornamentirter, mit einer Krone bekrönter Einfassung. Holzrelief.

Toilettengeschirr, um 1730, aus der Porzellanfabrik Tettau in Bayern (Zeichen: *T*), weiss, mit bunten, naturalistischen Blumen in delicater Ausführung bemalt.

Vase, um 1720, aus Milchglas mit bunten Blumen, interessant wegen ihrer chinesirenden Form. 26 cm hoch.

(Hochzeitsweste des Herrn Mylius, um 1710, rother Seidendamast mit aufgewebten Mustern in bunten, silbernen und goldenen Fäden.)

2 Gemälde, um 1710, Miniatur-Brustbildnisse des Herrn Mylius und seiner Frau, geb. Baumann, Oelmalerei auf Messing, recht gut und sorgfältig gemalt, besonders das der Frau sprechend und fein modellirt.

Lehesten, 11 km südöstlich von Gräfenthal; 1071 Lesten, 1074 Losten der saalfelder Benedictinerabtei übergeben, nach der Reformation dem Amt Probstzella eingeordnet, hatte vielleicht schon im Mittelalter die niederen Gerichte selbst (die oberen blieben herrschaftlich), erhielt 1651 Stadt- und Marktrecht; soll schon im 13. Jahrhundert seinen Schieferbau gehabt haben; gehörte früher zur Kirche in Lichtentanne. — Brückner, Landeskunde II, S. 581. — Schultes, S.-Coburg-Saalfeld. Landesgesch. II, Urkb. S. 4. 6. — Voit, S.-Meiningen, S. 300. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 120.

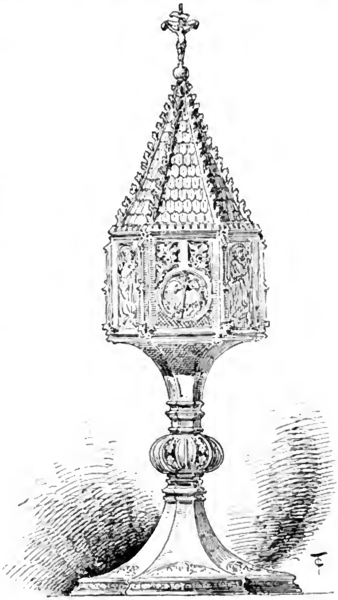
Kirche hoch gelegen. Grundriss-Form: ⊓. Chor und Langhaus nach dem Brand von 1822 neu 1824 (Schlusstein mit: *1824* über der Westthür) bis 1830 gebaut, 27,2 m lang, 9,9 m breit, mit Holzdecke vom Querschnitt: ⌒. Thurm im 4,5 m langen, 4,1 m breiten Erdgeschoss noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, mit rippenlosem Kreuzgewölbe und einem schlank-spitzbogigen Fenster an der Ostseite, einem von der Form: ∧ an der Westseite; im Uebrigen ebenfalls von 1829, beschiefert, viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel. Aussen an der Westseite noch von einer älteren Kirche das Wappen des Franz Josias mit: *1743* angebracht. — Brückner, S. 581. — Voit a. a. O.

Kanzelbau hinter dem Altar, von 1824, ganz interessant wegen des festgehaltenen Empire-Stiles. Holz, weiss mit Gold, wie die ganze Innen-Ausstattung.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, mit dem Sündenfall. Messing.

Kelch, aus zwei Theilen zusammengesetzt. Aus dem 16. Jahrhundert: Fuss in Sechspass-Form: ✿, am Rand mit Zickzack-Mustern gravirt; Knauf, mit Würfeln, daran: **i.h.e.s.v.s**; dazwischen leere Maasswerk-Umrisse gravirt; Schaft über, bezw. unter dem Knauf, mit: **ihesvs** bezw.: **s.maria**. Diese Theile von Kupfer, vergoldet. Aus neuerer Zeit, die Kuppe Silber, vergoldet. 20 cm hoch.

Kelch, aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt. Fuss aus dem 16. Jahrhundert, Sechspass-Form: ✿, mit Weihekreuz, ebenso der Schaft über und unter dem Knauf, mit: **maria**, im unteren Theil durch einen hübschen, freigearbeiteten Kranz von stilisirten Lilien mit dem Fuss verbunden; Kupfer, vergoldet. Knauf aus dem 18. Jahrhundert, gedrückt apfelförmig, mit Kehlen und Runden profilirt; Kupfer, vergoldet. Kuppe aus dem 18. Jahrhundert; Silber, vergoldet. Der Kelch $20^1/_2$ cm hoch.



Ciborium in der Kirche zu Lehesten (s. folg. Seite).

Ciborium (Abbild. auf vor. Seite), aus dem 16. Jahrhundert, in der Form hübsch. Der Fuss in Achtpass-Form, mit Rosettenmuster am Rand, hat oben acht Medaillons mit Gott Vater und Christus in mehreren Darstellungen, sowie Maria und den Engel mit Spruchband. Der apfelförmige, gerippte Knauf und sein Blätterschmuck verrathen schon die keimende Renaissance. Die Flächen des Behälters schmücken allegorische Darstellungen und Heilige. Sehr hübsch ist das Zinnen-Motiv unter dem Deckel und die Ausbildung des Deckels als Helm mit Schuppenwerk, Kantenblumen und Crucifix. Leider ist die Ausführung und Erhaltung mässig. Kupfer, vergoldet, 35,5 cm hoch.

Glocken neu.

Lichtenhain, 3 km südlich von Gräfenthal; 1414 der Linie Orlamünde-Gräfenthal zugetheilt. — Brückner, Landeskunde II, S. 586. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 310.

Kirche [jedenfalls an Stelle einer vor der Reformation gebauten, wie der Rest des Altarwerkes bezeugt, siehe unten]. Der 2,8 m lange und 1,9 m breite Thurm bildet im Osten (vielmehr Südsüd-Osten, da die Kirche nicht genau orientirt ist) einen Vorraum; Chor und Langhaus zusammen ein Rechteck von 10,9 m Länge und 7,6 m Breite. Der Kleinheit entspricht die dürftige Ausführung, so dass es dahingestellt bleibt, ob die Kirche von 1703 (oder 1704), der Thurm von 1715 ist, wie Brückner angiebt, oder ob die Anlage älter ist, der Thurm aus dem 15., das Langhaus aus dem 17. Jahrhundert, wie es nach dem Mauerwerk und dem theilweise schadhaften Zustand (Anker sind durchgezogen etc.) den Anschein hat. An den Wänden sind innen Sprüche gemalt, auch die Kirchbänke und die an den beiden Langseiten und der Westseite sich in zwei Geschossen herumziehenden Emporen sind in sehr bescheidener Weise mit gemalten Ornamenten an den Brüstungstafeln belebt, die Emporen unten mit hängenden Schnitzwerken. Ebenso einfache, durchbrochen geschnittene Gitter und Bekrönungs-Bretter am Geistlichenstand an der Chor-Nordseite. Ueber diesem Stand setzt sich das erste Emporengeschoss, doch mit Baluster-Brüstungen fort und zieht sich an der Ostseite herum. Hier tritt in der Mitte (also hinter dem Altar) die Kanzel im Grundriss: _/ vor; unter ihr bildet eine Tafel mit einem (schlechten) Abendmahls-Gemälde, von durchbrochen geschnittenen Brettern eingefasst, die Verbindung zum Aufsatz auf dem Altartisch. Die Kanzel selbst zeigt die Kanten als aufsteigende Palmenblätter geschnitzt, an den Flächen (schlechte) Bilder des Petrus, Christus und Paulus und Sprüche darunter. Ganz hübsch sind dem Gedanken nach die zwei auf Consolen (welche an dem Gebälk der westlichen Emporenbrüstung vortreten) neben der Kanzel stehenden, etwa $1^1/_2$ m hohen Engelsfiguren, welche den oberen, rechteckigen Kanzel-Eingang einfassen und mit den einander zugekehrten, aufgerichteten Armen den auf einem oberen (frei über der Westempore durchlaufenden) Querbalken vortretenden Schalldeckel unterstützen. Die aus Holz hergestellte, tonnenförmige Decke zeigt eine derbe, auch verdorbene Malerei der neben einander unter der Taube sitzenden Gestalten Christi (mit dem Kreuz) und Gott Vater (mit der Weltkugel). — Die Fenster und Thüren sind klein, unregelmässig ange-

ordnet, rechteckig, innen mit Korbbogen, aussen zum Theil mit hölzernen, schlechten Einfassungen; die nördliche Thurmthür ist noch rundbogig. Die Südfront ist zum Theil beschiefert. Ebenso das erste, viereckige Thurm-Obergeschoss, auf welches in üblicher Weise das beschieferte Achteck-Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel und Kuppel folgen. — Brückner a. a. O.

Lesepult, ausser Gebrauch, mit: *A . S . 1728*; die Stütze von drei rechtwinklig zusammenstossenden Brettern gebildet, welche ganz originell, wenn auch in bäuerischer Ausführung mit Blumen (Tulpen), Blättern und Ranken durchbrochen geschnitten sind. Holz, bemalt.

Tauf-Engel, ausser Gebrauch, von etwa 1730, stehend, in den vorgestreckten Händen einen Kranz (für die Taufschale) haltend, ländlich. Holz, bemalt, $1^1/_3$ m hoch.

Altarwerk-Rest, um 1500; Staffel zu dem 1882 von hier erkauften Haupttheil (welcher im Heft Saalfeld als damals im Besitz des Pfarrers Heim zu Grosskochberg befindlich beschrieben ist, siehe dort S. 29). Es sind darauf die Halbfiguren der 14 Nothhelfer gemalt. Die Malerei ist in den unteren Partieen ziemlich vergangen, in den Köpfen leidlich erhalten. Diese sind im Ganzen mehr jugendlich anmuthig, aber doch gut und ganz individuell aufgefasst, etwas weichlich, mit dem sichtlichen Bestreben zarter Modellirung; die Pinselführung wird dadurch, z. B. in den Augen, zu energielos, aber in den Ansätzen von Haar und Bart sehr fein. Die Haltungen scheinen, soweit es sich beurtheilen lässt, ruhig, natürlich, die Farben recht lebhaft gewesen zu sein. Der Hintergrund ist roth, doch durch die grossen, goldenen Heiligenscheine der Köpfe stark unterbrochen. Diese, unperspectivisch gemalt, bilden den Zusammenhang einzelner Gruppen, deren Figuren uns in geringen Abwechselungen des Viertelprofils nur die Gesichter zuwenden: so überschneiden sich die Heiligenscheine in der linken Hälfte, wo eine Gruppe von 8 der Heiligen abwechselnd vorn im Ganzen sichtbar und hinten zum Theil verdeckt ist (Kopfhöhe mit einer Abweichung ziemlich gleich); es sind Christoph mit dem Christkind, von sehr edler Auffassung, ein heiliger Herzog, Georg, jugendlich, in Rüstung, Bonifacius, Erasmus, Achatius, Urban, dieser von mildem Ernst; dann Laurentius; rechts folgt die besterhaltene und für das Ganze am meisten charakteristische Gruppe der heiligen Stephanus, Pantaleon und Martin (*A*), von denen aber Stephan sich der linken Gruppe zuwendet, Martin der folgenden, einzeln stehenden Figur des heiligen Veit mit dem Hahn. Rechts die drei gekrönten Frauen, Katharina mit Schwert, Dorothea und Barbara mit Kelch, diese am gleichartigsten und besten gemalt.

Kelch. Der runde, mit roh gravirtem Kreuz versehene Fuss und der gerippte, apfelförmige Knauf sind von einem Kelch des 17. Jahrhunderts, von Kupfer, vergoldet; der runde Schaft über und unter dem Knauf, mit **ave mar. §** bezw. **gracia p**(lena) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von Kupfer, vergoldet; die Kuppe von einem dritten Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, von Silber, vergoldet. — Hostienteller, Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1761 von Joh. Mayer in Rudolstadt mit Rococco-Fries und hübschem Palmetten- und Band-Fries; Wappen und Inschrift des Fürsten Franz Josias. 61 cm Durchmesser. — 2) Ohne Inschrift, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. 50 cm Durchmesser.

Lichtentanne, 10 km östlich von Gräfenthal; 1337 Lichtentann, Sitz einer kleinen Herrschaft (zu welcher Schmiedebach gehörte), mit einer Burg, kam 1414 an Orlamünde-Gräfenthal, wurde, da diese Linie ihre Güter 1420 an das Haus Sachsen verkauft hatte, Sitz des letzten Herrn bis zu seinem Tode um 1425 und ward dann sächsisches Lehn der Herren von Könitz, 1570 der von Vippach, 1612 der von Watzdorf, 1730 der von Plassenburg, 1740 der von Breitenbauch, 1783 der von Schönfeld, 1794 der von Holleben, der Besitzer des Edelhofes, während das Erblehngut seit 1786 zerschlagen wurde. — Brückner, Landeskunde II, S. 578. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 305.

Kirche, vor der Reformation zum Decanat Remda gehörend und mit seinem Kirchspiel damals wahrscheinlich auch Lehesten umfassend, verhältnissmässig rein (wenigstens im Chor), in der Spätgothik der Bauzeit erhalten; eine Tafel, die jetzt über einer Eingangs-Thür an der Südfront eingelassen ist, giebt mit der Inschrift: **Anno domini 15.21 Jar ist gemacht dis gozha:** (Gotteshaus) jedenfalls die Vollendung dieses etwa gegen Ende des 15. Jahrhunderts begonnenen Baues an. Der Chor hat den Schluss: ⟩, 9 m Länge (einschliesslich der Triumphbogen-Breite) und 6,8 m Breite, ein rippenloses (dem Grundriss entsprechend siebenkappiges) Kreuzgewölbe, welches unmittelbar aus den Wänden wächst, schlichte, grosse Spitzbogen-Fenster an der Ost-, Südost- und Süd-Seite, einen spitzbogigen Triumphbogen vom Profil: ⟩ und aussen ebenfalls einfache Strebepfeiler mit Pultdächern. An die nördliche Langseite des Chores ist die Gruft der Rittergutsbesitzer angebaut, zu der eine noch erkennbare, aber jetzt vermauerte Thür führte, wie auch die Gruft selbst zugeschüttet und aussen in Erdreich versteckt ist. Das 17,4 m lange und 7,7 m breite Langhaus, in seiner Anlage oder wenigstens im östlichen Theil aus der gleichen Zeit stammend, hat seine Hauptgestalt bei den späteren Wiederherstellungen erhalten. Aus der Zeit um 1750 die regelmässig angeordneten je drei Korbbogen-Fenster an beiden Langseiten und der Thurm-Aufbau auf dem Chordach (*A*), welcher zwar nur aus beschiefertem Fachwerk und in der gewöhnlichen Form (Achteck-Geschoss, Zwiebelkuppel, Tabernakel und Schweifkuppel) hergestellt, doch in Folge seiner abweichenden, aber eigentlich berechtigteren Stellung auf dem Chor und der damit zusammenhängenden, bedeutenden Breiten-Entwickelung eine ganz mächtige, imponirende Wirkung hervorbringt. Von den Reparaturen unseres Jahrhunderts (um 1870, der aber eine um 1850 vorangegangen sein muss): die flache Holzdecke über dem Langhaus, die beiden Eingangs-Thüren an der südlichen Langhaus-Seite, rechteckige, um das Glied: ⌒ vermehrte Oeffnungen mit gothischen Profilen, die westliche noch mit Rundbogen darüber (in dessen Feld die Inschrift-Tafeln), alles in Backsteinbau mit (zum Theil wieder abfallendem) Putz. — Brückner a. a. O.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert, in guter Renaissance, übrigens um 1870 restaurirt. Auf einem achteckigen Mittelpfeiler mit Capitell-Consolen ist sie selbst im Achteck gebildet (das Hänge-Schnitzwerk neu), dorische Säulen an den Ecken und Rundbogen-Blenden auf dorischen Pilastern an den Flächen; im Fries aufgelegtes Schnitzwerk; Zahnschnitt-Gesims. Holz, jetzt holzfarbig mit schwarzen Linien-Strichen.



Südost-Ansicht der Kirche zu Lichtentanne.

Altarwerk-Rest, in der Kirche aufbewahrt, aus der Zeit um 1500, aus einer sehr guten oberfränkischen Schule (Lichtdruck). Erhalten sind der Mittelschrein und drei Figuren der Seitenflügel. Im Mittelschrein die Beweinung Christi (*A*), interessant wegen der Vergleichung mit den entsprechenden Werken zu Erfurt, Fulda (siehe Bode, Gesch. d. Plastik, S. 212), Saalfeld (Bau- und Kunstdenkm. Thür., Heft VI, S. 77), Gotha (Heft VIII, S. 88) und Schlossvippach (späteres Heft Grossrudestedt) und der Verschiedenheiten von jenen, sowie von der saalfelder Werkstatt. Die Gesichter haben im Allgemeinen nicht stark modellirte, auch nicht für die Schule charakteristische Augen; auch die Bildung der Wangen und Lippen ist nicht so bestimmt, wie z. B. in der saal-

felder Werkstatt, dagegen sind kennzeichnend schmale, spitze, aber dann gestumpfte Nasen, welche (im Profil gesehen) so vortreten, dass, da Lippen und Kinn nicht entsprechend stark zurücktreten, die ganze Unterpartie des Gesichtes, das sich nebenbei nach unten eher etwas zuspitzt, etwas Vorgestrecktes erhält. Die Figuren sind schlank, die Körperkenntniss, auch die der Hände besser, als in vielen Schulen, die Bewegungen im Einzelnen daher richtig verstanden, während die Gesammt-Haltungen der Körper in bewegter Situation merkwürdige Mängel an Verständniss zeigen. Die Faltenwürfe sind die gewöhnlichen der oberfränkischen (nicht nürnberger) Schule, die Farben, nur leidlich erhalten, geben auch zu keiner besonderen Wahrnehmung Anlass. Die drei einzelnen Figuren, Petrus, Paulus (*A*) und Magdalena (diese, wie gewöhnlich, in gezierter Haltung und Tracht) in zweidrittel Lebensgrösse, sind einfach statuarisch aufgefasst, in Haltung und Gewandung von guter Durchschnitts-Ausführung, die Apostel in den Köpfen sehr sorgfältig und anerkennenswerth modellirt (die Nase des Petrus war offenbar abgestossen und ist, übrigens recht schonend und von verständiger Hand, im Bruch nachgeglättet worden).

Christusfigur von einem Crucifix, aus dem 16. Jahrhundert, von ganz guter Körperbildung. Holz, 39 cm hoch.

Christusfigur, von einem Altar- oder Kanzelbau-Aufsatz aus dem 17. Jahrhundert, stehend und mit aufgestreckten Händen seine Wundenmale weisend, unschön. Holz, 75 cm hoch.

Weinkanne (*A*), in Seidelform, mit dem Wappen der Stifterin Anna Sophia von Vippach, aus der Zeit von ungefähr 1580, von einfacher, aber gefälliger Form und besonders zierlicher Rosetten-Ausbildung des Deckelgriffes, während das aufgelegte Crucifix an der Vorderseite unter dem Ausguss und der auf dem Deckelknopf stehende, überschlanke Christus [dessen Kreuz abgebrochen] geringe Figurenkenntniss verräth. Silber, vortrefflich vergoldet, 16 cm (ohne die Christusfigur) hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, elegant. Fuss in Sechspass-Form, an dessen unterem Glied getriebene Fruchtbündel, am Ablauf ein Blattkranz umgelegt ist. Knauf reizend vasenförmig. Der Kelch ist 21 cm hoch. Silber, ebenfalls sehr gut vergoldet, wie auch der Hostienteller mit Weihekreuz; beide haben das Zeichen: *N* und das eines Einhorns unter einem Stern.

Hostienbüchse, laut Inschrift auf dem Deckel von Hans Zimmermann (unter Pf. Rosenthal) 1674 geschenkt, einfach rund, aber mit köstlichen, sauber und zierlich gravirten Blumen- und Frucht-Kränzen um die Büchse, um und auf dem Deckel. Silber, vergoldet, $6^1/_2$ cm im Durchmesser. Zeichen: *N* und ein Figürchen, welches in den Händen einen mir undeutlichen Gegenstand hält.

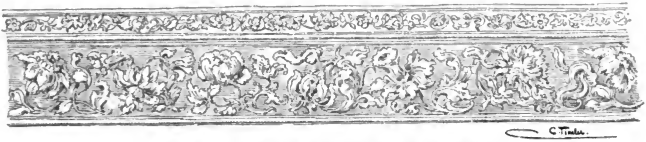
Glocken (haben sehr breiten Platz in der Glockenstube). 1) Zinnenfries. In schöner Schrift: **+ osanna heis ich o gothe maria bis in gedencke meines folckes so man mich leuten** (läuten) **ist + Anno domi mccccci.** Kleeblattbogenfries. An der Fläche: **+ s. margaretha**, ein Kreis mit dem Namen des Glockengiessers: **marcos rosenbege** und **+ s. nicolaos.** Am Rand die Namen der Evangelisten. 102 cm Durchmesser. — 2) 1740 von Christ. Sal. Craulich in Hof. Oben zwei Ornamentfriese. Namen des Pfarrers etc. Wappen des v. Plassenburg und v. Breitenbauch und Randspruch: WAN UNGLICK VOR DER THUR LAS ICH MICH GLEICH HORN (hören). MAN LAUTTET MICH SO GOTT ALS MENSCHEN ZU BEEHREN. 77 cm Durchmesser. — 3) 1568. SPES MEA IN CHRISTO. 45 cm Durchmesser.



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden

Rest (Mittelschrein) eines Altarwerkes in Lichtentanne

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Verzierung am Deckel der Hostienbüchse zu Lichtentanne.

Ortsbefestigung. Spuren von Wall und Graben finden sich westlich und nördlich von der Kirche; sie zogen sich einst herum und standen im Zusammenhang mit dem (ausserhalb derselben befindlichen) südlich von der Kirche belegenen, ehemaligen **Edelhof** der jeweiligen Besitzer des Ortes (siehe S. 230). Das eigentliche Gebäude ist gänzlich verschwunden, der Sage nach im Hussitenkriege zerstört (die Stelle jetzt vom Turnplatz eingenommen), aber der ovale Umkreis durch eine höchst deutlich erkennbare Böschung, Graben und Reste von Mauerwerk auf der anderen Seite des Grabens (nach Süden zu) gekennzeichnet. Nördlich von dem Graben, also ausserhalb des eigentlichen Edelhofes, streckt sich ein jetzt eingeschossiges und sehr dürftiges, den Familien Beer, Weinhardt und Pfannenstiel gehöriges Haus, der „Herrenhof", lang hin, welches aber in einigen erkennbaren, einstigen Rundbogen-Oeffnungen die Zeit des 16. Jahrhunderts bekundet. Dieses Haus bildet den Anschluss an die vorher genannte Ortsbefestigung; an seiner Westseite tritt nach Norden (nach der Strasse) ein rechteckiger, jetzt nur ein Geschoss hoch erhaltener, kleiner, doch mit Schiess-Oeffnungen versehener Thurmbau vor. — Brückner a. a. O. — Voit a. a. O.

Marktgölitz, 4 km nordnordöstlich von Gräfenthal; unter der Lehnshoheit der Grafen von Orlamünde, dann der Landgrafen, 1337 Golz oder Gölitz, 1394 Nederngols (Niedergolis), vom 16. Jahrhundert an Markgölitz (die heutige Form des Namens beruht auf irrthümlichen Voraussetzungen), gehörte wohl damals, jedenfals vor 1440, den Herren von Gräfendorf zu Golis (nebst Gösselsdorf, Obergölitz, Oberloquitz, Zabelsdorf und Schaderthal im jetzigen Amtsgerichtsbezirk Saalfeld), als ihr Hauptort mit Burg (Steinhaus) und Siedelhof; in jenem Jahre ward ihr gesammter Besitz von ihnen an die Herren von Pappenheim verkauft und kam nach deren Aussterben an Sachsen. — Brückner, Landeskunde II, S. 564.

Kirche, vor der Reformation unter dem Decanat Remda, daneben eine dem heiligen Laurentius und der Cäcilia geweihte Kapelle; 1414 bis in die Neuzeit eigene Pfarrei, jetzt von Oberloquitz aus verwaltet. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 17,6 m Länge und 7,7 m Breite; an der Westseite ein Thurm, ganz gegen die Kirche geöffnet, der die Treppe enthält, im Erdgeschoss 4,6 m lang und

3,3 m breit. Die untersten Schichten der Kirche, in Fischgräten-Verband, deuten auf hohes Alter; im Uebrigen ist sie ein Bau des 17. Jahrhunderts und von 1733 (Jahreszahl nebst Namenszug des Herzogs aussen an der Ostseite oben). Holzdecke als Spiegelgewölbe über Chor und Langhaus, weiss, wie die Wände, nur 1818 bemalt mit verstreuten Engeln; im Thurm als Flachdecke. Zwei Emporengeschosse um die beiden Langseiten und die Westseite, mit Balustraden-Brüstungen und hängenden Schnitzbrettern; alles weiss, bezw. weissgrau marmorirt. Grosse Rundbogen-Fenster, regelmässig angeordnet, unter den mittleren der Langseiten rechteckige Thüren, an der Südseite des Thurmes eine rundbogige. Der Thurm hat in vier massiven Obergeschossen Rundbogen-Fenster; darüber beschiefertes, viereckiges Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel und Kuppel. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 306.

Ausstattung aus der Bauzeit des 18. Jahrhunderts:

Kirchbänke an der Nord- und Süd-Seite des Chores, als zurücktretende, niedrige Fortsetzung der Emporen, mit durchbrochen als Ranken und Blumen geschnittenen Gittern. Sie bilden die Verbindung zum

Kanzelbau hinter dem Altar. Dieser ist ganz schön, gross und reich. Erdgeschoss durch den ganzen Raum durchgehend, drei durch vier dorische Pfeiler (die äusseren Pfeiler stossen an die Kirchbänke) getrennte Durchgänge. Ueber den beiden seitlichen, von der Form: ⌒, bilden niedriges Gebälk und durchbrochen geschnitzte Krönungsbretter den Abschluss. Ueber dem mittleren, flachbogigen Durchgang das Obergeschoss, die Kanzel, im Grundriss: ◡ vortretend, im Aufriss gerade, mit Schnitzwerk am Fusstheil, an Feldern und Kanten des Haupttheiles und am Obertheil. Der obere, rechteckige Kanzel-Eingang ist von Vorhang-Werk umzogen, neben dem an der Oberwand nochmals Blumenstränge herablaufen, so dass die Wand breiter wird und die die Kanzel einfassenden, auf Postamenten ruhenden, korinthischen Säulen nicht über den unteren, inneren Pfeilern stehen, sondern herausgerückt sind. Ausserhalb der Säulen ziemlich reich geschnitzte Einfassungs-Bretter. Gebälk mit Verkröpfung, bezw. dem fünfeckig vortretenden Schalldeckel trägt an den Ecken lagernde, grosse Engel mit Posaunen, in der Mitte das Strahlen-Dreieck. Holz, weiss mit Gold und mit etwas Grün und Blau als Hintergrund, Marmorirung der Säulenschafte, Fleisch- und Gewand-Färbung der Engel.

Kelch, aus dem 15. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: ○, mit Vierpass: ⌘-Muster am Rand. Am Knauf Würfel mit: ihesvs; dazwischen Blend-Maasswerke. Am Schaft über, bezw. unter dem Knauf: ihesvs bezw. maria. Hübsche Form, Silber, vergoldet. 16 cm hoch.

Glocken. 1) neu. — 2) (gesprungen) sit nomen domini benedictvm ex hoc nvnc et 1523. 62 cm Durchmesser.

Kirchhof. Eine Mauer umschloss einst die Kirche, an der Nord-, Ost- und Süd-Seite erhalten, aus dem Mittelalter, mit Schiessscharten. Aussen zeigt die Strasse (südöstlich von der Kirche) einen quer gegen die Kirchhof-Mauer liegenden Spitzbogen-Durchgang, dessen Pfeiler demnach an die Kirchhof-Mauer stösst; die andere Seite bildet den Anfang einer Mauer [welche einst das ganze Dorf umzogen hat]. — (Das östliche Thor ist zwar neuer, aber ganz originell von einer Art Loggia aus

Fachwerk überbaut, welches nach aussen drei Flachbogen-Oeffnungen zeigt und zur Aufstellung von Musikern bei dem Ausblasen der Kirmes dient.) — Brückner a. a. O.

Grabsteine nahe der Südseite der Kirche, aus dem 18. Jahrhundert, in bekannter Art, obeliskartig, mit Roccoco-Schildern, Blumenwerk etc., so des Pfarrers Georg Schreiber, † 1787; Sandstein. — Grabkreuze mit Ranken-Armen und in Blech geschnittenen Figuren. Eisen.

Kreuzstein rechts vom Ostthor des Kirchhofs [der obere Arm abgebrochen].

Im Besitz des Herrn **Hancke**:

Ofenplatte mit: *1553* und Reliefs aus der Leidensgeschichte Christi; stark verrostet. Gusseisen.

[**Erkmannsdorf,** nach Limbach zu, 1394 erwähnt, soll eine Kirche gehabt haben, in welche anfänglich Marktgölitz eingepfarrt gewesen; lange vor dem dreissigjährigen Kriege zerstört. — Brückner, S. 565.]

Oberloquitz, 5 km nordöstlich von Gräfenthal; ursprünglich saalfelder Stiftsgut, um 1284 Sitz eines Adelsgeschlechtes von Obernlockwitz, ward 1414 als Lehn der Grafen von Orlamünde den Herren von Gräfendorf zu Marktgölitz gegeben, von diesen 1440 an die Herren von Pappenheim verkauft, während die Lehnshoheit an die Landgrafen, bezw. dann an Sachsen, und 1599 (1621) auch der Besitz an das Haus Sachsen kam, worauf der Ort dem ehemaligen saalfelder Stiftsgut und Amt Zella einverleibt wurde. — Brückner, Landeskunde II, S. 570.

Kirche, von alter Gründung, unter dem Decanat Remda und dem Patronat der saalfelder Benedictinerabtei gewesen. Der 4,3 m lange und 6,9 m breite Chor, welcher einst den Thurm trug, stammt aus dem Mittelalter, nach den entsprechenden Anlagen in Grossgeschwenda und Schlaga zu urtheilen, aus dem 12. Jahrhundert; von daher vielleicht die 96 cm breiten Triumphbogen-Pfeiler [deren Kämpfer jedoch, wenn vorhanden gewesen, beseitigt, deren einstiger Bogen ganz fortgeschlagen ist], die Fenster an der Nord- und Süd-Seite, welche jedoch (das südliche mehr als das nördliche) rundbogig verbreitert sind, und ein ebensolches an der Ostseite ziemlich oben, einem früheren Obergeschoss entsprechend. Moderne Rechteck-Thür unten an der Ostseite; Flachbogen-Fenster aus dem 18. Jahrhundert an der Nordseite oben. Wie weit das 8,8 m lange und dem Chor gleich breite Langhaus mit Benutzung älterer Mauern nach dem Brande von 1661 erweitert oder umgebaut wurde, besonders 1671 (Inschrift an der Wetterfahne) und 1731 (Ausmalung des Innern), ist gleichgültig; es ist unbedeutend, mit zwei Geschossen einfacher Emporen, mit Holztonne, welche auch über den Chor gespannt ist (daran schlechte Malereien der Evangelisten und allegorische Darstellung aus Offenb. Joh. XII, 13: *Und sie haben* etc.), schlecht korbbogigen, unregelmässig angeordneten Fenstern an der Nord-, Ost- und West-Seite,

einer ebensolchen Thür an dieser Seite (davor ein dürftigster Holz-Vorbau) und mit einem kleinen, beschieferten, achteckigen, von einem Schweifkuppelchen bekrönten Dachreiter oberhalb des Triumphbogens. — Brückner a. a. O. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 506.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert, unbedeutend gewesen, durch Restauration unseres Jahrhunderts noch mehr verdorben. Sie ruht auf achteckigem Mittelpfeiler, hat fünf Seiten des Achtecks mit gedrehten, dorischen Ecksäulen und Rundbogen-Blenden an den Flächen, darin Christus und die Evangelisten in unglaublich scheusslicher Malerei. Oben der entsprechende Schalldeckel. Holz.

Geistlichenstände im Chor und an der Langhaus-Nordwand, aus dem 18. Jahrhundert, mit ein wenig Schnitzerei. Holz.

Altarwerk hinter dem Altar. Es ist eines der wenigen, das seine wichtige Stellung auf oder wenigstens dicht hinter dem Altar als Altar-Aufsatz bewahrt hat. Zu dem Zweck ist im 18. Jahrhundert ein kleiner Unterbau construirt werden: zwei dorische Pilaster, aussen etwas geschnitzte Einfassungs-Bretter zwischen den Pilastern, unten eine Tafel mit Spruch, oben eine offene Balustrade, über den Pilastern Triglyphen-Gebälk, kurz ganz unpassend, aber um des Zweckes willen anerkennenswerth, auch ein wohlgemeinter Anschluss an die Gothik, indem dieses Gebälk wie eine Altarstaffel:  ausgeschnitten ist. Das Altarwerk selbst ist aus der Zeit um 1510. Mittelschrein: Figuren der Maria mit dem Kind zwischen Sebastian und Barbara, 72 cm hoch, mittelmässig gearbeitet, gut erhalten, auch in Farben und Vergoldung. Die Seitenflügel enthalten nur Gemälde, an den Innenseiten in kleinen Figuren je eine Darstellung oben und unten, (links) Verkündigung und Geburt Jesu, (rechts) Anbetung und Darstellung im Tempel; an den Aussenseiten in grösseren Figuren (links) Heimsuchung, (rechts) Flucht nach Aegypten. Die Malerei ist ebenfalls nicht höchsten Ranges, auch etwas durch Lack-Firniss (ohne vorherige Reinigung) entstellt, aber im Ganzen besser erhalten, als die meisten des Bezirkes. Sie gehört der fränkischen Schule an; die Figuren sind noch etwas alterthümlich, ungelenk, Einzelheiten der Körper gut, Köpfe der Frauen conventionell, die der Männer individueller, Beiwerk und Hintergrund ganz liebevoll behandelt. Zu rühmen sind die lebhaften, dabei harmonischen Farben (so hat auf dem Verkündigungs-Bild (*A*) die Maria ein gelbbrokatenes Kleid mit dunkeln Mustern und blaugrünen Mantel



Gravirung an der Weinkanne zu Oberloquitz.

mit Goldsaum, der Engel bunt schillernde Flügel und über dem weissen Gewand rothe, kreuzweise gebundene Bänder; naiv ist der Brief mit rothem Siegel, der die Verkündigungs-Worte enthält) und die nebst dem reichlichen Gold (an Einzelheiten, Heiligenscheinen und Hintergründen) dadurch erzielte schöne Gesammtwirkung. Hübsche Relief-Muster des Rahmens.

Weinkanne, in Seidelform, darauf zart gravirt Blumen und ein Wappen, (auf dem Deckel) Crucifix mit Spruch und: *1686* (frühes Datum für den Stil der Verzierungen). Zinn.

Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Fuss in flacher Sechspass-Form, darauf theils getrieben, theils gravirt die Leidens-Werkzeuge zwischen Schnörkeln im Regentschaftsstil; Knauf vasenförmig mit drei getriebenen Cartouchen zwischen Schnörkeln; Kuppe, darauf die charakteristischen Muster der Zeit (Gitter, Bänder, schmale Vorhänge) gravirt. Fuss und Knauf von Silber, vergoldet, Kuppe von Messing (bessere Arbeit). 23 cm hoch.

Glocken. 1) 1669 von Joh. Berger in Weimar. 65 cm Durchmesser. — 2) 1710 von Joh. Rose in Volkstädt, mit Namen und Angabe des Gusses auf Kosten von Mich. Rabes. 60 cm Durchmesser. — 3) 1669 von Joh. Berger in Weimar. 44 cm Durchmesser.

Probstzella, 5 km östlich von Gräfenthal, 1116 Zella, weil als Zelle oder Bethaus der Abtei Saalfeld gegründet, 1225 zuerst als Wohnsitz des Propstes genannt, wurde ein Mittelpunkt ihrer in der hiesigen Gegend befindlichen, bedeutenden, sowohl ursprünglichen, wie erworbenen Besitzungen (13—15 Orte), übrigens auch Sitz derer von Brandenstein. Es bildete dann den Mittelpunkt des nach der Aufhebung der Abtei mansfeldischen, dann sächsischen Amtes (siehe geschichtliche Einleitung) bis zu dessen Einverleibung in Amt Gräfenthal 1802. — Brückner, Landeskunde II, 571 ff. — Brückner, Sammlung versch. Nachr. z. e. Beschr. d. Kirchen- u. Schulenst. im Herzogth. Gotha, IV. Stück, 1758, S. 51. — Schultes, Coburg-Saalfeld. Landesgesch. II, S. 100; Urkundenb. S. 133. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 297—301.

Kirche. Der gegen das Langhaus nach Norden etwas vorspringende, nach Süden stark zurückspringende Thurm stammt noch in seinem unteren Theil aus dem 15. Jahrhundert und hat in seinem 4,1 m langen, 4,25 m breiten, mit spitzbogigem Gewölbe überspannten Erdgeschoss (früher einmal Begräbniss der Familie Breithaupt) ein schmales, ursprünglich spitzbogiges, jetzt unförmlich abgerundetes Fenster an dessen Nordseite; ein ebensolches an der Westseite ist nur innen zum Theil sichtbar, da darunter die moderne Rechteck-Thür eingebrochen ist; ferner zwei kleine solche Fenster an der Nordseite im ersten Obergeschoss. Im Uebrigen ist die Kirche 1755 (Wappen und Namenszug des Franz Josias und: *1755* in einer Tafel der Nordseite) gebaut, 1853 restaurirt. Chor und Langhaus bilden einen östlich dreiseitig geschlossenen Raum von 23,6 m Länge und 10,2 m Breite. Südlich vom Thurm ein niedriger, massiver Vorbau (für die Treppe) von 1853. Ueber Chor und Langhaus geht eine Holzdecke vom Querschnitt: ⌒. Holzemporen in zwei Geschossen; Flachbogen-Fenster von regelmässiger Anordnung; statt des ersten und letzten der Nordseite je

eine flachbogige Eingangs-Thür. Der Thurm steigt ziemlich hoch von Stein auf, mit grösseren Rundbogen-Fenstern im obersten Geschoss; sein Dach wie das zu Gräfenthal. Das Innere ganz leidlich farbig restaurirt, 1888 nach der Malerei von 1853 aufgefrischt. (Wände grünlich mit Betonung der Fenster-Umrahmungen; Decke grauröthlich mit helleren Theilungs-Streifen und farbig gemustert, das Spiegelfeld in fünf grössere, abwechselnd die Form des Sternes und des Vierpasses: ꕤ zerlegt, mit dem Kreuz und den Evangelisten-Brustbildern gefüllte Felder zeigend.) — Brückner, S. 572.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus der Bauzeit der Kirche von 1755. Hohe Wand, die Mitte des Raumes einnehmend; rechts und links tritt ein auf hohem Postamente ruhender, korinthischer Pilaster vor, vor dessen Mitte noch je eine frei vortretende, überschlanke, korinthische Säule, aussen geschnitzte Einfassungs-Bretter. Zwischen den Pilastern die auf einer Console vom Profil:  ruhende Kanzel, im Grundriss: ◡, im Aufriss: , mit einigem Blumen-Schnitzwerk an Kanten und Flächen. Oberhalb des oberen, rechteckigen, ebenfalls mit etwas Blumenwerk eingefassten Kanzel-Einganges folgt das verkröpfte Gebälk, in der Mitte als etwas verzierter Schalldeckel in der Form: ◡ vortretend. Oben Figuren von 1853: auf den Ecken knieende Engel, in der Mitte der vor der Strahlensonne stehende Christus. Holz, jetzt weiss mit einigen Vergoldungen, die Säulenschafte grünlich marmorirt.

2 Engelsfiguren von der früheren Orgel, um 1760, neben der jetzigen aufgestellt, mit der einen Hand Posaune blasend, mit der anderen einen Palmzweig haltend. Holz, 1 m hoch, weiss mit Vergoldungen.

Altarwerk-Reste, aus der Zeit um 1500, aus einer fränkischen (von der saalfelder abweichenden) Schule. Der Mittelschrein ist ganz gut erhalten; darin stehen auf Stufen und unter Baldachinen von reich durchbrochener Schnitzerei und einst durch (in den Sockelchen erhaltene) schlanke Pforten getrennt, drei 130 cm hohe Figuren, nämlich die Jungfrau Maria (*A*) mit dem Christkind auf dem Halbmond unter einer Krone [welche einst von jetzt fehlenden Engelchen gehalten wurde], zu den Seiten, ebenfalls gekrönt, Katharina, die am besten erhalten [Schwert unten abgebrochen], und Barbara [Kelch oben abgebrochen, Krone verstümmelt]. Charakteristiken: Die Köpfe haben ein sehr schmales Oval, die Stirnen sind hoch, die Wangen (wie bei den Frauengestalten der meisten jener Schulen) gering modellirt, doch ist das auffallend starke Betonen des Schläfenknochens auf allen Figuren als eigenthümlich zu bemerken. Die Augen sind gross, weit geöffnet, von schön geschwungenen Brauen umzogen, doch von etwas leerem (nicht müdem oder wehmüthigem) Ausdruck. Die Nasen sind schlank, gerade (dünnstegig) und fein spitz, der Mund klein, aber nicht besonders; das Kinn in der gewöhnlichen Weise jener Schulen. Die Haare sind etwas massig behandelt, aber gut gewellt. Die Körper sind überschlank, die gothische *S*-Biegung noch vollständig, bei der Maria sogar unschön übertrieben, die Hände schmalfingerig, aber nicht knöchern. Die Gewandung ist conventionell, doch edel. Die Farben sind meist gut erhalten, die Unterkleider und das Beiwerk in mehreren Farben gemalt, die Mantel-Innenseite roth oder blau, die Aussenseiten, Kronen, die in Relief gemalten Heiligenscheine und die Strahlenglorie der Maria, die Baldachine und Stufen sind stark vergoldet, so dass dies über die anderen Farben nebst dem blauen Hintergrund vorherrscht.

Die einstigen Flügel sind getrennt und sehr zerstört. Auf den Innenseiten standen an jedem Flügel oben und unten je drei (also 12) Heilige von 60 cm Höhe. Diese sind vereinzelt und 9 Figuren beschädigt; erhalten, zum Theil an Unterschriften oder Attributen kenntlich Wolfgang (?), Martin (?), Margaretha, Philippus mit Buch („pfilip²"), Georg, Jacobus der Jüngere, Christoph [der Kopf des Heiligen und des Christkindes fehlen „criſtofer"], eine weibliche Heilige mit Buch, Stephan mit Steinen. Die Aussenseiten der Flügel waren entsprechend oben und unten mit Darstellungen bemalt, der eine mit Verkündigung und Geburt, der andere mit Heimsuchung und Anbetung der Könige; doch sind die Malereien fast vergangen, übrigens auch trotz mancher sorglich ausgeführter Einzelheiten minderwertig gewesen. — Brückner, S. 572, Anm., hielt den Namen der Barbara auf dem Postament fälschlich für eine Jahreszahl.


Kopf der Katharina von dem Altarwerk in der Kirche zu Probstzella.

Crucifix auf dem Kirchboden (Kopf, Rumpf und Arme einzeln), aus dem 16. Jahrhundert, mittelmässig. Holz, überlebens gross.

2 Weinflaschen mit Schraubdeckel, von: *1738* und *1739*. — Weinkanne in Seidelform von 1692, mit gravirten Stifternamen: *David Schacht, Hans Schröter,* Kreuzigungsgruppe und Spruch; auf dem Deckel eingegossen das Kreuzigungsrelief (Formguss). Zinn.

Kelch von 1656 laut Inschrift unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ○ hat. Knauf apfelförmig, mit Rauten, welche nur durch Kehlen von Eiern getrennt sind. Silber, vergoldet, 21 cm hoch.

Ehemalige Hostienbüchse von eigenthümlicher Form. Ein viereckiger, hoher Kasten auf Kegelfüssen (ungefähr einer Laterne gleich), hat vorgearbeitete Ecksäulchen und einen oberen Abschluss in gedrückter Schweifkuppel-Form. An drei Flächen in Gravirung der Spruch aus 1. Cor. 11, v. 16, und: *1648*, Wappen und Ueberschrift des Amtsschössers Nikolaus Volinhaus und das seiner Frau Ursula, geb. Schneider; die vierte Fläche öffnet sich als Thür, und erblickt man dann im Innern zwei Schiebkästchen. Zinn, 22 cm bis zur Spitze hoch.

Glocken. 1) neu. — 2) 1752 von Joh. Andr. Mayer in Coburg. 100 cm Durchmesser.

[**Propstei** mit Mauern, Wall und Graben, wovon 1850 noch Reste zu sehen gewesen (?), später hier **Amtshaus**, nach 1802 fürstliches **Forsthaus**; alles Alte durchaus verschwunden. — Brückner, S. 572.]

Ehemalige **Frohnveste**, (nicht an Stelle, sondern) neben dem ehemaligen Amtshaus errichtet, jetzt Privatbesitz des Herrn Schlächtermeisters Methfessel, zeigt noch ein einfaches Fachwerk-Obergeschoss des 17. Jahrhunderts und Dachthurm mit Schweifkuppel. — Brückner a. a. O.

[Ehemalige **Vogtei** des Klosters, 1850 Zinsboden „uralt"; ehemalige **Post**, von: *1537*, mit dem Wahlspruch: *Verbum domini* etc. und Reliefs (?) von Sonne und Mond, sowie einer den Mann prügelnden Frau (?), von Brückner a. a. O. angeführt; Alles jedenfalls spurlos verschwunden.]

Reichenbach, 13,3 (6½) km nordöstlich von Gräfenthal; stand unter der Lehnshoheit der saalfelder Benedictinerabtei und in Folge dessen nach der Reformation unter der des Hauses Sachsen. Das Dorf gehörte den Herren von Holbach zu Könitz, ward von diesen 1439 als „Reichenbach unter Oberloquitz" (zum Unterschied von Reichenbach bei Saalfeld) an die Herren von Pappenheim verkauft, bei deren Aussterben 1599 vom Hause Sachsen(-Coburg) eingezogen und dem Amt Saalfeld, 1645 dem Amt Zella eingeordnet, bei dem es bis 1826 blieb. Es ist Filial von Oberloquitz. — Brückner, Landeskunde II, S. 569. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 307.

Kirche [an Stelle einer alten Wallfahrtskapelle mit wunderthätigem Marienbild], unbedeutend, 1709 gebaut (verlöschte Inschrift auf einer Stuck-Tafel an der Ostseite), 1809 restaurirt (Jahreszahl auf einem Backstein des Fussboden-Belages vor dem Altar), Rechteck von 18,2 m Länge und 5,9 m Breite; Holzdecke vom Querschnitt: ; regelmässig an den Langseiten angeordnete, korbbogige Fenster unten (aussen schlechte, rechteckige Holz-Umrahmungen) und rechteckige in der Decke; korbbogige West-Thür, vor der ein schlechter Vorbau; Ost-Thür und Vorbau ebenso. Auf der Westseite ein beschieferter Dachreiter, über den seitlichen Mansardendächern (welche den Querschnitt: haben) als viereckiges Geschoss mit Tabernakel und Schweifkuppel, die noch eine kleine Zwiebelkuppel und Helm trägt. Innen einfache Emporen (hier ein steinerner Pfeilerrest von einer früheren Kanzel verwendet) mit Balustraden-Brüstungen. — Brückner a. a. O.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert, einfach und in unserem Jahrhundert dürftig restaurirt. Unten zwei Pfosten, oben die Kanzel vom Grundriss: und von geradem Aufriss, mit dorischen Ecksäulen und Bildern Christi und der Evangelisten an den Flächen; oben Schalldeckel. Etwas Schnitzerei angebracht. Holz, bunt bemalt.

Altarwerk-Rest, aus der Zeit um 1500. Erhalten ist der Mittelschrein mit seinem Schmuck, von den Seitenflügeln nur das Gehäuse mit seinen Aussenmalereien. Im Mittelschrein ist die Figurengruppe der heiligen Anna (Lichtdruck) vortrefflich in der Haltung; die drei Köpfe merkwürdig verschieden gelungen: der der zweidrittel lebensgrossen Anna classisch, als einer würdigen Matrone mit alten, aber edlen Gesichtszügen, denen das vielfaltige, weisse, im Saum vergoldete Kopftuch trefflich steht; der der Maria ist individuell, aber mehr einem bürgerlichen Vorbild entsprechend, der des Kindes mit breiter, dicker Nase, Augen und Mund untergeordnet. Die Arbeit ist die einer fränkischen (nürnberger) Werkstatt, der des Wohlgemuth nahe stehend (zwickauer Altar). Die Erhaltung, auch der Farben, ist verhältnissmässig sehr gut.



Phot. Bräunlich in Jena.

Maria als Mutter des Erbarmens



Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden

Mittelschrein eines Altarwerkes

in der Kirche zu Reichenbach

Den Hintergrund bildet Malerei, ein gemusterter Teppich, über dem die Oberkörper der Heiligen Joseph und Joachim sichtbar sind, diese etwas handwerksmässig gepinselt, aber energisch und ganz charaktervoll. Auf den Innenseiten der Seitenflügel sind nur noch die gemalten Hintergründe, geschnitzte Baldachin-Reste und ausgesparte Stellen sichtbar. [Die daran befestigt gewesenen, etwa 50 cm hohen Figuren, je eine oben und unten an jedem Flügel, also im Ganzen vier, fehlen; auf dem weissen Fleck für die obere Figur hat der Künstler, wie dies häufig vorkommt*), flüchtig den Namen des Heiligen angeschrieben: *Wolfgang*.] An den Aussenseiten der Flächen sind Gemälde recht gut erhalten; es stehen (links) Petrus (*A*), (rechts) Paulus, 1 m hoch, deren Schilderung sich kurz dadurch fassen lässt, dass sie den „Kirchenstützen" (Aposteln) Dürer's in der münchener Pinakothek sehr nahe stehen in statuarischer, fester Haltung, energischen und leidenschaftlichen, absichtlich etwas wilden Gesichtern (z. B. mit Warzen), grossartigem Faltenwurf, Einzel-Auspinselung der Haare und prächtigen, saftigen Farben (so hat Paulus einen brokatenen, gemusterten Rock und einen inwendig rothen, auswendig grünen Mantel), dass sie indessen derber, auch weniger eindringend, mehr auf den gröberen Effect behandelt sind.

Altarwerk-Rest, aus der Zeit um 1520. Hinterwand eines Seitenflügels mit goldreliefirtem Hintergrund und den drei davor stehenden, 60 cm hohen Figuren der gekrönten Heiligen Katharina mit Buch [anderes Attribut, wohl Schwert, abgebrochen], Margarethe und Dorothea mit ihren Abzeichen. Sie sind ganz hübsch gearbeitet, etwas conventionell, aber nehmen sich gut neben einander aus in ihrer trefflichen Erhaltung der Gesichter, auch ziemlich guter Erhaltung der Körper und Gewänder, nebst Farben und Vergoldung.

Figur der Maria mit dem Kind, aus der Zeit um 1510 (vielleicht die einst wunderthätige) (*A*). Sie ist zunächst dadurch auffallend, dass sie die einzige in einer Kirche dieser Gegend noch vorhandene Marienfigur von bedeutender Grösse (150 cm), auch im Schnitzwerk sehr gut, in den Farben und der reichen Vergoldung genügend erhalten ist. Die statuarisch dastehende Mutter Gottes trägt das Jesuskind in der linken Hand und hält in der rechten einen Apfel, nach dem das Kind mit den Aermchen langt. Die Ausführung selbst ist eine gewöhnliche, das Körperliche, Kopf und Hände der Maria und das ganze, nackte Kind sind schulmässig behandelt, aber die künstlerisch bewusste Abwägung der Gewandung mit den grösseren Falten am Oberkörper und im Kleide und dem wirkungsvollen Faltenwurf nach unten hin, die Gesammthaltung der Figur und der gewählte Moment der Darstellung machen dieses Werk recht eindrucksvoll, ein Umstand, der sich bei guter, leicht zu erzielender Restaurirung und Aufstellung steigern würde. — Brückner a. a. O.

Figurengruppe, aus der Zeit um 1520. Maria als Erbarmerin, in ihrem Mantel die Menschheit umfassend (Lichtdruck), in bekannter Darstellung (wie bei Adam Krafft etc.), nur der Kleinheit der Gruppe wegen vereinfacht. Die Geistlichkeit wird links (zur Rechten Mariens) durch den Bischof und den Mönch verkörpert, die weltlichen Stände sind hier nicht durch Fürsten, Vornehme oder Ritter, sondern durch den Gelehrten (bezw. Rathsherrn), den jungen Bürger und den Bauer nebst ihren Frauen vertreten. Diese kleinen Figürchen sind charakteristisch und naturwahr, wenn auch nur im Ganzen behandelt, die 50 cm hohe Maria dagegen auch sehr fein im Einzelnen.

*) z. B. in Aschara, s. Heft Tonna, S. 193.

Das liebenswürdige Gesicht, normal in der Weise ihrer Zeit, ist denen der Figuren Adam Krafft's verwandt, wie auch ihr ganzer Körper dessen mehr gedrungene Art hat und dabei doch höchst anmuthig durch die feine Modellirung wirkt; hier ist der kurze Oberkörper auffallend, aber die Bewegung des vortretenden Fusses mit dem dadurch entstehenden Faltenwurf so natürlich, wie künstlerisch abgewogen; zu ihr bildet der Mantel den Gegensatz, dessen ruhiger bewegte Linien zu der umfassten Menge trefflich passen. In der ganzen Figur ist das Königliche, wie das mild Herablassende, in der ganzen Gruppe das Innige und Vertrauensvolle so schön ausgedrückt, dass sie sehr werthvoll ist. Die Farben sind verhältnissmässig gut erhalten, besonders die Fleischtöne, ein weiterer Vorzug dieser kleinen Gruppe.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, mit dem Sündenfall. Messing.

Weinkanne, von: *1742*, in Seidelform. Zinn.

Glocken. 1) ANNO DMI 1506 IAR. 72 cm Durchmesser. — 2) 1857.

Reichmannsdorf, 4,7 km westnordwestlich von Gräfenthal; 1454 erwähnt, eine Zeitlang berühmt wegen des Bergbaues, welcher nach Ueberlieferungen schon im 12. Jahrhundert vorhanden, im 16. Jahrhundert verfiel. Der Ort war bis 1674 Filial von Hoheneiche, dann von Schmiedefeld. — Brückner, Landeskunde II, S. 597. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 302.

Kirche [von der Kirche von 1596 ist nur die Tafel mit Inschrift: HAS TEMPLI QVOTCVNQVE SACRAS INTRATIS IN AEDES ESTE PRECOR (hier fehlen wohl Verse mit: memores etc.) SANCTO TEMPLA SACRATA DEO (Denket, so oft ihr betretet des Tempels heilig Gebäude, ... dass sich im Tempel Gebet ziemet zum heiligen Gott). — M. DAVID AQVILA SVPERINTENDENS MDXCVI aussen wieder vermauert], einfach. Aus der Zeit von 1729 (Jahreszahl auf der Wetterfahne) stammt das 16 m lange und 8,1 m breite Langhaus; es hat rundbogige Fenster im Norden, Süden und Westen und eine rundbogige West-Thür, über der ein Kreisfenster angeordnet ist, sowie in zwei Geschossen Holzemporen, welche Balustraden-Brüstungen und durchbrochen geschnitzte Hängebretter haben. Aus der Zeit um 1840 die innen sichtbare, verbretterte Sparrendecke und die 4,5 m breite, gewölbte Halbkreis-Apsis mit Kreisfenstern. Der Dachreiter auf der Westseite, beschiefertes Achteck-Geschoss mit Helm darauf, soll durch einen neuen, dem Langhaus vorgebauten Thurm ersetzt werden. — Brückner a. a. O.

Kanzelbau hinter dem Altar, beim Neubau der Apsis hergestellt, aber mit Verwendung von Theilen aus der Zeit um 1720, so den durchbrochen geschnitzten, geschweiften Brettern, welche jetzt unten abgeschlagen sind, den Akanthusblättern und Blumen-Verzierungen, welche an der im Grundriss: ◡ vortretenden Kanzel selbst wieder angebracht sind, und den zwei Trompeten blasenden Engeln zu ihren Seiten. Holz.

Tauf-Engel, von 1720, geflügelt, stehend, in den ausgestreckten Händen die Taufschale, auf dem zurückgebogenen, im andächtigen Ausdruck gut getroffenen Haupte das Lesepult tragend.

Kelch, ausser Gebrauch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss rund, mit gravirtem Sechspass auf der Oberfläche, in dessen einem Feld ein gravirtes Crucifix. Knauf apfelförmig, mit sechs etwas vortretenden Theilen. Kupfer, vergoldet, 19 cm hoch.

Hostienbüchse, rund: *1733* von: *Sus. Ros. Grosskopf.* Zinn.

2 Altarleuchter, von: *1784*, mit dreiflächigem Fuss. Zinn.

3 Glocken von 1873.

[**St. Brand** oder **Brandskirchen,** nordwestlich von Reichmannsdorf, 1454 schon Wüstung, vorher „Poppersdorf" genannt, mit einer Wallfahrts-Kapelle, welche im 16. Jahrhundert auf Geheiss der Herren von Pappenheim abgebrochen wurde. Auch soll hier ein Schloss gestanden haben. — Brückner, S. 600. — Voit a. a. O.]

[**Zabelsdorf,** nordöstlich von Reichmannsdorf, 1414 als Dorf, 1440 als Wüstung bezeichnet und im letzteren Jahre von den Herren von Gräfendorf an die von Pappenheim verkauft. — Brückner a. a. O.]

[Auf dem Richmüchberg beim sogenannten Flecken das „alte Schloss", viereckiger Platz, soll nach Brückner mit einem Wallgraben umgeben und nach der Sage ein Schloss gewesen sein (?). — Brückner a. a. O.]

Schlaga, 10,5 (8) km ostsüdöstlich von Gräfenthal; den Grafen von Orlamünde, dann zur Linie Orlamünde-Lauenstein gehörig, 1414 Dorf zum Schlage an Orlamünde-Gräfenthal gekommen, 1426 sächsisch geworden und zu Gräfenthal, 1599 zu Zella geschlagen. Filial von Grossgeschwenda. — Brückner, Landeskunde II, S. 545. 576. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 304.

Kirche (soll eine Wallfahrts-Kapelle gewesen sein). Die Anlage ist romanisch, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, ein 4,2 m langer und 4,9 m breiter Rechteck-Chor, welcher den Thurm trägt, und das 8,4 m lange und 6,7 m breite Langhaus. Von Einzelheiten sind erhalten: der rundbogige Triumphbogen auf 85 cm breiten, nur an der Vorderfläche und einem Stück der Seitenfläche mit Kämpfergesims:  besetzten Pfeilern, ferner die später verbreiterten Rundbogen-Fenster an der Ost- und Süd-Seite des Chores, das jetzt rechteckige Fenster an der Langhaus-Nordseite nach Osten hin und die ganz erhaltene Rundbogen-Thür in der Mitte dieser Seite. Im Uebrigen ist der Bau nach Zerstörung 1650 im 18. Jahrhundert erneuert (auch, wie man aussen sieht, etwas höher geführt) und wird jetzt restaurirt. Im Chor eine flache Holzdecke, im Langhaus eine tonnenförmige; ein Geschoss einfacher Emporen mit gekehlten Schwellen; an der Langhaus-Südseite ein grösseres, schlechtes Rechteck-Fenster nach Osten hin (die Langseiten haben ausser den erwähnten beiden Fenstern

und der Thür keine Oeffnungen). Zwei kleine, rechteckige, aber bessere, von Stein eingefasste Fenster sind jetzt in die Westwand eingebrochen. Auf den Chor folgt statt des massiven Thurmes gleich ein Zeltdach und darauf ein schmales, viereckiges, beschiefertes Geschoss mit Tabernakel-Aufsatz (ohne die gewöhnliche Schweifkuppel dazwischen), dann eine kleine Schweifkuppel, welche in einer übermässigen Spitze von wunderlichem (ungefähr gestreckt-vasenförmigem) Umriss mit schlankem Helm darauf, schliesslich doch ziemlich hoch geführt ist. — Brückner a. a. O.

Taufgestell, wohl von 1570 (wie die Taufschale), aber schwer zu bestimmen wegen der primitiven Herstellung. Es ist rund, im Umriss: . Holz, braun gestrichen, der Schaftring weiss; 75 cm hoch.

Kanzel (soll nach Vollendung des Baues vor den südlichen Triumphbogen-Pfeiler gesetzt werden), aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, im Renaissance-Stil, auf einem Mittelpfosten, achteckig; ein Fusstheil hat an den Ecken Triglyphen, an den Flächen aufgelegtes Schnitzwerk und ein Zahnschnitt-Gesims, der Haupttheil hat an den Ecken Stäbe, an den Flächen Blenden mit Bibelsprüchen in Umrahmung: ; der Obertheil ist wie der Fusstheil gestaltet, nur durch Engelsköpfchen bereichert (hier ein aufgelegtes Schnitzwerk: *H. N. Z.*). Holz, braun mit Weiss gestrichen.

3 Figuren von einem Altarwerk, um 1510, die Heiligen Georg, Barbara und Petrus [Schlüssel fehlt], ganz gut, besonders die männlichen Figuren in den Köpfen, der Georg auch in der Haltung, welche bei den anderen steif, wie die Gewandung kleinlich behandelt ist.

Taufschale, von: *K. K*, *H. B. 1570* laut Inschrift unter dem Boden, rund, einfach [zwei Henkel abgebrochen]. Zinn (Giesserzeichen: Zweig mit 3 Eicheln unter: *N. O* und die saalfelder Fische zwischen: *S. S*).

Glocken. 1) 1743 von J. Feer zu Rudolstadt, mit Namen. 46 cm Durchmesser. — 2) Sehr hübsch. Inschrift am oberen Rande: **anno . domini . milesimo . cccc . xxxxvii** (1447) **. hans mers.** Jedes Wort ist durch eine zierliche Glocke getrennt. Darunter ein sehr feiner Fries von Kleeblattbögen: , mit bereits runden Bögen und Blättern an den Nasen. 43 cm Durchmesser.

Schmiedebach, 16,1 (13) km ostsüdöstlich von Gräfenthal; 1072 Sinedebach (Smedebach), ein Grenzort der Besitzungen Richza's, später kölnisch (s. Einleitung), 1414 Schmidebach, orlamündisch, Filial von Lichtentanne. — Brückner, Landeskunde II, S. 579. — Kiesewetter in Thüring. Vereins-Zeitsch., 1879, S. 145. — Schultes, S.-Coburg-Saalfeld. Landesgesch. II, Urkdb., S. 4. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 305.

Kirche. Die Anlage des 8 m langen, 7,1 m breiten Chores ist spätgothisch, der in Lichtentanne entsprechend, vom Grundriss: , mit ebensolchem, aus der Wand wachsendem Kreuzgewölbe, desgleichen Triumphbogen und aussen einfachen Strebepfeilern mit Pultdächern; Umgestaltung 1656 (diese Jahreszahl nebst *H. S.* an der Ostseite des südlichen Strebepfeilers): Anlage oder Ausbau des dem Chor gleich breiten,

11 m langen Langhauses. Herstellungen aus der Mitte des 18. und der unseres Jahrhunderts: die Flachdecke über dem Langhaus, die regelmässig angelegten Rundbogen-Fenster im Chor (dies im Unterschied gegen Lichtentanne) und im Langhaus, die rundbogige Westthür, die einfachen Emporen im Langhaus, schliesslich der Thurm-Aufbau über dem Chor, welcher viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel, Aufsatz und Kuppelchen bedeckt ist. 1850 und neuerdings ist das Innere und Aeussere in Farben einfach, aber sauber und freundlich aufgefrischt. — Brückner, S. 580.

Kanzelbau hinter dem Altar. Erdgeschoss: neue, einfache Bretterwand (den Chorschluss als Sacristei abscheidend) mit gemalten Säulen. Obergeschoss aus dem 17. Jahrhundert, Renaissance; dorische, im Schaft unten mit Buckeln verzierte Säulen von kleinen Verhältnissen schliessen die Kanzel ein; diese, vom Grundriss: ◡ hat (wie die in Schlaga) einen Fusstheil mit Triglyphen an den Ecken und aufgelegten Schnitz-Ornamenten an den Flächen und mit Zahnschnitt-Gesims; ein ebensolches Oberglied, dazwischen der Haupttheil mit dorischen Ecksäulen und mit hübsch in der Umrahmung belegten Rundbogen-Blenden an den Flächen. Auf dem wagerechten Gebälk der die Kanzel einfassenden Säulen ist ein neuer Schalldeckel (statt des früheren, vor dem Gebälk vortretenden) von entsprechender: ◡ Form bei etwas vereinfachter Bildung aufgesetzt. Holz, grün mit Gold, die sämmtlichen Säulenschafte weiss gestrichen.

Schalldeckel einer ehemaligen Kanzel, bei Seite gelegt, aus dem 17. Jahrhundert, siebeneckig, mit Zahnschnitt-Gesims und Eierstab-Glied, mit geschweiften Consolchen an den Ecken und durchbrochenen, verschiedenartig gezeichneten Beschlag-Mustern an den Flächen, welche gute, deutsche Renaissance verrathen. Holz.

Schalldeckel-Rest, bei Seite gelegt, wohl zu der jetzigen Kanzel gehörig, achteckig, mit ganz gutem Plafond-Gemälde, das, nur in der Hälfte erhalten (Christus und Gott Vater, beide die Weltkugel haltend), die Dreifaltigkeit darstellte. Holz.

Kelch, aus dem 15. Jahrhundert. **hans flusyng** eingravirt unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ✿ und blindes Stegmuster am Rand hat. Am Knauf Würfel mit: *I.H.E.S.V.S*, dazwischen durch Kehlen getrennte und etwas vortretende Eier, mit naturalistischen Blümchen gravirt. Schaft sechseckig, mit gravirten Rosetten. Im Ganzen gute, kräftige Form der ausgebildeten Gothik. Silber, vergoldet, 17 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Weihekreuz.

3 Glocken, neu.

Im Besitz des Herrn **Emil Hoffmann**:

Ehemalige Lade der Schieferdecker-Innung. An der Vorder- und Rück-Seite zwei durch gedrechselte Säulen getheilte Felder mit mehrfach verkröpften Rahmen (quadratisch: ⌐), darin gemalt (auf der Rückseite) die Innungszeichen der Schieferdecker-Innung und: ANNO 1734, (auf der Vorderseite) die sächsischen Wappen; an den Seitenfeldern in Umrahmungen gemalte Ornamente; auf dem Deckel ein umrahmter Stern. Holz, mit Braun, Grün, Roth und Gelb, 71 cm breit, 43 cm lang. Kunstvolles Schloss und innen hübsch gravirte Bänder von Eisen, sowie noch die alte Beklebung mit buntem Tapetenpapier.

Siegelstempel derselben Innung, mit ihren Zeichen in einem Schild, *1681* und Inschrift: GOTT MIT UNS. Messing.

Im Besitz des Herrn **Theodor Hoffmann:**

Tabaksdose, holländisch, Anfang des 18. Jahrhunderts; darauf gravirt an den Seiten Ornamente, oben und unten Darstellungen aus dem Leben Josephs, auf Platten, und wenn man diese fortschiebt, in durchbrochen geschnitzter Ausführung Aussetzung und Findung Mosis; im Deckel Auferstehung Christi. Kupfer und Messing.

Im Besitz des Herrn **E. Lemnitzer:**

Lade, von: *1750.* Vorderfläche dreitheilig, mit Umrahmung von facettirten Bögen, darin eine Blumenvase, die Seitenflächen mit Ranken in viereckiger Umrahmung; alles in hübscher Bemalung, in den inneren Füllungen weiss auf rothem Grund, in den Umrahmungen weiss auf Hellgrün, die Grundfläche des Ganzen dunkelgrün. 1,3 m lang, 0,6 m breit. Lade mit: *1776* und: ***Margaretha Barbara Reichenbächer***; vorn drei Felder: , in jedem naive Malerei von zwei Gebäuden mit Thürmen (etwa Schule und Kirche), die Mauern weiss, gelb, roth, die Dächer grün, zwischen kindlich stilisirten Bäumen, der Hintergrund verschiedenfarbig; das Ganze lustig, 1,23 m lang, 0,62 m breit. — Lehrer Bastheimer, Mittheil. mit Skizzen (*A*).

Im Besitz der Frau **Pfannenstiel:**

Gläser; ein Pokal mit: *1775*, den Fleischer-Abzeichen und: *I. G. F. B.*; eines mit den Schieferdecker-Zeichen und verschlungenem: *C. G. R* gravirt; ein Seidel mit: *1757. I. G. Z*, Blumen und Pferd gravirt.

Im Besitz des Herrn **Knab,** Kassirer des Oertel'schen Schieferbruchs ($1^1/_2$ km südlich von Schmiedebach):

Siegelstempel der Schieferdecker-Innung zu Lehesten, von: *1651.* Messing.

Siegelstempel (eingefasst, als Anhänger zu tragen gewesen) mit dem Wappen des preuss. Generallieutenants, Grafen Friedr. Aug. v. Erlach († 1801). Bergkristall.

[**Burgruine**-Spur, nach Kiesewetter in Thüring. Vereins-Zeitschrift, 1879, S. 145, Anm. 11, auf einem durch das Sormitzthal und ein Nebenthal gebildeten Vorsprung, versteckt, alt, aus einer erhöhten Rundung von ungefähr 20 Schritten im Durchmesser bestehend, von zwei Gräben umgeben, die nur aus einem Wartthurm bestanden haben kann, gänzlich verschwunden. Die Stelle ist 1 km nordöstlich von Schmiedebach, im Feld der Gebr. Thiem.]

Schmiedefeld, 8,3 (7) km westnordwestlich von Gräfenthal; 1414 Schmidfelt, bis gegen 1500 nach Marktgölitz eingepfarrt, dann bis 1674 Filial von Grossneundorf, seitdem eigene Pfarrei. — Brückner, Landeskunde II, S. 596. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 307.

Kirche, 1734 gebaut, den übrigen des Bezirkes gleichartig. Sie ist nicht genau orientirt, sondern der Chor nach Nordosten gehend, doch wird die folgende Beschreibung der bequemen Ausdrucksweise wegen dies ausser Acht lassen. Der in drei Seiten geschlossene Chor und das Langhaus bilden zusammen einen Raum von 20,3 m Länge und 9,2 m Breite. Holzdecke in Nachahmung des Spiegelgewölbes. Kleine Fenster in ihr, grosse rundbogige an den Wänden in regelmässiger Anordnung; in der Mitte der südlichen Langseite und an der Westseite je eine Flachbogen-Thür. Holz-Emporen in zwei Geschossen, mit Baluster-Brüstungen und geschnitzten Hängebrettern. — Orgel (*A*), der in Grossneundorf ähnlich, mit Schnitzereien an Pfeifen und Einfassungs-Brettern. Die dortigen Einfassungs-Bretter des Pfeifenkastens fehlen hier; oben ist statt des dortigen Wappens eine Spruchtafel aufgesetzt. — Kanzelbau dicht hinter dem Altar, nur die Mitte des freien Raumes einnehmend. Zwei auf hohen Postamenten ruhende, korinthische Säulen, im oberen Theil von geschnitzten Einfassungs-Brettern begleitet, fassen unten (über dem Altartisch) ein (mittelmässiges) Abendmahls-Gemälde ein, darüber die im Grundriss:  vortretende, mit Schnitzwerk an den Ecken, Flächen und unter dem Fussgesims versehene Kanzel; das Säulen-Gebälk ist an den Ecken verkröpft und tritt in der Mitte fünfseitig als Schalldeckel vor. Oben geht von den Ecken etwas Schnörkelwerk, frei gearbeitet, zur Mitte, von der Hauptform: und trägt hier die Strahlensonne. — Im Jahre 1889 ist die Kirche im Innern restaurirt und namentlich ausgemalt, zwar mehr modernem Stil entsprechend, doch sorgfältig und geschmackvoll. Die Wände sind hell steinfarben mit Fugen-Strichen und braunem Gesims; das Holzwerk an Orgel, Emporen und Kanzelbau holzfarben in Hell- und Dunkel-Braun, mit einzelnen aufschablonirten Mustern und Vergoldungen. Nur aufgefrischt sind die noch von dem Bau des 18. Jahrhunderts erhaltenen Deckenmalereien. An den Vouten sind Medaillons mit coburg-saalfeldischem Wappen und Namenszug: *F. J. D. S.* (Franziscus Josias Dux Saxoniae), Brustbildern der Evangelisten und Apostel, diese zum Theil recht gut, energisch und ausdrucksvoll gemalt; an der Decke im Spiegel drei Abtheilungen: Gott Vater, umgeben von den Aeltesten der Offenbarung Cap. VII, v. 12; Gott Vater und Christus, von Engeln umgeben; jubilirende Engel (*Ehre sei Gott* etc.). So ist die Gesammtwirkung wohlthuend und freundlich. Aussen wird die Kirche jetzt restaurirt. Auf der Westseite erhebt sich ein beschieferter Dach-Aufsatz, viereckig, mit Schweifkuppel, Tabernakel und Kuppelchen. — Brückner a. a. O. — Voit a. a. O.

Engelsfigur, um 1730 gefertigt, von der Decke herabschwebend, recht niedlich. Holz, in den Farben restaurirt.

2 Grabsteine im Chor-Fussboden, mit Sinnbildern und Wappen, für den Förster J. Fischer zu Wallendorf, † 1704, und ein Kind, † 1706.

Taufkanne, in Seidelform, mit: *Joh. Daniel u. Christina Schreyer 1692.* Zinn.

Kelch um 1500. Sechspass-Fuss: ✿, mit geschlagenen Pässen als Randmuster. Am Knauf vortretende Würfel mit: **ihesvs**; dazwischen gravirte Maasswerke. Am Schaft darüber: **maria**, darunter: **hilf**. Silber, vergoldet, mit dem Zeichen: H; $17^1/_2$ cm hoch. Der Ablauf des Fusses ist oben bei einer Reparatur etwas verkürzt.

Glocken neu. — Neben den hängenden Glocken steht eine Glocke ohne Inschrift, aus dem 16. Jahrhundert, stark verrostet; 45 cm Durchmesser.

Spechtsbrunn, 8,8 (6) km südwestlich von Gräfenthal; 1414 Spexborn. — Brückner, Landeskunde II, S. 587. — Langguth in Gräfenthal, Photographie (4). — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 308.

Kirche, ehedem Filial von Grossneundorf, 1746 gebaut. Chor und Langhaus bilden ein Rechteck von 18,5 m Länge und 9,5 m Breite. Um die Langseiten und die Westseite ziehen sich Emporen in zwei Geschossen mit hängenden Schnitzbrettern; die Pfosten des unteren Geschosses sind durchweg als korinthische Pilaster gebildet, also etwas schmuckvoller als in den übrigen Kirchen der Gegend, wie überhaupt das Innere, jetzt weiss gestrichen, mit dem Gelb der Capitelle und der Brüstungs-Umrahmungen an den Emporen, mit durchbrochen geschnitzten Gittern an den nördlich (vielmehr nordwestlich bei der ungenauen Orientirung der Kirche) und südlich stehenden, geschlossenen Kirchbänken, mit einer Holzdecke in Nachahmung eines Spiegelgewölbes (deren Spiegelfeld bläulich mit gelben Umrahmungs-Linien), mit vielen rechteckigen, regelmässig angeordneten (grösseren unten, kleineren in die Decke eingeschnittenen) Fenstern recht hell, sauber und freundlich aussieht. Westthür ebenfalls rechteckig. Das Aeussere der Kirche schmucklos; an der Westseite Vorbau zur Empore; Dachreiter an der Westseite, viereckig, oben in das Achteck übergehend und mit Schweifkuppel versehen. — Brückner a. a. O. — Langguth, Photographie.

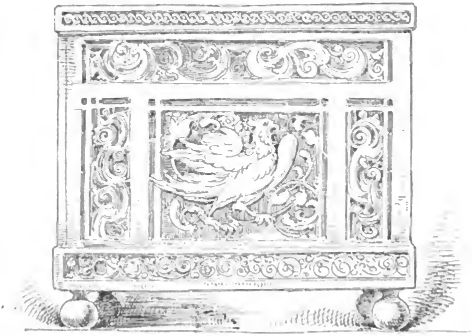
Tauf-Engel aus der Zeit um 1750, auf den ausgestreckten Händen ein Brett (für die Taufschale) haltend, auf dem Kopf das Lesepult, recht wohl erhalten, auch in den bunten Farben seiner Flügel, aber ungeschickt in Holz geschnitzt.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus gleicher Zeit, von Joh. Michael Eichhorn zu Hasenthal 1779 gemalt (Inschrift an der Kanzel). Unterbau: eine Wand, eingefasst von zwei korinthischen Säulen. Oberbau: Kanzel, im Grundriss: ◡, mit gemalten Figuren Christi und der Evangelisten und mit geschnitzten Blumensträngen an den Kanten; oberer Kanzel-Eingang korbbogig: ⌒; einfassende, auf hohen Postamenten ruhende Säulen mit Composit-Capitellen, ihrerseits eingefasst von durchbrochen geschnitzten Brettern; oberes Gebälk verkröpft über den Säulen und als Schalldeckel: ◡ vortretend, der ein geschnitztes Bekrönungs-Brett hat. Darauf ein freigearbeiteter Rundbogen-Giebel, welcher auf dem Scheitel das Strahlen-Dreieck trägt. Alles Holz in üblicher Auffassung, leidlich in der Schnitzerei, untergeordnet in der sehr bunten Bemalung. Seitlich ist die hinaufführende Kanzeltreppe mit durchbrochen geschnittener Wange (von ganz guter Zeichnung) wiederum neuerdings geweisst.

Glocken von 1840.

Im Besitz des Herrn Förster **Abesser:**

Kästchen, aus der Zeit um 1670, rechteckig, 17½ cm lang, 10½ cm breit, mit geätzten Ornamenten als Friesen und Trennungs-Streifen, von denen Papageien umrahmt werden. Eisen.



Kästchen im Besitz des Herrn Abesser zu Spechtsbrunn.

[**Albersdorf** in der Nähe, Wüstung eines im Kriege zerstörten Dorfes. — Brückner, S. 588.]

Wallendorf, 8,8 km westlich von Gräfenthal, 1279 erwähnt, war ehedem jedenfalls nach Marktgölitz, seit etwa 1500—1672 nach Gross-Neundorf, dann bis 1734 nach Schmiedefeld eingepfarrt, seitdem eigene Pfarrei. Der Ort kam 1704 unter das seit 1626 unter Fischer, dann dem Freiherrn von Born und dessen Erben zusammengebrachte und damals zu einer Herrschaft erhobene Rittergut, welches an Herrn von Wartensleben, dann an Peter Hohmann, Baron von Hohenthal, 1763 an die Herren Hamman und Greiner, später in andere Hände überging. — Brückner, Landeskunde II, S. 593. 595. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 303.

Kirche, 1734 von dem Baron Peter von Hohenthal und seiner Gattin Sabine, wahrscheinlich an Stelle einer älteren (schon um 1530 besass Wallendorf eine Kirche) gebaut und vom fürstlich sächsischen Hofmaler Joh. Casp. Wiefel ausgemalt (Inschrift an der Rückwand des Kanzelbaues), 1888 restaurirt, bezw. vom Maler Nordhaus in Königsee nach Angaben des Pfarrers Luther in Farbe erneuert. Die Kirche ist, wie die übrigen des Bezirkes aus jener Zeit ein östlich in drei Seiten geschlossener, für

Chor und Langhaus gemeinsamer, 20 m langer, 8,8 m breiter Raum mit Holzdecke in Nachahmung eines Spiegelgewölbes und mit auf der Langseite und der Westseite in zwei Geschossen herumlaufenden Emporen, welche Baluster-Brüstungen und durchbrochen geschnitzte Zierbretter unten hängend haben. Neun grosse Rundbogen-Fenster mit Butzenscheiben von regelmässiger Anlage, zu denen achteckige, in die Decke eingeschnittene Fenster hinzukommen, geben der Kirche reichliches Licht; in der Mitte der Nord- und Süd-Seite und an der Westseite führen Rechteck-Thüren hinein. Auch im Aeusseren ist die Kirche, freilich durch hohe, schöne Lage hervorragend, nüchtern, wie die Nachbarkirchen; an der Westseite befindet sich der beschieferte Dachreiter, erst viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel, Tabernakel und Kuppelchen. Dagegen ist das Gotteshaus vor den übrigen durch grössere Höhe im Verhältniss zur Breite ausgezeichnet, was besonders im Innern imponirend zur Geltung kommt; auch zeigt die Innen-Ausstattung einige, dem grösseren Aufwand durch die Herrschaft entsprechende Bereicherung. An der Nordseite des Chores tritt nach aussen ein unten die Sacristei, oben den Herrschaftsstand (Patronatsstand) enthaltender Vorbau vor, der oben auch in das Innere der Kirche, in Fortsetzung der Langhaus-Emporen (auch mit den Zierleisten unten), vorspringt und hier schmuckvoll ausgebildet ist (*A*). Die Vorderwand ist eine Loge, mit festen Brüstungen, Fenstern und Rahmenfüllungen über den Fenstern, sowie mit Gebälk und Schweifgiebel von der Form:  oben abgeschlossen. Die Theilungspfosten der Brüstungen, Fenster und oberen Rahmenfüllungen sind mit geschnitzten Blumengehängen besetzt, die beiden seitlichen Brüstungen und die drei Rahmenfüllungen mit einem Muster von Band- und Blätter-Werk in derbem Regentschaftsstil. Im Mittelfeld der Brüstung ist das geschnitzte Wappen derer von Hohenthal aufgelegt, im Giebelfeld der verschlungene Namenszug: ***P. G. H.*** Den Giebel krönt ein geschnitztes Zierbrett und darüber eine Vase.

Die Orgel (*A*) zeigt dieselbe Hauptgestalt wie die von Schmiedefeld; das Schnitzwerk über den Pfeifen zeichnet sich durch charaktervolle Abstufung aus, die Einfassungs-Bretter sind aber etwas massig geschnitzt.

Der Kanzelbau steigt hinter dem Altar ungemein hoch auf (Lichtdruck). Bereits die Postamente der Säulen zu den Seiten des Altars überragen diesen. Zwischen den darauf ruhenden, 3,5 m hohen, korinthischen Säulen haben unten ein hohes (mittelmässiges) Abendmahlsgemälde, darüber, also in ziemlicher Höhe über dem Fussboden, die Kanzel, zuoberst der obere Kanzel-Eingang Platz. Die Kanzel, im Grundriss:  vortretend, zeigt unten gefälliges, durchbrochenes Hänge-Schnitzwerk, an den Kanten und Flächen die üblichen aufgelegten Schnitzmuster; der obere Kanzel-Eingang ist einfach rechteckig. Seine Hauptwirkung erhält der Kanzelbau aber durch das auf das Kräftigste ausladende Säulengebälk, welches über den Säulen verkröpft und zwischen ihnen als Schalldeckel, mit unteren, hängenden und oberen, bekrönenden Schnitzbrettern von eleganter Schweifung stark vortritt. Ueber dem Gebälk verbinden sich vier *S*-förmige, ansteigende Ranken kronenartig und tragen in der Mitte das Strahlen-Dreieck. Die reich geschnitzten Einfassungs-Bretter gewinnen hier dadurch besondere Bedeutung, dass in ihnen die Medaillon-Brustbilder des Peter und der Sabine von Hohenthal eingelassen sind. An dem Kanzelbau sind übrigens die rothsammetnen, mit Gold gestickten, modernen Vorhänge zu rühmen, welche den Altar und die Kanzel bekleiden und gut mit der Farbengebung des übrigen Kircheninnern zusammenstimmen.

Die Malerei des Innern von 1888 hat die Wände in einem hellen Steinton, die Decke über einem durchgehenden Fries bläulich gehalten. Das Holzwerk an Emporen, Orgel und Kanzelbau ist (statt der früheren, z. B. in Grossneundorf noch erhaltenen, bunteren Farbengebung) lediglich hell- und dunkel-braun mit mässiger Vergoldung bemalt; nur an dem unteren Rande der Emporenbrüstung läuft ein Fries von Kreisen mit einer Art gothischer Fischblasen-Füllung in Roth, Blau und Grün entlang. Die Malerei von 1734 ist noch im Spiegelfeld der Decke erhalten und zeigt in der Mitte das grosse Zifferblatt einer Uhr (welche früher wirklich ging), sowie in bunten Farben nach Osten zu den Traum Jacob's, nach Westen zu die Geburt Jesu.

Brückner a. a. O. — Burkhardt, Gesch. der sächs. Kirchen- u. Schulvisitationen, S. 135.

Tauf-Engel, aus der Bauzeit der Kirche, stehend und in den hochgestreckten Händen einen Kranz (für die Taufschale) tragend, minder gut als in Schmiedefeld und Reichmannsdorf. Holz, die Figur 95 cm hoch.

2 Wappen an der Chor-Ostwand hinter dem Kanzelbau oben, links das des Herrn von Hohenthal (seinem Bilde an dem Kanzelbau entsprechend), rechts das seiner Gattin.

Beschläge an den Thüren, auch an der zur Herrenempore, von 1734, recht hübsch. Eisen.

Taufkanne, in Seidelform, von *E.K.C.H.R. 1734*; Taufschale, mit: *S.R.K. 1734* und gravirten Mustern (Bändern und Platten) im Regentschaftsstil, oval, 56 cm im längeren Durchmesser; Weinkanne, in Seidelform, mit: *A.S.H. 1737*. Zinn.

Kelch. Fuss in Sechspass-Form: ○, darauf: *J.M.W. 1734*; Knauf in gestreckter Vasenform. Silber, vergoldet, $21^1/_2$ cm hoch.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Fuss rund; Knauf apfelförmig, durch einige Gliederchen vom Schaft getrennt. Silber, vergoldet, mit dem Zeichen: *H* und den saalfelder Fischen; 21 cm hoch.

Hostienbüchse, mit dem Namen des Chr. Gottl. Hohmann, Baron v. Hohenthal, 1738, oval, gerippt. Silber.

Glocken. 1) neu. — 2) 1792 von Joh. Mayer in Rudolstadt; 68 cm Durchmesser. — 3) neu.

Zopten, 3,8 km östlich von Gräfenthal; 1394 Czoppote. — Brückner, Landeskunde II, S. 563. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 301.

Ehemaliger **Edelhof**, in der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Marschallen von Pappenheim gebaut und von des Achatius († 1563) Wittwe Elisabeth, geb. von Brandenstein, bewohnt, welche dort 1583 starb. (Ihr Grabmal in der Kirche zu Gräfenthal siehe S. 215). 1890 gehörte es (nach den Geschossen getheilt) den Familien Büchner, Gebhardt und Hug. Es ist ein grosses, rechteckiges Gebäude, mit einem an der Südseite vorspringenden Treppenthurm. Das steinerne Erdgeschoss hat an der Westfront eine Rundbogen-Thür, der Thurm eine rechteckige mit einem darüber im

18. Jahrhundert roh gemalten Wappen (Löwe — 3 rothe verticale Balken — *B.M.*). Sonst ganz schmucklos mit rechteckigen Fenstern. Das Gebäude ist in den oberen Geschossen von Fachwerk und im Putz sehr verfallen. Dies wirkt freilich malerisch, und zudem steigt es in den drei Obergeschossen über den ganzen Ort hochragend auf, mit einem hohen Dach bedeckt; dazu tritt der Umstand, dass der Treppenthurm in sieben Seiten des Achtecks, also stark losgelöst vom Bau (daher bedeutende Schattenwirkung) aufsteigt, mit einer Schweifkuppel oben bedeckt, so dass das alte Schloss, besonders aus der Ferne gesehen, einen sehr in das Auge fallenden Punkt bildet. Die innere Decke des Treppenthurmes zeigt roh im 18. Jahrhundert gemalte, musicirende Kinder; in dem Vorzimmer des obersten Geschosses ist mehr technisch die auf dreifacher, über einander construirter, mächtiger Balkenlage ruhende Decke zu bemerken. — Brückner, Landeskunde.

Wohnhaus von Herrn Eilhauer, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, nur Erdgeschoss (mit neuerem Obergeschoss in der Mitte). Die Thüren (auch die vom Flur in die Zimmer) haben steinerne, verkröpfte Einfassungen: , die Hausthür auch noch die alten, hölzernen, mit einiger Roccoco- (Rocail- und Blumen-) Schnitzerei.

Amtsgerichtsbezirk Pössneck.

Inhaltsverzeichniss.

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS PÖSSNECK.



Der Amtsgerichtsbezirk Pössneck.

Der Amtsgerichtsbezirk Pössneck schliesst die Hauptmasse des Herzogthums Sachsen-Meiningen nach Osten zu ab. Er grenzt im Westen an den Amtsgerichtsbezirk Saalfeld und wird im Norden von altenburgischem und weimarischem, im Süden von preussischem Gebiet umschlossen. Ausserdem gehört zu ihm die ganz von weimarischem Gebiet umschlossene Exclave Mosen und die von preussischem und reussischem Gebiet umgebene Exclave Erkmannsdorf.

Die frühere Geschichte des Bezirkes ist keine einheitliche. Ein Theil, mit den Orten Friedebach, Hütten und Jüdewein, gehörte zu dem Gebiet des von Kaiser Heinrich II. 1011 hiermit belehnten Pfalzgrafen Ehrenfried († 1035) und seiner Tochter Richza, von welcher es durch Schenkung an Erzbischof Hanno von Köln und von diesem ebenso 1074 an die saalfelder Benedictiner-Abtei kam. (Die Urkunde u. A. bei Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenb., S. 1 ff.) Stadt und Gebiet Pössneck gehörten im 12. Jahrhundert den Grafen von Arnshaugk und kamen mit deren Erbe 1303 an Friedrich den Gebissenen und das landgräfliche Haus Meissen. Von diesem ward es als Lehn zunächst an Graf Günther XV. von Schwarzburg und 1324 (Schultes, Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 17) auch an dessen Bruder Heinrich VII. (XII.) und Neffen Günther XXI. gegeben (welche Saalfeld schon besassen), gehörte aber seit etwa 1328 in Folge Erbtheilung dem Grafen Günther XV. (XII.), nun von Schwarzburg-Blankenburg, allein, fiel nach dessen Tode 1352 an die Linie Schwarzburg-Arnstadt (1374?), nach deren Erlöschen (1418) es zwischen 1424 und 1427 an das Haus Sachsen heimfiel. Bei der Theilung 1445 kam die Stadt an Herzog Wilhelm, dann 1482 an Ernst und Albrecht zusammen, 1485 bei der Theilung an die ernestinische Linie, welche 1536 auch den saalfeldischen Stiftsbesitz und somit den ganzen heutigen Bezirk erwarb. Derselbe kam fernerhin 1547 durch die wittenberger Kapitulation an Kurfürst Moritz, 1554 durch den naumburger Vertrag aber an die Ernestiner zurück, bei der Theilung 1572 an die Linie Coburg, bei deren Erlöschen 1638 an die Linie Altenburg, in gleicher Weise 1672 an Ernst den Frommen, bei

der Theilung 1680 an die Linie Gotha, doch schon 1682 an Herzog Ernst Johann zu Saalfeld, bei dessen Fürstenthum er verblieb, 1735 ein Theil des Fürstenthums Coburg-Saalfeld wurde (1806 eine Zeitlang unter französischer Herrschaft), 1826 ein Theil des Herzogthums Meiningen, 1829 zum Verwaltungsbezirk, 1868 zum Kreis Saalfeld geschlagen.

Die Schicksale der Exclave Mosen, welche bis 1826 zur Herrschaft Ronneburg gehörte, siehe bei der Ortsgeschichte von Mosen.

Die Literatur über den Amtsgerichtsbezirk ist nicht reich. — Brückner, Landeskunde des Herzogth. Meiningen II, S. 601—615. — Burckhardt, Gesch. der sächs. Kirchen- und Schulvisitationen von 1524—1545, Leipzig 1879. — J. A. v. Schultes, Sachsen-coburg-saalfeldische Landesgesch., Coburg, Bd. II, 1820; III, 1822, s. bes. II, S. 63 f. — Stechele, Registrum subsidii clero Thuringiae anno 1506 impositi, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II (1880), S. 1 f. — St. A. Würdtwein, Thuringia et Eichsfeldia medii aevi ecclesiastica, Mannheim 1790.

(Bildtafeln befinden sich, wie im Amtsgerichtsbezirk Saalfeld, so auch in Pössneck mehrfach an den Bäumen des zur „Haide" gehörenden Waldes, zur Bezeichnung der Forst-Orte, kunstlose Malereien des 17. und 18. Jahrhunderts, oft aufgefrischt, zum Theil mit Sagen zusammenhängend, oft auch Ursache einer solchen. Herr Pfarrer Kühner in Friedebach hat die 11 im Walde zwischen den Dörfern Friedebach, Langenschade, Reichenbach und Weissbach befindlichen Tafeln zusammengestellt, und seien die sich dafür Interessirenden auf diese Niederschrift in unserem Archiv verwiesen.)

Friedebach, 11 km nordwestlich von Pössneck; um 1071 Vridebach gegründet, 1074 der saalfelder Benedictiner-Abtei überwiesen. Vogteirechte kamen 1279 von den Grafen von Orlamünde (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenb., S. 16) und 1298 von den Herren von Brandenstein an die Abtei (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenb., S. 155). — Brückner, Landeskunde von Meiningen II, S. 677. 678. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 70. — Voit, Herzogthum Sachsen-Meiningen, S. 324. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 105.

Kirche, unbedeutend, ein kleiner, quadratischer Chor, welcher den Thurm trägt, und ein breiteres Langhaus. Der Chor könnte in den Mauern noch romanisch sein, der Triumphbogen ist rundbogig. Kunde von einem gothischen Bau giebt nur eine Tafel innen an der Südseite unter dem östlichen Fenster: año dnī mccccxxv. Im Uebrigen ist die Kirche der Bau von 1761, bezw. 1864 bedeutend reparirt, mit hölzernen Flachdecken, zwei Reihen Emporen im Langhaus, einfachen, rundbogigen Fenstern und ebensolcher Thür, sowie einem Thurm, welcher, quadratisch, darüber achteckig, mit einer Schweifkuppel endet. Sie macht im Innern durch grosse Sauberkeit und Freundlichkeit einen wohlthuenden Eindruck. — Brückner a. a. O.

Taufgestell, spätbarock, originell (*A*). Eine stehende, geflügelte Engelsfigur hält ein Füllhorn, welches sich oben ausbreitet, um die Schale zu tragen. Auf dem Deckel, welcher mit aufgerichteten Akanthus-Blättern geziert ist, ruht gleich das Lesepult, daran die Jahreszahl: *1756*. Holz, mit Blau und Gold.

Kanzelbau, barock, geschmackvoll aufgebaut (*A*). Der Unterbau, dreitheilig mit einfachen Vertäfelungen an den Seiten, hat in der Mitte den Durchgang zum Sacristei-Raum und zu dessen Seiten die frei vorgestellten, stehenden, lebensgrossen Figuren Christi und Mosis. Auf dem Unterbau ist das wohlgebildete Gebälk an den Seiten gerade, tritt aber über den Köpfen der beiden Standfiguren unter Vermittelung von Akanthus-Capitellen durch Verkröpfung vor und dazwischen, über dem unteren Durchgang, nochmals im Kreisbogen vor. Ueber diesem Mitteltheil erhebt sich die Kanzel, reicher gegliedert. Ihre Brüstung tritt im Grundriss kleebogig vor und wird an jeder Seite von gleich hohen, mit Kelchsträngen gezierten Postamenten eingefasst, neben welchen noch zurücktretend je eine Brüstungstafel den Abschluss bildet (so dass folgende Grundrissform entsteht: ). Fuss- und Deck-Gesims gehen durch; das letztere trägt in dem Mittelstück der Kanzelbrüstung unter Vermittelung eines geflügelten Engelskopfes das Lesepult. Die seitlichen Postamente der Kanzel tragen die mit Blumengehängen verzierten Pfosten des oberen Kanzel-Einganges, die Brüstungstafeln tragen einfachere Einfassungs-Glieder. In sehr gefälliger Weise findet das Ganze seinen Abschluss, indem das obere, kräftige, mit Blumen gezierte Gebälk alle unteren Verkröpfungen wiederholt, so zugleich den vortretenden Schalldeckel bildend, aber in straffem Zusammenhang. Auf dem Gebälk wird die Krönung in der Mitte durch ein Cartouchen-Schild und an den Seiten durch je ein gelagertes Engelsknäbchen gebildet, während rechts und links von dem Kanzel-Oberbau frei geschnitzte Akanthus-Ranken, in geschickter Lösung nach unten breiter werdend, zugleich auch zur Ausfüllung der Ecken und zur Krönung der Seitentheile des Unterbaues dienen. Holz, die Standfiguren vergoldet.

Crucifix auf dem Altar, mit Maria und Johannes zu den Seiten, aus dem 17. Jahrhundert, klein. Holz, neu bemalt.

Taufschale, aus dem 18. Jahrhundert, Thon, weiss und blau; in der Mitte ein Blumenkorb auf Ranken und ringsum Blumen gemalt.

Weinkanne, in Seidelform, mit: *A.E.L.1702.* Zinn.

Kelch, mit: *J.M.E.1735.* Silber, vergoldet gewesen.

Kelch-Untersetzer, mit: *I.N.R.I.1760* und mit Silberspitzen.

Malereien, aus dem 18. Jahrhundert, ganz tüchtiges Streben verrathend, besser in den Zeichnungen, als in den Farben. An der Decke des Chores die Ausgiessung des heiligen Geistes, weniger gelungen, als an der Decke des Langhauses der auferstehende Christus mit der Fahne, welcher von recht guter Bewegung ist. — An der Orgel-Rückseite ist Moses vor dem feurigen Busch dargestellt, seinen linken Schuh lösend, während der rechte Fuss unbeschuht ist.

Gemälde der vier Evangelisten an den Altar-Seitenwänden verdienen Beachtung durch ihre im Zopfstil geschnitzten Blattrahmen.

3 Glocken. 1872. 1857. 1865.

Kirchhof.

Grabmal an der Westseite, nach der Ecke zu, für den Forstbeamten Jost, † 1743, dreiseitig. Am Sockel befinden sich drei Schilder, Engel an den Ecken; darüber eine Platte. Darauf, auf drei Schädeln, steigt ein hoher Obelisk auf, mit Inschrift an den Flächen. Als Krönung ein Engel mit einem Schild.

[**Kapelle** des heil. Nikolaus (unabhängig von der vorigen Kirche?), im 15. Jahrhundert vorhanden, scheint mit der Reformation eingegangen. — Würdtwein, Thur. et Eichsf. eccles., S. 57.]

Im Besitz des Herrn Pfarrer **Kühner:**

Glaspokal aus dem 17. Jahrhundert (*A*), mit hübschem Fuss und Deckel. Er hat einige Verzierungen, an der Hauptfläche eine Lagerscene aus dem dreissigjährigen Kriege eingeschliffen.

Kreuzstein an der Strasse, nahe dem Hause des Schultheiss.

[**Jagdschloss,** fürstliches, nordwestlich von Friedebach im Walde, 1547 gebaut, verschwunden bis auf einige Steine. — Brückner a. a. O.]

Herschdorf, 4,9 km nordwestlich von Pössneck; 1340 Hersdorf. — Brückner, Landeskunde II, S. 679. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 73. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 332.

Kirche. Der Chor ist eine romanische Apsis mit Halbkuppel und rundbogigem Chorbogen, je einer einfachen Sacramentsnische im Innern nördlich und südlich, und einem später erweiterten Ostfenster, während südlich neben dem Fenster eine neuere Thür hereingebrochen ist. Das breitere Langhaus rührt zwar von einer älteren Anlage her, wovon ein verwandtes Spitzbogen-Fenster aussen unter dem östlichen Fenster der Südseite sichtbar ist, ist aber im Uebrigen der 1702—1707 unter dem Gutsherrn von Pöllnitz hergestellte und 1785 unter dem Gutsherrn Leyh restaurirte Bau. (Ueber dem Südportal steht: C.E.V.P. ANNO 1707; auf der Wetterfahne: C.E.V.P. — J.I.L.1785.) Er hat eine Holz-Tonnendecke (bei der Empore einige Balken mit Kehlen und Wulsten) und je zwei Rundbogen-Fenster an der Nord- und Süd-Seite, ein ebensolches an der Westseite nach Süden zu, darüber ein Kreisfenster und Eingangs-Thüren an der Südseite in der Mitte und der Westseite nach Norden zu. Ueber der Westseite ruht auf dem Dach ein kleiner Thurm, ein offenes Achteck, darüber ein Kuppelchen mit Laterne. — Brückner a. a. O.

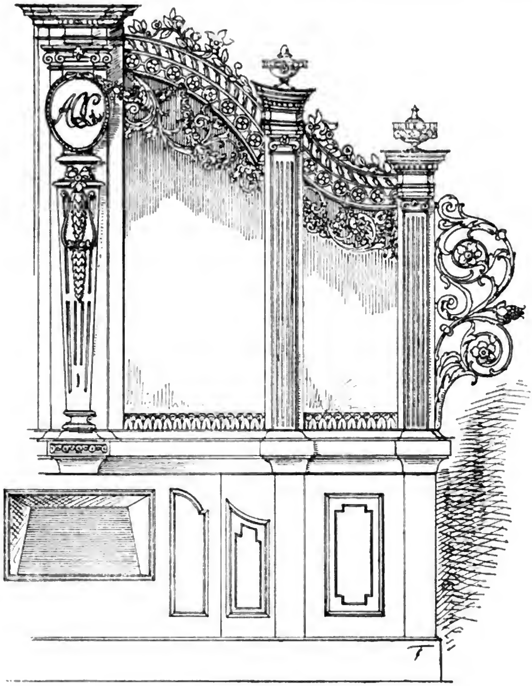
Emporen, in zwei Reihen, die westlichen an der Brüstung mit etwas aufgelegtem Schnitzwerk verziert.

Orgel mit durchbrochener Arbeit oben und an den Seiten, im beginnenden Neuclassicismus, noch in der freien, anmuthigen Richtung mit fein geschwungenen Linien und zartem Schnitzwerk zwischen den edel-einfachen Hauptgliederungen.

Kirchstuhl südlich von der Kanzel, etwas geschnitzt.

Tauf-Engel, dem zu Friedebach gleich.

Kanzelbau, von 1707 laut Inschrift an dem einen der Einfassungs-Bretter, spätbarock, nur in der Mitte des Raumes, doch in zwei Geschossen aufgebaut. Zwischen Pilastern tritt die Kanzel oben im Grundriss: ◡ vor. (Kein Schalldeckel.) Der obere Eingang wird von zwei Engeln, welche ein Wappenschild halten, bekrönt. An den Einfassungs-Brettern und anderen Stellen einige geschnitzte Verzierungen.



Orgel in der Kirche zu Herschdorf.

Figuren auf dem Boden, spätgothisch: Maria mit dem Kind, sitzend; Maria mit dem Kind, stehend; hl. Nikolaus; zwei verstümmelte Crucifixe. Holz.

2 Gedenktafeln nördlich und südlich am Chorbogen, für Freiherrn von Pöllnitz, † 1720, Inschriften in Rahmen.

Weinkanne für Kranke, in Seidelform, mit: *I. M. C. 1759.* Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf gedrückt rund, mit Eiern verziert. Silber, (laut Inschrift unter dem Fuss) 1853 neu vergoldet.

Hostienbüchse, vom Anfang des 18. Jahrhunderts, rund, mit eingravirtem Kreuz in Arabesken-Rahmen. Messing.

Glocken. 1) 1674 von Joh. Beyer in Weimar. Arabeskenfries. Eingegossene Medaillen und schwebende Engel. — 2) **o iesv rex glorie veni cvm pace anno dnī mcccccxi.** Kleeblattbogen-Fries.

Rittergut, wurde 1549 von den Grafen von Gleichen-Remda an die Familie von Etzdorf zu Lehn gegeben, der es 1673 noch gehörte, kam aber bald darauf an die von Pöllnitz, im 18. Jahrhundert an Gebr. Hofmann zu Coburg, 1783 durch Kauf an Herrn Leyh und wurde unter den Erben, denen es noch gehört, 1805 in ein Fideicommiss verwandelt. Bauliche Reste von Kunstwerth nicht aus älterer Zeit erhalten, nur über der Eingangs-Thür ein Doppel-Wappen (*A*), eines mit einem Hirsch, das andere mit Zinnenwerk. — Brückner und Voit a. a. O.

Schrank, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Spätrenaissance, gut gearbeitet und erhalten (*A*). Der Untersatz ist einfach; der Haupttheil durch drei auf Löwenkopf-Consolen ruhende, gedrehte Säulen in zwei Theile getheilt, unten mit niedrigen Schubladen, oben mit mächtigen Klappthüren, deren Blend-Verzierung in recht hübschen Verhältnissen entworfen ist. Zwei auf einem durchgehenden Fussgebälk (darunter gut geschnitzte, naturalistische Früchte als hängendes Ornament) ruhende, gedrehte Säulchen fassen einen auf Pilastern ruhenden Rundbogen ein und tragen das gerade, durchgehende Gebälk mit einer durch einen Engelskopf belebten, geschnitzten Verzierung. Die an verschiedenen Stellen zum Theil lediglich als geometrische Muster aufgelegten, gerippten Rahmenwerke verrathen schon die spätere Zeit.

Hütten, 6,3 km nordwestlich von Pössneck, 1071 Gumpreshutten, 1074 Gamprech Huttin, der saalfelder Abtei gegeben, welche 1279 auch die Vogtei in Hütten von den Grafen von Orlamünde erhielt (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenb., S. 16). — Brückner, Landeskunde II, S. 679. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 73. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 324. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 105.

Kirche, [an Stelle, bezw. mit Benutzung eines mittelalterlichen Baues] 1724 gebaut, ein quadratischer, kleiner Chor mit Flachdecke, das breitere Langhaus mit Holz-Spiegelgewölbe, beide mit rechteckigen Fenstern und einer solchen Thür. Auf dem Chor ruht der Thurm, viereckig, mit Schweifkuppel. Das einfache Gotteshaus macht durch einheitliche, hölzerne Ausstattung und gute Haltung des Inneren einen freundlichen Eindruck. Die Orgel-Empore, sowie die an der Nord- und Süd-Seite des Langhauses nicht ganz bis zum Osten reichenden und deshalb nicht so drückenden Emporen haben sämmtlich Balustraden. Decken, Kirchstühle, Wangen und Thüren der Sitzbänke sind in ländlicher Art, aber ganz gut mit Ornamenten in Leimfarbe bemalt; ebenso die Treppen- und Emporen-Geländer farbig; Tulpen, Vasen-Motive und

Arabesken sind in rothen, schwarzen und grauen Tönen auf Weiss aufgesetzt. Die Kanzel, vor der Orgel-Balustrade im Grundriss: ◡ vortretend, wie der Schalldeckel sind ebenfalls einfach, aber durch gute Verhältnisse und Einzelheiten, wie das Rankenwerk der Einfassungen (*A*) anziehend; an den Flächen der Kanzelbrüstung Moses, Christus, Petrus und Paulus aufgemalt. — Brückner a. a. O.

Taufkanne, in Seidelform, mit: *J. M. M. 1753*; klein. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss, auf dem ein Crucifix aufgelegt. Silber, vergoldet.

2 Glocken, 1883.

Kirchhof. Grabkreuz für Christoph Lorber, † 1764 (*A*), von recht hübscher Bildung des sich um die Tafel und theilweise durch einander schlingenden Rankenwerkes, mit Endblumen und angehefteten Engeln. Schmiedeeisen. (Wie gewöhnlich, sind die Farben vergangen, daher die nur in Umrissen aus Blech geschnittenen Engelsfiguren unklar.)

Wohnhaus von Herrn Seige zu Pössneck, ehemaliges Gut, aus dem 16. Jahrhundert, ganz erneut; nur das Gewände der Hausthür ist aus jener Zeit erhalten, noch mit birnförmiger und gekehlter Profilirung (*A*).

Mosen, 44,5 km nordöstlich von Pössneck, ganz von weimarischem Gebiet umgeben (4,8 km ostnordöstlich von Weida), 1275 Stammsitz des berühmten Geschlechtes von Mosen, welches jedoch seit der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts seinen Besitz hier aufgab. Das Gebiet gehörte ursprünglich zur Herrschaft Ronneburg, welche die Vögte von Plauen als meissnisches Lehn besassen. Nach dem Tode des Letzten, Heinrich Reuss zu Plauen, kam es mit der Herrschaft als erledigtes Lehn an das Haus Wettin, bei der Theilung 1445 an Kurfürst Friedrich, 1485 an die Ernestiner und wurde 1517 an Anack von Wildenfels zu Lehn gegeben, dessen Familie, unberührt von dem Uebergang der Lehnshoheit 1547 an Kurfürst Moritz, sowie von der Rückgabe 1554 an die Ernestiner und dem Uebergang an Johann Wilhelm 1572, die Herrschaft behielten, bis sie dieselbe 1582 an Johann Wilhelm's Söhne (Friedrich Wilhelm von Altenburg und Johann von Weimar) verkauften. So zum sächsischen Amt geworden, kam Ronneburg und somit die Lehnshoheit über Mosen bei den Erbschafts-Theilungen 1603 an Altenburg, 1672 an Ernst den Frommen, 1680 an Christian von Eisenberg, 1707 bezw. 1714 an das Herzogthum Gotha, 1826 an das Herzogthum Meiningen, zunächst unter dem Verwaltungsamt Camburg, seit 1839 aber unter dem von Saalfeld. Das Dorf selbst gehörte seit 1517 den verschiedenen Besitzern des Rittergutes (s. dort), bis es, wie die anderen thüringischen Lehen, unmittelbar unter die Landesherrschaft kam. — Brückner, Landeskunde II, S. 699. 700. — Löber, Histor. von Ronneburg, Altenburg 1722, S. 66 bis 145. 166–169. 579–385. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 331.

Kirche. Sie mag ihrer Haupt-Anlage nach der Bau sein, welchen Reinhold und Conrad von Mosen gegen Ende des 13. Jahrhunderts dem heil. Nikolaus zu Ehren gegründet und Spätere in üblicher Form erweitert haben; ein quadratischer Chor, welcher den Thurm trägt, und ein breiteres, gewöhnliches Langhaus. Im Uebrigen ist sie aber in nachmittelalterlicher Form auf uns gekommen, wesentlich aus dem 17. Jahrhundert (1606. 1645. 1666. 1692) mit Wiederherstellungen aus dem 18. (1727) und 19. (1803, zuletzt 1880, wovon die Jahreszahl aussen an der Thurm-Westseite); der Thurmbau, 1591—1594 erneut, 1617, 1654 und später reparirt. Sie bietet nichts Bemerkenswerthes. Die Decken sind flach, von Holz, die Fenster (eines im Chor nördlich und südlich, je zwei im Langhaus an der Nord- wie an der Süd-Seite und zwei an der Westseite) sind grosse Flachbögen; in der Mitte der Südseite ein abweichendes, unkirchliches Fenster, rechteckig, mit steinernen Kreuzstöcken und Verkröpfungen an den Ecken und in der Mitte des Sturzes; ferner in der Mitte der Westseite noch eine Rundbogen-Thür mit etwas Profilirung aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. — **Brückner** a. a. O.

Altar an der Ostseite, freistehend. Darauf, als Altar-Aufsatz, der Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, reich in mehreren Geschossen über einander entwickelt. Ein Sockel trägt den Haupttheil, und zwar zwei einfassende, korinthische Säulenpaare, zwischen welchen in der Mitte die Kanzel in fünf Seiten des Achtecks mächtig vorspringt. Auf dem seitlichen Gebälk bilden zwei Evangelisten-Figuren den oberen Abschluss, während in der Mitte der Kanzel-Eingang als gegliederter Rundbogen gebildet ist. Auf dessen Scheitel tritt unter Vermittelung eines Engelskopf-Consols der Schalldeckel wieder im halben Achteck, doch nicht so weit, wie die Kanzel selbst, vor, so dass, von der Seite gesehen, hier ein stark bewegter Umriss entsteht. Hinter dem Schalldeckel, auch noch etwas gegen den Rundbogen des Kanzel-Einganges zurücktretend, steigt nochmals ein Wandstreifen auf, mit einfassenden Pilastern und dazwischen einer das Relief des Gotteslammes umrahmenden Rundbogen-Blende, über welcher noch ein Engelskopf das oben abschliessende, an den Seiten auf den Pilastern ruhende Gebälk trägt. Dieses wagerechte Gebälk ist dann von drei Engelsfiguren gekrönt, von denen die mittelste in den Händen Kreuz und Kelch hält, die seitlichen aber die Leidens-Werkzeuge, Lanze und Schwamm. So steigt das Ganze kühn und wirkungsvoll in die Höhe, eigenartig, im Aufbau noch im Geiste der mittelalterlichen Höhen-Entwickelung, in der Formensprache mehr die Wiederaufnahme der Spätrenaissance, als das Barock zum Ausdruck bringend. Letzteres zeigt sich nur in geringen Einzelheiten, den Schnitzereien, besonders denen der Einfassungs-Bretter zu den Seiten des Hauptheiles. Die Figuren selbst gehören einer älteren Barock-Kanzel an; in ihrer schlanken, manierirten und theatralischen, allein lebendigen Haltung charakterisch. Der ganze Holzbau ist neuerdings angestrichen, die Figuren dabei nicht zum Besten davongekommen.

Auf dem Dachboden finden sich verschiedene Holz-Arbeiten, und zwar:

3 Figuren, gothisch, Maria mit dem Kind und die Heiligen Bonifacius (?) und Hanno, langgestreckt, handwerklich, zerbrochen, halb lebensgross. — Crucifix ebenso, roh.

2 Wappentafeln, aus dem 17. Jahrhundert. Das eine Wappen, zerbrochen, ist das derer von Gleichen; das andere ist das der Familie von Ende (welche im

16. Jahrhundert Rittergut und Ort besass), hat ringsum vier Engelsköpfe [die oberen abgebrochen] und Barock-Schnörkel.

Engelsfigur, aus dem 18. Jahrhundert, einst unter der Decke schwebend, ganz anmuthig.

Weinkanne, von: *1783.* Zinn.

Kelch, aus dem 14. Jahrhundert, im Uebergang von der Früh- zur Hoch-Gothik. Der runde Fuss hat einen durchbrochenen Rand, dessen Muster zierliche Vier-Sterne in Rauten bilden, auf der Fläche die Namen: LVCAS MARCVS MATHEVS IOHAN-NES und oberhalb zum Anlauf hin in Zickzack-Linien einen Sechs-Stern (später zugefügt?). Am Knauf treten Cylinderchen vor, mit: IEHSVS; dazwischen sind die Flächen glatt und gerippt. Am runden Schaft stehen in schönen Buchstaben (oben): AV . MARIA G (unten) RACIA PLENA. (Ein Zeichen fabrikmässiger Herstellung in damaliger Zeit.) Die Kuppe hat noch die mehr flache Form. Silber, neu vergoldet.

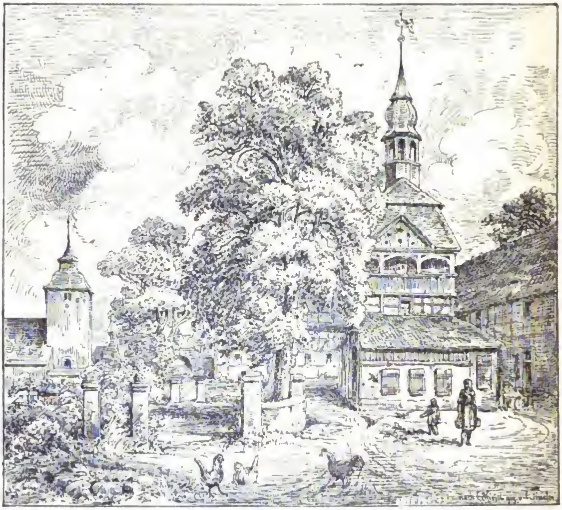
2 Glocken, 1850.

Rittergut, gehörte im 13. und 14. Jahrhundert den Herren von Mosen, von Anfang des 15. Jahrhunderts bis 1464 denen von Dolen, dann denen von Wildenfels als sächsisches Lehn. Als diese Familie 1517 mit der ganzen Herrschaft Ronneburg die Lehnshoheit erwarb, belehnte sie ihrerseits 1520 Ulrich von Ende mit dem Gut und Dorf Mosen. Es ging von der Familie von Ende durch Kauf an Joh. von Schleinitz über, gehörte 1580 Hans Dietrich von Friesen, von 1610 an H. von Pöllnitz, seit 1660 Gottfr. von Wolfersdorf, 1677 dessen Schwiegersohn W. Chr. von Raschau, 1718 H. Chr. Raab, seit etwa 1728 H. Herm. v. Weissbach, 1754 G. W. Schweitzer; kam 1837 durch Kauf an J. Chr. Dietrich und E. Mittelhäuser zu Pössneck und gehört jetzt Herrn Commerzienrath Conta in Pössneck. Die jetzigen Gebäude sind modern und einfach.

Das Hauptgebäude, das Schloss selbst, mit drei Flügeln um einen sehr schmalen Hof, ringsum im Viereck von einem jetzt trockenen Graben umgeben, verräth die Nachbildung jener Fürstenschlösser französischen Geschmacks um die Wende des 17. Jahrhunderts in denkbarster Vereinfachung. Oestlich vom Schlosse, inmitten des Gutshofes, liegt ein recht malerischer Bau von 1767 (Jahreszahl in der Wetterfahne), unten Ställen, oben landwirthschaftlichen Zwecken dienend. Nur von Fachwerk und ohne sonderliche Verzierungen aufgerichtet, wirkt er doch anziehend durch die der Construction entsprechenden Flachbögen des Obergeschosses und das von vier Mittelgiebeln belebte, gebrochene Walmdach, auf dessen Spitze der Dachreiter schlank als offenes, achteckiges Tabernakel aufsteigt, gekrönt von einer Zwiebelkuppel, die in eine schlanke Spitze ausläuft. Dieser Thurm und derjenige der Kirche zusammen verhelfen den sonst wenig künstlerischen Gebäuden zu gegenseitiger Wirkung (*A*).

Die Kirche, nördlich vom Schloss, liegt noch auf dem Gutsbezirk, und schliesst sich ihre Nordmauer östlich an die Hofmauer an, hier von einem älteren Rundbogen-Thor unterbrochen.

Weiter nördlich, ausserhalb des jetzigen Gutsbezirkes, aber annähernd in gleicher Flucht und Richtung, wie Schloss und Kirche, liegt eine an sich werthlose Scheune. Allein in ihrem Unterbau (sie selbst ist von Fachwerk) ist vielleicht gerade ein Rest der ältesten Anlage zu suchen, vielleicht der Hauptthurm derselben. Nach Süden,



Gutshof in Mosen.

Westen und zum Theil nach Osten hin sieht man die deutliche Spur der ehemaligen Graben-Vertiefung, während nach Norden (also abseits vom jetzigen Gutsbezirk) die Bodenhöhe [Stelle weiterer Gebäude?] bleibt, ohne sich jedoch viel weiter verfolgen zu lassen.

Literatur, s. oben die des Ortes.

Schule, ohne Kunstwerth. Ueber der Thür ist eine Tafel von einem älteren Schulhaus eingelassen, mit dem in den Mittelzeilen 1764 ergebenden Spruch:

SVM SCHOLA QVAE STETERAM RASCHAVIDIS ANTE PATRONI
NVNC STO SCHWEIZERI FVNDITVS AERE DEO
ANNO qVo JVnCta prVssI CVM saXone DeXtra
nostra In saXonIa post sVa fata qVIes.
LECTOR PRAETERIENS DEVOTA MENTE PRECARE
VT SIT PLANTANTIS NON SINE FRVGE LABOR.

(Einst als Schule gegründet von Raschau's, unsres Patrones,
Bin ich durch Schweizer's Geld wieder erstanden mit Gott
In dem Jahr, da des Preussen und Sachsen vereinigte Hände
Unserem Sachsen Ruh brachten nach manchem Geschick.
Leser, gehst du vorüber, so bitte demüthigen Sinnes,
Dass nicht ohne die Frucht bleibe des Pflanzenden Müh.)

Pössneck, 17 1/2 km ostnordöstlich von Saalfeld; Stadt, slavischen Ursprungs dem Namen und der Gestalt der Strassen und des Mittelplatzes nach, 1262 zuerst erwähnt: Peznitz. Der Ort gehörte zu dem Gebiet, welches Erzbischof Hanno von der Richza erwarb, da die Ostgrenze dieses Gebietes ostwärts von Pössneck lief. In wessen Hände er sodann gelangte, lässt sich noch nicht entscheiden. (Falsch ist die Nachricht alter Chroniken, dass das Gebiet von dem Erzbischof Sigwin von Köln an den Markgrafen Wiprecht von Groitsch geschenkt, von dem Grafen von Schwarzburg geerbt und diesem von den Grafen von Arnshaugk entrissen worden; es liegt Verwechselung des Orla- und Horla-Gebietes vor.) Vorläufig kann nur festgestellt werden, dass Pössneck jedenfalls nie ein Bestandtheil des saalfelder Stiftsbezirks war, und dass die ersten, seit dem 12. Jahrhundert nachweisbaren Besitzer der Stadt die Grafen von Arnshaugk sind. Unter ihnen blühte der Ort auf, besonders wichtig in kirchlicher Beziehung als Sitz eines unter dem erfurter Archidiaconat stehenden Decanats (lange vor 1200 vorhanden), zu welchem verschiedene Städte (Auma, Neustadt a. O., Ranis, Triptis, Ziegenrück) und Dörfer gehörten. Um 1300 erscheint der Ort als Stadt, also von einer Mauer umgeben, sowie mit einem Herrenhaus [an der Stelle des heutigen Diaconats, Kirchhof Nr. 4]. Von der Einwirkung der unmittelbaren Herrschaft der Wettiner (1303 bis 1324) erfahren wir nichts Besonderes. Dagegen nimmt unter den Schwarzburgern seit 1324 die Stadt sichtlich an Wohlstand zu. (Graf Günther XV. (XII.) ist in Pössneck 1352 gestorben und begraben.) 1341 hören wir von der Ordnung des Fleischerhandwerkes, seit 1350 von der der Erbschafts- und Gerichts-Verhältnisse, des Heimfallrechtes (Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgesch. II, Urkundenbuch S. 31. 38) und der Stadtverwaltung. Die Stadt wurde damals auch nach Jüdewein hin erweitert (um 1400 war sie in Altstadt, Teichviertel, jüdeweiner Viertel und Mittelring eingetheilt) und hatte eine rege Industrie. Im Jahre 1390 begann der Neubau der Pfarrkirche, 1410 der Wiederbau der schon einmal 1380 errichteten Carmeliterkirche. 1404 erwarb der Stadtrath das Patronat über einige Nebenaltäre seiner Pfarrkirche. Namentlich der letzte schwarzburgische Herr, Günther XXVIII. (1381—1418), begünstigte die Stadt, welcher er 1409 vom Kaiser ein Jahrmarkts-Privileg verschaffte (Schultes, Landesgesch. II, Urkundenb., S. 49), ebenso seine Wittwe Margarethe, welche die Stadt zum Wittwensitz erhalten hatte und sie auch nach ihrer Wiedervermählung mit dem Grafen Ernst I. von Gleichen (1421) bis 1424 behielt. Durch den Uebergang an das Haus Sachsen 1427 hörte die Stadt auf, Residenz eines kleinen Hofhaltes zu sein, wurde vielmehr einem grösseren Staatswesen zugehörig. Allein gerade in Folge dieser beiden Verhältnisse ward sie selbständiger, erhielt 1434 die Stadtgerichte vom Herzog überlassen (Schultes II, Urkundenb., S. 69) und 1448 die hohen und niederen Gerichte (Schultes,

S. 81), zunächst pfandweise, behielt sie aber bis zur endgültigen Uebernahme. Die Mauer wurde im Verlauf des Jahrhunderts (seit 1450) bedeutend verstärkt, die Pfarrkirche durch den Chorbau (1454—1484) vollendet und das Rathhaus, 1443 begonnen, seit 1499 bedeutend verschönert. Von dem Ruf der Werkmeister zeugt, dass ein Baumeister Kretzschmer aus Pössneck nach Saalfeld berufen wurde, um den Bau der dortigen Pfarrkirche zu vollenden. Als die Reformation sich verbreitete, fand sie schnelle Aufnahme in der Stadt. Der Prior des Carmeliterklosters trat selbst zur evangelischen Lehre über und übergab das Kloster der Stadt (Schultes II, Urkundenb., S. 109). Die Bevölkerung betheiligte sich an dem Bauernkrieg, erhielt aber die zur Strafe dafür genommenen Rechte und Freiheiten bereits nach zwei Jahren wieder (Schultes II, Urk., S. 112), dazu 1602 die Jagdbelehnung, 1689 die hohen und niederen Gerichte (Schultes II, Urk., S. 151). Pössneck gedieh namentlich durch die seit dem 15. Jahrhundert erblühende Gerberei und Tuchmacherei und wusste auf dem saalfelder Landtage 1537 Schutz für seine Gewerbe gegen die der Dörfer zu erlangen. Gerade in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts muss hier eine rege und von Reichthum unterstützte Baulust geherrscht haben; die besten der in der Stadt erhaltenen Portale rühren von da her. Die Tüchtigkeit der Bewohner überwand die Drangsale, welche durch Kriege und Theuerungen, besonders 1640, 1806 und 1815 hereinbrachen und die Stadt entwickelte sich in stetem Fortgang. Das Stadtwappen ist ein aufrecht stehender, schwarzer Löwe mit goldener Krone. — Alberti, in Vogtländ. Jahresber. L. LI, S. 36, Hinweis auf Gengler, Stadtrechte. — Brückner, Landeskunde II, S. 682—697; 690 über das Wappen. — A. Fischer, in Meining. Gesch., Vereins-Zeitschr. 1889 (II), Heft 6, über Vorgeschichte. — Chr. Hölbe, Kulturhistor. Mittheilungen über Pössneck, in J. H. Löffler, Festschr. zur Erinnerung an den 1. Aug. 1883, Pössneck 1883. — E. Langguth, Spaziergänge durch die Stadt Pössneck, mit Stadtplan und Nachstich der Stadtansicht von J. U. Schmidt 1781 etc., 1878. — Merian, Topographia superioris Saxoniae, 1650, Pössneck S. 151, mit Hinweis auf Adelarius Erichius und Hortleder. — Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke in Sachsen. Heft Sachsen-Meiningen, 1849, S. 13. — v. Schultes, Coburg-saalfeld. Landesgeschichte II. bes. Abschnitt 2 u. S. 90. — Chr. G. Spiegel, Handschr. Chronik von Pössneck, vom Ende des 18. Jahrh. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 320 f. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 95. — Handzeichnung der Stadt, von 1780, im Besitz von Herrn Fr. Schmidt in Pössneck. — S. auch Gesch. des Amtsgerichtsbezirkes und von Pössneck-Jüdewein.

[Menschliche Gebeine, auch ein aufrecht stehendes, aus sechs Steinen roh aufgemauertes Grab mit Knochenresten wurde 1891 bei Einebnung des Platzes am Schiesshaus gefunden. — Pf. Keisen, Mittheil.]

Stadtkirche oder Pfarrkirche, auch St. Mauritiuskirche, urspünglich dem heil. Bartholomäus geweiht. Wann sie dem Stadtpatron, dem heil. Mauritius zu Ehren genannt wurde, ist unbekannt, da demselben noch 1514 nur ein Nebenaltar gehörte; ebensowenig liess sich bisher ermitteln, wann das Patronatsrecht über die Pfarrei (das über drei Nebenaltäre war 1404 und 1424 von den Grafen von Schwarzburg theilweise der Stadt überlassen worden; Schultes, Landesgesch. II, Urkundenbuch, S. 48. 61), welches 1529 noch dem Landesherrn zustand, auf den Stadtrath und dann wieder an den Landesherrn überging.

Der Chor ist 1390 im gothischen Stil begonnen und das ziemlich lange, vierjochige Langhaus [einst mit Gewölben ausgeführt] vollendet; der Chor (wie es heisst, wegen des Baues der Carmeliterkirche, nach dem Beginn 1409 liegen gelassen), aus einem Rechteck-Joch und dem in fünf Seiten des Achtecks gebildeten Schlussjoch

bestehend, in der Spätgothik 1454—1488 (also um dieselbe Zeit, wo der pössnecker Baumeister Nikolaus Kretzschmer an der saalfelder Kirche baute) ausgeführt. [Die früher bekannte Inschrift: **Anno 1484 hvjvs chori ſtrvctvra perfecta in die vitae per ieronimvm meiſner architectorem. fitrici erant hans lemnitzer et hans ſchweinitz** habe ich nirgends an dem ganzen Bau gefunden.] An dem südöstlichen Strebepfeiler der Ostseite findet sich an der Südost-Fläche unter dem Zwischengesims die Jahreszahl **1474** (1474).

Der Chor springt nach Norden weiter gegen das Langhaus zurück, als nach Süden. An der Südseite des Langhauses, vor dem östlichen Joch tritt, verhältnissmässig von kleinem Grundriss, aber hoch, der fünfgeschossige Thurm vor, östlich davon ein ebenso lang nach Süden reichender, zweigeschossiger Anbau, an dessen Südost-Ecke aussen die Inschrift steht:

Anno domini mcccc	**ihes**	(Im Jahre des Herrn 14-	Jesus
lxxiiii in die virgiñs	**xpvs**	74 am Tage der Jungfrau	Christus
chorvs hic (?) est inchoat⁹	**ma**	ist dieser Chor begonnen	Maria.)
	Ecke		

Nach innen treten Thurm und Anbau etwa 1 m in das Langhaus hinein, ein Zeichen ihres früheren Bestehens.

In den folgenden Zeiten wurde die Kirche, wie alle anderen, verändert, misshandelt, wiederhergestellt, zuletzt gründlich im Inneren 1811—1813, dabei auch u. a. der halbachteckige Vorbau an der Thurm-Südseite erbaut.

Im Chor ruht ein einfaches Sterngewölbe von doppeltkehl-profilirten Rippen auf Consolen, welche als Köpfe, zum Theil fratzenartig (einer mit herausgestreckter Zunge) gestaltet sind. Der Schlussstein des Schlussjoches enthält mittelmässiges Blattwerk. Der spitzbogige Triumphbogen hat Doppeltkehl-Profil schon von schlechtester Form: . Da der Thurm-Nebenbau in die Kirche hineinreicht, sind auch der Triumphbogen und sein Pfeiler auf der Südseite entsprechend hineingerückt; deshalb ist auch, um die Mitte zu wahren, sein Scheitel gegen den Gewölbe-Scheitel nach Norden verrückt, was allerdings nicht sonderlich auffällt, und zwischen dem Triumphbogen-Pfeiler und der südlichen Chorwand bleibt ein Stück Wandfläche übrig. In diesem Wandstück sitzt unten eine als Korbbogen mit überhöhtem Mitteltheil gestaltete Thür, welche in das Erdgeschoss dieses Nebenbaues, die Sacristei führt, oben eine Spitzbogen-Oeffnung, welche das Emporen-Geschoss über der Sacristei mit der Chor-Empore vermittelt. (Dieser Spitzbogen ist alt, ein Zeichen, dass im Chor bereits früher Emporen, wenn auch nicht die jetzigen, hässlichen gewesen.)

Die Sacristei hat zwei Kreuzgewölbe (in der Nordhälfte und Südhälfte) von kehlprofilirten Rippen auf schmucklosen Consolen.

Die Empore darüber hatte ebensolche Gewölbe, doch sind nur Consolen und Anfänger erhalten, oben aber eine hölzerne Flachdecke eingezogen. Nach dem Langhaus öffnet sie sich durch einen hohen, breiten Spitzbogen. Um die Empore auch von aussen zu erreichen, ist zwischen diesem Bautheil und dem Chor ein $1^1/_2$ Geschosse hoher Viertelkreisbau mit Wendeltreppe darin angelegt. Dieser ist gothisch. Der moderne Vorbau vor der Thurm-Südseite enthält die Thurmtreppe bis zum ersten Obergeschoss, denn vordem war der Thurm überhaupt nur vom Langhaus-Inneren zugänglich. Noch ist die spitzbogige Oeffnung vorhanden, welche vom Schiff in das mit einem spitzbogigen Tonnengewölbe bedeckte Thurm-Erdgeschoss führt, doch fehlt

jetzt von da aus der Aufstieg in das Obergeschoss. — Von dem Langhaus mit seiner jetzigen Flachdecke ist nicht viel zu rühmen. Bietet schon durch die Bauformen die ganze Kirche trotz des leidlichen Chores und ziemlicher Grössenverhältnisse nur wenig Interesse, so leidet sie am meisten durch hölzerne Emporen, welche im Chor als ein Geschoss auf rundbogigen, störend verglasten Erdgeschoss-Logen, im Langhaus aber in drei Geschossen übereinander (das mittlere mit Korbbögen) in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts einfach und geschmacklos hergestellt sind.

Die Fenster, von regelmässiger Anlage (nur an der Chor-Ostseite und im Langhaus fehlend, wo Anbauten sind, wie am Thurmjoch, oder Anbauten waren, wie an der Nordseite nach Westen zu), sind einfache Spitzbögen, jetzt allen Maasswerkes baar. Die Spitzbogen-Portale, welche auf der Nord- und Süd-Seite in das zweite Langhaus-Joch führen, sind mit Rund- (Ʊ) und Birn-(Ʊ)Stäben, das Westportal nur mit Rundstäben gegliedert, Alles im Wesentlichen Erneuerung ohne besonderes Verständniss der Gothik.

Dass der Chor höher ist, als das Langhaus, kommt im Aeusseren mehr zur Erscheinung. Strebepfeiler treten überall vor, diejenigen an den Ecken der Westfront schräg gestellt. Strebepfeiler und Mauerflächen werden gemeinschaftlich von dem Sockelgesims und Kaffgesims umzogen, welche in Chor und Langhaus einander gleich (Zeichen fortlaufender Bauthätigkeit), in der gewöhnlichen Weise der hiesigen Spätgothik profilirt, des Erdbodens wegen nach Osten, Westen und besonders nach Norden (wo der Boden stark abfällt) durch Absätze herabgeführt. Die Chor-Strebepfeiler haben an der Vorderfläche noch ein Gesims in ihrem oberen Theil. Alle Pfeiler enden oben mit Pultdächern einfachster Art, nur die beiden der Ostseite noch um vorgesetzte Ziergiebel bereichert. In dem Giebelfeld des nordöstlichen ist ein Relief angebracht, ein Hund (?) mit einer Semmel (?), welches für das Wahrzeichen Pössnecks gilt.

Aussen bemerkt man an der Südost-Mauer unter dem Fenster eine rechteckige Heiligen-Nische, an der Westfront eine runde mit Halbkuppelchen. Vor ihr treten [verstümmelt] Console und Baldachin vor. [Ueber dem Hauptportal, wo die Wandfläche heutigen Tages ohne Unterbrechung verläuft, hatte einst die Bildsäule des heil. Mauritius gestanden, welche von den früheren Schriftstellern, wie Puttrich, erwähnt wird (und danach wohl ohne eigene Anschauung von Brückner etc.), aber schon Anfangs der 50er Jahre nicht mehr vorhanden war.] Im Uebrigen sieht die Westfront mit ihrem unbedeutenden Mittelportal, den beiden seitlichen Fenstern und den kleinen, oben im Giebelfeld angebrachten Rechteck-Fenstern gegenüber der riesigen, schlecht geputzten und nicht weiter gegliederten Mauermasse (das durchgehende Gesims ist wirkungslos) recht hässlich aus. Dies wird um so mehr empfunden, als diese Front die hauptsächliche, nach einem grösseren, freien Platz gerichtete Seite ist. Doch auch der an der Südseite in fünf durch Gesimse getheilten Geschossen bis zu mehr als 60 m hoch steigende Thurm vermag dem Aeusseren keine monumentale Wirkung zu geben. Er ist ganz schmucklos, mit kleinen Fenstern im dritten und vierten Obergeschoss versehen; sein kurzes, fünftes Geschoss ist neu, wie der Helm, welcher am Fuss von vier kleinen Helmen (statt Acht-Orten) unschön umgeben ist. Zwei kleine Dachreiter in Gestalt hölzerner, offener Tabernakel sitzen auf der Spitze der Ost- und West-Mauer der Kirche.

Brückner, Landeskunde II, S. 685. — Pf. Keisen, Mittheil. — Langguth, Spaziergänge, S. 12 f. — Lotz, Kunsttopographie I. — Saalfelder Wochenbl. 1804, S. 26. — Schmidt, Beschreibung der Moritzk. 1817. — Wagner, Fürstenth. Saalfeld, S. 92.

Sacramentschrein, innen an der Nordost-Wand, spätgothisch, ganz originell (*A*). Der mehrfach gegliederte Schweifbogen: ⋂ des Schreines, an welchem derbe Kantenblumen und die Giebelblume sitzen, wird überragt (bezw. die Giebelblume durchschnitten) von einem zweiten Schweifbogen, welcher sich mit einem verkehrten Schweifbogen kreuzt. Auch diesen beiden sind Kantenblumen angearbeitet; ebensolche den rechts und links den Schrein einfassenden Fialen. Oben schliesst der Schrein mit einem wagerechten Gesims, an dem in der Mitte ein Schild mit einem Wappen im Dreiblatt angeheftet ist. Sandstein.

Taufgestell, urnenartig; Altar; Kanzel auf einer Mittelsäule, unter Vermittelung einer gedrückten Halbkugel, von rundem Grundriss der Brüstung; alles im ernüchtertsten Zopfstil des 18. Jahrhunderts; Holz, weiss mit Braun und Gold. (Das Altargemälde, ein Abendmahl, 1813 von Matthäi in Dresden gemalt, erfreut sich, ohne Grund, einer gewissen Ortsberühmtheit.) — Langguth, S. 12.

[Altäre Mariä, der Heiligen Martin und Nikolaus 1404 der Stadt gegeben; des heil. Kreuzes, des Frohnleichnams, des heil. Martin 1506 erwähnt, des heil. Mauritius und der heil. Anna damals als neu bezeichnet. — Würdtwein a. a. O.]

Im Thurm-Erdgeschoss befinden sich einige Figurenreste: 2 Engel [verstümmelt] mit Lauten, barock, von einem Grabmal, aus Stein; Heiliger, nur im Oberkörper erhalten, von Holz.

Weinkanne, in Kannenform, *1701* von *Ros. Kath. Jäger*. Silber, mit Vergoldung.

Kelch, Sechspass-Fuss, darunter die Inschrift, bezügl. auf Schenkung durch Sus. Tannenberger, geb. Seuch, 1701, darauf aufgelöthet zweimal die Kreuzigungsgruppe und vier schwebende Engel mit Leidens-Werkzeugen. An dem runden Knauf sind acht geflügelte Engelsköpfe aufgelegt. Silber, vergoldet.

2 Kelche, aus dem 18. Jahrhundert, mit Achtpass-Fuss und rundem Knauf. Silber, vergoldet.

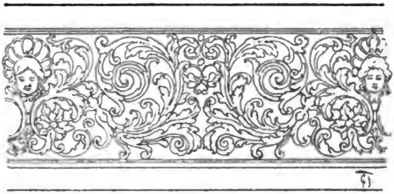
Hostienbüchse, 1709 von Joh. Chr. Schneider, oval. Silber.

[4 Kelche aus vergoldetem Silber, nebst den Patenen, 2 Kelche und eine Hostienbüchse aus Zinn wurden 1701 gestohlen. — Langguth, S. 12.]

Wandmalereien-Spuren aussen, an der Chor-Nordseite, zwischen zwei Strebepfeilern, aus dem 15. Jahrhundert, Köpfe mit Heiligenscheinen.

Glocken. 1) **Pulcriter ornata gloriosa sū nominata** (Schön in meinem Schmuck bin ich, Gloriosa mit Namen). **vbī** (ubicunque) **cao** (cano) **sctis** (sanctis; überall singe ich zu den Heiligen). **Anno dnī 1890 circa visitacoīs marie.** Darunter die Evangelisten-Zeichen und dazwischen Ahornblätter. Darunter die Namen der Evangelisten und ein Linien-Relief des heil. Bartholomäus (*A*), gegenüber eines der Maria als Königin mit dem Kinde. 154 cm Durchmesser. — 2) Sogenannter Bleisack, hochgothisch. Eine Reihe von Medaillons mit Wappen, geistlichen und weltlichen Bildern. Dann in sehr schwachen Linien-Umrissen Majuskeln, von denen nur wenige erkennbar oder keinen Sinn gaben: KAGLYEhISIIIHOVEGE ..... AD IMOVEDVKLVTDGSTI .... TK ... VIIROhTEOB ..... (Medaillon) MV (Medaillon mit Greif) Ih (Crucifix) TOG (Reliefgruppe) .... 125 cm Durchmesser. — 3) Vesperglocke. Zwei Rankenfriese, zwischen dem unteren Köpfe (*A*) und in der Mitte das Stadtwappen. Darunter ein Engelskopf; an der Fläche das sächsische Wappen; gegenüber eine lange Inschrift, bezüglich auf den Guss 1506 IN ROMANI PONTI-

FICIS GLORIAM INQUE CULTUS IDOLATRICI EMOLUMENTUM, und auf den Umguss 1705 zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit; dann die Namen des Pastors etc. Am unteren Rande: QVAERITE DVM RESONO CRHISTI (statt CHRISTI) PIA TECTA FREQVENTES (Suchet, wenn ich ertöne, den Tempel des Heilands in Schaaren) FVNDITE VOTA DONI SIC ERO SACRA .. (?). IN DER STADT POSSNECK GOS MICH IOHAN ROSE AUS VOLKSTAED. 110 cm Durchmesser. — 4) Sterbeglocke. **o rex glorie veni cum pace . o . s . bartolomeus ora pro nobis. Anno domini mccccc.** 65 cm Durchmesser. — Langguth, S. 12, z. Thl. ungenau.



Fries an der 3. Glocke in der Kirche zu Pössneck.

Gottesackerkirche, ehedem Kapelle der heiligen Maria, 1497 erwähnt, 1506 mit der Pfarrei Oepitz verbunden, 1530 bei Verlegung des Kirchhofes in jene Gegend zur Gottesackerkirche geweiht und als solche bis zur Einweihung des neuen Gottesackers 1867 benutzt, dann verlassen. Sie war 1886 in schlechtem Zustand, ist aber 1891 hergestellt, durch zwei in die Ostfront gebrochene, gothische Fenster erleuchtet und ringsum mit Garten-Anlagen versehen worden. — Brückner II, S. 686. — Pf. Keisen, Mittheil. — Langguth, Spaziergänge, S. 20, Anm. — Stechele, Registr. subs., S. 71. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 94.

[Figur der Maria, mit Thränen-Einrichtung, nach Nürnberg in das Germanische Museum gekommen. — Pf. Keisen, Mittheil.]

Kirchhof, 1530 angelegt, 1625 in Folge der Pest erweitert. Im Folgenden sind die künstlerisch bemerkenswerthesten Grabmäler angeführt, und zwar in der Richtung von Osten nach Westen. Eine Reihe Grabmäler ist an die Nordseite der Kirche angelehnt.

Am Chor (die Zahlen sind nach ihrer 1886 vorhandenen Reihenfolge um des Auffindens willen von mir angenommen, so dass die ausgelassenen die ganz unbedeutenden Steine betreffen):

1) Inschrift für Rosine Joseph. Heerbaum, geb. Könitzer, † 1768. Zu den Seiten sitzende Frauengestalten mit Sinnbildern des Glaubens und der Zeit, im Sockel Relief eines vom Blitz getroffenen Baumes.

5) Für Frau Kath. Marie Sommer, geb. Seyge, † 1749. Verschiedenfarbiger Alabaster; fast schon einfach klassisch.

7) Für Frau Mar. Magd. Petermann, 18. Jahrhundert. Rundbogen, darüber ein Spruchschild; darauf eine Palmette, aus welcher ein Engel wächst, während rechts und links zu den Seiten des Bogens auf Pilastern Engelsköpfe angebracht sind.

Am Langhaus: Doppeltafel, die linke für Joh. Heinr. Wohlfahrt, † 1745, die rechte leer. Die Tafeln sind ganz hübsch oben durch eine aufrecht stehende Muschel verbunden, auf der ein die Muschel rund umziehendes Gebälk ruht. Auf demselben sind Frauengestalten gelagert, darauf eine Krone und Engelsköpfe in der Glorie.

Vor der Westseite: Inschrift-Tafel für Joh. Nikol. Rothe, † 1789, und seine Frau, † 1781, vor dem als Felsen gemeisselten Sockel. Auf den Felsstücken steigt zu bedeutender Höhe ein Palmbaum, von einem Spruchband umschlungen, auf, zu dessen Seiten ein Engel steht und ein (verstümmelter) Engel sitzt.

Weiter nach Westen hin, nördlich vom Mittelweg: Zwei Inschrift-Tafeln für Sus. Kath. Thieme, geb. Lindner, † 1766, an einem stark verschnörkelten und ausgezackten Pfeiler, vor dem ein Engel mit Stundenglas sitzt. Untersatz mit zwei Spruchtafeln, nach den Seiten stark volutirt, so dass links und rechts vom Pfeiler die stehenden Gestalten des Schmerzes und des Glaubens Platz haben. In der Krönung die Figur der Zeit zwischen Engelsköpfen.

Weiterhin für Bürgermeister Joh. G. Bülow (?), † 16.. Untersatz mit Spruchtafel, von Löwen eingefaßt. Mitteltheil als sehr hohes, vierseitiges Postament, mit Inschrift-Tafel für den Verstorbenen. Darauf erhebt sich ein hoher Obelisk, an welchem ein Schild mit einem Schiff in Relief von zwei Figuren gehalten wird. Hierüber eine Krone, dann Schnörkelwerk und eine Wage; zu oberst eine Urne. Rechts und links von dem Grabmal stehen Glaube und Liebe als Frauengestalten mit Buch und Herz.

Nördlich von der Kirche, das originellste Grabmal des Kirchhofes (*A*), für Bürgermeister M. Siegfr. Seyge, † 1734, und seine Frau Anna Marie Seyge, geb. von Roda, † 1695, sowie Maria Barb. Seygin, † 1698. Auf einem dreiseitigen Untersatz lagern, von der Mitte nach den Ecken zu gerichtet, drei Löwen, welche mit ihren gekrönten Köpfen eine Platte tragen. Auf dieser steigt ein schlanker, dreiseitiger, an den abgekanteten Ecken mit Kelchgehängen gezierter Obelisk mit den Inschriften für die Verstorbenen auf. An seinem Fuss-Ende steht nach der einen Ecke zu eine klagende Frauengestalt, gestützt auf ein Wappenschild mit dem Relief der Göttin der Gerechtigkeit. [An den beiden anderen Ecken scheinen ebenfalls Figuren, doch kleinere, gestanden zu haben.] Der Obelisk endet oben mit Voluten an den Ecken und Engelsköpfen an den Flächen. Hierauf der Aufsatz als ein mit drei Schildern in Cartouchen-Rahmen gebildeter Sockel, darauf die Figur des Heilandes. Die Technik des Ganzen ist eine recht gute.

(Grabstein an der Mauer, bei dem rodaischen Erbbegräbniss, des ersten evangelischen Kaplans Bonif. von Roda, † 1560, mit langer, lateinischer Inschrift, verdeutscht bei Brückner II, S. 685, Anm. 3.)

[Das älteste Gotteshaus des Ortes soll unerwiesener Annahme nach ausserhalb Pössnecks die **Kapelle** (an dem nach Brandenstein führenden, sogenannten Leichwege dicht unter dem Kochberg im Pfaffengarten) in dem 1479 **Getwitz** genannten, später auch Gütewitz, Gerwitz etc. genannten Orte gewesen und um der Veitskirche willen zurückgesetzt worden sein. Die Kirche war um 1500 mit der Pfarrei Dobian verbunden und verbrannte 1525. — Die **Veitskirche** lag ebenfalls ausserhalb der

Stadt, in der Nähe des heutigen Schiesshauses. Zeit ihrer Erbauung (um 1200?) und ihres Verfalles sind unbekannt. Den aufgefundenen Mauertheilen nach war sie ein Quaderbau von etwa 22 m Länge, mit Gewölben, einem Ost-Thurm und grossem Altar. 1506 noch Stelle einer selbständigen Pfarrei, ging wahrscheinlich mit Einführung der Reformation ein. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war sie vom Erdboden verschwunden und wurde 1792, 1827 und 1891 in ihren letzten Resten fortgeräumt. — Adler, in Vogtländ. Mittheil. 1842. 1843 (XVIII. XIX), S. 21, Nr. 45 u. S. 22, Nr. 46. — Brückner II, S. 685. 686. — Langguth, Spaziergänge, S. 22, Anm. — Stechele, im Registr. subs. a. a. O., S. 71. — Würdtwein a. a. O., S. 84.]

[**Hospitalkapelle**, 1412 von Herrn von Brandenstein gestiftet, zugleich als Begräbnisskapelle für sich und seine Gemahlin, 1798 abgebrochen. An der Stelle steht das Armenhaus. — Brückner II, S. 687. — Langguth, Spaziergänge, S. 13, Anm.]

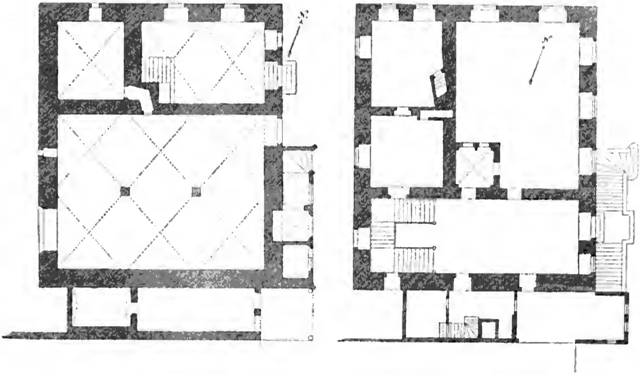
Mädchenschule von 1871, seit 1888 auch für Bauamt und andere städtische Zwecke dienend, an der Stelle der früheren Liebfrauen- oder Carmeliter-Kirche. [Dieselbe war seit der Gründung des von der Gräfin von Schwarzburg gestifteten, der heiligen Maria geweihten Klosters um 1380 gebaut, 1387 zuerst erwähnt, 1401 wegen Baufälligkeit (?) abgebrochen, 1410—1420 neu gebaut, in Form eines einfachen Rechteckes von 13 : 41 m, mit einer hölzernen Decke. 1525 wurden Kirche und Kloster von den Mönchen dem Stadtrath überlassen und dienten dessen Zwecken, die Kirche bis in unser Jahrhundert, zuletzt als Magazin und Nebenräume der Wohnung des Oberbürgermeisters.] Sie wurde um des Schulbaues willen 1870 abgebrochen, bezw. die Ostseite in ihrer ganzen Breite und Höhe und die Nord- und Süd-Seite bis zu etwa $^3/_4$ ihrer Länge in ihrem Mauerwerke zum Neubau benutzt. [Ein Deckengemälde des jüngsten Gerichtes, von 1517, kam in das Germanische Museum zu Nürnberg.] Der lange erhaltene Name des Gebäudes Bilke ist schwer zu deuten (nach Langguth: Basilika?).

Von den Klostergebäuden, welche meist südlich von der Kirche lagen, sind in dem Hause Nr. 23 am vorderen Klosterplatz im Obergeschoss Kreuzgewölbe und Spitzbogen-Fenster (aussen zu Rechtecken vermauert) die letzten schwachen Reste.

Andere Stellen des einst umfangreichen Baucomplexes nimmt die 1885—1888 neu erbaute (seit 1891 höhere) **Bürgerschule** ein, welche die ehemaligen Häuser Nr. 24—31 umfasst. Der interessanteste Theil war an der Stelle der Häuser Nr. 26 und 27 (Herrn Architekt Schilling gehörig). Es war hier auf dem Grundstück Nr. 26 die sogenannte Apsis [d. h. ein spätgothischer, von der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts herrührender Chorschluss, in fünf Seiten des Achtecks gebildet, mit einem Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, Maasswerk-Fenstern und Strebepfeilern. Nach Ansicht des Ober-Baurath Hoppe war es der Theil einer kleinen, für die Klosterbrüderschaft selbst bestimmten Kapelle und wahrscheinlich zu einem grösseren Versammlungs-Raum gehörig, dessen Grundmauern das Haus Nr. 27 a, b darstellen mochten. Die Apsis wurde 1886 niedergelegt, die Steine der Fenster-Umrahmungen etc. wurden für den Bau der Schule verarbeitet]. Nur der Schlussstein des Kreuzgewölbes, mit einem Relief des Gotteslammes, ist gerettet und in den Garten des Herrn Sanitätsraths Dr. Weisser gekommen.

Brückner, Landeskunde II, S. 686. — Hermann, Verzeichn. der Stifter etc., in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 46. — † Ob.-Baur. Hoppe, Handschriftl. Mittheil. — Lehrer Langguth, Handschriftl. Mittheil. mit Planskizze (A). — Langguth, Spaziergänge durch Pössneck, S. 8. 13. — v. Schultes, Cob.-saalf. Landesgesch. II, S. 40. 41. — Wagner, Fürstenthum Saalfeld, S. 95. — Aufnahme der Apsis im Herzogl. Ministerium zu Meiningen.

Rathhaus, an bevorzugter Stelle an einer Ecke gelegen, wodurch seine Wirkung von vorn herein gehoben wird. Das in seinem Grundriss einfache, fast quadratische Rechteck von 17 : 20 m Seite, dessen innere Raum-Vertheilung auch die einfachste ist (*A*), liegt mit der schmalen Giebelfront (*A*) nach dem engen Steinweg und nach Norden (etwas nordwestlich) hin, mit der Längsfront (*A*) nach dem grossen, freien Marktplatz gegen Osten, und wird der durch diese Gegensätze der Schattenwirkung hervorgerufene, perspectivische Reiz noch durch die Linienwirkung gesteigert, indem der Erdboden von der Ecke der Marktfront nach Süden (dem Klosterplatz zu) ansteigt.



Grundriss des Erdgeschosses 1 : 300. Grundriss des 1. Obergeschosses 1 : 300.
Rathhaus zu Pössneck.

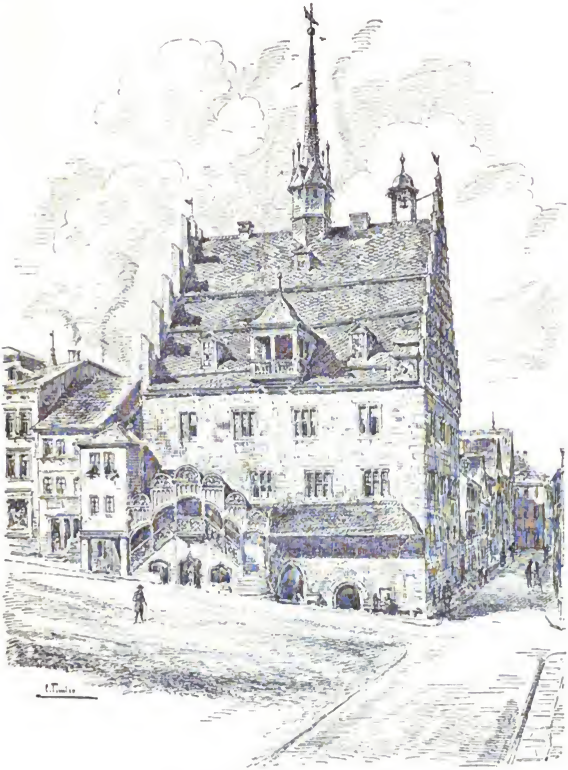
Die Baumeister haben sich diese Lage zu Nutze gemacht.

Es werden gewöhnlich drei Bauzeiten angenommen: der Gründungsbau von 1443 [eine Inschrift, welche sich an der Rathswage befinden soll, habe ich vergeblich gesucht], vor 1464 vollendet, und Erweiterungs-Bauten 1499 und 1531 (letztere Jahreszahl in dem mittelsten Rundbogen-Giebel der Freitreppen-Bedachung). Von der ersten Bauzeit mag die Haupt-Anlage herrühren mit den einfachen, rechteckigen Kreuzstock-Fenstern in drei Geschossen und dem steilen Dach. Die Fenster sind wohl mehrfach, wie stets bei solchen dauernd in geschäftlicher Benutzung stehenden Gebäuden, im

Lauf der Jahrhunderte nach Bedürfniss geändert, doch waren sie wohl stets unregelmässig, ohne strenge Beachtung der gleichen Axen neben einander und über einander angelegt, was übrigens nicht störend auffällt. Beabsichtigt waren wohl von Anfang an aus praktischen, wie aus ästhetischen Gründen die geringeren Mauer-Durchbrechungen an der Steinweg-Front und die bedeutenderen an der Marktfront. Besonders fällt an der ersteren Front die dem Terrain Rechnung tragende, sehr hohe Anlage der unteren Fensterreihe und deren kleine Licht-Oeffnung auf, eine Erscheinung, welche mit den Bau-Gedanken der italienischen Paläste jener Zeit übereinstimmt. Ferner fällt ins Auge die Breitenwirkung der dreigetheilten Fenster, welche dem Bau etwas Gedrungenes, Lagerhaftes giebt. Die Profilirungen der von früher erhaltenen Fenster sind die der einfachen Gothik. Nur ein etwas späteres Fenster unter der unteren Fenster-Reihe der Steinweg-Front rechts zeigt Bereicherung durch gewundene Canellirung des Pfostensockels und Stabkreuzungen am Sturz. Die Oeffnungen, bezw. Blenden am Sockel dieser Seite kommen nicht in Betracht. Dagegen bemerken wir, von der Ecke aus die Marktfront entlang gehend, zunächst (nach einer modern durchgebrochenen Thür) ein kleineres Spitzbogen-Portal, welches in die Keller hinabführt, und ein grösseres Spitzbogen-Portal, welches den Haupt-Eingang zur Erdgeschoss-Halle bildet. Diese beiden Eingänge rühren ebenfalls von der ursprünglichen Anlage her, doch hat der Keller-Eingang in späterer Zeit wohl eine neue, einfache Umfassung, der Haupt-Eingang gegen Ende des 15. Jahrhunderts aber etwas reichere Profilirung mit Stabwerk und Scheitelkreuzung desselben erhalten. So wird der schon durch die verschiedene Höhe (hervorgerufen durch den ansteigenden Erdboden und die eigene, nothwendige Scheitelhöhe der Portale) bedingte Unterschied noch verstärkt. Hat so diese ganze Partie schon etwas naiv Willkürliches, so wird der Eindruck sogar hässlich durch die jetzige kahle Fläche und das rohe, hölzerne Schutzdach (aus dem 17. Jahrhundert) darüber; eine architektonische Lösung und Ausbildung dieses Theiles würde das ganze Rathhaus heben.

Denn weiter nach dem Markt hin tritt die stattliche, schmuckvolle Freitreppe vor (*A*), welche nebst dem Schmuck des Nordgiebels den Stolz des Gebäudes bildet.

Hiermit sind wir bei der Bauthätigkeit von 1459 und 1531 angelangt. Es ist offenbar falsche Annahme, hier, wenigstens was die künstlerische Seite betrifft, zwei Perioden trennen zu wollen. Die Formen von Treppenbau und Giebel sind zwar theils die spätgothischen, theils die der deutschen Frührenaissance. Aber gerade das Interessante ist der ununterbrochene Uebergang, der Anschluss des neuen Stiles an den alten, so dass wir eine fortlaufende Thätigkeit (freilich mehrerer Hände) vom Anfang bis in die dreissiger Jahre des 16. Jahrhunderts erkennen müssen. Schon die Anlage der Treppe selbst, ihre symmetrische Anordnung und der in der Mitte vortretende Rechteck-Erker des oberen Podestes sind nicht frei von den Einflüssen der Renaissance. Die beiden Schweifbögen rechts und in der Mitte des Unterbaues, welcher die Treppe trägt, mit den zierlich gekreuzten und abgeschnittenen Stäben der Profilierungen, verrathen zwar verschiedene Hand, aber nicht wesentlich verschiedene Zeit von dem links angeordneten Flachbogen. Anziehend und anmuthig ist die Mischung des Gothischen und der Renaissance in den Profilirungen der Podest-Vorkragung; in den Maasswerk-Füllungen der Brüstungen und den kleinen Pfosten mit gewunden cannelirten Sockeln tritt mehr das mittelalterliche Element hervor, in den Umrahmungen dieser Brüstungen mehr das classische. Dieses letztere kommt

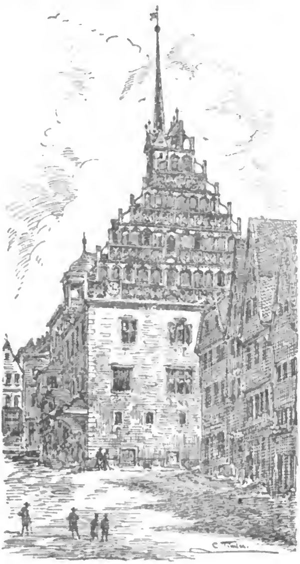


Marktfront des Rathhauses in Pössneck.

zum stärkeren Ausdruck in den Ueberdeckungen der Treppe mit den ansteigenden Tragebögen, und den der obersächsischen Kunst jener Zeit eigenthümlichen Halbkreis-Giebeln, welche rein antikisirendes Profil haben, während die Füllungen der Bogenfelder noch die Blend-Maasswerke ausklingen lassen. Im obersten Bogenfeld (*A*) sind das Kurschwerter- und das Rautenkranz-Wappen zwischen der Jahreszahl 1531 umgeben von einem Schriftband mit lehrhaftem, schwer lesbarem Spruch (nach Lesung von Herrn Architekt Timler):

Wñ (Wenn) **das regiment umkart ÿſt** **vnd wo d'gmein nvz nit heim hat**
vnd im borgner (Bürger) **neyt yſt** **diſe drey zv brechẽ w̃** (wohl) **ſchwer yſt.**

(Das hölzerne Schutzdach über dem Podest-Vorsprung ist in späterer Zeit hinzugefügt, überflüssig, entstellend und angefault.)



Steinweg-Front des Rathhauses zu Pössneck.

Ist der Treppenvorbau reizvoll durch die Gesammt-Anlage, durch die tiefe Schattenwirkung zwischen dem Unterbau und dem Aufbau und durch die Fülle feiner und dabei energischer Details von so trefflicher, technischer Ausführung, wie sie für jene Zeit des Ueberganges kennzeichnend ist, so wirkt die Ausschmückung des Nordgiebels mehr durch den Reichthum, als durch die Composition. In sieben niedrigen, durch wagerechte Gesimse getrennten Abstufungen, welche nach oben immer schmaler werden, so dass nebeneinander in der untersten Reihe 16, in der obersten aber 2 Felder Platz haben, sind abwechselnd in einer Reihe Fisch-Maasswerke: *Ø*, in der folgenden Vorhangbogen-Fenster als Blend-Verzierungen angeordnet, nur durch wenige wirkliche Lichtöffnungen durchbrochen, welche aber auf die Ansicht des Giebelfeldes keinen bestimmenden Einfluss haben. An den Ecken steigen jedesmal kleine Pfeilerstücke bis zur Höhe des folgenden Absatzes frei auf und sind mit der nächst oberen Ecke durch ungemein dünne Streben in Form halber Schweifbögen verbunden, wodurch eine sehr zarte Umriss-Linie dieses Staffelgiebels entsteht. Bedeutungsvoll ist, dass dieser Staffelgiebel in dem engen Steinweg nur wenig zur Geltung kommt, dagegen zur vollen Geltung vom Markt aus

übereck gesehen, wo er also nicht der Nebenfront, sondern der Gesammt-Erscheinung des Rathhauses zu Gute kommt, und wo das Spiel der vielen gleichartigen Linien durch die perspectivische Verkürzung an Reiz gewinnt (*A*).

Der Südgiebel steigt auch in Staffeln, aber einfacher auf. An der Langseite des Daches tritt in der Mitte ein hölzerner Erker vor, der mit seinen schlichten Balustraden und seiner Schweifkuppel schon die sparsam-nüchterne Entwickelung der Renaissance verräth, wie sie in jenen Gegenden (auffallend in Saalfeld) leider bald nach der Reformation und in Folge der daraus sich ergebenden Ereignisse eintrat. (Er ist nicht, wie angenommen, erst 1722 hergestellt.) Das Gleiche gilt von dem Dachreiter, welcher sich in der Mitte des Dachfirstes erhebt, doch immerhin mit seiner schlanken Spitze den Bau wirkungsvoll krönt.

Im Inneren ist wenig von älteren Kunstformen erhalten. Das ganze Erdgeschoss hat einfache Kreuzgewölbe, welche auf den Wänden, in der grossen Eingangs-Halle auch auf zwei Mittelpfeilern, aufruhen. Die Thür, welche von ihr hinten rechts in die Kämmerei führt, ist noch von dem spätgothischen Bau geblieben, spitzbogig, in der Einfassung mit etwas Stabwerk auf gewunden cannelirten Sockeln. Ebenso die Thür vorn rechts zur Gaststube, noch mit (verputzten) Birnstäben. Die übrigen, spitzbogigen Thüren des Hauses haben ihre Profile verloren. Die Fenster des Erdgeschosses zeigen noch die alte Einrichtung mit Steinbänken in den Nischen (doch zu niedrig, da der Fussboden erhöht ist).

In der jetzigen Küche neben der Gaststube findet sich an der Leibung des Fensterbogens der Rest eines inneren Ausbaues, welcher in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stattgefunden haben muss, eine stark reliefirte Sandstein-Bekleidung mit Beschlag-Mustern und Facetten und darüber ein aus mässigem Cartouchen-Werk wachsender Manneskopf (*A*). Zwei ähnliche Brustbilder sind in der Gaststube geschont worden.

Brückner, Landeskunde II, S. 684. — Langguth, S. 9. — Puttrich, Mittelalterliche Bauwerke in Sachsen, Heft Sachsen-Meiningen 1849, S. 14 und Ansicht Taf. 10. — Puttrich, Systemat. Darstell. d. Entwickl. d. Bauk. in d. obersächs. Ländern 1852, S. 10. 68. 71 und Ansicht des Giebels, Taf. 6, S. 75. — Wagner, Fürstenth. Saalfeld, S. 94.

(Waffenstücke, welche im Rathhaus aufbewahrt werden, sind ohne Bedeutung. Die besseren sind nach dem Landsberg bei Meiningen gekommen. — Langguth, S. 10.)

[Ehem. **Haus** der Grafen von Arnshaugk, dann Schloss derer von Schwarzburg, mit dem Pulverthurm in Zusammenhang stehend, zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Herzog Johann Casimir abgebrochen. An seiner Stelle steht das] **Diaconat**, ein unbedeutender Bau von 1738, 1842 reparirt. — Brückner II, S. 687. — Grobe, Wagner's Chronik von Saalfeld, fortgesetzt, S. 235, Anm. 6. — Langguth, Spaziergänge, S. 13. — Schultes, Cob.-saalf. Landesgesch. II, S. 52, Anm. — Wagner, Fürstenth. Saalfeld, S. 93.

Aeltere **Wohnhäuser** haben sich in Pössneck nicht im Ganzen erhalten. Dagegen einige Portale. Noch spätgothisch, um 1500, Spitzbögen mit gekreuztem Stabwerk, sind die der Häuser Breitestrasse Nr. 46 und Breitestrasse Nr. 200; hier auch ein schmiedeeisernes Oberlicht-Gitter. Interessanter sind einige Portale aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts im Renaissance-Stil, welche die übliche Form mit blattverzierten Wulsten, Facetten und antikisirenden Glie-

derungen an den Archivolten zeigen, an den Pfeilern aber Rankenwerk oder Beschlag-Muster und unten die Sitz-Consolen.

Das bedeutendste dieser Portale ist das des früher Wohlfarth'schen Hauses (jetzt der Stadt gehörig) am Marktplatz, welches trotz des späten Datums (über dem Bogenscheitel steht: HANS FRIEDERICH VON IAEGERN ANNO DOMINI 1565) noch einer sehr reinen Renaissance angehört (Lichtdruck). Bei schlichter Gliederung des Architektonischen überzieht ein reizendes Rankenwerk alle Flächen der Umrahmung, deutscher Naturalismus (die Weinblätter und Trauben an den Zwickelflächen), Studien nach der italienischen Frührenaissance (das Rankenwerk mit den Delphinen an den Archivolten) und der Antike (die Akanthusblätter der Sitz-Consolen) verbinden sich auf das Einheitlichste. Von wahrhaft florentinischer Anmuth sind die Füllungen der Pilaster, welche, eine nicht häufige Bereicherung, das Portal zu den Seiten einfassen und bestimmt waren, den [leider abgebrochenen] Giebel zu tragen. — Bischof, in Seemann, Deutsche Renaissance, Lief. 190. 191.

Weit derber schon ist das Portal des Hauses der Frau Fischer am Kirchplatz (*A*), mit grossem Schlussstein. An diesem Hause ist auch ein rechteckiger Erker erhalten, dessen Trage-Console, auf einem Mannes-Oberkörper ruhend, in sehr üppiger Weise in mehreren stark profilirten Gliedern, vorzugsweise mit den Motiven von Schnörkelwerk, Füllbalken-Nachahmung und Eierstab übereinander entworfen ist. — Bischof.

Das Portal des von v. Roda gebauten Hauses am Steinweg Nr. 55, Frau Strödel gehörig, mit einem Männerkopf im Schlussstein, hat über dem Bogenscheitel eine hübsche Tafel in Cartouchen-Rahmen. An diesem Hause sind auch noch einige Rechteck-Fenster mit alter Profilirung erhalten (*A*).

Portal am Hause Steinweg Nr. 53, Frau Agn. Leisching gehörig, ähnlich, etwas gröber.

Portal an einem Hause in der Krautgasse, mit: *1564* im Scheitel der Archivolte.

Von sonstigen Einzelheiten fällt das Haus Ecke Breitestrasse und Untere Johannisgasse in das Auge, mit der steinernen Console der Fachwerk-Vorkragung.

Marktbrunnen, von 1522 (*A*). Das grosse Bassin ist umgeben von einer einfachen, im Achteck herumgeführten Mauer, an welcher an den Ecken Säulen mit gewundenen Canälen vortreten, mit verkröpftem Gebälk. In der Mitte des Bassins steigt ein cannelirter, nicht hoher Pfeiler auf, mit Menschenköpfen für die Auslaufrinnen im Capitell; gekrönt von der gerüsteten Figur des heil. Mauritius. — Brückner II, S. 684. — Lagguth, S. 9. — Wagner, S. 96.

Stadtbefestigung. Die alte Befestigung von 1300 dürfte wohl dieselbe Stelle eingenommen haben, wie die von 1412, welche eine doppelte war [die äussere Ringmauer besass 9 Basteien oder „Schnecken"] und 1450 durch Zwinger und Graben erweitert wurde. Die verhältnissmässig sehr regelmässige, fast quadratische Anlage lässt sich noch genau in dem Zuge der Strassen (Obere Schulstrasse, untere Schulgasse, Gerberstrasse, Schleizerstrasse, oberer Graben), theilweise durch noch erhaltenes, wenn auch meist von Häusern überbautes Mauerwerk und den



Phot. Bräunlich in Jena

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Eingangsthür des Wohlfarth'schen Hauses zu Pössneck.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Graben (z. Thl. Gärten und Anlagen) unschwer erkennen, obgleich gerade seit den letzten Zeiten hiermit gewaltig aufgeräumt wird. Am deutlichsten aber ist der Zug durch die Thürme an der südöstlichen, nordwestlichen und südwestlichen Ecke markirt, von denen der südöstliche, der Pulverthurm, 1699 vom Blitz beschädigt, 1711 abgetragen, allein dem Unterbau nach im Diaconatgarten erkennbar ist. Der nordwestliche, runde Glockenthurm oder Schneckenthurm, Besitz der Frau Eberlein, steht noch in seinem unteren Drittel und der südwestliche, Weisse Thurm, der Stadt gehörig, noch ganz, rund, viergeschossig, 1862 restaurirt, mit oberem Zinnenkranz und weissem Kegelhelm von Sandstein, der ihm den Namen gegeben hat, übrigens ohne künstlerischen Schmuck. [Der nordöstliche war der Jägerthurm, im Freysold'schen Hausgarten als Nische erkennbar, vor welcher ein Gartenhäuschen angebaut ist. Ausserdem gab es noch zwei Thürme zwischen Diaconat und Jüdeweinerthor, welche um 1690 abgetragen wurden, und einen am Krummenthor. — Die Stadt hatte 3 Thore, gegen Osten das Neustädter oder Jüdeweiner, welches 1799, gegen Westen das Obere oder Frauenthor, welches 1805 abgebrochen wurde, und das Untere, Krumme oder Saalfelder Thor, 1799 niedergelegt. Später wurden noch um 1673 (?) die alte Pforte, 1795 die neue Pforte, drei noch in unserem Jahrhundert durchgebrochen.] — Adler, in Vogtländ. Mittheil. 1842. 1843 (XVIII. XIX), S. 18, Nr. 25. — Brückner II, S. 683. 696 f. — Langguth, S. 56. — Wagner, S. 90 f.

Jüdewein, an das östliche Ende von Pössneck angrenzend; 1074 Godawini der saalfelder Abtei übergeben, später auch Jodewin, Judewin etc. genannt, ehemaliges Dorf, seit 1892 mit Pössneck vereint. — Brückner, Landeskunde II, S. 697. — K., in Pössnecker Zeitung 1892, Nr. 8. — Saalfelder Wochenbl. 1803, S. 73. — Voit, Sachsen-Meiningen, S. 323. — Zapf, Chronik von Jüdewein, 1889.

Kirche, im Wesentlichen Bau von 1739 (Jahreszahl in der Wetterfahne), 1842 reparirt, jetzt 2. Stadtkirche von Pössneck. Chor und Langhaus bilden jetzt einen gemeinsamen Raum mit flacher Holzdecke und modern rundbogigen Fenstern. Doch zeigt der dreiseitige Schluss im Osten, dass die Ostpartie wohl der gothische Chor einer einst grösseren (1506 und später erwähnten) Kirche war. [Anstatt des jetzt mit dem Osten gleich breiten Westtheiles dürfte sich ein breiteres Langhaus angeschlossen haben.] Die Stelle, wo vermuthlich der Chor vor dem Umbau nach Westen zu aufhörte, ist ungefähr da zu suchen, wo der nach Süden vortretende Vorbau aufhört. Dieser, der zweigeschossige Thurmbau, hat aus der gothischen Zeit an Einzelheiten noch ein Spitzbogen-Fenster an der Südseite des Erdgeschosses, sowie im Obergeschoss die von der Glockenstube zum Dachboden der Kirche führende Spitzbogen-Thür. Sein Dach bildet hingegen eine Schweifkuppel des 18. Jahrhunderts. — Brückner a. a. O. — Stechele, Registr. subsidii, S. 71. — Würdtwein, Thur. et Eichsf., S. 87.

Stuhl im Geistlichen-Raum hinter der Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, mit Lederpressung.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, im Zopfstil, als durchgehende Wand vor dem dreiseitigen Chorschluss, zweigeschossig, unten mit Pilastern, oben mit vorgesetzten Säulen. Holz, weiss mit Gold.

Figuren auf dem Dachboden, von Holz. Engel, aus dem 18. Jahrhundert, wohl von der Kanzel, lebensgross; Crucifix, aus dem 17. Jahrhundert [mit abgebrochenen Armen], $2^1/_4$ m hoch.

Kelch. Fuss aus dem 16. Jahrhundert, rund; dessen Rand mit Durchbrechungen in Zickzack-Linien, darin Dreiblätter. Knauf und Kuppe aus dem 18. Jahrhundert, von gewöhnlicher Form. Silber, vergoldet. — Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; am runden Knauf schwach vortretende Kanten mit: JESUS✢. Silber, vergoldet gewesen.

Hostienbüchse, mit: *Elis. Martha Günther aus Kessitz* (Köstiz) *1763*, oval. Silber.

Klingelbeutel, darauf: *1740* gestickt, mit etwas gravirter Platte. Silber.

3 Glocken. 1803. 1852. 1852.

Schlettwein, 2,7 m nordwestlich von Pössneck (jedenfalls nicht das 1074 genannte Jnurdawini); früher Slotwein genannt. — Brückner, Landeskunde II, S. 681. — *K.*, in Pössnecker Zeitung 1892, Nr. 125.

Kirche, unbedeutend, ein rechteckiger Chor und nur wenig breiteres Langhaus. Von einem romanischen, tiefer gelegenen Bau rührt noch der rechteckig profilirte, rundbogige Triumphbogen, dann das kleine Rundbogen-Fenster an der Langhaus-Südseite nach Westen zu über dem halbverschütteten, vermauerten Eingang her; vielleicht auch die rechteckige Lichtspalte rechts davon, höher angeordnet. Das Uebrige ist Wiederherstellungs-Bau von 1608, bezw. aus dem 18. Jahrhundert: die zopfartig gedrehten Emporen-Stützen, die spitzbogigen Holztonnen über Chor und Langhaus, je ein rechteckiges Fenster an der Nord- und Süd-Seite des Chores und an der Langhaus-Südseite nach Osten zu, die rundbogige Thür an der Langhaus-Nordseite nach Westen und das Rundbogen-Fenster ebenda nach Osten, der schlechte Fachwerk-Giebel der Westfront, das Dach mit kleinem, achteckigem, mit Schweifkuppel gedecktem Dachreiter. Sandstein, schlecht geputzt. — Brückner a. a. O.

Kirchstühle im Chor, im Zopfstil, unten mit etwas aufgelegter, oben mit durchbrochener Schnitzerei versehen. Ebenso die Brüstung der Herrschafts-Empore im Westen.

Kachelofen in der Herrschafts-Empore, Roccoco, mit Muscheln.

Crucifix am nördlichen Emporenpfeiler, hochgothisch, Holz, die Figur $^1/_2$ m hoch.

Grabmal im Langhaus am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, für die Gemahlin des kursächsischen Amtshauptmanns Bachoff von Echt, Friderike Louise, geb. von Naundorf, geboren 1713, † 1760, im gemischten Roccoco-Zopfstil. Der gerade Sockel enthält den Spruch aus Klagel. Jerem. 3, v. 24: *Der Herr ist mein Theil* etc. Darauf ein an den Seiten karniesartig: ⊃ sich erweiterndes Zwischenstück mit einem Wappen (darin ein Lamm im blauen Felde) in Blattwerk. Hieraus der Haupttheil, in der Mitte eine Platte mit langer Gedächtniss-Inschrift, die Verstorbene und ihre Kinder

betreffend, an den Seiten aber links eine Frauengestalt mit Crucifix, rechts eine Urne, auf der ein Schädel liegt. Den Aufsatz bildet ein Engel, welcher eine Inschrift: *Des Herrn Herrlichkeit* hält, und eine Sonne, darin: *Jesus.* Das Denkmal ist ganz maassvoll, in Marmor hergestellt.

G r a b m a l an der Langhaus-Südseite, neben dem vorigen, laut Inschrift am Haupttheil (links) für Wilhelmine Joh. Fried. Bachoff von Echt, geb. und † 1738, und (rechts) für Joh. Friedr. Bachoff von Echt, geb. und † 1747, die Kinder der Vorigen, Roccoco. Der Sockel ist gerade, eine Inschrift in unsymmetrischer Blattwerk-Umrahmung enthält den Spruch aus Marc. 10, v. 14: *Lasset die Kindlein* etc. Der niedrige Haupttheil ist durch die beiden Inschrift-Tafeln gebildet, welche in Blatt-Umrahmungen, wie zwei verschnörkelte Schilde, schräg von einander abgehend, aufgestellt sind. Darauf ruht ein höherer, eingebauchter Obelisk, von zwei Engeln eingefasst. Dies Denkmal ist etwas beweglicher als das vorige, ebenfalls in Marmor ausgeführt.

(G r a b s t e i n im Fussboden, mit Inschrift für Susanna von Thüna, geb. v. Obernitz, † 1599.)

K e l c h, von Heinr. Wilh. von Thüna 1643 gestiftet laut Inschrift unter dem Fuss, welcher aus zwei Blättern und dazwischen je drei Pässen gebildet, also länglich ist. Der Knauf ist rund, gedrückt, mit flach vortretenden Flächen in Form von: (Entartungsmuster des Maasswerks). Von schlanker Form; Kupfer, vergoldet.

K e l c h, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss: ; Knauf rund, mit demselben flachen Blattmuster. Silber, vergoldet.

K e l c h für Kranke, mit: *V.S.V.T* (Thüna), *G.V.B 1654.* Zinn. — H o s t i e n b ü c h s e, rund mit der gleichen Inschrift und eingravirtem Crucifix. Zinn.

H o s t i e n b ü c h s e, oval, mit dem Thüna'schen Wappen und: *M.E.V.T.1709* in einem Kranz von gewundenen Eiern. Zinn.

M a l e r e i e n aus dem 18. Jahrhundert an den Decken im Chor: Christus mit der Kaiserkrone und Kreuz und Gott Vater mit der Papstkrone sitzen nebeneinander, ringsum Engel mit Leidens-Werkzeugen in Wolken; im Langhaus: die Evangelisten. Die Malereien sind ganz gut gemeint. — Die M a l e r e i e n an den Emporenbrüstungen, biblische Scenen, sind von abschreckender Hässlichkeit.

O r g e l e m p o r e, ehemalige, hoch oben vor dem Triumphbogen lang geführt, an den Brüstungen mit verblichenen M a l e r e i e n, Darstellungen musicirender Engel, geschmückt.

(M a l e r e i an der Holzdecke der Herrschafts-Empore, nicht von künstlerischem, nur von emblematischem Werth. Es sind drei Abtheilungen, jede nochmals in drei getheilt. In der Mitte steht ein Mann, sein Herz anbietend, in drei Situationen mit Unterschriften als Erklärungen: *Mein Hertz ich theile hier, solches glaubig nihm zu dir, das du seyst stets bei mir.* Nach Norden zu stellen die Bilder den Menschen mit dem Tode zusammen in einem Schiff dar, das auf dem ersten Bilde von der Frauengestalt der Welt an einem Seile festgehalten wird, auf dem zweiten von der Frauengestalt des Glaubens (?) gezogen: *O Mensch vernimm, Die gleiche stimm, Der welt entschwimm.* Die nach Süden zu gekehrten Bilder zeigen eine brennende Ampel, von Händen gehalten, und: *Der fromen sitt Bringt glaubig mit Des höchsten Fried.*)

G l o c k e n. 1) o ihesv rex glorie veni cvm pace amen . ann domini mcccccxix. 2) neu.

G r a b s t e i n aussen an der Ostmauer, aus dem 18. Jahrhundert, für zwei Brüder laut Inschrift am Sockel: *Ruht geliebtes Brüderpaar, weg ist Noth und Todesgefahr. Schlaft, verschlaft die Trauerstunden* etc. Hierauf der Spruch aus Ps. 133, 1: *Siehe, wie fein* etc. und zwei Engel. Im Aufsatz der Gekreuzigte und eine Krone. Sandstein.

G r a b s t e i n aussen an der nördlichen Langhaus-Mauer, links von der Thür, für Joh. Elisab. Marie Mayer, † 1744, Mutter des damaligen Ortspfarrers. Inschriften und Embleme, ein Würfel mit brennendem Herz links, einem Schädel in der Mitte und einem Anker mit Herz rechts. Zwei weinende Engel halten eine Inschrift; oben die Krone des Lebens. Sandstein.

G r a b k r e u z, vom Anfang des 19. Jahrhunderts, jedenfalls nach älterem, hübschem Muster. Eisen.

[**Rittergut,** im 16. und 17. Jahrhundert derer von Thüna, kam 1721 an die Bachoff von Echt, später an Andere, gegen Ende des 18. Jahrhunderts an die von Ketelhodt (wohl nicht erst 1819, denn es findet sich *K.* und: *1791* über der Thür), 1833 an Herrn Herold, dessen Erben es noch gehört. Keine älteren Reste erhalten. — **Brückner** a. a. O.]

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 946